Library
of the
University of Wisconsin

Digitized by Google

Digitized by Google

Paul

Harro-Harring's Werke.

Auswahl letzter Hand.

Erster Band.

Gedichte.
Die Völker.
Die Verfassung der Monarchie.
Britannia.

(Jeder Band bildet ein abgeschlossenes Ganze.)

New-York.
Editions-Office: No. 7 Wall St.

1844.

Digitized by Google

Entered, according to the Act of Congress, the 7th day of August, in the year 1844, by HARRO-HARRING, in the Office of the Clerk of the District Court of the United States for the Southern District of New York.

Digitized by Google

128463
APR 19 1909
X47Y
.H24
1-2

Vorwort.

Es mag wohl ein verzeihlicher Wunsch eines Autors sein, nach fünf und zwanzig Jahren litterarischen Wirkens, eine Gesammt-Edition seiner Werke zu veranstalten, zumal wenn er durch die Tendenz derselben vom Despotismus verfolgt, alle Leiden und Drangsale der Autorschaft getragen, ohne die Freuden litterarischer Behaglichkeit zu kennen. Die Erfüllung solchen Wunsches, in Bezug auf die geistigen Früchte meines Lebens, ist schwieriger, als sie Manchem erscheinen mag.—Meine Stellung als Autor ward eine besondere — „eigenthümliche" jemehr mein Loos in die politischen Ereignisse Europa's verflochten, sich „ausnahmsweise" gestaltete. Zugleich aber auch hörte der Begriff litterarisches „Eigenthum" auf, in Bezug auf meine Werke und das geschärfte Verbot des Absolutismus gegen diese — untergrub systematisch meine „Einnahme" — als Autor.

Aus Skandinavischem Stamme in Dänemark geboren, trat ich gleichsam als „Freiwilliger" in die Reihe der deutschen Dichter und Autoren — welche aus vielfachen Gründen mich schwerlich zu den Ihrigen zählen — zumal in Uebereinstimmung mit dem elften Gebot des Catechismus der Legitimität: „Du sollst Dich nicht compromittiren!"

Seit der Crisis der politischen Bewegung Europa's — nach Warschau's Fall, ward mein Name im Vaterlande wie in den deutschen Bundesstaaten aus dem Buche der Lebenden gestrichen; während ich in andern Ländern, als Flüchtling Asyl suchend, kein germanisches Publikum fand, und Einzelne meiner Schriften, ohne mein Zuthun in schwedischer, englischer, französischer und spanischer Sprache erschienen. — Ich hatte als Mensch mein Vaterland verloren und als Autor kein Vaterland gefunden, indem es bis jetzt eben so wenig ein „Deutschland" als ein „Scandinavien" giebt, das sich des entehrenden Censurzwanges entledigte, dem Geiste des Dichters das Element der

Digitized by Google

Freiheit, und deſſen Werken Schutz gewähret gegen Räuberei einer frechen Willkür.

Es ſei ferne, hier ins Einzelne meiner Stellung und Verhältniſſe als Autor einzutreten, und der Schwierigkeiten zu erwähnen, welche ſich der Sicherung meines litterariſchen Eigenthums entgegenſtellten. Mehrfache Editionen einzelner Schriften erſchienen in Nachdruck, während ich ſelbſt kaum im Stande war, von den tauſend Exemplaren irgend einer Edition auch nur ein Exemplar zum Behufe der vorliegenden Sammlung zu erlangen; des empörenden Diebſtahls nicht zu gedenken, durch welchen ich einige der beſſern meiner Manuſcripte verlor.

Aufgemuntert durch amerikaniſche Autoren erſten Ranges, welche bereits vor meiner Ankunft in den Vereinigten Staaten ſich mit meiner Muſe befreundeten *); entſchloß ich mich zur Ausgabe vorliegender beiden erſten Bände, in der Hoffnung, ein germaniſches Publikum in der „neuen Welt" zu finden.

Was die Auswahl des Stoffes betrifft, ſo ward es mir ſchwer den vielfachen und getheilten Anſichten zu genügen, die ich deshalb zu erforſchen ſuchte. Ich konnte mithin nur einzelne Abtheilungen meiner zahlreichen „Gedichte" darbringen und biete im zweiten Bande unter Anderm eine „Novelle" — demjenigen Theile des geehrten Publikums zu willfahren, das weder Gedichte noch ſtreng politiſche Lectüre liebt.

Der Erfolg möge mich in den Stand ſetzen, die beabſichtigte, möglichſt vollſtändige Sammlung meiner Schriften heraus zu geben, bei welcher ich, mit Deckung der bedeutenden Koſten mich begnügend, im Voraus Verzicht leiſte auf glänzenden Ertrag meiner tragiſchen Autorſchaft, welche alle Anſprüche auf Erdenglück in mir untergrub — einem Princip geweiht, — das vielleicht erſt in ferner Zukunft auf Erden gedeihen, aber ſeine geiſtige Macht bewähren wird: — das Princip der Humanität.

New York, am 27. Juli 1844.

Paul Harro-Harring.

---

*) Siehe unter Anderm: *The Democratic Review.* New York (November 1842). The Funeral of Goethe. From the German of Harro Harring, by Alexander H. Everett.

Digitized by Google

Gedichte.

In verschiedenen Abtheilungen.

Es schmiedet kein Hammer das Eisen so fest,
Daß die Kette sich nicht zersprengen läßt.
Der Hammer schmiedet; die Kraft zerreißt—
Und die höchste Kraft ist des Menschen Geist.
1827.

1. Die Knute.

Rußland.

1830.

Ich sah das Land, das wachsende, der Knechte,
Wo Tyrannei in schnöder Willkür wühlt;
Wo, zur Entwürdigung der heil'gen Rechte,
Der Großen Plan auf innern Tod nur zielt —
Ja, wo zur Schmach dem göttlichen Geschlechte,
Der Mensch um seine Brüder Karten spielt.
Nicht Sklave mehr, entseelt ist zur Maschine
Der Mensch, daß er der wilden Laune diene.

Leibeigen tränkt er mit des Antlitz' Schweiße
Den Boden dessen Frucht nicht ihn erquickt,
Vertauscht, verkauft, wird er auf Herrn-Geheiße
Zur Reichs-Dressur als Waffenknecht geschickt.
Als Hund begrüßt, ein Wort, auch noch so leise,
Das seiner Brust ein bitt'rer Schmerz entdrückt,
Wird als Verrath gedeutet, als Empörung —
Gift-Bergwerk aber schützt vor Ruhestörung.

Digitized by Google

So lebt der Söldner fünf und zwanzig Jahre,
Vor andern Sklaven noch an Ehren groß;
Denn er wird frei vielleicht noch vor der Bahre,
Und welche Freiheit wird alsdann sein Loos? —
Frei darf er betteln gehn mit grauem Haare,
Wenn Zeit und Tod der Seinen Thür verschloß;
Und ob er Wunden trägt in zwanzig Schlachten,
In seiner Heimath fremd, muß er verschmachten.

Und das ist Menschenloos. — Verschenkt, verkartet,
Geknutet und an Leib und Seel' verletzt
Wird er, trifft nicht ihn jenes, unerwartet
Und gegen Hunde gar auf's Spiel gesetzt.
Zwei derbe Bullenbeißer, wohlgeartet,
Die werden Einem Menschen gleichgeschätzt.
Zwei Mädchen gegen Einen tücht'gen Jungen,
Gewöhnlich dort als Spielersatz bedungen.

Ich sah die Schurken groß in Fürstensälen,
Und Ehrenmänner unter Sklaven darben,
Sah' Privilegien ausgetheilt zum Stehlen,
Und die sich Reichthum durch Betrug erwarben,
Tyrannisch die gekauften Seelen quälen!
Und Männer, stolz an Ruhm und reich an Narben,
Sah ich vor einem Knaben stumm — erbeben;
Ein Wink, und in Verbannung stürb' ihr Leben.

Die schon zum Pranger reif in andern Ländern,
Gebrandmarkt durch verächtlichen Verrath,
Sah ich geschmückt mit Ordenssternen und Bändern;
Und ihnen anvertraut die Macht im Staat.
Mit feilen Kupplern, frechen Ehrenschändern
Sah ich gewürzt den großen Reichs-Salat;
Daß Satan selbst mit Abscheu das Gericht
Wild von sich stößt und ruft: ich mag es nicht!

Was Mährchen uns und Sagen von Despoten
Berichten, sah ich dort in Wirklichkeit;
Und alle Sagen fand ich überboten
Durch That und Werke der Unfehlbarkeit.
Was kaum verkündende Minuten drohten,
Vollzogen war's — die Kette liegt bereit.
Ich sah's und hörte dort mit eig'nen Ohren:
„Der Mensch ist Vieh und ward zum Joch geboren.“

Digitized by Google

Und was sind die, die solches Wort behaupten?
Wer übergab dem Frevelnden ein Land,
Wo Macht und Willkür sich die Schmach erlaubten,
Wo Sklaverei den Geist des Sklaven band?
Wo sie den armen Erdensohn braubten
Des Rechts, durch welches er mit Gott verwandt?
Wo liegt das Land, das wir aus furchtbar'n Ketten
Den Menschen lösen und den Bruder retten!

Vergebens, ach umsonst sind die Gedanken
An Rettung, denn der Freiheit golden Licht
Durchleuchtet nie des Despotismus Schranken,
So lang' der Sklave nicht die Fesseln bricht.
Das Reich der Willkür wird sobald nicht wanken,
Denn das Gefühl der Freiheit lebt dort nicht
Im Knechte, der den Herrn nur treuer liebt,
Je öft'rer dieser ihm die Knute giebt.

Und wo, wo liegt das Land? doch nicht auf Erden?
Wer weiß? — Ich sah's in einem schweren Traume.
Auch kann dein Vaterland ein solches werden.
Wenn einst zur Frucht gereift die Blüth' am Baume,
Wird Tyrannei noch kühner sich geberden.
Sie packt am End' den Geist der Zeit am Zaume,
Bedroht ihn mit dem Szepter — mit der Knute;
Ihn zu ertränken in der Völker Blute.

Polen.

Ein Volkslied.

1832—34.

Nach der Weise: Prinz Eugenius, der edle Ritter!

Peter Wisozki, der edle Pole —
Trug in seinem jungen Herzen
Seines Volkes Noth und Schmerzen,
Unter dem Großfürsten Constantin.
All' die Schmach und all' die Schande
Im bedrängten Polenlande,
Machten ihn gewaltig kühn.

Was der Kaiser von Rußland beschworen —
In den Rechten und Gesetzen,
Thät' *) sein Bruder frech verletzen,
Der da stund mit zehntausend Mann.
Landtagsmänner ließ er arretiren,
Knab' und Weiber in's Gefängniß führen;
Das hat er fünfzehn Jahr gethan.

Peter Wisozki beschloß im Stillen —
Wenn es Menschen möglich wäre,
Seines Volkes Glück und Ehre
Frei zu machen vom Russenjoch.
Und in solchen Kampfgedanken,
Thät' er nun und nimmer wanken,
Und diente dabei als Lieutenant noch.

In seinem achtundzwanzigsten Jahre —
Winterszeit vor der Niklaus-Krönung,
Grämt ihn sehr die Volks-Verhöhnung;
Sprach mit seinen Freunden drei.
Fand sie stark in Kraft und Willen,
Männerpflichten zu erfüllen,
Wann der Tag gekommen sei.

Und die Verschwörung die ward geschworen —
Lauter junge Kavaliere,
Gardejunkers und Offiziere,
Traten zusammen zum Polenbund;
Schwuren, lieber den Tod zu dulden,
Als Verrath sich anzuschulden,
Daß die Verschwörung nicht werde kund.

*) Aehnliche Ausdrücke im Widerspruch zur deutschen Rechtschreibung, erforderte der Charakter dieses Gedichts im Volkston.
Anm. d. Verf

Der Conſtantin hielt viertauſend Spione —
In dem ganzen Polenlande,
Zu des Kaiſers Schimpf und Schande,
Daß kein Menſch mehr ſicher war.
Doch gelang's den verſchwornen Polen
Zwei Jahr heimlich und verſtohlen,
Sich zu ſchützen vor Gefahr.

Unter den Bürgern und Edelleuten —
Unter den Bauern und Soldaten
Ward das Werk nun wohl berathen,
In der ganzen polniſchen Armee!
Handwerksleute und Deputirte,
Ungelehrte und Studirte
Schwuren Alle, daß die Schlacht geſchehʼ.

Am neunundzwanzigſten November im Jahre Anno dreißig,
Sieben Uhr Abends, bei Belvedere,
Nahmen die Junkers wohl ihre Gewehre
Und griffen an das Uhlanen-Regiment.
Hundertundſechszig gegen Achthundert,
Daß ſich alle Welt verwundert!
Woran man den Peter Wiſozki erkennt.

Die Uhlanen-Kaſernen von Waſſer umgeben —
Hatten zum Eingang nur Einen Brucken,
Wo ſie mußten hinüberrucken,
In die Reitbahn und da ging's los.
Mit gefällten Bajonetten
Thäten ſie die Ruſſen betten,
Daß das Blut in die Weichſel floß.

Das Uhlanen-Regiment, das war expediret —
Aber da kamen die Küraſſiere,
Peter Wiſozki trat wieder herfüre
Mit ſeinen hundertundſechszig Mann;
Schlug ſie, daß ſie raſch umkehrten,
Und die braven Polen wehrten
Auch ſich gegen die Huſaren alsdann.

Und die Kavallerie war total geſchlagen —
Daß die Polen auf Huſaren-Roſſen,
Hurrah! jagten zu den Bundsgenoſſen
Hinein nach Warſchau, mitten in die Stadt.

Da war Alles ſchon in Allarmen,
Daß ſich möchte Gott erbarmen
Ueber den ruſſiſchen Gardeſoldat!

Von Peter Wiſozki's Hundertundſechszig —
Trug gar Mancher ſchwere Wunden,
Keiner hatte den Tod gefunden,
Brauchten die Muskete noch alleweil;
Führten nun die Bürgersleute,
Ueberall zum blut'gen Streite,
Und die Metzger und die Zimmerleut', die brauchten ihr Beil.

Das vierte Regiment polniſche Musketiere —
Stund ſchon gegen den Feind in Waffen,
Bürger thäten nicht minder ſchaffen!
Viele Tauſend ſtunden wohl unter Gewehr.
Ruſſiſche Jäger und Grenadieren,
Thäten am Ende den Muth verlieren;
Denn ſie hätten keine Generäle mehr.

Eilf Generäle, die lagen im Blute —
Halb erſtochen, halb erſchoſſen
Von Wiſozkies Bundsgenoſſen,
Und der Conſtantin, er ſelbſt entfloh.
Oben im Dach hat er geſeſſen,
Als die Polen unterdeſſen,
Durchſuchten ſein Bett bis auf das Stroh.

Am erſten Dezember, des Morgens um halber Achte
Mußten die Ruſſen das Ferſengeld geben,
Dabei thät' ihr Herz erbeben,
Und ſie verließen flüchtig die Stadt.
Alle die noch übrig blieben,
Wurden in die Weichſel getrieben,
Wer nicht gar um Gnade bat.

Viele Spione und anderes Hofgeſindel —
Mußten für die Frevel büßen,
Als ihr Schurkenblut thät fließen,
Unter der Polen Racheſchwert.
Das war der Anfang vom Polenkampfe,
Der nachher im Pulverdampfe
Aller Welt hat Reſpect gelehrt.

Alles was weiter in Polen ſich begeben —
Wiſſen wir wohl, weils laut geprieſen,
Daß ſich die Polen tapfer bewieſen,
Tapfer wie die Polen ſein!
Drum laßt uns die Polen ehren,
Weil ſie auf den Tod ſich wehren,
Ohne Hülfe, ganz allein!

Peter Wiſozki hat neun Monat gekämpfet —
Als nun Warſchau ward eingenommen,
Haben die Ruſſen ihn als Obriſt bekommen,
Weil er verwundet war in der Schlacht.
Wie der Achilles in die Ferſe geſchoſſen,
Wankt er hinweg von den Kampfgenoſſen,
Zu Wola wohl in die Kirch' bei Nacht.

Und da traf er einen verwundeten Soldaten —
Bat ihn, ihm ſeinen Kittel zu leihen,
Das iſt dem Wiſozki wohl nicht zu verzeihen,
Daß er am Ende den Muth verlor.
Hoffte incognito noch zu leben,
Anſtatt ſich ſelber den Tod zu geben,
Denn ihm ſtand ja doch nichts Anders bevor.

Und die Ruſſen erkannten ihn in ſeinem Kittel —
Haben ihn an ein Kreuz geſchlagen,
Und ihn in die Stadt Warſchau getragen,
Voran einem Garde-Grenadier-Regiment.
Haben ihn ſo dem Volk gezeiget,
Und ihm im Kerker das Herz gebeuget,
Und ihm zuletzt eine Kugel gegönnt. —

Peter Wiſozki du edler Pole!
Warum warſt du ſo beſcheiden,
Wollteſt dich nicht mit Würden bekleiden,
Als ganz Polen zum Kampf aufſtand?
Uebergabſt die Sache den alten Generälen,
Die thäten ſich zum Verrath geſellen
Und verkauften ſich ſelbſt und das Vaterland.

Generäle, die Conſtantins Knechte waren,
Bateſt du, das Commando zu führen,
Thäteſt gleich Anfangs den Kopf verlieren,
Aus lauter Anſpruchsloſigkeit.

Sollteſt werden ein Bonaparte —
Und verſpielteſt dich bei der erſten Karte;
Hielteſt weder Couleur noch Trumpf bereit.

Peter Wiſozki, du edler Pole!
Generäle mit großen Epauletten
Thäten dein Vaterland in Schande betten.
Das merke nun ſich jede Nation.
Wenn ein Volk zum Kampf aufſtehet,
Merk' es ſich, wo der Wind herwehet,
Und ſuche die Führer nicht nah' am Thron.

Peter Wiſozki bleibt immer ein edler Pole!
Großen Willen hat er offenbaret —
Aber er hat Blut geſparet;
Und das iſt eine ſchlechte Oeconomie.
Wer zum Schwert greift, der muß es auch brauchen,
Muß es tief in Schurkenblut tauchen,
Daß die Freiheit aus dem Kampf erblüh'!

Der Hanf iſt ein ruſſiſcher Agricultur-Artikel.
Warum thät er nicht Hanf anwenden,
Und die Schurken an den Galgen ſenden,
Den Großfürſten Conſtantin voran?
Wollen den Hanfſtrick recommandiren,
Wenn ſich Völker für Freiheit rühren.
Mit halben Maaßregeln iſt nichts abgethan.

Peter Wiſozki ſoll aber immer hoch leben!
Und ſoll abermal hoch leben!
Und die Senſenmänner daneben —
Und die Polen allemitſammt.
Auch die Polinnen, die mit geſtritten!
Alles was für die Freiheit gelitten!
Und der Ruſſen-Czar, der ſei verdammt.

Aber nun wird's traurig in unſerm Herzen!
Können vor Wehmuth nicht weiter ſingen,
Unſre Thränen kaum bezwingen,
Daß ſie nicht fließen vor bitterm Gram.
Großer Gott! kann die Schand' auf Erden
Je durch Blut getilget werden,
Daß Keiner den Polen zu Hülfe kam.

Der Kaiſer von Rußland regieret die Völker mit der Knute.
Das weiß ein Jeder in unſern Tagen,
Aber das darf kein Menſch nicht ſagen —
Im ungebornen Deutſchland am wenigſten nicht.
Da wird Ruſſiſch commandiret,
Und ein jeder Bundesfürſt präſentiret
Vor dem Czar ſeinen Scepter aus allerunterthänigſter Pflicht.

Und der Großfürſt Conſtantin, der wurde vergiftet. —
Weil er den Feldzug gegen Polen confuſirte
Und dem Diebitſch in den Kram commandirte,
Da ſandte der Kaiſer den Graf' Orlof und der vergiftete ihn,
Und vergiftete ſogleich den Diebitſch daneben.
Das hat ſich zu Witepſk begeben,
Und der Graf Orlof, der reiſte dann nach Berlin.

Das iſt Kaiſerlich Ruſſiſche Völkergeſchichte.
Die wird mit Blut und Gift geſchrieben,
Wie's die gekrönten Häupter lieben,
„Von Gottes Gnaden" — wie's in den Mandaten ſteht.
So möge Gott denn die Fürſten „gnaden",
Wenn mal die Völker bis an die Waden
Waten in Blut und zerſtören den Thron.

Den Kaiſer von Rußland, den ſoll die Cholera holen;
Und den ganzen Despotismus! —
Und den Preußiſchen Heuchelei-Katechismus
Und die verfluchte geheime Polizei.
Aber die Freiheit, die ſoll leben!
Und alle Völker, die nach Freiheit ſtreben!
Und mit Polen iſt es noch nicht vorbei! —

2. Das Schwert.

1830—32.

Wem Gott verlieh'n des Sanges heil'ge Gabe,
Der fühl' im freien Herzen auch die Pflicht,
Zu mahnen, bis das Volk die Kette bricht;
Bis er, sein Wort besiegelnd, sinkt zu Grabe.

In Aller Herz möcht' ich die Wahrheit prägen:
„Die höchste Kraft ist doch des Menschen Geist!"
Und, darzuthun was dieser Wahlspruch heißt,
Mit blut'gem Schwert mich auch zu Grabe legen.

Denn ohne That ist schwach das Wort der Freien.
Wer klar und tief des Mannes Pflicht erkannt,
Der rüste sich, und nehm' das Schwert zur Hand;
Durch Blut allein kann unser Wort gedeihen.

Völker-Eintracht.

Nach der Weise: Mag Alles Wunder von dem Lande singen, ꝛc.

Mag Haß und Groll die engen Herzen scheiden,
Mag in Erbittrung Herz und Herz sich meiden;
Uns sind die Völker: Eine Brüderschaar!
Denn nur durch Eintracht kann der Sieg gelingen,
Vereinte Kraft nur wird den Feind bezwingen —
Und Völker-Einheit trotzet der Gefahr.

Es ist in deutschen Liedern viel gesungen
Von Volkeshaß, der tief die Brust durchdrungen,
Von bitterm Hohn, der ganzen Völkern gilt.
O schnöde Zeit! die keine Lieb' uns gönnet,
Die durch Zerrissenheit die Völker trennet
Und um so mehr der Fürsten Wunsch erfüllt!

Wenn Volk und Volk Verachtung ſich geboten,
Dann triumphiren heimlich die Deſpoten;
In Herzens-Engheit ſinkt die Geiſteskraft.
Doch, das Gefühl der Liebe ſtrebt zum Großen;
Und Liebe wird die Menſchheit nicht verſtoßen,
So lang' das Herz im Laſter nicht erſchlafft.

Die Fürſtenwillkür aber ſchützt das Laſter;
Dem Thron iſt nichts gefährlicher, verhaßter
Als Tugend, die in Menſchenliebe blüht!
Aus Menſchenliebe ſich der Freiheit weihen,
Das wird kein Fürſt dem Menſchen je verzeihen,
Der rein und lauter für die Menſchheit glüht.

Nicht blinder Volkshaß ſoll das Herz bethören!
Der Menſch, als Menſch, ſoll jeden Bruder ehren,
Der treu und feſt mit ihm nach Freiheit ringt.
Und Volk und Volk mög' nimmer ſich verkennen,
Sich nimmermehr in Mißtrau'n feindlich trennen;
Wodurch der Willkür jeder Sieg gelingt.

O Menſch im Volk! wo immer auch geboren!
Haſt Du mit uns der Knechtſchaft Fluch geſchworen;
Willkommen uns zum Kampf auf Sieg und Tod!
Und liegt Dein Volk im Sklaventhum danieder:
Die freien Sklaven auch ſind unſre Brüder —
Und unſer Herz umſchließt auch ihre Noth!

Vereint in Lieb', als Eine Volks-Gemeinde,
Verachten wir die droh'nde Macht der Feinde,
Zum Kampf gerüſtet für das heil'ge Recht!
Vereint im Haß auch, gegen die Deſpoten,
Verhöhnen wir die mächtig uns bedrohten,
Und haſſen jede Schmach im Fürſtenknecht.

Wer Freiheit liebt, wird auch die Knechtſchaft haſſen,
In Lieb' und Haß die Mannespflicht umfaſſen;
Bereit zur That, wenn laut die Stunde ruft —
Doch, den gefall'nen Feind wird er betrauern,
In ihm den Menſchen, ohne Haß, bedauern,
Und ſelbſt den Feind noch ſegnen in der Gruft!

Das Polen-Jahr.

Es ſank hinab, das Jahr — ſo reich an Leichen,
Von Peſt durchathmet und in Blut getränkt.
Die Bilder flieh'n und auch die Schatten weichen;
Der Schmerz nur ruht in unſ'rer Bruſt verſenkt.
Wir ſtehn in Trauer da. — Im Grabesſchooſe
Starrt nun das Jahr, das ſeines Gleichen ſucht;
„Das Jahr der Polen" — das erhaben große!
In Sieg geſegnet und in Schmach verflucht! —

„Das Polen-Jahr" — ſo nenn' es die Geſchichte,
Die allgerechte Richterin der Zeit!
Und an des Jahres Leichenhügel richte
Der Menſch ſich auf, zum Sühnungskampf bereit.
Ein mahnendes Gefühl erweckt die Stunde;
Nicht Schmerz allein — Erbitt'rung, Zorn und Wuth,
Ein heft'ger Krampf durchzuckt die Seelenwunde
Und jede Ader kocht in Rachegluth.

O Polen-Jahr! an deinem friſchen Hügel
Kniet tiefgebeugt der Menſchheit Genius,
Im blut'gen Staub — von Blut befleckt die Flügel,
Beut er der Freiheit Leichnam ſeinen Kuß —
Der Freiheit Leichnam — ? Nein; im Scheintod' ſtarret
Die Göttliche, geſtorben iſt ſie nicht.
Sie ſchlummert nur am Polengrab und harret
Der Stunde, die der Menſchheit Ketten bricht.

Der Menſchheit Genius weint; es iſt die Zähre
Des Fluchs, die auf Deſpoten Gräber fällt!
Auf Fürſtenleichen laſtet ihre Schwere —
Weil alle Schand' und Schmach der ganzen Welt
Die Sünder trifft, die ſtolz „von Gottes Gnaden"
Verrathen und verkauft der Völker Glück.
Wer ſolcher Zähre Laſt auf ſich geladen,
Der ſchau' denn nun auf Polens Grab zurück. —

Das war das Polen-Jahr. — Was wir beginnen —
Es wird vielleicht das Jahr der Deutſchen ſein?
Vielleicht wird auch das Blut der Deutſchen rinnen —
Vielleicht wird ſich die Kraft der Sühnung weih'n?
Manch' Zeichen deutet wohl auf große Tage.
Vielleicht bricht nun im Herzen die Geduld?

Auf Deutſch erſchallt vielleicht die Völkerklage —
Und deutſcher Muth tilgt die verjährte Schuld.

Was dieſes Jahr dem Deutſchen auch wird bringen;
Er ſteh' gefaßt, er hat den Feind erkannt —
Wird er von Außen in die Grenzen dringen,
Wird er erheben ſich im Vaterland;
Der Deutſche kennt ihn ſchon, den Feind der Eichen,
Dem ſo verhaßt des Deutſchen Einheits-Drang;
Kein Mittel giebt's, die Feindſchaft auszugleichen,
Als ſeines Gegners blut'ger Untergang.

Und dieſer Gegner iſt der Ketten-Rieſe,
Der Deſpotismus mit dem Schranzenheer,
Der liegt als Drache vor dem Paradieſe
Des Vaterland's, als ob er Herr dort wär'.
Der Rieſe muß durch Kraft bezwungen werden.
Das „Vorrecht" aller Herrſchaft iſt Betrug.
Der Menſch allein als Menſch iſt Herr auf Erden.
Der Menſchheit Feind erliegt durch Gottes Fluch.

Dies iſt der Gruß, den wir dem Deutſchen bieten,
Der ſeiner Menſchenwürde ſich bewußt;
Er mög' als Mann das Heil'ge treu behüten,
Der Tugend Stolz in ſeiner freien Bruſt:
Dann mag ihn immerhin dies Jahr bedräuen
Mit äußerm Kampf' — mit nord'ſchem Uebermuth;
Er wird ſein Herz der deutſchen Einheit weihen,
Dem deutſchen Vaterland ſein deutſches Blut.

Schwur der Freien.

Wie wir hier ſtehn in Erdenmacht,
Zur Wehr gereizt durch Zwingherrnſchaft,
Bedrängt von allen Seiten;
So wollen wir mit feſtem Muth,
Allmänniglich, mit Leib und Blut
Für unſern Glauben ſtreiten.

Wir glauben an der Freiheit Hort,
Wir glauben an der Wahrheit Wort
Und an das Recht der Treuen.
Die Freiheit, die vom Himmel ſtammt,
Die Wahrheit, die das Herz entflammt,
Soll durch das Recht gedeihen.

Und was wir glauben, wollen wir,
Um Mitternacht vereinigt hier,
Mit Herz und Mund beſchwören;
Wir ſtehn gefaßt auf jede Noth,
Gefaßt auf Ketten und auf Tod —
So mög' uns Gott hier hören:

Wir ſchwören Tod und Untergang
Dem feſſelnden Tyrannenzwang,
Verachtung allen Knechten!
Den feilen Schurken Schimpf und Hohn,
Und dem Verräther blut'gen Lohn,
Erlöſung den Gerechten!

Und deſſen Name ſei entehrt,
Der eines Bruders Dank begehrt,
Wenn er erfüllt die Pflicht.
Wer nicht aus reiner Lieb' und Treu'
Rechtfertigt unſre Bundesweih',
Der iſt der Unſre nicht.

Und wie die Pflanze ſtrebt zum Licht,
Und wie die Blum' ihr Angeſicht
Der Sonn' entgegen wendet:
So ſtreben wir zum Licht empor,
Aus Schmach und Erdenzwang hervor,
Bis wir im Sieg' geendet.

Und wenn wir ruh'n im Grabesſchooß,
Dann erndte der ein beſſ'res Loos,
Der nach uns lebt hienieden;
Er denk' an uns, die wir erſtrebt,
Was ihn zum Lobgeſang erhebt
In Freiheit und in Frieden.

(Die Schwarzen von Gießen.)

Bundeslied.

(Nach der bekannten Weiſe vom großen Faß zu Heidelberg.)

Wir ſchwören Haß und wilde Rach'
Dem feilen Fürſtenknecht,
Der feig, bedeckt von Schand und Schmach,
Verletzt das Völkerrecht.
Der heimlich ſchleicht, und ohne Muth
Zu wagen was er ſinnt;
Als Wicht verkauft mit Leib und Blut,
Verrath am Volk beginnt!

Wir ſchwören Rach' und glüh'nden Haß
Jedwedem Reichs-Spion —
Verfolgung ihm ohn' Unterlaß:
Ja ſelbſt bis an den Thron!
Er ſei ein Schuft aus fremdem Land,
Er ſei ein Unterthan,
Wenn als Verräther er erkannt:
Soll ihm die Rache nah'n!

Wir ſchwören Treu' dem Sühnungsbund,
Dem Recht, der Wahrheit Treu',
Verachtung jedem Schurkenhund,
Weß Standes er auch ſei.
Wir ſchwören hier, beim Sternenlicht,
Der heil'gen Sache Schwur!
Und wem's an Muth und Kraft gebricht,
Der trete nicht zum Schwur.

(Die Schwarzen von Gießen.)

Die deutſche Jungfrau.

(Nach der Weiſe: Sind wir vereint zur guten Stunde, ꝛc.)

Wem ſoll dies Hoch des Herzens tönen?
Der deutſchen Jungfrau tön' es laut,
Dem Edelſten von allem Schönen;
Der Jungfrau, unſerm Geiſt vertraut!
Der edlen Jungfrau, die durchdrungen
Von reinem deutſchen Hochgefühl:
Ihr ſei dies Männerlied geſungen
Im Chor-Geſang zum Saitenſpiel.

Der Jungfrau soll dies Hoch erschallen,
Die mit uns glüht für Ehr' und Recht;
Die mit uns haßt die Kron-Vasallen
Und jeden eitlen Fürstenknecht.
Der Jungfrau, die zu stolz sich dünket,
Dem Schranzen je das Herz zu weihn,
Ob Staat und Höflingspracht ihr winket,
Sie soll durch uns gefeiert sein!

Der Jungfrau, die mit uns empfindet
Was Noth dem deutschen Vaterland;
Die sich aus Liebe nur verbindet
Mit dem, der tief ihr Herz erkannt,
Der Jungfrau, die den Deutschen ehret,
Weil er als Mann ein Deutscher ist;
Die nur ein deutsches Herz begehret
Und nicht des Mannes Schätze mißt!

Der Jungfrau, Inbegriff der Tugend,
In stiller, frommer Sittlichkeit,
Im höchsten Glanz der reifer'n Jugend;
Ihr sei dies volle Glas geweiht;
Sie mög' des Daseins Werth empfinden,
Weil sie des Mannes Streben lohnt,
Den Werth, der in des Herzens Gründen,
Der Erde höchstes Kleinod, wohnt!

Sie mög' sich selbst, das Ziel erkennen,
Das ihr, als deutsches Weib gestellt;
Mit dem für Deutschlands Heil entbrennen,
Dem sie sich liebend zugesellt!
Sie mög' als Mutter, treu, die Söhne
Dem Vaterland zum Ruhm erzieh'n!
Daß kein Geschlecht der Knechtschaft fröhne,
Mög' sie für Volkes-Freiheit glüh'n!

Sie mög' als Weib begeistert schauen
Auf ihres deutschen Volkes Loos,
Auf Männerkraft in Noth vertrauen;
In Glaub' und Lieb' und Hoffnung groß!
Sie mög' dem Sohn die Waffen reichen,
Wie sie zum Kampf den Gatten schmückt
Und nicht bei'm Abschiedskuß erbleichen,
Wenn an sein Herz der Mann sie drückt!

Im Weibe blüht des Volkes Ehre;
Durch sie gedeiht das Kraftgeschlecht.
Der Sohn gedenkt der Mutter Lehre,
Des Worts für Wahrheit, Freiheit, Recht.
Ja, noch als Mann gedenkt der Knabe,
Was Mutterlieb' ihm eingeprägt!
Die Tugend ist des Weibes Gabe,
Auf den Altar des Volk's gelegt.

D'rum soll das Weib — die Jungfrau leben;
Die Knospe deutscher Herrlichkeit!
Ihr Hoch soll laut den Kreis durchbeben,
In Ahnung einer schönern Zeit!
Und wer den Tod im Kampfe findet,
Eh' ihm der Hoffnung Traum gewährt;
Wohl ihm; die Hand der Jungfrau — windet
Den Sargkranz um sein deutsches Schwert!

Die Vier und Dreißig.

Deutsches Volk! ich rathe dir;
Verjage deine Dreißig und Vier —!
Erglüh' in Herzens Reinheit
In Deutschlands Einheit.

Deutsches Volk! ich rathe dir:
Erkläre deinen Dreißig und Vier,
Was du erkannt in Klarheit,
Als bünd'ge Wahrheit.

Deutsches Volk! es ward dir klar,
Was Schuld an deinem Elend war;
Es sind die vielen Throne,
Dem Volk zum Hohne.

Deutsches Volk! so stark und groß,
Warum trägst du dein Sklavenloos?
Hast du, zur Schmach geboren,
Die Ehr' verloren?

Deutſches Volk! ohn' Ehr' und Ruhm,
Geſchändet ward dein Heiligthum
Durch vier und dreißig Kronen
Mit Pracht-Millionen.

Deutſches Volk! du ſteuerſt ſchwer
Den Fürſten und dem Schranzenheer;
Beherrſcht vom deutſchen Bunde,
Gehſt du zu Grunde!

Deutſches Volk! du zahlſt im Jahr
Zweihundert Pracht-Millionen gar;
Wirſt immer mehr noch ſchuldig
Und — bleibſt geduldig.

Kraftvolk! wo will das hinaus?
Gehörſt du deinem Fürſtenhaus?
Den vier und dreißig Thronen
Willſt du noch frohnen?

Deutſches Volk! ich ſag's dir jetzt,
Was fortan dich vor Schande ſchützt;
Dich kann aus Sklavenketten
Nur Eins noch retten:

Deutſches Volk! es iſt das Schwert,
Womit die Kraft ſich männlich wehrt;
Das Schwert nur ſtürzt — das weiß ich,
Die Vier und Dreißig!

Deutſche Marſeillaiſe.

Auf auf! ihr Deutſchen! löſ't die Bande,
Der Rache Tag durchſtrahlt die Nacht!
Denkt des Elends, der Schmach und der Schande,
Des Verraths durch die fürſtliche Macht! :,:
Gedenkt des Bluts modernder Brüder,
Das im Kampf für's Vaterland floß!
Es war Betrug; das Blut vergoß
Unſer Volk für die fürſtliche Hyder!
Auf Bürger, in's Gewehr! der Freiheit Tag bricht an!
Mit Blut:,: mit Schurkenblut benetzt der Sühnung Bahn!

Gedenkt der Zeit, als euch zum Streite
Das Wort der deutſchen Fürſten rief!
Seit die Volkskraft den Thronen ſich weihte,
Sank die Ehre der Deutſchen ſo tief! :,:
Ihr kämpfet nur, dienend den Fürſten;
Nicht für Ehre, für Vaterland nicht.
Erkennt denn nun des Deutſchen Pflicht,
Deutſches Herz! darfſt nach Rache nun dürſten!
Auf Bürger, in's Gewehr! ꝛc.

Der Fürſten Göttlichkeit iſt Lüge.
Im Bettler auch flammt Göttlichkeit!
Daß kein Fürſt uns fortan mehr betrüge,
Stehn wir Alle zum Kampfe bereit. :,:
Der deutſche Bund, Unſinn der Tage!
Hat die Ehre des Volkes gekränkt;
Er werd' in's blut'ge Grab verſenkt,
Denn das Volk erhebt jetzt die Klage!
Auf Bürger, in's Gewehr! ꝛc.

Das alte Frankfurt liegt geſchändet,
Der ganzen Welt zum Spott und Hohn;
Durch den Bund ward die Ehre verpfändet —
Solche Schmach fordert rächenden Lohn! :,:
Uns mahnt die Pflicht, Deutſchland zu retten!
Auf nach Frankfurt mit kräftigem Gruß!
Es iſt des deutſchen Volks Beſchluß,
Deutſche Kraft zerreißt nun die Ketten;
Auf Bürger, in's Gewehr! ꝛc.

Drum auf, nach Frankfurt! Deutſchlands Söhne!
Der Tag des Ruhms iſt endlich nah!
Daß das Volk nicht der Schande mehr fröhne,
Steht der Wille gerüſtet nun da. :,:
Auf! daß die Würde Deutſchlands erwache!
Daß Europa den Namen nun hör';
Erglüht das Volk für Recht und Ehr',
Grüßt den Feind im Ausbruch der Rache!
Auf Bürger, in's Gewehr! ꝛc.

Auf, auf! mein Volk! Europa bauet
Auf deinen Kampf für's Völkerrecht!
Auf die Waffen der Deutſchen vertrauet
In Bedrängniß das Menſchengeſchlecht! :,:

Allein des Deutschen Schwert kann entscheiden
Aller Völker längst wankendes Loos;
Der Beruf aller Deutschen ist groß,
Und der Muth wird den Kampf nicht vermeiden.
Auf Bürger, in's Gewehr! ꝛc.

Auf, Deutschlands Söhne! auf, zum Schwerte!
Die schwarz-roth-goldne Fahne weht.
Seit das Herz sich in Rache empörte
Ob der Drei-Dutzend-Reichsmajestät! :,:
Seit wir den Druck fluchend empfunden,
Seit die Ehre des Volkes befleckt;
Seitdem ist auch die Kraft erweckt;
Wir stehn fest, zur Sühnung verbunden.
Auf Bürger, in's Gewehr! ꝛc.

Auf, auf! ihr Deutschen! löst't die Bande!
Zuerst erlösch' der Bundestag.
Denkt allein nur des Wortzwanges Schande,
Die seither auf dem Vaterland lag!
Gedenkt des Bluts modernder Brüder,
Das im Kampf für Fürsten nur floß!
Reißt euch aus fremden Fesseln los;
Stürzt hinab die purpurne Hyder!
Auf Bürger, in's Gewehr!

Mahnung zur Eintracht.

Ihr Brüder, hört! ich will ein Lied Euch singen,
Ihr freien Männer, die das Opfer bringen,
Dem deutschen Volk das freie Wort zu weih'n;
Ihr Deutschen Alle, die das Recht verfechten,
Verhöhnt, verfolgt von Fürst und Fürstenknechten,
Wollt auf Minuten Euer Ohr mir leih'n!

Es hört die Welt, daß oftmal Zwist und Fehde
Die Freien trennt, daß in gereizter Rede
Der Eine laut des Andern Leben schilt,
Als woll' er selbst sich um so höher stellen,
Despotisch gar ein schlagend Urtheil fällen,
Das eines deutschen Bruders Ehre gilt.

Ich rede nur von wohlgeprüften Freien,
Von wahren, unverkäuflichen Getreuen.
Von Schurken nicht und ſchwachen Wichten nicht;—
Von Männern red' ich, die das Volk erkannte,
Euch, die das Volk des Volkes Freunde nannte,
Euch Alle mahn' ich hier an deutſche Pflicht.

Ihr Männer nun! betrachtet die Servilen —
Wiewohl ſie feindlich auf einander ſchielen,
Sie handeln — klug, und leben nicht in Streit!
Wohl wiſſend, daß die Kraft im Kampf zerſplittert,
Sobald der Gegner Fehd' und Zwietracht wittert,
Beachten ſie zuerſt die Einigkeit.

Darin beſteht die Macht der Abſoluten,
Daß ſie, ob Well' und Brandung ſie umfluthen,
Vereint und unzertrennlich aufrecht ſteh'n!
D'rum eben iſt's ſo ſchwierig ſie zu ſtürzen,
Kein Einz'ger ſinnt, des Andern Ehr' zu kürzen;
Sie wollen miteinander — untergeh'n.

Ihr aber tadelt kleinlich die Genoſſen,
Und ſeid bereit, ſie gänzlich zu verſtoßen,
Wenn nicht wie Eure Bahn, ihr Leben war.
Dem Bruder nicht allein, der Sache ſchadet,
Wer den, der mit ihm kämpft mit Hohn beladet;
Solch' Treiben bringt dem Werke nur Gefahr.

Die Abſoluten und Servilen halten
Getreu zuſammen, keine Zwiſte walten,
Den Freien zum Triumph, vor aller Welt.
Das merkt Euch wohl und haltet feſt die Lehre,
Daß nicht in Zwietracht ſich die Kraft verzehre,
Daß unſer Bau nicht im Beginn' zerfällt!

Seid einig ſtets in Wunſch und Wort und Willen,
Und hütet Euch, das Mißtrau'n zu enthüllen,
Das irgend Einer wider Andre hegt;
Damit das Volk nicht Euch zuletzt mißtraue —
Am End' in Euch nur Egoiſten ſchaue,
Wie Gegner-Einwurf Euch zu nennen pflegt.

Seid wach und ſtark, ſeid einig, ſeid beſcheiden!
Verhindert, daß die Brüder ſelbſt ſich meiden;

Die Menſchenliebe ſei des Bundes Hort!
In ihr allein könnt Ihr das Ziel erreichen!
D'rum wolle Niemand von der Liebe weichen,
Als Mann getreu dem Werk' in That und Wort!

Deutſches Mailied.

So kann's nicht länger ſteh'n,
Auf! laßt uns vorwärts geh'n!
Volk, in's Gewehr!
Deutſches Volk, ſtark und kühn,
Mußt in den Kampf nun zieh'n
Soll dir dein Heil erblüh'n:
Zög're nicht mehr!

Deutſches Volk! ſtolz und groß,
Lind're der Menſchheit Loos!
Dein iſt die That.
Dein iſt die Siegesmacht!
Auf, in die Sühnungs-Schlacht,
Iſt doch dein Geiſt erwacht:
Räch' den Verrath!

Denk' an den Polen-Gruß —
Denk' an den Bundeskuß,
Den du gefühlt!
Denk' an das Thränenwort —
Stumm' Gefühl hier und dort.
Zieht doch der Schmerz dich fort,
Der dich durchwühlt.

Deutſches Volk! Freiheit werth;
Nimm nun dein Herrmanns-Schwert,
Schwing' es voll Muth!
Eh' dieſer Geiſt erſchlafft,
Reiß' dich aus Zwingherrn-Haft,
In Rache-Glut!

Fluch dem, der heut' noch lebt,
Und nicht zu rächen ſtrebt,
Die Völker-Schmach!

Der ſchau' als deutſcher Mann
Nimmer den Deutſchen an,
Der bleib' ein „Unterthan“
Zum jüngſten Tag!

Ihr aber, deutſche Leut!
Männlich zum Kampf' bereit,
In Völker-Noth:
Die Ihr den Polen grüßt —
In ihm den Bruder küßt,
Fühlt Aller Loſung iſt:
„Sieg oder Tod!“

Der Aufbruch.

Was wollen die Männer in Wald und Thal,
Gerüſtet in ſtreitbarer Menge?
Von Stunde zu Stunde vermehrt ſich die Zahl —
Ein klirrendes Waffengedränge.
Die Männer, ſie wollen das Vaterland retten
Aus fremder Gewaltherrſchaft drückenden Ketten.
Es drückt eine Schande ſie bitterlich ſchwer,
Ohne Vaterland ſein — ohne Volkes-Ehr'!

Was wollen die Männer mit Flint' und Schwert,
Mit Senſen und Stangen und Beilen?
Sie fühlen die Würde des Volkes entehrt,
Sie wollen das Menſchenrecht theilen:
Sie wollen theilhaftig des Bürgerthums werden,
Das göttliche Menſchenrecht wallte auf Erden,
Das entriſſen durch Fürſt und Fürſtenknecht
Dem armen, gefeſſelten Menſchengeſchlecht.

Was ſchaffen die Männer am Feuer dort?
Was ſchüren ſie jauchzend die Flammen?
Sie fluchen und reden manch' giftiges Wort —
Sie tragen viel' Fahnen zuſammen.
Geſchlechts-Wappenſchilde und Hof-Ordensbänder —
Die Fahnen der dreißig und vier Fürſtenländer,
Die zuſammen geheißen: das deutſche Land!
Das Alles wird dort nun vom Volke verbrannt.

Die Fahnen der Fürſtenmacht, dreißig und vier,
Die Wappen des Adels, die Orden,
Der käufliche Trödel, der Schurken Zier,
Mandate, den Geiſt zu ermorden,
Zu Frankfurt und Carlsbad in Gnaden gegeben,
Die Bundesbeſchlüſſe, den Stock zu erheben,
Das Alles, und was ihm noch mehr angehört,
Wird dort vor dem Volke von Flammen verzehrt.

Die Fahnen und Wappen und Orden ſind hin,
Verbrannt ſind die Bundes-Mandate.
Und Alle die's ſchauen, erfaſſen den Sinn:
Verwiſcht ſind die Staaten im Staate.
Zugleich auch verwiſcht iſt das Vorrecht des Standes,
Der Unſinn im Werthe des Hof-Ordensbandes,
Für nichtig erklärt iſt der undeutſche Bund,
In dem Herzen des Volkes, durch Volkes Mund.

Als ſolches geſchehen tritt Einer hervor
Und naht ſich der ſinkenden Lohe.
Er hält eine ruſſiſche Knute empor,
Als ob er die Menſchheit bedrohe,
Und wirft ſie ins Feuer mit donnerndem Fluche;
„Zur Hölle mit Ihm, wenn er's je noch verſuche
Dem Volk der Germanen mit Ketten zu drohn!
Dem Rieſen-Tyrannen Verachtung und Hohn!“

„Dem Neva-Tyrannen Verachtung und Spott!“
So ſchallt es in mächtiger Runde.
„Verachtung dem Fürſten, der uns noch bedroht!
Die Volkskraft erhebt ſich im Bunde.
Auf, auf denn! zum Kampfe, dem Feind' nun entgegen!
Und keiner von uns wird das Schwert niederlegen
Bis Deutſchland befreit iſt — das Vaterland!
Bis die ſchwarz- roth- und goldene Fahn' anerkannt!

Auf, auf zur Jagd.

Die Hochwild=Jagd iſt gar zu ſchön!
Ihr Leut', wir wollen auf's Jagen geh'n.
Eine Jagd von Bürgern und Bauern!
Dann wird's den Fürſten ſchauern.
Auf, auf zur Jagd!

Parforc'=Jagd iſt ja Fürſten=Freud' —
Gar bald verſuchen's auch and're Leut,
Das Hochwild recht zu hetzen;
Es einzufangen in Netzen.
Auf, auf zur Jagd!

Die Treiber ſind ſchon angeſagt
Zur fürſtlich großen Wildpret=Jagd.
Dieweil das Treiben Mode,
Jagen wir das Wild zu Tode.
Auf, auf zur Jagd!

Der Bau'r hat bald kein Brod im Haus.
Beim Bürger ſieht's noch ſchlimmer aus;
D'rum trägt das Volk Verlangen
Das Hochwild einzufangen.
Auf, auf zur Jagd!

Die Noth im Volk iſt gar zu groß;
D'rum geht es jetzt auf's Hochwild los.
Die Bürger und die Bauern,
Die werden als Jäger lauern.
Auf, auf zur Jagd!

Hurrah! die Hochwild=Jagd fängt an,
Wobei's an Volk nicht fehlen kann.
Das Hochwild wird zu Schanden
In vier und dreißig Landen.
Auf, auf zur Jagd!

Auf, auf zur Jagd! es wird ſchon geh'n!
Die Hochwild=Jagd iſt gar zu ſchön!
Wir fangen ſie recht ſchweißig,
Die großen Vier und Dreißig.
Auf, auf zur Jagd!

Es ist kein Traum.

Ein Volkslied der Deutschen zu Hambach.

(Nach der Melodie: Wo Kraft und Muth ꝛc.)

Es ist kein Traum; es muß verwirklicht werden:
Das deutsche Volk wird wieder auferstehn,
Aus Schand und Noth, aus Elend und Beschwerden;
So schmachtvoll darf kein Volk zu Grunde gehn!
Ob Deutschlands Ehre wankte,
Ob Hermanns Geist erkrankte;
Das Volk steht auf, bewaffnet, stark und kühn
Für's Vaterland in Kampf und Tod zu ziehn!

Mein deutsches Volk! wie tief warst du gesunken,
Seit deine Kraft die Macht des Korsen brach!
In dir erlosch der Freiheit Götterfunken,
Gefühllos schienst du gegen jede Schmach.
In Sklaventhum erstorben,
An Geist und Herz verdorben;
So lag'st du da, der Fürsten Eigenthum,
Ohn' Rachedurst und ohne Durst nach Ruhm!

Mein Vaterland! wie war's in dir so öde,
Seit Volksblut der Eiche Mark getränkt;
Der Geist lag todt, verpönt war Wort und Rede—
Das heil'ge Volksthum war in's Grab versenkt.
Bezahlte Diplomaten
Regierten deine Staaten;
Und aus dem Buch der Völkerehre schwand
Dein Name gar, mein deutsches Vaterland!

Der Knechtschaft Fluch allein war's, der dich beugte;
In Knechtschaft sank'st du durch Zerrissenheit,
Daß Schand und Hohn die höchste Stuf' erreichte
Durch aller Fürsten Niederträchtigkeit.
Dem Russen-Czar verfallen,
Gehorchen die Vasallen—
Der deutsche Bund, dem Rußland Stärke leiht,
Vollzieht Verrath am Volk zu jeder Zeit!

Wohin wir schau'n, in vier und dreißig Staaten
Bedrängt das deutsche Volk nur Eine Noth!

Durch Zoll und Mauth, Beamten und Soldaten,
Durch Fürſtenpracht, der Armuth gar zum Spott!
Für Prinzen und Prinzeſſen,
Für fürſtliche Maitreſſen —
Für's ganze Heer das Appanage zieht,
Verarmt das Volk, das um ſein Brod ſich müht.

O Eichenland! du Vaterland der Treue,
Dein Herz ward untreu ſeinem Heiligthum.
Erwach', o deutſches Volk in bitt'rer Reue!
Die Ehre ruft! erkämpf' dir neuen Ruhm!
Verhöhnt als Hof-leibeigen,
Entehrt dich läng'res Schweigen —
Durch Kraft und Muth, durch's blut'ge Schwert allein
Erringſt du dir die Würd' ein Volk zu ſein!

Es iſt kein Traum; du wirſt ſie dir erringen,
Die längſt verlorne Ehr' — dein höchſtes Gut!
Auch du, mein Volk, wirſt großes Opfer bringen
Dem Vaterland, in heil'ger Racheglut!
Wirſt ſtark dich nun erheben,
Daß deine Dränger beben!
Es iſt kein Traum; mein Volk! du wirſt erſtehn,
Wirſt nimmermehr ſo ſchmachvoll untergehn!

Mammuths-Knochen.

Mammuths-Knochen werden ausgegraben,
Trümmer aus verſunkenem Jahrhundert —
Angeſtaunt zur Zeit und hochbewundert,
Weil wir jetzo keinen Mammuth haben.

Alſo wird auch eine Zeit erſcheinen,
Reicher noch an großen Seltenheiten,
Reich an Trümmern unſ'rer Herrlichkeiten;
Herrlich reich an Fürſten-Mammuthsbeinen!

Neben Mammuths-Knochen werden prangen
Fürſten-Knochen, angeſtaunt, bewundert;
Hier ein Hundert, dort ein Dutzend Hundert —
Wenn die Fürſten ſind zur Gruft gegangen.

Von den Fürſten wird erzählet werden
Das Unglaubliche in dunkeln Sagen;
Alle Schand' und Schmach aus unſern Tagen —
Was die Menſchheit einſt erlitt auf Erden.

Wenn die Ammen mit den Kindern plaudern
Von den ausgegrab'nen Fürſtenbeinen —
Von den Kron-Mammuthen, groß' und kleinen;
Wird's den lieben Kindern ängſtlich ſchaudern.

„Und die Menſchheit ließ ſich das gefallen —
Sah die Völker fürchterlich verbluten
Unter'm Druck der herrſchenden Mammuthen?"
Werden fragend dann die Kinder lallen.

Und verlegen wird die Amme ſchweigen.
Denn es wird ihr wohl an Antwort fehlen —
Und die tiefgerührten Kinderſeelen
Werden Zorn und bittern Unmuth zeigen.

„Komm'! wir wollen Mammuths-Knochen ſuchen!
Wird der Knabe rufen, den Geſpielen;
Und die Erde werden ſie durchwühlen
Und wenn ſie dann Knochen finden —fluchen.

Fluchen werden dann die rüſt'gen Jungen.
Weil ſich alle Menſchenknochen gleichen,
Weil auch Fürſtenknochen modernd bleichen,
Ob von Gnad' und Göttlichkeit durchdrungen. —

„Iſt der Fürſten-Mammuth Menſch geweſen?"
Wird erſtaunend einſt die Nachwelt fragen.
All' die Sagen von den Mammuthplagen
Werden räthſelhafter, ſchwer zu löſen.

Zeit des Sklaventhums, der Menſchheit Schande!
Wie ſo tief wirſt du den Enkeln ſinken,
Die dir Fluch aus Mammuth-Schädeln trinken,
Fluch der Schmach! im freien Vaterlande.

Zoll-Kette.

Preußen will dem Zeitgeiſt folgen:
Deutſchland ſoll vereinigt ſein.
Hol' der Teufel heut noch ſolchen
Niederträcht'gen Zoll-Verein!

Deutſchland ſoll ein Ganzes werden
Unter preußiſchem Syſtem;
Unter knechtiſchen Beſchwerden
Liegt's der Knute dann bequem.

Preußen iſt ſchon ruſſiſch worden,
Ruſſiſches Gouvernement —
Und gen Süden aus dem Norden
Dehnt ſich nun der Kettenzwang.

Auf ein ſolch' Verein'gungszeichen
Müſſet ihr Kirgiſiſch lernen!
Und zuletzt die deutſchen Eichen
Aus den deutſchen Gau'n entfernen!

Deutſche Köpfe ſollen ſteuern
In den Reichsſchatz nach Berlin;
Daß die Ruſſen preußiſch feuern,
Wenn ſie gegen Deutſchland ziehn!

„Daß der ſeelenjute König
Man recht viel Patronen kaufe" —
Und ſein Volk, ganz unterthänig,
Kron-leibeig'ne Preuſſen taufe:

Darum wird in deutſchen Gauen
Preußiſch Zoll-Syſtem errichtet,
Das nun endlich das Vertrauen
Deutſchen Volkes ganz vernichtet.

Preußen will mit Bajonetten
Eine Mauer um Deutſchland ziehn;
's darf kein Geiſt herübertreten —
Und wenn er auch gedruckt erſchien.

Wohlbezahlte Zollbeamte
Sollen Bücher controlliren;
An der Grenze die verdammte
Preußiſche Cenſur vollführen!

Preußen will dem Zeitgeiſt folgen,
Deutſchland ſoll gar preußiſch ſein;
Hol' der Teufel heut' noch ſolchen
Niederträcht'gen Zoll-Verein!

Männer heran.

Männer heran! Brecht euch die Bahn!
Stürm't in die Reihen der Feinde!
Deutſchlands Volkes-Gemeinde,
Zeige dich treu. Mach' Deutſchland frei!
Männer heran!

Männer heran! Wer kämpfen kann —
Wer eine Waffe kann führen,
Mög' keine Stunde verlieren!
Volk in's Gewehr, zu Deutſchlands Ehr'!
Männer heran!

Männer heran! Ob Euch umfahn
Weiber und Kinder und Bräute;
Denkt an die Ehre nur heute —
Denkt an die Schand' im Vaterland;
Männer heran!

Männer heran! Die Feinde nahn!
Werft Eure Bruſt in die Schanze:
Macht aus der Senſ' eine Lanze —
Pflugſchar als Schwert, Rettet den Heerd.
Männer heran!

Männer heran! Zur Herrmannsfahn'!
Laßt Euch an Kugeln erſchöpfen;
Ladet die Flinten mit Knöpfen.
Holzart und Beil, wirkt auch ſein Theil!
Männer heran!

Männer heran! Mann gegen Mann
Tretet dem Feinde entgegen!
Zornentflammt, ſtark und verwegen!
Kräftig vereint ſtürzet den Feind!
Männer heran!

Männer heran! Bald iſt's gethan;
Bald wird der Sieg uns umleuchten,
Wenn unſre Adern erſt feuchten
Vaterlands Erd'.— D'rum auf zum Schwert:
Männer heran!

Zu Gott.

Wenn nicht ſo rein, wie Deines Himmels Blau,
Mein Sehnen iſt, der Völker Loos zu mildern,
Wenn ich aus Selbſtſucht nur an eitlen Bildern
Der Zukunft hangend, auf die Löſung ſchau;
Wenn nicht ſo tief, wie Deines Meeres Grund,
In meinem Weſen liegt des Wortes Wahrheit,
Wenn nicht mein Ziel mir glänzt in Sonnenklarheit;
Dann Herr! verſtoß' mich aus der Menſchheit Bund!

Dann ſei verflucht mein Odem — dann erſterbe
Dein Geiſt in mir; mein Daſein ſei verflucht. —
Wenn ich als Menſch mein eigen Heil geſucht;
Dann treffe mich dein Donnerwort: Verderbe!
Dann mart're mich von Stund' an; laſſ' mich fallen
Und in Verzweiflung laſſ' mich untergehn,
Laſſ' mich in Ewigkeit nicht auferſtehn,
Verflucht als Unglückſeeligſter vor Allen!—

Ich bin erkoren Spott und Hohn zu leiden,
Auf's Blut gehaßt zu werden von den Schlechten.
Bin ich nicht werth der Liebe der Gerechten,
Dann woll' auf ewig mich von ihnen ſcheiden.
Bewegt unlautrer Antrieb mich, dann trenne
Selbſt von Verworfnen mich, zu ew'ger Pein:
Doch, wie ich bin—laſſ' mich Dein Werkzeug ſein,
Wie Du mich kennſt und wie ich Dich erkenne!

Apr. 1832.

That.

1838.

Viel' Männer und Jünglinge reden von Muth,
Benarbt durch Studenten-Bleſſuren.
Doch gilt es, zu ſchützen, ein heiliges Gut;
Dann ſind es verzagte Naturen.
Wohl Mancher, deſſ' Antlitz von Bart bedeckt,
Iſt oft ſchon vor einem Gedanken erſchreckt.

Auf Unfug losdonnern bei Bier und Wein,
Das wird die Tyrannen nicht ſtürzen. —
Die männliche That rettet Völker allein;
Nur durch Kraft iſt die Schande zu kürzen.
Der Männer im Volke, von Willkür umſchnaubt,
Gab es wen'ge, die feſt an ſich ſelber geglaubt.

„Der Glaub' an die Freiheit" macht ſtark im Kampf.
„Das Bewußtſein des Rechts" macht tüchtig.
Die Feinde beſpotten im Tabacksdampf; —
Iſt den Feinden durchaus nicht wichtig,
Der Muth iſt: „Bewußtſein moraliſcher Kraft;"
Die Macht iſt's der Seele, die That nur ſchafft.

Bedenklichkeit iſt's, die den Willen bricht.
Den Geiſt ziert des Blitzes Bewegung!
Uebereilung kennet die Thatkraft nicht;
Rechtsgefühl iſt die leitende Regung.
Aus Verzögerung hat mancher grundehrliche Mann
Keinen Federzug je für ſein Volk gethan.

Die Vaterlandslieb' iſt des Menſchen „Pflicht."
Erſt das Volk, — dann Beſitz, Weib und Kinder.
Das Selbſtvertrau'n iſt es, das Feſſeln bricht,
Entſchloſſenheit iſt es nicht minder.
Der Glaube, der Wille, die Kraft, der Muth —
Beſchirmen durch That nur der Menſchheit Gut.

3. Die Völker.

Ein dramatisches Gedicht.

1832.

Dieses Gedicht kann betrachtet werden als ein historisches Dokument. Es ist gewissermassen das Manifest der Idee des „jungen Europa," — welche sich gleichzeitig, ohne vorhergehende persönliche Berührung in Joseph Mazzini und in dem Verfasser entwickelte, später ins Leben trat, und für das Gebiet der Zukunft sich ausbreitet.
1844.

Völker!
Euch rufet der Geist aller Zeiten:
Auf nun! erwachet aus Schlummer und Ruh'!
Wollt Ihr den Untergang selbst Euch bereiten?
Schauet nicht länger dem Meuchelmord zu,
Der an der Freiheit verübt wird, am Rechte,
Der Eure Ehr' und die Wahrheit erstickt!
Auf nun! bekämpfet die schleichenden Knechte —
Völker! erhebt Euch! — die Schwerter gezückt!

Auf, zu den Waffen, o Menschheit auf Erden!
Stürze den Feind mit gewaltigem Muth;
Dann wirst du werth der Naturgüter werden:
Läutre dich, Menschheit, durch sühnendes Blut!

Wortführer.

Der Völker Freund.
Der Pole.
Der Franzose.
Der Deutsche.
Der Schweizer.
Der Ungar.
Der Grieche.
Der Italiener.
Der Spanier.
Der Britte.

Zeit: Frühling 1832.

Scene: Oede Felsenhöhle. Sternhelle Nacht.

Der Völker Freund.

Sechs Monde sind seit Warschau's Fall verschwunden —
Und in der Menschheit großem Schicksalsbuch'
Erblickt der Geist nun, unter Tod und Wunden,
Der Fürsten Hochverrath, der Knechtschaft Fluch.
Auf schwerem Fittig nah'n und flieh'n die Stunden,
Die jüngst am Weichselstrand' der Jubel trug;
Die Freiheit liegt ermordet, und im Staube
Starrt — Recht und Wahrheit, Ehre, Lieb' und Glaube.

Vergiftet ist der Menschheit Herz — gebrochen
Des Lebens Sonnenblick, und Todesnacht
Umgraut die Völker. — Nur noch wenig Wochen,
Und jede Regung unterliegt der Macht.
Im Elend starrt das Volk; des Herzens Pochen
Verkündet, daß noch Sehnsucht in ihm wacht —
Der Rache Sehnsucht ist's die Schmach zu rächen!
Im Zorn der Willkür Kettenzwang zu brechen.

Nur kurze Frist ist uns zum Werk geblieben.
Wird ohne Kampf der Frühling uns verblüh'n —
Wird ohne That der Rachegeist zerstieben;
Dann bleibt vergebens unser reinstes Müh'n.
Die Willkür wird ermuthigt dann sich üben
In schändender Bedrückung; ob auch kühn
In Einzelnen der Geist fortan noch waltet:
Europa wird zur Sklaverei gestaltet.

Die Zeit ist da. — Es muß zur That gedeihen
Was in allheil'ger, göttlich hehrer Kraft
Der Menschheit Brust durchströmt; das Werk der Freien
Muß dasteh'n eh' der Rachegeist erschlafft.
Drum hab' ich herberufen die Getreuen;
Der drückenden Verbannung und der Haft
Enteilen sie, zu dieser nächt'gen Stunde
Sich zu berathen hier im Völkerbunde.

Hieher beschied' ich sie, die Bundesbrüder,
Der Völker Auserwählte, die kein Schwur
Und keine Formel bindet; einzeln Glieder
Der schwerbedrängten Menschheit, von Natur

Gerüſtet gegen die Tyrannen-Hyder,
Beſteht ihr Bund in ihrem Pulsſchlag nur.
Die Treue führt ſie her. Die Felſenöde,
Das Eternall werden Zeugen ihrer Rede.

O Geiſteskraft, in ſchnöder Willkür Banden,
Erhebe dich im ernſten Bundesrath!
O Geiſteskraft, bedrängt in allen Landen,
Erhebe dich in Will' und Pflicht zur That!
Und wenn wir hier den Weg der Sühnung fanden;
Dann blüh' empor die ausgeſtreute Saat
Des Völkerheils, getränkt durch Blut im Siege,
Gedüngt durch Frevel und durch Liſt und Lüge.

O Menſchheit, du! aus deren Kerker Mitten
Die Tiefgebeugten zur Berathung nah'n,
Mein Volk! um das viel' Tauſende gelitten
In Kettenlaſt, von Todesgraun umfah'n;
O Menſchheit, du! für die ſo lang geſtritten
Durch Wort und That — brich nun dir ſelbſt die Bahn
Durch Kugelrohr und Schwert, durch Lanz' und Senſe;
Erhebe dich zum Kampf in dieſem Lenze!

So ſei es denn. Wir ſtehn am Duldungsende.
Der Menſchheit Ehre liegt verletzt, befleckt.
Das Licht der Freiheit ſank zur Sonnenwende.
Die Willkür ſtürze, blutig hingeſtreckt
Am Scheidungstag der Schmach! nicht fürder ſchände
Der Despotismus, längſt von Fluch bedeckt,
Die göttliche Natur!— mein Volk! erwache
Aus Todesnacht zum Sühnungskampf', zur Rache!

Dort naht ſchon Einer — mit geſenktem Blicke,
Ein Bild des Gram's, in ſchwarzer Kriegertracht,
In ſich gekehrt ſchaut er im Geiſt zurücke
Auf manch' durchkämpfte, blutig wilde Schlacht —
Von Wahn bethört, getäuſcht im Siegesglücke,
Ward Fluch ſein Odem — Fluch der Fürſtenmacht,
Die nun ſein Volk verſchachert.—Hella's Sohn
Willkommen hier! dem Fürſtenbund zum Hohn!

Der Grieche.

Bin ich der Erſte?

Der Völker Freund.

Wie du's warſt, Hellen'!
Zur Auferſtehung aus Europa's Schande.
Komm' an mein Herz! — war doch der Traum ſo ſchön,
Den wir geträumt in deinem Vaterlande
Zu jener Zeit, als groß und wunderbar
Des Menſchen Geiſt erſtand in all' den Deinen,
Als das Jahrhundert ſah: die heil'ge Schaar —

Der Grieche (ihn unterbrechend).

Sprich nicht davon. — Ich will den Schmerz vereinen
Der mich durchzuckt, mit And'rer Schmerz; — es ſanken
Seit jener Zeit auch and're Völker noch. —
Ich fühl's; vergebens ſtets tritt in die Schranken
Die Kraft des Volks, ſo lang' ein Kettenjoch
Von Fürſtenthronen auf der Menſchheit ruht.
Denn jetzt! — doch davon ſpäter.

Der Völker Freund.

Sieh', da kommt
Der Unſern Einer — — mit verſchloſſ'ner Glut,
Wie du, in Gram und Völkerſchmerz verſtummt,
Verzweifelnd faſt und hoffnungslos, wie du,
Eilt er ergrimmt dem Bund' der Treuen zu.

Der Spanier.

Bin ich hier am rechten Orte?
Seid ihr Brüder und Vertraute?

Der Völker Freund.

Nicht durch Zeichen und durch Worte,
Durch den Schmerz, der uns durchgraute,
Sind wir All' uns nah' verwandt.

Der Spanier.

Hergeſendet, herberufen
Aus Hiſpaniens Todesauen,
Schritt ich dieſe Felſenſtufen
Raſch hinan; ins Herz zu ſchauen
Aller Völker, die gebeugt —
Unterjocht, verhöhnt, zertreten,
Seufzend in der Knechtſchaft Nöthen,
Nun der Duldung End' erreicht.

Der Völker Freund.

Sei willkommen uns zur heil'gen Stunde,
Die zum allgewalt'gen Völkerbunde
Die Getreuen aller Völker ruft!
Unſre Bahn der Sühnung führt — zur Gruft.

Der Italiener.

Gott zum Gruß, Ihr Brüder. Welſchlands Fluren
Sind mein Vaterland. Ihr kennt die Noth
Meines Volk's, — die Schmach der Kreaturen
Fürſtlicher Intrigue; kennt den Spott
Der Gekrönten, die das Herz zerriſſen
Meines Volkes, wie mein Vaterland.
Mehr bedarf der Bruder nicht zu wiſſen,
Der in mir Italiens Sohn erkannt.

Der VölkerFreund.

Dein Vaterland ward durch Verrath getheilt.
Vereinte Völkerkraft nur wird's vereinen.
Auch deines Herzens bitt're Wunde heilt,
Wenn die, die dich geſandt, es redlich meinen.

Der Grieche.

Dort kommen Arm in Arm emporgeſtiegen,
Mit offnem Blick und ſchlichtem, blonden Haar,
Der Brüder zwei; in ihren edlen Zügen
Liegt Willenskraft und Hoheit offenbar:
Ein Enkel Herrmanns und ein Sohn des Tell.

Der Schweizer.

Helvetien ſendet mich.

Der Deutſche.

Germaniens Muth
Bringt Euch den Bundesgruß.— Sind wir beiſammen?

Der Grieche.

Noch nicht.

Der VölkerFreund.

Im Schooße dieſer Stunde ruht
Der Völker Rettung ———

Der Britte (emporſteigend).

Soll mich Gott verdammen,
Wenn ich der Letzte bin!

Der Spanier.

Der Britte naht.

Der Franzoſe (raſch auftretend).

Und hier ein Freund des Volkes der Franzoſen.

Der Völker-Freund.

Franzoſe?

Der Franzoſe.

Ja. Bereit zur Sühnungsthat.
Seit unſer Kabinet den Mord beſchloſſen,
Des Völkerrechts; ſeit Frankreich, zum Geſpötte
Der Völker, ein Sibirien ward, worin
Die Polen ſchmachten — in der Börſenkette!
Ich ſag's mit Scham, daß ich Franzoſe bin.

Der Deutſche.

Dort kommen zwei.

Der Völker Freund

Die letzten die noch fehlen.

Der Ungar (mit dem Polen auftretend).

Ich bring' Euch ihn, den Polen.

Der Pole.

Aus Lithau'n
Bin ich, verurtheilt jene Zahl der Seelen
Im Bergwerk zu vermehren, die nunmehr,
Seit Warſchau's Fall in's Ungeheure ſtieg.
Mich ſendet Polen zu den Brüdern her
Mit ernſtem Wort. — Der Moskowiter Sieg
Erdrückt mein Volk, Verzweiflung raſet dort —
Verzweiflung an dem Recht und an der Menſchheit Hort.
Mein Volk iſt durch Verrath und Mörderhorden
Auf's neu' der Freiheit blutig Opfer worden.
(Lange Pauſe. — Alle ſtarren ſchweigend zu Boden.)

Der Völker Freund.

Urgeiſt des Lichts! — ſo ſteh'n wir hier beiſammen,
Der Völker Abgeſandte, leidenſchwer.
Zu Dir geführt durch deiner Wahrheit Flammen,
Erleuchtet, Gott! durch deines Wortes Lehr'!
Hier ſteh'n wir, das Verruchte zu verdammen
Durch die Vernunft; zu rüſten uns zur Wehr
Der Menſchheit, die der Bund „Von Gottes Gnaden"

Durch Hochverrath mit Kettendruck beladen!
Nicht etwa die Geſchichte vorzutragen
Der Völker, die gefeſſelt untergeh'n —
Nicht zum Geſpräch von längſtvergang'nen Tagen
Seh'n wir uns hier im ernſten Kreiſe ſteh'n;
Das Wort iſt ſchwach, — der Völker Herzen ſchlagen
Krampfhaft in uns. Europa's Völker ſeh'n
Ihr Grab bereitet; die Gewalt regieret —
Der Durſt nach Rache hat uns hergeführet.

So möge Jeder nun von Herzen ſprechen,
Was ſeinem Volke noth thut, was die Zeit
Von jedem Volk begehrt.

Alle

Wir wollen rächen
Den Hochverrath am Volk!

Der Grieche.

Entehrt, entweiht
Iſt aller Völker Name; am Schaffot
Der diplomatiſchen Verkäuflichkeit
Enthaucht das Volk den Glauben ſelbſt — an Gott.

Der Deutſche.

„Von Gottes Gnaden" waltet ein Geſchlecht,
Das ſich aus beſſerm Stoff geformet glaubt
Als wir, die Pöbelmenſchen, die als Knecht
Vererbt, verſchenkt, ſogar des Rechts beraubt
Zu leben, Eigenthum und Sache ſind—
Als baares Geld geſchätzt in Erbtraktaten,
Kriegsbeute, die der Söldner Kampf gewinnt,
Gleich Roſſ' und Schafen, in beſiegten Staaten;
Doch ſteuerpflichtig nebenbei; das Gut
Der „Allergnädigſten," von Gott verliehen
Den Herrſchern, die aus Herrſcher-Uebermuth
Den Geiſt in uns zu tödten, ſich bemühen,
Damit pflichtſchuldigſt wir und unterthänig
Gehorchen jedem Wink nach Sklavenart. —
Leibeigen unſerm Kaiſer, unſerm König,
Seh'n wir die Majeſtät im Urtheil offenbart,
Wenn wir Gedanken nähren und Empfindung
Für unſer Volksthum, unſer Vaterland,
Des Hochverraths beſchuldigt — durch Verbindung
Für Volksrecht, verhaftet und — verbannt.

Das iſt des Menſchen Loos, als Sach' und Erbe
Der Uebermenſchlichen „Von Gottes Gnaden.“
Auf daß der Menſch ſich hier kein Recht erwerbe,
Wird er mit Geiſteskетten ſchwer beladen;
Gebeugt, gedrückt, gemartert und verhöhnt —
Des Worts beraubt, der Wahrheit und der Klage;
Als Schurke nur durch Fürſtengunſt belehnt,
Daß er den Stein zur großen Zwingburg trage!

So ſchmachten ringsum in Europa's Landen
Die Beſſern, Edlen, ſeufzend im Gefängniß;
So ward der Treuen Hoffnung längſt zu Schanden,
Indem ſie trauernd harren in Bedrängniß.
So ward die Zahl vermehrt der „Uebelthäter,“
Die ſich vermeſſen „Menſch zu ſein auf Erden;“
So ſchwinden ſie dahin, die „Hochverräther,“
Die „frevelhaft“ empörend ſich geberden,
Als ſei der Menſch berechtigt von Natur,
Als Menſch des freien Daſeins zu genießen;
Als athme nicht allein der König nur,
Als ſei zum Leben Jeder angewieſen!
Wer ſolchem Traum' im Staate ſich ergiebt,
Wird aufmerkſam bewacht auf allen Wegen —
Und wer da zeigt, daß er ſein Volk gar liebt,
Eilt als infam dem Hochgericht entgegen.

So ſind Europa's Kerker angefüllt;
So giebt es denn zur Stund' kein einzig Land,
Wo nicht des Freien Sehnſucht, ungeſtillt,
„Verdienten Lohn“ in Kett' und Banden fand.

Verpönt ward längſt die Schrift, das freie Wort. —
Zur „Unterſuchung“ muß das Volk noch ſteuern;
Die Spionage ward der Thronen Hort.
Ein Söldnerheer, um auf das Volk zu feuern,
Wenn's je ſich regen würde, zehrt am Mark
Der ſchwerbedrängten, dürft'gen Menſchenmaſſe —
Und die Regierung wähnt ſich mächtig, ſtark;
Verſchreibt Millionen der Beamtenklaſſe,
Die als ein faul Gewächs am morſchen Thron,
Volksfeindlich ſich vom Vaterlande ſcheidet,
Um Jahrgehalt und ſichernde Penſion
Verrath am Volk übt, bis es Hunger leidet.

„In Purpurglanz empfangen und geboren,
Schwelgt üppig, luſtig, ſorgenlos der Hof;

Kein köſtlicher Genuß geht ihm verloren —
Die Staatsſchuld giebt dem Wucher neuen Stoff.
Aus feilen Dirnen werden Reichs-Maitreſſen,
Gefürſtet gar durch Kabinets-Beſchluß,
Beſchenkt mit Pracht-Vermögen, unermeſſen,
Das nebenbei das Volk erſteuern muß.
Die Kunſt wird hochbegünſtigt — in den Beinen
Der Tänzerinnen und in Operntrödel —
Die Wiſſenſchaft muß den Begriff vereinen,
Der Legitimität in leerem Schädel;
Auf daß der Menſch im Glauben an die Macht
Und Göttlichkeit der Herrn „Von Gottes Gnaden,“
Im Schlaf verharr' die ganze Lebensnacht.
Erwachen könnte leicht der „Ordnung“ ſchaden.
Wer nach durchdachtem Plan dem Herrſcher nützet,
Zum lieben Vieh die Menſchheit umzuwandeln,
Wird „des Verdienſtes wegen“ unterſtützet
Und darf vermittelnd ſelbſt mit Gnaden handeln.
Durch Sold und Orden wie durch Blick und Wort,
„In allergnädigſter Gewogenheit“
Erkauft der Hof die Sklaven, die den Mord
Am Geiſt begeh'n — in Unterthänigkeit.—
Iſt's anders irgendwo in Euren Reichen,
So ſprecht und redet frei.

Der Franzoſe.

Das Bild iſt wahr.

Der Ungar.

Jedwede Monarchie wird dieſem gleichen,
Wie keine Monarchie noch anders war.

Der Völker Freund.

Doch manches Uebel, ſcheint mir, rügſt du nicht.

Der Spanier.

Das Pfaffenthum, ein Gräu'l der unerhört
Die ſtarke Willenskraft des Volkes bricht,
Am innern Leben eines Volkes zehrt;
Das Pfaffenthum allein vermag die Zeit
In ihrem Geiſtesflug zurückzuhalten.
Es iſt bedingt durch ſchnöde Niedrigkeit,
Und feile Sklaven giebt's — wo Pfaffen walten.

Der Völker Freund.

Die Zeit hat nicht des Wortes Werth verdrängt:
„Die Menschheit siegt erst dann, wenn unter Henkershänden
Am letzten Pfaffen — einst der letzte König hängt“,
Erst dann, und eher nicht, wird die Bedrückung enden.

Der Britte.

Sehr wohl. Ich bin dabei. Mag's heut' beginnen.
Wes Glaubens auch der faule Pfaffe sei;
Will er nur Fürstengunst und Lohn gewinnen,
Und predigt er nicht immer wahr und frei;
Verfechtet er das Recht der Menschheit nicht —
Befördert er die schnöde Kalbs-Anbetung,
Lehrt er das Sklaventhum als Christenpflicht;
Dann find' er, Gott verdamm', auch keine Rettung!
Aus seinen Sehnen werd' ein Strick gedreht —
Der Galgen sei des Thronsaals-Baldachin,
Dort schwebe hocherhöht die Majestät,
Bis Thron und Saal in Asch' und Staub verglüh'n.

Der Italiener.

Dies Galgenurtheil unterschreib' ich gleich.
Der Fürsten Untergang war längst beschlossen.
Doch, aller Pfaffen Pfaff im Römer-Reich
Begleit' die fetten Cölibats-Genossen!
Der Unsinn muß auf Erden untergeh'n,
Soll die Vernunft ihr göttlich Recht erheben;
Und keine Wahrheit kann und wird besteh'n
So lang vom Ablaßkram der Dummheit Priester leben.

Der Britte.

Ja! die Reform sei endlich radikal!
Beim Pfaff der Paffen immer angefangen!
Ist Legion auch aller Pfaffen Zahl —
Hängt Jener erst; da wird schon mancher hangen.

Der Schweizer.

Vergesset nicht des Uebels dritten Kreis;
Die Aristokratie — die sich am Throne
Emporrankt und wohl zu benutzen weiß
Der Pfaffen Lehr'; daß immer an dem Sohne
Des Vaters Nymbus klebt — wenn auch der Geist verschwunden,
Der selbst im Vater nicht zu kräftig war.
Das Vorurtheil, an Nam' und Stand gebunden,

Muß untergeh'n, weil's Unſinn, offenbar!
Das Vorrecht der Geburt ſei angeſchlagen
Für alle Zeit am blutigen Schaffot,
Und was es immer mag für Farbe tragen,
Durch Ahnen oder Gold, ſervil, bigott —
Jedwedes Vorrecht eines jeden Standes
Erliege nun, in Schurkenblut ertränkt
Und die Bedrücker meines Vaterlandes,
Die werden königlich an Pfaffenſehn' erhenkt!

Der Britte.

Sehr wohl. Mein Volk trägt ähnliches Verlangen.
Doch Irlands Pfaffenſehnen ſind zu ſchwach.
Soll unſer letzter Lord am Galgen prangen;
Mög' Rom und Spanien immer nach und nach
Uns friſche Stricke ſenden, ſtark und feſt,
Woran der ſchwerſte Lord ſich hängen läßt.

Der Völker Freund.

Du ſprichſt als Britte, Freund; als Proteſtant
Mit Vorurtheil; — du biſt ein ächter Britte!
Der aber nicht der Menſchheit Ziel erkannt.
Du denkſt dich nicht in aller Völker-Mitte.
Wenn du von Pfaffen ſprichſt, denkſt du nur dir
Die Römiſchen, nicht wahr? die Catholiken;
Indeß Alt-Englands feiſte Pfaffen ſchier
Das Volk in Unſinn und in Noth erdrücken.
Statt Eines Pabſtes — zählt Alt-England acht
Der Biſchöfe mit ungeheuren Pfründen,
Umſtrotzet und umglänzt von Fürſtenpracht,
Millionen zahlt das Volk für ihre Sünden.
Drum ſtürzet erſt die Anglikanerin,
Die Kirche mein' ich. Wollt ihr Pfaffen hängen?
Hängt Jeden, der in dieſes Wortes Sinn
Die göttliche Vernunft ſucht zu verdrängen
Und Lügen predigt. Pfaff iſt immer Pfaff,
Gleichviel zu welchem Ritus er gehör'!
Seht zu, daß ſich das Volk ſein Recht verſchaff'
Und jedes Vorurtheil in ſich zerſtör'!

Der Britte.

Das ſoll ſchon gehn. Schon wendet mancher Lord
Zum Volke ſich, und ſpart uns alle Müh'.
Bewährt er ſich als Menſch, durch That und Wort;

Zertritt er ſelbſt die Ariſtokratie:
Je nun, — da mög' er ſich zum Volk bekennen,
Als Menſch im Volke leben. Ungerecht
Soll keiner hangen. Wer ſich nicht will trennen
Von ſeiner Schmach, den nehm' der Henkersknecht.

Der Völker Freund.

Ein brittiſch großes Wort! — wir ſtimmen ein.
Gerechtigkeit ſei unſers Kampfes Loſung;
Ob blutig auch, ſei unſre Hand doch rein!
Der Menſchheit Heil erblüht dann der Umſtoßung
Des ſchmachvoll Unvernünft'gen. Freie Wahl
Bleib' Jeglichem, den wir als Feind erkannt:
Als Menſch zu leben in des Volkes Zahl —
Zu ſterben — wenn er's Hängen klüger fand.
Wer uns ſich zeigt aus jeglicher Parthei,
Feſt, ſtark und treu in unſrer Ueberzeugung,
Seither nur durch Umſtrickung minder frei,
Im Herzen fremd jedweden Rechtes Beugung:
Der ſei willkommen uns. Es iſt nicht ſchwer
In Mannesbruſt die Wahrheit zu durchſchauen —
Und wenn's auch ein gehaßter Tory wär,
Bekehrt er ſich zum Volk, find' er Vertrauen!

Der Deutſche.

Doch nimmermehr als Tory!

Der Völker Freund.

Nimmermehr!
Er ſei als Bürger — Menſch. Weil er geboren,
Als Menſch wie wir, genieß' er gleiches Recht.
Doch ausgelöſcht auf ewig ſei der Trug
Geadelter Geburt; kein Throngeſchlecht,
Das jedes Völkerrecht zu Boden ſchlug,
Beſteh fortan.

Der Deutſche.

Wer ſich bekennt zum Volk,
Das Vorrecht von ſich wirft, den Szepter bricht;
Als Menſch ſich hinſtellt — Vaterlandes-Sohn:
Den ſchützen wir! den trifft die Rache nicht.

Der Völker Freund.

Doch weh' ihm, wenn er heuchleriſch uns trügt,
Den Thron verläßt, um ſelbſt ihn zu beſteigen!
Wer gar aus Liſt in unſer Werk ſich fügt,
Um etwa wieder ſich als Feind zu zeigen;

Der unterlieg' dem rächenden Gerichte,
Ohn' Schonung und Erbarmen, und sein Blut
Bezeichn' im großen Buch der Weltgeschichte
Die Kraft des Rechts, des Volkes Rachewuth.

Der Deutsche.

So sei's. Das bleibt vor Gott Gerechtigkeit.
Und wie dem Adel sei der Weg den Pfaffen
Und allen Laien offen, jederzeit
Mit uns vereint zu wirken und zu schaffen.
Dem Adel und dem ganzen Pfaffenheer'
Entbieten wir den Gruß aus reiner Seele:
Als Mensch ergreife Jeder das Gewehr
Im Rechtskampf, wer's auch sei; ein Jeder wähle:
Den Tod in Schand und Schmach als Volksfeind —
Die Ehr' als Mensch, mit uns für's Volk vereint.
Wer zu uns tritt, nach reiflicher Erwägung,
Als Mann im Volk auf Erden Mensch zu sein,
Entschlossen nach wohlweiser Ueberlegung,
Auf Blut und Tod der Freiheit sich zu weih'n;
Der trag' das Freiband, als Erkennungszeichen,
Daß nicht der Grimm ihn im Gewühl' ereil'.
Bleibt er uns treu, seh'n wir ihn nimmer weichen;
Dann werd' ihm gleiches Recht mit uns zu Theil.

Der Schweizer.

Das ist Gerechtigkeit, und allgerecht
Wird so der Kampf, den wir vollführen werden.
So trenne sich vom Volk der Schande Knecht;
Und Freiheit, Eintracht wird erblüh'n auf Erden!

(Pause.)

Der Völker Freund.

Sprich, Hermanns Sohn! wie rüstet sich die Kraft
Des deutschen Volks, den großen Kampf zu wagen?
Ist etwa schon der Polengeist erschlafft,
Der sich erhob in jüngstverfloss'nen Tagen,
Der wunderbar das deutsche Volk durchdrang
Vom Elbstrom bis zum Rhein, der sich entfaltet
In Deutschland bei der Polen Trauergang —
Der Geist, der über Völkergräbern waltet?
Sprich, ist der Geist noch wach, der wundermächtig
In Wort und Händedruck sich kundgethan?
Wie? Oder fängt dein deutsches Volk bedächtig
Zu wanken und zu überlegen an?

Der Deutſche.

Wohl kränkelte mein Volk an Ueberlegung
Und iſt als langſam aller Welt bekannt;
Doch keineswegs erloſch die Geiſtesregung,
Die groß und hehr in deutſcher Bruſt entſtand.
Der Deutſche fühlt; er ſei gar ſehr berechtigt,
Ein Volk zu bilden, daß ſich ſelber ehrt.
Er fühlt, kein Fürſt ſei je von Gott ermächtigt,
Den Namen ihm zu rauben, der beſchwert
Durch Sklaventhum in Thronenglanz erſtarb.
Er ehrt den Geiſt, der in dem Nachbarlande
Unſterblichkeit dem Heldenvolk erwarb —
Und bitt'rer fühlt er nun der Knechtſchaft Bande.
Er fühlt den Anſpruch; dazuſteh'n in Mitten
Der Völker, eines deutſchen Volkes Sohn.
Im Selbſtbewußtſein iſt er vorgeſchritten
Und geiſtig ſteht er wohl gerüſtet ſchon.
Denn unerhört iſt unſer Loos; verwundert
Blickt unſer Enkel einſt auf uns herab.
Gebildet von Jahrhundert zu Jahrhundert,
Blieb dennoch unſer Vaterland das Grab
Des Volksthums und des deutſchen Volkes Ehre,
Und ohne Namen ſteht der Deutſche da!
Die Nachwelt frägt, wie ſolches möglich wäre?
Wodurch ſank alſo tief Germania? —
Seit jenem Kampf der Wahrheit und der Lüge
Vor drei Jahrhunderten, ſeit unſerm Ruhm
Im hehren, anerkannten Geiſtesſiege,
Ward frech entweiht Germania's Heiligthum.
Zum Spott ward Deutſchlands längſtverklung'ner Name —
Nur durch Zerſtück'lung, durch Zerriſſenheit;
Und alles Großen, alles Schönen Same
Verfault im Sumpf der Unterthänigkeit. —
Wer faßt den Schmerz, der unſre Bruſt durchzittert;
Ohnmächtig dazuſteh'n bei Polens Fall!
Wie Polen ſelbſt getheilt, ſchmachvoll zerſplittert —
Drei Dutzend Herrn, in Jedem ein Vaſall
Des Sklavenherrſchers, der Europa lenket;
Das iſt Germaniens Bild! — und die Germanen
Seh'n ihre Ehr' in Polen's Grab verſenket.

Der Völker Freund. (einfallend.)

Und zögern dennoch, ſich den Weg zu bahnen
Zur Freiheit? Abzuwälzen all' die Schmach,

Sich ſtark und kühn in Geiſteskraft zu zeigen,
Die vor Jahrhunderten die Lanze brach?
Sie zögern, frei und ſtolz emporzuſteigen
Aus fremdem Joch, des Ruſſen Vormundſchaft?

Der Deutſche.

Der Geiſt iſt in Gelehrſamkeit erſchlafft.
Gelehrt bis zur Verwirrung, tief verſunken
In Wiſſens Abgrund, der den Unſinn beut;
In klaſſiſcher Umneblung wonnetrunken,
Antik gefühlvoll und total geſcheidt —
Das iſt der Deutſche, der, nach Geiſteshöhe,
Das Volk vertritt, wortreich für Recht und Pflicht,
Berechnend, was aus Möglichkeit geſchehe,
Und thatſcheu, weil es ihm an Muth gebricht,
Entſchloſſen einen kühnen Schritt zu wagen.
Jedoch betrachtet er — was er verſäumt
Und rüſtet ſich im Wort zu künftigen Tagen;
Beweist Gelehrſamkeit, ſchreibt, denkt und — träumt.
So ſteht's um jenen Theil in deutſchen Landen,
Der wohl berufen wär', das Volk zu leiten.
Kein Einz'ger faſt hat ſeine Zeit verſtanden,
Und weiß die Fordrung ſeiner Zeit zu deuten.
Der Theil des deutſchen Volks, der für das Recht,
Für Wahrheit und für Volksthum aufſteh'n ſollte,
Steht feindlich wider Herrmanns Kraftgeſchlecht,
Als ob er's ungern je verſcherzen wollte
Mit „Allerhöchſtdenſelben" auf dem Thron;
Indem Beſoldung, Rang und Standesehre
Des hochgelahrten Schranzen ſichrer Lohn.
Die freche Willkür ſelbſt vertheidigt ſeine Lehre.
So giebt es, außer Adel, Hof und Pfaffen,
Noch eine vierte feindliche Parthei,
Mit der das deutſche Volk gar viel zu ſchaffen,
Naht einſt die Zeit des ernſten Kampfs herbei:
Das Corps der Wiſſenſchaft! — ſo aufgeklärt,
Daß es deſpotiſche Gewalt vertheidigt,
Daß es, verſtockten Herzens, unerhört
In ſich ſogar das eigne Volk beleidigt.
Um Sold und Orden feil, um Fürſtengunſt
Bereit, der Ehre ſelbſt ſich zu entladen,
Uebt der „Gebildete" der Rede Kunſt,
Zum Ruhm der Tyrannei „von Gottes Gnaden."

Am Pult geſchwächt, entmannt durch Grübelei,
An Nerven ſchwach durch „logiſch tiefes Denken,“
Verliert er ſich in Geiſtes-Sklaverei
Und — läßt vom Hof ſich mit Penſion beſchenken.
Die Wirkung dieſer feilen Menſchenklaſſe
Aufs deutſche Volk, iſt leider allzugroß.
Dem „angeſeh'nen Mann“ folgt leicht die Maſſe
Und reißt gar ſchwer von Vorurtheil ſich los.
Die Lüge der Servilen wird verbreitet,
Die Wahrheit wird durch Preßzwang unterdrückt;
Weil geiſtig erſt die Kraft des Deutſchen ſtreitet,
Wird aller Freiheit Regung leicht erſtickt.
Das deutſche Volk — verzeiht, ich nenn' es zwar,
Doch in der Wirklichkeit iſt's nicht zu finden;
Das deutſche Volk ward noch ſich ſelbſt nicht klar
Und kann nur ſchwer zum Rechtskampf ſich verbinden.
Drei Dutzend Namen trägt's, drei Dutzend Herrn
Wetteifern alles Volksthum zu vernichten;
Der Deutſche bleibt dem nächſten Deutſchen fern,
Zu ſchwach, vereinzelt ſich emporzurichten.
Doch, mehr als je gedeiht in deutſcher Bruſt
Die Sehnſucht nach vereinter Volksgröße.
Der Deutſche ward des Mangels ſich bewußt;
Erkennt ſich ſelbſt — in ſeiner Sklavenblöße.
Der Deutſche fühlt, daß er geächtet worden,
Beraubt des Namens, ohne Vaterland —
Beherrſcht vom Herrſcher der Barbarenhorden,
Der in den Fürſten treue Diener fand.
Der Moskowiter winkt; und alſobald
Vollzieh'n die deutſchen Fürſtlein, was beſchloſſen,
Sich ſtützend auf deſpotiſche Gewalt,
Vereinigt unter ſich als Bundsgenoſſen.

Der Ungar.

Sprecht! kann wohl ein Volk auf Erden mit dem Volke der Germanen
Unterjocht verglichen werden? Giebts getreu're Unterthanen,
Als die Deutſchen? Wahrlich keine. So gebildet, aufgeklärt
Von der Oder bis zum Rheine, ſo beleſen und gelehrt,
Reich an Schulen und anSchriften, daß der Schäfer auf den Triften
Seinen Hofkalender lieſt; und dabei ſo ſklaviſch ſtille,
Knechtiſch, ohne Kraft und Wille — ſelig, wenn ſein Herr ihn grüßt!
Ungarn iſt ein rohes Land; mit dem Land' der deutſchen Eichen

Nicht im Wiſſen zu vergleichen; doch, der Ungar iſt bekannt.
Auch im niedrigſten Magyaren lebt der Stolz: Magyar zu ſein!
Sind wir nicht, was wir einſt waren; blieb des Ungarn Herz doch rein!
Frei von fremder Mod' und Sitte, frei von fremder Worte Schwall,
Blieb der Ungar in der Hütte, im Pallaſt und Pferdeſtall
Ungar — Ungar überall!
Und er wird auch Ungar bleiben. Ward das Recht ihm auch geraubt,
Frei ſein ung'riſch Werk zu treiben! trägt die Kron' ein fremdes Haupt;
's hat am längſten ſie getragen. Brauchen keinen fremden König.
Gilt ja doch in unſern Tagen ein gekröntes Haupt gar wenig;
'Brauchen keinen König mehr.
Können ung'riſche Magnaten doch des Landes Wohl berathen,
Und ein ächter Palatin braucht nicht Thron noch Baldachin.
Aber, müſſen Ung'riſch reden vor Europa mit dem Schwert:
Müſſen unſern Feind befehden der das Ungarthum zerſtört.
Ungarn's Ehre ward verpfändet und das Schwert nur löſt ſie ein!
Unſre Langmuth hat geendet: Wollen wieder Ungarn ſein!

Der Pole.

Wird einſt der Ungar aufſteh'n für ſein Recht;
Dann darf wohl freud'ger noch der Pole hoffen!
Doch irrſt du dich in Herrmanns Kraftgeſchlecht.
Ich kenn' es. Was in Deutſchland uns getroffen,
Was wir im Durchzug Alle dort erlebt,
Ahnt Keiner, der die jüngſte Zeit nicht kennt.
Der Geiſt, der über Herrmanns Enkeln ſchwebt,
Steht gleich dem Geiſt, der in uns Polen brennt.

Der Deutſche.

Wie ſo? Wozu noch Complimente bieten?
Mir ſcheint, als wären die wohl nicht am Ort.

Der Pole.

Vor Complimente mög' ſich Jeder hüten —
Ich rede klar nnd wiederhol' mein Wort:
Der Geiſt, der uns empfing im Land' der Eichen,
Iſt gleich dem Geiſt', der uns dahingeführt,
Und wird dereinſt ein höhres Ziel erreichen,
Wenn er in Thatkraft ſich zum Werke rührt! —
Das deutſche Volk hat unſern Kampf verſtanden,
Das Volk' ſag' ich, im reinſten, ſchönſten Sinn;
Der Anklang, den wir dort im Volke fanden,
Riß uns auf's neu' zu ſtolzen Träumen hin.

Die Lieb' empfing uns, in des Volkes Bruſt
Schlug uns ein bebend, ſprachlos' Herz entgegen.
Der Deutſche ward der Größe ſich bewußt,
Und ſcheut ſich nicht, ſein Inn'res darzulegen.

Triumphzug von der Elbe bis zum Rhein,
War unſre Wand'rung, und die letzten Brüder
Empfing noch inniger der Volks-Verein;
Das freud'ge Loſungswort: „Wir ſeh'n uns wieder!“
War das Geleit von Land zu Land und Landen.
Die Gränzen ſah'n wir nicht; Ein großer Geiſt
Trotzt überall den engen Fürſtenbanden,
Indem er uns in Blick und Wort umkreiſ't.
In aller Sachſen Land, vom Land der Katten,
Bis an die Alpen ſah'n wir Ein Geſchlecht,
Wohl würdig unter alter Eichen Schatten
Als Volk zu ſteh'n in ungebroch'nem Recht.
Es war kein Rauſch, der etwa flüchtig ſchwindet,
Nicht Mode war's, was dort das Herz durchwogte,
Die Freiheit war's, tief ahnungsvoll verkündet,
Für die das Herz des deutſchen Volkes pochte.

O! wenn ich denk' an all' die Wunderſcenen,
Die wir in Deutſchland unerwartet ſah'n;
Wer wird durch Worte je zu ſchildern wähnen,
Wie mit Gefühl ſich Volk und Völker nah'n?
Was kein Jahrhundert bot, ſah'n wir Sarmaten
In Herrmanns Au'n! wohl war's des Kampfes werth,
Den wir gekämpft! und ob verkauft, verrathen:
Das deutſche Volk hat Hoffnung uns gelehrt!

Ja, ja wir hoffen noch, ſeit wir empfunden,
Daß in des Deutſchen Bruſt die Freiheit glüht!
Der letzte Troſt iſt uns noch nicht entſchwunden,
Seit uns in Deutſchland eine Roſe blüht.
Die Zeit allein kann dieſes Wort bewähren —
Und nur der Deutſche kann dies Wort verſteh'n.
Wollt ihr, ich ſoll mich deutlicher erklären;
Rüßt ihr mit mir vertraut durch Deutſchland geh'n.

Der Völker Freund.

Wenn dem ſo iſt, ſo mög' der Kampf beginnen;
In Deutſchland ruht der ganzen Menſchheit Loos.
Das deutſche Volk kann Aller Heil gewinnen,
[illegible] iſt auch der Beruf des Deutſchen groß.
[illegible]nt hat Frankreich kränkend die Germanen,

Und griff zu Polens-Rettung nicht zum Schwert.
Wohl wollt' es nicht den Geiſt der Freiheit ahnen
Im deutſchen Volk, von dem es ſtaunend hört,
Als es zu ſpät — als Warſchau ſchon gefallen.
Mit Warſchau ſank auch der Franzoſen Ruhm!
Gehört doch Frankreich auch zu den Vaſallen
Des Sklavenherrſchers! Frankreichs Heiligthum,
Die Ehre, ward verletzt an Polens Grab.
Wo iſt des „erſten Volks“ erhab'ne Größe,
Das einſt ein donnernd Lebenszeichen gab?
Bedeckt ein Juſte-Milieu die Thatenblöße?
Franzoſen! rächt nun Eurer Zög'rung Schmach!
Wollt ihr das „erſte Volk“ noch ſein der Erden,
Das Juli-Volk, das ſtolz die Feſſeln brach,
Als könnt es nimmermehr umkettet werden?
Steht auf, Franzoſen, eure Ehre mahnt!
Euch mahnt die Zeit, zur Rettung euch zu rühren:
Der Weg zum Untergang ward euch gebahnt —
Bedenkt das wohl! — Ihr könnt nichts mehr verlieren.

Der Franzoſe.

Erbitt'rung faßt mich tief bei ſolcher Wahrheit Rede.
Wohl fühl' ich all' die Schmach, und fühl' ſie dreifach hier,
Weil ſie der Pole hört, der nicht die Geiſtesfehde
Im Innern Frankreichs kennt, der nur in mir
Den Kämpfer ſieht, der einſt im Juliſturm gerungen.
Ach! jener Sieg lebt nur im Volk als Sage noch.
Drei Tage nur hat ſich die Kraft emporgeſchwungen;
Sie ſank alsbald, und das bekannte Joch
Drückt ſchwerer als zuvor das Volk zu Boden nun.
Umwandelt iſt mein Volk als wie vom Nervenſchlage.
Der Jubel iſt verſtummt und alle Waffen ruh'n.
Es regt ſich nichts als nur die Wucherwage.
Ein Spekulant regiert und baut mit Zuverſicht
Auf die Genoſſenſchaft der Krämer aller Art;
Er weiß, der Krämergeiſt empört ſo leicht ſich nicht,
Wenn er im Sklaventhum ein paar Prozente ſpart.
So der Börſ' anheimgefallen liegt mein ſtolzes Volk nun da.
Oede ſteh'n die Tempelhallen Galliens Victoria!
Keine Jubelhymnen ſchallen. Trauer deckt das todte Reich.
Die Regierer ſind Vaſallen und den Sklaven ſteh'n wir gleich!
Nicht durch mächt'gen Druck vom Throne, nicht durch Tyrannei be-

drängt!

Nein, dem Kraftgefühl zum Hohne, ſeh'n wir uns hineingezwängt
In die Schmach der „rechten Mitte," einer Waare gleich geſtellt,
Uns umlauſcht bei jedem Schritte; um Millionen uns geprellt!

Iſt das Reich doch der Franzoſen jetzt ſchon eine Republik;
Iſt der Thron doch umgeſtoßen durch der Börſe Meiſterſtück!
Statt des Königs Macht regieret eines Fabrikanten Geiſt,
Der zuerſt ſich ſelbſt berühret und das Volk zur Ruh' verweist,
Daß im Schwunge der „Geſchäfte" keine Stockung je ſich zeige;
Geh'n dabei des Volkes Kräfte in Verzweiflung auch zur Neige.
Alles was dem Wucher fröhnet ſtimmt dem Spekulanten bei,
Und die Deſpotie verhöhnet Frankreich, als ob's Rußland ſei!

Moskowiter Reichs-Mandate ſeh'n wir über uns vollzogen;
Seh'n von feindlich fremdem Staate uns verrathen und betrogen!
Frankreich, deſſen Geiſt einſt ſtrebte zu der Menſchheit höchſtem Ziel,
Deſſen Ruhm die Welt durchbebte: Frankreich ward zum Puppenſpiel
Superkluger Diplomaten!
Frankreich, das die Freiheit lehrte, das den Flammengeiſt bewährte
Des Jahrhunderts; aller Staaten Thronen plötzlich wankend machte
Ha! mein Vaterland erlag, eh' das Volk ſein Werk vollbrachte;
Und zum Brandmal wird die Schmach.

Schwer getäuſcht und hart betrogen nach dem Wechſel unſrer Farben,
Als die Heuchler uns belogen, die ſich Gunſt des Volks erwarben;
Durch Intriguen hintergangen, ſeh'n wir nun, was wir erreicht.
Die drei Farben ſeh'n wir prangen, ſchon in kurzer Zeit erbleicht;
Seh'n gereift die Frucht des Sturmes deren Keim mit Blut wir tränkten;
Und die Frucht ward Raub des Wurmes, dem wir noch — das Leben ſchenkten.

Wir Franzoſen riefen alle Völker auf zum Freiheitskampfe,
Und bei dem Poſaunenſchalle lag die Deſpotie im Krampfe,
Zuckend — und dem Tode nah.
Denn, was nie zuvor geſchehen, was noch unerhört, geſchah!
Was noch keine Zeit geſehen, das ſtand in drei Tagen da.
Und die Völker jauchzten laut. Ein ſo großes Staats-Gerüſt'
Umgeſtürzt und aufgebaut in ſo kraftvoll kurzer Friſt:
Das that Frankreich! vorwärts ſchreitend auf der Freiheit offnen Bahn,
Allen Völkern Sieg bereitend, pflanzt' es die dreifarb'ge Fahn'
Auf der Menſchheit Bildungshalle.
Welſchland regte ſich und — ach! Polen ſank mit Warſchau's Falle
Unſers Ruhmes Sturze nach!
Polen — das durch uns erwachte, ſank dahin durch unſre Schuld.

Während dort der Donner krachte, übten wir uns in — Geduld;
Hörten Polens Recht beſprechen in der Volksvertreter Rede,
Ohne rächend aufzubrechen, ohne Polens Feind die Fehde
Nur durch Mienen kund zu thun.
Zögernd bis zu dieſer Stunde ließen wir die Waffen ruh'n;
Und mit Polens Feind im Bunde, waltet über uns die Macht
Diplomatiſcher Beſchlüſſe. Von Deſpotenblick bewacht
Quält uns nun das Ungewiſſe einer ſchnöden Gegenwart.
Wie durch Schlangenblick gebunden, liegt die Kraft des Volks erſtarrt,
Blutend unter Herzenswunden.
Und der Genius Frankreichs harrt an der Börſe, wehmuthvoll,
Was aus Frankreich werden ſoll?
Diplomatiſches Verhandeln ſoll das Loos der Völker lindern,
Soll der Menſchheit Noth umwandeln und — den Sieg des Rechts
verhindern.
Diplomatiſch ſoll die Frage unſrer Zeit entſchieden werden;
Drohend ſchwankt die Völkerwage und die Freiheit ſtirbt auf Erden.

Der Grieche.

Rügſt du die Diplomatie, darf ich wohl das Wort mit dir theilen,
Hellas unglücklicher Sohn, nah' der Verzweiflung am Recht.
Mög' auf dem Kampf meines Volkes der Blick aller Völker doch weilen,
Schauet, Ihr Völker! herab auf mein umkettet Geſchlecht!
Sehet die Diplomatie, als Anwendung ſchurkiſcher Ränke —
Prachtvoller Höfe Verrath an der unſterblichen Welt!
Wenn ich, was noth iſt dem Volk, nach eigner Erfahrung bedenke,
Find' ich, daß all' unſer Müh'n an Einem Felſen zerſchellt,
Das iſt: die Diplomatie — der Fürſten geheime Verſchwörung
Wider die Völker; ſie nennt jeglichen Kampf für das Recht:
„Pöbelhaft niedern Tumult, verruchter Rebellen Empörung!“
Aber benutzet zugleich den Sieg nach Decennien-Gefecht.
Was auch ein Volk je beginnt, wir ſeh'n es an Hellas Verheerung:
Freiheit wird nimmer ihm blüh'n, bis die Gewaltherrſchaft ſank,
Die ganz Europa beherrſcht — mein Hellas giebt euch die Belehrung!
Hellas, das eilf Jahr das Blut ſiegreicher Kämpfenden trank!
Nennet ein Wort mir des Fluchs, das bündig den Frevel bezeichnet,
Schurkiſcher Fürſten Verrath, die keinen Finger bewegt,
Als ſich durch türkiſche Wuth die grau'nvollſten Gräuel ereignet,
Dann ſich durch Diplomatie in die Geſchichte gelegt,
Während dahinſank mein Volk, im Kampf wider rieſige Maſſen
Des „europäiſchen Throns“ der legitim ward genannt.
Stütze des Feindes, o Schmach! und Schändlichkeit im Unterlaſſen
Bot uns Europa und warf uns an des Abgrundes Rand!

Das iſt der Fürſten Verrath an dem Volk, das die Völkergeſchichte
Durch ſein vergoſſenes Blut; ewig rechtfertigend nennt!
Das iſt der Fürſten Verrath durch Sicherheit vor dem Gerichte
Weil das gekrönte Geſchöpf hier keinen Richter erkennt.
Was hätt' Europa gethan, ich frag' euch bei euerm Gewiſſen,
Als ſich die heilige Schaar muthvoll zum Kampfe geſtellt;
Wären die Ketten des Jochs gefürſteter Willkür zerriſſen,
Wäre die Menſchheit erlöst, Herrin geweſen der Welt?
Nehmt die Gefühle des Dank's, des Dankes der armen Hellenen,
Völker Europa's, habt Dank! habt Ihr doch mit uns gekämpft!
Sandtet Ihr Hülfe doch uns und immer das Schönſte des Schönen:
Mitgefühl deſſen, was nicht Ordre du jour in uns dämpft.
Aber, was wäre geſcheh'n, wenn nicht das Geſchlecht der Gekrönten
Volksfeindlich, ängſtlich und feig' wider den Geiſt ſich geregt,
Wider den Geiſt aller Zeit, den Aufruhr-Mandate verhöhnten?
War doch, o Menſchheit, dein Herz ſchmerzlich um Hellas bewegt.
Leidend ertrugſt du die Schmach; du ließ'ſt die Gekrönten noch walten,
Zürnend erbittert, voll Grimm, rachehold in dich gekehrt.
Möge die Schonung denn nun in dir alle Rückſicht erkalten;
Denn wie mein Hellas erlag, ward nun auch Polen verheert.

Der Ungar (ihn unterbrechend.)

Donner, dröhn' aus allen Weiten! Blitze! ziſch't verſengend nieder!
Hülflos ſoll kein Volk mehr ſtreiten; nicht ohn' Beiſtand treuer Brüder!

Gott weiß! daß die Polen ſanken, war wohl nicht der Ungarn Schuld.
Aber, eng' ſind unſre Schranken, und zu groß war die Geduld.
Stand doch Ungarns Volk getrennet von dem Heere der Magyaren!
Weil der Hof uns nicht vergönnet, Volk zu ſein, wie wir's einſt waren!
Muß doch unſer Heer in Maſſen wider andre Völker zieh'n,
Und das Vaterland verlaſſen; weil ſonſt unſer Geiſt zu kühn!
Wie der Preuß' die Polen führet aus dem Lande Poſen fort,
Daß das Volk die Kraft verlieret; ſo geſchah's bei uns auch dort.
Heerlos ſtand das Volk, erbittert bei der Polen Untergang,
Ungarns Herz hat mit gezittert, — doch vor Wuth, im Fürſtenzwang.
Thaten wir, was wir vermochten, riefen wir den Kaiſer an;
Wir, die ſchändlich unterjochten Ungarn, haben nichts gethan
Noch bisher, als den Nationen unſern Willen offenbart,
Unſern Geiſt, zum Spott der Kronen, der in uns gefeſſelt ward!

Gott weiß, der die Herzen ſiehet, daß in uns zur Sühnungsthat
Ehr' und Freiheitsliebe glühet; Zornwuth wider den Verrath!
Hört der Stimmung dumpfen Klang, der aus Ungarns Herzen dringet;
Ungarn zögert nicht mehr lang', bis es That ſtatt Klagen bringet.

Ungarn fordert Rechtsvertretung, Ung'risch freie Volkstribüne,
Daß nach langer Kalbs-Anbetung, Männerkraft den Frevel sühne,
Der das Ungarherz empört.
Völker! baut auf Ungarns Waffen wider die Despoten-Brut!
Ungarn's Kraft wird nicht erschlaffen, und nicht sinken Ungarns Muth.
Auf denn nun! wir steh'n gerüstet, rachedürstend, kampfgefaßt.
Hellas, Polen liegt verwüstet, Ungarn fühlt die Fürstenlast.

Der Spanier.

Hellas, Polen fordert Rache, Deutschland regt sich, Frankreich zittert
Zornentbrannt für Aller Sache; Schweiz und Welschland ist erbittert;
Ein allheiliges „Erwache!" hat der Völker Herz erschüttert;
Und der Despotismus bebt. Wißt, daß auch der Spanier lebt.

Spanien! soll' ich's seufzend sagen, daß dies Wort den Schmerz umschließt,
Der zu groß, als daß in Klagen er zur Lind'rung sich ergießt!
Spanien! schaut das Bild der Schande unsrer lichten neuern Zeit!
Seht an meinem Vaterlande aller Kronen Herrlichkeit!
Nicht nur Eine Krone zehret meines armen Volkes Mark,
Einst als ein stolzes Volk verehret, einst in Krieg und Frieden stark;
Eine dreifach prächt'ge Krone waltet über Spaniens Auen,
Und ob unter glüh'nder Zone, ist kein Segen dort zu schauen,
Unsrer üppigen Natur! Doch, — ihr kennt das Reich der Klöster,
Das im Despotismus nur sich befestigt, um so fester
Sklaventhum und Knechtschaft stellt, weil das Eine mit dem Zweiten
Nichtig in sich selbst verfällt; würde sich ein Licht verbreiten.

Tief vom Pfaffenthum umfangen seufzt der Geist in Kerkermauern,
Und am Hochgerichte prangen, daß die wunden Herzen schauern,
Uns'rer Märtyrer Gebeine.
Nenn' ich hier, in wildem Grimme, Riégo — Riégo nur alleine:
Dieses Wort als Geisterstimme, mag der Völker Brust durchbeben,
Und zu Riégo's Sühnung streben:
Das sei aller Freien Drang!

Der Italiener.

Fest beschlossen sei der Gang zu der Sühnung Hochaltar;
Denn es liegt wohl offenbar, welchen Feind wir zu bekämpfen,
Welches Gift wir auszurotten, welche Flamme wir zu dämpfen?
Wer sie sind, die unsrer spotten, ist uns Allen längst bekannt:
Spricht doch laut mein Vaterland!
Ausgesaugt vom Pfaffenmolch und durch Fürstenmacht zertreten,
Bleibt dem Volk allein der Dolch in erhöhten Hungersnöthen.

Sittlich ſchaudervoll verwildert durch den Fluch des Pfaffenthums,
Den kein Wort der Klage ſchildert; zum Contraſt des alten Ruhms,
Ruhmlos, thatenlos, gefallen, liegt mein Volk im Elend da,
An der Vorwelt Tempelhallen knirſchend, der Verzweiflung nah.
Und mein Volk wär' nicht zu retten, wär' zum Räubervolk geboren?
Nimmermehr! in Sklavenketten geht das reinſte Volk verloren!
Tod bringt jede Sklaverei, und die Freiheit bringet Leben!
Würde je mein Volk einſt frei; würd' es auch zur Tugend ſtreben.
Denn das Herz iſt nicht verderbt und der Geiſt iſt ſtark und groß;
Und das Grau'n des Laſters erbt kein Menſch in der Mutter Schooß!

Aber, unterm Druck der Pfaffen, in der Dummheit finſtern Nacht
Mußte wohl der Geiſt erſchlaffen, von Deſpoten Blick bewacht.

Wozu Klagen? — Laßt mich ſchweigen und mit euch zur Rettung — handeln.
Unſrer Feinde Nacken beugen; Volkes-Elend umzuwandeln
In ein blühend Völkerglück.
'Wollen jetzt nur vorwärts ſchauen, nicht auf all' die Noth zurück;
Und auf Völker-Einheit bauen!

Der Schweizer.

Muth gefaßt! dein Schickſal wird ſich wenden;
Zeigſt du dich als Menſch, gebeugter Freund!
Auch die Noth in deinem Volk wird enden,
Wenn die Völker ſich zum Kampf vereint.
Nachbar biſt du mir, und deine Leiden
Drücken ſchwer der ganzen Menſchheit Herz.
Nimmer mög' der Völker Hoffnung ſcheiden;
Beut der Erde Schooß doch Waffenerz!

Muß der Schweizer auch das Schwert bald brauchen,
Eh' Helvetiens Einheit wird erblüh'n —
In Patricierblut den Stahl erſt tauchen;
Soll zum Sieg gedeih'n der Beſſern Müh'n!

Wird die Zwietracht doch durch Fürſtenthrone
Auch genährt im freien Schweizerland;
Schmücken die Vertreter der Kantone
Sich doch auch mit fremdem Ordensband —!
Treten zum Altar mit bunten Orden,
Wenn die Pflicht für's Vaterland ſie ruft!
Wähnend, daß ſie je berufen worden,
Weil ein Ahnherr modert in der Gruft,
Der ein reichlich Erbgut hinterlaſſen!

So kann nimmermehr die Schweiz beſteh'n.
Eh' Helvetiens Feinde nicht erblaſſen,
Klingt der Heerden läutendes Getön
Unſrer Freiheit nur als Grabgeläute
Und zur Oede wird die reichſte Flur,
Da Verjährung unſer Recht entweihte,
Frech, im Widerſpruch mit der Natur.

Fremder Einfluß und veraltet Weſen
Muß durch Volkeskraft zum Untergang
Endlich ſich am Fels' der Freiheit löſen;
Untergeh'n muß aller Knechtſchaft Zwang.
Gleich dem Alpenglüh'n durch Morgenröthe.
Muß hervorgeh'n unſrer Freiheit Tag;
Und kein fremder Diplomat zertrete
Unſer Recht, dem Namen Tell's zur Schmach!

Aber, Brüder! reißt die Thronen nieder!
Eine Republik erhält ſich nie
Unter Vormundſchaft der Kronenhyder;
Deren Kind die Ariſtokratie. —

Der Italiener.

Niederreißen — niederſtoßen von dem Throne, was drauf ſitzet;
Die gekrönten Bundsgenoſſen alle, deren Macht ſich ſtützet
Auf des Volkes Sklavenſinn!
Ja! das wollen wir mitſammen! wild empörter Rache Flammen
Machen uns zum Werke kühn.
Wer hat uns den Dolch geboten?
Die Verzweiflung zur Vertheid'gung uns, den Armen, den Bedrohten
Männerwaffe, wenn Beleid'gung unſrer göttlichen Natur
Forderte der Rache Schwur.
Und wer ſind ſie, die uns führten zur Verzweiflung? Ha! wir kennen
Sie, die lang' genug regierten, deren Eigenthum die Erde!
Die den Völkern nimmer gönnen, daß die Freiheit ihnen werde.
Denn die Freiheit widerſpricht dem Begriff „von Gottes Gnaden“;
Und das Recht geſtattet nicht, daß ein Volk, mit Laſt beladen,
Die „von Gottes Gnaden“ nährt,
Deren Prachtſucht mehr verſchwendet, als ein ganzes Volk verzehrt.
Das Gewürm der Pfaffen ſchwindet bald dahin, wenn erſt der Geiſt
Wege der Verbreitung findet; wenn er erſt die Ketten reißt.
Mag der Gallier ſeine Guillotine; mag ein Jeder ſeine Waffen
brauchen;
Daß ich meines Volkes Schande ſühne, weiß ich meinen Dolch in Blut
zu tauchen!

Der Deutsche.

Ja! mit dem Schwert werd' unser Kampf begonnen,
In offnem Krieg, dem Feinde Blick in Blick.
Durch festen Muth ist halb der Sieg gewonnen;
Der Menschheit gilt's, es gilt der Völker Glück!
Einmüth'ger Kampf der Völkerschaft auf Erden,
Besiegt allein den Feind, der unsrer höhnt,
Der Volk und Volk verkauft wie Rinderheerden,
Und dem das Sklaventhum des Lasters fröhnt.

Der Italiener.

Der Menschheit Heil ist lang genug besprochen,
Sie selbst darf unsrer Zeit nun nicht mehr klagen.
Wenn sühnungskräftig Männerherzen pochen,
Was hält uns ab, den großen Kampf zu wagen?
Beklagt die Menschheit sich ob aller Schmach;
Bleibt's immer doch allein nur ihre Schuld,
Daß sie nicht längst die schnöden Ketten brach,
Und ihre größte Schand' ist die Geduld.
Genährt durch Volksgeduld und Todesschweigen,
Seh'n wir die Willkür bis zur Riesenmacht
Von Stuf' zu Stufe schreiten, immer steigen,
Wohl höher als sie's anfangs selbst gedacht?
Auf stillgebeugtem Nacken der Nationen
Erhob sich herrschend, stark, die Tyrannei,
Und vor dem blut'gen Glanz der Fürstenkronen
Vergißt der Mensch, daß er berechtigt sei
Zur Freiheit, zum Bewußtsein und zum Leben;
Erträgt das Joch und sinkt zum Thier hinab,
Im Sklaventhum erstirbt des Geistes Streben
Und die beseelte Welt — ward so zum Grab.
Kein Wort der Klage mehr; im festen Willen
Der Völker liegt auch schon der Völker Sieg.
Und die Bestimmung wird der Mensch erfüllen,
Wenn er als Mensch empor zur Freiheit stieg.
Nicht dem Geschlecht, das frech „von Gottes Gnaden"
Sich nennt und jeglich Volk als Erbgut nimmt —
Den Pfaffen nicht, noch den Aristokraten
Ist diese Welt als Eigenthum bestimmt;
Auch den Gelehrten nicht, im Dienst der Kronen,
Die predigen der Fürsten Göttlichkeit;
Der Mensch soll frei als Mensch auf Erden wohnen!
Durch Hochverrath ward dieses Recht entweiht.

Der Völker Freund.

So haben wir der Völker Wohl berathen,
Ob manches Volk auch keinen Bruder ſandte.
Wir, hier vereint, vertreten alle Staaten,
Da Jeglicher der Völker Elend nannte.

Beginn't der Kampf; wird auch der Böhm' alsbald,
Der Portugieſ' und Belgier ſich ermannen,
Und ſelbſt der Ruſſe wird in Kraftgeſtalt
Sich ſtolz erheben wider den Tyrannen.
Der Normann, Schwed' und Däne wird, vereint,
Ein Volk des Nordens, ſich zum Kampf geſellen,
In Eintracht ſtark, ob's auch entfremdet ſcheint
Den Völkern, wird's doch ſeine Männer ſtellen.
Der Geiſt des Volksthums wird auch dort ſich regen;
Ein freies Scandinavien wird entſteh'n!
Der Morgendämmrung ſchaut das Volk entgegen —
Und ſtolz wird Scandinavia's Flagge wehn!

Die Völker werden in Europa's Landen
Den Frieden aufrecht halten und das Recht;
Sobald ſie ſich als Volk entfeſſelt fanden,
Und wenn erſt aller Völker Schmach gerächt.
Ob Gallier, ob Sarmaten und Germanen, —
Befeſtigt in des Volksthums ſichern Gränzen,
Als Bürger frei, und nicht als Unterthanen,
Wird ew'ger Lorbeer ihre Fahn' umkränzen;
Und in Europa wird kein Knecht mehr ſein.
Italien wird erſteh'n und Spanien ſiegen,
Kein Moslim wird dann Hellas Volk bedräu'n
Und aller Völker Feind wird unterliegen.

Erob'rungsſucht gefährdet dann kein Land,
Durch Volksthum wird ſich Volk und Volk wohl ſcheiden,
Zugleich vereinigt durch der Liebe Band.
Die Menſchheit wird den blut'gen Kampf vermeiden,
Der Tauſende dahinrafft, wenn die Luſt
Des Herrſchers Krieg begehrt, das Volk zu ſchlachten —
Das Menſchenherz in freier Menſchen Bruſt
Wird nicht nach Mord erkaufter Brüder trachten.
Des Glaubens Zwang wird nicht den Geiſt belaſten;
Gewiſſensreinheit wird ohn' Ablaß blüh'n,
Der Arme wird nicht mehr im Elend faſten,
Indeß die Klöſter ihm das Gut entziehn.

Das Vorrecht der Geburt wird dann vergeſſen,
Unkräftig ſein, weil's immer Unſinn war;
Kein Monopol wird Städt' und Länder preſſen,
Kein Mauthbann droht der Einfuhr je Gefahr.
Vertrau'n wird den Verkehr der Völker ſchlichten,
Und Billigkeit ſtützt jeglichen Vertrag,
Kein Inquiſitor wird die Freien richten,
Und die Gerechtigkeit bleibt ewig wach.

Der Schweizer.

Auf denn, zum Werke, den Bau zu begründen!
Völker! erwachet aus ſchändendem Schlaf!
Laßt aller Herzen zur That ſich verbinden,
Weil aller Vaterland Ein Loos nur traf!
Laßt uns den Weg aller Sühnung betreten,
Mög' dieſer Fels unſer Rütli nun ſein!
Rings um uns ſeufzet die Menſchheit in Nöthen;
Laßt uns als Männer ſie rächen und retten,
Und unſer Werk wird zum Siege gedeih'n!

Tell wird erſtehn aus der Sagenwelt Schatten,
Rein vor der Menſchheit, nach ſühnender That —
Gattinnen werden den zögernden Gatten
Mahnend entſenden zum wirkenden Rath.
Winkelried wird nicht allein mehr bewundert,
Bleibt er auch ewig erhaben und groß!
Größe erwecket ein großes Jahrhundert —
Großes umſchließt unſrer Zukunft Schooß!

Der Italiener.

Drum laßt uns bau'n auf den Ingrimm der Tage,
Auf die Entrüſtung der Gegenwart;
Völker-Verein nur entſcheidet die Frage,
Seit alle Volkskraft gefeſſelt ſtarrt.
Einzeln iſt jegliches Volk zu bezwingen,
Wie wir's erblicken zur ſchaurigen Zeit.
Nimmermehr wird der Gewalt es gelingen,
Siegreich zu kämpfen im blutigen Streit,
Wenn wir vereint unſre Ford'rung erheben,
Aufſtehend, ſtark, mit bewaffneter Hand;
Wenn wir gemeinſam die Freiheit erſtreben,
Die als Phantom von der Erde verſchwand.
Jeder bekämpfe den nächſten der Feinde;
Sind ſie doch wider uns Alle erbost.

In der gewaltigen Völkergemeinde
Werde nicht erſt um den Vorrang gelost.

Alle für Einen und Einer für Alle —
Bleibt unbeſiegbar der Völkerverein.
Schwach iſt der einzelne Fürſt, als Vaſalle,
Und ſelbſt der großte Despot iſt gar klein,
Wenn er, den Völker-Koloß zu beſiegen,
Nur durch erkaufte Vertheidigung ficht;
Und die Gewalt muß dem Geiſt unterliegen,
Wenn erſt die Menſchheit die Ketten bricht.

Der Völker Freund.

Ein ſtolzes Wort, das Roma's Enkel ehrt.
Du ſprichſt aus freier Bruſt zu freien Brüdern.
Wir faſſen dich; doch wird der Kampf erſchwert —
Und mit Bedacht muß ich dir laut erwiedern.
Das Söldnerheer Europa's iſt die Macht
Des Despotismus, und dies Heer allein
Wird, wenn der erſte Schuß zum Angriff kracht,
Der ärgſte Feind in großen Maſſen ſein.
Das Heer iſt eine Frucht verwerf'ner Zeit,
Dem Vorurtheil der Sklaverei entſtiegen,
Gehorſam blind in Unterwürfigkeit,
Bereit dem „Höchſten Willen" ſich zu fügen;
Maſchine nur, und wirkſam zu gebrauchen
Als Steigerung der Ariſtokratie.
Aus dieſem Sumpf der Reichsgeſtaltung tauchen
Die gift'gen Pilze auf; und Infamie
Wird im Soldaten — Lieb' zum Vaterlande,
Weil der Soldat dem Herrſcher angehört:
Pflichtſchuldigſt trotzend jedem heil'gen Bande.
„Im Dienſt" auf Cabinetsbefehl, zerſtört
Er ſelbſt ſein eignes Haus, und mordet heute
Die Seinen, wenn der Chef ihn commandirt;
Durch Sold getröſtet und durch Siegesbeute,
Durch Drohung auch zur Schlachtbank hingeführt.
Im Namen der gekrönten Majeſtät
Vollzieht der Söldling, was der Dienſt erfordert,
Und ob ſein eignes Volk zu Grunde geht,
Und ſeine Vaterſtadt in Flammen lodert;
Es rührt ihn nicht. Er kennt den Herrſcher nur,
Als gnäd'gen Herrn, der ihm Penſion verheißen;

Der Mensch im Volk ist ihm nur — Creatur,
Und der Soldat muß ihn zurechte weisen.

Das ist die Denkungsart der Thronenknechte,
Begründet in der Aristokratie.
Phantom sind: Bürgerglück und Menschenrechte,
Der Söldling glaubt an solche Worte nie.

Und somit müssen wir den Feind beachten,
Der mit Erbittrung uns zum Kampf empfängt.
Wir müssen geistig ihn zu fassen trachten,
Eh' Mann an Mann sich auf die Wahlstatt drängt.

Verzweifeln müßten wir am Menschenwerthe,
Wenn wir erkennen sollten, daß im Heere
Nicht Mancher schon sich ob der Schmach empörte,
Die er erblickt, daß im Soldat die Ehre,
Als Selbstbewußtsein, nicht zu finden sei.
Gewiß, es giebt in allen Heeresmassen
Auch Menschen, die der Menschheit Noth erkannt,
Die willenlos sich nicht gebrauchen lassen
Zum Hochverrath am eig'nen Vaterland.
Gewiß, es giebt der Menschen nicht gar wenig
In jedem Heer, ob auch verschlossen, stumm,
Die freud'ger für das Recht, als für den König,
Zum Untergang des Rechts, den höhern Ruhm
Im Kampf erstreben werden, wenn die Stunde
Wird schlagen zu der Freien Aufgebot;
Ein Theil des Heers steht mit dem Volk im Bunde
Und weiht der Freiheit sich auf Sieg und Tod.

Der Deutsche.

In Deutschland ist es so.

Der Franzose.

In Frankreich flammt
In einem Theil des Heers derselbe Geist,
Der unbedingt die Willkür streng verdammt,
Der gern die Fessel fremder Macht zerreißt,
Für Ehr' und Vaterland, und um so mehr
Wenn „Polen!" unsers Kampfes Losung heißt.

Der Ungar.

Für Polen zeigt sich auch das Ungarheer,
Wie sich das Volk zu Polens Beistand regte.

Der Pole.

Bekennen muß ich, daß in Deutſchland oft
Das Militär zur Rührung mich bewegte,
Daß Mancher dort im Heer vertrau'nvoll hofft
Auf offnen Kampf, auf nahen Völkerkrieg.
Wohl oft hab' ich's gefühlt, und was ich hörte
Beſtärkte mich im Glauben an den Sieg
Der Freiheit, wenn ſich Volk und Volk erklärte
Von Rechteswegen wider den Verrath.

O, zweifelt nicht am menſchlichen Gemüthe!
Wohl auch gar mancher ſchweigende Soldat
Nährt treu den Haß, der ſeine Bruſt durchglühte,
Und ſehnt nach blut'ger Rache ſich wie wir.

Der Deutſche.

Das iſt ein Troſt, der die Beſorgniß lindert,
Und nicht zum erſtenmal hör' ich ihn hier.

Der Franzoſe.

Wohl mehr als Bajonett und Kolben hindert
Die Halbheit uns, das Juſte-Milieu der Zeit,
Ein Krebs, der an der Völker Leben nagt,
Gefährlicher als Unentſchloſſenheit;
Gemeine Feigheit, die den Schritt nicht wagt,
Vom Böſen wie vom Guten ſich zu trennen;
Als Unding, in der Mitte, ſich erhält.
Mag Ueberſchwemmung wüthen, mag es brennen,
Droht Umſturz auch der ganzen, großen Welt;
Die Memme will, aus Furcht vor der Gefahr,
Mit keiner Macht das alte Spiel verderben,
Scheut ſich am meiſten vor der blut'gen Bahr',
Und möchte gern in Friedens-Fäulniß ſterben.
Das Juſte-Milieu, die Spottgeburt der Zeit,
Erzeugt durch Schwachheit und beſchränktes Weſen,
Wird noch verächtlicher, weil's ſtets bereit,
Das innre Band des Volksvertrau'ns zu löſen.
Vermögens-Sicherheit, das Element
Des Juſte-Milieu, ſucht eifrig Apoſtaten,
Und durch gemeinern Hauptbeweggrund trennt
Es ſich von Pfaffen und Ariſtokraten.
Die letzten Beiden kämpfen angriffsweiſe
Und zeigen ſtark ſich oft und willenskräftig;
Das feige Juſte-Milieu bewegt im Kreiſe

Des Mammons sich, nach Judenart geschäftig
In Rechnung und Berechnung, ungestört
Hinschauend auf Gewinn, und selbst Empfindung
Wird höchstens auf Prozente nur genährt,
Im Fall sie brauchbar in Geschäftsverbindung.
Die saubre Brut des Juste-Milieu bedarf
Des stärksten Angriffs, weil sie ehrlos schleicht.
Kein Zuchtgesetz ist gegen sie zu scharf.
Für sie werd' schonungsvoll kein Herz erweicht!
Verachtung treffe Jeden noch im Tod',
Der hier zu schwach war, frei sich zu bekennen
Zu Einer Kraftpartei. Mit Hohn und Spott
Wird alle Nachwelt einst „die rechte Mitte" nennen!

Der Völker Freund.

Das wären die Parthei'n, die wir bekämpfen müssen:
Despotenmacht und Heer, den Adel und die Pfaffen,
Die Käuflichen des Worts, und die, die selbst nicht wissen
Woran sie sind. Das Volk muß aus dem Wege schaffen
Was feindlich wider Recht und Wahrheit sich erhebt.
Die Feinde sind vereint; so mög' auch Völkerwillen
Sich fest vereinigen im Muth, der nimmer bebt,
Des Siegs Bedingung standhaft zu erfüllen.

Der Italiener.

So kann der Kampf beginnen, wann es sei;
Nur Schlag auf Schlag, zu gleicher Zeit erstehe
Die Volkskraft überall, vereint, getreu,
Daß aller Feinde Sturz mit Einem Mal geschehe!

Der Franzose.

Zur Schande durch Erfahrung jüngst belehrt,
Muß ich den Völkern noch den Rath ertheilen;
Nicht auf drei Tag' etwa das Rachеschwert
Zu führen und zur Ruhe dann zu eilen,
Wie wir, erhab'nen Andenkens, gethan. —
Wir liegen nun, zur traurigen Belehrung,
Gefesselt, thatlos auf des Ruhmes Bahn,
Zum Spott der Welt in schnöder Selbstentehrung.
Das Wort, das wir geführt, wird jetzt mit Hohn
Als Prahlerei belacht, der Nam' „Franzose"
Bezeichnet tragisch den entmannten Sohn
Des vorigen Jahrhunderts; alles Große
Ist käuflich und mit Monopol belegt.

Drum, Völker! wenn ihr nun für eure Ehre,
Für Recht und Freiheit euch gewaltig regt,
Bedenkt zuvor, was euer Sieg begehre!
Wollt ihr, daß nur ein and'rer Fürſt regiere,
Wollt ihr mit andern Farben nur euch ſchmücken,
Daß euch vom Thron derſelbe Geiſt noch führe,
Wollt ihr nach kurzem Kampf euch wieder bücken
In feiger Demuth; dann wär's wohl zu thun,
Ihr ließ't im Sklaventhum die Waffen ruh'n.
Wähnt nicht, der Ruhm des Siegs werd' euch umleuchten,
Wenn ihr bethört die Waffen niederlegt
Sobald ein Dutzend Söldlinge erbleichten,
Indeß der wahre Feind ſich kräft'ger regt.
Am Fundament müßt ihr das Werk beginnen;
Der Farbenſchmuck ergiebt ſich dann nachher.
Laßt ihr umſonſt den Augenblick entrinnen,
Wie wir einſt; dann wird euch der Sieg gar ſchwer!
Wohlan! ſo kämpft denn nun mit uns, ihr Brüder!
Die Feinde kennen wir, das Schwert zur Hand!
Mit euch vereint, erſteh' auch Frankreich wieder
In alter Kraft, der Ehre Vaterland!

Der Pole.

Ein Pole darf als Menſch zur Menſchheit ſprechen,
Weil er für ſie ſein Blut vergoſſen hat.
Der Willkür Macht auf immerdar zu brechen,
Ward unſer Menſchenwille Männerthat.
Für unſer Recht, das ein Deſpot beſchworen,
Das Tyrannei zum Fluch der Menſchheit brach,
Für unſre Freiheit, die wir längſt verloren,
Ward unſer Geiſt zur Auferſtehung wach.
Wir kämpften und wir ſiegten;—doch verrathen
Erlagen wir. Europa kennt den Fall.
Tyrannen-Machtſchritt ſtützten Nachbarſtaaten;
Den Hochverrath vollzog ein Haus-Vaſall
Des Sklavenherrn. In alle Welt vertrieben
Irrt nun der Polen letzte Schaar umher;
Und nichts, ach nichts iſt uns im Gram geblieben,
Als unſer Männermuth und — unſre Ehr'.
Verſchwunden iſt nun Polen, ausgelöſcht
Der Name ſelbſt. Was unzerſtörbar ſchien,
Ob längſt durch eines Wüthrichs Grimm verwiſcht:
Das Recht des Volks ſank unter's Schwert dahin.

Des Menſchen Meineid, der den Stand ererbt,
Durch welchen er die Moskowiten lenket,
Deſſ' ganz Geſchlecht durch Mord auf Mord verderbt,
Hat unſer Volksthum nun ins Grab verſenket.
Mit Mord vertraut auf blutbeflecktem Thron,
Gilt nichts ihm eines ganzen Volkes Leben.
Auf ſeinem Haupt ruht mit der Kaiſerkron'
Ein Fluch, und jeder Rache preisgegeben,
Wird Polens Mörder — ruſſiſch untergeh'n!

Doch wir ſteh'n rein vor Gott und vor der Welt,
Und werden reiner vor der Nachwelt ſteh'n,
Wenn einſt vor unſerm Bild der Nebel fällt.

Wir glauben feſt; Europa's Völker wollen
Uns beiſteh'n noch im Kampf um unſer Recht.
Und wenn wir rettungslos verſinken ſollen,
So fallen wir für's menſchliche Geſchlecht;
Wir fallen, weil die Menſchheit ſelbſt uns ſtürzet,
Für die wir bluten; weil ſie ruhig bleibt,
Ob Fürſten-Meineid unſer Recht gekürzet,
Ob Fürſten-Macht mit uns ihr Spielwerk treibt.
Durch unſer Loos ward aller Welt verkündet:
„Kein Volk beſitzt im Fürſten Garantie
Für's heil'ge Recht, das auf Vernunft ſich gründet.“
An uns ward klar der Fürſten Infamie.

Und wenn nun aus der Völker großem Buche
Der Polen Vaterland auf immer weicht;
Dann ſinkt Europa ſelbſt auch, unterm Fluche
Des Himmels — und hat bald das Grab erreicht.
Wird Polen nicht erſteh'n, dann wird auch ſcheiden
Europa's Genius; und Amerika
Wird fürder ſich mit Blüth und Lorbeer kleiden,
Wohl kündet ſolches, was die Welt jüngſt ſah.

Europa's Völker ſteh'n am Scheidewege
Zur Freiheit, oder auch zur Sklaverei.
Der Völker Geiſt iſt jetzt noch wach und rege;
Doch, die Gewalt rückt mächtig auch herbei
Mit Kett' und Banden, und zu dieſer Stunde
Empfinden wir ſchon, daß auf Polens Grab
Die freche Willkür thront. Im Fürſtenbunde
Schwingt Tyrannei die Knut' als Herrſcherſtab.
Verbrechen ward des Geiſtes leiſe Regung,
Verpönt des Menſchen heiliges Gefühl

Für Volk und Vaterland, und die Bewegung
Der ew'gen Kraft zum lichterkannten Ziel;
Der Völker Drang nach Freiheit — Hochverrath.
Gefeſſelt liegt die Menſchheit und geknutet
Seit Warſchau's Fall. Ein ſchnödes Preß-Mandat
Verdrängt das andre, und das Volksherz blutet.

Wird fürder ſo die Tyrannei regieren,
Dann ſteh'n wir an Europa's offnem Grabe
Und dürfen weiter dann kein Wort verlieren,
Umkrächzet von der Völker Leichenrabe.
Jedoch, die Völker haben's dann verdient,
Daß die Gewalt ſie ſchändet. Wenn die Kraft
Sich nicht zum Kampf erhebt, ſich nicht erkühnt
Zur Sühnungsthat, in Feigheit ganz erſchlafft;
Dann trägt Europa das verdiente Loos,
Und wir, die wir der Menſchheit Recht behaupten,
Begeben ſchweigend uns in Grabesſchooß —
Da wir vergebens an die Völker glaubten.

Der Völker Fr.

Schaurig und öde liegt vor uns die Ferne,
Die du, prophetiſchen Blickes, erkannt.
Aber empor zu hellleuchtendem Sterne
Sei unſre Hoffnung, die ſchön're, gewandt.
Wohl wird Europa, wie Aſien, verblühen,
Weil hier auf Erden nichts Ew'ges beſteht;
Aber zuvor wird die Flamme noch glühen,
Die mit dem Weltgeiſt durch's Leben geht.

Nimmer wird alſo Europa verſinken,
Denn die Gerechtigkeit iſt kein Phantom!
Mag auch das Schwert der Barbaren jetzt blinken —
Sank auch dahin einſt das glänzende Rom;
Wird die Vernunft es doch nimmer geſtatten,
Daß in Europa das Recht ward verhöhnt.
Polen ermordet, als wandelnder Schatten,
Wird neubelebt mit der Menſchheit verſöhnt!
Nimmer wird alſo die Schmach triumphiren;
Nimmer wird alſo die Willkür beſteh'n.
Möge das Volk nicht den Glauben verlieren
Muthig zur Rettung zu Werke geh'n!

Kräftig mög' Jeder den Glauben bewahren
An das unwandelbar ewige Recht,

An die Beſiegung der rohen Barbaren,
An das erwachende Menſchengeſchlecht!
Groß in der blutigen Völker-Geſchichte
Leuchtet uns Polen! ſeit einem Jahrhundert
Wüthet die Willkür, auf daß ſie's vernichte,
Und der betrachtende Geiſt ſchaut verwundert,
Was einem Volk' hier auf Erden geſchah,
Was hier ein Volk um die Freiheit gelitten!
Blutig zerriſſen liegt Polen da,
Das für die Menſchheit ſo ruhmvoll geſtritten!
Aber, wer kennt des Allwaltenden Plan?
Wer ahnt des Urgeiſtes unerforſcht' Trachten!
Bricht nicht der Geiſt unſrer Zeit ſich die Bahn,
Seit in den Völkern Gefühle erwachten —
Schlummernd ſeither noch, bei Warſchau's Fall?
Wandert der Geiſt nicht im Bilde der Polen,
Der ſich verbreitet als Licht überall,
Ob, ihn zu dämpfen, die Fürſten befohlen?
Neu in der Völker Geſchichte erſcheinet,
Wunderbar mächtig, der wandernde Geiſt,
Der alle Herzen der Völker vereinet,
Drohend zugleich alle Thronen umkreiſ't.
Mögen die Fürſten, in Aengſten und Nöthen,
Bändigen wollen den Geiſt unſrer Zeit,
Wollen ſie jegliches Recht auch zertreten:
Feſſellos bleibt die Gerechtigkeit.
Und die Gerechtigkeit wird ſich ermannen,
Furchtbar den Drängern; ſchon blitzet das Schwert.
Zitternd erbeben die feigen Tyrannen,
Seit ſie vom Bunde der Völker gehört.
Völkerbund! ſchlinge dich feſter und enger,
Trotze der drohenden Fürſtengewalt;
Stelle dich kampfbereit wider die Dränger,
Zeig' dich in kräftiger Heldengeſtalt!
Völkerbund! rächte die Schmach unſrer Tage!
Sühne die Menſchheit, du führeſt die Macht;
Dich ruft der Freiheit verhallende Klage,
Kerkerumpfangen, in ſchauriger Nacht!
Hör' ſie, die Seufzer aus Kerker und Ketten!
Horch! aus Sibirien her dringt das Ach!
Völkerbund! eile, die Menſchheit zu retten;
Schaffe aus Grabnacht lichtſonnigen Tag!

Auf! auf zur Rache! Menſchheit, erwache!
Auf nun zum Schwerte, wer dieſes hörte!
Zög're nicht länger mit rettender That,
Menſch! räche männlich den Hochverrath!

(Lange Pauſe.)

So wollen wir im Abſchiedswort den Sinn zuſammen faſſen,
Den tragen wir im Herzen fort, bis wir im Tod erblaſſen:

Wir wiſſen, daß wir Menſchen ſind,
Und daß ein jedes Menſchenkind
Ein Recht hat, Menſch zu ſein.
Drum wollen wir auf Blut und Tod
Befehden die durch „Gnad' von Gott"
Dies heil'ge Recht entweih'n.

Und weil dies Recht in unſrer Zeit
Auf allen Wegen ward entweiht
Durch Fürſten-Hochverrath,
So falle was von uns ſich trennt,
Was nicht zum Volke ſich bekennt;
Es ſtürz' durch Männerthat!

Wer ſich anmaßt, über'm Volk erhaben,
Sich zu mäſten durch des Volkes Gaben,
Wer ein ganzes Volk ſein Erbtheil ſchilt,
Ihm verlieh'n als Gut „von Gottes Gnaden,"
Der ſei vor den Richterſtuhl geladen,
Wo kein Vorrecht der Geburt mehr gilt.

D'rum, wer Hochverrath am Volk begangen,
Unterdrückend jegliches Verlangen
Eines Volks; ſelbſtſtändig Volk zu ſein:
Den wird ſelbſt die Gnade nicht befrei'n —
Der ſtürze!

Alle.

Der ſtürze!

Der Völker-Freund.

Wer aus Ahnenteige ſich gebacken —
Sich berechtigt wähnt, auf Volkes-Nacken
Dazuſteh'n, als Zierrath an dem Thron;
Wer das Volk verhönt, als Schranzenſohn —
Der ſtürze!

Alle.

Der ſtürze!

Der Völker-Freund.

Und wer geiſt'gen Tod dem Volke predigt,
Das im Ablaß' ſich der Sünd' entledigt;
Wer Erniedrigung durch Unſinn lehrt,
In der Menſchheit die Vernunft entehrt —
Der ſtürze!

Alle.

Der ſtürze!

Der Völker Freund.

Wer durch falſche Lehr' die Thronen ſtützet,
Den Verräthern durch Vertheid'gung nützet,
Käuflich feil das heil'ge Recht verdreht;
Wer durch's Wort der Fürſten Macht erhöht —
Der ſtürze!

Alle.

Der ſtürze!

Der Völker Freund.

Wer um Sold und Orden ſich der Schande
Preisgiebt, durch Verrath am Vaterlande;
Wider's eig'ne Volk die Waffen führt,
Der weiß ſelbſt, was ihm als Lohn gebührt —
Der ſtürze!

Alle.

Der ſtürze!

Der Völker Freund.

Tretet zuſammen, ihr Brüder! zum Kreiſe,
Reicht euch als Männer die Hand nun zum Bunde;
Schwöret den Schwur, der durch Groll gedämpft, leiſe
Aufſteigt zum Sternall, zur heiligen Stunde!

Alle.

Rede! die Völker begehren den Schwur,
Rede das Wort hier, im Geiſt der Natur!

Der Völker Freund.

Urgeiſt dort oben! des Weltalls Regierer!
Der als Vernunft in dem Menſchen lebt!
Du, aller Völker alleiniger Führer,
Höre den Schwur, der das Herz durchbebt:
'Wollen als Opfer der Menſchheit uns weihen;
'Wollen auf Erden nicht raſten noch ruh'n,
Bis wir, das ſeufzende Volk zu befreien,
Was wir vermögen, das Unſrige thun!
Wollen die Lehre der Freiheit verbreiten —
Dein Wort der Liebe; das Menſchenrecht!

Daß aus der ſchändenden Schmach aller Zeiten
Aufſteh' ein reineres Menſchengeſchlecht.
Hör' uns! wir wollen mit Worten und Waffen
Ringen und kämpfen, und mit unſerm Blut
Eingang zum Herzen dem Worte verſchaffen;
Wollen ſie ſtürzen, die feindliche Brut!
Hör' uns! wir kennen kein weichlich Erbarmen,
Denn wir empfinden das Elend der armen
Schmachvoll gefeſſelten Menſchheit, o Gott!
Wollen aus blutigem Tode Dir nahen;
Dort einſt vor Dir unſer Urtheil empfahen —
Wenn wir gerächet der Dränger Spott.
Stärk' uns und führ' uns auf ſühnenden Wegen;
Führ' uns im Rechte dem Ziele entgegen!
Rette die Menſchheit, Du kannſt es allein!
Führ' uns, daß wir Deinen Rathſchluß erfüllen!
Führer! Du kennſt unſer Herz, unſern Willen;
Demuthvoll treu uns der Sühnung zu weih'n!
Führ' uns zum Tode — wir ſind ſchon gerichtet.
Lügner verdammen uns; aber umlichtet
Steh'n wir von ewiger Wahrheit Glanz.
Führ' uns zum Tode; doch wenn wir gefallen,
Mög' hier auf Erden der Siegsjubel ſchallen;
Freiheit entgrün' unſerm Dornenkranz!
Droh'n uns auch Marter, wir wollen ſie tragen;
'Werden in Kerker und Banden nicht zagen,
Weil wir vertreten das ewige Recht.
Weil wir nicht uns — unſer Volk nur zu retten,
Freudig erwarten die klirrenden Ketten,
Freudig den Tod für das Menſchengeſchlecht!

So das Wort aus reiner Seele,
Daß die Stunde
Aller Brüder Thatkraft ſtähle,
Im allheil'gen Völkerbunde!
Stärk' uns, Urgeiſt, der uns höret!
Brüder! Volksfreunde! ſchwöret!

Alle.

Menſchheit! wir ſchwören den heiligen Schwur,
Schwören ihn, bündig im Geiſt' der Natur.

Der Völker Freund.

So geht nun hin und lehret aller Welt
Den Glauben an Europa's Morgenröthe!

Erkennt euch als Apoſtel, auserwählt
Vom Geiſt der Zukunft. Jeglicher vertrete
Vor Freund und Feind das Licht, das uns durchglüht:
Das Urlicht der Idee — der Menſchheit Ringen
Und Streben, das zur That die Völker zieht.
Das Urlicht wird auf's neu die Nacht durchdringen.
Wer wagt's, als allgewaltiger Deſpot,
Nur Einen Stern vom Firmament zu reißen?
Wer wagt's, der Zukunft dämmernd Morgenroth
In öde Kerkernacht zurückzuweiſen?
Wer wagt es, Churfürſt, König oder Czar,
Dem Geiſte zu gebieten: Still zu ſtehn?
Liegt doch der Menſchheit Fortſchritt offenbar:
Sie wird im Kampf auch ihre Wege gehn!
Das Urlicht der Idee — das die Geſchichte
Von Anbeginn bis dieſen Tag durchſtrahlt;
Es gleicht dem Blitz, und macht den Bau zunichte,
Der Finſterniß, mit dem die Willkür prahlt.
So mögen die Tyrannen Kerker bauen,
In Luxus ſich mit Feſtungen umthürmen;
Das Urlicht wird die Kerkernacht durchgrauen,
Des Menſchen Geiſt wird Zinn' auf Zinn' erſtürmen!
„Kein Hammer wird ſo feſt das Eiſen ſchmieden,
Daß nicht die Kette zu zerſprengen wär'" —
Der Menſchheit Geiſt verhöhnt den ew'gen Frieden;
Er ſchreitet kühn im Kampf durch Blut einher!
„Wähnt nicht etwa, daß ich euch Frieden ſende;"
So mahnt die Seinen einſt des Menſchen Sohn!
„Ich leg' das Schwert — das Schwert in eure Hände!
Und wißt: Es giebt nur Einen Königsthron.
Nur Einer iſt der Herr! Ihn — Ihn anbeten
Sollt ihr im Geiſt — im Geiſt und in der Wahrheit!"
Betrachtet haben wir der Menſchheit Nöthen
Das Selbſtbewußtſein, der Erkenntniß Klarheit
Entflammet uns zur blut'gen Sühnungsthat.
Bezeichnet iſt das Ziel — bereit ſind Waffen —
So werd' vollzogen nun der Völker-Rath;
Und Volk auf Volk mög' ſich ſein Recht verſchaffen!
Der Rettung ſichres Mittel bleibt — das Schwert!
Geſchliffen liegt's; — wohlan wir wollen's ſchwingen!
Es lebt ein Gott der unſern Schwur gehört;
„Die Macht iſt ſein!" — Er wird das Werk vollbringen!

4. Sklaverei.

Epistel an Lord Goderich [1])

über den Aufstand der Negersklaven auf Jamaika.

1832.

Ihr werdet die Wahrheit erkennen;
Und die Wahrheit wird euch frei machen.
Johannes 8, v. 32.

Lord God'rich — Mensch und Christ! wirst du vergönnen,
Daß ich ein Wort dir weih' in fremder Sprache?
Der zu dir spricht, wird was er glaubt bekennen.
Ein Sänger ist's, der in der Menschheit Sache
Sein Leben opfert, der nach Wort und That
Für Gott und Ehr', für Wahrheit, Freiheit, Recht,
Der Erde Freuden hingegeben hat,
Aus Liebe zu dem menschlichen Geschlecht;
Es ist ein Mann, der dich als Mensch verehrt,
Seitdem er, wie du denkst und wie du fühlst, gehört.

Ein groß' Ereigniß ist's, das dich bewegte,
Als Christ dein laut' Bekenntniß auszusprechen. 2)
Der Freiheit Geist, der sich im Sklaven regte,
Und ihn bewog, die Kette zu zerbrechen,
Beseelt auch dich, Minister — Mensch und Christ.
Du sprichst für die, die du durch stumme Zeichen
Verdammen kannst, weil du ihr Machtherr bist,
Und red'st von Wahrheit, statt — von Ruthenstreichen!
Durchschaut hab' ich dein Herz und dich bewundert;
Der du — Minister bist im neunzehnten Jahrhundert!

---

1) Diese Epistel wurde dem humanen Lord zufällig bekannt und von ihm anerkannt, als der Dichter bei seiner Zurückkunft von Brasilien nach London (1841), seine Erfahrungen über die hervorragende Bildungsfähigkeit und die Moralität der Neger zu veröffentlichen suchte. (Manuskript: Voyage au Brésil.

2) Schreiben des Lord Goderichs an den Gouverneur von Jamaika. Mitgetheilt durch das Journal: Le Semeur. Dezember 1832.

Entſtellt berichten feile Fürſtendiener
Den Sklaven-Aufſtand von Jamaika.
Sie faſſen nicht den Geiſt, der größer, kühner
Sich zeigt, je tiefer er gedrückt ſich ſah;
Sie kennen nicht das Wort: „Der Menſch iſt frei!“
Und eilen die Apoſtel anzuklagen,
Als ob infam die Lehre Chriſti ſei,
Die jene Sklaven trieb, den Kampf zu wagen —
Fürwahr! wirkt ſo das Chriſtenthum, Mylord!
Dann rede nimmermehr dem Chriſtenthum das Wort.

O, menſchlich edler Chriſt! du wagſt am Thron
Der Britten-Majeſtät als Chriſt zu ſprechen?
Wie? du verläugneſt nicht des Menſchen Sohn,
Wenn Negerſklaven frei die Ketten brechen,
Und nennſt nicht Hochverrath, was dort geſchah?
Befiehlſt nicht gleich: „Man ſoll die Miſſionäre
Des Chriſtenthums dort auf Jamaika
Von Gottes Gnaden und zu Gottes Ehre
Erhenken, was getauft ſchon iſt, erſaufen;
Und Niemand ſoll fortan dort einen Neger taufen!“

Bewund'rungswürd'ger Chriſt, wie groß und hehr
Ragſt du hervor aus ſo gemeinen Tagen!
Iſt unſre Zeit an Wahrheit doch ſo leer;
Und du, du wagſt die Wahrheit frei zu ſagen
Als Lord und als Miniſter! —— du verzeihſt
Dem Sklaven, dem Empörer, der die Ketten
Der Schande brach, als ihn der Freiheit Geiſt
Beſeelte, der die Menſchheit zu erretten
Verklärt einſt auftrat in des Menſchen Sohn?
Mylord! wie kamſt denn du an eines Königs Thron?

Die Kläger nennen's „eine falſche Lehre“,
Die dort aus Negern Menſchen werden ließ;
Es ſei ſogar das Werk der Miſſionäre,
Wodurch der Sklav' die Ketten von ſich ſtieß!
Du hörſt es, Lord! und deine Antwort kündet,
Daß du mit tieferm Blick den Kampf durchſchauſt.
Der Geiſt iſt's, der den Feſſeln ſich entwindet,
Der Geiſt der Wahrheit iſt's, auf den du bauſt,
Du red'ſt das Wort den Jüngern, die dort lehren,
Anſtatt durch Machtbefehl die Sendung zu zerſtören.

„Die Menſchheit werd' einſt frei durch Chriſti Lehre,
Weil Chriſti Liebe keine Sklaven duldet."
So fühlſt du, Lord. „Ob ſich der Sklav' empöre;
Die Sklaverei nur hat das Blut verſchuldet,
Das dort gefloſſen auf Jamaika;
Die Sklaverei, und nicht das Chriſtenthum,
Veranlaßt dort den Kampf. Was dort geſchah',
Gereicht der ew'gen Wahrheit nur zum Ruhm."
Und wie die Pflanzer auch dagegen wüthen;
Die wahre Freiheit reift zur Frucht aus blut'gen Blüthen.

Das Chriſtenthum —! es ſoll zur Freiheit führen?
Welch' ein Gedank' iſt das, welch' eine Lüge,
Wenn in Erſcheinungen wir uns verlieren —
Wenn wir betrachten, mit dem Blick der Rüge,
Die Weltgeſchichte bis auf unſre Zeit!
Mylord! wir wollen hier nicht weiter fragen.
Das große Buch der Niederträchtigkeit
Liegt zeugend offen vor uns aufgeſchlagen;
Auf jedem Blätt von Schand und Schmach bedeckt,
Seh'n wir das Chriſtenthum — als Leichnam hingeſtreckt.

Wer darf als Menſch zu Chriſten ſich bekennen?
O, wer erröthet nicht voll bittrer Scham,
Wenn zur Beluſt'gung Menſchen zu verbrennen,
Das Chriſtenthum einſt gar die Fackel nahm!
Wer zählt die Tauſende, die hingerichtet,
Ermordet worden, weil der Pfaffen Trug
Ein neu' Syſtem erſonnen und erdichtet,
Das, ach! Jahrhunderte in Feſſeln ſchlug,
Und das, als Chriſtenthum der Welt gelehret,
Die ganze Menſchheit längſt entwürdigt und entehret!

O, ſchau'n wir lieber nicht ſo weit zurücke,
Die Gegenwart ſchon bietet Schmach genug.
Gerechter Gott! was zeigt ſich unſerm Blicke!
Wie ſeufzt und ringt die Menſchheit unterm Fluch
Des Prieſterthums, das Chriſti Wort geſchändet,
Das als Maſchine Fürſtenthrone ſtützt;
Indeß der Menſchheit Ehre längſt verpfändet
Und keine Macht die arme Menſchheit ſchützt!
Mylord! ich denk' an Hellas jetzt, an Polen,
Und auf Jamaika muß ich nun Troſt mir holen.

Mylord! haſt du die Zeitungen geleſen
Von Hellas Elend und von Polens Noth?
Verzeih', Mylord! — ich — ich bin dort geweſen;
O, Gott! — und warum bin ich jetzt nicht todt?
O Menſch! ich weihe dir die ſtumme Thräne,
Die dieſem unglückſel'gen Aug' entrollt,
Das Zeuge war ſo mancher — Chriſten-Scene!
War's das, war's das, was Chriſtus hier gewollt?
So frag' ich wohl mit Recht, denn Chriſti Lehre
Gilt, wie es ſcheint, zur Zeit für Unſinn und Chimäre.

Als Chriſten kämpften, ſanken die Hellenen;
Die Chriſtenheit ſah ſtill dem Kampfe zu.
„Empörer" hießen ſie. Das Todesſtöhnen
Der Waiſen ſtörte nicht der Völker Ruh;
Da chriſtliche Monarchen durch Mandate
Jedweden Schritt des Beiſtands unterſagt.
Die Prieſter beteten um Fried' im Staate,
Und als Rebell ward jeder angeklagt,
Der zu den Waffen rief; aus Sklavenketten
Durch Männerthat das Volk der Griechen zu erretten!

So bluteten die Griechen, und Barbaren,
Als legitime Macht bald anerkannt,
Erwürgten, mordeten von Jahr zu Jahren
Die Chriſten dort „Empörer" nur genannt.
Als Fürſten herrſchten Chriſten — Fürſtenthrone
Befeſtigte das feile Prieſterwort;
Und aller Menſchlichkeit zum ſchnöden Hohne,
Beging die Chriſtenheit den Völkermord.
Und Chriſten waren's, die den Abgeſandten
Von Hellas chriſtlich kalt den Rücken wandten 3).

So bluteten die Griechen, bis nach Jahren
Die Diplomaten anders ſich beſonnen.
Als Vortheil und Gewinn zu hoffen waren,
War bald ein trift'ger Vorwand auch gewonnen,
Und ſcheinbar ward nun Hellas unterſtützt.
Durch Chriſten etwa? Nein! im Geiſt der Juden,
Der jeden Augenblick zum Wucher nützt,
Der ſtatt auf Menſchlichkeit, auf Krämerbuden
Nur Rückſicht nimmt; in ſolchem Wucherſinn
Erwägten Fürſten den zukünftigen Gewinn.

3) Die Fürſten im Congreß zu Verona, 1832.

So bluteten die Griechen, bis ein König —
(Der sich hervorthut in der Dichter-Reihe,
Und sich daneben christlich unterthänig
Dem Pabst zu Füßen wirft, zur Ablaßweihe),
Die Maske von sich warf. Und die Rebellen
Erschienen plötzlich nun als Nation.
's war Zeit nun, einen Thron dort aufzustellen
Für einen Knaben, ja für einen Sohn
Des christlich milden Königs, der den Geist
Der Wahrheit aus dem Land', das er beherrscht, verweist.

Ein Knab', ein Kind soll nun das Volk regieren,
Das zwölf Jahr' blutete; ein Knabe borgt
Von Juden Gold, mit Purpur sich zu zieren,
Indeß der Vater für Gensdarmen sorgt.
Gestützt auf den, der Polen unterdrückt,
Erscheint ein Knab' als König der Hellenen,
Indeß sein Schutzherr ihm die Knute schickt,
An Sklaventhum die Freien zu gewöhnen,
Da Keiner half, als sie verzweifelnd rangen!
Die Armen! sie sind nun vom Fürstenthum umfangen!

Und Polen nun, Mylord! fürwahr, wir schauen
Als Christen wohl so stolz auf Polens Grab,
Wie uns der Griechen Blut erfüllt mit Grauen.
Die Christenheit legt ihren Schleier ab
Und was seither als Christenthum gegolten,
Sehn wir als Furie nun; als Tyrannei,
Vor der die Völker niederknieen sollten,
Weil Sklavendemuth Christi Lehre sei.
Ist das die Lehre Christi? dann bekenne
Ich hiemit frei, daß ich vom Christenthum mich trenne.

Ein Volk, das einst in früherem Jahrhundert
Als Bollwerk stand im Kampf für's Christenthum,
An Größ' und Kraft und Heldenmuth bewundert,
So reich an Ehren als an Siegesruhm;
Das Volk der Polen ward durch Diplomaten
Raubmörd'risch angefallen und zerlegt,
Durch Fürstenwort betrogen und verrathen,
Wie man mit Völkern zu verhandeln pflegt.
Und ein Tyrann, so feig als niederträchtig 4),
Beherrscht den Kern des Volks gesetzlos, eigenmächtig.

---

4) Der Großfürst Constantin.

Verzweiflung iſt die Frucht; das Volk erhebt
Zum Kampfe ſich, daß Polen wieder werde!
Der Deſpotismus zittert und erbebt;
Ein Jubeljauchzen überſchallt die Erde
Und aller Völker Herzen werden wach.
Auf Polen iſt der Menſchheit Blick gerichtet.
Denn an den Polen ward, zur ew'gen Schmach
Der Menſchheit, alles Völkerrecht vernichtet,
Die Völker rüſten ſich und —— und Geſetze
Verbieten, daß kein Volk die Ruh' im Staat verletze.

„Empörer" ſind die Polen. — Wer nur leiſe
Sich ausſpricht für ihr Recht, iſt proſcribirt.
Und iſt er fremd vielleicht im Landeskreiſe,
Wird er als Vagabund' zur Gränz' geführt,
Indeß die Prieſter Chriſti brünſtig beten
Für die Regierenden, daß ſie der Herr
Bewahr' zu jeder Zeit vor Angſt und Nöthen,
Weil ſie ſo mild beſchützen Chriſti Lehr',
Ja, weil ſie ſelbſt ſogar Agenden ſchmieden,
Von Gottes Gnaden, zu des Landes Ruh' und Frieden.

„Empörer" ſind die Polen! der Deſpot,
Als Ruſſen-Czar, beſchließt, ſie auszurotten,
Indem er ganz Europa gar bedroht.
Darf er als Chriſt nicht aller Menſchheit ſpotten?
Und der Agenden-König, der die Bibel
Verbreiten will, leiht dem Tyrann' die Hand;
Damit der Freiheit unerhörtes Uebel
Erſticket werd' im blut'gen Polenland!
Der Pietiſten Fürſt wird Henkersknecht,
Zur Ehr' des Chriſtenthums, am menſchlichen Geſchlecht.

So ſtürzte Polen. Und der Ruſſen-Czar
Läßt chriſtlich fromm in allen Kirchen danken,
Daß Gott, der Chriſten Hort, ſo gnädig war;
Daß die Rebellen wieder in die Schranken
Der Willkür durch Gewalt zurückgebracht.
Mylord! Iſt das das Chriſtenthum? Mir grau't,
Wenn ich hinabſtarr' in die Wahnſinn-Nacht.
Iſt nicht die ganze Chriſtenheit vertraut
Mit ſolchem Völkermord? Und Prieſter lehren
In Hunde-Demuth noch: die Fürſten zu verehren!

So ſtürzte Polen. Doch, in fremden Zonen
War ſolche Chriſtenmilde längſt bekannt.
Befugte Mörder, abgeſandt von Thronen,
Verwüſteten der Schwarzen Vaterland.
Und ward nicht Mexiko geliebt von Chriſten?
Andächtig frömmelnd ſchaut die Chriſtenheit
Mit Menſchenblut geſchrieb'ne Todtenliſten,
Wie ſie kein Heid' den Götzen je geweiht.
Mylord! mir ſcheint, zum erſtenmal geſchah
Ein wahrhaft chriſtlich Werk dort auf Jamaika,

Wohl lehrt des Menſchen Sohn, die Demuth üben,
Doch nirgends predigt er die Sklaverei.
Er lehrt uns, unſre Feinde ſelbſt zu lieben,
Er will den Menſchen rein und ſittlich frei!
Er lehrt den Tod, und er verwirft das Leben,
Als Uebergang, als kurze Prüfungszeit.
Sein Wort erweckt in uns der Freiheit Streben
Und ſeine Looſung iſt: Unſterblichkeit.
Er mahnt die Seinen laut zum Kampf hienieden,
Indem er deutlich ruft: „Wähnt nicht, ich ſend' euch Frieden!"

„Wähnt nicht, daß ich euch etwa Frieden ſende;
„O nein! zum Frieden nicht bin ich gekommen!
„Ich leg' das Schwert — das Schwert in eure Hände 4),
„Denn ohne That wird euer Wort nicht frommen 5).
„Ich bin gekommen, Menſchen aufzuregen,
„Ja, gegen ſeinen Vater ſelbſt den Sohn 6);
„Und wer da fällt im Kampf um meinetwegen,
„Dem wird das Leben dort zum Siegeslohn 7)!"
So ſpricht des Menſchen Sohn. — Das iſt die Lehre
Vom großen Freiheitskampf. „Wer Ohren hat, der höre!"

„Verfolgt von Eltern, Freunden, Schweſtern, Brüdern,
„Wird alle Welt auf's Bitterſte euch haſſen 8).
„Doch ſollt ihr vor Gericht der Klag' erwiedern,
„Dann wird der Wahrheit Geiſt euch nicht verlaſſen 9)
„Und eurem Wort ſoll Keiner widerſtehn.

---

5) Matth. 10, V. 34. — 6) Jakobus 1, V. 25. Kap. 2, V. 24. — 7) Matth. 10, V. 35. Lukas 14, V. 26. Kap. 12, V. 51, 53. — 8) Matth. 10, V. 39. Lukas 9, V. 24. Markus 8. V. 35. Johannes 12, V. 25. — 9) Matth. 10, V. 18–22. Markus 13, V. 12, 13. Lukas 21, V. 16, 17. — 10) Matth. 10, V. 18–20. Markus 13, V. 11. Lukas 12. V. 11, 12.

„Allein die Ungerechtigkeit wird ſteigen,
„Weil Könige in euch Verbrecher ſehn,
„Indem ihr kämpft als meiner Lehre Zeugen 10) !“
So ſpricht des Menſchen Sohn von künft'gen Tagen,
Die Seinen ſtärkend, ſolchen Kampf zu wagen.

„Die Völker werden aufſtehn in Empörung,
„Ihr werdet hören Krieg und Kriegsgeſchrei.
„Ein Reich ſtürzt über's andre in Zerſtörung —
„Wähnt aber nicht, daß es das Ende ſei !
„Und auch entſetzt euch nicht ; vor dieſem Allen
„Wird man an euch, an euch die Hände legen.
„Im Kerker werdet ihr in Trübſal fallen,
„Gehaßt von Jedermann um meinetwegen.
„Verſpottet und verhöhnt in ſolchen Nöthen,
„Wird man euch endlich um der Wahrheit willen tödten 11) !“

So ſpricht des Menſchen Sohn zu allen denen,
Die ſtark ſind, ſeine Lehre zu verbreiten.
Dagegen unſre „Diener Chriſti“ wähnen,
Es zieme Keinem, männlich kühn zu ſtreiten
Für Wahrheit und für Recht ; der Prieſter müſſe
Sich nicht bekümmern um das Loos der Welt,
Der Glaube ſei's, aus dem der Frieden fließe,
Und ſei's im Hauſe nur recht wohl beſtellt,
So mög' die Chriſten-Menſchheit immer bluten —
Es führ' am End' zuletzt doch Alles nur zum Guten. —

O, feiles Prieſtervolk, das ſo gemein
Die Lehre nimmt und Sklavendemuth predigt !
Ein ſolcher Prieſter wähnt ein Menſch zu ſein,
Wenn er des Amts in Muße ſich entledigt,
Wenn er den Dogmen fröhnt und der Agende,
Indeß die Menſchheit ſchmachvoll unterliegt !
„O, wähnet nicht, daß ich euch Frieden ſende !“
Ruft Chriſtus laut, und ſolch' ein Heuchler lügt
Dem Volk von Frieden vor, als ſei das Loos
Des Sklaven unterm Joch, nach Chriſti Beiſpiel, groß !

Nein ! Chriſtus war kein Sklav' ; ſein ganzes Leben
War Kampf für Freiheit. Chriſtus war ein Mann,

---

11) Markus 13, V. 9. Matth. 10, V. 18–24. V. 12. Lukas 21. V. 12, 15. Johannes 16, V. 2. —— 12) Matth. 24, V. 6–12. Markus 13, V. 8–13. Lukas 21, V. 9–12.

Der keine Furcht gekannt; der ohne Beben
Durch Muth und Kraft die Feinde selbst gewann.
Die Freiheit war sein Ziel. Vom Joch der Sünde
Die Menschheit zu befrei'n, litt er hier Noth;
Daß er durch Blut die Wahrheit fest begründe,
Erlitt er selbst am Kreuz den Martertod. —
So starb des Menschen Sohn. — Ich möchte seh'n
Wie viele Priester wohl so fest im Kampfe stehn.

„Ihr sollt das Volk nur Christendemuth lehren!"
So fordert es die Willkür auf dem Thron.
„Wir wollen nichts von Menschenrecht mehr hören.
Auch redet nicht in Christi freiem Ton!
Umgeht den Satz der Gleichheit hier auf Erden
Und predigt viel von Fürsten-Göttlichkeit.
Daß unsre Sklaven nicht Rebellen werden,
Empfiehlt die christliche Bescheidenheit.
Ihr seid ja wohl versorgt, habt was ihr braucht;
Drum nehmt aus Christi Lehr, was für das Volk just taugt."

O schnödes Priesterthum, das sich zur Knute
Gebrauchen läßt in eines Fürsten Hand;
Das laut mit Ketten klirrt, und in dem Blute
Der Völker neuen Stoff der Lehre fand! —
Wo blieb das Christenthum? — Giebt's keine Christen,
Die Menschen sind und Männer auch zugleich?
Wo leben sie, daß sie zum Kampf sich rüsten!
Wie? Oder macht das Christenthum gar feig'?
Das kann nicht sein 13). Des Menschen Sohn beweist:
Die höchste Kraft umschließt der Wahrheit ew'ger Geist!

Victoria! Mylord — Westindiens Neger
Erschüttern uns durch starken Christenmuth!
Der Wahrheit Geist entflammt dort um so reger,
Nachdem die Sklaverei das höchste Gut:
Die Freiheit gar, dem Eingebornen raubte,
Der wüthend aufgebracht ob solchem Loos,
Verzweiflungsvoll in glüh'nder Rache schnaubte,
Bevor der Trost in seine Seele floß:
„Ich, Christ, des Menschen Sohn, send' euch das Schwert!"
So hört der Neger, der als Christ sich nun empört.

---

13) Paulus an Timotheus 2, V. 7. 1. Epistel Joh. Kap. 4. V. 1. 1. Corinth. 16. V. 13. 1. Corinth. 4. V. 19, 20.

Empörung faßt das Herz des Negersklaven,
Der Christi Lehre fühlt als Menschenliebe 14),
Wenn täglich ihn die Ruthenhiebe trafen,
Der Pflanzerknechte, daß er schweigend übe
Die Negerpflicht im Dienst des weißen Herrn;
Wer staunt alsdann ob seinem bittern Grimme,
Da ihm das Christenthum den ew'gen Stern
Der wahren Freiheit zeigt; da Christi Stimme
Zum Kampf ihn mahnt, zu Gottes Preis und Ehre,
Erläutert durch das Wort thatkräft'ger Missionäre!

Doch nein, Mylord! das muß ein Irrthum sein.
Die Missionäre dort sind falsche Christen.
Sie lehren falsch; den Samen auszustreu'n
Des Aufruhrs! Ha! die weißen Pflanzer müßten
Sich laut beklagen dann beim Gouverneur!
Das ist geschehn. Der Gouverneur berichtet
An dich, Mylord, von jener „falschen Lehr'."
Den Priestern wird Verbrechen angedichtet:
Das Christenthum, das die Leibeigenschaft
In Rußland lehrt, ist in Jamaika erschlafft.

Es sollt' am End' in Jesu Lehre liegen,
Daß auch die Negersklaven Menschen wären?
Wie kann dem Wucher solche Lehr' genügen?
Würd' sie nicht plötzlich die Geschäfte stören,
Und allen Sklavenhandel? Schändlich klingt
Die Lehr': „Der Mensch ist von Natur hier frei;
Er hat ein Recht, wodurch er unbedingt
Jedwedem Menschen gleich steht, wer's auch sei 15);
Es lebt ein Gott, der auf das Herz nur schauet 16),
Und der nicht den verläßt, der glaubig auf ihn bauet 17)."

Ha! welch ein Sonnenstrahl durchzuckt die Brust
Des Negers, der so wund von Ruthenhieben,
Bisher von solcher Wahrheit nichts gewußt,
Der Eigenthum des weißen Herrn geblieben
Und nun erkennt, daß er ein Mensch auch ist!
Er schaut empor zu Gott, sein Auge weint,

---

14) Joh. 15. V. 12–15. Matth. 22, V. 39. Mark. 12, V. 31. —— 15) Matth. 20. V. 28. Markus 10. V. 44. Jakobus 2, V. 9. —— 16) 1. Epistel Petri Kap. 3, V. 4. —— 17) Matth. 1, V. 7–21. Luk. 11, V. 9 Joh. 16. V. 23, 24. Röm. 8. V. 28.

Indem das Herz von Wonnen überfließt;
Denn mit der Menschheit fühlt er sich vereint,
Der er geflucht seither, weil Schmerz und Gram
Dem Neger jeden Trost der Menschenliebe nahm!

Der Neger schaut als Mensch, als Christ umher;
Ihm lacht nun die Natur in voller Blüthe.
Sein Herz drückt kein Gefühl des Elends mehr.
Es ward ihm klar im freudigen Gemüthe,
Was ihm als Christ verheißen hier und dort;
Er schaut empor zum lichten Sternenall,
Und ahnt Unsterblichkeit. Das ew'ge Wort
Der Wahrheit ist für ihn kein leerer Schall!
Und tiefgebeugt als Gatte, Vater, Sohn,
Kniet nun der Neger hin vor den allein'gen Thron.

Sein Auge flammt, der erste Wonneblick
Des Danks sucht in des Weltalls lichten Höh'n
Die Gottheit und kehrt dann in sich zurück.
Denn Gott ist überall, in seiner Nähe
Empfindet er die Gottheit, er erkennt
Die Gottheit in sich selbst, er ist ein Theil
Des ew'gen Wesens, und sein Herz entbrennt
In namenloser Sehnsucht nach dem Heil
Der göttlichen Veredlung, daß er frei
Als Mensch auf Erden und einst Jenseits selig sei!

So findet im Gebet ihn nun der Knecht
Des Pflanzers, und auf seinen Rücken fallen
Die Peitschenhiebe. Denn das Menschenrecht
Gilt vor dem Pflanzer nicht, der nur in allen
Gekauften Negern seine — Neger sieht.
Der Neger aber, heil'ger Andacht voll,
Als Mensch und Christ in inn'ger Lieb' erglüht,
Frägt nun sich selbst, ob er gehorchen soll
Dem wuchernden Tyrannen, der ihn zwang
Zum harten Sklavendienst sein ganzes Leben lang?

„Hab ich als Neger nicht mein Vaterland?
Ein Vaterland, so reich an üpp'ger Frucht,
Ward mir zu Theil durch die allgüt'ge Hand
Des Schöpfers! und die weiße Menschheit sucht
Des Rechts mich zu berauben, das mir Gott
Durch die Geburt schon hier als Mensch, verlieh;

Und dem Naturgeſetz zum Hohn und Spott
Werd' ich dem Vaterland als Sklav', als Vieh
Durch Wuchrervolk entriſſen, das mit Waffen
Mir droht, wenn ich erglüh', mein Recht mir zu verſchaffen?

„Und trifft nicht meine Kinder gleiches Loos,
Wenn ich bis an das Grab die Schmach auch trage?
Und ach! mein arm' Geſchlecht, ſo zahlreich groß,
Gleich mir gepeitſcht im Joch von Tag' zu Tage! — —"
So denkt der Neger und — des Menſchen Sohn
Sieht er im Geiſt an's blut'ge Kreuz geſchlagen;
Und er begreift den Sinn der Marterkron'.
Er ſteht gefaßt, den großen Kampf zu wagen
Um ſeines Volkes Freiheit. Und ſein Muth
Beſeelt die Seinen raſch in wilder Rachegluth.

Er ſpricht zum Pflanzerknecht: „Wer biſt du Schuft!
Der du dich Chriſt nennſt, und den Gott verehreſt,
Zu deſſen Tempel uns dein Prieſter ruft?
Unmenſchlich iſt, was du von uns begehreſt.
Wer ſagt euch, daß wir eure Sklaven ſind?
Wer uns an euch verkauft, hat euch betrogen
Wie uns. Wir ſtehn heut' auf für Weib und Kind!
Es gibt noch Meſſer und noch Beil' und Bogen!
Ihr Neger! auf zum Kampf! die weißen Knechte,
Die weißen Pflanzer ſind die Räuber unſrer Rechte!"

Und wüthend ſtürmt der Kampf. Der wilde Groll,
Der in des Negers Bruſt von jeher kochte,
Daß oft das Blut ihm in der Ader ſchwoll,
Daß er ſich ſelbſt zu bänd'gen kaum vermochte;
Der Groll ſtieg endlich nun zur Rachewuth,
Die raſend wild in allen Nerven lodert.
Im wunden Herzen brennt der Durſt nach Blut;
Die Menſchheit iſt's, die blut'ge Sühnung fordert!
Entehrt iſt Jeſu Lehr, die klar und rein
Den Neger führt — ihn führt, dem Tode ſich zu weihn.

Verzweifelnd kämpft die Schaar. Die Weißen ſchau'n
Mit Staunen ſolchen Muth der Negerhorden.
Jedoch, der Weiße darf ſich ſelbſt vertrau'n;
Er iſt als Chriſt geübter längſt im Morden.
Mylord! Vergebens floß der Neger Blut.
Vergebens? Nein! für Menſchenrecht vergoſſen,

Im Geiſt der Freiheit und mit Männermuth,
Iſt noch kein Blut vergebens je gefloſſen,
Dies Wort, Mylord! laß deinem König ſagen,
— Wenn in Hannover einſt ſich auch die Deutſchen ſchlagen.

Indem ich dieſes ſchreib', hör' ich die Kunde
Von dem was jüngſt in Kronſtadt ſich ereignet.
Nicht Neger — Polen ſind's, die dort als Hunde
Achttauſend Hieb' empfingen 18). Ha, ſo zeichnet
Der Ruſſen Czar ſich ein in's große Buch
Der Weltgeſchichte. Doch; — er iſt ja Chriſt.
Und warf der heilige Vater nicht den Fluch
Auf jeden Polen, der Empörer iſt?
Und wer verwehrt's dem Czar, ganz nach Belieben
Selbſtherrſcher-Willkür an den Polen auszuüben?

Mit Lächeln ſahn wir jüngſt den Abgeſandten
Von England 19) prächtig in die Newa ſteuern,
Mit Lächeln, denn der Menſchheit Blicke wandten
Auf England ſich. Kanonenſchüſſe feiern
Des Britten Ankunft, der den großen Czar
Bewegen ſoll zur Mild' am Volk' der Polen.
Ach! daß ich lachen muß! Mylord, es war
Ein Erbſengruß aus hölzernen Piſtolen,
Den Großbritanniens König knallen ließ;
Dem Czar 'genüber, der dem Lord — ſein Zeughaus wies.

Doch, England hat ja nun das Werk vollbracht.
Denn in der Weltgeſchichte wird die Sendung
Des Britten mit gar breitem Pomp gedacht;
Indeß der Ruſſen Czar, zur beſſern Wendung,
In Kronſtadt allen Britten, die dort landen,
Ein Schauſpiel giebt, damit die Völker ſehn,
Daß für die Polen — Ruthen noch vorhanden;
Auf daß ſie ferner nicht ſich unterſtehn,
In Zeitungen zu lügen: England habe
Dem Czar ein leiſes Wort geſagt an Polens Grabe.

---

18) Das ſchaurige Ereigniß wird jedem Leſer bekannt ſein. Es waren die Polen, welche ſich weigerten, dem Kaiſer von Rußland den Eid zu leiſten. Während des Gaſſenlaufens wurden ſie wiederholt gefragt, ob ſie ſchwören wollten. Sie blieben ſtandhaft und ſchwuren nicht.

19) Lord Durham, der im Sommer 1832 in den Belgiſchen Angelegenheiten eine Luſtfahrt nach St. Petersburg machte, und nach lautem Geſchrei, als ob er für Polen kräftig auftreten ſollte, unverrichteter Sache wieder nach London zurückkehrte.

Es iſt genug geſagt, genug geſchrieben
Der Tyrannei zum Trotz. Das hilft gar wenig.
So lang der Nachdruck fehlt in Schwerteshieben,
Entfärbt ſich drob kein Kaiſer und kein König;
Vor Worten weicht kein Pflanzer und kein Czar.
Verächtlich hört der Sklavenherr die Rede
Der Menſchlichkeit. Doch, droht ihm erſt Gefahr
Durch ſtarke Feindesmacht in offner Fehde;
Dann zittert der Tyrann wie Conſtantin
In Warſchau bebte, als der Zeitgeiſt ihm erſchien.

Mylord! kann nicht dein König Polen retten;
Er kann den Negern doch die Freiheit geben,
Die ſchmachvoll, unterm Druck der Sklavenketten,
Als Hunde unter Pflanzerpeitſchen beben.
Der Britten König kann und wird befehlen:
„Es ſoll kein Menſchenhandel mehr beſtehen.
Kein Britte ſoll fortan mit Menſchenſeelen,
Gleich Ruſſen ſchachern, wie's ſeither geſchehen.“
Der König wird dies thun; er iſt ja Chriſt,
So gut wie Rußlands Czar Bekenner Jeſu iſt.

Und wenn der Britten König „wird geruh'n,“
Der Negerſklaven Freiheit zu begründen,
Mylord! dann wirſt auch du gewiß nicht ruhn,
Und in Europa noch zu ſchaffen finden,
Sobald das Chriſtenthum zur Freiheit führt.
O führ' es ein auch in Europa's Landen,
Wo noch bis jetzt das Prieſterthum regiert,
Wo keine Spur von jenem mehr vorhanden.
Kein Menſch weiß was vom Chriſtenthum, Mylord!
Polonia's blutig Grab beſtätigt dieſes Wort.

Polonia's Grab allein? — In Deutſchlands Norden
Liegt eine Stadt, die Celle heißt, dort übt
Die Willkür kannibaliſch ſich im Morden.
Es ſitzen — Neger dort. Mylord! es gibt
In unſern Tagen Dinge, die wir nicht
Berühren können ohne kaltes Grauen;
Bei deren Anblick uns das Herz gar bricht,
Wenn wir als Menſchen ſolche Dinge ſchauen!
Mylord! hat nicht der Zufall, wohl gelaunt,
Den Namen „König“ 20) einſt dir leiſ' in's Ohr geraunt?

---

20) Der bekannte Patriot in Hannover.

Es ist ein „Neger," Lord! den man verklagt,
Er hab' in glüh'ndem Herzen Gram getragen
Um sein bedrängtes Volk; er hab' gewagt
Zu hoffen, daß in längst verheiß'nen Tagen
Der Frohndienst und was sonst sein Volk entehrt,
Verschwinden möchte. Man beschuldigt ihn,
Er hab' durch freies Wort sich laut erklärt;
Den Pflanzer von Hannover hab' er kühn
„Der öffentlichen Meinung" vorgeführt,
Wie du der Sklaverei gesagt, was ihr gebührt.

Und dieser arme „Neger" nun, Mylord,
Verharrt zwei Jahre schon in tiefem Kerker.
Ach! und man sagt, er glaub' an Christi Wort
Und hab' im Kampf als Mensch noch um so stärker
Sich stets gezeigt, da ihm nicht unbekannt
Das Loos der Martyrer; er wiss' recht gut,
„Daß Christ gekreuzigt ward, und Huß verbrannt 21)."
Solch Beispiel, sagt man, stärk' den Männermuth
Des Freien, der nun ringt in Kerkernöthen,
Weil er die Wahrheit und das Menschenrecht vertreten.

Mit ihm, Mylord! befinden sich in Celle
Noch and're Neger. Alle leiden nur,
Weil sie als Menschen hofften, an der Stelle
Der Sklaverei die Forderung der Natur
Vernunftgemäß ins Werk gesetzt zu sehn.
Mylord! Im Schreiben für Jamaika
Meinst du: „Es soll Gerechtigkeit geschehn
Der Wahrheit"; — und Hannover liegt so nah'!
Verstehst du mich, Mylord? Nimm diese Stanzen —
Lies sie dem König vor, in Gegenwart der Schranzen.

„Wo Gottes Geist ist, da muß Freiheit sein!" 22)
Spricht Christi Lehr' zum menschlichen Geschlecht.
Drum kann kein Fürst dem Christenthum sich weihn,
Der laut verhöhnt das heil'ge Völkerrecht.
Jedoch vergebens suchten die Tyrannen
Die Wahrheit auszurotten; sie bestand.
Der Wahrheit Geist ließ nimmer sich verbannen,
Drum ward ein listig Mittel angewandt:
Verfälscht ward Jesu Lehr' zur Priesterlüge,
Daß sich in Sklaverei die Christen-Menschheit füge.

---

21) Schlußworte der „Anklage Münsters vor der öffentlichen Meinung," welche dem Doctor König zugeschrieben wird. — 22) 1 Corinther 3. V. 17.

Der Wahrheit reines Gold aus ew'gen Minen
Ward falsch gestempelt, als ein Kronmetall,
Und mußte jeglichem Verrathe dienen;
Im Seelenhandel gültig überall.
Es ward ein Stuhl gesetzt und mit den Sünden
Der Menschen ward gewuchert, unerhört!
Und selbst im Umsturz dieses Schachers finden
Die Fürsten ihre Göttlichkeit verklärt!
Ach! seit das Christenthum in Nacht verscholl,
Ward feiles Priesterthum der Krone Monopol.

Durch Fürsten- und durch Priester-Hochverrath
Versank die Menschheit in Erbärmlichkeit.
Indeß gejubelt wird von „Kirch' und Staat,"
Von Aufklärung, von lichtem Geist der Zeit!
O Gott! ich will nicht weiter untersuchen,
Was „Kirch und Staat" in diesem Sinn bedeutet;
Doch laut will ich dem Egoismus fluchen,
Der sein System zur Weltherrschaft verbreitet.
— Dem Egoismus schroff 'genüber steht
Der Mensch, der für das Recht dem Tod entgegen geht.

Der Geist in uns, der nimmer Schande duldet,
Der Wahrheit kräft'ger Geist bleibt ewig frei.
Wer durch Verrath am Menschen sich verschuldet,
Und ob er Pflanzer, ob er König sei,
Er möge zittern, wenn einst in die Schranken
Der Geist tritt, dessen Hauch Gerechtigkeit,
Vor dessen Nah'n die Fürsten-Throne wanken,
Der Kron' und Szepter in die Fluthen streut;
Der Menschen nur erkennt und Wahrheit ehrt,
Und was ihm widerstrebt vertilget mit dem Schwert.

O Hellas! Polen und Jamaika!
Der Wahrheit und der Freiheit Blutaltäre!
Ist noch die Menschheit nicht der Rettung nah'?
Wohlan! so müssen andre Missionäre
Ihr Werk thun bis die Menschheit in sich kehrt.
„Wähnt nicht etwa, daß ich euch Frieden sende!"
Ruft laut des Menschen Sohn: „Ich send' das Schwert!"
Und eh' dies Wort erfüllt ist, wird auf Erden
Das Christen-Freiheitthum wohl nicht verbreitet werden.

Geschrieben zu Framont in den Vogesen, Weihnacht 1832.

5. Die Möwe.

1834.

Eine Möwe kommt geflogen, hat den Sänger erblickt,
Auf der Fahrt durch die Wogen —— ach! von Kummer gedrückt.
Hat den nordiſchen Knaben in dem Sänger erkannt,
Deſſen Lieben dort begraben am Nordfrieſen-Strand.
Iſt vertraut mit ihm worden, mit des Sängers Gemüth;
Kehrt zurück nun nach Norden, bringt dem Volk' dieſes Lied.
Bringt ein Büchlein voll Lieder —— ein gar winzig kleines Buch,
Legt am Strand' es dort nieder und entfernt ſich im Flug.
Und ein Mädchen ſieht's liegen, ach! ein gar holdes Kind!
Sieht die Möwe wegfliegen, nimmt das Büchlein geſchwind.
Setzt am Strande ſich nieder, wo ſie ſtets ſo gern ſaß,
Lieſt dies Lied und die Lieder —— und das Aug' wird ihr naß.
Geht dann heim zu den Brüdern, bringt dem Volke das Buch —
Weiß nicht wie bei den Liedern ihr das Herz ſo laut ſchlug?

Der Flüchtling am Meer.

Calais, 28. Septb. 1834.

Was weckt in mir auf's neu' den Liedesdrang,
Da ich ſeit Jahr und Tag kein Lied geſungen?
Es iſt das Meer, das meinen Geiſt entſchwang,
Sein Rauſchen iſt zu Herzen mir gedrungen.
Dem Schiffer gleich, der mit dem Sturme rang,
Und „Land“ ausruft, wenn ihm die Fahrt gelungen,
So ruf' ich jetzt mit freudigem Erbeben:
„Meer! Meer!“ und überſchau' mein ſtürmiſch Leben.

Dem Schweizer gleich, von Heimweh oft geplagt,
Den theuren Alpen fern, in fremdem Lande,
War auch in mir die Sehnſucht oft erwacht,
Das Meer zu ſehn an meiner Heimath Strande,
Das mich als Kind entzückt in Sternenpracht,
In Sturm und Wetter und im Sonnenbrande,
Das Meer — das Anſchaun mich und Denken lehrte!
Das Element in dem ich Gott verehrte.

O Meer! du meiner Seele treues Bild;
Mein Element, das keine Ruh' erträgt,
Im Wetterſturm ſo leidenſchaftlich wild,
Im Frieden raſtlos in ſich ſelbſt bewegt!
Naturkraft, deren Tiefe unenthüllt,
Die unterm Eiſestod ſich ewig regt;
Bewegung! Abgrund unterm Wellenſchleier,
Wie wardſt du mir ſo deutungsvoll, ſo theuer!

Du weckteſt einſt in meiner Kindeswelt
Die Sehnſucht, auszuſtürmen in die Ferne;
Du haſt in Andacht meine Bruſt geſchwellt,
Wenn ich dich ſah im Perlenglanz der Sterne,
In wilder Brandung dann, durch Blitz erhellt,
Vor dir verweilt' ich ſtets unendlich gerne.
Und Alles was in mir als Kind erwacht;
Den Geiſt in mir haſt du dort angefacht!

Und meiner Kindheit Wunſch ward wohl erhört,
Ich ſah dich oft, du haſt mich oft getragen,
Seit fremd geworden mir der Heimath Heerd.
An fernem Strand ſah ich dich Wellen ſchlagen
Und hörte rauſchen dich, im Sturm empört,
Verwandt mir in ereignißvollen Tagen!
Vertrautes Meer! ich bin auf deinen Wogen
Im Lebensſturm wohl weit einhergezogen!

Ich ſah dich ſchäumen dort an Pylos Mauern,
An Naina's Ufer und um Ithaka —
Doch ſtill davon. Mich faßt ein eiſig Schauern.
Die Freunde, die ich hingeopfert ſah,
Sie rächen möcht' ich! ach, und nur betrauern
Kann ich die Martyrer, mir im Geiſt ſo nah!
Als Opfer ſanken ſie, der hehren Tugend,
Die Brüder— die Gefährten meiner Jugend!

O rauſche Meer! und übertön' den Schmerz,
Der zehnfach mich ergreift zu dieſer Stunde!
Ach! deinen Tiefen gleicht mein wundes Herz;
Polypen regen ſich im tiefſten Grunde.
Wann klirrſt du einſt, o Schwert, als Sühnungs-Erz?
Wann färbſt du dich im Blut der Thronenhunde?
O rauſche Meer! und übertön' den Gram
Des Menſchen, dem Verrath die Waffen nahm.

Freiheit.

Es wird von Freiheit oft und viel gesprochen,
Und Mancher weiß wohl nicht, was Freiheit sey?
Wohl hat ein Volk die Ketten schon zerbrochen;
Und dennoch ward es immer noch nicht frei.
Die Freiheit ist gar eine zarte Blüthe,
Sie will gepflegt sein, eh' sie Früchte bringt;
Ihr Keim ruht tief im menschlichen Gemüthe,
Der nur gedeiht wenn Lieb' das Herz durchdringt.

Die Freiheit ist der Zustand hier auf Erden,
In welchem wir entwickeln jede Kraft,
Auf daß wir hier vollkommner, reiner werden,
Daß unser Streben Andern Nutzen schafft;
Daß wir selbstständig stehn, durch festen Willen,
Daß Niemand uns in Tugendübung stört.
Daß wir als Menschen unsre Pflicht erfüllen,
Nach dem Gesetz, das die Vernunft uns lehrt.

Die Freiheit ist kein schrankenloses Walten
Der Willkür, — wie der Menschheit Feind sie schilt!
Indem wir treu an der Vernunft uns halten,
Ist sie das Recht, das vor der Gottheit gilt.
Die Freiheit ist auf Gleichheit nur begründet,
Nur Mittel hier zum höhern Bildungsziel,
Das unser Herz im Born der Wahrheit findet,
Und Menschenlieb' sey unser Pflichtgefühl.

Mit keinem Wort ist größre Schmach getrieben,
Als mit dem Worte „Freiheit" überall.
Den Feinden ist Gewalt zum Druck geblieben,
Nach mancher Völker unglückſel'gem Fall.
Statt Freiheit wird der „Unfug" schreff bezeichnet —
Denn jede Volksbelehrung trifft Verbot.
Ein Volk, das erst sich Freiheit zugeeignet,
Trotzt jeder Macht, so grimmig sie auch droht.

Drum hütet euch, Begriffe zu verwirren,
Der Dinge, die der Menschheit Heil umfah'n.
Laßt nimmer euch durch Feindes Lügen irren;
Erringt euch Freiheit auf der Gleichheit Bahn!
Betrachtet Freiheit als den Weg zur Tugend —
Der heil'gen Güter unbesiegte Wacht!
Baut auf euch selber nur — auf eure Jugend;
Des Volkes Jugend ist des Volkes Macht!

Erkennt die Freiheit als den Weg zur Größe,
In jeglicher Beziehung — jagt ihr nach!
Packt euren Feind in seines Unrechts Blöße,
Weil er durch Willkür eure Rechte brach.
Durch Kraft nur läßt die Freiheit sich erringen,
Sie will als Braut gewonnen sein durch Muth;
Und wollt ihr zum Altar der Freiheit dringen:
Die Bahn führt über Leichen nur — durch Blut.

Von Gottes Gnaden, ꝛc.

Wie kann ein Mensch die Lügen auf sich laden:
Er sey „Allein-Herrscher von Gottes-Gnaden"
Und unverletzlich dadurch als Person?
Von Gottes Gnad' sey ihm anheim gefallen
Die Menschheit und das Vieh und die Vasallen,
Und unumstößlich sei sein Lasterthron!

Wie kann ein Mensch „in aufgeklärten Tagen"
Dergleichen Unsinn zu behaupten wagen,
Den jedes Kind als Unsinn bald erkennt?
Wie kann ein Mensch der Schande sich erfrechen;
Von „Vorrecht durch Geburt" als Herrscher sprechen,
Wenn er dem Volk „des Volkes Recht" nicht gönnt?

Die Lüg' von Gottes Gnad' liegt umgestoßen
Durch Volkes Blut, „von Gottes Gnad" vergessen,
Zur Aufrechthaltung solcher Schändlichkeit.
Vom „Recht des Volks" ist nur allein die Rede;
Die Völker kündeten den Fürsten Fehde,
Seitdem die Fürsten die Vernunft entweiht.

Ihr Fürsten! zeigt die Gottes-Documente,
Wodurch euch Gott der Herr vom Volke trennte;
Wodurch er euch ein Volk als Lehn geschenkt!
Doch nur in der Natur sollt ihr sie finden,
Beweisen, mit vernunft-gerechten Gründen,
Das „Recht" wodurch ihr ganz Europa lenkt!

Wähnt ihr als übermenschlich euch geboren;
So ging die „Gleichheit der Person" verloren,

Die Jesus lehrt, des Menschen freier Sohn.
Wer Mensch ist, steht dem Menschen gleich auf Erden.
Kein Vorrecht kann als „Recht“ bewiesen werden;
Infame Selbstsucht nur schuf Kron' und Thron.

Der Staat ist nur „das Volk.“ — Wollt ihr regieren,
So fragt das Volk, das Recht muß ihm gebühren,
Der Untersuchung, wie ihr's auch regiert?
Sprecht ihr, in nichtigem Verfassungströdel,
Von Unverletzlichkeit der Fürstenschädel?
Das ist Gewäsch, das die Vernunft nicht ziert.

Wollt ihr durch „Unverletzlichkeit“ euch sichern,
Durch Lügen aus verjährten Mährchen-Büchern?
Wer Unrecht thut, steht strafbar vor Gericht.
Und Unrecht ist's, dem Volk das Recht zu nehmen,
Dem Menschen jede Willenskraft zu lähmen,
Ihn hindern an Erfüllung heil'ger Pflicht.

Ihr habt geraubt des Volkes heil'ge Rechte,
Die Menschen hingestellt als eure Knechte,
Die ihr verkauft, vertauscht, durch Hoftractat.
Das Haupt des Staats sei „erster Staatsbeamte,“
Ob er vom Stallknecht oder Prinzen stammte —
„Gleichheit im Recht“ gelt' unbedingt im Staat.

Ein Volk kann durch Vernunft sich selbst regieren,
Braucht nicht Millionen jährlich zu verlieren,
Zur Aufrechthaltung eurer Fürstenpracht.
Nicht durch Gefängniß und durch Söldnerhorden
Ist je ein Staat auf Erden stark geworden:
Des Volkes Recht ist auch des Staates Macht.

Jedoch, ihr wißt, daß in vernünft'gen Gründen
Nicht Sicherheit der Monarchie zu finden;
Und darum stützt ihr euch auf — die Gewalt;
Ihr herrscht durch Bayonette, durch Gensdarmen,
Ihr mästet euch durch Schweiß und Blut der Armen! —
Das Volk ist da; — damit es Steuern zahlt.

Wer euch zur Seite tritt, das Volk zu drücken,
Den wißt Ihr reich durch „Gnaden“ zu beglücken,
Durch Titel, Orden, Stellen und Pension.
Das Volk muß seine eig'nen Henker nähren.
Wenn Staatsschulden gigantisch sich vermehren,
Schreibt Steuern aus — das Vorrecht stützt den Thron.

Erkühnt ein Mann im Volk sich, euch zu stören,
Die Wahrheit und des Volkes Recht zu lehren;
Werft ihn ins Loch, — den miserablen Wicht!
Verurtheilt ihn, als Majestäts-Verächter,
Labt euch an seinem Blut, als Menschen-Schlächter;
Das Blut befflecket ja den Purpur nicht!

Und zeigt im Volk' sich dann die Menschenliebe —
Das Rechtsgefühl — das sind gemeine Triebe!
Was will das Volk? Habt Ihr nicht Militär?
Laßt nur das Volk recht derb zusammenschießen,
Und sichert euren Thron durch Blutvergießen
„Von Gottes Gnaden" und zu Gottes Ehr'!

Was dann noch übrig bleibt von den Rebellen,
Von Bürgern, Advocaten und Gesellen
Und was dergleichen „Lumpenpack" noch mehr;
Habt ihr nicht Festungen und Strafanstalten?
Laßt immer euer „göttlich Vorrecht" walten,
Und sendet „die Canaille" auf die Galeer'.

Herrscht nur durch Gräu'l, gebt nur euch keine Blößen!
Erweicht euch nicht, die Ketten je zu lösen;
Gebraucht statt der Vernunft nur — die Gewalt.
Schließt fester euch im Fürstenbund zusammen,
Was heilig ist als Frevel zu verdammen;
Ihr habt ja Rußland treu im Hinterhalt.

Verbietet Zeitungen und Lieder-Bücher,
Volksfarben und gedruckte Taschentücher,
Den Bart des Mannes — Alles durch Mandat.
Natur, Vernunft und alle Menschen-Rechte
Sei Contreband' im menschlichen Geschlechte;
Die fürstliche „Person" allein sei — Staat.

Fahrt nur so fort; ihr könnt nichts Klüg'res treiben.
Europas Völker werden ruhig bleiben —
Bis sich — die Völker unter sich versteh'n.
Dann wird es „Kopf um Kopf!" als Losung klingen;
Die Völker werden auf „Vergeltung" dringen;
Und mit Gerechtigkeit zu Werke geh'n.

„Mit eurem Maas wird man euch wieder messen!"
Das Volk wird nicht die kleinste Schuld vergessen;
Das Volk ist ehrlich — und schlägt redlich d'rein.

Habt ihr gerichtet; wird man euch auch richten.
Durch euer Blut wird sich das Ganze schlichten:
Ihr könnt ja dann zu „Gottes Gnaden“ schrei'n!

Denn wisset, ihr gekrönten Erden-Mächte:
Es gilt „Gesetz“ im menschlichen Geschlechte,
Das auf Natur und auf Vernunft beruht.
Ihr könnt es unterdrücken, nicht zerstören —
Jedoch, ihr wollt durchaus nicht sehn noch hören;
So müßt ihr's „fühlen“ einst — an eurem Blut.

So spricht „der Völker Freund“ in deutschen Liedern,
Zum Tod verurtheilt längst mit manchen Brüdern.
Nur Schurken fürchten je sich vor dem Tod.
Wer hier als Mann für Recht und Wahrheit brannte,
Die Menschenlieb' als erste Pflicht erkannte,
Wird nimmer zittern; denn er lebt in Gott.

Der Bundestag.

In Frankfurt, da sitzt der deutsche Bund
Und macht Verbote auf Verbote kund!
Das wird dem deutschen Bund recht schwer,
Denn er findet gar wenig zu verbieten mehr.
Drum stöbert er emsig in jedem Mist,
Wenn nur irgend was drin zu verbieten ist.
Und nächstens wird er mächtig schrei'n:
„Es darf in den Straßen kein Pflaster sein!
Denn so lang das Volk auf'm Pflaster geht;
Eine Waff' ihm noch zu Gebote steht.“
Ein gefährlich' Ding! so'n Pflasterstein!
Drum muß das Pflaster verboten sein!
Der Bundestag fürchtet sich sehr vor'm Tod,
Darum arbeitet er an dem Pflaster-Verbot.

Der Freiheit letzter Funken.

— Und läg' ein Volk in Sklaventhum verſunken,
So tief, daß nur in eines Einz'gen Bruſt
Noch leuchtete der Freiheit letzter Funken,
Wär' Einer nur noch ſeiner ſich bewußt;
Und läge dieſer Menſch in Kerkerbanden,
Würd' er geköpft in Eil' bei dunkler Nacht;
Die Freiheit würde nicht im Volk zu Schanden!
Der Funken würd' zu Flammen angefacht.

Denn dieſes Eine Menſchenleben würde
Im Volk erwecken den geſunk'nen Geiſt;
Empfinden würd' das Volk der Knechtſchaft Bürde,
Nachdenken, ſinnen, was wohl Freiheit heißt?
Erwachen würde dann im Volk das Sehnen
Nach dem geraubten, fremdgeword'nen Gut;
Und Seufzer, Klagen würden heimlich tönen,
Um jenes freien Menſchen Opferblut.

Und mehr und mehr wird ſich der Geiſt verbreiten,
Der in dem Einen Menſchen ſich erhielt;
Und gegen ihn wird freche Willkür ſtreiten,
Die Gluth wird um ſo tiefer aufgewühlt.
Es werden Opfer dann auf Opfer fallen,
Und heft'ger bluten wird des Volkes Herz,
Auf jene Seufzer werden Flüche ſchallen—
Und klirren wird im Volk das Sühnungs-Erz.

Und ſo beſeelt der Geiſt die wüſte Leere
Des Sklaventhums; es keimt und ſprießt die Saat!
Im Volk erwacht das Selbſtgefühl — die Ehre,
Und die Erbitt'rung rüſtet ſich zur That.
Und alſo wird durch einen einz'gen Funken
Der Geiſt erweckt, des Volks erhab'ne Macht,
Nachdem das Volk in Sklaventhum verſunken,
An Freiheit kaum im Schlafe mehr gedacht.

Das alte Europa.

Einſt wird Europa, das alte, erkrankte,
Untergehn; weil es vor Alter hinſtirbt,
Weil es im Innern gar lange ſchon wankte,
Nur noch durch Reizmittel Kraft ſich erwirbt.
Untergehn wird es mit Adel und Kronen —
Mit allen Vorrechten und aller Schmach.
Schutthaufen nur von zertrümmerten Thronen
Werden die Stelle bezeichnen, wo's lag.

Untergehn wird einſt Europa, das kranke,
An diplomatiſchem Rheuma ſo lahm,
Zitternd im Fieber, dieweil ein Gedanke
Längſt in die Seele der Völker kam.
Untergehn wird es mit allen Tractaten,
Mit allen Staatsſchulden und aller Steu'r,
Mit den Gensdarmen und Gardeſoldaten,
Mit dem vielköpf'gen Allianz-Ungeheu'r!

Untergehn wird es, mit allen Agenten
Und mit der ganzen Geheim-Polizei,
Mit allen Orden und allen Patenten,
Mit der Cenſur und Mandats-Schreiberei,
Untergehn wird es mit allen Verboten
Wider das Volksthum, und wider den Bart, [1])
Mit allem Wuſt diplomatiſcher Noten,
Mit den Congreſſen nach fürſtlicher Art.

Dann wird — wovor jetzt Europa erbebte —
Kräftig ein „junges Europa" erſtehn,
Was als Gedanke ſeither nur noch lebte,
Wird dann verwirklicht ins Leben gehn!
Denn die Vernunft wird zur Herrſchaft gelangen,
Wahrheit und Recht wird geſichert dann ſein,
Jegliches Volk wird die Freiheit umfangen,
Und ſich in Freiheit der Tugend weihn.

Junges Europa! du wirſt dich ermannen,
Wirſt dich erheben in Jugend-Geſtalt!
Jämmerlich zittern die feigen Tyrannen,
Vor dem Gedanken der „Völker-Gewalt."

---

1) Unter Anderm hat der König von Neapel z. B. die Bärte am Kinn verboten, im Herbſt 1834.

Junges Europa, Gedanke der Freien,
Die ſich hier opfern mit Leben und Blut,
Wirſt einſt als Wirklichkeit herrlich gedeihen,
Blutig begründet durch männlichen Muth!

Junges Europa! vereinigte Staaten,
Staatenbund, frei, unabhängig und groß!
Segenreich werden erblühn deine Saaten,
Wenn erſt das Blut der Vergeltung dir floß;
Wenn das Geſchlecht erſt zur Mannheit gediehen,
Das dich, als Jugend voll Hochſinn, begrüßt,
Wenn einſt ein neues Geſchlecht all' die Mühen
Und all' die Opfer der Liebe genießt.

An Mazzini.

Ora e sempre:

Sei gegrüßt du, der von Gott geſandte,
Der von naher Völker-Rettung zeugt!
Du, der längſt Verurtheilte, Verbannte —
Unvergleichlich hier, und unerreicht!
Sohn Italia's! Liebling deines Landes!
Vom Veſuv bis zu den Alpenhöh'n
Schlagen dir die Herzen jedes Standes,
Die begeiſtert deinen Geiſt verſtehn.
Du, die Lieb' in Erdenform gekleidet,
Liebe, wie des Menſchen Sohn ſie lehrt,
Die hier Alles duldet, Alles leidet,
Und in Glaub' und Hoffnung ſich verklärt!
Du, der Gleichheit, Freiheit, Menſchenliebe
Als Bedingung alles Strebens preiſt,
Daß der Menſch durch ſie die Tugend übe;
O Mazzini! dich umfängt mein Geiſt!

Sei gegrüßt in fernem — fremden Lande, 1)
Freund, den meine Seel' unendlich liebt,
Eins mit dir durch heil'ge Leibesbande,
Geiſt, der meinem Weſen Aufſchwung giebt!
Meiner Seele tiefſtes Ahnungsleben
Flammt durch dich als Wirklichkeit empor,
All' mein männlich Ringen, all' mein Streben
Drängte ſich mit dir zur That hervor.

---

1) M. lebte damals noch in der Schweiz.

All' mein Glauben, all' mein Lieben, Hoffen,
Ward durch dich in mir geſtärkt, erneut;
Was als Gram mein wundes Herz getroffen,
Ward durch dich zu ſtiller Freudigkeit!
Deine Seelengluth erhob mein Leben,
Deine Geiſteskraft erhob mein Sein;
Gegenſeitiges Empfangen, Geben,
Schuf den unauflöslichen Verein.

Wie vielleicht in jenen ew'gen Höhen
Sich zwei lichte Weſen wieder nah'n,
Die ſich hier auf Erden ſchon geſehen,
Deſſen halb bewußt, ſich dort umfah'n;
Alſo iſt es mir in deiner Liebe,
Als ob wir uns früher ſchon gekannt,
Als ob unſrer Seelen glüh'nde Triebe
Irgendwo als einz'ger Trieb entbrannt.

Als ich dich zum erſtenmal erblickte,
Als dein Flammenblick mein Herz durchdrang,
Als dort deine Hand die meine drückte;
Weiß es nicht, was plötzlich mich entſchwang!
Wie uns iſt, wenn wir umwogt uns fühlen
Von Gebilden, die wir einſt geträumt —
Wie in Wirklichkeit die Träume ſpielen
Und dem Traum die Wirklichkeit entkeimt;
Alſo war mir's dort zu jener Stunde,
Unvergeßlich mir, in deiner Näh',
Stummer Einklang war's im Seelenbunde,
Bündniß auf erhab'ner Geiſteshöh'.

Und wir lebten innig dort zuſammen,
Mehr als Wort war oft uns Blick und Blick;
Eins im Lieben — eins auch im Verdammen,
Eins im Schmerz und eins im Mißgeſchick!

Wie zwei Flammen lodernd aufwärts dringen
Und vereint als Eine Flamme glüh'n;
Wie zwei Wellen ſich im Sturm umſchlingen,
Eine Welle bilden, hoch und kühn;
Wie zwei traute Sterne ſich begleiten
Durch des Weltalls weiten Aetherplan,
Durch die unermeſſ'nen fernen Weiten,
Ungetrennt auf vorgeſchrieb'ner Bahn:

Also ward auch Geist und Geist verbunden
In uns durch verwandte Wirkungskraft,
Die, aus gleichem Urborn, sich gefunden
Und vereint nun ringt und strebt und schafft.
Wo du weilst — ob nah', ob fern auch immer,
Unsre Geister wirken fort und fort
In des Urlichts ew'gem Morgenschimmer
Stehn sie nah' einander — ohne Wort.

Mag der Tod den Körper einst zerstören,
Unsern Geisterbund zerstört er nie.
Was uns eint, wird jenseits sich erklären;
Mehr als Lieb' ist's — mehr als Sympathie!
Ja, es ist der Weltgeist im Jahrhundert,
Der, wie dich, mein ganzes Sein durchdrang,
In uns Beiden mächtig, abgesondert,
Um so mächt'ger im Zusammenklang.

Und wenn einst Vergangenheit geworden,
Was als Gegenwart ein Chaos scheint,
Dann steht unser Geist, aus Süd und Norden,
Als ein einz'ger durch sich selbst vereint.
Dann erst wird das Räthsel hier sich lösen,
Welche Kraft in uns vereinigt war;
Denn die Wirkung unsrer Beider Wesen
Wird nach unserm Tod' erst offenbar.
Und als ein erhab'nes, göttlich Zeichen
Wird der Enkel unsre Einheit schau'n,
Wird im Streben unsrer Richtung gleichen,
Und durch uns auf Kraft des Geistes bau'n.

Göthe.

Schlaf' wohl, in deiner prächt'gen Fürstenhalle,
Beneidet von der Aristocratie,
Du großer Dichter, kleinlicher Vasalle,
Besternter Hof-Koloß der Poesie!
Wohl schön und tief sind deine Schriften alle;
Jedoch — ein „deutscher" Dichter warst du nie,
Hast nimmer, in der Dichtung Weihestunden,
Als Deutscher für dein deutsches Volk empfunden.

In deinen Werken — in den fünfzig Bänden,
Such' ich vergebens nur ein einzig Blatt,
Wo du, dem Volk dein Scherflein zuzuwenden,
Dich äußerteſt durch irgend einen Rath.
Das Volk nahm was du bot'ſt mit off'nen Händen,
Das Volk war dein; — doch deine Selbſtſucht hat
Um Volk und Vaterland ſich nie bekümmert,
Um Deutſchland nie; ſo ſchmachvoll doch zertrümmert!

Dem Dichter ward des Wortes Kraft gegeben,
Daß er dem Volke ſich — der Menſchheit weiht;
Zu ſich empor ſoll er ſein Volk erheben,
Das Volksthum fördern — Volksherrlichkeit!
„Nach einem Ziel ſoll er als Menſch hier ſtreben,
Das fern' ihm — höher ſteht als ſeine Zeit!"
Der Wahrheit Schwert ſei ſeines Wortes Waffe,
Daß er im Volk das Selbſtbewußtſein ſchaffe.

Und was haſt du gethan mit deinem Pfande,
Das dir verſchwend'riſch die Natur verlieh'n?
Hat je dein Herz gefühlt der Menſchheit Bande?
Welch Ziel war's, das als Dichter dir erſchien?
Haſt du gewirkt als Mann im Vaterlande,
Als Menſch betrachtet deines Volkes Müh'n?
Hat je dein Herz, in deinen langen Tagen,
Ein einzig mal als Deutſcher nur geſchlagen?

Haſt du die Zeit, die dich gebar, verſtanden,
Der du gewähnt die Götter zu verſtehn?
Haſt du begriffen, was in Nachbarlanden,
Im Geiſte des Jahrhunderts dort geſchehn,
Als plötzlich alle Lüge ward zu Schanden
Auf morſchem Thron? Wie? Du haſt das geſehn,
Und ſchwiegſt? Nein! ſprachſt von ſträflicher Empörung,
Von Aufruhr und von frecher Ruheſtörung!

Und was war jener Kampf? Es war die Folge
Der deutſchen Thatkraft vor dreihundert Jahr;
Die Wahrheit gegen Thron- und Kloſter-Molche;
Die Freiheit gegen feile Henkerſchaar!
Und nahmſt du die Begebenheit als ſolche,
Du, dem doch Alles um dich her ſo klar?
Jedoch! was kümmert ſich ein Hof-Poet,
Wenn aus dem Grab' der Weltgeiſt auferſteht?

Ein Wort von dir — und Deutſchland wär' erwacht
Zur Ahnung deſſen, was das Volksthum ſei.
Ein Wort von dir — und du hätt'ſt angefacht
Den Geiſt im Volk'; des Volkes Lieb' und Treu'
Zum Vaterland, von Wetterſturm umkracht;
Und Deutſchland wär' vielleicht — vielleicht jetzt frei.
Denn wiſſe: „Wem ſo viel verlieh'n auf Erden,
Von dem wird ewig viel gefordert werden!"

Und Dir ward viel verlieh'n. Mit allen Gaben
War dein Geiſt überſchwenglich ausgerüſtet!
Was zehn begabte Weſen einzeln haben,
Damit haſt du dich weidlich hier gebrüſtet.
Jedoch, du haſt dein größtes Pfand vergraben,
Dein deutſches Herz von Jugend an verwüſtet;
Genuß des Lebens war dein einzig Ziel —
Für Volk und Menſchheit trugſt du kein Gefühl.

Denn, was haſt du nicht Alles hier getrieben?
Womit beſchäftigte dein Geiſt ſich „nicht?"
Worüber haſt denn du wohl „nicht" geſchrieben?
— Nicht über Menſchenrecht und Menſchenpflicht.
Du biſt als Menſch dir ſelber fremd geblieben,
Du, dem hier nichts fremd war; — der im Gedicht
Zur höchſten Meiſterſchaft emporgedrungen:
Aus Menſchenlieb' haſt du kein Lied geſungen.

In dir erblicken wir des Deutſchen Hangen
An hochgeprieſener Vielſeitigkeit;
Wodurch das deutſche Volk zu Grund' gegangen,
In Poeſie und in Gelehrſamkeit.
Der Deutſche wähnt was Großes anzufangen
Mit tauſend Dingen der Vergangenheit,
Und läßt die Gegenwart ganz unbeachtet,
Indeß ſein Volk in Sklaventhum verſchmachtet.

Der Deutſche, deiner Art, weiß Alles gründlich;
Nur weiß er nicht, daß er — ein Deutſcher iſt!
Dünkt ſich im Federkrieg unüberwindlich,
Indeß die Schmach ſein Vaterland zerfrißt.
Berührt in Eitelkeit iſt er empfindlich;
Doch ohne Ehrgefühl; — denn er vergißt
Sein eig'nes Volk als Mann, die Menſchenpflichten,
In Wiſſensforſchungen und Prachtgedichten!

So biſt du, großer Geiſt, — Miniſter worden!
Du großer Mann, als Menſch ſo winzig klein,
Gefiel'ſt dir wohl in Titelkram und Orden,
Und Adel mußte dir erſt Werth verleihn!
Als Dichter ſchwelgend in des Lied's Accorden,
Begnügteſt du dich, Schranze nur zu ſein!
Ein einziges Diplom von Fürſtenhand
War mehr dir als — dein deutſches Vaterland!

D'rum ſchlafe wohl in deinem Fürſtengrabe,
Wohl weint das deutſche Volk bei deinem Tod!
Du biſt der Millionär an Geiſtes-Habe,
Der nie dem Armen einen Heller bot.
Wohl weint dein armes Volk am Wanderſtabe,
Verläßt das Vaterland aus bitt'rer Noth,
Sucht fremden Welttheil auf, in nackten Maſſen —
Ach! hätteſt du dein Volk nicht ſo verlaſſen!

So zeig' ich dich dem Volk in deinen Blößen;
Du bleibſt — ein großer Mann, vielſeitig groß.
Ich bin — ein Menſch nur, deſſen ganzes Weſen
Sich leidend auflöſt in der Völker Loos.
Was groß iſt, fühl' ich wohl in allen Größen,
Verkenne nie was ich in dir genoß;
Jedoch, kein Reiz, kein geiſtiges Entzücken
Vermag in mir die Wahrheit zu erſticken.

Ich ſeh' dich nur als Mann im Vaterland,
Als Menſch hier, in der Menſchheit heil'gem Bunde.
Nur dieſen Maßſtab hab' ich ſtets zur Hand
Für alle Größen auf dem Erdenrunde;
Nachdem ich hier als Menſch mich ſelbſt erkannt,
Zum Sühnungstod bereit zu jeder Stunde,
Mich ſelbſt aufopfernd ganz, für Recht und Wahrheit,
Aus Ueberzeugung, ſtark in Geiſtesklarheit.

Politik.

Das Wort Politik ſtammt von Polis: „die Stadt,“
Auch: „der Staat“ (die Geſammtheit der Bürger.)
Polizei — (was dem off'nen Verkehrort naht)
Ward verwechſelt mit Henker und Würger.

„Politik“ trifft den Staat als Menſchen-Bund;
Das iſt die verkannte Bedeutung.
Die Lüge macht falſche Begriffe kund,
Zu ſträflicher Unheil-Bereitung.

Wohl Mancher will ſo nicht „politiſch“ ſein,
Um die Sache des Volks ſich nicht kümmern,
Will aus Selbſtſucht ſich nicht ſeinem Volke weih'n,
Mag der Staat auch in Elend zertrümmern!
Wer ſich losſagt vom Volk, von der Menſchheit Loos,
Iſt nicht werth daß er „Menſch“ hier noch heiße,
Iſt als ſchmachvoller Wicht zu betrachten bloß,
Daß Verachtung ihm Jeder erweiſe.

Wer aus Selbſtſucht an ſich nur in Allem denkt,
Nur den eig'nen Gewinn ſtets erwägte,
Indeß die Gewalt ſeinen Bruder erhenkt,
Der als Menſch für die Menſchheit ſich regte;
Wer gefühllos die Leiden des Volkes erblickt,
Nicht als Menſch ſich zum Volke bekennet,
Und noch kriechend um ſchnöden Gewinn ſich bückt:
Hat ſich ſelbſt von der Ehre getrennet.

Denn der Menſch, der als Menſch ſeiner ſelbſt ſich bewußt,
Trägt die „Ehre“ den Stempel der Würde!
Die Ehr' iſt der Größe Gefühl in der Bruſt,
Die ſich hebt unter jeglicher Bürde.
Doch der Selbſtſücht'ge kennt nicht das ſtolze Gefühl,
Nicht die Größe; ſein Weſen iſt Schande!
Nur gemeiner Gewinn iſt ſein kleinliches Ziel;
Er ſteht fern jedem heiligen Bande.

Drum verläugne der Menſch nicht den göttlichen Werth,
Nicht die Pflichten zum Volke, zum Staate!
Prüfe wohl was das Wort „Politik“ ihn lehrt,
Und geh' tief mit ſich ſelber zu Rathe;
Daß er nimmer erſchein' als ein armſelig' Vieh,
In der Selbſtſucht Gemeinheit verloren!
Von der Menſchheit trenne der Menſch ſich nie;
Denn zur Pflicht ward der Menſch hier geboren.

Der deutsche Gelehrte.

Es war einst ein deutscher Gelehrter,
Der drei hundert Sprachen verstand;
Es gab wahrlich nichts unerhörter
Als das, was sein Scharfsinn erkannt.
In fünf hundert Fächern im Wissen
War keiner auf Erden so reich;
Doch wenn seine Sohlen zerrissen,
So wußt' er die Ursach' nicht gleich.

An achtzig Royal-Societäten
Ernannte zum Mitglied man ihn;
Er wurde zum Lehrstuhl gebeten
Bei neunzig Hof-Academie'n.
Er war Gouverneur bei zwölf Prinzen,
Geheimer und wirklicher Rath;
Doch aß er einst Schweinskopf und Linsen
Für warmen Kartoffel-Salat.

Einst ward er gefragt mit Bedeutung,
Zu welcher Nation er gehör'?
Da sprach er von Mumien-Bereitung
Und trat mit Sanskrit in die Queer'.
Er hatte die Frag' nicht verstanden,
Doch kam er mit Ehren davon;
Er schwatzte von Fürsten statt Landen
Und von der „Gelehrten" Nation.

Einst saß der Professor im Bade
Und las dort „das göttliche Recht,"
Sein Werk von der fürstlichen Gnade,
Vom Menschen als leibeig'nem Knecht;
Und ließ heißes Wasser noch rinnen,
Das floß nun und floß aus dem Hahn;
Der Staatsrath, nicht recht mehr bei Sinnen,
Begriff nicht wer das ihm gethan?

Er wußte sich gar nicht zu fassen,
Wußt' nicht an der Schelle zu zieh'n;
Der Hahn war natürlichermaßen
Kein Werkzeug der Academie'n.
Er wollte nach Hülfe nun schreien,
Doch preßte die Gluth ihm die Brust;
Er konnte sich selbst nicht befreien,
Seiner selbst nun sich nicht mehr bewußt!

So ſtarb dort der deutſche Gelehrte
Den Tod ſeiner Vielwiſſenheit;
Er, den jeder Hofmann verehrte
Für ſein Werk über Staats-Herrlichkeit!
Sie fanden ihn endlich im Bade,
Geſotten als Krebs, ganz verbrannt;
Sein Werk über fürſtliche Gnade,
Das hielt er noch feſt in der Hand.

Scheidung.

Die ihr ſo denkt: Was kümmern mich die Staaten;
Was kümmern mich die „Menſchen," die d'rin wohnen?
Hab' ich mein Brod nur hier und — meinen Braten:
Mit „Volksthum" mög' man immer mich verſchonen!

Die ihr ſo denkt — der Selbſtſucht höchſte Blüthe,
Durch Koth gedieh'n, — verfault denn nur in Frieden!
Jedoch, vermeidet uns durchaus, in Güte:
—— Wir ſind vom Ungeziefer gern geſchieden.

Der feine Deutſche in London.

Ein Spanier, Franzoſe und Britte
Trägt Volksthum in männlicher Bruſt,
Ein Pol' iſt bei jeglichem Schritte
Der Würde des Volk's ſich bewußt;
Ein Ungar, ob fern ſeinem Lande,
Fühlt immer mit Recht ſeinen Werth,
Den Stolz aller heiligen Bande,
Wodurch er ſein Vaterland ehrt!

Ein Deutſcher im Ausland' gar ehrlich,
Gar ſprüchwörtlich bieder und brav;
Der findet das Volksthum beſchwerlich,
Und iſt im Bewußtſein gar ſchlaff.
Sich als Deutſcher zu zeigen mit Ehren,
Von Vaterlandsliebe durchglüht,
Das würd' „im Geſchäft" ihn ja ſtören —
Und brächte wohl wenig „Profit"

Ein Deutſcher muß erſt ſich beſinnen,
Weß Volkes er eigentlich ſei?
Und nennt ſich, um Geld zu gewinnen,
Aus Lappland und aus der Türkei!
Will Engländer ſein an Toilette,
Durchaus nach dem Mode-Journal;
Denkt mehr an Cravat' und Manſchette,
Als an ſeines Vaterlands Fall!

Der Deutſche zumal der „recht feine,"
Iſt im Ausland an Volksthum bankrott,
Damit er als „Etwas" erſcheine,
Macht er lieber ſich ſelber zum Spott,
Als daß er im Weſen und Wandel
Dich als Deutſcher bewähre, als Mann:
Denn ſein Volksthum iſt einzig — der Handel,
Was geht ihn ſein Vaterland an?

Und wird ſolch ein Deutſcher gefraget
In Volksſachen jeglicher Art;
Da fährt er zuſammen und waget
Keine Antwort, die je offenbart,
Daß er jemals in Deutſchland geweſen,
Daß er je an ſein Volk nur gedacht;
Er hat nur die Zeitung geleſen,
Die Rothſchild und Compagnie macht!

Und wo ſoll der Deutſche ſich zeigen,
Sobald er's im Ausland' nicht thut?
Daheim muß er ſeufzen und ſchweigen —
Jedoch, auch das Volksthum will Muth.
Und Muth iſt dem Deutſchen, dem „feinen,"
Ein Artikel den er juſt nicht führt;
Er bleibt jämmerlich ängſtlich im Kleinen,
Und das Große hat nie ihn berührt!

Der Deutſche, gewöhnt an die Knute,
Erſchrickt wenn von Freiheit er hört;
Es wird ihm ganz übel zu Muthe,
Läuft davon, ſieht er irgend ein Schwert,
Er hält ſich — an ſeinen Geſandten;
Geſandſchaft iſt ihm — Polizei.
Er kennt nur daheim — ſeine Tanten,
Und denkt an die Erbſchaft dabei.

Volk, Vaterland, Freiheit und Ehre
Gehört nicht zum „ſittlichen Ton.“
Was das wohl für Zumuthung wäre;
Zu glauben, er wiſſ' was davon!
Der Deutſche im Ausland, der „feine,“
Iſt die köſtlichſte Carrikatur!
Und daß er als „Etwas“ erſcheine,
Bedarf er — des Schneiders ja nur.

Die Gemeinen.

Wähnt ihr, daß ich, als Menſch, die Menſchen ſuche
In den verbildet eleganten Ständen?
Im Börſenſaal und bei dem Rentenbuche?
Das hieß durch Suchen nur die Zeit verſchwenden.

Wohl giebt es Menſchen auch in dieſen Kreiſen,
Wohl manchen Edlen ſchon hab' ich gefunden;
Die Mehrzahl aber will kaum „Menſch“ hier heißen,
Im Sklaventhum am Mammon feſt gebunden.

Den „Menſchen“ ſuch' ich unter ſchwerer Bürde
Des Tagwerks, in dem Volk, das ſich im Schweiße
Des Angeſichts ernährt, und das die Würde
Des Menſchen aufrecht hält in ſtillem Gleiſe.

Im Volk, das die Gemeinheit „Pöbel“ nannte,
Weil's in der Werkſtatt lebt und auf dem Felde;
Im Volk ſuch' ich den Menſchen. Ich erkannte
Den Werth des Menſchen nicht in Glanz und Gelde.

Das „Volk“ iſt's, das den Staat muß aufrecht halten;
Die Menſchheit bilden nicht etwa „die Großen,“
Die mit dem Volk als Lehn und Erbgut ſchalten,
Und la Canaille verächtlich von ſich ſtoßen.

„Es gilt kein Anſehn der Perſon auf Erden!“
Spricht Jeſus; „und wer hier ſich ſelbſt erhöht,
Wird um ſo tiefer einſt erniedrigt werden!“
Nur Vorurtheil hat ſolch ein Wort verdreht.

Wer mehr sich dünkt im Glanz als irgend Einer,
Steht grade tiefer schon durch eitlen Schwindel,
Und ist im wahren Sinn ein recht „Gemeiner;“
Denn er gehört zum glänzenden „Gesindel.“

Wer aber gleich sich stellt mit den Geringen,
Und zählt' er selbst sich auch zu den Beglückten,
Wer stets bereit ist, Opfer darzubringen,
Der ist ein „Mensch,“ — zum Heil der Unterdrückten.

Der Unterscheidung Stunde wird einst schlagen;
„Der Mensch im Volk“ wird aufstehn mit den Seinen,
Vergeltung üben, und nicht lang erst fragen —
Denn jedes Volk kennt längst schon „die Gemeinen.“

Der Verbannte.

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Darf nicht in die Heimath zurück;
Dort droht ihm Verderben durch Häscher-Hand,
Gefängniß, Schaffot oder Strick:
Dieweil er nicht glaubt an das fürstliche Recht,
An das kostbar gemästete Fürsten-Geschlecht,
Der seufzenden Menschheit zum Spott und Hohn,
Sich brüstend auf wankendem Thron.

Der Flüchtling wandert von Land zu Land,
Weil Tugend auf Erden sein Ziel!
Dieweil er die Rechte der Menschheit erkannt,
Weil er denket, bei glüh'ndem Gefühl.
Und weil er bekräftigt durch Wort und That,
Was als Wahrheit und Recht ihn durchdrungen hat,
Und weil er das Licht zu verbreiten strebt;
Trifft ihn Willkür so lang' er lebt.

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Weil Vernunft ihn leitet zur Pflicht;
Weil er baut auf gesunden Menschenverstand,
Auf ein ewiges Gottes-Gericht;
Weil er innig im Menschen den Bruder liebt,
Und nimmer dem schurkischen Frevler vergiebt,

Der, ſich ſtützend als Herrſcher auf „göttliches Recht,“
Seinen Bruder behandelt als Knecht.

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Weil er Menſch iſt im wahren Sinn;
Weil ſein Herz nicht hänget an irdiſchem Tand,
Nicht an Orden, noch Gnadengewinn;
Weil er herzlich belächelt die „Gnaden von Gott,“
Als fürſtliche Loſung, der Menſchheit zum Spott,
Weil er die Vernunft nur als Herrſchaft erkennt;
Weil er Gott ſeinen Herrn nur nennt!

Der Flüchtling wandert von Land zu Land —
Findet nirgends hier Ruhe noch Raſt,
Und bot ihm ein Freund im Aſyl die Hand,
Er darf nicht verweilen als Gaſt.
Die Fürſten-Allianz wacht aller Ort,
Und die fürchtet gar ſehr der Wahrheit Wort;
Drum gönnet ſie nirgends den gaſtlichen Heerd
Einem Flüchtling, der Wahrheit lehrt.

So wandert der Flüchtling von Land zu Land —
Bis der Morgen der Freiheit ihm glänzt,
Bis die Völker erwaachen — das Schwert in der Hand,
Bis der Kampf ſeine Wallfahrt ergänzt;
Dann ſucht er ſein Loos in den vorderſten Reih'n,
Dann darf er erſt Menſch unter Menſchen ſein:
Dann fällt er für Wahrheit, für Freiheit und Recht,
Zur Sühnung dem Menſchen-Geſchlecht.

Rückblick

auf das Schloß Lachaume bei Nuits in Burgund.

Mel. So hab' ich nun die Stadt verlaſſen, — (von Uhland.)

So hab' ich ein Aſyl verloren,
Das edler Hochſinn gern mir bot.
Ich hatt' im Herzen mir geſchworen:
Hier nicht zu ruh'n bis in den Tod!

So bin ich vom Aſyl geſchieden,
Wo ich gelebt in reicher Pracht.
Ich fand dort nimmer Ruh und Frieden;
Mein Geiſt war wirkſam Tag und Nacht.

Dort hätt' ich können herrlich leben
Wohl meine ganze Prüfungszeit;
Mich aber trieb mein raſtlos Streben
Hinweg aus aller Herrlichkeit!

Den Freunden, die mir Freundſchaft liehen,
Den Millionärs, ſo edel groß,
Soll ew'ger Dank im Herzen blühen,
Im Herzen, das dort Troſt genoß!

So ſchau ich nun mit Schmerz zurücke
Auf all' die Lieben im Aſyl,
Die reich begabt an ird'ſchem Glücke —
Noch reicher ſind an Hochgefühl!

Und denk' an all' die trauten Lieben,
Die ich in ihrer Näh' dort fand.
Mich hat — mein Geiſt dort fortgetrieben;
Und la police hat mich verbannt.

Volontieri und Borel.

Als Europa's Legion, die geweihte Schaar,
In Savoyen einzog zum Gefechte,
Als „das junge Italien" gerüſtet war,
Zur Ehre dem Menſchengeſchlechte;
Umgeben von ſchändlichem, ſchnöden Verrath,
Der im Keim ſchon zerſtörte die Märtyrer-Saat:
Ward das Blut zweier Edlen vergoſſen.

Volontieri, Italia's würdiger Sohn,
Ward verwundet, im Kampfe gefangen.
Ein Franzoſe, der heil'gen Allianz zum Hohn,
Namens Borel, 1) war mit ihm gegangen.
Durch Kriegsgericht ſchleunigſt verurtheilt zum Tod,
Standen Beide, des Todes gewärtig, in Gott.
Volontieri vertrat ſeinen Bruder.

Und es ſprach Volontieri: „Der neben mir ſteht,
Hat als Vater und Gatte die Seinen,

---

1) Proletaire aus Grenoble.

Und ob er auch nimmer um Gnade fleht;
Er muß anders als ich hier erſcheinen!
Ich, ein Führer der Schaar, als Italia's Sohn,
Als „Rebellen-Häuptling“ empfang' ich den Lohn —
Aber Borel darf nicht mit mir fallen!

Er, Franzoſe, zog mit uns auf eig'nes Begehr,
Durch das Beiſpiel der Unſern geleitet,
Nur auf „meinem“ Haupt laſtet die Schuld alſo ſchwer;
Denkt des Elends, das „ſein“ Tod bereitet!
In Verzweiflung verläßt er die Seinen dort, arm!
Und ſein Herz ſchlägt in Liebe zur Menſchheit ſo warm!
Gebt ihn frei, den unglücklichen Borel!“

Doch dem Bruder ward nimmer das Leben gegönnt.
Und es ſeufzte der Menſch, Volontieri —
Und beſtimmte, als Zuſatz im Teſtament,
Tauſend Franken zeitlebens alljährlich
Für Borel's Kinder und Borel's Weib —
Und empfahl ſie dem Himmel, wohl Seel' und Leib;
Ward erſchoſſen darauf — neben Borel.

Ramorino [1].

Ich nenn' einen Namen als ewigen Fluch,
Verwandt mit dem Scheuſal der Hölle,
Und würd' ihn erdolchen, der ſchmachvoll ihn trug,
Befänd' er ſich hier, auf der Stelle.
Ich würd' ihm durchbohren das Herz in der Bruſt,
Das ſo teufliſch viel' Edle zu täuſchen gewußt;
Ich nenn' ihn — es iſt Ramorino.

Was Trug, Liſt und Tücke je Schnödes gebar,
Vereint ſich in ihm zum Verräther.
Und ob er uns lange verdächtig ſchon war;
Die Langmuth erblickt' ihn als Thäter.
Entlarvt ward uns Allen der feige Verrath;
Zur Nacht in Savoyen vollführt' er die That,
Und entwich uns — der Schuft Ramorino!

---

1) Siehe meine Mémoires sur la jeune Italie et sur les dèrniers événement de Savoie. Paris 1834, chez Dérivoux, rue des grands Augustins, No. 18. Dieſe Memoiren erſcheinen ſpäter in deutſcher Sprache in dieſer Sammlung.

Als Kämpfer der Freiheit, — um Orden und Geld,
Errang er ſich Lorbern in Polen,
Ward dort durch die Thatkraft der Polen ein Held,
Doch wollt' er ſich — Ruhm nur dort holen.
Und zog ſich ſo feige ſchon damals zurück,
Die Thatſachen zeugen ;— er ſuchte nur Glück
Und Beute — der Held Ramorino !

Sein Name erſcholl, in Europa verehrt,
Als Loſung der Tapfern und Freien ;
Sein Herz aber hatte nie Freiheit bewährt,
Hatte nichts je gemein mit den Treuen !
Ganz Deutſchland begrüßt ihn, und über den Rhein
Zog er ſtolz triumphirend in Frankreich ein,
Und der Volksjubel klang : „Ramorino !“

Aber Er nun, gefeiert im Volk weit und breit,
Verkaufte ſich ehrlos dem Teufel,
Indem er der heil'gen Allianz ſich geweiht,
Trotz allem Verdacht, allem Zweifel ;
Verrieth ſchon die Schaar und — ſein Vaterland,
Eh' Europa's Legion unter Waffen ſtand,
Und entwich dort bei Nacht — Ramorino.

Drum ſoll nun ſein Name geächtet ſein
Im Munde der Völker auf Erden,
Und jenſeits noch werden wir Rache ſchrei'n,
Wenn er hier nicht gerichtet wird werden.
Verrath an dem Volk — an Europa Verrath,
Iſt der Frevel, den Er hier begangen hat ;
Drum ſei er verflucht : Ramorino.

Drum ſei er verflucht in der Gegenwart,
Verflucht in zukünftigen Zeiten ;
Sein Name ſei ewig mit Abſcheu gepaart,
Soll forthin „Verräther“ bedeuten !
Und wer je Verrath an der Menſchheit begeht,
Den treffe der Name, den jeder verſteht,
Der Name des Fluch's : „Ramorino.“

Des Liedes Erwachen.

Oft iſt ſchon ein Jahr vergangen,
Und ich ſang kein einzig Lied;
Ausgelöſcht ſchien das Verlangen,
Das als Liedesdrang erglüht.
Dann ward plötzlich mir erſchloſſen,
Unverhofft, die Liedeswelt;
Und in Tönen ward ergoſſen,
Was mein volles Herz geſchwellt.

Aber etwas mußt' ich tragen,
Das mein Weſen ganz erfüllt,
Laut muß erſt das Herz mir ſchlagen,
Eh' der Born des Liedes quillt!
Und von Auſſen muß das Leben
Irgend etwas mir verleih'n;
Daß die Klänge wieder beben,
Muß mein Herz erſchüttert ſein.

Meines Liedes erſt' Erwachen
War in Gott und in Natur,
Und die Gluthen anzufachen,
Kannt' ich Freiheit — Liebe nur.
Freiheit, Wahrheit, Recht und Liebe
Schufen ſtets in mir das Lied —
War mein Leben noch ſo trübe,
Nie verſchloß ſich mein Gemüth.

Oft durchzuckte mich Verderben,
Furchbar traf mich jüngſt Verrath 1);
Und mein Lied fühlt' ich erſterben,
Doch im Herzen nicht die Saat.
Schweigend in mich ſelbſt verſunken,
Zog als Flüchtling ich einher,
Da erglomm der Liedesfunken
Plötzlich wieder — dort am Meer!

Als das Nordmeer mich umrauſchte,
Ward mein ſtarres Auge feucht,
Meine wunde Seele lauſchte,
Und mein Herz ward tief erweicht;

1) Siehe das vorſtehende Gedicht Ramorino.

Möwen kreisten mir zur Seite,
Kindheitgruß vom Cymbrerſtrand;
Mich durchfuhr, aus ferner Weite,
Die Empfindung: Vaterland!

Und ſeit ich das Meer erblickte,
Naht in Tönen mir die Nacht,
Ob in mir das Lied erſtickte,
Mächt'ger iſt es nun erwacht.
War des Meeres Eindruck: Größe;
Groß iſt auch der Schmerz in mir,
Der ſich nun in Lied auflöſe,
Vaterland! — getrennt von dir!

Alſo rauſchen denn nun wieder
Meiner Seele Saiten laut;
Seufzer nur ſind meine Lieder,
Während Kummer mich umgraut.
Denn es tönt kein Gruß herüber,
Zu mir her vom Heimathſtrand,
Und in mir wird's trüb und trüber,
Fremd ward ich dem Heimathland!

Heimathlos und ohne Freuden
Denk ich an mein Vaterland,
Muß dich, ach! auf immer meiden,
Bin aus deinem Schoos verbannt.
Werd' vielleicht dort nicht verſtanden,
Fremd iſt dort mein Herz, mein Nam',
Und ich trag' in fremden Landen,
Einſam meinen bittern Gram!

Mein Troſt.

Ja: „Der Prophet gilt nichts im Vaterlande;
Und gilt daheim noch wen'ger bei den Seinen!"
Jedoch, das klingt wohl nicht mir ſelbſt zur Schande.
Erfahrung ſpricht, — ich kann es nicht verneinen.
Gelöſet ſind des Blutes heil'ge Bande,
Und in der Heimath weiß ich, ach! nur Einen,
Mir nicht verwandt, der mir im ernſten Leben
Genugthuung und milden Troſt gegeben.

Jedoch, ein Seelengruß der reinen Jugend
Iſt mir geworden als ich fern ſchon ſtand.
Des Jünglings Herz, empfänglich für die Tugend,
Hat mein Bemüh'n und meinen Geiſt erkannt.
In meiner Gegenwart nicht Früchte ſuchend,
Hab' ich mich längſt der Zukunft zugewandt:
Dereinſt erblüht, aus meinem blut'gen Grabe,
In meinem Volk, was ich geſä't hier habe.

---

33 — 34!

„Ha! der ſchreckliche Geiſt der Freiheit, durch den ſich die Völker
Jetzt erfrechen zu ſeh'n, was ſie ſind!"
(Der Fürſt und ſein Kebsweib. — Von Klopſtock.)

Mel. In des Waldes düſtern Gründen, ꝛc. (Rinaldini.)

Drei und Dreißig — Vier und Dreißig!
Seid auf euren Kopf bedacht,
Wenn das Volk einſt, grimm' und beißig,
Der Geduld ein Ende macht!

Habt dem Volke viel verſprochen;
Habt dem Volke viel gelobt,
Als Gefahr, durch Sturm von Außen,
Euren morſchen Thron umtobt:

Habt gelobt dem deutſchen Volke:
Freiheit, Unabhängigkeit!
Und der Welt zum Spott geworden,
Seufzt das Volk ſeit jener Zeit!

Habt gelobt in Angſt und Nöthen
Alles, was dem Volk gehört,
Das für euch ſein Blut vergoſſen!
Und ihr habt ihm nichts gewährt.

Freies Wort und freie Rede,
Davor fürchtet ihr euch ſehr;
Denn das Wort, in ſolcher Fehde,
Wäre ſchon Entſcheidungs-Wehr!

Seid des Meineids überwieſen,
Und des ſchnöden Hochverraths,
Tretet frech das Volk mit Füßen,
Wähnt, ihr ſeid das All des Staats!

Doch ihr kennt am allerbeſten
Eure Stellung — die Gefahr!
Wollt an Schweiß und Blut euch mäſten,
Weil euch eure Zukunft klar!

Wißt gar wohl, ihr werdet fallen;
Darum braucht ihr noch — Gewalt!
Wißt gar wohl, es wird euch Allen
Der Verrath durch Blut bezahlt.

Darum zittert ihr ſo feige,
Habt zur Stütze nicht das Recht;
Zittert, daß ſich rächend zeige
Ein erbittert deutſch' Geſchlecht!

Drei und Dreißig — Vier und Dreißig!
Seid auf euren Kopf bedacht,
Wenn das Volk einſt, grimm' und beißig,
Der Geduld ein Ende macht.

Die Schneider.

Die Schneider das ſind brave Leut',
Ich lobe mir die Schneider!
Die kümmern ſich um Welt und Zeit,
Und machen uns die Kleider,
Und ſind zugleich noch nebenbei,
Als Menſchen meiſtens frank und frei;
D'rum lob' ich mir die Schneider.

Ein gutes altes Sprichwort heißt:
„Die Kleider machen Leute.“
Der Schneider fühlt das allermeiſt,
Und denkt dabei in's Weite.
„Der Rock macht überall den Mann,“
Der Schneider ſitzt und denkt daran,
Und prüft — und findet Wahrheit.

So denkt der Schneider: Dieſer Rock
Wird ſeinen Mann ſchon machen,
Wenn der lebend'ge Kleiderſtock
Nur durchkömmt durch die Wachen;

Wenn er nur zum Miniſter dringt,
Und ſelber ihm die Bittſchrift bringt,
In dieſem neuen Rocke!

Denn der Miniſter kennt die Leut' —
Die Lumpen durch Erfahrung,
Ein Mann in einem ſaubern Kleid,
Verdient wohl immer Nahrung;
Das iſt „ein Mann von gutem Ton,"
Der paßt ſich für den Dienſt am Thron!
Dem kann man was vertrauen!

So'n Kerl in einem ſchlechten Kleid —
Durchaus nicht nach der Mode,
Der bringt's ſein Lebtag nimmer weit,
Der kümmert ſich zu Tode.
Das iſt ein Lump, — ſo heißt es dann,
Den man bei Hof nicht brauchen kann;
Der Kerl gehört zum Pöbel!

Der Schneider denkt: Das Kleid allein
Regiert bis jetzt die Länder;
Es mag ein großer Schurke ſein,
Trägt er nur Stern und Bänder;
— Verſteht ſich, auf ſolidem Kleid', —
Da hat er Einfluß auf die Zeit,
Als großer Mann im Staate!

Die Menſchen ſind ſich alle gleich,
So überlegt der Schneider.
Den Unterſchied im ganzen Reich
Mach' Ich nur — durch die Kleider.
Drum iſt das Wort Egalité
Und demzufolge Liberté
Begreiflich jedem Schneider!

So ſteh'n die Schneider obenan
Im Volk' als Patrioten,
Sie ſchreiten auf der Freiheit Bahn;
Drum treffen ſie die Noten ——,
Drum ſchickt der deutſche Bundestag
Den Schneidern nun Spione nach,
Und mancher ſitzt im Loche.

Ein deutſcher Schneider darf nicht mehr
Wie ſonſt in's Ausland wandern,

Die Fürſten fürchten ſich gar ſehr
Vor Schneidern und vor Andern —
Vor jedem der nur irgend denkt;
Und juſt das Schneider-Handwerk lenkt
Auf Gleichheit die Gedanken.

In blut'gen Barrikaden ſtand
In Frankreich mancher Schneider,
Für Freiheit, Ehr' uud Vaterland,
Bis jetzt vergebens, leider! —
Und mancher Schneider vor Gericht,
Rief noch dem Tod in's Angeſicht:
Vive —! vive la Republique!!

Die Namen jener Schneider ſteh'n
In Frankreich hoch in Ehren;
Dem Tode ſtark entgegen geh'n,
Kann euch ein Schneider lehren, 1)
Im Kampfe für Egalité,
Für Patrie und Liberté,
Drum lob' ich mir die Schneider!

Alpen-Geläute.

Bomm, bomm—bell–bell!:,: 2)
Ich bin ein deutſcher Werkgeſell.
Was geh'n mich die Geſandten an;
Ich bin ein freier deutſcher Mann!

Bell, bell — Bomm, bomm:
Haus Oeſtreich ſagt dir nicht Willkomm!
Biſt du ein deutſcher Werkgeſell;
Verlaſſ' die Schweiz gleich auf der Stell'!

Bomm, bomm — bell, bell!
Ich bin ein deutſcher Werkgeſell;
Ich ſuch' das freie Schweizerland,
Die Schweizer und den Rechts-Verſtand.

---

1) Wer belehrt ſein will, der leſe unter Andern die Aktenſtücke: Prospert, Ouvrier, tailleur, devant ses Juges. Paris 1832, chez Rouannet, Libr., rue Verdelet, No. 6.

2) Klingt faſt wie Bombelles — Oeſtreichiſcher Geßler in der Schweiz.

Bell, bell — Bomm, bomm:
Da läufst du wohl umsonst herum!
An Schweizern ist die Schweiz ja leer,
Und Rechts-Verstand giebt's gar nicht mehr.

Bomm, bomm — Bell, bell!
Das ist mir noch nicht klar und hell.
So lang' die Alpen hier noch stehn,
Hoff' ich auch Schweizer noch zu sehn!

Bell, bell — Bomm, bomm:
Die Alpen stürzen wir bald um!
Haus Oestreich packt die Alpen ein;
's soll fortan keine Schweiz mehr sein!

Bomm, bomm — Bell, bell!
Verhöhnst du so den Wilhelm Tell?
Und giebt's denn keine Schweizer nicht;
Thu' Ich als Deutscher meine Pflicht.

Bell, bell — Bomm, bomm:
Der Werkgesell ist nicht so dumm!
Wie wird's uns einst in Deutschland gehn,
Wenn die Gesellen Deutsch verstehn?

Bomm, bomm — Bell, bell!
Ich glaube noch an Wilhelm Tell!
Ich glaube noch an Schweizermuth,
Und an das alte Schweizerblut!

Bell, bell — Bomm, bomm:
Dein Glaub' ist wahrlich deutsch und fromm!
Es giebt wohl Schweizer noch für — Geld;
Doch nicht für's Vaterland im Feld!

Bomm, bomm — Bell, bell!
Nimm dich in Acht vor Wilhelm Tell!
Denn wisse; solchen Spott und Hohn
Erträgt nicht jeder Alpensohn.

Staberl's Patriotismus.

Der „Staberl“ der alle Gemeinheit umfaßt,
Und wacker ſich ſelbſt perſiflirt,
Der weiß, daß das Geld in den Beutel paßt,
Nur durch Geld wird ſein Herz je berührt.
Er ſchaut mit Veracht auf die Menſchheit herab,
Und brummt; „wenn i woas davon hab'!“

Der Staberl wird Alles, nur nicht: Patriot.
Denn das bringt verdammt wenig ein!
Doch ſtänd ihm, als ſolcher, Gewinn zu Gebot;
Er würd' Demagoge gar ſein.
Und brächt' es ihn auch in den Kerker hinab —
„Auf á Woch'; wenn i woas davon hab'!“

Meine Stellung. [1])

Ich ſollte wirklich um Vergebung bitten?
Ich? der ich nimmer rückwärts noch geſchritten,
Ich ſollte kriechen nun vor Fürſten-Thron?
Abtrünnig werden ſollt' ich den Getreuen,
Und meine Geiſteskraft den Feinden leihen
Im Vaterland, um frech erſchlich'nen Lohn?

Ich bin nun zweimal achtzehn Jahr geworden,
Seit meiner Jugend fern dem lieben Norden,
Wo meiner Kindheit Freuden einſt geblüht!
Wohl ſäh' ich gern' die theure Heimath wieder,
Die Jugendfreunde dort, ſo treu und bieder,
In deren Herz noch Bruderliebe glüht!

Jedoch, bei Gott! als Schwächling dort erſcheinen,
Mein ganzes Streben plötzlich nun verneinen,
Und kriechen dort, der ich noch nimmer kroch;
Das wagt kein wahrer Freund mir zuzumuthen,
Der je in mir erkannt die heil'gen Gluthen
Für Menſchenrecht, das mich zum Kampf bewog.

---

1) Als Erwiederung auf eine Zumuthung, nach Dänemark zurückzukehren, und durch Protektion Gnade bei Hof zu erlangen.

O nein! Ihr kennt mich nicht, ihr guten Leute!
Ob euch vielleicht mein Wiederſehn erfreute;
Ihr wißt nicht, wie mein Leben mich geſtellt.
Was ich ſeit Polens Untergang geſchrieben,
Iſt euch wohl meiſtens unbekannt geblieben,
Weil der, der's führt, dem Tribunal verfällt.

Leſ't meine Schriften und laßt euch verhaften,
Wie unſre Feinde manchen Deutſchen ſtraften,
Der hier und dort mein wahres Sein erkannt.
So ſitzt ein edler Mann bereits zwei Jahre,
Weil er der „Blutstropfen" zehn Exemplare
An einen Freund in Preußen überſandt.

Durch meine Schriften nicht nur, durch mein Streben
Hab' ich verpfändet längſt mein phyſiſch Leben;
Seit ich als Mann mir ſelbſt die Feſſeln brach.
Ich weiß gar wohl warum mein Kopf verfallen:
Gilt doch mein Kampf den deutſchen Fürſten allen,
Und nimmer läugnen werd' ich, was ich ſprach.

Des Hochverraths am menſchlichen Geſchlechte
Klag' ich die Fürſten an, denn ihre „Rechte"
Sind nichtig, lügenhaft vor der Vernunft.
Seit die Meineidigen „von Gottes Gnaden"
Durch Frevel Schuld auf Schuld auf ſich geladen,
Ward „vogelfrei" die ganze Fürſtenzunft.

Das klingt wohl ziemlich derb in kurzen Liedern,
Durch meine Schriften könnt Ihr's euch zergliedern;
Ich ſchreibe Deutſch — und man verſteht mich leicht.
Drum wähnet nicht, daß ich vor Thrones Stufen,
Was ich geſagt, je ſollte wiederrufen;
Mein Wort iſt That — weil's meinem Wandel gleicht.

Vernunft-Erkenntniß iſt mein Wort; — iſt Wahrheit,
Und meine Sprach' ward anerkannt als Klarheit,
Das läugnet ſelbſt kein deutſcher Bundestag.
Ich hab' mich nie befaßt mit leeren Phraſen,
Wie wir ſie wohl in dicken Büchern laſen,
Die kein Verbot befördert im Verlag.

Ob auch noch Manches ungedruckt geblieben,
Ich hab' genug gethan, genug geſchrieben;
Um reif erkannt zu werden — zum Schaffot.

Werd' ich im off'nen Kampf vielleicht gefangen,
Geköpft, erschossen oder auch gehangen:
Jedwede Todesart führt mich — zu Gott.

So steh' ich, lieben Leut' im Heimathlande!
Entwaffnet leider aus „Europa's Bande,"
Jedoch im Geist' noch mit der Hand am Schwert.
Denn was ich bin, ich ward es nicht aus Neigung;
Ich ward als „Mensch" — Rebell' aus Ueberzeugung:
Und als „Rebell" nur bin ich Eurer werth!

Lied.

Nach bekannter Melodie.

Eine Möwe kommt geflogen aus der Ferne — fernher;
Kommt herüber vom Strande, dort weit hinter'm Meer!

Liebe Möwe! kommst herüber vom Nordischen Strand;
Bringst mir Grüß' aus der Ferne, vom geliebten Vaterland?

Liebe Möw'! hast im Fluge meine Heimath gesehn?
Meine Heimath am Strande — ob die Linden noch stehn?

Auf der „Warft" dort am Strande, stehn die Linden noch da?
Ach! es sind zwanzig Jahre, seit ich die dort nicht sah!

Und die Elster in den Linden — baut die noch ihr Nest?
Woll't es gleich wieder finden, in den Zweigen nach Südwest.

Zwanzig Jahr' sah ich schwinden, fern dem heimischen Heerd!
Ach! vielleicht sind meine Linden vom Sturm ganz zerstört!

Wie du schrei'st, liebe Möwe, in so kläglichem Ton!
Bringst mir gar keine Grüße —? ich versteh' dich nun schon.

Wie dein Schrei meine Seele so schmerzlich durchdringt!
'S ist Erinnerung meiner Leiden, die dein Seufzer mir bringt!

Ach! die Gräber meiner Lieben hast du die nicht begrüßt?
Die sind alle längst wohl zertreten, verödet und wüst?

Wo du herkömmst vom Strande, — da denkt Niemand mein!
Wer noch lebt hat mich vergessen; — bin verlassen und allein!

Liebe Möwe, o wär' ich ein Vogel wie du;
Flöge gern', noch diese Stunde, meinem Vaterland zu!

Ach! noch Einmal möcht' ich sehen meine Heimath am Strand!
Doch es kann nicht geschehen; denn ich bin ja — verbannt.

Erklärung.

Du frägſt, weßhalb ſo wilder Zorn mich faſſe,
Wenn ſcheinbar oft der Anlaß ſo geringe?
Du wunderſt dich, daß ich ſo glühend haſſe,
Und daß mein Haß ſich zeigt bei kleinem Dinge?
O Freund! ich will das Räthſel gern dir löſen,
Will über Lieb' und Haß dir Aufſchluß geben,
Mein Haß trifft nur das Böſe — nie den Böſen,
Und Lieb' zur Tugend iſt mein ganzes Leben.

So ruht denn Lieb' und Haß auf Einem Grunde;
Dieſelbe Gluth trägt beiderlei Empfindung.
Durch Einen Schmerz, in Einer Herzenswunde
Stehn' Lieb' und Haß in mir auch in Verbindung.
Was ich nicht lieben kann, das muß ich haſſen,
Wohl Manches gar verabſcheu'n und verachten —
Doch würde je der Haß mein Herz verlaſſen,
Dann würd' auch Seelentod die Lieb' umnachten.

Aus Gluth iſt Haß in mir zum Zorn geworden,
Verwundet ringt und kämpft in mir die Liebe.
Erfahrung droht den Glauben mir zu morden —
Ach! daß mein Glaub' an Menſchen mir doch bliebe!
Find' ich doch Menſchen, feſt entſchloſſen,
Dem großen Bund der Menſchheit ſich zu weihen,
Aufopfernd hier, entſagend, unverdroſſen
Der Pflicht als Menſch jedwede Kraft zu leihen!

Der Glaub' iſt dennoch mir als Troſt geblieben.
Den Glauben an die Menſchen will ich halten.
Und wie ſo ſtark ich haſſ', will ich auch lieben;
Nicht Lieb' noch Haß ſoll je in mir erkalten.
Denn, zwiſchen Recht und Schlecht iſt keine Mitte,
Kein Etwas giebt es zwiſchen Lüg' und Wahrheit.
Und wenn mein wundes Herz auch mehr noch litte:
Ich haſſ' aus Liebe! — mein Gefühl iſt Klarheit.

Denkmal.

Nicht weit vom Nordmeerſtrande, da liegt ein ödes Grab,
Dort ſanken die Gebeine meines Vaters einſt hinab.
Da ruhet, ach! mein Vater! in mir lebt noch ſein Sohn;
Es ſei ſein Angedenken auf Erden nicht entfloh'n!

Nicht weit vom Oſtſeeſtrande, da liegt ein ödes Grab,
Da ſanken die Gebeine meiner Mutter einſt hinab.
Da ruht, ach! meine Mutter! in mir lebt noch ihr Sohn;
Es ſei ihr Angedenken auf Erden nicht entfloh'n.

Die Gräber dort am Strande, die ziert kein Marmorſtein;
Doch die, die dort begraben, ſollen nicht vergeſſen ſein!
In mir flammt ihre Liebe, ihr Glaube wirkt in mir:
Drum blüh' auch durch mein Streben ihr Angedenken hier!

Als Denkmal, euch zu Ehren, weih' ich mein Leben euch,
An Glaub', an Lieb', an Hoffen, an Leiden groß und reich!
Der Menſchheit hab' ich's freudig zum Opfer dargebracht,
Ich weiß, nach meinem Tode wird Eurer noch gedacht.

Nachricht.

Er iſt nun gar recht lange fort;
Was mag er doch wohl treiben?
Man hört von ihm kein ſterblich's Wort,
Seit wir ihm nicht mehr ſchreiben!
Ob er wohl recht viel Geld gewinnt?
Und glücklich lebt mit Weib und Kind?
Und hoffentlich bei Hofe?

Bin allerdings recht lang' entfernt,
Doch leb' noch auf der Erde.
Hab Welt und Menſchen kennen g'lernt,
Und Adel auch, und Pferde!
Und hab geſehn manch Vieh bei Hof,
Das Orden trug und fraß und ſoff
Und ſchlief, und dann 'mal lachte.

Was nun mein Treiben anbetrifft,
Das lernt ihr deutlich kennen,
Wenn ihr dies kleine Büchlein prüft;
'S wird meinen Stand euch nennen.
Ich ward ein — Menſch, und weiter nichts,
Bin Candidat des Halsgerichts,
Und Gott ſei Dank noch ledig.

Abſchied.

So zieh hinaus nun, Buch voll glüh'nder Liebe,
Voll gift'gen Haſſes und voll bitt'rer Galle!
Daß kräft'ge Wirkung deine Sendung übe
Auf Mann und Knecht, auf Fürſt und auf Vaſalle;
Das bürgt des Geiſtes Kraft mir, die mich weckte
Zu neuem Lied in allſo trüben Tagen;
Ob Nacht des Sklaventhums Europa deckte —
Du findeſt Herzen, die der Freiheit ſchlagen.

O grüße ſie, die Herzen, die noch lieben,
Die Herzen, die noch glauben, die noch hoffen;
Die Herzen, die ſich ſelbſt getreu geblieben,
Ob auch Verrath und Schmach ſie hart getroffen!
O grüße ſie in nah' und fernem Lande,
Ob auch ihr Loos, wie mein's, ſo bitter trübe,
Und knüpfe feſter noch die heil'gen Bande
„Der Gleichheit, Freiheit und der Menſchenliebe!"

London, Dezbr. 1834.

Bemerkung zu Seite 79 und 80: die Zahl „4)" im Text gehört zur Notenzahl „5)" u. ſ. f.

6. Epheu-Blätter.

Septbr. 1835.

Das Hohe-Lied der „jungen Europäer."

Ich ſah' im Traum ein Weib, das lieb' ich nun —
Das ſuch' ich nun in Wirklichkeit auf Erden.
Die Liebe läßt nicht raſten mich, noch ruhn,
Das holde Weib muß aufgefunden werden!
Sie ſaß, das Aug' in's Morgenroth gewandt,
Das golden ſtrahlend, prachtvoll ſich entfaltet,
Auf's blut'ge Schwert geſtützt die rechte Hand,
Ein Fürſtenſchädel lag vor ihr, zerſpaltet. —

Was jedes Land an zarter Schönheit beut,
War wunderbar vereint in ihren Zügen.
Ihr Ausdruck war, der Tugend Freudigkeit,
Erbab'ner Trotz, ſich keiner Schmach zu fügen.
Das Selbſtbewußtſein ſprach aus ihrem Blick,
Auf ihrer Lippe ſchwebte Wahrheitslehre;
Ihr Buſen barg der Menſchheit künftig' Glück.
Das iſt das Weib, das ich voll Gluth verehre.

Sie trug ein weites, blutigroth Gewand,
Vor ihrer Bruſt den Stern von weiſſer Seide.
Als Gürtel ein gewirktes, buntes Band,
Der Völker Farben, ohne Prachtgeſchmeide.
Sie war beſpornt; zu Roß, im Sturm der Zeit
Ihr Vaterland gar ſchleunig zu durchjagen;
Vergeltung übend durch Gerechtigkeit —
Licht, Recht und Heil den Völkern zuzutragen.

Dieſes Gedicht entſtand in einer Nacht, als ich am Nervenfieber ſchwer erkrankt lag, zu Solothurn, in der Schweiz. Während meiner Geneſung erfolgten etwa fünfzehn ähnliche Gedichte; die Sammlung „Epheu," welche mir mit anderen Manuſkripten geſtohlen worden. Das nachſtehende Gedicht, „die Zehn Gebote," ward zufällig gerettet.

(1844.) H. H.

Ein Epheukranz umgrünt ihr ſtolzes Haupt,
Die Weisheit leuchtete um ihre Schläfe.
Wer nie an Gott und Menſchheit noch geglaubt,
Der müßte glauben, wenn ihr Blick ihn träfe.
Sie ſah' mich an und lächelte mir zu,
Und fragte mich: Willſt du mir angehören?
Und mit geheimnißvoller Seelenruh'
Ruf ich entzückt: Ich will dir Treue ſchwören!

Da ſprach das Weib: Behutſam, junger Freund!
Du kennſt mich nicht, und kennſt nicht mein Beginnen!
Wohl fühl' ich, daß dein Herz es redlich meint,
Ich kenne dich, dein Streben und dein Sinnen.
Der Weg zu mir geht durch Tyrannenblut —
Vielleicht küßt dich der Tod, eh' wir uns küſſen.
Jedoch, iſt Will' in dir, und Kraft und Muth,
Dann ſoll mein Herz in Liebe dich umſchlieſſen.

Doch nicht als Braut, — als Mutter bin ich Dein.
Die Seele kennt nur eine einz'ge Liebe! —
Die Lieb' iſt ewig, wenn ſie wahr und rein,
Ob Trennung auch das Loos der Treuen bliebe. —
In meiner Liebe wird dein Herz geweiht
Der ganzen Menſchheit, Gott durch Werk' zu preiſen,
Und Gleichheit, Freiheit, Liebesthätigkeit
Wird Dir den Pfad zu meinem Tempel weiſen.

Du haſt mich nie geſehn. Ich bin noch jung —
Ich werd' das alte Sklaventhum befehden! —
Mich ſchuf der Glaub' und die Begeiſterung
In Ketten, Kerker und Verbannungs-Oeden. —
Gleich mir ſah noch die Welt kein fühlend Weib;
So rein als ich, liebt ſelten eine Seele!
Gieb mir dein Herz — und biete deinen Leib
Dem Tode dar, wenn ich die Kampfzeit wähle!

Vielleicht umarm' ich dich als Sieger noch,
Jedoch, die Hoffnung darfſt du juſt nicht nähren.
Dein Opferblut zerbricht der Menſchheit Joch,
Dein Tod wird Gleichheit, Freiheit hier gewähren.
Durch Tugend nur wirſt du mir heilig ſein;
Fällſt du für mich, — werd' ich dein Grab bekränzen.
Gieb mir die Hand, mein Sohn, ſei fortan mein!
Bewaffne dich! — Europa's Stern wird glänzen!

So sprach das Weib. Und ich durchzuckt, durchbebt
Durch ihren leisen Händedruck, erwachte,
Ich fühlte mich von mächt'gem Geist belebt,
Verstand nun, was ich ahnte, was ich dachte.
Ich ward mir selber klar, und suche nun
Das hehre Weib, daß sie zum Kampf mich sende;
Denn, ihr gehört mein Trachten und mein Thun,
Mein Leben ihr, und ihr mein blutig Ende.

So schließen wir mit Mahnung den Gesang:
Ihr Brüder, denen sich das Traumbild zeigte!
Ihr Brüder all', die Liebesgluth durchdrang,
Vergeßt nicht, daß das Weib die Hand Euch reichte!
Glaubt an die Menschheit und seid stark und wach!
Und dringt durch Wort und That dem Ziele näher!
Baut auf der Völker Auferstehungstag!
Das ist das Lied der jungen Europäer.—

Die zehn Gebote der Freiheit.

1) Du sollst bereit sein, jederzeit zu sterben;
Für Freiheit leben ist noch nicht genug.
Dein Volk wird erst der Freiheit Heil erwerben,
Wenn dich die Bruderlieb' zu Grabe trug.
Die Lust der Sinne darf dich nicht umstricken;
Du sollst gefaßt sein, wenn die Sühnung ruft,
Dir selbst den Stahl in's reine Herz zu drücken;
Der Freiheit Blüthe keimt aus blut'ger Gruft.

2) Du sollst den ein'gen Gott durch Werk verehren,
Und keinen Herrn erkennen ausserdem.
Betrüger sind's, die „Gottes Gnade" lehren;
Die Gnad' ist allen Schurken recht bequem.
Gerechtigkeit und Lieb' ist Gottes Wesen!
Du sollst Gott lieben — fürchten aber nicht.
Den Allgerechten fürchten nur die Bösen;
Verehre Gott und lebe deiner Pflicht!

3) Du sollst die Menschen all' als Brüder lieben.

Was du begehr'st, das dir die Leute thun,
Das sollst du dreifach an dem Bruder üben!
Den Wandrer stärk' und laß ihn bei dir ruhn.
Du sollst das Anseh'n der Person nicht achten;
Beschützen, wen die Tyrannei bedrängt,
Mit aller Kraft ihn zu befreien trachten,
Und würdest du statt seiner auch erhängt.

4) Du sollst dein Volk vor allen Dingen achten.
Dein erst Gefühl sei Lieb' zum Vaterland!
Du sollst die Männer zu vereinen trachten,
Die, was dem Volke noth thut, wohl erkannt,
Du sollst die Schwachheit und die Halbheit meiden.
Mit festem Muth als Mann zu Werke gehn.
Die That allein nur endet Völkerleiden;
Ein feiges Volk wird nimmer auferstehn!

5) Du sollst zu jeder Zeit die Tugend üben.
Die Tugend ist Erfüllung jeder Pflicht,
Sobald nicht etwa Selbstsucht dich getrieben;
Die Tugend trachtet nach Belohnung nicht.
Du sollst dich opfern hier aus freiem Willen,
Zum Heil der Menschheit streben ohne Rast;
Am Feinde selbst die Menschenpflicht erfüllen,
Wenn du ihn wehrlos unter Händen hast.

6) Du sollst naturgemäß vernünftig leben.
Enthaltsam, thätig, redlich, mäßig sein.
Du sollst dich keiner Leidenschaft ergeben,
Dich mehr an Wasser halten als an Wein.
Du sollst jedwede Kraft in dir entfalten,
So viel du kannst, so Seel- als Körperkraft.
Natur soll stets in deinem Wesen walten,
So auch Vernunft, die Freud' am Leben schafft.

7) Du sollst das Weib als deines Gleichen schätzen.

Kein Wesen ist dem Mann hier „unterthan,"
Du sollst das Recht nicht am Geschlecht verletzen;
Denn offen Allen steht der Bildung Bahn!

Du sollst dem Weib das Wirken nicht verwehren,
Zum Heil der Menschheit, welcher Art es sei.
Manch weiblich Herz kann Muth und Kraft dich lehren,
Das ganze weibliche Geschlecht ist frei!

8) Du sollst an ird'schem Hab' und Gut nicht hangen.

Sollst fleißig sein, daß du zu leben hast.
Nach Glanz und Titel trage kein Verlangen,
Dein höchster Schmuck sei deiner Pflichten Last.
Du sollst in Volksnoth all' deine Habe
Darbringen auf dem Vaterlands-Altar;
Ob auch ein Sohn verhungert auf dem Grabe
Des Vaters, wenn sein Vater Mann hier war. —

9) Du sollst in Kleidung nicht viel Aufwand machen,

Einfache Volkstracht sei dir lieb und werth.
Hab nicht Gemeinschaft mit dem eitlen Schwachen,
Der nach dem Kleide nur den Menschen ehrt.
Du sollst nicht eitlen Luxus-Kram besitzen,
Dich nicht belästigen mit Mode-Tand;
Dein Aeuß'res aber vor dem Anschein schützen,
Als wär' „dein innrer Werth" — dir unbekannt.

10) Du sollst gar sehr auf gute Waffen halten.

Hab ein Gewehr mit Bayonet bereit —
Ein Beil, — es giebt im Kampf gar viel zu spalten!
Ein Dolch thut wohl, als Nothwehr, jederzeit.
Du sollst den Waffenbrauch nicht unterlassen,
Dich üben, daß dein Schuß den Mann erlegt.
Du sollst im Feind die Schmach der Knechtschaft hassen,
Nicht schonen den, der gegen's Volk sich schlägt.

Die zehn Gebote sollst du pünktlich kennen.
Und darnach ernstlich handeln für und für.
Du sollst dich nicht von ihrer Wahrheit trennen.
Die Freiheit werde zur Natur in dir!
In diesen zehn Geboten ist enthalten
Die Lehre der Vernunft, die ewig steht.
Mög nie dein Herz im heil'gen Kampf erkalten
Für Freiheit, Gleichheit und Humanität!

Entſagung.

Epiſtel an Peters 1).

London, den 13ten July, 1837.

Zwei Monde ſind im Schmerz und Gram verfloſſen,
Seit meine Kugel mir an's Herz geſchloſſen;
Kein Gruß ward mir aus meinem Vaterland. —
Aus fremden Ländern iſt mir Troſt geworden,
Nur von den Meinen nicht, im theuren Norden,
Kein Jugenfreund hat jetzt ſich mir genannt.

Wallt dieſes Blut, das jüngſt dahingefloſſen,
Nicht auch im Vaterland', in den Genoſſen
Der Jugend, deren Herz mir Liebe ſchwur?
Die Jünglinge — nun Männer, ſind erſtorben,
Sie haben Fürſtengunſt und Sold erworben —
Und leben — für ihr weiches Eh'bett nur.

Wer nicht durch Gold und Ehrſucht ſich verpfändet,
Der nimmt ein Weib — und ſeine Freiheit endet;
Der Staat beraubt ihn ſeines Menſchenrechts. —
So ſah' ich Jünglinge in allen Landen,
Sie wurden Sclaven, als ſie — Weiber fanden,
Maſchinen zur Fortpflanzung des Geſchlechts.

Als Mann dem Despotismus ſich ergeben,
Um ſeiner Selbſtſucht willen ſtill zu leben,
Das iſt im Staat' des Menſchen kleinlich' Ziel.
Der größte Staat, in dieſem Sinn geſchaffen,
Könnt auch beſtehn aus zeugungsfäh'gen Affen —
Der Menſch iſt Menſch nur durch ſein Selbſtgefühl.

---

1) Peters, Organiſt zu Neuenkirchen (Dithmarſen) ſchrieb und veröffentlichte eine „Elegie an Harro Harring," in welcher er die Stellung und das Loos des Verbannten ergreifend ſchilderte. Servile Blätter, (dem Beruf ihrer Verkäuflichkeit angemeſſen) fielen, wie ſo oft, über meinen Namen her — zumal als die Nachricht ſich verbreitete, daß ich tödtlich verwundet ſey, (im Duel am 9. May, 1837, bei London.) Peters nahm darauf die Vertheidigung meiner Ehre auf ſich und nannte ſich öffentlich als Verfaſſer der verſpotteten Elegie.

New-York, Juni 1844. H.

Jedoch, wo dieſes ſich im Manne zeiget,
Wird er durch Willkür und durch Schmach gebeuget,
Um ſeiner Kinder Willen wird er Knecht.
So ſank die Menſchheit hin von Stuf' zu Stufe,
Die Feigheit blüht in jeglichem Berufe;
Die große Mehrzahl wird aus Schwachheit ſchlecht.

Die Schuld liegt nicht am Weib, — ſie liegt im Staate,
Sie liegt im offenbaren Hochverrathe
Der Satzungen, die um uns her beſtehn.
Ich hab' in aller Welt, in Prüfungsſtunden,
Das Weib weit edler als den Mann gefunden!
Durch Willkür aber muß die Menſchheit untergehn.

So bin ich durch Erkenntniß fremd geworden
Den Menſchen, die mich einſt gekannt im Norden,
Mein ganzes Thun ſcheint ihnen eitler Wahn.
Mein Ziel iſt ihnen unbekannt geblieben.
Es iſt Verbrechen worden, mich zu lieben. —
Verbannt — verkannt wall' ich die Dornenbahn.

So lag ich leidend, krank, in Noth verlaſſen,
Gezwungen eine Welt im Tod zu haſſen,
In welcher Bruderliebe — Lüge ward.
Jedoch ein Troſt war mir im Tod beſcheeret;
Das Lied, 2) in welchem mich der Menſch dort ehret,
Der Menſch, dem ſich mein Geiſt geoffenbart.

Dein Lied zerſtört das Wort der feigen Schande:
„Daß der Prophet nichts gilt im Vaterlande.“
Dein Lied iſt Bürge mir: Er gilt! er gilt!
Doch bei den Seinen gilt der Menſch dort wenig,
Ohn' Titel oder Sold von einem König; —
Der „Menſch“ gilt nichts, der ſeine Pflicht erfüllt.

So hatt' ich längſt entſagt dem Vaterlande.
Zerriſſen fühl' ich all' die heil'gen Bande,
Zertreten liegt die Bruderliebe da. —
Die mich gekannt, ſie haben mich verläugnet,
Als ihrer unwerth ſchweigend mich bezeichnet;
Der Deſpotismus jauchzt: Victoria!

So ſag' ich denn mich los zu dieſer Stunde
Von einem längſt entweihten Lebensbunde;
Die mich verläugnen ſind für mich nun todt.

2) Obige Elegie.

Bin ich vom Feind' „moraliſch todt“ erkläret,
So trifft das Urtheil die, die mir verwehret
Den letzten Troſt in meiner Todesnoth. —

Dich aber, Menſch! ſchließ' ich in meine Arme,
Auf daß mein Herz auf's Neu in Lieb' erwarme,
In ſtarker Lieb' zu meinem Vaterland'!
Erröthend fühl' ich; — du haſt mich verſtanden.
Wie du mich kennſt ſteh' ich in fernen Landen,
Von manchem edlen Geiſte wohl erkannt.

Es darf der Menſch den innern Werth empfinden,
Mit Seelenſtärke Selbſtvertrau'n verbinden:
Ich fühl's, — ich lebte meiner höhern Pflicht.
Ich hab' als freier Menſch, in reinem Streben,
Mein Erdenglück — mein Alles hingegeben;
Ich leide bitter; — doch — ich zage nicht.

Es handelt hier ſich nicht um lump'ge Groſchen;
Der Menſchenliebe Geiſt iſt's, der erloſchen
Im Unterthan, im Sclaven, im Vaſall.
Es handelt ſich um des Jahrhunderts Frage,
Um Menſchenthum, wie ichs im Herzen trage,
Und um der ſchwerbedrängten Völker Fall.

In mir iſt nicht das Individuum elend;
Die ganze Menſchheit ſeufzt, ihr Ziel verfehlend,
In Sclaverei, durch Selbſtſucht unterjocht.
Gewinn aus ſchmutz'gem Eigennutz iſt Würde,
Die Tugend iſt des Menſchen läſt'ge Bürde;
Geächtet iſt das Herz, in welchem Liebe pocht.

Jedoch — Europa's Morgenroth wird tagen;
Die Stunde der Erlöſung wird einſt ſchlagen
Den Völkern, ſo die Willkür jetzt verhöhnt.
Im Tod' dereinſt werd' ich, als Menſch auf Erden,
Von einer Nachwelt, „frei geſprochen“ werden,
Ob jetzt das Anathema mir ertönt.

So grüß' ich dich, der du für mich gezeuget.
Ich grüße dich — und meine Klage ſchweiget,
Im Geiſte drück' ich deine Bruderhand.
Für mich haſt du verpfändet Ehr' und Leben —
Ich kann dir nichts als — eine Thräne geben!
O! nimm ſie hin! — und grüß' mein Vaterland.

Verſöhnung.

London, den 1ſten Auguſt, 1837.

So hab ich endlich Brief und Gruß erhalten
Vom Sundesſtrand und aus der Heimath Au'n.
Der Jugend einſt ſo freundliche Geſtalten
Umſchweben mich mit ſtärkendem Vertrau'n.
Die Herzen, mir ſo nah' in ſchönern Tagen,
Fühl' ich im Geiſt an meinem Herzen laut
In inn'ger Wehmuth, voll Empfindung ſchlagen,
Mit meinem Leid und meinem Gram vertraut.
Mein ganzes Weſen ward durchbebt, erſchüttert,
Die Sprache weicht und jede Nerv' erzittert.

Gebrochen war mein Herz im Krampf der Trennung,
Als ich die Zeilen der „Entſagung" ſchrieb,
Gebrochen durch die Kränkung der Verkennung.
Indem ich leidend ohne Troſtwort blieb. —
Geächtet fühlt' ich mich vor jenen Seelen,
In meiner Jugend mir ſo nah' verwandt;
So konnt' ich nicht den bittern Schmerz verhehlen,
Der mich durchzuckt' in Lieb zum Vaterland;
Der einer Schlange gleich an meinem Leben nagte,
Des Tages mir die Raſt, des Nachts die Ruh' verſagte.

„Was ſo geſchrieben ſteht, das ſteht geſchrieben."
Denn das Gefühl, dem es entſprang, iſt wahr.
Auf's Höchſte ward mein bittrer Schmerz getrieben.
Des Herzens heil'ge Gluth, die ſechszehn Jahr
Der Trennung trotzte — Lieb' zum Vaterlande,
Sah' ich verhöhnt — mein Innerſtes verkannt,
Zerriſſen all' die ewig heil'gen Bande
Der Liebe, und mein letzter Glaube ſchwand;
Mein Glaub' an Bruderlieb' und Jugendtreue.
Es war des wunden Herzens Todesweihe. —

Mich ſollte der Gedanke nicht durchbeben,
Daß jener Jüngling, einſt mein zweites Ich, 1)
Mir fremd geworden ſei im Mannesleben?
Daß er vom Geiſte des Jahrhunderts wich,

1) Der Name dieſes Mannes gehört nicht in die Papiere des Geächteten, wohl aber in die Annalen unſeres Vaterlandes.

Der einſt ſo mächtig unſern Bund geſchloſſen,
Indem wir Seel' in Seel', und Bruſt an Bruſt,
Wohl Thränen der Begeiſtrung einſt vergoſſen,
Der reinern Menſchenwürd' uns klar bewußt?
Ob ich ſeit dreizehn Jahr' kein Wort von ihm erfahren —
Mir war's genug ſeither, — daß wir einſt Freunde waren.

Allein, ich fühl' zugleich die bittre Wahrheit
Des Urtheils über Menſchenwerth im Staat';
Ich ſeh nur um ſo mehr in leid'ger Klarheit,
Was dort die Macht der Vorurtheile that.
Ich fühls, — jedoch, ich will aus Rückſicht ſchweigen.
Nur der allein iſt unbedingt hier frei,
Der nicht gezwungen ſteht ſich je zu beugen
Vor Menſchen-Satzungen, der rein und treu
Das Menſchenthum in warmer Bruſt bewahrte,
Ob Willkür auch an ihm nicht Druck noch Prüfung ſparte.

So war ich denn — ein freier Menſch geworden,
Und von Europa's Feſtland ſo verbannt.
Da tönen mir, in wonnigen Akkorden,
Die Laute zu: „An unſrer Heimath Strand
Erhebt ein Fels ſich aus den Meereswogen,
Von unſerm edlen Frieſenſtamm bewohnt!
Dein Glaub' an Freiheit hat dich nicht betrogen,
Weil ſie in deines Volkes Buſen thront!
Britannias Flagge beut dir dort Aſyl —
Aſyl beut dir dein Volk, mit freudigem Gefühl!"

Mit dieſem Ruf erwachte nun mein Weſen,
Wie durch elektriſch lichten Strahl berührt.
Wohl hatt' ich dies Aſyl mir längſt erleſen,
In meinen Wünſchen aber irr' geführt.
Ich wollte nicht als Fremder dort erſcheinen,
Von denen, die mich liebten, einſt verkannt;
Geladen ſein wollt ich dort zu den Meinen,
Vertraut dort ſein mit meinem Vaterland!
Und ſchöner als ich's je gehofft, geſtaltet,
Der Genius meine Fahrt, der ſorgſam um mich waltet.

Mein Herz iſt nun in Ein Gefühl verſunken,
Und dies Gefühl umfaßt; das Wiederſehn.
Ich hab den Leidenskelch zur Hefe ausgetrunken,
Ich ſteh als Menſch auf der Empfindung Höh'n.

Was je ein Menſch gefühlt, hab ich empfunden
Durch Völker-Drangſal und Deſpotenſchande!
Vergiftet fühlt ich meines Herzens Wunden,
So fremd zu ſtehn dem eignen Vaterlande!
Von Nacht umhüllt baut ich der Hoffnung Recht
Nur auf ein edleres, zukünftiges Geſchlecht.

In ſolchem Gram tönt mir der Gruß entgegen:
„O wähne nicht, daß wir dich je verkannt!
Wir ſelbſt, wir litten ja um deinetwegen;
Gefeſſelt nur war unſre Bruderhand.“
Wohlan denn nun! die Liebe ſei geprieſen;
Des Weltalls Odem, der mein Herz durchglüht!
Ich werde Menſchen noch in meine Arme ſchlieſſen,
In deren Bruſt das Menſchenthum auch blüht.
Ob ſechszehn Jahr getrennt vom theuren Norden,
Bin ich den Meinen doch als Menſch nicht fremd geworden.

So löſen ſich die Qualen der Verbannung
In unausſprechlich wonniges Gefühl.
Mein Geiſt erwacht in kräftiger Ermannung,
Vertraut mit eines höhern Strebens Ziel.
Ich fühl's, von Jugend an hab ich gerungen
Nach menſchlicher Vervollkommnung; ich hab'
Der Freiheit manch begeiſtert Lied geſungen,
Und ward vertraut als Mann mit Tod und Grab.
Von allen Waffen, die auf mich gerichtet,
Hat keine noch in mir das Sängerthum vernichtet

So mag mein Name denn am Galgen prangen,
Nicht ferne von des Montblancs Sonnenhöhn.
Von ſechszehn Kerkern nach und nach umfangen,
Find' ich das Erdenleben dennoch ſchön.
Sibiriens Minen ſollten mich umſchlieſſen —
Noch immer drückt ein Preis mein armes Haupt —
Ich hab im Kampf des Geiſtes Kraft bewieſen;
Ich hab an Menſchheit — hab an Gott geglaubt!
In dieſem feſten Glauben ſprach ich Hohn
Der frechen Tyrannei am blutbefleckten Thron.

Als Menſch hab ich erkannt des Menſchen Pflichten,
Mein Ziel auf Erden hier ward: „Menſch zu ſein!“
Mag nun der Sclav' im Fürſtenſold mich richten;
Mein Will' iſt edel, und mein Herz iſt rein.

Hab ich gefehlt; kein Menſch iſt ohne Schwächen,
Und meine Schwächen hab ich wohl erkannt.
Doch: Lieb zum Vaterland iſt kein Verbrechen!
Und dieſe Gluth iſt's, die mein Herz entbrannt;
Sie iſt des Jünglings Stolz, der Born jedweder Tugend,
Des Mannes Heiligthum — des Greiſen ew'ge Jugend.

K a m p f.

Nennt mir ein Volk, das frei geworden,
Vom Südpol bis zum eiſ'gen Norden,
Von Moſes an bis unſern Tagen,
Ohne ſich mit dem „Schwerte" frei zu ſchlagen!
Ob ein „Engel des Herrn" das Schwert geführt —
Ob ein „Waſhington" ſich mit Lorber ziert;
Ob Hellas ſich rüſtet in „heiliger Schaar":
Der Freiheit Bedingung iſt „Blut" offenbar.
Und es wird ohne Blutvergießen auf Erden
Kein „Reich Gottes der Liebe" begründet werden.

F l u ch.

So ſpricht die Monarchie: Willſt du mir dienen,
Will ich dir Orden und Penſion verleihn.
Du kannſt ſchmarotzen dann mit meinen Pyrynen
Und jeder Wunſch ſoll dir gewähret ſein.
Doch, trotzeſt du; ſoll dich mein Fluch belaſten!
Ich werde dich mit meinen „Hunden" hetzen!
Werd einen Preis auf deinen Schnurbart ſetzen!
Bis an dein Grab ſollſt du nicht ruhn noch raſten!
Verflucht ſein ſollſt du, wo du lebſt auf Erden!
Beſchimpfen werd ich dich mit lauten Zungen!
Durch Speichellecker, wohlfeil g'nug gedungen,
Sollſt du, der Welt ein Gräul, geſchildert werden!
Ich werd die ſchnödeſten Scribenten zahlen,
Als Schandbild dich mit deinem Autornamen
An meines Reiches Galgen hinzumalen!
So wollen Wir es — „Wir von Gottes Gnaden" — Amen.

---

7. Nordiſche Nächte.

Beilagen zur folgenden Erzählung, „die Inſel des Verraths.“

Helgoland, April—Mai 1838.

Raths-Beſchluß.

„Der muß hier fort! — der ſingt vom Völkerrecht!
Das Volk hat gar kein Recht; — die Herrn ſind Wir.
Wer ihn nur heimlich aus dem Wege brächte,
Bekäm' von Rußland ein'gen Lohn dafür.
Verbannt ſein muß er! dann wird er ſchon weichen;
Wir ſchaffen ihn in einer Ch'loupe fort.
Doch unſer Schlag muß „plötzlich“ ihn erreichen;
Wir gönnen ihm kein einzig lautes Wort.

Er darf nach England ja nicht appelliren!
Das wär' uns ſchädlich; das bekäm' uns ſchlecht!
Wir müſſen ihn bei Nacht von dannen führen;
Das Inſelvolk hier weiß ja nichts von Recht.
Er aber iſt bewaffnet; wird ſich ſträuben!
Sich ſträuben? Wie? Vor unſerm Gouverneur?
Der muß das Todesurtheil unterſchreiben,
Als wenn es „laut Geſetz der Inſel“ wär'.

Er wird den Gouverneur doch reſpektiren,
„Der hier als König thun kann, was er will?
Der Gouverneur muß unſre Sache führen,
Wir alle ſchweigen dann bedächtig ſtill.
Der Britte, der mag für Vollziehung ſorgen;
Wir haben mit dem Morde nichts zu thun.
Wenn's übel geht, ſind wir doch dann geborgen.
Wir laſſen dann die Sach' auf ſich beruhn.

Geht er nicht fort; ſo wird er ſich erſchießen.
Er war ja melancholiſch lange ſchon.
Nun wird das Leben ihn erſt recht verdrießen;
Denn ſeine Freunde laufen gern davon.

„Verbannt!“ Das wird das Volk hier gleich erſchrecken.
„Geächtet und verbannt!“ das wirkt gar ſehr!
Und ganz verlaſſen wird er dann verrecken;
Und dann — dann werfen wir die Leich' in's Meer.

Der Pfaffe.

So war der Judasplan im Rath beſchloſſen.
Ein Prieſter wurde zu mir abgeſandt,
In deſſen Haus ich Gaſtfreundſchaft genoſſen,
Mir zu verkündigen: „Sie ſind verbannt.“
Der Rath hat geſtern Abend es entſchieden.
Der Gouverneur beſtätigt die Sentenz.
D'rum folgen Sie gehorſam und in Frieden,
Ein Boot für Sie beſorgt His Excellenc'.

Und als der Prieſter ſolches Wort geſprochen,
Da ſegnet er die „jungen Chriſten“ ein.
Palmſonntag war's. — Und meines Herzens Pochen
Empört ſich gegen ſolchen Heil'genſchein.
Es war der Judaskuß des Phariſäers,
Des Prieſters, Inſtrument der Polizei!
Und ich gedacht' des letzten Maccabäers,
„Geächtet und verbannt“ — fühlt' ich mich frei!

Der Britte.

Ein „ſtolzer Britte brachte mir das Schreiben“
Des Gouverneurs. Mein Herr, Sie ſind verbannt.
Auf dieſer Inſel dürfen Sie nicht bleiben.
Wohin begehren Sie an's feſte Land?
Der Gouverneur wird für ein Fahrzeug ſorgen.
Vollzogen werden muß der Urtheilsſpruch.
Sie reiſen alſo ruhig übermorgen,
Bis dahin haben Sie ja Zeit genug.
Nach London dürfen Sie nicht appelliren,
His Excellenc' verbietet das durchaus!
Er dringt darauf, das Urtheil zu vollführen.
Mein Herr, verlaſſen Sie daher Ihr Haus.

Der Rathmann.

EinRathmann und auch Polizei-Commiſſär
Verlor zwanzig Pences einſt beim Baden.
Das drückte ſein Herz ganz beſonders ſchwer;
Das darf ſeiner Taſche nicht ſchaden.

Er berechnet „dem Lande“ den harten Verluſt;
„Aus der Caſſe“ läßt er ihn erſetzen.
Wer ſo ſchnöde den Pfenning zu ſchätzen gewußt,
Kann um Rubel das Recht auch verletzen.

Wer um Schillinge ſich vor dem Volke blamirt,
Der kann auch einen Flüchtling verhandeln.
Wer nicht Ehre beſitzt, keine Ehre verliert.
Doch ein Amt läßt in Gold ſich verwandeln.

Die Ordonnanz.

Und der Britte brachte die Staats-Ordonnanz
Und viel Worte von HisExcellenc'
Brittannia erſchien in der Freiheit Glanz
Einer fein diplomatiſchen Conferenz.

Ich forderte Friſt zur Appellation —
Auch dieſe verweigerte man mir.
Da fuhr die Geduld mir auf Schlitten davon;
Doch nicht etwa Sitt' und Manier.

Gereizt und erbittert, als Menſch hier verletzt,
Erklärt' ich dem Britten mich nun;
Und der „ſtolze Britte,“ d'rob ſehr entſetzt,
Wußte nicht, was dabei zu thun.

"Rule Britannia."

Es rauſcht ein engliſch hohes Lied, wie Wogendrang gewaltig laut,
Es rauſcht: Britannias Herrſchaft blüht, mit Freiheit und mit Recht vertraut:
Rule Britannia, Britannia rule the waves!
Britons never shall be slaves.

Das Lied nennt „England groß und frei“ — nennt andre Völker „unterjocht;“
Verſpottet „freche Tyrannei.“ Das Einmal ein des Britten pocht:
Rule Britannia etc.

Verhöhnt durch „freche Tyrannei“ auf dieſem britt'ſchen Felſenland,
Fühl' ich: auch Rußland iſt „ſo frei!“ und brumme, zu Britannia's Schand':
Rule Britannia etc.

Ich ſitz' verrathen und verhöhnt auf Englands „freiem Felſen“ hier;
Von Nacht zu Nacht erbittert, tönt mein Ehrgefühl als Fluch in mir:
Rule Britannia etc.

Beraubt der Freiheit, ohne Schuld, gerichtet ohn' Vertheidigung;
Empört in mir ſich die Geduld, ob ſolcher Rechts-Beleidigung.
Rule Britannia etc.

Verletzet ward Brittannia's Ehr', befleckt ward hier Britannia's Flagg'
Empört rauſcht um mich her das Meer, und wüthend brauſ't der Sturm es nach:
Rule Britannia etc.

So ford're ich laut Gerechtigkeit —! Mein Recht als Menſch zertritt man mir
Durch feile Niederträchtigkeit. Drum tön' es ewig als Satyr':
Rule Britannia! etc.

Eine Parabel.

Zwei Pfaffen kamen an's Himmelsthor.
Der alte Sanct Peter ſtand ernſt davor,
Und ſah ſo die Pfaffen von Ferne kommen,
Die Diener des Herrn, die ſaubern Frommen.
Und die armen chriſtlichen Sünder — die zwei
Schlichen langſam, hundsdemüthig herbei.

Und Sanct Peter zum erſten Pfaffen ſprach:
„Ich kenne dich ſchon gar manchen Tag,
Nur Eins für Alles: du triebſt Verrath
Als verkaufter Knecht, für „Kirch und Staat.“

Ein Menſch hatte dir ſich anvertraut,
Und du haſt an ſeinem Tod gebaut!
Durch Täuſchung, Liſt und Heuchelei
Erfuhrſt du, wer der Leidende ſei.

Du ſahſt ihn in großer Lebensgefahr,
Als er von Menſchen geſchieden war,
Und brachteſt ihm Ordre, ohn' Erblaſſen:
„In drei Tagen das Land zu verlaſſen! —“
Geh — ſchwarzer Agent der Polizei!
Von Spionen bleibe mein Himmel frei.

Und Sanct Peter ſprach zum andern Pfaff',
Den juſt eine Himmels-Ohrfeig' traf:
Und du durchtrieb'ner Jeſuit!
Der ſtets geheim zu Werke ſchritt;
Der den Mantel auf beiden Schultern trug;
Auch deine Seel' iſt ſchwarz genug.
Auch du hätteſt gern mit eigner Hand
Einen Unſchuldigen auf's Schaffot geſandt,
Um eitles Gold — um beſſ're Pfründe,
's giebt keine Vergebung für ſolche Sünde.

Ihr Beide ſeid weit genug gegangen:
Und wollt nun hier gar Lohn empfangen?
Ihr ſolltet Jeſu Beiſpiel ehren,
Ihr ſolltet Gleichheit, Menſchenliebe,
Gerechtigkeit auf Erden lehren,
Daß der Menſch aus Liebe Tugend übe?
Geht! — Marſch! — Der Teufel mag euch nicht.
Hinab!! — und ſtellt euch vor „ſein“ Gericht!
Der Teufel wird nicht mit Urtheil ſäumen:
„Ihr ſollt in drei Tagen die Hölle räumen!“
So Sanct Peter zu den zwei Pfaffen ſpricht.

Lieder.

Mai 1838.

Friede meiner erſten Tage hier auf dieſem Felſenland,
Bild der Ankunft, das ich trage nun gefangen hier — verbannt;
Meines Herzens lautes Pochen ſehnte ſich nach ſtillem Glück,
Friede jener erſten Wochen kehr' in meine Bruſt zurück!

ißt du Feierſtunde, als ich dieſen Fel
zehnjähr'ger Runde, heimwärts ſich g
n Fels berührte, altes däniſches Geſt
erz die Regung ſpürte : Hier — hier

ißt, du milder Abend! glüh'nder So
ſo groß, ſo labend meine Seele tief d
, du Blick gen Norden! Dort — der

; fremd geworden bin ich nicht am H

rüßt, ihr Wolkenſtreifen gen Nordoſt
a die Blicke ſchweifen, dort hab ich al
ich hier die Ferne, grüßte Wolken, D
und ſah die trauten Sterne über mei

ſtrahlen, ſah ſie prangen über meiner [illegible]au'n.
.....ges Verlangen faßte mich, die Flur zu ſchau'n;
„Flur, wo ich als Knabe ſpielte!“ manche Gräber fänd' ich dort,
Und der Schmerz der mich durchwühlte, raubte meiner Bruſt das Wort.

Alſo lebt' ich im Gefühle hier auf dieſer Felſenhöh',
Fern dem ſtörenden Gewühle, einſam hier auf offner See.
Aus Europa fortgetrieben, durch Tyrannen-Zorn verbannt,
War mir dieſer Fels geblieben nah' an meinem Vaterland.

Wehmuth fühlt ich, fühlte Wonne, wenn ich ſo gen Norden ſah',
Wenn beim Untergang der Sonne, ich dich grüßte : Dania!
Meines Herzens lautes Pochen ſehnte ſich nach ſtillem Glück,
Friede jener erſten Wochen, kehr' in meine Bruſt zurück!

—— Und was ſtörte meines Herzens Stille?
Was verſcheuchte jenen Friedenstraum?
War's Erbärmlichkeit —— war's böſer Wille
Ein'ger Menſchen? Weiß ich's ſelbſt doch kaum.

Bald erblickt' ich hier die Elemente
Eines ganzen Staats in Miniatur,
Deſſen Innres ſich in Zwieſpalt trennte,
Und von Fried und Eintracht keine Spur.

1) 25. November 1837.

Wider Willen mußt' ich hören, schauen,
Wie die Willkür hier das Recht zertrat;
Sah mit Aerger, aber auch mit Grauen
Einen ganz zerstörten, faulen Staat.

Sah die Dummheit durch Gewalt regieren,
Und in Holzschuh'n Aristokratie;
Sah sogar Spione spioniren,
Fand hier — absolute Monarchie.

Hörte viel von einem „King" hier reden,
Der bedrohe mit Botany-Bay,
Nach Tyrannen Weise, einen Jeden,
Der hier laut werd' —— wenn's kein Rathmann sei.

Sah hier eine Camarilla walten,
Köchin-Patronage und Protection;
Fand hier all die traurigen Gestalten
Eines Königshofes —— ohne Thron.

Tief und tiefer sank ich in Betrachtung
Ueber Tyrannei und Menschenwerth,
Ueber Herrscherthum und Volksverachtung;
Ueber Freiheit, wie sie England lehrt.

Neuer Gram umwölkte meine Seele,
Und entschwunden war mein Traum von Glück ——
Daß ich mich zu neuen Leiden stähle;
Schuf die Willkür nun ihr Meisterstück.

Ich lebe nicht für mich, das weiß der Himmel,
Ich lebe für der Menschheit Heiligthum.
Ich such nicht irdisch Glück im Weltgetümmel,
Noch wen'ger Lohn, noch eitlen Erdenruhm.
Ich kämpf' für Völkerrecht und Völkerehre,
Für Freiheit kämpf' ich, d'rum werd' ich verkannt.
Wenn ich voll Eigennutz, voll Selbstsucht wäre;
Bei Gott! ich wär' nicht überall verbannt.

Lebt' ich für mich, würd' ich die Welt genießen,
Mich bestens amüsiren, hier und dort,
Als Wuchrer so mich an die Wuchrer schließen;
Und kein Gewalt'ger triebe dann mich fort.

Ich würde „meinen Geiſt zu Gelde machen,“
Den Fürſten dienen, die bezahlen wohl;
Mich nicht bekümmern um der Menſchheit Sachen,
Dann braucht' ich weder Flinte noch Piſtol!

Nun aber leb' ich, wie ſeit meiner Jugend,
Begeiſtert für der Menſchheit höchſtes Gut,
Ob menſchlich ſchwach, mit glühn'dem Drang nach Tugend,
Die Wahrheit lehrend mit erhöhtem Muth.
„Wer Wahrheit ſagt, wird nirgends Herberg finden!“
Das rief als Kind mir ſchon die Mutter zu.
Wollt ich mit frechen Lügnern mich verbinden,
Ich fänd' in jedem Staate Gut und Ruh.

Bekannte Melodie.

„Eine Möwe kommt geflogen, hat den Sänger erblickt! 1)
Alſo ſingen hier die Kinder, und'n Gruß wird mir zugenick't.

„Eine Möwe kommt geflogen!“ alſo tönt es hier im Chor
Schöner Mädchen, hübſcher Knaben wohl oft an mein Ohr.

„Eine Möwe kommt geflogen!“ ruft ein gar kleiner Knab'
Kommt im Trabe gelaufen, nimmt die Mütz' freundlich ab.

Schaut herein zu meinen Fenſtern —— bis der „Fingal“ 2) ſich rührt.
Läuft dann fort, wie vor Geſpenſtern; —— weil er Fingal reſpectirt.

Kleine Mädchen bringen Blumen, bringen Börſen und Stickerei'n;
Wollen gerne den Sänger durch die Gaben erfreu'n.

Eine Challouppe neu gebauet, ward „die Möwe“ genannt.
Und die „grün-roth-weiße“ Flagge 3) wird rebelliſch erkannt.

Und ob all dieſer Zeichen wird der Rath ganz confus.
„Der“ Menſch, der muß weichen, ſonſt ſtehn Wir nicht auf feſtem Fuß.

Seine Lieder woll'n wir verbieten —— wir geſtatten keine Druckerei.

---

1) Ein Lied aus der Sammlung: „Die Möwe“. Seite 89 dieſer Ausgabe.

2) Name meines Newfoundland-Hundes.

3) Durch ſeltſamen Zufall ſind die italieniſchen National-Farben mit der Flagge dieſer Inſel übereinſtimmend.

Freie Preſſ' —— ? woll' uns Gott behüten. Wir begehren hier nur Sklaverei!

Der verdammte Freiheits-Sänger! der Corſar! das durchſchoſſ'ne Wrack!

Nein! den dulden wir hier nicht länger! Verauctionir' ihn, Sir Koſack!

An meinem Fenſter auf Helgoland, am 15. Mai.

Das Schiff ſtreift durch die Wogen gen Nordoſt.
Bald iſt's dem Blick entzogen in Nordoſt.
Dort liegt mein Vaterland
In der Ferne; o wie gerne wär' ich dort am Heimathſtrand!
Sei gegrüßt, o Vaterland!

Das Schifflein iſt verſchwunden, es iſt fort.
Wär ich nur ein'ge Stunden einmal dort.
Es ſind ſieb'zehn lange Jahr',
Daß ich nimmer bei den Trümmern meiner Kindheit Halle war.
Sei gegrüßt ꝛc.

Wo das Schiff dem Blick verloren, mir entkam,
Liegt die Flur, wo ich geboren ward zum Gram.
Dort erblickt ich einſt den Tag —
Dort erwacht ich, fühlt und dacht ich, wenn am Strand ich ſpielend lag.

O Schifflein bring da drüben meinen Gruß!
Meinen Gruß bring all den Lieben; meinen Kuß!
Meinen Gruß dem Vaterland,
Jedem Herzen, das die Schmerzen des Verbannten mit empfand!

Ein Gut liegt dort am Strande, nun zerſtört.
Gelöst ſind deine Bande, Vaterheerd.
Ach! ſo früh ſchon heimathlos,
Unter Thränen und in Sehnen wuchs mit mir mein Kummer groß.

Du Schifflein! grüß die Trümmer dort am Strand!
Grüß die Bäum' im Sonnenſchimmer, mir bekannt.
Ach! das Leben iſt ſo ſchroff!
Kaum geboren, war verloren ſchon für mich mein Ibenshof.

Ob die Linden wohl noch ſtehen vor der Thür ?
Ihr Lüfte, die mich umwehen, eilt von hier !
Eilt hinüber ! durchſäuſelt den Baum,
Deſſen Schatten einſt belauſchte meiner Kindheit Leidenstraum !

Sind die Linden umgehauen ? Lange ſchon ?
Mich faßt der Wehmuth Grauen. Weg davon !
Hinweg von der Heimath Bild !
Traute Lüfte, grüßt die Grüfte, die der Tod ſo früh gefüllt !

Verbannt trag ich ein Leben ohne Lieb' ;
Getroſt, daß ich im Streben treu mir blieb ;
Daß ich als Mann bewahr',
Was als Tugend meiner Jugend einſt das heilig Höchſte war !

O Schifflein bring dort Kunde von dem Geiſt,
Der im großen Völkerbunde Kraft beweist.
Bringe Kunde von der Freiheit Sohn,
Der geſtritten und gelitten, aller Tyrannei zum Hohn !

Du Schifflein das mich weckte, zum Geſang,
Dem ich den Arm nachſtreckte im Geſang ;
Sei der Bote des traurigen Geſchicks.
Bring mir Grüße, bring mir Küſſe von der Leiche meines Glücks!
Sei gegrüßt, o Vaterland !

Helgoland, den 16. Mai.

(Bekannte Melodie.)

Glücklicher Tag ! Als ich am Ufer lag,
Kindlich mit bunten Muſcheln ſpielte,
Bis zu mir heran Well' auf Welle wühlte.
Glücklicher Tag !

Glücklicher Tag ! Als ich, ſo zeitig wach,
Grüßend des Meeres traute Wogen,
Mein Spiel begann mit Pfeil und Bogen !
Glücklicher Tag !

Glückliche Nacht ! Als mich der Sterne Pracht
Nordiſchen Himmels dort entzückte ;
Als ich das Reich der Unendlichkeit erblickte !
Glückliche Nacht !

Stürmiſcher Tag! Als Krieg im Land ausbrach;
Als dort die Senſe ward zur Lanze!
Als ich mein Volk erblickt im Waffenglanze,
Stürmiſcher Tag!

Glücklicher Tag! Mein edler Vater ſprach
Männlich, vom Roß herab, die Rede —
Führer des Volks, zu blut'ger Fehde,
Kraftvoll und wach.

Mein ſtolzer Vater ſprach: „Ihr Männer ſeid nun wach!
Die Britten haben's Völkerrecht verhöhnet
„„Feinde ringsum!““ Durch Blut nur wird verſöhnet
So ſchnöde Schmach!“

„Männer heran! Mordbrenner nahn!
Sie ſtehlen, wie ein Schnupftuch aus der Taſche,
Inſel auf Inſel! und wandeln Städt' in Aſche!
Fluch Britannias Fahn'!“

Glücklicher Tag! Als ich am Boden lag,
Lauſchend Kanonendonner hörte!
Als ſich mein Herz gegen Schändlichkeit empörte.
Glücklicher Tag!

Glücklicher Tag! Als dort mein Herz ſo wach,
Hoch ſchlug bei jeder Krieges-Neuheit;
Als ich erglühte für Recht und Freiheit!
Glücklicher Tag!

Glücklicher Tag! Als die Zigeun'rin ſprach:
„Dieſer Knab' wird große Ding' erleben;
Zu Waſſer und zu Land oft in Gefahren ſchweben!“
Glücklicher Tag!

Glücklicher Tag! Als einſt nach Ungemach,
Großpapa von fernem Kampf heimkehrte,
Und als ich dann ihn oft erzählen hörte!
Glücklicher Tag!

Glückliche Zeit! Als ſo Begebenheit
Raſch auf Begebenheit ſich häufte;
Als ſo mein Blick in weiter Ferne ſchweifte,
Glückliche Zeit!

Glücklicher Tag! Als ich als Knabe ſprach
Von meiner Zukunft großen Reiſen!
Als Ahnung mir des Lebens Sturm verheißen!
Glücklicher Tag!

Glücklicher Tag! Als mir's im Buſen ſprach:
Vaterland! du meines Daſeins Wonne!
Stern meiner Nacht; der Sonnen Sonne:
Mein Vaterland!

Mein Vaterland! Wo mir manch Herz verwandt;
Alſo verbannt nun und gefangen,
Denk' ich hier dein mit innigem Verlangen
Nach deinem Strand!

Ob dies Aſyl durch der Gemeinheit Spiel
Mir auch zum Kerker nun geworden;
Sei laut gegrüßt, mein Heimath-Norden,
Mein Vaterland!

8. Die Insel des Verraths.

Eine biographische Episode.

Was ist das? Ein Felsenland. Rings umher nichts als Meer.
Oben von den Felsenhöhn, das ganze Land und Meer zu sehn.
Und der Horizont so leer; nirgends Strand.

Dort gab Großbritannia ihren Szepter einer Phryne.
Und es sind zwei Pfaffen da und sechs Rathsherrn, feiger Miene!
Die das Strandgut consumiren, Schurkenstreiche frech vollführen.
And the King — der Gouverneur ist bekannt durch Verstand
Weit und breit! o, gar sehr. Jeder Esel wird genannt:
So stupid as the Gouvernor! Können wir denn was davor?

Dieses Eiland hatte sich erkoren, als Asyl, ein Flüchtling, ein Verbannter.
An des Festlands nahem Strand geboren, lebt er einsam dort, als wohlbekannter
Freiheitsänger, der seit zwanzig Jahren kämpfend in der Welt umher gefahren
Und auf dessen Haupt ein Preis, wie's ein jedes Kind dort weiß.

Still! Ich seh den Plan geschmiedet, ihn als Strandgut zu vertrödeln,
Seh, wie sie die Schlingen fädeln.
Wer für ihn das Meiste bietet, soll ihn haben; sei's der Czar,
Sei's der Schach, sei's der Dey, sei's der Papst mit grauem Haar,
Sei's ein Fürst, ein Schinder gar, wer gut zahlt, einerlei;
Wer's auch sei.

Denn, es wird dort Schändlichkeit getrieben
Durch Behörden und Gericht;
Und die feilen Richter lieben freilich solche Zeugen nicht.
Und es wird nun ein Prozeß gewoben; ein Prozeß der regen Polizei.
'S wird ein dummer Junge vorgeschoben, der, ob kläglich zwar, der Kläger sei.

Welcher Art die Klage je gewesen,
Hab ich noch bis heute nicht erfahren.
Wer wird jedes Rathsherrn-Räthsel lösen?
Wollen uns der Lösung Mühe sparen.

Der Bericht vom Magistrat' fängt mit der Beschuldigung an:
„Daß der Hund des Flüchtlings dort einen Hund gebissen hat."
Und so gehts dann weiter fort. Jenes Wichtigste voran.

Und ein Pfaffe bringt dem Sänger Ordre: In drei Tagen soll er scheiden,
Soll das Eiland plötzlich meiden, weil's der Magistrat so fordre,
Weils der Gouverneur so will. Es geschehe in aller Still!
Es sei ein Boot für ihn bereit, ihn ans Festland auszusetzen,
Ohne Niederträchtigkeit; ohn' Asylrecht zu verletzen.

Der Verbannte will nicht fort. Er beging dort kein Verbrechen.
Eine feile Köchin, dort mit dem Pfaffen einverstanden,
Darf doch wohl kein Urtheil sprechen? Doch, das Recht ward längst zu Schanden.
Unter Großbritannias Flagge. Nein! daß ich die Wahrheit sage;
Flagge? — Flagge dort, der Britten? das hat nie der Geiz gelitten,
Der Exc'llenz am Feuerheerd. 'Sah auf dieser Insel Höhn
Nie Britannias Flagge wehn. 's ist Ersparniß, aus Calcül.
Aber weiter nun, zum Ziel.

Der Verrath wird allbekannt. Jeder Insulaner weiß es;
Weil seit Monden schon ein leises Murmeln solchen Plans entstand.

Der Verbannte sträubt sich dem Verrath, bleibt im Hause eingeschlossen
Mit seinem Leidsgenossen, der ihm Treu erwiesen hat;
'S ist ein prachtvoll edles Thier, seiner Race Stolz und Zier;
Liebling aller lieben Kinder, Schrecken aller armen Sünder;
't is a fine Newfoundland Dog. 'hören von ihm später noch.

Niemand wagt, das Urtheil zu vollführen;
Niemand kommt, die Ordre zu vollziehn.
Einer sollte dort den Kopf verlieren;
's war der Rath, der ohne Kopf erschien.
Wochen schwinden, und zwei Monde weichen;
Eingeschlossen sitzt der Sänger da —
Opfer solcher Willkür sonder Gleichen.
Waschе dich, den Flecken auszustreichen;
Brauche Windsorseif' — Britannia!

Was iſt das? Eine Brigg. 's iſt ein ſtattlich Orlogsſchiff,
Salutirt gar feierlich, ankernd dort am Felſenriff.
s' iſt ein engliſch'; klar am Tage! denn es führt ſogar 'ne Flagge.

Was das zu bedeuten hat? „gegen wüthende Piraten"
Ward die Brigg in Eil beordert, von dem Gouverneur gefordert,
Auf Bericht vom Magiſtrat.
Giebts Piraten dort am Strand? 'wollen ſehn. Der Magiſtrat
Hat dort manches Schiff geplündert, ganz im Stillen, ungehindert;
Und die Schuld aufs Volk gewandt. Wo kein Menſch von Recht darf ſprechen,
Iſt es leicht Geſetz zu brechen.

Gut. Das Kriegsſchiff läßt ſich brauchen, den Verbannten fortzuſenden,
Oder: Stahl in Söldlingshänden, in des Menſchen Blut zu tauchen.
Längſt beſchloſſen war der Mord; plötzlich iſt nun auch Gewalt
In der Köchinherrſchaft Händen. „Eilig muß der Kerl nun fort!"
Iſt der Schurken Looſungswort. Und der Commandeur der Brigg
Meldet bei der Köchin ſich — fragt: „Wo ſind denn die Corſaren,
Gegen die wir hergefahren? iſt ihr Chef ſo furchtbar kühn?"
Und die Köchin zeigt auf ihn, auf den „fremden Vagabund"
Auf den Kerl mit ſeinem Hund. „Wollt ihr euer Leben retten,
Müßt ihr ſeinen Hund erſt tödten. Mächtig hoch gar ſechs Fuß lang.
Der macht Hund' und Menſchen bang!" So die Köchin unſers Britten,
Halb befehlend, halb mit Bitten, zu dem tapfern Commandeur.
Zu Britannias Ruhm und Ehr; als ob er ein Schinder wär'?

Das Aſyl wird nun umgeben. Bayonette vor der Thür.
Und die Inſulaner beben. Einen Mord gilt es hier.

Kaum vernimmt der Hund die Schritte, ſolcher Menge fremde Tritte;
Und er wüthet wie gewöhnlich, Unheil witternd unverſöhnlich;
Läßt erſchallen ſeine Stimme, kampfbereit, in wildem Grimme
Wie wenn Mörder ihn bedrohten, raſch aufs Fenſter mit den Pfoten,
Raſcher noch zum Freund zurück, fragend ſtarrend, Blick in Blick.

'S iſt ein Britte vor der Thür, gar ein brittiſcher Offizier.
Der wird wohl mit Ehren kommen; der ſei in Empfang genommen,
Wie des Nordens Gaſtrecht lehrt, welch ein Amt auch ihn beſchwert.

Alſo denkt der Sänger nun und beſänftigt ſeinen Hund,
Läßt ihn abgeſchieden ruhn.

Gaſtlich öffnet er die Thür. Zwei Gendarmen treten ein,
Bettelvögte nur, mit Stöcken, ſuchen zart ſich auszudrücken:
„Möchten ſo gefällig ſein, folgen dieſem Offizier;
Möchten ſich zur Reiſ' anſchicken.“

Da muß Mißverſtändniß walten, (denkt der Scald') ganz offenbar!
Erſt werd' hier Gericht gehalten. Möchte doch zuvor erſt wiſſen,
Was hier mein Verbrechen war? 'werde ſo nicht ſcheiden müſſen!

„Eilt geſchwind zum Arzt, ihr Beiden! mögt ihn raſch hieher beſcheiden:
Er bekanntlich krank ſeit Wochen. Ruft den Arzt als Zeugen her.
Wenn ich hier mich ausgeſprochen, im gerichtlichen Verhör,
Wird ſich dann das Weitre finden.“

Beide Büttel zittern ſehr, danken höflichſt und verſchwinden.
Gaſtlich ladet er den Britten in ſein friedlich Haus nun ein.
Doch der „ſtolze Britte“ ſchreitet auf und ab mit langen Schritten;
Hat die rieſigen Soldaten ſchon im Stillen vorbereitet.

Unſer tapfrer Commandeur läßt ſich ſo nicht gaſtlich laden;
„Laden“ ließ er die Gewehr', wagt nicht, in das Haus zu treten,
Fürchtend, ſeiner Haut zu ſchaden — zittert ſehr,
Wie die beiden andern Büttel. Stolz auf ſeinen Rang und Titel
Flucht und ſchimpfet er nun um ſo mehr.

„Das iſt offenbar Verrath! nein! das kann kein Britte ſein!
'S iſt ein mordgewohnter Ruſſ', der ſich umgekleidet hat.
Eh' ich nach Sibirien muß, will ich ſelbſt dem Tod mich weihn.“

So bedränget vom Geſchick, faßt der Scalde nun Entſchluß,
Geht in ſein Gemach zurück, nimmt zur Hand nun die Piſtol
Und nimmt Abſchied ſo vom Leben, von der Welt, an Schmach ſo voll.
Seinem Gott und Herrn ergeben, legt das Rohr er an die Schläfe,
Daß er raſch und ſicher träfe, und wirft einen Scheideblick
Gen Nordoſt aufs Meer zurück. ———

„Vaterland!!“ durchblitzt ihn ein Gedanke,
„Scandinavia, Vaterland!!“
Und das Herz, das blutende, das kranke
Wird, durchbebt, zu neuer Kraft ermannt.
„Vaterland!“ dir – dir gehört mein Leben!
„Scandinavia!“ dein iſt ja mein Blut!
Hab mich dir zum Opfer hingegeben;
Will dir leben noch mit Scaldenmuth!

Und wenn ich, ermordet etwa, sterbe,
Sei mein Glaub' und meine Lieb dein Erbe;
Und mein Geist durchglüh' das Herz der Jugend,
Stark in Freiheit und in Kraft der Tugend!

Geist des Urborns! dir bin ich geweiht;
Richte mich! ich bin zum Tod bereit!"

So, vor Gott, sich seiner selbst bewußt,
Steckt er die Pistol an seine Brust,
Wirft getrost sich in ein Kanapé,
Unbekümmert was nun auch geschehʼ.

Vier Mann stürzen rasch in's Zimmer, werfen Theegeschirr in Trümmer;
Brittische Marinsoldaten; Häscher, Sbirren, und Gendarmen
Heißen sie in andern Staaten.

Vorgestreckt die Bayonette, schußbereit, den Hahn gespannt,
Wird soldatisch eingerannt auf den Feind — im Ruhebette.
Krieg'risch wild, mit Kampfeslust, Bayonett ihm auf die Brust.
Und der Korporal gebietet: „Aufzustehn und mitzugehn!"

Während unten auf der Gasse, vor der bangen Volksmasse,
Unser Held, der Commandeur, seine zwei Soldaten hütet
Und sich, ängstlich, nebenbei wohlweislich bewachen läßt
Von den Bütteln, ihrer zwei von des Landes Polizei.

Aufzustehn und mitzugehn, ohne Warrant und Mandat:
Krank die Medizin verlassen, die ein heldenmüthiger Britte
Eben umgestossen hat? Wer kann solch Begehren fassen?

Und gleich Henkersknechten fallen nun der Köchin Reichsvasallen
Ueber den Gefangnen her. Während zwei das Bayonett
Tapfer auf die Brust ihm drücken, suchen rasch die andern Beiden,
Mit barbarischem Entzücken, sich als Britten zu beweisen,
Seinen Rock ihm zu zerreissen, als gält es, ihn auszukleiden.
Wüthend zerren sie an ihm, mit den Zähnen knirschend, fluchend,
Irgend eine Waffe suchend, mit unbänd'gem Ungestüm,
Bis sie die Pistole finden und ihm nun die Hände binden.
Fest gebunden auf dem Rücken sind die Händ'. Ein seiden Tuch
Kann so gut als Stricke drücken. Ein God dam! 'und noch ein Fluch
Krönt die stillen Heldenthaten der Victoriasoldaten.

Ein Barret, am Boden liegend, wirft der Corporal auf's Haupt
Dem gefeſſelten Verbannten, der ſich, in ſein Loos ſich fügend,
In Koſackenhänden glaubt.

So gebunden, fortgeriſſen, wird der leidende Verbannte
Nun die Trepp' hinabgeſchmiſſen vor die Thür'.
Schimpfend wie ein Gaſſenjunge, mit gewandter grober Zunge,
Muthig nun, empfängt ihn hier der Offizier;
Flucht und ſchwöret, daß die bleiche Meng' es höret:
„Wiſſet ihr, vor wem ihr ſteht? Ich bin brittiſcher Offizier!
Diener ihrer Majeſtät!“ Bravo! daß er's hergeſchnaubt;
Niemand hätt' es ſonſt geglaubt.

Ein Soldat legt an ſogar, den Gefangnen zu erſchießen.
Doch der Britte calculirt, einen Flintenſchuß zu ſparen,
Während ſeine Flüche fließen; und gibt Wink, es nicht zu thun.

Des Gefangnen Blicke ruhn auf dem Bilde rings umher;
Auf des Volkes bleiche Menge. Weiber, Kinder im Gedränge, —
Aller Ausdruck kummerſchwer, faſt kein Auge thränenleer.
Aller Miene tief betrübt. Aller Herz von Schmerz zerriſſen;
Denn der Scalde war beliebt dort im Volk, er durft' es wiſſen.

Was ſein blutend Herz empfand, als er dort, ſo ſchnöd' gebunden,
Vor dem edlen Volke ſtand, das hat noch kein Wort gefunden.

Doch, wir wollen eilig ſcheiden von ſo ſcandalöſer Scene,
Die dort im Geheimen ſpielt. Wollen die Beſchreibung meiden.

Raſch an Bord, wo Albions Söhne das Befremdende gefühlt
Deſſen, was ſich zugetragen. Edle Menſchenherzen ſchlagen
In der Bruſt der Offiziere, großentheils in Kraft der Jugend,
Brittiſchgroß, erfüllt mit Achtung gegen Geiſt und Männertugend.

Sie verſinken in Betrachtung über Alles, was ſie hören.
Und am nächſten Morgen ehren ſie „den fremden Vagabund“,
Dieſen „Kerl mit ſeinem Hund“, als willkommnen Gaſt am Bord.
Bieten ihm ihr brittiſch Wort, machen ſich mit ihm bekannt,
Nach und nach mit ihm vertraut, drücken herzlich ihm die Hand,
Als ſie in ſein Herz geſchaut, als ſie ſeine Leiden ahnen;
Als ſie hören, welchen Fahnen er von Jugend an gedient;
Welcher Bahn er ſich erkühnt.

Alſo der Verbannte dort als Gefangner nun am Bord.

Siehſt du dort das Abendroth ſich als Morgenröthe dehnen
Ueber'm Meer am Horizont? Nächt'ge Stille, Ruh und Tod.
In der Bruſt ein mächtig Sehnen, ſtarrt der Scald in's Nordenroth.
Dort hat er als Kind gewohnt, dort ſind ſeiner Aeltern Grüfte.
Und die nächtlich leiſen Lüfte bringen Grüß' ihm heil'ger Bande
Vom geliebten Vaterlande; tief geheimnißvolle Grüße
Aus der Kindheit Paradieſe. Denn die mitternächt'gen Lüfte
Ueberwehn dort Todesklüfte. Jeder Lufthauch iſt der Kuß
Eines abgeſchiednen Geiſtes. Und des Scalden Haupt umkreiſ't es,
Als der Liebe Genius.

Seiner Kindheit ſtillen Flur nun ſo nah' nach langen Leiden,
Soll er als Gefangner ſcheiden, ohne früh'rer Liebe Spur?
Scheiden ſoll er als Verbannter, gramvoll, in ſich ſelbſt zerknickt,
Ohne daß ein Anverwandter, ohne daß nur ein Bekannter
Herzlich ihm die Hand gedrückt?

Siehſt du dort das Kriegsſchiff ſchaukeln? ſiehſt du wie die Woge ſpielt?
Aber du ſiehſt nicht die Bilder, die des Sängers Seel' umgaukeln,
Ahnſt nicht, was ſein Herz dort fühlt; nicht den Schmerz der wild und wilder
Seine wunde Seele faßt. Zornentflammte Furien walten,
Deren Wuth ihn dort umraſ't, ihn bedrohend mit Erkalten
Seiner heiligſten Empfindung, in des Schmerzes Ueberwindung.

Schwer verletzt, an Liebe leer, hofft der Sänger nun nicht mehr
Auf das Wiederſehn der Lieben; zweifelt an der Liebe Band
Im geliebten Vaterland, fühlt, daß er dort fremd geblieben.

—Was iſt das? Ein Fiſcherboot! und —? und Reiſende darin?
Raſchen Fluges, leicht beweglich ſteuert es im Abendroth
Auf die Felſeninſel hin.

Wie, wenn es Verwandte wären des Gefangnen auf der Brigg?
Die, der Liebe ſo zu Ehren, eilig, raſch entſchloſſen, ſich
Einem Nachen anvertrauten; dem Verbannten noch zu nah'n —
Ihn zum Abſchied zu empfahn?

Ja, ſie ſind's. Es ſind Verwandte des Gefangnen. Bald verbreitet
Auf der Inſel ſich die Kunde. Und der Scald wird vorbereitet.
Früh am andern Morgen fährt ein Vertrauter zum Verbannten,
Der durchbebt die Nachricht hört. 'hört's und ſchweigt verſinkt in Thränen
Bei ſo wundermilden Tönen.

Todesſtille herrſcht am Bord. Siehſt du ihn im Arm der Lieben,
Im Momente der Begrüßung? Blicke reden dort als Wort;

Blickſtrahl iſt der Seel' Ergießung. Nein! er iſt nicht fremd geworden.
Ob auch ſiebzehn Jahr getrennt. Mächtig ſtarke Liebe brennt
Unterm Eiſe dort im Norden!

Unausſprechlich an Empfindung ſchlägt ſein Herz in Weh und Wonnen;
Aller Gram iſt nun zerronnen, der des Sängers Seele trübte.
Eines neuen Seins Begründung feiert nun der Hochgeliebte.
Seiner Leiden Perlen prangen auf vertrauter Schweſtern Wangen,
Seiner Kindheit Leidgenoſſen halten ſprachlos ihn umſchloſſen,
Alles was er je gelitten, ſchwindet nun im Wiederſehn.
Und die ſturmgewohnten Britten rings umher in Thränen ſtehn.

—Welch ein Engel dort in Zähren? Einer nord'ſchen Jungfrau Bild;
Zarten Herzens, nordiſch mild. Wer kann ſich der Andacht wehren,
Wo ſo reine Zähre quillt!

In der Traumwelt ſeiner Dichtung anſtaunend des Geiſtes Richtung,
Ward das kindliche Gemüth von Verehrung tief durchglüht
Für den Sänger, den Verwandten, den geächteten Verbannten,
Den ſie dort nun leiden ſieht.

Und die Inſulaner feiern des Verbannten Freudentage,
Unter ihrer Volksflagge. Und ſogar die Britten feuern
Dem Gefangenen zu Ehren, deſſen Lieder ſie dort hören,
Heil'ger Lieb' zum Vaterland, oft geſungen, wohl bekannt.

Und die Schweſtern und Verwandten nehmen feiernd Abſchied nun
Vom gemarterten Verbannten, unterm Schutze des Neptun.
Und der Wehmuth Thränen fließen, und das Herz der Lieben bricht.

Hudſon Lowe der zweite ſpricht: „Ihr ſollt enger ihn verſchließen;
Die Beſuche leid' ich nicht! niemand ſoll ſich unterſtehn,
Ihn zu ſprechen, ihn zu ſehn!

Eine Wach' auf dem Verdecke, die die Kommenden erſchrecke!
Beim geringſten Widerſtand werde ſcharf drauf losgebrannt!
Alſo will es meine Lady, alſo wollen es die Helden
Meines wüthenden Senats, alſo wollen es die Pfaffen,
Wegen Sicherheit des Staats! ihr, als Commandeur der Brigg,
Werdet die Vollziehung ſchaffen. Dieſes hab' ich euch zu melden,
Amtsgemäß und feierlich; ich, der Lieut'nant-Gouvernor.“

Und Belerophon der Zweite, wird durch Schande ſo geziert;
Jede Willkür findet Leute, wo 'ne Köchin commandirt.

Welche Ahnung faßt nun ihn, deſſen Geiſt ſo ſtark und kühn,
Deſſen Herz nun all' die Wunden der Vergangenheit empfunden?
Er, der nichts als ſein umfängt, ſieht ſich in der Zukunft Loos
Bittrer noch als je bedrängt; reißt vom letzten Freund ſich los.
Was auch über ihn verhängt; er allein nur will es dulden,
Will nicht durch der Leiden Theilung ſich an ſeinem Hund verſchulden.

Ahnungsvoll, daß dieſe Tage ſeiner Zukunft nächſten Zeit
Selbſt ein Hund wohl kaum ertrage, fühlt er die Nothwendigkeit,
Von dem letzten Freund zu ſcheiden; ſeinen treuen Hund zu meiden.

Einer lieben Schweſterſeele, die daheim in Kummer weint,
Sandt' er ſeinen ſchönen Freund, daß ihm nimmer Pflege fehle;
Während er ward ausgeſtoßen abermals, ohn' Pfleg' und Liebe,
In die ſternenleere, trübe Lebensnacht der Heimathloſen.

Horch! es dröhnt der Abſchiedsſchuß, der Verbannung dumpfer Gruß.
Und der Inſulaner Menge auf den Klippen hier und dort,
Gleichet einem Grabgedränge, ohne Klag' und ohne Wort.

Das Marin'commando ſchallt; Segel über Segel wallt.
Und die Wellen bäumen ſich, und die Anker ſind gelichtet.
Stattlich ſchwankt die ſtolze Brigg, und hinaus in's öde Meer,
Unter Wolken, wetterſchwer, wird die ſtille Fahrt gerichtet.

Und der Scalde ſtillt die Zähren; ſchaut mit ruhig ernſtem Blick
Starr auf ſein Aſyl zurück, wo die Beſſern ihn verehren.
Und er trotzet dem Geſchick.

Und im Geiſt ſieht er ein Weib, eine Fahn' im Meere waſchen,
Königlicher Zeitvertreib! jeden Tropfen will ſie haſchen;
All' die Flecken wegzuwiſchen. Und die Waſſerſchlangen ziſchen:
Rule Britannia!

Und die Ahnung wurde wahr. Mild'res Loos ward offenbar
In der Heimath ſeinem Hunde, Als ihm ſelbſt bis dieſe Stunde.

Kennſt du eines Briefes Werth? Haſt du je die Wonn' empfunden,
Wenn dein Herz, durch Leid beſchwert, in der Trennung bittern Stunden
Reger Liebe Troſt erkannt, durch geſchrieb'ne, flücht'ge Zeilen
Von geliebter treuer Hand? Solch ein Brief iſt eine Perle,
Die der herbe Schmerz gebiert; das Papier, der Muſchel gleich,
Die nicht ahnet, was ſie führt, die nicht weiß, daß ſie ſo reich.

Will dir ein'ge Stellen leſen eines Brief's, da liegt er ja.
Eine dritte Schweſter ſchreibt, die den Scalden dort nicht ſah.
Während jener Fahrt der Lieben war ſie ſtill daheim geblieben,
„Schweſterlich das Haus zu hüten". Labe dich an Seelenblüthen!
's iſt die Rede von dem Hund:

—„Tröſter ward er mir im Gram, daß mein Herz dir's nicht verhehle,"
Alſo ſchreibt die Schweſterſeele, — „kindlich weint' ich, als er kam,
Als mein Bruder mir ihn brachte, als ich troſtlos, einſam irrend,
Deiner Leiden nur gedachte, mich in Angſt und Furcht verwirrend
Ueber deiner Zukunft Loos! Ach! als nun dein edles Thier
Mich ſo freundlich mild begrüßte, war's mir, als ob Balſam floß
In des Herzens tiefe Wunden. So getrennt, entfernt von dir,
War's, als ob dein Hund es wüßte, was ich litt um deinetwillen!
Könnt' ich meine Thränen ſtillen, jetzt, an deinem Bruderherzen!
Könnt' ich dir mein ganzes Leid, meiner Seele bittre Schmerzen
Aug' in Auge nun enthüllen! könnt ich nur auf kurze Zeit
Bei dir ſein, die Stirn dir küſſen, dieſe zitternd arme Hand
Tröſtend auf dein Herz dir legen; während du nun, ach! verbannt,
Auf des Kummers düſtern Wegen, durch Gewalt hinweggeriſſen
Wirſt in unwirthbares Land!"

Zehnfach ward die Ahnung wahr. In ſo zarter Schweſtern Pflege
Weilt der Hund nun, des Verbannten, während er, ſtets in Gefahr,
Auf der Freiheit-Märtyrer Wege, all die Leiden der verkannten
Söhne ſeiner Zeit empfindet. Ausgeſtoßen, ausgeſchloſſen
Längſt, aus der Geſellſchaft Reihn; mißverſtanden von Genoſſen,
Einſam, mit ſich ſelbſt allein, ſeufzend, daß ſein Herz, ſein wundes,
Dennoch nicht im Tode bricht: Wohl mag zu beneiden ſein
Jenes Schickſal ſeines Hundes; denn ein Hund ertrüg es nicht.

Inſel Jerſey, Aug. 1838.

9. Tropiſche Nächte.

1842—43.

Seinem Freunde und Bruder
Joſeph Mazzini aus Genua
widmet dieſe Gedichte „Tropiſche Nächte", als Denkmal eines Decenniums gemeinſchaftlichen Strebens und Wirkens im Geiſte der Humanität,
Juni 1844. der Scandinave.

Rückblick des Corſaren.

Once more upon the waters!
Byron.

Brigg Rob Roy. Atlant. Ocean, April 1842.

Alſo wär' ich nun gerettet,
Abermals auf Meereswogen;
Nicht durch Anker angekettet,
Nicht als Wrak an Strand gezogen.
Nirgend aber darf ich raſten,
Nirgend ſicherm Hafen nahn.
Volle Segel an den Maſten,
Kreuz' ich auf dem Ocean.

's war ein böſer Sturm wahrhaftig,
Der mich traf an Albions Strand.
Aus Verzweiflungs-Banden rafft' ich
Mich empor, aufs neu' ermannt.
's war ein unerhörtes Toſen,
Das nach ſo vieljähriger Fahrt
Faſt mein ſtolzes Schiff zerſtoßen
An dem Riff der „Gegenwart."

Von Fregatten hart befeuert,
Vom „Deſpot" und „Gentleman" —
Hatt' ich g'radezu geſteuert
Ohn' auf die Gefahr zu ſehn.
In Vertheidigung zerſchoſſen,
Wankte meines Glaubens Maſt,
Von der Menſchheit ausgeſchloſſen,
Sah ich mich von Tod umraſ't. —

Leck und morsch umhergetrieben,
Wähnt' ich, daß am Vaterland
Mir ein Ankerplatz geblieben;
Da zerschlug des Blitzes Brand
Meinen Vordermast „Vertrauen" —
Und der Hoffnung Anker brach.
Ich erkannt' in Dämm'rungs-Grauen,
Daß ich nun auf Klippen lag.

Zwar mein Steuer „Ueberzeugung"
Saß noch, und der „Wahrheit" Kiel
Brach nicht trotz so schroffer Beugung,
Schräg' am Riff in Brandung Spiel.
Mein Geschütz — confus im Wetter,
Feucht die letzte Munition,
Ruinirt der Cronometer,
Compaß — längst zertrümmert schon.

Und die Pest Verzweiflung ras'te
An der „Zukunft" morschem Bord.
Wenn mein Geist Gedank' erfaßte,
Riß des Fiebers Wahn ihn fort.
So lag meine Brigg in Nöthen.
Wer mich sah entfloh der Brandung,
's schien unmöglich, mich zu retten;
Kein Gedank' an Hülf' und Landung.

Also lag ich, Captain Sänger —
„Der berüchtigte Corsar,"
Zum Triumpf der Völkerdränger]
Dort — — am achten Februar.
Von Gefährten aufgegeben
Im Moment, der mich zerschlug,
Sah ich meinen Stern umschweben
Durch der Grabnacht Wolkenzug.

Alles um mich ausgestorben,
Gar mein Hund hinweggerafft.
Die Arznei am Bord verdorben.
Lebensmittel ohne Kraft.
Und des Trostes Wasser fehlte
Der gelähmten Zunge Gluth,
Der Erbitt'rung Galle quälte
Das noch nicht geronn'ne Blut.

Und mir ſchien der Tod geſchworen.
Gar der Lootſ' im leichten Boot
Rief nun: „Alles iſt verloren!“
— Das war Schiffbruch — Todesnoth.
Er betrat das Deck mit Beben,
Schaute mir in's Angeſicht,
Fand noch den Corſar am Leben;
Rettungsmittel fand er nicht.

Mich vom Riff herabzubringen
Auf des Oceans ſtill're Fluth;
Konnte nur der Kraft gelingen
Meines Geiſtes; — meinem Muth.
— — Und ich kam hinaus in's Weite.
Wohl gezimmert, ſtark bemannt,
Rüſt' ich mich zu neuem Streite,
Ferne von Europa's Strand.

Denn es wird mir nicht gewähret
Raſt und Ruh in ſicherm Port;
Gegen meine Flagg' empöret,
Treibt mich die Gemeinheit fort.
Werde ſo „Corſar“ geſcholten —
„Frevler gegen Majeſtät!“
Nirgends hat bisher gegolten
Die Flagge der „Humanität.“

„Weg mit ihm von unſerm Hafen!“
Heißt es, „fort mit dem Pirat!
Seiner Mörſer Bomben trafen
Manche Lüg in Kirch und Staat. —
Er wird gar auch uns beſchießen,
Unſern Wucher und Betrug —
Drum ſei er hinweggewieſen;
Ihn verfolg' der Börſe Fluch!

Der darf hier nicht Anker ſenken!
Waſſer auch ſei ihm verwehrt.
Der bringt Fiſcherleut' zum Denken!
Der vertheilt des Wortes Schwert; —
Der kreuzt gegen Sclavenhandel —
Ihm ſind alle Menſchen gleich,
Unter unbeſcholt'nem Wandel!
Drum ſei ihm verſperrt dies Reich.

Geiſtesblitz und Donner führt er;
Sein Geſchütz iſt weltbekannt.
Manches Herz im Volk verführt er,
Und erleuchtet den Verſtand.
Drum erklärten die Despoten
Ihn in Acht und vogelfrei;
Und durch diplomat'ſche Noten
Ward verſperrt ihm manche Bai.

Weithin reichen ſeine Schlünde —
Er führt magiſche Raketen,
Blitz beleuchtend trift'ge Gründe,
Die des Volkes Recht vertreten.
Er will Monarchie zerſtören —
Sinnt auf Thronen = Expluſion!
Er will keine Macht verehren
Als die Volksmacht: Nation!

Wir ſind leider keine Fürſten —
Möchten aber gar zu gern
Eigenhändig Stiefel bürſten
Irgend einem großen Herrn.
Drum, um uns in Gunſt zu bringen,
Wollen wir durch Hohn und Spott
Ihn zu raſcher Abfahrt zwingen;
Er muß untergehn in Noth.

Können wir ihn nicht verſteigern
Als ein confiscirtes Wrack,
Wollen ihm das Ankern weigern,
Daß er ſich von dannen pack'.
Er wird nimmer ſich ergeben —
Er trotzt jeglicher Gefahr.
Auf dem Ocean mög' er leben
Der berüchtigte Corſar."

Alſo ſchiff' ich wohl gerüſtet
Auf dem Ocean einher.
Ward mein Erdenglück verwüſtet —
Bau' ich nicht auf Frieden mehr;
Bin ich klar in mir geworden,
Kühner als ich jemals war;
Fühle mich als Sohn des Norden
Stolz — geächtet als „Corſar."

Gelöstes Wort.

Rio de Janeiro, 1842.

„Nimmer nach Amerika!“ gab ich einst mein Wort.
Um zurückzukehren, reist' ich aus Europa fort 1).
Wort zu halten, kehrt' ich schleunig aus des Südens Welt zurück 2).
Mit mir selbst im Innern einig, weggewandt von äusserm Glück.
Nach Europa kehrt' ich wieder, meinem Wort getreu,
Treu dem Geiste meiner Lieder und im Herzen frei.
Aber, ach, ich fand verödet unsre Völker-Welt.
Jener Geist, vom Thron befehdet, räumte längst das Feld.
Jener Geist, der einst so mächtig sich erhob, voll Kraft,
Lag in Halbheit niederträchtig durch Verrath erschlafft.

Wenn die Völker Schlafsucht haben, kommt von selbst die Nacht;
Und lebendig wird begraben, wer als Mensch noch wacht.
So lebendig eingescharret, war ich dort nun todt;
Weil ich redlich ausgeharret in der Völker Noth.
Wort zu halten, kehrt' ich wieder; und ich stand allein,
Nur noch einzelne der Brüder fand ich stark und rein.
Was ich litt, ich will's verschweigen. Ich ertrugs als Mann;
Denn es galt nun, Kraft zu zeigen auf der Dornenbahn.
Und ich riß aus solcher Oede rüstig mich empor;
Es war von Wort nicht mehr die Rede, das ich einst beschwor.
Aller Pflicht als Mensch entbunden, jedes Rechts beraubt;
Hab' ich, in Verzweiflungsstunden, treu an Gott geglaubt.
's ist gelöset, nicht zerrissen, jenes Band der Pflicht.
Ich war dort; 3) und mein Gewissen stört mich fürder nicht.
Hab' ich doch davon getragen aus so bitterm Schmerz:
Festen Muth in trüben Tagen, und ein reines Herz.

Menschheit.

Erwäget die Religion eines Volkes im äusseren Cultus:
Und der Charakter des Volk's tritt auch unläugbar hervor.
Ist noch die Religion im Herzen des Volkes vorhanden,

---

1) Abreise von Bordeaux nach Rio de Janeiro, den 15. März 1840.
2) „ von Rio de Janeiro nach Dover, den 14. August 1840.
3) „ von London nach Rio de Janeiro, den 7. April 1842.

Iſt ſie noch „Geiſt“, — zeigt der Geiſt auch ſich im Volksthum mit Kraft.
Nordiſche Mythologie; — die Götter der Griechen und Römer;
Moſes Geſetz und die Lehre des Menſchenſohn's; Muhameds Satzung;
Jegliche Religion bewies ihren mächtigen Einfluß
Auf unſer Menſchen-Geſchlecht; und nur eben „durch“ Religion
Rückte die Menſchheit empor in Bildung von Stufe zu Stufe.
Aber ſobald auch der Geiſt, der „Glaube“ verſchwand; ſank die Menſchheit
In ſich zuſammen; ein Raub des Unglaubens: Materialismus.

So ſtehn wir am Ausgange nun einer Zeit-Epoch', ähnlich dem Zuſtand
Der Juden in Pharaos Joch; der Römer vor Chriſti Geburt.
Moſes erweckte den Geiſt der Menſchheit; allein er verlor ſich.
Jeſus, als Jude geboren, in der Römer-Provinz Galiläa,
Fand nur noch Formen — nur „Prieſter;“ der Glaube war längſt ſchon dahin.
Jupiters Reich ebenfalls, war in geiſtloſen Formen verſunken;
Weichlichkeit, Sinnlichkeit war der Charakter damaliger Zeit;
Luxus, Verſchwendung in Pracht, und die Willkür blutdürſt'ger Tyrannen
Untergrub ſo den Zeitraum in ſich; es fehlte dem Menſchen der „Glaube.“

Grade ſo ſtehn wir auch jetzt. Das Pfaffenthum ſelbſt iſt geſunken;
Wenig Credit hat die Kirche. Die Willkür der Fürſten regieret.
Selbſtſucht und Eitelkeit nur, Gewinnſucht; der Schein äuſſern Glanzes,
Sind Elemente der „Welt;“ der Menſch glaubt an nichts, als an: Gold.
Entweder — oder: die Menſchheit geht unter; der Menſch wird zur Beſtie:
(Das aber wird nicht geſchehn;) oder auch: ſie wird tiefer noch ſinken;
Und es erwachet der Geiſt, der Urgeiſt des Menſchen-Geſchlechts —
„Die Gottheit im Menſchen“ und weckt, als „Idee,“ die geſunkene Menſchheit.

Untergehn kann nicht der Geiſt, der die Menſchheit beſeelt; er iſt ewig.

Schlummern nur kann er, wie jetzt er ſchlummert im Schooß' der Materie,
Gleichſam ermattet im Kampf' den er abermals zweitauſend Jahre
Rang, und die Formen gebar —— bis er in Formeln erlag.
Aber er wirkt auch im Schlaf'; wie die Seele des Menſchen im Traume
Magnetiſchen Schlafes, als Geiſt, ſelbſtſtändig frei ſich bewegt;
Alſo der Geiſt auch; der Urgeiſt des Menſchen-Geſchlechts, während deſſen
Gleichſam im Scheintod erſtarrt, die Menſchheit zur Leiche geworden,
Regungslos daliegt, durchaus unempfindlich für äuſſ're Berührung.

Menſchheit im Somnambulismus —! dein Geiſt ſchaut die Sonne der Zukunft —
Das ſtrahlende Licht der „Idee" — bevor es auf Erden erſcheint.
Menſchheit in ſchaffendem Traum! verwirklichet wird was du ſchaueſt;
Das geiſtige Leben in dir verbürgt auch Entwickelung der Kraft.
Urgeiſt des Lebens! wie groß iſt im Weltall dein Sein offenbaret:
Wer faßt dich als Geiſt — als Idee in der Bildung des Menſchen-Geſchlechtes!

Gemüth.

Geiſtiges Leben, Gemüth, — wie ſelten entfaltet ſich Beides.
Wiſſen und klarer Verſtand, iſt noch kein geiſtiges Sein.
Seelenkraft iſt das Gemüth; Bewußtſein des Menſchen als W e ſ e n.
Tief in dem Grunde des Seins verſchlingt ſich die Wurzel des Geiſtes,
Der, einer Aloe gleich, emporkeimt und wunderbar blüht.
Jeglicher Menſch trägt in ſich den Keim eines geiſtigen Lebens;
Aber zertreten wird er früh durch Erziehungs-Syſtem.
Jegliche Spur des Gemüths wird ausgerottet im Menſchen,
Soll er als brauchbar Subject paſſen für Kirche und Staat.
Geiſtreiche Menſchen ſind alſo noch keineswegs „geiſtige Menſchen."
Reich oft an Wiſſen verlor der Weltmann gar oft ſein Gemüth.
Eins tritt beſonders hervor in der Richtung des Menſchen-Geſchlechts
Unſers Jahrhunderts; es iſt der Selbſucht „gemüthloſes" Weſen,
Verläugnung der Seele durchaus; die Trennung des Geiſtes vom Herzen;
Erſchlaffung der geiſtigen Kraft, Erſtickung des tiefern Gefühls.

Das iſt der Menſch unſrer Zeit; dem Namen nach Menſch nur, er
ſchämt ſich
Deſſen, was lächerlich ward; des Scheins gar, als hab' er Gemüth.
Kränklich bezeichnet er den, der nur irgend Gefühl offenbaret.
Ward nicht Verbrechen ſogar Gefühl für die leidende Menſchheit?—
Menſch unſerer Zeit, wie ſo tief geſunken durchkriechſt du dein Leben!
Mordeſt in dir das Gefühl und ſchauſt, ein verkrüppeltes Weſen,
Herzlos dem Frevel dann zu, den deines Gleichen vollziehn.—
Verbrechen am Menſchen-Geſchlecht, Erſtickung des geiſtigen Lebens
Und der moraliſchen Kraft, — das erzielet die Richtung der „Bildung.“
Kleinlicher Menſch! wie ſo groß könnteſt du ſein durch Gemüth!

Werth.

Wollt ihr den Unterſchied wiſſen, der Gegenwart und der Ver-
gangenheit?
Früher galt Geiſt und Talent, der „Menſch,“ auf der Höhe der Bil-
dung;
Jetzt gilt allein die „Maſchine;“ und was die Maſchine gewinnt.
Früher galt Wiſſenſchaft, Kunſt; das Geiſtige galt in dem Men-
ſchen,
Jetzt gilt allein der Ertrag, das Geld, das der Menſch ſich erwirbt.
Was mit Maſchinen zu thun, iſt praktiſch in unſerm Jahrhundert.
Geiſtige Thätigkeit ward eine Schande der feineren Welt.
Gedank und Gefühl wird verhöhnt; Berechnung gilt heute für Weis-
heit.
Und aus Berechnung verkauft der Menſch ſich zu jeglicher Schmach,
Sonſt galt der Menſch durch ſich ſelbſt, jetzt aber durch das was
Maſchinen,
Oder er ſelbſt als „Maſchine,“ an Werth in „Vermögen“ gebracht.

Der Savoyer-Zug.

„Thöricht“ erscheint euch der Zug? Ihr urtheilt nur nach dem Erfolge.
Groß war der Geist, der ihn schuf und groß auch die Quelle der Mittel,
Deckt das Geheimniß der Zeit noch die Begründung des Werks.
Aber es werden der Zukunft Erscheinungen sich daran knüpfen.
Es ist ein historisches Blatt im Buche der Völker Europa's;
Noch „im Capitel“ stehn wir. Die Nachwelt betrachtet das Ganze.
„Thöricht“ wohl stünden auch da die Griechen so wie die Franzosen,
Wäre mißlungen ihr Werk, das eigentlich halb nur vollendet.
„Thöricht“ erscheinet euch nicht, was Prinzen zu Kronen verhilft.
Thoren ihr selbst! wollt den Geist des Jahrhunderts im Lehnstuhle richten;
Bekritteln den Genius der Zeit, nach dem Maas einer einzigen Feder,
Die der infame Verrath dort seinen Schwingen entrupft?
Thoren ihr selbst! um zu schaun, besteiget die Höhe des Daseins,
Unten im Staube erblickt ihr nur Würmer und sonst eures Gleichen.

Italia.

Ora e sempre.

Schimpft ihr auf Römer und Rom, betrachtet ein Volk mit Verachtung,
Welches die Willkür getheilt und fremde Gewalt-Herrschaft drücket!
Wahrlich, ich sag' es euch laut: Italien wird wieder erblühen,
Geistig und groß wie zuvor; die Bürgschaft umschliessen die Kerker.
Dreimal beherrschte schon Rom die Welt auf verschiedene Weise;
Dreimal beurkundete des Menschen Geist dort seine Kraft.
Rom gab Gesetze der Welt und das „Römische“ Recht gilt noch heute.
Rom gab einst Formen der Kirche, und was noch als Kirche besteht,
Es zeugt von der geistigen Kraft, die gesunken, in Formeln erlag.
Rom gab der Menschheit die Kunst. Mit Hellas verwandt zur Begründung,
Beseelten die Römer den Marmor, der in Trümmern auch heute noch zeugt.
Erwachend in anderer Form erhob sich die Kunst in Italien.
Zerstört ihr den Vatican auch; ihr zerstört nicht der Künstlerwelt Ruhm!
Und wann lebte Dante? Was war er? die Seel' aller Dichtung Europa's.

Der Geiſt eines Dante flammt noch. In Ketten lag auch einſt Prometheus.
Verhöhnt ihr ein Volk, deſſen Glanz ſich ſo vielfach erhaben bewährte,
Verhöhnt es, weil Söldlinge dort, fremder Macht, ſich als Henker erniedern,
Vollziehend die Acht und den Bann ſchnöder Willkür auf Volksthum und Freiheit?
Verhöhnt es, wenn frei ihr euch fühlt; aber edel iſt nicht ſolcher Hohn.

Dreimal beherrſchte der Geiſt des Menſchen von Rom aus die Erde;
Völker erkannten die Kraft und beugten ſich dreifach vor Rom.
So wird Italien dereinſt im Geiſte der Zukunft vorangehn,
Manchen Nationen zum Trotz und manchen Nationen ein Vorbild.
Nennt mir ein anderes Volk, dermaſſen von Volksthum durchdrungen,
Geiſtig, empfänglich für's Große, und Martyrer der Vaterlandsliebe,
Nennt mir ein andres, ihm gleich, dem Volk, das ihr bitter verhöhnet;
Und ich nehm' gerne zurück, was ich prophetiſch erkannt.

Was uns noch Geiſtig's umblüht in unſerm geſunk'nen Jahrhundert;
Iſt es doch einzig die Kunſt; und ihr Geburtsort iſt Rom.
Alſo noch leuchtet Ein Stern; der Gegenwart einz'ger und letzter;
Menſchheit! dein Abendſtern iſt es; es wird auch dein Morgenſtern werden!
Nahe dem Licht der Idee, ſendet er Strahlen herab:
Als „Heſperus" leuchtet er noch, ob längſt ſchon die Sonne verſchwunden;
Als „Lucifer" geht er voran auch dem erwachenden Licht.

Gewiſſe Leute.

's giebt Menſchen deren Mutter „Vorſicht" war,
Und die der „gute Rath" in Angſt erzeugte.
Sie meiden, aus Inſtinkt ſchon, die Gefahr,
Sie pünktlich ahnend, wo ſie fern ſich zeigte.

Sie ſind vertraut mit ihrer Gegenwart.
Sie leſen viel; jedoch kein Montesquieu
Hat ihnen je was Neues offenbart;
Kein Autor ſteigt zu ihrer Geiſteshöh'.

In Börne's Schriften finden sie durchaus
Nur wieder „was sie selber längst gedacht;“
Aus Vorsicht machten sie Geheimniß d'raus,
Und haben's nimmer zu Papier gebracht.

Sie sind zuweilen „schrecklich liberal“
In ihrer Ansicht — bei verschlossnem Zimmer.
Zumal allein — und was bei Mondenstrahl
Sie denken, äussern sie des Tages nimmer.

An todter Kenntniß fehlt es ihnen nicht.
Aus Vorsicht aber scheu'n sie freies Wort.
Sie lesen gern ein kräftiges Gedicht;
Doch finden sie's zu kräftig hier und dort.

Sie freu'n sich an der Freiheit Opferthat,
Wenn in der Zeitung sie was Großes finden,
Doch zittern sie vor solchem Sühnungspfad —
Und meiden ihn aus wohlerwog'nen Gründen.

Sie möchten gern ein groß Ereigniß schau'n;
Jedoch erbeben sie vor dem Gedanken,
An einer That Begründung mit zu bau'n,
Aus Furcht, in ihrer Stellung dann zu wanken.

Der gute Rath hält von Verdacht sie frei,
Als ob sie mit der Zukunft sich befaßten.
Sie möchten ungern „vor der Polizei“
Im Mind'sten sich mit bösem Schein belasten.

Mißlingt ein Werk für Volk und Vaterland;
Dann schrei'n sie, mit den Feinden, laut dagegen,
Und nennen's Thorheit, Wahnsinn, Schmach und Schand,
In ihrer Näh sich je zur That zu regen!

Jedoch erhebt sich noch vor ihrem End'
Die Sache deren Mittelding sie lieben;
Dann finden sie des Lebens Element
Und ihnen wird der Fortschritt zugeschrieben.

Sobald sie nur den Rücken erst gedeckt,
Erheben sie das Wort in langen Reden.
Doch kein Minister wird so leicht erschreckt
Wenn so „gesetzlich“ sie den Staat befehden.

Weh' jedem Volk, das ſolchen Helden traut,
Empor ſich hebend auf der Märtyrer Leichen;
Der Halbheit Kraut von Lauheit überthaut!
— Die Gegenwart iſt reich an ihres Gleichen.

Sie ſchelten eitel, ſchroff und arrogant
Die wenigen Menſchen, die ſich treu geblieben,
Deren Leben freud'los in Verbannung ſchwand,
„Weil ſie verrückt und überſpannt geſchrieben!“

Sie nehmen Orden an vom Souverain,
Und Ehrenbecher aus des Volkes Händen;
Bereit nach jedem Winde ſich zu dreh'n:
Der mächtigſten Parthei ſich zuzuwenden.

„Die Vorſicht“ hält ſie jedenfalls gedeckt,
Sie trotzen „zeitgemäß“ der Tyrannei.
Den freien Mann „vom Zeitgeiſt angeſteckt“
Bezeichnen ſie gar ſelbſt — der Polizei.

So ſtehn ſie ſicher, wie das Ding auch lauf',
Geſichert, nicht ihr Aemtchen zu verlieren,
Mit Ruhm gekrönt, noch oben in den Kauf,
Als wären fähig ſie, das Volk zu führen.

Das iſt der Halbheit niederträcht'ge Brut —
Das Tagsgeſchmeiß der Conſtitutionellen!
Vor ihnen ſei das Volk auf ſeiner Hut!
Sie möchten durch Verrath die ganze Menſchheit prellen.

Die Legitimen und Ariſtocraten
Sind ehrenwerth, in Feindſchaft conſequent.
Die Halbheitswürmer aber aller Staaten
Sind ehrlos in der Feigheit Element.

Sie tragen glänzend ihren Lohn davon
An Ehrenbechern, Titel, Sold und Orden,
Sie blähn ſich auf in jeglicher Nation —
Zum Galgen reif im Süden und im Norden.

Die sogenannten „Liberalen.“

Sie wollten wohl und möchten gern der Menschheit angehören,
Vertrauend auf der Zukunft Stern den Bund des Glaubens schwören;
Allein, — jedoch — indessen; so — sind sie bis jetzt des Lebens froh
Und tragen noch Bedenken.

Sie möchten gern und wollten wohl auch Menschen-Pflicht erfüllen,
So leidlicher Erkenntniß voll, behaupten freien Willen.
Allein, jedoch, — die Polizei hat ein Gefängniß nebenbei
Just grade wo sie wohnen.

Drum lernten sie „Bauchdenkerei“ — (Bauchreden kennt ihr alle.)
Und denken sich entsetzlich frei, gedeckt in jedem Falle.
Sie denken in den Bauch hinein und dünken sich noch obendrein
Verdächtig den Behörden.

Sobald nur ein Gedank' aufsteigt, der Polizei gefährlich;
Wird er hinabgeschluckt zugleich. Oft ist das recht beschwerlich.
Allein so will es unsere Zeit; persönlich' eig'ne Sicherheit
Muß ja der Mann bedenken.

Sie möchten gern vor aller Welt als liberal passiren;
Allein, 's sind Wachen aufgestellt, und Lauscher spioniren.
Drum ist es in der That gescheidt sich einzusperr'n in Einsamkeit
Und liberal sich dünken!

Sie möchten gern ein freies Buch als Eigenthum verschreiben;
Wohl giebts Gelegenheit genug, doch kanns geheim nicht bleiben.
Die Polizei erfährt es doch, und hat just ein vergittert Loch
Daneben, wo sie wohnen.

Es lebt sogar ein freier Mann incognito nicht ferne,
Dem möchten gar zu gern sie nahn, daß er sie kennen lerne
In ihrer ganzen Tüchtigkeit, als Männer der Vergangenheit —
Der Zukunft wollt' ich sagen.

Doch der ist eben proscribirt, weil er's zuweit getrieben.
Wie leicht man sich compromittirt, wenn man auch nichts geschrieben,
Wenn man nur ganz geheim bei Nacht inwendig „in den Bauch
gedacht —“
Das weiß wohl jeder Bürger.

Sie möchten gern ein Opfer gar der guten Sache bringen;
Jedoch zu groß ist die Gefahr, und wer bürgt für's Gelingen?
Wo nehmen sie die Garantie! daß Völker sich in Harmonie
Für Menschenthum erklären?

Sie möchten gerne Manneskraft vor irgend Einem zeigen,
Doch mancher ſitzt ſchon längſt in Haft, dem war der Muth juſt eigen.
's war eines braven Mannes Sohn; was hat er nun am End'
davon?
Da ſitzt er nun im Loche! —

Sie meinen alſo beſſer iſt, ſich nicht compromittiren.
„Es will doch Alles ſeine Friſt, der Geiſt muß diſtilliren.“
Sie ſchau'n daher in aller Ruh dem blut'gen Völkermorde zu,
Und rauchen ihre Pfeife.

Sie meinen; Unſer Einer muß ſich nicht verhaften laſſen!
Das brächt' im Volke nur Verdruß, bis in die letzten Gaſſen!
Denn Unſer Einer iſt bekannt als Menſch von denkendem Verſtand,
Und liberal vor Allen! —

Wir müſſen uns auf ſpät're Zeit mit Leib und Leben ſparen,
Was hälf' es, Widerſpenſtigkeit im Denken offenbaren?
's giebt Demagogen ſchon genug, drum bleiben wir beim alten Spruch:
„Viel Vorſicht kann nicht ſchaden.“

Sie dünken ſo ſich ſtark und frei, ſogar ſich ſelbſt verdächtig,
Sind vor Gendarm' und Polizei lammzahm und niederträchtig.
Bekennen ſich zum Fürſtenthron, erwarten Orden und Penſion
Für ſich und ihre Kinder.

Das ſind in jeglicher Nation die ſauber'n „Liberalen,“
Vor ihnen bebt kein Fürſten-Thron mit ſeinen Demant-Strahlen.
Sie denken in den Bauch hinein und ſingen liberal beim Wein:
„Heil dir im Siegeskranze!“

Der Vorſichtige.

Möchte gern ein Opfer bringen, aber keins an baarem Geld;
Möcht' ein freies Lied wohl ſingen, das im Stillen mir gefällt.
Aber darum Geld vergeuden für das ganze Liederbuch;
Solch ein Opfer muß ich meiden, bin ſonſt liberal genug

Möchte gar zu gern paſſiren für gemäßigt Liberaler.
Will mich darum nicht geniren, und vertrinken manchen Thaler
Mit den überſpannten Köpfen von der „Mord- und Blutpartei,“
Daß ſie die Vermuthung ſchöpfen, als wär' ich erſchrecklich frei!

Es könnte gar am End' so kommen, daß die Liberalen siegen
Und die Schranzen und die Frommen gradezu beim Kragen kriegen.
Das wär' in der That gefährlich—meinem Kopf sehr unbequem;
's Köpfen — ich gesteh's ganz ehrlich — wäre mir unangenehm.

Darum halt ich mich bei Zeiten überall in Garantie;
Sing mit liberalen Leuten, eß und trink in Harmonie
Mit den Schranzen und den Pfaffen; überall willkommner Gast.
Mag der Zeitgeist Händel schaffen, mir fällt keine Zeit zur Last.

Ehrenbecher.

Wir hören viel in unsern Tagen
Von „deutschen Männern" ruhmvoll groß.
Von welchem Einfluß, darf ich fragen,
Ist ihre Größ' auf Deutschlands Loos?
In vier und dreißig Winkelstaaten
Erhebt sich mancher Tageshelb —
In Kammersitzung zu berathen,
Wie viele Fürsten Deutschland zählt.

Die Souveränität der Fürsten
Vertritt ein solcher Unterthan;
Ob Völker auch nach Freiheit dürsten,
Was geht das deutsche Volk ihn an?
Er darf ja nicht als Deutscher reden,
Er bleibt in seinem Winkelkram;
Ihn würd' die Polizei befehden!
Er bleibt verfassungsmäßig zahm.

Die „deutschen Männer" solchen Schlages,
Stehn weit entfernt vom deutschen Geist,
Ihr Lärmen ist ein flaues, vages,
Das keine Sclavenkette reißt.
Zerstücklung Deutschlands liegt zu Grunde
Dem Wesen solcher Heldengröße,
Genehmigt von dem deutschen Bunde
In Halbheit und enthüllter Blöße.

Mir scheinet, „deutsch" kann der nur heißen,
Der kühn auf Deutschlands Einheit zielt,

Der, deutſches Volksthum zu beweiſen,
Die Schmach des deutſchen Volkes fühlt.
Ein Deutſcher wird ſich wahrlich ſchämen
Der Winkel-Souveränität —
Und nicht als Heſſe ſich bequemen
Zu huldigen Seiner Majeſtät.

Ein „Deutſcher“ wird wohl nicht in Baden
Großherzoglich den Fürſten ſchützen,
Zum Ruhm des Herrn von Gottes Gnaden
Die Krähwinkel-Verfaſſung ſtützen.
Ein Deutſcher wird ſich nicht erniedern,
Zu huldigen dem Bundestag;
Nicht eine Bündigkeit zergliedern,
In der die Macht des Volks erlag.

Wir wollen ſolche Größe trennen
Vom Geiſt der Zukunft der Nationen,
Den Helden ihren Lorber gönnen
Am Fuß der vier und dreißig Thronen.
Das deutſche Volk wird einſt vernünftig,
Erkennen, wer ein „Deutſcher“ war.
Ein Tageshelb, verfaſſungszünftig,
Kommt nicht als „Deutſcher“ in Gefahr.

Deutſche Tageshelden.

Lächerlich Streben nach Ruf, nach Namen in ein'gen Journalen:
Tagesposaunen der Zeit und der Vergangenheit Kram.
Manches begreif' ich; doch nicht die Beſchränktheit der Helden des Tages,
Die, wohlbegabt mit Verſtand, nach ſolcher „Unſterblichkeit“ ringen;
Groß ſchon ſich dünken, wenn nur ein Genoß ihrer Sippſchaft ſie lobt,
Während Cenſur ihren Geiſt beſchneidet und endlich caſtrirt, —
Während aus Eitelkeit ſie der Willkür in Allem ſich fügen;
Rolle zu ſpielen mit Glanz, als geiſtreiche Litteratoren.
Alles iſt ihnen erlaubt zu ſchreiben; nur keinen Gedanken —
Keine Idee, welche nicht geſtempelt ward von der Police;
Weniger dürfen ſie noch Gefühle für Vaterland künden,
Hätten durch Zufall ſie je „dergleichen Narrheit“ gekannt.

Königlich privilegirt, ſogar von Prinzeſſen geleſen,
Schimpfen ſie gegen den Geiſt der Zukunft in einzelnen Männern,
Welche die Willkür verfolgt, und nennen ſie Thoren und Narren;
Schreiben von ihnen auch Zeugs, als hätten ſie nimmer gedacht —
Zucken die Achſel daheim über der Flüchtlinge Loos.
Glückliche Menſchen! ihr ſteht geſichert, nie „Flüchtling“ zu werden;
Aber geſichert zugleich, daß euer Geiſt, der beſchränkte,
Nicht in der Zukunft erſchein' — weil ihr an Zukunft nicht glaubt.
Glückliche Menſchen! Ihr ſchreibt um des Augenblicks Beifall zu ärndten,
Sei's durch Verläugnung ſogar eurer geſunden Vernunft.
Nehmet den Beifall dahin. Doch wollt ihr die Menſchheit vertreten,
Müſſet ihr, höher geſtellt, die Verachtung der Mitwelt ertragend,
Selbſt auch verachten den Ruhm, Helden des Tages zu ſein. —

Criſis der Zukunft.

Alles hat ſo ſeine Zeit. Wir ſah'n einſt die Kirche regieren.
Adel und Pfaffen zugleich; gegenwärtig Despoten und Juden.
Börſe und Thron ſind der Staat; die Kirche iſt baufällig worden.
„Rothſchild und Niclaus,“ der Czar, ſind die Größten in unſ'rer Epoche!
„Rothſchild“ zumal, der iſt groß — leiht Kaiſern und Kön'gen auf Zinſen;
Das iſt der Held unſrer Zeit — der Lumpen-papiernen Epoche!
Das iſt der Pabſt des Jahrhunderts, der Ablaß verkauft den Monarchen;
Völker zu würgen mit Macht, bewaffnete Maſſen zu ſolden;
Söldner zu kaufen durch Gold, zu ſtützen den wankenden Thron.
„Fetzels“ zu Tauſende giebt's, an jeglicher Börſe manch Dutzend,
Ablaß-Billette des Throns verkaufen ſie; Staats-Aſſignaten.
Steigen und Fallen im Cours gleichet dem Segen und Bann.—
Alles hat ſo ſeine Zeit; die Lumpen-Papieren-Epoche
Wird einſt Vergangenheit ſein, — untergegangen mit Schmach.
Und der dreiköpfige Pabſt, der Lumpen durch Salbung geheiligt,
Wird wohl der Erſte dann ſein, der den Fürſten das Zutrau'n verweigert,
Ihnen Credit gar verſagt.—Es wird dann ein Drunter und Drüber
Losgehn, zumal an der Börſ' — im Tempel „des Glaubens an Rothſchild!“

Leider erleb' ich's wohl nicht; doch kann ich den Trödel mir denken,
Weil ich noch nimmer viel Kraft erblickte bei Reichthum an Lumpen,
Und weil der Lanzknechte Muth herabsinkt im Dienst ohne Löhnung.
Alles hat so seine Zeit, die Geschichte besteht aus Epochen.
Hundert Jahr dehnen sich aus zwischen Huß und den Reformatoren.
Huß aber wurde verbrannt — weil er die Zukunft geahnet.
Nur durch der Märtyrer Blut schreitet die Menschheit so fort. —

Selbstdenken.

„Selbstdenker", war er! So las ich. Ein Deutscher bezeichnete Herder.
„Selbstdenken" —! treffliches Wort, „Selbstessen"; gewöhnliches Treiben.
„Selbstdenken", — schweres Geschäft unbekannt im gewöhnlichen Leben,
Tausende leben dahin, „selbstdenken" blieb ihnen fremd.
Anfangs klang jenes mir dumm, ich meinte, wer denkt, denkt wohl „selbst",
Allein nach und nach erst erkläret Erfahrung den Sinn mir des Worts.
„Denken", (mithin also „selbst") die wenigsten Menschen nur „denken".
Schon das Erziehungs-System der „civilisirten" Nationen
Zielet auf Lähmung der Kraft des Denkens, — des menschlichen Geistes.
„Auswendiglernen" — (ein Wort, im Deutschen noch schöner als jenes!)
Ohne zu „denken" dabei, ist der gesetzliche Brauch.
„Auswendig" lernet der Knab, was immer der Lehrer ihm aufgiebt,
„Auswendig" lernet der Jüngling Autoren der Römer und Griechen.
„Auswendig" weiß er sogar, wie groß einst die Römer gewesen,
Socrates kennt er und weiß, wie der Geist einst geblüht in Athen.
Aber er denkt nichts dabei; denn wollt er ein Vorbild erfassen,
Streben nach ähnlicher Größe, durchdrungen von Volksthum als Mensch;
Nennt ihn der Rector: Rebell! und er wird alsobald relegirt. —
Durch „auswendig lernen" verdummt, notirt der Student die Pandecten,
Merkt sich das Römische Recht, oder Dogmatik der Pfaffen;
„Auswendig lernet" er auch die Namen der Knochen und Muskeln,

Als Mediciner, allein er denkt wohl wenig dabei.
Jegliches Denken führt ihn in Zwiespalt mit Staat und mit Kirche,
Und — ohne Weiters ins Loch. Und das ist im Grunde fatal.
Selbstdenken? „bringt ihm nur Pech“. Er läßt Andre daher für sich denken,
Was aber Andre gedacht: Er darf nicht „denken“ daran.

Panama und Suez.

Stundenlang sitz' ich und sinne, die Weltkarte vor meinen Blicken;
Es weilt die Betrachtung gebannt auf zwei Punkten: Panama und Suez!
Ein Gedank', eine Frage ward längst wohl natürlich dem forschenden Knaben;
Seit ich die Weltkarte sah, wogt die Idee auch in mir:
Warum durchbricht nicht der Mensch jene Landengen? Wenn sie durchbrochen;
Welche Verbindung erfolgt zwischen den Welttheilen dann!
Wie nah' kämen Völker sich dann, die dem Namen nach kaum noch sich kennen.
Japan und China wär' dann soweit von Paris nur als jetzt
Brasilien. Es ließ sich der Erdball umschiffen, der Breite nach, dann,
Durch Panama, Gibraltar und Suez, an Ceylon vorbei und Borneo.
So Manches, noch fremd uns bist jetzt, würde vertraut uns alsdann.
Die stürmische Fahrt um Cap Horn bis nach Chili wär' dann „aus der Mode“.
Indische Bildung steht höher als mancher „Gebildete“ wähnet,
Indische Litteratur blieb in Europa nicht fremd.
Der Kaiser von Japan dagegen verschreibt sich alljährlich aus Holland
Werke der Litteratur in verschiedenen Sprachen Europas.
Indische Völker, befreundet mit nordisch entwickeltem Geiste,
Auffassen würden sie leicht das Bessre, was ihnen erschienen;
Auflösen würde sich dann, was als Vorurtheil überall schadet. —
Was von Chinesischer Kunst wir erkannt und von Indischer Dichtung,
Erhöht den Gedanken in mir: es wäre der Mühe wohl werth,
Zur Bewegung im Reich der Idee, die Schiffahrt auf Erden zu fördern.
Unermeßlich und nicht zu berechnen wäre die Frucht solchen Werks!
Es wär' ein Ereigniß voll Glanz in der Bildungs-Geschichte der Menschheit.

Nicht etwa, daß ich nicht auch die Schwierigkeit reiflich erwogen.
Es besteht kein Niveau beider Meere, die Panama bis jetzo noch trennet,
Der Unterschied aber ist klein; es würd' eine Strömung sich bilden,
Aber der Durchbruch an sich, so dort als bei Suez — ist möglich! —
Anstatt einen Tunnel zu bauen; warum ward nicht Suez durchbrochen?
Darum: Alt-England ist froh, daß Hindostan weit von Europa.
John Bull treibt in Indien sein Spiel — Zeugen begehrt er dort nicht.

Es ist eine Sache der Menschheit; nicht einzelner Völker Europa's,
Deren Intresse sich stets durchkreuzt und das Große verpönt. —
Sind jene Landengen noch bis jetzt — was sie lange gewesen,
Sie werden durchbrochen dereinst — es durchbricht sie der menschliche Geist.

O wähnt nicht, die Menschheit sei alt und sie ginge auf Krücken zu Grabe!
Was ist ein Jahrhundert? was ist ein Jahrtausend dem Urgeist des Lebens?
Epochen und Zeiten vergehn und Staaten zerfallen in Trümmer;
Auf der Vergangenheit Schutt erhebt sich verjünget — die Zeit!
Dem Menschen gehört diese Welt; nicht als „Herrn" — er ist „Werkzeug des Ew'gen"!
Die Gegenwart ist sein Gebiet und die Zukunft das Reich seines Strebens.
Vom Odem der Gottheit beseelt, wird er einst seinen Ursprung bewähren,
Wird sich erheben dereinst aus der Erniedrigung Schmach. —

Nicht materieller Gewinn ist das Ziel hier, das höchste der Menschheit.
Es giebt etwas Edlers als Gold, es giebt etwas Reiners als Perlen!
Erkennt es der Mensch nicht bis jetzt; es wird ihn ein Licht einst umstrahlen,
Erröthend dann über sich selbst; wird er ahnend erkennen sein Ziel.
O wähnt nicht, die Menschheit sei alt; 's ist ein Kind noch, den Schulen entlaufen,
Spielend mit werthlosem Tand, wälzt es im Staub sich umher.
Allein es steckt Geist in dem Kind; und der Geist wird in Kraft sich entfalten;
Es ist diese geistige Kraft, die Panama und Suez durchbricht.

Jacques Molay.

Ein Räthſel blieb es bis heut', was die Templer als Menſchen verbrochen,
Aber ihr Märtyrerthum leuchtet unſterblich hervor.
Was ſie als Männer gethan, die Geſchichte bezeichnet uns Manches;
Nirgends erblicken wir Schmach, ſolcher Verfolgungen werth. —
Was ſie als Menſchen „gewollt", — vielleicht liegt juſt darin das Räthſel.
Pfaffen verurtheilten ſie; die Kirche im Dienſte des Staats. —
Jenes Geheimniß, es ward — auch mit den Märtyrern verbrannt.
War nicht Jacques Molay vielleicht ein Vorgänger Huſſ',
den die Pfaffen
Später verbrannten, gleich ihm? — Es iſt eine Frage der Menſchheit.

Marquis Poſa.

Tragiſcher Schiller! du ſchufſt den Don Carlos; den „Menſchen" im Poſa,
Bevor dich noch Göthe belehrt „eines Beſſern" am Weimar'ſchen Hof.
Als Zögling des Schranzen ſchriebſt du deine „Briefe" dann über Don Carlos —
Erklärteſt, „es ſei Schwärmerei; Marquis Poſa ſei nur ein Phantaſt"
Der größte Character, den je deine Muſe ins Leben gerufen,
Du ſchämteſt dich ſeiner, daß je dein Herz und dein Geiſt ihn geboren,
Schämteſt dich, daß du gefühlt die Größe des Menſchen im Poſa.
Cour-fähig wie Göthe zu ſein; ſtrichſt du dein Menſchenbild aus.
Tragiſcher Schiller! wie groß wär' dein Geiſt auf die Nachwelt gekommen,
Hätte dein Leben dich nie — zu Göthe nach Weimar geführt.
Iſt es denn wirklich ſo ſchwer, in dem Dichter den Menſchen zu retten;
Selbſtſtändig, frei, ſeiner ſelbſt ſich bewußt nach dem Ziele zu ringen,
Das als der Zukunft Idee — immer höher ſteht, als ſeine Zeit?
Iſt nicht ein Dichter nur groß, der voranſchreitet ſeiner Epoche,
Den Menſchen erhebend, anſtatt ſich herabſenkend in ſeine Zeit?
Es kömmt eine Zeit und es wird der Dichter gerichtet im Menſchen,
Der Menſch, nur beurtheilt als Menſch, in wiefern der Menſchheit er nützt.
Es war noch kein Dichter je groß, der nicht daſtand für Volksthum und Freiheit.

Es ſinket ein Zeitraum ins Grab, der den Dichter durch Ordensband ehrt.
Es kömmt eine Zeit und es werden die Poſa' nicht ſelten erſcheinen;
Im Dichter und Menſchen erſteht dann der Geiſt deines Poſa mit Ehren,
Tragiſcher Schiller! in dir lag die Ahnung der Zukunft, der großen!
Und du verläugneteſt ſie, — durch den Schranzen zu Weimar „belehrt“. —

Das hohe Lied Salomonis.

Wie kömmt dieſes ſinnliche Lied in die Sammlung der heiligen Schriften?
Wer fand Beziehung darin auf „die chriſtliche Kirche“ als Braut?
Salomon ſchrieb es bevor er noch ausſeufzte: „Alles iſt eitel“!
Stünd' es in einem „Don Juan“; wie würden die Frömmler drauf wüthen!
Wahrlich, mir ſcheinet, ein Pfaff ſchob es ſchlau in die heiligen Bücher,
Und es wurde von Mönchen copirt, von ſinnlichen Cölibatärs —
Damit in der Einſamkeit ſie doch wenigſtens Etwas genöſſen,
Damit ſo das reizende Bild der phyſiſchen Schönheit des Weibes
Neben der Mutter Maria mit ihnen das Kloſter bewohne.
Eine üppige Venus maskirt in der Zelle des „Bruders Priapus“. —

Manfred und Fauſt.

Manfred ſei Nachbildung Fauſt's? Ihr irrt euch; es ſind zwei Contraſte;
Contraſte wie Byron und Goethe: 's liegt Aehnlichkeit nur in der Form.
Fauſt iſt ein ſtürmiſcher See, der zuweilen als Spiegel ſich eb'net.
Was zeigt uns die Fläche? Ein Weib! und die Sinnlichkeit woget im Grunde.
Dem Weiſen, der Alles getrieben, der die Quellen des Wiſſens erſchöpfte,
Ihn reiz't am Ende nur Eins: das Weib. Seine Sinnlichkeit raſet. —

So dreht ſich um Sinnen-Genuß das Leben des troſtloſen Menſchen,
Der in dem Daſein nichts fand, das geiſtig ihn jemals geſtärkt.
Des Materialismus Triumph; der Sieg der gemeinern Natur;
Verhöhnung erhabner Idee: das iſt Fauſt; das iſt Goethe's Portrait. —
Wo Fauſt aber endet, beginnt erſt Manfred. Es deckt ein Geheimniß
Den Kampf einer menſchlichen Bruſt; einer Seele, der Sinnlichkeit fern.
Rein und erhaben erſcheint das Weſen des Menſchen, zerriſſen
Von Leiden, ſo tief, daß das Wort aller Klage die blutenden Wunden
Andeutet nur, aber nicht dem Blicke der Neugier enthüllt.
Manfred, ein Ocean bei Nacht', in welchem ein Sternbild ſich ſpiegelt,
Nachdem ein verheerender Sturm ſich gelegt und der Donner noch rollet,
Aus der Tiefe des Daſeins empor erhebt ſich des Menſchen Gemüth.
Fremdling im Staub', ein Bewohner überirdiſcher Welten, auf Erden
Gebannet in menſchliche Form, leidet Manfred, hienieden als Geiſt. —
Fremd hier auf Erden, den Blick in die Tiefe des Daſeins gerichtet,
Hat er hier „wenig gemein mit den Menſchen der ſinnlichen Welt,"
Ihn knüpfet nur Eins an das Sein; das Sein iſt es ſelbſt, als Geheimniß,
Welches die Seele durchflammt und welches in ſämmtlichen Reichen
Einer beſeelten Natur als Weltſeele mahnend ihn grüßt.
Was liegt dem Manfred zu Grunde? Ein großer erhabner Gedanke —
Der Gedank', der in, Byron erſchien als Princip und in ihm ſich begrub:
Der Menſch, als ein einzelnes Weſen, geht unter ins Meer ſeiner Leiden,
Wenn nicht als Menſch er erwacht, durch Pflicht an die Menſchheit gebunden;
Als Einheit der Kraft im Contraſt zum Princip: Dualismus der Kirche.
(Die Indiſche-Chriſtliche Mythe.) — Die Kirche erkennt noch „den Böſen,"
Der als „Satan" den Manfred nicht ſchreckt, ſei's in Ur-indiſcher Form.
Aber im Weſen des Manfred, in jeglichem Seufzer der Seele,
Der ſich aus menſchlicher Bruſt hervordrängt, durchſchauert uns Eins:

Das geheimnißvoll ewige Sein, das als Kraft hier im Staube sich darthut;
Der Mensch in beseelter Natur: im Menschen die Gottheit, als Geist! —
Manfred und Faust sind sich fremd, so fremd als sich Byron und Goethe.
Manfred ist Byron als Mensch. — Im Faust ras't der sinnliche Goethe,
Als deutscher Gelehrter verliert er am Ende den Kopf — um ein Weib.
Im zweiten Theil: „Faust" gar erscheint als Minister, der Dichter bei Hofe,
Die höchste der Stufen die je sich der vornehme Goethe geträumt.
Im Faust 1) siegt das böse Princip — während Manfred am Thron Arimanes
(Der Urform des bösen Princips) seinen geistigen Trotz offenbaret.
Im Manfred erlöscht das Princip des Bösen — der Mensch tritt als Einheit
Der ringenden Kraft auf und sucht — den Haltpunkt des Lebens: die Menschheit.

Menschen.

Red' ich mit „Menschen" — so red' ich als Mensch, doch das trifft sich nur selten;
Wort wird der Geist dann in mir und es rauschet der Born des Gefühls.
Es fesselt mich Anziehungskraft der mir verwandten Natur.
Selten noch täuschte sie mich; und wohl möcht' ich sagen noch nie.
Aber Zurückstoßung auch der Wesen, die nicht mich verstehen,
Wirket entschieden auf mich, — verschlossen bleibt ihnen mein Herz.
„Menschenfeind" nennen sie mich; — als wären gar „Menschen" sie selbst!
„Menschenfeind" bin ich auch wohl, wenn Menschen — Maschinen geworden,
Herzlos und geistlos und kalt, — wie das Jahrhundert sie zeigt. —
Aber auch ohne Latern' berühr' ich zuweilen noch Menschen,
Und eines Einzigen Herz söhnt mit der Menschheit mich aus. —

---

1) Den ersten Theil als ein ursprüngliches Ganzes betrachtet.

„Menſchenhaß“ wüthet in mir? Mein Gott! wie reimt das ſich zuſammen
Mit meinem glühenden Drang zum Kampf für die Rechte der Menſchheit?
Freilich, die Menſchheit beſteht aus Völkern, die Völker aus Menſchen,
Aber wohl ſelten bekennt der Menſch ſich zu ſeiner Nation. —
Zeigt er als Menſch ſich im Volk; ſo lieb' ich ihn als meinen Bruder.
Aber ich haſſe — die Selbſtſucht, und mehr; ich verachte die „Welt“,
Wie ſie beſteht um uns her, begründet auf Lüg' und Verrath.
Wohl, ich verachte die Welt, deren Satzungen Unſinn bewähren;
Wer ſich bekennt zum Betrug; — ſchlecht muß er ſein oder dumm.

„Wahrheit“ verbreiteten Sie; — die Rechte der Menſchheit vertheid'gend?
Wie fiel denn Ihnen das ein? Was kümmerten Sie die Nationen?
Was wird aus Ihnen dereinſt, wenn Alter und Schwäche Sie beuget?
Haben Sie das wohl bedacht? Und Sie verwarfen Penſion?“
— Welcher Nation dieſer war, der ſolche Bemerkung mir machte;
Das ſei verſchwiegen. Allein, bevor er noch zu mir geſprochen,
Als ihn mein Blick nur durchdrang und ſein Antlitz ich forſchend betrachtet,
Dacht' ich: „Iſt das kein Halunk', ſo ſchrieb unſer Herrgott wahrhaftig
Diesmal unleſerlich ſchlecht.“ Er ſprach — und ich irrte mich nicht.

Bedingungen.

Meinſt du, die Menſchen ſind „ſchlecht“ und aller Veredlung unfähig?
Wahrlich, ich ſage dir laut, der Menſch wird wohl edel geboren
Aber ein Sklave zu ſein, wird er „verdummt“ durch Syſtem.
Selbſtſucht regieret die Welt. Die Dummheit iſt leicht zu regieren.
Erſte Bedingung; „ſei dumm!“ ſtatt denken und fühlen; verdau'n.
Zweite Bedingung; „ſei dumm!“ ſchau nicht deinem Herrn in die Caſſe.
Dritte Bedingung; „ſei dumm!“ bedank' dich, wenn jemand dich ohrfeigt.
Dann giebt dir Kirche und Staat das Zeugniß der Kuhblattern-Impfung.
Und nach der Confirmation kannſt du Beamter dann ſein;

Aussichten öffnen sich dir auf Orden, so lange du dumm bleibst,
Aussichten gar auf Pension; wenn du deine Dummheit bewährst.
Bekommt nicht ein jeder Soldat seinen Strich auf den Aermel nach Jahren?
Bekommt nicht gar Ringe die Kuh an den Hörnern nach Anzahl der Kälber?
Sorg' nicht für „Dekoration" — nimm dir eine Zofe des Hofes;
„Schlaf-Cabinets-Räthin," — oder was immer für Titel sie trage,
Und du kannst sicher dann sein, der Auszeichnung, die du begehrest;
Wird's nicht das goldene Vließ, — wird es ein stattlich Geweih. —
Ach, warum bin ich nicht dumm; ich wär' dann Beamter geworden,
Hätt' dann Besoldung und Weib und Aussicht auf Orden und — Hörner! —

Erörterung.

Meint ihr ich hasse den Kaufmann? Ihr irrt euch; ich liebe den Menschen,
Treff' ich im Kaufmann ihn je; wo nicht, steht er tief unterm Haß.
Was ist der Handel an sich? Ein Austausch der vielfachen Güter,
Welche die Erde erzeugt und welche die Menschen bereiten.
Was ist des Welthandels Zweck? Bedürfnisse leicht zu befried'gen,
Welche die Sitten erzeugt und welche die Mode vermehrte.
Vereinigung der Völker, im Streben, geschäftig der Menschheit zu dienen,
Mittel zur Bildung des Volks und geistiges Leben zu schaffen!
Kennet der Kaufmann das Ziel; betrachtet als Mensch er den Handel,
Opfert er manchen Gewinn, damit er der Menschheit nicht schade;
Steht er wohl ehrenwerth da, wohl würdig der Liebe des Menschen.
Aber, ihr Leute der Börs'; gesteht mir, was ward aus dem Handel?
Ward er nicht Wucher-Geschäft? der Selbstsucht Befriedigungs-Mittel?
Gewinnsucht der einzige Grund; das Geld eure Gottheit auf Erden;
„Geld zu gewinnen" der Zweck, die Bestimmung des Menschen im Koth.
Mittel zum Zweck sind: Betrug, Ueberlistung, Verfälschung, Beraubung.

„Geld zu gewinnen,“ verkauft gar der Menſch ſeinen eigenen Bruder,
Verkauft ſein Gewiſſen, ſich ſelbſt — und gewöhnlich um Spottpreis ſich ſelbſt;
Schachert mit Mäcklern am Thron — und ſchachert um Menſchen und Volk. —
Luxus, Verſchwendung am Hof, Camarilla brillanter Maitreſſen
Schuf den Papier-Handel gar. Der Kaufmann benutzt ihn mit Eifer.
Mammon: der Gott unſrer Zeit; die Börſe ſein einziger Tempel!
Als Gottesdienſt gilt Ueberliſtung. Der Kaufmann begehret den Glauben
Immer in Andern zuvor — und nennt ihn „Credit;“ während deſſen
Unglaub' und Mißtrau'n in ihm Betrug ſieht in jeglichem Bruder.

Geld zu gewinnen als „Mittel,“ iſt löblich; als „Zweck“ ſtets erbärmlich.
Kaufleute ſchätzen allein den Werth eines Menſchen nach Gold.
„Geld um zu leben“ und Geld um Andern aus Liebe zu nützen,
Iſt wohl nothwendig und gut; die Sucht zu gewinnen dagegen,
(„Geld zu beſitzen, um mehr zu gelten als irgend ein Andrer“)
Iſt an ſich ſelber gemein, das Streben armſel'ger Geſchöpfe;
Die, weil ihr Hirn alſo leer und leer auch ihr Herz iſt, doch „Etwas“
Suchen, damit in der Welt ſie wo möglich als Etwas paſſiren.
Zeiget der Welt heut ein Schwein — einen Ochſen „mit ſo viel Vermögen;“
Und es verehret die Welt den glänzenden Reichthum des Vieh's.
Eſel und Gänſe ſteinreich, ſind alltäglich; Familien bewerben
Kriechend ſich um ihre Gunſt — damit ein „Geſchäft“ ſich geſtalte,
Welches die „Kirche“ beſchützt — entheiligend ihr Sacrament. —

Tiefer geſunken lag nie der Menſch, als im Goldſtaub des Mammon;
Ward doch der Menſch unſrer Zeit: „Maſchine“ um Geld zu gewinnen!
Und als Maſchine verhöhnt er Gedank' und Gefühl und Erhebung
Geiſtiger Kraft. Er erkennt nur Kraft ihm verwandter „Maſchine.“
Was ihn bewegt iſt: Calcül, das Triebrad der Börſen-Maſchine.
Denken und Fühlen gehört durchaus nirgendwo zum Geſchäft.
Regt ſich im Kaufmann der „Menſch,“ — da macht er wohl ſchlechte Geſchäfte.
Wirklichkeit rings um uns her beſtätigt dies Wort der Erfahrung.

Der Seemann.

Sechs und zwanzig tauſend Meilen
Und noch ein'ge Hundert drüber,
Bin ich nun zur See gereiſet.
Und ich fühlte wohl zuweilen;
Seemann wär' ich wahrlich lieber,
Als was ſonſt der Menſch hier heißet.

Seemann ſollt' ich einſt auch werden;
's iſt an unſrer nord'ſchen Küſte
Die Beſtimmung manches Knaben.
Da zerfiel mein Loos auf Erden.
Vor mir lag der Zukunft Wüſte,
Als mein Vater war begraben.

Wär' ich nicht gelähmt geweſen,
Nicht ſo ſehr gebeugt durch Leiden;
Ich wär' dennoch Seemann worden!
Was ich ſpäter mir erleſen;
Konnt' den ſtillen Wunſch nicht meiden,
Den ich trug als Kind im Norden.

Wie ich bin umhergefahren
Auf dem Ocean der Gedanken,
Wär' ich auch umhergezogen
Seit der Jugend früh'ſten Jahren,
Ohne Raſt und ohne Schranken
Als ein Seemann auf den Wogen.

Wie mein Geiſt ſich fühlt gerichtet
Durch Magnetkraft der Idee, —
Wie mich nie Gefahren ſchrecken:
Hätt' die Anker ich gelichtet,
Um in der entfernt'ſten See
Neues Land noch zu entdecken.

Wie mir wohl wird auf dem Meere,
Wie mein Geiſt geſtärkt ſich fühlet,
Wie mein Körper ſich verjünget:
Fühl' ich andrerſeits oft Leere,
Wenn die Landwelt mich umwühlet,
Die kein Lebensgeiſt durchdringet. —

Hab' ich ſomit hier im Leben
Die „Beſtimmung“ nun verfehlet;
's iſt zu ſpät, es umzuwenden.
So ſoll mich der Troſt erheben:
Ich hab' mir ein Meer erwählet
Und ich will als Seemann enden.

's iſt der Ocean der Gedanken,
Mit der Tiefe der Empfindung,
Dem Magnet-Punkt der Idee. —
Ohne Raſt und ohne Wanken
Such' ich einer Welt Begründung
In der Zukunft ſtillen See.

Einer neuen Welt Verkündung
Ward mein Leben und mein Dichten,
Wie mein Geiſt das Ziel erkannt;
Aller Völkerſchaft Verbindung,
Menſchheit Bündniß aufzurichten,
Das nenn' ich — der Zukunft Land.

Der Norden.

— Und dreh' ich die Weltkugel hin und her;
Wollte lieber, daß es ein Irrthum wär',
Was ich längſt als Wahrheit erkannt:
Das geiſtige Leben iſt nur erwacht
Vom Aequator gewendet gen Mitternacht,
Selbſt Indien iſt nördliches Land.

Was zieht den Magnet zum nördlichen Pol?
Die magnetiſche Kraft, was iſt ſie wohl?
Es giebt nur Eine einzige Kraft.
Und jegliche Kraft in der ganzen Natur —
's iſt die Urkraft des Seins, 's iſt die einzige nur.
— Und der menſchliche Geiſt ſcheint im Süden erſchlafft?

Es kann in der Schöpfung kein Widerſpruch ſein.
Iſt der geiſtige Menſch auch im Süden noch klein,
Er iſt fähig der Bildung — als Geiſt.

Warum er jedoch viele tauſend Jahr',
Wie wir hier ihn erblicken, — vernachläßigt war
Und ſich nicht ſeinem Schlummer entreißt?

Das iſt eine Frage, die wohl, in der That
Viele Jahre lang ernſt mich beſchäftigt hat,
Und zumal in Bezug auf — Magnet.
Die Blüthe der Seele, die Poeſie —
Wir finden ſie leider im Süden nie,
Wie ſie ſchon ſeit Jahrtauſend in Island beſteht.

Mag es immer auch ſeltſame Thatſache ſein;
Es ſtimmt mit der Anſchauung wohl überein,
Die ich kund gab in manchem Fragment.
Und jemehr ich „von Pol zu Pol" gereiſt,
Deſto mehr auch Erfahrung den Satz bewei'ſt:
Die Seelenkraft regt ſich im Nord-Element.

Entſagung und Glaube.

Meint ihr, es ward mir ſo leicht, im Kampfe für Wahrheit und Freiheit
„Jeglichem Glück dieſer Welt" entſagend den Rücken zu wenden?
Dem Schönen, das uns die Natur, die Kunſt und die Liebe gewähret,
Und das das Inn're durchglüht, des Menſchen von tiefem Gemüth?
Meint ihr, auch Ich hätte nicht ein Herz einſt, ein Weſen gefunden,
Deſſen Verein'gung mit mir Seelen-Genuß mir gewähr'?
Warf ich das Alles dahin, weil ich klar meine Stellung erkannte:
Handelt' ich wie mein Beruf — die Pflicht der Entſagung gebot.

Sehnſucht nach „häuslichem Glück„ entkeimet der Selbſtſucht im Menſchen.
Entweder — oder; der Menſch verbünde ſich mit aller Lüge,
Welche in Kirche und Staat der Grund aller Satzungen ward;
(Wer den Contract unterſchreibt; der billigt auch jegliche Satzung)
Oder; er halte ſich frei vom Verrath an dem Menſchen-Geſchlechte;
Kämpfe dagegen voll Muth wenn ihm die Kraft ward verliehn;
Opfernd ſein „irdiſches Glück" verfolg' er die Bahn der Beſtimmung,
Getreu der Natur und Vernunft wie ſich entfaltet ſein Geiſt.
„Irdiſches Glück" iſt ein Wahn. Es blüht gar kein Glück hier auf Erden,

Und was der Menſch hier ſo nennt — Selbſttäuſchung iſt es und Trug.—
Selbſtſucht erringt ſich ein „Glück“ auf Koſten des menſchlichen Herzens,
Auf Koſten des Menſchen-Geſchlechts — betäubt ſich der Menſch in Genuß.—
Entweder — oder: der Menſch betrachte ſich ſelbſt als das Centrum
Einer ihm dienenden Welt; (die ſtinkende Blüthe der Selbſtſucht —)
Oder er gebe ſich hin — als Theil des erhabenen Ganzen,
Das uns als Schöpfung umkreiſ't — und ringe nach höherem Ziel.
Durchdrungen vom Glauben an Gott, ertrag einen Theil er der Leiden,
Welche die Menſchheit im Staub' belaſten als Prüfung der Kraft.
Was die Vernunft ihn gelehrt und was ihm die Ahnung verkündet,
Beſeel' ihn als Funke des Lichts — als Strahl eines höheren Seins.
„Freundſchaft und Liebe ſind nur Verheiſſungen künftiger Wonne,
Welche die Seele genießt, wenn ſie vom Staub' ſich befreit.“
„Die Stufe des geiſtigen Seins, auf welcher die Welt wir verlaſſen,
Knüpft an ein Jenſeits ſich an — das Stufen und Fortſchritt bedingt.“
Wer hier als Menſch nicht erwacht — wird dort das Bewußtſein einſt tragen,
Daß er ſein Leben verlor — im Ringen nach „irdiſchem Glück.“
Wer eine Zukunft gealnt, der wird eine Zukunft auch finden.
Wer hier als Geiſt ſich erkannt — wird auch einſt leben als Geiſt.
Und wer an Gott hier geglaubt, wird näher der Gottheit auch dringen;
„Ewigkeit“ liegt ſchon bedingt in dem Bewußtſein der Kraft.

Sprüche und Regeln.

Bewußtſein moraliſcher Kraft iſt nicht „eignen Werths Ueberſchätzung.“
Demüthig iſt nur ein Knecht und beſcheiden iſt jeglicher „Lump.“
Beuge dich nur vor dem Herrn, den du „Du“ nennſt in deinem Gebet.

* * *

Was als Bekenntniß du trägſt, was in dir Ueberzeugung geworden:
Behaupt' es vor Kaiſer uud Pabſt und fürchte dich nicht vor dem Kerker.

* * *

Bewußtſein der Würde des Menſchen iſt — Ehre; behaupte ſie ſtets.

* * *

Liebe das Leben in ſofern dein Leben von Nutzen für Andre;
Fürchte den Tod nicht im Kampf für die Sache der leidenden Menſchheit.

* * *

Arbeite, was es auch ſei, dein tägliches Brod zu „verdienen,“
„Hilf dir erſt ſelbſt; dann hilft Gott.“ Hilf Andern, doch bau' nicht auf Andre.

* * *

Bekümmre dich nicht um Gebell der Hunde—wenn du deines Wegs gehſt.
Beiſſet dich einer; ſchlag zu. Ihn verklagen, das führet zu nichts.
Juſtiz iſt verkäuflich um Geld — und ein Herr führt die Sache des Hundes. —

* * *

Erblickſt einen Feind du in Noth, ſo hilf ihm, im Fall es dir möglich;
Aber, daß er es nicht merk' als käme die Hülfe von dir. —

* * *

Verachte das Urtheil der Welt, wenn du recht thuſt vor Gott und Gewiſſen.

* * *

Willſt du nicht mit Schurken ſtehlen,
Mit Verfälſchern nicht betrügen;
Muß es dir an Kraft nicht fehlen,
Dich in jedes Loos zu fügen.

* * *

Der Mönch, der's Pulver einſt erfunden,
Brachte manchem Söldner ſchwere Wunden.
Wer aber einſt den „Schnaps“ erfand,
Brachte zahlloſe Meng' um geſunden Verſtand.

* * *

Das Feuer, in ſeiner wilden Wuth
Hat nicht ſo viel verheert
Als der Branntwein fortan Schaden thut,
Der den Menſchen ſelbſt zerſtört.

* * *

Wer einmal ſich dem Trunk ergeben,
Kann kaum im Schlaf' noch nüchtern leben.

* * *

„Jeſus Sirach“ iſt verſchwunden aus den Bibeln mancher Sekten.
Weil ſie Wahrheit d'rin gefunden; beſſer, daß ſie ihn verſteckten.

* * *

Geſtern ſchimpften und ſchlugen ſich
Beide noch ganz mörderlich;
Heute ſind's vertraute Geſellen —
Denn es gilt, einen Dritten zu prellen.

* * *

Befindeſt du dich in großer Noth;
Bau' auf dich ſelber und auf Gott.
Wer „Freunden“ ſein Bedrängniß klagt,
Erwart', daß man ihm Hülf' verſagt.
Jedoch biſt du hindurch gekommen
Und haben's And're dann vernommen;
Dann heißt's: Gern hätt' ich helfen wollen,
Sie hätten's mir nur ſagen ſollen!

* * *

Unter jedem Urtheils-Dokument
Steht meiſtens „von Rechtes wegen,“
's iſt gut, daß ſie zu ſetzen pflegen
Was man im Urtheil nicht erkennt.

* * *

Unter vielen Wörtern im Dictionnair,
Giebt's manches, das zu ſtreichen wär';
Gar überflüſſig ſeit langer Zeit
Iſt auch das Wort: Gerechtigkeit.

* * *

Lieb' immer den Menſchen, ſei's Jud' oder Chriſt,
Wenn er „Menſch“ — und kein Sklave der Selbſtſucht iſt. —

* * *

Wer vernachläſſigt hergeht, im Aeuſſern unrein,
Iſt meiſtens als Menſch auch im Innern gemein.
Wer nichts hält auf ſich ſelbſt, der darf's Niemand verdenken,
Wenn auch And're durchaus kein Vertrau'n ihm ſchenken. —

* * *

In Schwaben heißt „Materialiſt“
Ein Krämer, der Gewürz' verkauft;
Jedoch wenn „Geiſt“ im Laden iſt,
Wär's beſſer, er würd' umgetauft. —
Materialiſten unſrer Zeit
Sind oft im Schacher ſehr geſcheidt.

Der Materialiſt:

„Mein Herr! was hilft denn all Ihr Schreiben?
's bringt Ihnen ſelbſt ja wenig ein!
Das Alles wird ganz fruchtlos bleiben!
Die Welt iſt wahrlich zu gemein!“

Antwort:

Wenn all mein Schreiben wenig nützt,
So mög's am Ende dazu dienen,
Daß es vor dem Verdacht mich ſchützt,
Als hätt' ich was gemein mit Ihnen. —

Ich hab' eine Regel als wahr erkannt:
„Ein Jeder beurtheilt den Andern nach sich,
Und die ganze Welt nach seinem Verstand.“
Das Maas seines Urtheils bleibt immer sein Ich.
Wir sehn den Edlen auf Menschen bau'n;
Der Schurke wird Niemand sich anvertrau'n.
Wer im Stehlen gewandt ist, hält Jeden für Dieb.
Wer besoffen im Rinnstein liegen blieb,
Wähnt sicher, daß das jedem Christen passirt.
Der Wüstling meint, jegliches Weib sei verführt.
Wer nur handelt nach schmutziger Selbstsucht Plan,
Versteht nicht den Menschen, begreift nicht den Mann,
Der jeglichen Anspruch an's Erdenleben
Im Kampfe für Wahrheit dahingegeben.

* * *

Die Menschen flieht so leicht kein Mann
Ohne tiefe Seelenwunden.
Er wird nur „Menschenfeind“ alsdann,
Wenn er Menschen — nicht gefunden.

* * *

Sei pünktlich wie 'n Soldat,
In Sitten „Aristocrat.“
Dem Reichen genüber trotzig,
In Geldsachen nimmer schmutzig.
Halte fern dich von Wuchrern und Pfaffen.
Habe nichts mit Prinzen zu schaffen.
Willst den Democraten spielen,
Mußt du nicht nach Aemtern zielen.
Beweise durch bündige That,
Was dein Herz für Grundsätze hat.
Erklärst du dich für Republik —
Wirf jeden Verdacht von dir zurück,
Als thätest du's, im Stillen
Dabei deinen Beutel zu füllen.

* * *

Die Jesu Lehr' im Geist erkennen,
Die mögen mit Recht sich Christen nennen.
Im Sinne des Pfaffenthums Christ zu sein —
Ist der miserable Sinner Heiligenschein,
Die durchaus einen Satan haben müssen:
In die Hölle zu kommen — mit ihrem Gewissen.

* * *

„Die Sucht, zu fälschen und betrügen,
Muß in dem Menschen selber liegen!“
O nein. Es wird kein Schuft „geboren;“

„Verwahrlos't“ geht der Menſch verloren.
Es ſind die „Satzungen der Welt“
Der Schlechtigkeit zum Schutz geſtellt.
Der Menſch an ſich iſt edel, rein;
Er macht ſich ſelber nur gemein. —

* * *

So lange der Menſch einen Teufel glaubt,
Iſt er aller moraliſchen Freiheit beraubt.
Er iſt frei nur als Einheit der Geiſteskraft,
Die zum Höchſten ſtrebt und das Große ſchafft.

* * *

Wer mit eingeſchläfertem, flauem Gemüth
Die Menſchheit im Sklaventhum leiden ſieht,
Und ſich glücklich preiſt in den eig'nen vier Wänden,
Den mög' ein Tyrann zur Galeere ſenden.

* * *

„Es lebe die Freiheit und Gleichgültigkeit!“
Iſt das Motto des „Fortſchritts“ in unſrer Zeit.
So viel Freiheit als nöthig um Schacher zu treiben,
Und mit Gleichgültigkeit ſich als Knecht unterſchreiben.

* * *

Wenn kein Henri Cinq am Leben wär',
Gäb' es wen'ger „Legitimiſten!“
In Erbfolge-Kriegen „der Krone zur Ehr'“
Das Volk und den Staat zu verwüſten.
Es fehlet der Menſchheit ein „Robespierre“
So lange noch Prinzen ſich brüſten.
Es iſt auf dem Erdball mehr Blut vergoſſen
Durch Intriguen der Dynaſtien —
Durch Henker und Söldner mehr Blut gefloſſen
In den leidigen Monarchien,
Als im Uebergange zur Republik
Durch der Nothwehr unſeliges Mißgeſchick.
So lang' noch auf Erden ein Prinz wird geboren,
Iſt die Menſchheit für ihre Beſtimmung verloren.
Wo's Fürſten giebt wird's an verkäuflichen Seelen
Und für Höflings-Diplome an „Lumpen“ nicht fehlen.

* * *

Ihr nennt mir dies und jenes Land
Und fragt; was der Kampf für Ausgang fand?
Was dieſes und jenes Volk errungen,
Indem es für Freiheit das Schwert geſchwungen?
Ihr Maulwürfe! was iſt ein Menſchenleben
Als „Zeit“ in der Völker Entwickelungs-Streben?

Was hundert Jahr' in der Weltgeſchichte?
Die Menſchheit geht ihre Bildungsbahn,
Die kein Czar und kein Papſt verwüſten kann!
Am Geiſt wird die Macht der Despoten zu nichte.
Mit des Großvaters Schwert, das einſt Blut gefärbt,
Kämpft der Jüngling — der Glauben an Menſchheit geerbt!
Mag immer die Willkür ein Volk unterjochen,
Das Menſchenherz wird für ſein Heiligthum pochen.
Ein Volk, das einſt aufſtand — wird frei auch ſich ſchlagen,
Es giebt auch noch Waffen — in künftigen Tagen.

* * *

Die Monarchie war immer reich an Mittel,
Des Menſchen Geiſt im Dichter zu verhöhnen,
Der Sold und Rang verwirft und Gnadentitel
Aus freier Wahl, der Willkür nicht zu fröhnen.
Ein Scribler-Heer vereinigt zur „Critik,"
Bewirft den „Menſchen" bubenhaft mit Koth
Und liefert der Gemeinheit Meiſterſtück
Auf Allerhöchſt geheimes Aufgebot.
Cenſur und Polizei bewacht den Staat;
Des Dichters Geiſt darf nicht hineinpaſſiren.
Und wer ein Buch von ihm im Koffer hat,
Muß alſobald ins Hundeloch ſpazieren.
Des Dichters Werke bleiben Contrebande,
So lang' er lebt, in ſeinem Vaterlande.
Er iſt zum Tod verurtheilt; — er ſei todt.
Er aber fühlt, daß er, „in fremder Erde
Begraben" — in der Freiheit Morgenroth
In ſeinem Volk einſt auferſtehen werde. —
Und la Canaille der feilen Litteratur
Erregt im höchſten Fall — ſein Lächeln nur.

Wesen.

Gesetzt, ich wäre nicht bestohlen worden, —
Mein mütterliches Erb' wär' mir geblieben;
Ich hätte still dahingelebt im Norden,
Beglückt in Lieb' hätt' ich gelernt zu lieben; —
Hätt' anders dann mein Wesen sich entfaltet,
Wenn anders so mein Leben sich gestaltet?

Wohl oft beschäftigt mich die schwere Frage;
Und ich gesteh's, ich zweifle sehr daran.
Was ich als Mensch, als geistig Wesen trage,
Entfaltet hätte sich's auf jeder Bahn;
In anderer Form vielleicht, in andern Zügen —
Allein das Wesen selbst muß in mir liegen.

Nichts wen'ger bin ich als ein Fatalist. —
Man wirft mir vor, „ich sei zu weit gegangen!"
Was Wesenheit in mir geworden ist,
Es ließ von keinen Banden sich umfangen.
Ging ich zu weit, schritt ich der Zeit voran;
Der Geist in mir nur kreist die höh're Bahn.

„Was als Erkenntniß sich in mir erhoben,
Es ward Bedingung meiner Wesenheit."
Erscheint's der Welt „unpraktisch und verschroben?"
Sie schaut es aus dem Standpunkt unserer Zeit.
Begründet unsere Zeit sich doch auf Lüge;
Wer bürgt dafür, daß nicht der Schein auch trüge?

Was ich als wahr erkannt, liegt tief begründet
Im Dasein, in Vernunft und in Natur.
Wer die Verwirklichung „unpraktisch" findet,
Der widerspricht der Weltgeschichte nur;
Denn lächerlich erschien vor tausend Jahren,
Was Völker später seit Jahrhundert waren. —

Verurtheilt mich; — Ihr könnt mich schwerlich richten;
Nehmt ihr die Müh euch nicht, mich zu verstehn. —
Ihr werdet in des Menschen Sein und Dichten
Zum wenigsten „des Wesens Einheit" sehn!
Wollt Einen Grundsatz ihr aus meinem Innern lösen?
Ihr könnt es nicht: ihr ändert nicht mein Wesen.

Der Norne Wort.

Am Nordmeer an der Cymbrer Strand geboren,
Ward nordisch Volksthum meine Wesenheit;
Als Scalde für das Saitenspiel erkoren,
Ward ich des Lebens höherm Ziel geweiht.
Ein Däne durch der edlen Mutter Ahnen,
Nordfriese durch des Vaters freies Blut;
Kämpft' ich für Freiheit unter Völkerfahnen,
Als Mann bewährend meiner Jugend Muth.

Aus innerm Drang zu Wort und That getrieben,
Durchstürmt' ich strebend unsre Zeit-Epoche;
Mir selbst „ein unvollendet Werk" geblieben —
Fühl' ich mich fremd hier unterm Erdenjoche.
Mit Selbstbewußtsein rastlos im Berufe
Des Kampfes, wähnt' ich nimmer je zu siegen;
Mein Ziel betrachtend auf besond'rer Stufe,
Vermocht' ich nie, mir selber zu genügen.

Das war der Norne Wort an meiner Wiege:
— Du sollst als Kind an Leiden dich gewöhnen,
Daß später sich dein Herz in Kummer füge,
Wenn du verhöhnt wirst von den Erdensöhnen.
Es soll in dir die Seele sich entfalten —
Ein inniges Gemüth, ein reger Geist;
Es soll in dir sich eine Welt gestalten,
Die der Gemeine: „Schwärmer-Wahnsinn" heißt.

Du sollst als Mensch nach einem Ziele ringen,
Das höher steht als deine schnöde Zeit;
Du sollst den Völkern dich zum Opfer bringen
Aus Ueberzeugung und mit Freudigkeit.
Du sollst die Freiheit und die Tugend lieben,
Die Wahrheit kündigen aus Menschenpflicht;
Dein Nam' wird an den Galgen dann geschrieben,
Ein Censor-Schinder mordet dein Gedicht.

Du sollst um Geld und Titel nimmer schreiben,
Verachten Fürstengunst und Ordensband;
Die Willkür wird von Land zu Land dich treiben —
Verhöhnt, verkannt, geächtet und verbannt.

Du ſollſt der Erde werthlos Gut verachten,
Drum ward als Kind dir dein Beſitz geraubt;
Du ſollſt allein nach Menſchenwürde trachten,
An die durchaus nicht dein Jahrhundert glaubt.

Verflucht ſein ſoll der Schatz, den du berührest,
Zu Blei verſchwinde Gold in deiner Hand!
Verflucht ſein ſoll die Feder, die du führest;
Und was du ſchreibſt, bleib' werthlos, unerkannt.
Was in Begeiſt'rung dein Gemüth umſchloſſen,
Und was der Sprache mächt'ge Formen fand;
Das Würdigſte, das deinem Geiſt entſproſſen,
Es werde, kaum vollendet, dir entwandt.
Du wirſt als Menſch auf Wort und Handſchlag bauen —
Und findeſt endlich ſchwerlich einen Mann,
Dem du ein Manuſcript darfſt anvertrauen,
Bevor aufs Neue Kerker dich umfahn.

Verflucht ſein ſoll in deiner Kindheit Tagen
Der Baum, den du gepflanzt in Väter Erde;
Verdorren wird er; keine Früchte tragen,
Auf daß durch ihn dein Loos bezeichnet werde.
Als Jüngling ſoll dein Herz in Liebe brennen!
Auf Erden aber blüh' dir kein Genuß;
Von Allem, was du liebſt, ſollſt du dich trennen
Und deine Lipp' berühr' kein inn'ger Kuß.

Verflucht ſein ſoll der Hund, der dich begleitet
Auf öder Bahn. Du ſei'ſt als Menſch allein.
Verflucht ſein ſoll das Roß auf dem du reiteſt,
Es ſtürz' — und nur der Pegaſus ſei dein.
Die Tyrannei ſoll dich zu Tod verdammen,
Kein Henker aber ſoll den Spruch vollziehn;
Ein König, ehmals achtend deinen Namen,
Verſchenkt dem Czar dich — für Sibiriens Min'.

Des Orients Peſt ſoll brennend dich durchwüthen,
Und ohne Spur an dir vorüberſchweben;
Der Tod ſoll Lind'rung in der Ferne bieten —
Du aber ſollſt — verurtheilt ſein zu leben!
Verflucht ſein ſoll die Kugel, die dich trifft,
Mit deinem Blut ſollſt du die Blumen tränken;
Das Blei der Kugel werde dir kein Gift —
Und tragen ſollſt du ſie — zum Angedenken.

Du ſollſt dich durch Gewalt mißhandeln laſſen.
Sie werden dich mit Bajonetten ſtoßen —
Gebunden dich hinwegziehn durch die Gaſſen,
Getrennt und fern von deinen Leidgenoſſen.
Du ſollſt, gefangen, einem Kiel entſpringen,
Den Tod aufſuchen in des Meeres Wogen;
Die Welle wird dich ausſpei'n, ſtatt verſchlingen,
Zum Leben werdeſt du hervorgezogen.

Du ſollſt den Wetterſtürmen preisgegeben,
Wohl Jahr und Tag auf Oceans Wogen reiſen;
Ein wüthender Orkan wird dich durchbeben,
Dein Bord zerſchmettern und das Grab dir weiſen.
Mit Lächeln wirſt du dann den Tod begrüßen,
Wenn Schiffer und Matroſen hülflos beten;
Das Grab des Oceans wird ſich dir verſchlieſſen,
Der Gram ſoll dich ans öde Leben ketten!

Du ſollſt in eines Volkes Sprache dichten,
Das keine Freiheit und kein Volksthum kennt;
Als einen Fremden wird man dort dich richten,
Durch Sclaverei von deinem Geiſt getrennt.
Verachten werden dich die deutſchen Dichter,
Dich nimmer zum Parnaß der Höfe zählen;
Der feilen Scribler kriechendes Gelichter
Wirft dir mit Koth nach auf des Oceans Wellen.

Verflucht ſein ſoll dein Wort in deutſcher Sprache,
Verboten, was du ſchreibſt noch eh's erſcheint;
Verflucht dein Nam' in aller Völkerſache,
So lang das Volk ſich nicht zur That vereint.
Wenn hier und dort dir Menſchenherzen ſchlagen,
Dann ſoll verflucht ſein ihre Sympathie;
Nicht hören ſollſt du, daß ſie dich beklagen,
Nicht wiſſen, daß dir eine Roſe blüh'.

Du ſollſt die Welt durchzieh'n von Zon' zu Zone,
„Ein Fremdling hier auf Erden" raſtlos wandeln.
Du wirſt in keinem Lande friedlich wohnen —
Und Schurken werden dich um Gold verhandeln.
Du ſollſt Aſyl in fernem Welttheil ſuchen,
Des Mannes Ruhm ſei deines Namens Zier.
Die Feigheit wird dich überall verfluchen,
„Gras wachſen ſoll vor deiner Hütte Thür!"

Du ſollſt dein Wort durch Opfer wohl beſiegeln,
Entſagen ſollſt du jedem Erdenglück.
In deinem Wandel ſoll dein Lied ſich ſpiegeln,
Und was du ſagſt, das nimmſt du nie zurück.
So werden Halbheitsmenſchen dann dich ſtein'gen;
Dir gegenüber ihre Blöße ſehn;
Sie werden dich durch Spott im Kerker pein'gen
Und ohn' Geleit ſollſt du zu Grabe gehn. —

Du ſollſt Europas künft'ge Freiheit ahnen;
Der Menſchheit Auferſtehung ſollſt du ſingen!
Durch Nacht ſollſt du den Weg zum Licht dir bahnen,
Im Leben aber keinen Sieg erringen.
Anglotzen werden oft dich die Gemeinen;
Der Ochs umbrüllet dich im Wiederkäu'n.
Du wirſt der faden Welt ein Gräu'l erſcheinen,
Dein Menſchenthum wird ſie dir nicht verzeih'n.

So ſollſt du kühn der Völker Recht vertreten.
Und ſchonungslos wird dich die Selbſtſucht haſſen.
Wenn Gram uud Kummer dich zu Grabe betten,
Wird einſt dein Volk was du begründeſt faſſen.
Du wirſt in deinem Volk die Liebe finden,
Die dich als Sohn des Nordens tief durchdrang.
Den Geiſt des Volksthums ſoll dein Herz verkünden,
Erſt wenn du todt biſt lebe dein Geſang.

Santa Thereza. [1]

Was hat gewaltig mich zurückgezogen
Nach Guenabara [2] von Europa fort,
Zum zweitenmal, auf längſt vertrauten Wogen,
Als ich gelöſt dort mein gegebnes Wort;
Als mich der Glaub' an unſre Zeit betrogen,
Als ich verzweifelte an Freiheit dort?
Ich fühl' — ein einzig Band umſchlingt mich nur;
Das Band zu dir — allheilige Natur!

---

1) Der Dichter bewohnte ein und dieſelbe Villa neben dem Kloſter St. Thereza bei Rio de Janeiro, in den Jahren 1840—42, 43. in allem 18 Monate.

2) Urſprünglicher Name der Provinz Rio de Janeiro.

So hatt' ich hier nun einen Punkt gefunden,
Den Menſchen-Phantaſie ſich ſchwerlich träumt.
Hier — hier ſah' ich in wonnevollen Stunden
Den Stein des Schickſals — aus dem Weg' geräumt;
Hier fand ich Balſam meiner Seelenwunden,
Mein Pegaſus ſtand hier zum Flug gezäumt;
Allein ein dunkles unausſprechlich Sehnen
Fand hier ſtatt Liedeswort — nur ſtumme Thränen.

„Hier iſt's gut ſein; hier möcht' ich Hütten bauen!"
So ſprach's in mir; dem „jungen Europäer." —
Wie würden aber dann auf mich die Brüder ſchauen
Im Elend dort — allein dem Kampfplatz näher?
Und mich umnachtete des Vorwurfs Grauen,
Stieg jener Wunſch in mir allnächtlich höher;
Ich fand hier keine Ruh, mich riß mein Wort
Aus dieſem Paradies — gen Norden fort.

Ich eilte nach Europa; abermal
Sechstauſend Meilen auf dem Ocean.
Verſchloſſen war das Feſtland mir total.
Bevor ich landete ward ich umfahn
Von Häſchern 3) und verhaftet — ohne Wahl.
Ich durfte dort mich keinem Menſchen nahn.
Nach England noch einmal. Europa ſcheint
Den Geiſt zu fürchten, der in mir mit Kraft ſich eint.

Nun bin ich wieder hier und vor mir liegt
Aufs Neu' das achte Wunder des Planeten —
Gebirg und Bai und Stadt und Ocean fügt
Als Ganzes ſich; und vor die Seele treten
Die alten Bilder — uud mein Geiſt entfliegt
Auf Augenblicke allen Erdennöthen
Und kehrt zurück, die Wirklichkeit zu ſchaun.
Und kaum darf ich hier meinem Auge traun!

O Sanct Thereſa — Rio de Janeir'!
Du Paradies der Erden-Paradieſe!
Mir iſt als ob der Satan bei mir wär'
Und mir die Herrlichkeit des Lebens wieſe;

Auf dem Poſtdampfſchiff the Crosader, vor Oſtende am 25. Oktober

„Knie' nieder! widerrufe deine Lehr'!"
So raunt er mir ins Ohr die alten Grüße.
Bedenk', du wär'ſt hier Rußlands Charge d'Affaires
Und dein wär' dieſe Welt der Luſt in Rio Janeir'!

Fort Satan! hebe dich hinweg von mir!
Du kannſt an mir wohl die Verſuchung ſparen.
Den Lügengeiſt bekämpf' ich juſt in dir.
Daß du Betrüger biſt, ſuch' ich zu offenbaren.
Verpönt ward dir auf Erden dein Revier.
Enthülle dich — laß deine Maske fahren!
Der Deſpotismus ſchuf dich als Phantom!
Im Orient einſt — und für St. Petri Dom.

Was kannſt du Schuft mir hier auf Erden bieten,
Auf daß ich Völkermord und Schmach begehe,
Als Cenſor in des Volkes Herz zu wüthen,
Auf daß kein Geiſt auf Erden auferſtehe?
Daß ich zertreten ſoll Gedanken-Blüthen;
Befördern ſoll der Menſchheit blut'ges Wehe?
Was bieteſt du mir? Erden-Herrlichkeit?
Du biſt vor Alterſchwäche nicht geſcheidt.

Ich kenne dich — du Pferdefuß-Phantom!
Du „Sünder-Schreck" — den feige Memmen ſchufen!
Verzehr' dein Gnadenbrod im alten Rom.
Haſt ausgedient und wirſt bald abgerufen.
Als Bettler krieche noch von Dom zu Dom,
Und wälze dich auf blut'gen Marmorſtufen,
Bis einſt der Zukunft Morgenröthe tagt
In der kein „Satan" mehr die Dummheit plagt.

Ein neuer Glaube wird der Menſchheit leuchten,
Der Glaub' an „Einheit" aller Geiſtes-Kraft.
Kein Sünder wird in Satans-Furcht mehr beichten,
Wenn ſich der Menſchheit Geiſt dem Druck entrafft,
Durch den ihn Fürſt und Pfaffen niederbeugten.
Dann, Satanas! iſt deine Macht erſchlafft,
Bis dahin friß das Brod des Invaliden,
Und laß zum wenigſten — mich hier in Frieden.

Erwachen wird das Volk am Capitol
Und deinen Abſchied aller Welt verkünden.
Dein ewiges ſataniſch Lebewohl —
Und in dein uralt' Nichts wirſt du verſchwinden;

Und Niemand ſchwört „daß ihn der Teufel hohl' !“
Die Kraft wird auferſtehend ſich entwinden
Den Banden und als „Einheit“ ſich bewähren !
Es giebt nur „Eine Macht“ — das wird die Zukunft lehren.

Leb' wohl du Spottgeburt des Aberglauben,
Den Jeſus nur ſymboliſch noch gebrauchte.
Du ſollſt mich wahrlich nicht mir ſelber rauben,
So dick auch mich dein blauer Dunſt umhauchte.
Zur Hölle gehn, würd' ich dir gern erlauben,
Wenn nicht ſchon längſt die Hölle ſelbſt verrauchte. —
Geh dort hinab zum Ruſſiſchen Geſandten
Und grüß' ihn von dem Menſchen — vom Verbannten.

Wer ahnt den Schmerz, den mein Gemüth empfindet,
Wenn ich im Leben einen Menſchen fand,
Der ſich auf kurze Zeit mit mir verbündet —
Und dann ſich raſch von mir hinweggewandt,
Weil ſeine Stellung in der „Welt“ begründet,
In Rückſicht und in Vorurtheil ihn band ;
Und er, weil ich „geächtet“ ſteh' auf Erden,
Befürchtete — „compromittirt“ zu werden !

„Geächtet ?“ — Wer's nie war, wird's nimmer faſſen,
Was dies verhängnißvolle Wort umſchließt ;
Geächtet — weil ich nie mich ſelbſt verlaſſen,
Weil ich Verkaufs-Anträge von mir wies,
Der Volkes-Feinde, die den Grundſatz haſſen,
Für den ich — mich zu Tode richten ließ ;
Geächtet ſtünd ich nicht, hätt' um Penſion
Ich mich verkauft an irgend einen Thron.

Geächtet bin ich nun, weil ich's verachtet,
Um Gold zu dienen ſchnöder Deſpotie.
Jedoch die „Welt,“ die nach Gewinn nur trachtet,
Begreift die Gründe ſolcher Weig'rung nie.
Sie glaubt, daß Wahnſinn meinen Geiſt umnachtet,
Daß aus Verrücktheit ich in Poeſie
Mir ein Syſtem erbaut', das Kirch' und Staat
Als Hochverrath mit „Acht“ belaſtet hat.

So weicht ein Jeder nun von mir zurück,
Der, in der Meinung, „daß ich mich bekehrte,“
Die Hand mir bot und Anfangs mein Geſchick
Durch Theilnahm' und durch Mitgefühl beehrte.
Wie tröſtend heilſam wirkte ſolch ein Blick
Auf meine Seele — bis ſolch' ein Gefährte,
Von Schreck ergriffen, daß er mich geſehn,
Sich ſchämte — mit mir auf der Straß' zu gehn.

Den Schmerz, der mich durchnagt, bewirkt das Gift,
Das ſolch' Benehmen in mein Inn'res hauchte;
Wiewohl die Schande nur den Feigen trifft,
Der irgend was „von Gottes Gnaden“ brauchte,
Und weder ſich noch mich zuvor geprüft,
„Und gleichſam in Gemeinheit untertauchte“
Indem er „der Bekanntſchaft ſich entzogen“,
Die er geſucht — und kurze Zeit gepflogen.

So hab ich denn auch hier den Schmerz empfunden,
In dieſer „Monarchie der neuen Welt“,
Auch hier ward ich verletzt zu ſolchen Wunden,
Weil hier der Menſch ſich tief als Sclave ſtellt,
Als Sclav' des Vorurtheils das ihn gebunden —
In welchem er's mit aller Willkür hält,
Nur Einen Zweck erkennend hier auf Erden;
Auch hier lebt nur der Menſch — um reich zu werden.

„Hätten Sie Caſſen geleert, in ruſſiſchen Dienſten vor Zeiten“ —
Sagte mir neulich ein Seemann — „und hätten Millionen entwendet;
Möchte 'mal ſeh'n wie die Herr'n, die jetzt mit Verachtung Sie tadeln,
Dann ſich benähmen! wie ſie Sie mit Einladung würden beſtürmen.
Antragen würden ſie dann Ihnen Freundſchaft, gaſtfreundlichen Beiſtand —
Mancher der Herr'n an der Börſ' gäb' gern ſeine Tochter zur Probe,
Würd' ihm die Hoffnung gezeigt, einen Kerl, der Millionen geſtohlen,
In die Familie zu ziehn — und in ſein eignes Geſchäft.“
Alſo der Seemann aus Scherz. Erführen's „die Herr'n an der Börſe,“
Nimmer bekäm' er hier Fracht; — das iſt erwieſen und klar.

Sonnette.

1.

Wohl war Braſilien mir ein Paradies
Und Freude fand ich hier auf allen Wegen,
Wohl mancher Menſch kam herzlich mir entgegen,
Der dem Verbannten Gaſtfreundſchaft erwies.
Jedoch der Schleier meines Weſens riß;
Und wer mich ſonſt gegrüßt, ward bald verlegen.
Erkannt ward, daß der Geiſt mich nicht verließ,
Den „demagogiſch“ ſie zu nennen pflegen.
Erkannt ward, daß ich noch derſelbe ſei,
Den Mancher wohl in meinen Liedern ehrte,
Daß ich mir ſelber klar, mir ſelbſt getreu,
Der Ueberzeugung Kraft als Mann bewährte.
Und bald wich Freund auf Freund von meiner Seite;
Damit die Welt den Umgang nicht mißdeute.

2.

So ward mein Leben hier zur Einſamkeit
Auf Sanct Thereſ', gleich dem der Kloſternonnen,
Nur daß die Schweſtern dort beiſammen wohnen
Und hier kein Gruß der Brüder mich erfreut.
Des Hügels Ausſicht, wonnig weit und breit,
Die ſtündlich mehr an Reiz für mich gewonnen,
Erſcheint nun öde mir; ſeitdem zerronnen
Die kurze Täuſchung jüngſt vergang'ner Zeit.
Und meinen Blick trübt nun der düſtre Schleier
Der Wehmuth, der mein Innres längſt umhüllte.
Das unter Tauſend Wen'ge nur erkannten.
Natur wird uns durch Menſchen werth und theuer;
Verliert den Reiz wenn Leid die Seele füllte.
Es giebt kein Paradies für den Verbannten. —

3.

Könnt' ich in dieſen Wehmuth-Klängen ſagen,
Daß Einer in der Näh' hier, mich verſtehe;
Gewiſſe Leute würden forſchend fragen:
Wen meint er wohl? wo iſt das; „in der Nähe?“
Wir müſſen's wirklich gleich dem Conſul klagen,
Des Menſchen, daß er in Verbindung ſtehe
Mit dem „Verruf'nen!“ Solchen Umgang wagen,
Zeugt wenigſtens von ein'ger Geiſteshöhe.

Sie meinten Anfangs, daß ich lange ſchon
Den „Jugendtraum von Freiheit“ aufgegeben!
Daß ich erkannt, „es bring' mir keinen Lohn!“
Als Mann „von Gott und Menſchheit fortzuträumen,“
Als „Demagoge“ bis in's Grab zu leben; —
So'n Dichter muß wohl die Geſellſchaft räumen.

Bot mir doch ſonſt die Natur Genuß und Erhebung des Herzens,
Als ich die Menſchen noch nicht ſo tief in Erniedrigung ſah.
Bot mir das Leben doch einſt Genuß auch in meinem Gemüthe,
Eh' die Gemeinheit der Welt Wunden auf Wunden mir ſchlug. —
Nun aber wendete ſich der Eindruck — und Schmerz füllt die Seele,
Wenn die Natur mich ergreift und wenn das Daſeyn ich fühl'. —
Schön biſt du, große Natur! erhaben, du menſchliches Leben,
Das von der Erde empor, ſich aufſchwingt als geiſtiges Sein!
Welch' eine reizende Welt, wie wonnig als Grab meinem Staube,
Wenn dieſes Leben durchkämpft — wenn einſt mein Geiſt dich verließ! —
Blume, wie biſt du ſo ſchön, bethaut durch die Zähre der Liebe,
Wenn auf dem Grabe du blühſt — des Menſchen, der einſam hier ſtarb. —

St. Thereſe, bei Rio de Janeiro. 1842—43.

Elegie an Mazzini.

Brigg Alphonſo, Süd-Atlantiſcher Ocean, Septr. 1843.

Zehn Jahre ſind's, ſeitdem wir uns getroffen.
Wir ſtanden damals mit der Hand am Schwert.
Der Menſchheit Bildungs-Bahn, der Völker Hoffen
Lag vor uns, in der Zukunft Licht verklärt.
Und bald erkannten wir uns auf den ſchroffen
Eishöh'n des Lebens — das allein uns Werth
Geboten im umfaſſenden Gedanken:
Des Menſchen Geiſt trotzt allen Erdenſchranken.

Wir fanden uns, einander unbekannt,
Auf gleichem Standpunkt und in gleicher Richtung;
In Weſen und Idee uns nah' verwandt.
Erkenntniß, Ueberzeugung war Verpflichtung

In uns geworden. Das allheilige Band
Der Liebe führte längst uns zur Verzichtung
Auf Erdenglück und Gut und eitlen Ruhm —
Erglüht und licht-entbrannt für Gott und Menschenthum.

Wohl aber sehr verschieden war die Bahn,
Auf welcher wir einander dort berührten.
Du fuhrst dahin in einem leichten Kahn
An Ufern, die des Frühlings Reize zierten;
Indessen auf dem öden Ocean
Des Lebens mich schon früh die Stürme führten.
Du wardst zu Geisteshöhn durch Genien sanft getragen;
Ich mußte jeden Schritt im Furien-Kampf erjagen.

Du standst als deines Volks erhabner Sohn
Durchglüht, beseelt von Lieb' zum Vaterlande,
Im Geiste deiner ringenden Nation
Erbittert gegen fremder Herrschaft Schande;
— Ich stand als Mensch, in früher Jugend schon
Zur Aufopf'rung geleitet durch die Bande
Der Menschenlieb', die mich zum Kampf bewogen,
Wo für sein Heiligthum ein Volk das Schwert gezogen. —

Wir fanden uns in einer großen Zeit —
In tiefbedeutungsvollen, schönen Tagen.
Nationen regten sich, zur That bereit,
Längst müd', die Schmach des Sklaventhums zu tragen.
Vor unserm Anschaun dehnte sich so weit
Der Zukunft Horizont. — Gewitter lagen
In düstern Massen mahnend nah' und fern.
Auf blut'ge Gräber schien der Menschheit goldner Stern.

Es war ein Waffenstillstand eingetreten
Im großen Kampf der Völker um ihr Recht;
Es galt, der Menschheit Heiligthum zu retten
Durch Aufstand, durch entscheidendes Gefecht.
Es galt durch kühn-vereinte Kraft die Ketten
Zu sprengen, die das menschliche Geschlecht,
Kaum damals auferwacht, auf's neu umwanden,
In allen Richtungen — in ganz Europas Landen.

Wir fanden uns auf des Jahrhunderts Höh'.
Wir athmeten im Geist der Zukunft nur.
Helvetiens Pracht, des Montblancs ew'ger Schnee —
Die Wonnen und die Reize der Natur

Vermochten nicht uns von der Ur-Idee
Zu trennen. Jeder Pulsſchlag ward ein Schwur,
Am Werk, das wir begründet, fortzubauen,
Nicht auf des Lebens Reiz — nicht auf uns ſelbſt zu ſchauen.

Und in dem Geiſtes-Glanze jener Tage
Erſchien der Menſch als Menſch uns groß und rein.
Umſeufzt vom Echo aller Völkerklage,
Trieb uns die Pflicht — der Sühnung uns zu weihn.
Gefaßt, daß unſer Herz bald nicht mehr ſchlage,
Bereit, „zu fallen in den erſten Reih'n!“
Verzichteten wir — allzuſehr beſcheiden —
Im Ausbruch uns mit Würden zu bekleiden.

Und — ob wir längſt auch den Betrug geſpürt,
Der uns umgarnt mit grobgeflocht'nen Schlingen,
Wir ſahn uns durch Verhältniſſe geführt —
Der Schurkerei die Mittel darzubringen
Zum Hochverrath, — der alle Welt regiert.
Ein Judas wußte ſich uns aufzudringen — 1)
Erkauft, daß er den Geiſt der Zeit bezwinge.
Wenn auch um etwas mehr als dreißig Silberlinge. —

Was in die Grabnacht der Vergangenheit
Hinabſank, mag die Zukunft einſt beleuchten.
Die Welt nennt thöricht uns, und ungeſcheidt,
Weil wir kein Ziel durch unſer Müh'n erreichten;
Entſchuldigt jegliche Verkäuflichkeit,
Wodurch die Gegner ihre Größe zeigten. —
Durch Waffen nicht war jener Geiſt zu dämpfen;
Er war durch Liſt allein im Stillen zu bekämpfen.

Die Welt giebt dem „Erfolg“ nur ihren Lohn;
Und Lorbeerkränze grünen nur dem Sieger.
Mißlingt das Werk, trifft Spott und gift'ger Hohn
Im Grabe ſelbſt den ehrenwerthen Krieger,
Das iſt bekannt und vielbeſprochen ſchon.
Post festum iſt ein jeder Rathsherr klüger. —
Geſcheitert — würde ſelbſt ein Lafayette
Und Waſhington der Menge zum Geſpött.

---

1) Siehe das Gedicht: Ramorino, Seite 112.

— Was wir gewollt? Wir wollen's auch noch jetzt.
Was wir gethan, sei's viel auch oder wenig,
Es hat als Zeugniß einer Kraft genützt,
Die jetzt noch keiner Willkür unterthänig.
Nur durch Verrath ward Thron und Kron' geschützt.
Zu jener Zeit erbebte mancher König
Vor dem Gedanken, daß in seinem Heere
Der Geist, den wir vertraten — wirksam wäre.

In wiefern jene Furcht gegründet war,
Das mögen die Despoten selber wissen.
Als Thatsach' aber liegt es offenbar,
Daß sie der Hintertreibung sich beflissen.
Anstatt der vier Nationen Freiheitschaar 1)
In offnem Feld mit Waffen zu begrüssen.
Die Mine war gelegt; sie sollte springen —
'Es galt auf alle Weis' — die Lunte wegzubringen.

Annalen schmähn auf den Savoyerzug?
Es war der Ausgang einer Kampf-Periode.
Es war das letzte Blatt im letzten Buch
Der Völker, — das Capitel von dem Tode
Der Freiheit in dem blut'gen Leichentuch.
Der Patriotismus kam nun aus der Mode.
Warum wohl? Weil nach jahrelanger Fehde
Zum erstenmal dort von Princip die Rede.

Seit Carl der Zehnte sich entschloß zu fliehn,
Ward groß Geschäft gemacht mit Volkes Blut; —
Gleich Monden wechselten die Dynastien —
Und an der Börs' verkaufte man das Gut
Des Volks — die Menschen selbst dann als Maschin'.
Es brüstete sich eine Krämerbrut
Mit National-Cocard' und Parapluie,
Durch Händedruck' und Geld — bestand die Monarchie.

Geschäfte machen! war das Ziel geworden
Der Volksblut-Mäckler aus den Julitagen.
„Geschäfte" machten sie mit Band und Orden,
Die Polizei selbst ward zu Markt getragen
Um baares Geld, zum Dienst „des mächt'gen Norden."
Geheim-Bureaux entstanden, wo die Fragen
Auswärt'ger Ministerien Antwort fanden,
Jedoch auf Discretion nur — wohlverstanden!

---

1) Siehe das Gedicht der Savoyer-Zug. Seite 109.

Und ſo ward auch mit uns Geſchäft gemacht,
Wir wurden dort verſchachert und vertrödelt,
Zur Uebergab' in einer ſchönen Nacht
Am Fuße des Montblanc — 's war eingefädelt
Geraume Zeit zuvor — und mit Bedacht!
Der Hochverrath erſchien ſogar veredelt
Durch Würd' und Anſtand des Iſchariot —
Ein Held damal'ger Zeit, an Ehrgefühl bankrott.

Und alſo ſehn wir jener Zeit Geſchichte,
So reich an niederträchtigem Verrath,
Daß eine Nemeſis für die Berichte
Der Schmach noch kein Archiv in Ordnung hat.
Doch Alles kommt am End' ihr zu Geſichte,
Und rächen wird ſie jede Frevelthat.
's giebt kein Geheim-Büreau, ſowohl verwahrt,
Daß die Verkäuflichkeit nicht ſelbſt ſich offenbart.

Verrath kann ein Ereigniß unterdrücken,
Allein zerſtören kann er kein Princip.
Der Selbſtſucht Furie kann den Dolch wohl zücken —
Heimtücke führt im Stillen manchen Hieb;
Allein kein Frevler wird den Geiſt erſticken,
Der Menſchheit, der ſtets unantaſtbar blieb.
Verrieth Iſchariot auch des Menſchen Sohn;
Der Geiſt, den er vertrat, iſt darum nicht entflohn.

Ein Rückblick auf den Gang der Völkerſache,
Zeigt zwar des Menſchen Unvollkommenheit.
Wir ſehn bethör't ihn, daß er laut verlache,
Was geſtern noch ihm galt in Würdigkeit.
Im Menſchen zeigt ſich uns die kraftlos ſchwache
Ermattung einer thatlos armen Zeit,
Die, weil der Glaub' erſtorben und erloſchen,
Sich nur beſchäftigt mit dem Werth des Groſchen.

Ob unvollkommen auch, ſtrebt darum doch
Der Menſch nach höherer Vollkommenheit.
Die Menſchheit kennt kein Unterdrückungs-Joch,
Sie ſchreitet mächtig fort von Zeit zu Zeit;
Ihr Ziel ſteht ewig, ſonnig glänzend hoch,
Vorleuchtend ihre Bahn voll Herrlichkeit,
Und wenn der Menſch im Staub' es nicht erblickt;
Iſt darum nicht etwa der Geiſt im Staub' erſtickt!

Die Ahnung einer Zukunft — höhrer Stufe —
Der Glaub an Menſcheit iſt's, der uns vereint,
Durchdrungen von unläugbarem Beruf
Des geiſtigen Apoſtel-Amts, erſcheint
In uns der Geiſt, daß er zum Schwerte ruf'
Die Völker — ob die Gegenwart verneint,
Daß Thatkraft jemals walte, wir erkennen
Ein einzig Mittel nur — und wagten's laut zu nennen.

Das einzige Mittel, Völkerſchmach zu ſühnen,
Wir lehren's und wir predigen's durch That.
Es iſt das Schwert, geführt von edlen Kühnen
Im Geiſt des Volksthums gegen Hochverrath.
Der Glaub' an Menſchheit iſt in uns erſchienen
Als leuchtende Idee — der Zukunft Pfad
Andeutend — ihn bezeichnend mit dem Schwert,
Indem der Menſch durch That die Gottheit nur verehrt.

Wenn wir der Menſchheit heilig Recht vertreten,
Wir Beide ſchreiben bündig — mit dem Schwert,
Wir ſind aus jener Stellung ausgetreten,
In der der Menſch für Werke Lohn begehrt.
Wir wünſchen Eins nur; uns ins Grab zu betten
In Sühnungskampf, der einem Volk gewährt
Die Freiheit als das „Mittel" zur Vollendung.
Im Glauben an die Kraft liegt unſere Sendung.

Wir glauben an des Geiſtes ew'ge Einheit.
Wir läugnen eine zweite (Teufels-) Macht,
Wir bau'n auf Tugend in des Herzens Reinheit,
Auf Bildungsbahn zum Licht durch Kerkernacht.
Wir haſſen jede Selbſtſucht als Gemeinheit,
Die Volk auf Volk in Sklaventhum gebracht,
Wir glauben an die Urkraft der Idee,
Und an der Zukunft lichte Sonnenhöh!

Wir glauben, daß ein jedes Volk auf Erden
Beſtimmt iſt, ein ſelbſtſtändig Volk zu ſein!
Wir glauben, daß die Menſchen beſſer werden,
Wenn ſie dem Volksthum ſich aus Liebe weih'n!
Wir glauben, daß die drückendſten Beſchwerden
Der Völker, durch „Vereinte Kraft" allein
Zu ſchlichten ſind, ſowie wir klar erkennen,
Daß Fürſten jeder Zeit die Kraft der Völker trennen.

Wir glauben, daß die Menschheit vorwärts schreitet
Von Stuf' zu Stufe — durch Religion!
Wir sehn der Menschheit Bildungskreis erweitet,
Wenn einst in Trümmer stürzt des Vorrechts Thron.
Wir glauben an den Geist, der Völker vorbereitet
Zur Auferstehung, die des Menschen Sohn
Prophetisch nennt das „Reich des Herrn auf Erden,"
Das mit dem Schwert allein nur wird verwirklicht werden. 1)

Wir glauben an den Urgeist aller Liebe,
Und an Vollziehung der Gerechtigkeit.
Wir wissen, daß die Menschheit elend bliebe,
Wenn nicht der Mensch, als Mensch, der That sich weiht.
Und ist des Märtyrers Kerkernacht auch trübe,
Der Tod durch Henkershand war aller Zeit
Das Loos der Männer, die die Zukunft ahnten,
Und durch ihr Blut den Weg der Wahrheit bahnten.

So sind wir Eins in unserm Werk hienieden,
Und ohne Widerspruch ist, was wir lehren.
Wir sind verwandt als Wesen; nur verschieden
Aufs Aeusserste in unsern Characteren.
Du wirst in Mild' und Liebe nicht ermüden,
Indessen Haß und Groll in meinem Herzen zehren.
Ich leb' in Schmerzeskrampf, du lebst in Seelen Frieden,
Du liebst die Menschheit als nothleidende Gemeinde,
Ich haß' aufs Blut der Menschheit freche Feinde.

Wenn dich die Menschen mit Verachtung kränken,
Du lächelst dann und meinst: „Was geht's mich an;
Wenn Menschen nur noch mir Vertrauen schenken?
Ich fühl's, die Menschheit schreitet ihre Bahn."
Ich hasse — die nicht fühlen und nicht denken,
Und klag als Hochverrath die Halbheit an,
Die sich mit buntem Freiheitströdel brüstet,
Den Rücken stets gedeckt, im Koth der Selbstsucht nistet.

Du führst das Schwert aus Menschenlieb' vor Allen,
Dein ew'ger Wahlspruch bleibt; „Humanität!"
Ich führ's aus Haß auch — gegen den Vasallen
Der Volksblut trinkenden Reichs-Majestät.
Ich seh' mein Haupt dem Beil anheimgefallen,
Weil uns das Volk nicht faßt und nicht versteht.
Du lebst wie ich, im Glauben, daß auf Erden,
Was wir gewollt einst wird verwirklicht werden.

1) Matth. 10. V. 34.

Du baust auf Lieb' — ich bau' auf bünd'ge Rache,
Auf Untergang der feilen Lügenbrut.
Wir Beide weihten uns der Menschheit Sache,
Im Glauben an der Sühnung That — durch Blut.
Wir Beide führen ganz verschied'ne Sprache,
Durchdrungen von demselben Geistesmuth;
Du bist die Lieb' in Volksthum eingekleidet,
Ich bin der Haß, der keinen Frevel leidet.

Ich hass' aus Lieb' 1); du kannst vor Lieb' nicht hassen.
Ich hass' aus Menschenliebe den Verrath.
Du suchst als Mensch den Schurken aufzufassen,
Der Frevel an dem Volk begangen hat.
Wir beide sehn den Menschen hier verlassen
Als Sklave, frech verhöhnt von Kirch und Staat —
Du kämpfst aus Lieb', die Leidenden zu retten,
Ich kämpf' aus Haß, die Frevler zu zertreten.

In dir erscheinet das Princip der Tugend
In reiner rücksichtsloser Aufopf'rung;
In mir der Haß, der schnöden Selbstsucht fluchend,
Der Glaub' an Gottheit, als Begeisterung!
Wir Beide bau'n auf aller Völker Jugend;
Und unsrer Zeit-Epoch' Erniedrigung
Verleidet uns, der Welt uns anzuschließen,
Bereit stets, unser Blut im Kampfe zu vergießen.

Wir kennen nicht der Selbstsucht eitles Ringen;
Denn unser freies Wort ward Opferthat,
Indem wir mit dem Wort uns selbst darbringen,
Geächtet und verflucht von Kirch' und Staat.
Wir fühlen, daß wir nicht das Ziel erringen,
Das uns der Urgeist offenbaret hat,
Als Crisis in der Menschheit Bildungs-Bahn.
Wir zeigen lichtumstrahlt der Zukunft Sternen-Fahn'.

Wir ahnen, daß die Menschheit wird erstehen
Auf höh'rer Stufe Glanz — durch Religion,
Daß einst das Christenthum wird untergehen,
Verfälscht, gemißbraucht durch Tyrannenthron.
Wann aber die Befreiung wird geschehen,
Zu welcher Zeit aus höhrer Region
Das Licht erstrahlen wird, die Völker zu vereinen?
Das sei dahingestellt — Die Crisis w i r d erscheinen.

1) Siehe das Gedicht: Erklärung, Seite 124].

So ſtehn wir da — belächelt von Autoren,
Die praktiſch ihren Geiſt zu Gelde machen.
„Wir ſind für unſre Gegenwart verloren“!
Indem die Schriftgelehrten uns belachen
„Als überſpannte Narren — eitle Thoren,
Die ſich bekümmern um der Menſchheit Sachen!“
So ſind wir aller Welt ein Greu'l geworden
In deinem Süden du — und ich in meinem Norden.

Der Scalde.

Am Bord des Alphonſo, von Rio de Janeiro nach New-York. Süd. Atlant. Ocean. Lat. Süd. 8°, Long. W. 32°.
25–26. Sept, Nachts, 1843.

So ſchwankt „Alphonſo“ dem Aequator zu,
Zum Viertenmal bräunt hier mich nun die Sonne.
Mein Geiſt kennt abermals nicht Raſt noch Ruh',
Der Sternwelt Anſchau'n bietet Wonn' auf Wonne,
Und mein Gedanke fliegt in einem Nu
Milliarden Meilen, — irrt von Zon' zu Zone,
Bis er den äußerſten ſichtbaren Stern erreicht,
Und bebt — weil nimmer ſich des Sternalls Ende zeigt.

Wie groß iſt Gott! und wie ſo winzig klein
Der Menſch, wenn er als Wurm am Staube hängt;
Wie jämmerlich, wenn er ſein ganzes Sein
In ſchmutzig ſchachernde Berechnung zwängt!
Das „Ebenbild der Gottheit — !“ wie gemein
In Vorurtheil und Selbſtſucht eingeengt!
Der Gottheit Ebenbild? — Mit Gott verwandt
Iſt nur des Menſchen Geiſt, der ſeine Kraft empfand.

Carricatur des Heiligſten! Das iſt
Der Menſch geworden in der Bildung Richtung.
In fader Heuchelei nennt er ſich „Chriſt“ —
Von ſich ablehnend jegliche Verpflichtung
Des Chriſtenthums als Menſch; denn er ermißt
Den eignen Vortheil nur — und auf Vernichtung
Des Nebenmenſchen baut er ſein Syſtem;
Der Selbſtſucht Fundament — dem Wucher ſo bequem.

— Und wie so groß der Mensch, wenn wir ihn sehn
Als Mensch, von Selbstbewußtsein tief durchdrungen,
Als Geist auf des Jahrhunderts lichten Höhn,
Durch Glaub' und Menschenlieb' emporgeschwungen,
Bereit, sich opfernd, in den Tod zu gehn;
Wenn in der Wahrheit Kampf der Aufruf ihm erklungen.
Wie groß — wenn er nach einem Ziele strebt,
Das erst erreicht wird — wenn er selber nicht mehr lebt!

Zwei Pole giebt es in des Menschen Sein, —
Zwei Wendekreis' auch in der Völker Bahn.
Den einen Pol beherrscht der Geist allein,
Und frei sucht er der Gottheit sich zu nah'n. —
Am andern Pol erscheint der Mensch gemein,
Als Sclave den Begierden unterthan;
Und in den Graden beider Wendekreise
Bewegt die Menschheit sich, daß sie die Fesseln reiße. —

Im Krebsbild des Materialismus ruht
Das Leben nun in unserem Jahrhundert.
Ermattet ist des Herzens Flammen-Gluth —
Der Mensch erscheint nur groß noch, abgesondert —
Allein, im Kampf als Geist voll Kraft und Muth;
Indeß ein hochcivilisirtes Volk bewundert
Als Haupterscheinung im Gebiet der Größe:
Das Große unsrer Zeit — in einem Käse. — 1)

Gleich unserm Erdball um die Sonne, dreht
Die Menschheit sich um's Urlicht der Idee. —
Der Mensch nur a h n t hier, wo die „Sonne" steht,
Er fühlt den Lichtstrahl von der Zenith-Höh'!
Und Volk auf Volk auf Bildungs-Graden geht
Die Bahn der Wendekreis' in Glanz und Weh' —
Manch Volk braucht einige Jahrhundert blos,
Ein andres wird erst in Jahrtausend frei und groß.

So schweb' ich in Betrachtungen einher,
Indeß des Oceans Wogen mich umschäumen.
Der Sternwelt Glanz umstrahlt mich mehr und mehr
Und unwillkürlich weilt in jenen Räumen

---

1) Der Leser erinnert sich vielleicht des großen „Victoria-Käses" vom Jahre 1841, die größte Erscheinung der Cultur Großbritannia's unsers Jahrhunderts.

Mein Geiſt, als ob er gar dort heimiſch wär', —
Verliert ſich in Gedanken und in Träumen.
Und mit der Wehmuth nachtumflortem Blick
Schau' ich vom Sternall auf die Menſchheit dann zurück. —

Und was ich in dreihundert Nächten ſchaute,
Die ich durchlebt auf Meer- und Oceans-Wellen,
Was mich durchbebt, und mich durchgraute,
Gefühle, die ſtets neu den Buſen ſchwellen —
Was ich in Glaub' und Forſchungen erbaute;
Ich möcht's in Bild und Wort zuſammenſtellen:
Ich möchte von erhabnen heil'gen Dingen
Als Menſch und Mann ein großes Lied noch ſingen.

Jedoch, in welcher Sprach' —? In welcher Zon'?
Und dann: In welchem Land ſollt' ich's verbreiten?
Entfremdet meiner eigenen Nation,
Such' ich mein Grab in unſres Erdballs Weiten —
Indeß die Willkür in des Norden Sohn
Den Geiſt verfolgt, der Widerwärtigkeiten
Und Acht und Bann verhöhnt — der hier im Staube
Gefeſſelt kämpft — als Ahnung und als Glaube.

Wie tragiſch auch mein Leben ſich verflocht;
In Ahnung einer höhern Bildungs-Sphäre
Der Völker, durch Tyrannen unterjocht,
Vertritt mein Geiſt der Menſchheit Würd' und Ehre.
Und ſolcher Erdnacht überdrüſſig, pocht
Das wunde Menſchenherz im Kampf, als wäre
Mein Weſen jener Geiſterwelt verwandt,
Durch einen Fluch des Herrn auf dieſen Stern verbannt. —

Ueberſicht

der verſchiedenen Abtheilungen vorſtehender Gedichte.

1) Die Knute 1

2) Das Schwert 10

3) Die Völker 33

4) Sklaverei 73

5) Die Möwe 89

6) Epheu-Blätter 127

7) Nordiſche Nächte 139

8) Die Inſel des Verraths 151

9) Tropiſche Nächte 161

Die
Verfassung der Monarchie.

Drama in 3 Aufzügen.

Ort: Hauptstadt eines deutschen Bundesstaates. Zeit: Ende 1831.

Erster Aufzug.

Personen:

Doctor Roland, Advokat.
Johanna, sein Weib.
Arnold, sein Sohn.
Ein anti-deutscher Bundesfürst.
Baron von Ränk, Minister des Innern.
Baron von Arns, Polizeiminister.
Graf von Lüsten, Intendant des Hoftheaters.
Ein Adjutant des Fürsten.
Ein Page. Ein Cabinets-Sekretär.
Laquaien, Kammerherren und andere Hofstatisten.

Cabinet im Schlosse des Souveräns.

Der Fürst, allein (geht langsam auf und ab.)

Der Adjutant tritt ein.

Der Adjutant. Eur' Majestät geruhten zu befehlen,
Den russischen Gesandten einzuladen.
Es ist geschehn in vorgeschrieb'ner Form.
Die Excellenz des Grafen läßt verneinen,
Ohn' Ursach und Entschuld'gung anzugeben.

Der Fürst (mit allerhöchstem Unwillen).

Wie? Was? Zum erstenmal seit Wir regieren,
Versagt Uns ein Gesandter die Honneurs?
Die Einladung geschah vielleicht nicht recht —
Vielleicht war der Laquai nicht in der Form?

Der Adjutant. Verzeih'n Eur' hochfürſtliche Majeſtät,
Die Etiquette wurde nicht verletzt.
Ich wäre nicht höchſtdero Gnade werth,
Wenn ich den Vorwurf mir zu machen hätte,
Daß am Laquai auch nur der Knopf gefehlt.

Der Fürſt. Die Weig'rung muß doch ihre Urſach haben!

Der Adjutant zuckt kaum merklich die Achſeln und ſchweigt.

Der Fürſt (halb für ſich).
Darf ein Geſandter üble Laune zeigen?
Geſtattet das etwa der Ton am Hofe?
Was will die Weig'rung des Geſandten ſagen?
Gefällt ihm etwa Unſre Küche nicht?
Hm? Oder mißfällt ihm vielleicht was Andres?
Er hat die Note jüngſt Uns überreicht,
Laut der die kaiſerliche Majeſtät
Von Uns begehrt, daß Wir in Unſern Landen
Den Geiſt des Aufruhrs dämpfen, der ſeither
In Regungen des Volks ſich kund gethan.
Und Wir, kraft Unſrer Legitimität,
Wir ſuchen alle Mittel aufzubieten,
Der wohlgemeinten Mahnung nachzukommen.
Gelang es Uns vielleicht bis jetzt nicht ganz,
Darf der Geſandte deshalb Unmuth zeigen?
Beſitzt er gar am Ende den Befehl,
Feindſelig ſich von Uns zurückzuziehen,
Im Fall Wir nicht dem Wink Genüge leiſten?
(Nachdenkend) das wär' gefährlich — aber — möglich iſt es.

Der Adjutant. Befehlen Eure Majeſtät, daß ich
Vom Grafen etwa die Erklärung fordre?

Der Fürſt (raſch).
Erklärung? Nein, das nicht, Erklärung nicht.
Vielleicht iſt's ein Verſehn des Kammerdieners.
Gut.

(Der Adjutant entfernt ſich).

Der Fürſt (allein). Sonderbar das! aber — ſehr bedenklich.
(Nach langem Nachſinnen.) Von Gottes Gnaden bin ich Fürſt, — Gebieter
Des Volks, das ich ererbt mit meiner Kron';
Selbſtherrſcher, meines eig'nen Thrones Hüter,
Empfangen und geboren für den Thron.

Doch, in der letzten Zeit will mir's faſt ſcheinen,
Als wär' es wirklich ſchwierig, Fürſt zu ſein.
Das Volk will nicht, wie eh'mals, ſich vereinen
Zur Schuldigkeit. Man hört von Zeitgeiſt ſchrei'n —
Und das gefällt mir nicht. Die Unterthanen
Empören ſich, als hätten ſie ein Recht,
Uns wiederholt an Unſer Wort zu mahnen.
Anmaßend fordert der gemeine Knecht,
Daß Wir, was Wir verſprochen haben, halten ſollen; —
Als dürfe gar am End ein Unterthan
Nachdenkend wider ſeinen Fürſten grollen,
Der nach Belieben ihn verſchenken kann
An einen andern Fürſten. — Unerhört
Hat das Exempel frevelnder Rebellen
Das Reichsverhältniß plötzlich umgekehrt,
D'rum iſt's an Uns die Ordnung herzuſtellen.

(Pauſe.) Es wird in unſrer Zeit ſo viel gedruckt —
So viel geſchrieben und ſo viel geleſen,
Daß überall der ſchnöde Zeitgeiſt ſpuckt.
Der Unterthan nennt ſich „ein höhres Weſen" —
Ich glaub', er nennt ſich „Menſch" — und jeder Knecht
Spricht — wie man ſagt — zwar hab ich's nie vernommen —
Von — ja, von Freiheit und von Völkerrecht.
Es iſt, wie man Uns ſagt, ſo weit gekommen,
Daß jeder Unterthan ſogar begehrt,
In die Regierung ſelbſt ſich einzumengen —
Er hat das Wort „Verfaſſung" einſt gehört,
Und die Idee läßt ſich nicht mehr verdrängen.
Doch — was Idee! — Ideen giebt es nicht,
Was als Empörung ſich im Volke zeigt —
Was die gewohnte Dienerordnung ſtöret,
Iſt eine Art von Cholera; — ſie weicht
Wie jene. Solche Volkeskrankheit währet,
Wie jede andre Viehſeuch', ihre Zeit.
Allein, man muß zu Gegenmitteln ſchreiten,
Wie's die Natur der Sache ſchon gebeut.
Wer gar d'rauf ſinnt, die Krankheit zu verbreiten,
Wer in dem Volke nährt ein ſolches Gift,
Der übt ein ſchändlich Majeſtätsverbrechen
An Uns! weil Uns allein die Folge trifft:
Drum müſſen Wir die Schmach am Volke rächen.

Da giebt's denn nun in Unſres Reiches Landen
Ein paar verrückte Menſchen — Unterthanen,
Die, Gott weiß wie, bald großen Anhang fanden,
Indem ſie ſolchem Gift die Wege bahnen
Durch Wort und Schrift. Sie brüſten ſich mit Phraſen —
So ſagt man Uns — ſie pred'gen laut und frech,
Was ſie in längſt verbot'nen Büchern laſen,
Und ſtellen ſich der Ordnung in den Weg.
Man wagt ſogar, Uns halb und halb zu ſagen,
Es gäbe Unterthanen, die —— mir wird nicht wohl,
Wenn ich d'ran denke —— ja, in unſern Tagen
Soll's Unterthanen geben, die ſo toll
Und niederträchtig ſind, es auszuſprechen:
Der Fürſten Göttlichkeit ſei — leerer — Wahn,
Der Fürſt ſei — Menſch: es könn' ein Volk ſich rächen
Am Fürſten, wenn er Unrecht je gethan.
Mir graut, wenn ich an ſolchen Frevel denke.
Es iſt nicht möglich; nein! es iſt nicht wahr.
Selbſt der gemeinſte Bauer in der Schenke
Wagt ſolch ein Wort nicht, das ganz offenbar
Den Thron gefährdet, — Unſern Fürſtenthron!
Der Fürſten Göttlichkeit ſogar zu läugnen —
Der allerhöchſten Majeſtät zum Hohn;
Wenn das geſchieht, was kann ſich dann ereignen?
Was kann — ? Hm, ja! was hat ſich ſchon ereignet?
Sank nicht in Frankreich ſchon — ein — Königshaupt?
Und hat nicht Karl der Zehnte unterzeichnet,
Als ihn der Pöbel ſeines Throns beraubt?
Und mußte nicht der Herzog Karl entflieh'n
Aus Braunſchweig? —— Mir wird unwohl —— Kopfweh —
Schwindel —

(Die Majeſtät wankt). Iſt denn der Zeitgeiſt in der That ſo kühn;
Was ſchützt Uns vor dem Volk, — vor dem Geſindel?

(Er wankt in einen Seſſel und ſchellt. Ein Page tritt ein).

Der Fürſt. Den Arzt — geſchwind! — Nein! nicht den
Arzt —
Ruf mir den Reichsminiſter!

Der Page. Eur' Majeſtät geruh'n,
Den Herrn Geheimerath von Ränk —?

Der Fürſt. Ja, ja, in Teufels Namen! den Miniſter
Des Innern, den Baron von Ränk! — geſchwind!

(Der Page geht ab.)

Der Fürſt. Berathen muß ich mich mit den Getreuen.
Der Staatsrath muß zuſammen. Auf der Stelle
Will Ich der Strenge jede Kraft verleihen;
Und der verruchte Zeitgeiſt fahr' zur Hölle!

Der Adjutant mit dem Baron von Ränk, treten ein.

(Der Adjutant entfernt ſich.)

Der Fürſt. Gut, daß ihr da ſeid. Werde dieſen Morgen
Im Staatsrath präſidiren.

Ränk, (in kriechender Aengſtlichkeit.) 'Majeſtät
Geruhn im Drang der allerhöchſten Sorgen
Höchſt Sich ganz aufzuopfern —

Der Fürſt. Wir ſind entſchloſſen, Alles aufzubieten,
Was Wir von Gottes Gnaden nur vermögen;
Bald ſoll kein Aufruhrgeiſt im Volk mehr wüthen.

Ränk. Eur' Majeſtät — Eur' Majeſtät erregen
Im Volk ſo viel Begeiſt'rung für das Recht —

Der Fürſt. Was, was, „im Volk erregen" — ! was „Begeiſt'rung"!
Begeiſt'rung will ich nicht. Ich will nichts wiſſen
Von Geiſt. — Gehorſam ziemt dem Fürſtenknecht!
Und eher ſoll das Blut des Volkes flieſſen,
Als daß ich einen Geiſt im Lande leide!
Beginnt der Zeitgeiſt, Fürſten zu verſpotten —

(er erhebt ſich.) So wiß' er, daß ich nicht den Kampf vermeide!
Ich unternehm's den Zeitgeiſt auszurotten
In meinem Volk; und drum will ich im Rath
Erwägen, was zu thun vor allen Dingen,
Daß wieder Ordnung herrſch' in meinem Staat,
Und mit Gewalt will ich den Geiſt bezwingen!

Ränk. Geruhn Eur' Majeſtät — nicht, daß ich je
Des kleinſten Widerſpruchs mich wollt' erfrechen,
Im Gegentheil, zu jeder Zeit geſcheh'
Höchſtdero Willen —

Der Fürſt. Ihr dürft weiter ſprechen.

Ränk. Gewalt iſt allerdings im Staat vonnöthen;

Denn durch Gewalt nur kann der Staat beſtehn.
Allein — jedoch, das Volk hat jüngſt gebeten,
Durch die Verfaſſung ſich beglückt zu ſehn,
Die Leider ſchon vor etwa fünfzehn Jahren —

Der Fürſt (ihn unterbrechend).
Gehört das hierher? Seht ihr's denn nicht ein,
Daß die Verhältniſſe ganz anders waren
Zu jener Zeit? Ich ſoll ein Recht verleihn
Dem Volk, das meiner Würde widerſpricht,
Die mir, als Fürſt, verliehn von Gottes Gnaden!
Kennt ihr die Wirkung der Verfaſſung nicht?
Ich ſoll den Unterthan zur Sitzung laden —
Entſagen ſoll ich förmlich der Regierung,
Dem Volke die Regierung anvertraun?
Den ganz gemeinen Unterthan zur Führung
Des Staats erhöh'n? Ich ſoll das Volk erſt fragen,
Ob's mir erlaubt ſei, Steuern zu erheben —
Und ſoll dem Volk geſtatten, laut zu klagen?
Mein Szepter ſoll ich aus den Händen geben,
Und ein gemeiner Pöbelkönig ſein!
Ja! was noch mehr, ich ſoll dem Volk vergönnen,
Zu ſchreiben und zu drucken was es will?
Glaubt ihr denn wirklich, ich ſei ganz von Sinnen?

Ränk (immer kriechender).
Der treuſte Knecht, Eur' Majeſtät, ſchweigt ſtill,
Wenn Allerhöchſtdieſelben es befehlen!

Der Fürſt. Ihr dürft ja reden! ich befehl es euch;
Ihr ſollt mir nicht das Mindeſte verhehlen,
Was ihr ſeither bemerkt in meinem Reich,
Nur meine Rechte ſollt ihr reſpektiren.

Ränk (wie oben). Ich red' in tiefſter Unterthänigkeit,
Wenn's mir erlaubt iſt, Ein'ges zu berühren
Im Punkte der Verfaſſung. Jene Zeit,
In welcher die Verfaſſung ward verheißen,
Ward allerdings ſchon längſt Vergangenheit.

Der Fürſt. Welch' ſchnöde Frechheit, Uns zurückzuweiſen
Auf eine Zeit, die längſt im Grabe ruht! —

Ränk. Impertinente Frechheit, offenbar!
Des Pöbelvolks gemeiner Uebermuth!

Der Fürſt. Und der droht juſt dem Fürſtenthron Gefahr.

Ränk. Das soll er nicht! das darf er nimmermehr.

Der Fürst. Drum will ich auch zu ernsten Mitteln schreiten.

Ränk. Eur' Majestät geruhn — wenn's möglich wär'
Würd ich doch rathen, gnädigst anzudeuten,
Daß die Verfassung schon im Werke sei.

Der Fürst (rasch und kurz). Wir geben keine.

Ränk. Eure Majestät
Versteh'n mich wohl; wir denken nicht daran.
Doch eine List erstickt das Volksgeschrei.
Wir sagen: Unser Staatsrath geh' daran,
Die Frage der Verfassung vorzunehmen.
Ein solches Wort wirkt plötzlich wunderbar,
Es kann allein schon jede Regung lähmen:
Und sichert augenblicklich vor Gefahr.

Der Fürst (nach einer Pause).
Je nun, — so wollen Wir's dem Volk verkünden;
Allein Uns keineswegs, in keinem Fall,
Das alte Wort zu halten, Uns verbinden.

Ränk. O nein! es sei nur ein Posaunenschall,
Der durch das Land fährt; und das Echo bringt
Ein Hoch dem treugeliebten Landesherrn.

Der Fürst. Es sei; doch ich erklär' euch unbedingt:
Ich bleibe fortan der Verfassung fern.
Im Staatsrath soll's sogleich zur Sprache kommen.
Für heut muß eine Kleinigkeit geschehn; —
Der Bundestag hat Alles angenommen —
Ihr wißt schon — in der Angelegenheit
Der Gräfin Reich — der Bundestag erkennt
Die Würde, die ihr meine Gunst verleiht. —

(Er nimmt einige Documente vom Schreibtisch).
Bringt dies Diplom ihr, dieses Dokument —
Und dieses hier — Ich hab' ihr ein Vermögen
Nach ihres Standes Ford'rung zugeschrieben.
Ihr mögt es in der Gräfin Hände legen.
Die Summ' ist nicht im Mind'sten übertrieben —
Nur zwei Millionen werden ihr zu Theil.
Sie soll in baarem Gelde sie empfangen.
Besorgt es aber bald, die Sach hat Eil'.

Ränk. Eur' Majestät Befehl ist schon ergangen,
Höchstdero Chatoullier zu instruiren —?

Der Fürst. Bewahre, nein! die zwei Millionen sollen
Ersteuert werden; man — man soll sie einkassiren
In möglichst kurzer Frist, weil — Wirs so wollen.

Ränk. Eur'r Majestät Befehl werd' ich vollziehn.

Der Fürst. Damit Wir nicht etwa dann gleich nachher
Die Kronbeamten abermals bemühn;
Erhebt an Steuer gleich ein wenig mehr:
Statt zwei laßt ihr euch drei Millionen geben —
Es fehlt Uns ohnehin; der Hof will leben.
Die Vorsicht fordert es; denn der Monarch
Kann nicht zu gnädig sein in Unsern Tagen.
Beschenkt er die Getreuen schwach und karg,
Vermehren sich sogleich die lauten Klagen.

(Er zieht sich zurück und schellt.)

(Ränk geht unter Verbeugung ab. — Ein Page tritt ein.)

Der Fürst. Der Intendant.

Der Page. Vom Hoftheater, Eure Majestät?

Der Fürst. Ja, ja! der Intendant vom Hoftheater.

(Der Page geht ab).

Der Fürst allein (in einem Sessel).
Als wirksam Mittel kenn' ich das Ballet.
Das Trauerspiel, das ich da neulich sah, —
Es wurde d'rin vom Vaterland gesprochen —
Ein solches Trauerspiel ist wahres Gift.
Ballet und Oper müssen, unterbrochen
Durch Lust und Possenspiel, das Volk zerstreu'n.
Ein jedes Stück werd' aber wohl geprüft;
Auch in den Witz schleicht Ironie sich ein.
Das Volk nimmt manches Wort just umgekehrt,
Und mancher Hof-Acteur spielt oft so schlecht,
Daß er das dumme Volk sogar — belehrt.

(Der Adjutant mit dem Grafen von Lüsten eintretend.)

Der Adjutant. Herr Graf von Lüsten, Intendant.

(Er entfernt sich.)

Der Fürst. Wie steht's um das Ballet? das Repertoir
Des nächsten Monats — ist's in Ordnung nun?

Der Intendant. Eur'r Majeſtät leg' ich es morgen vor.
Zu dienen. Eure Majeſtät geruhn,
Nach dem Syſtem, das Höchſt Sie angedeutet,
Noch ferner fortzufahren?

Der Fürſt. Sehr natürlich.
Ballet — Ballet und Oper nur, begleitet
Von feinem Luſtſpiel, das Coſtüm recht zierlich.
Zugleich mitunter argles art'ge Poſſen —
Um alles in der Welt kein Trauerſpiel
Und kein Befreiungsſtück der Eidgenoſſen;
Mit einem Wort: Nichts, was des Volks Gefühl
Für Ehr' und Vaterland und Freiheit nährt,
— Wie die Phantaſten ſolche Worte führen,
Kein Stück erſcheine, das mein Volk bethört —
Ein Aff', ein Bär mög' immer debütiren,
Ein Pudel immerhin; jedoch erwägt
Die Auswahl der Muſik. — Es giebt Muſik,
In die der Pöbel tiefe Deutung legt.
In Brüſſel brachte das infame Stück
Von Portici den Pöbel in Bewegung —!
Ich wiederhohl's, vermeidet jede Regung
Im Volke, deſſen Hang zur Schwärmerei
Sich ausſpricht in rebelliſcher Bewegung.
Vor Allem bleibt nur dem Ballet getreu.
An Zuſchuß habt ihr achtzigtauſend Gulden —
Den erſten Tänzern und den Tänzerinnen
Bezahl' ich extra gern die Ehrenſchulden,
Wenn ſie nur recht die Gunſt des Volks gewinnen.
Vermehrt die Zahl der tanzenden Choriſten,
Inſonderheit der Tänzerinnen Zahl;
Erhöht durch Ueppigkeit des Volks Gelüſten
Nach ſinnlicher Befried'gung; laßt zumal
Die Reize der Natur recht ſtark erſcheinen —
Denn wißt; ich haſſe zwar das Mouvement,
Doch lieb ich's deſtomehr wenn's in den Beinen
Der üpp'gen Tänzerinnen ohne Zwang
Hervortritt und im Volke Wirkung übt. —
Mithin: Wirkt immer auf die Sinnlichkeit,
Die dann dem Volke ſelbſt die Richtung giebt,
Im Gegenſatz zur Krankheit unſrer Zeit.
Ergiebt die Jugend ſich der Schwelgerei —
Erglüht das Volk in ſinnlichen Gelüſten;

Dann tönt umſonſt der Schwärmer Feldgeſchrei
Von Ehr' und Freiheit und von Vaterland
Und ungefährdet bleibt des Fürſten Thron.

(Pauſe). Ihr habt in Allem eure Pflicht erkannt.

Der Intendant. Sehr wohl, Eur' Majeſtät. Ich habe ſchon
Seither geſorgt, den Allerhöchſten Willen,
Bis auf die Ueppigkeit der Tänzerinnen
Auf's Pünktlichſte im Kleinſten zu erfüllen.

Der Fürſt. Auch müßt ihr noch die Dichter Uns gewinnen,
Die ſich an euch mit ihrem Machwerk wenden.
Beachtet ſie gar ſehr! Ihr dürft ſplendid
Das Bühnen-Honorar den Dichtern ſpenden;
Jedoch verſteht mich wohl! mit Unterſchied!
Bemerkt ihr, daß ein Schwärmer ſich erfrecht,
Durch Schwindelſtücke Aufruhr anzuſtiften;
Laßt ihn verhaften. Es geſchieht ihm Recht.
Er ſterbe — denn er will das Volk vergiften. —
Wer aber Uns und Unſern Plan erkennt,
Dem wollen Wir auch Unſre Gunſt verleihn;
Wer ſich als Kraftgenie vom Volke trennt,
Der ſoll zu Gnaden Uns willkommen ſein.

Der Intendant. Sehr wohl, Eur' Majeſtät! Da dürft' ich g'rade
Ein ausgezeichnetes Talent empfehlen;
Vollkommen würdig Allerhöchſter Gnade.
Ein Dichter zeigt ſich in den Anſtands-Sälen,
Der früher durch Humor nnd Ironie
Dem Volke ſein Talent gar wirkſam lieh.

Der Fürſt. Wie heißt der?

Der Intendant. Er heißt Jean Baptiſt Rubin
Bekannt als Humoriſt im ganzen Lande.

Der Fürſt. Habt ihr Beweiſe? wirkt er in der That
Nach Unſerm Plan?

Der Intendant. Er ſandte mir ein Stück,
Das alle Volks-Phantaſten perſiflirt.
Ich hoffe, dieſes Werk macht großes Glück.
Im nächſten Monat wird es aufgeführt.

Der Fürſt. Vortrefflich. Wenn ihr jetzt ſchon ſicher ſeid,
Daß der Verfaſſer unbedingt dem Throne

Die volle Kraft der Dichtergabe leiht:
So will ich, daß man fürstlich ihn belohne.
Er werde Hofrath mit dreitausend Gulden,
Und mög' im Uebrigen bis jenes Stück
Gegeben ist, vorläufig sich gedulden.
Besorgt ihm sein Diplom im Augenblick.

Der Intendant. Eur' Majestät sind fürstlich-mild und gnädig.
Ich eile zu vollziehn, was ich vernommen.

(will gehen).

Der Fürst. Ist Jean Baptist Rubin vielleicht noch ledig?

Der Intendant. Zu dienen.

Der Fürst. Gut; er soll ein Weib bekommen.
Wir geben ihm die zweite Sängerin,
Die Unsre Gnade jüngst — auf Urlaub sandte.
Ein Umstand — eine Kleinigkeit — ich bin
Ihr Rücksicht schuldig. In Bedrängniß wandte
Die Schöne sich an mich — Gebt dem Achat
Den Willen seines Fürsten zu verstehn;
Und wenn er unser Wort verstanden hat,
Dann wollen Wir zur Audienz ihn sehn.

(Der Intendant ab.)

Der Fürst (allein). Es ist mir jetzt um Vieles leichter schon.
Ich fühl's, daß ich der Mittel g'nug in Händen,
Dem sogenannten Geist der Zeit zum Hohn,
Gefahr und Unheil fürder abzuwenden.
Das Mouvement im Volk wird bald sich legen,
Wenn Unsre Weisheit im Gesetz sich zeigt;
Von Gottes Gnaden, unter Gottes Segen
Umblüht Uns Unsres Reiches Herrlichkeit.

(ab).

Wohnung des Dr. Roland.

Dr. Roland, ſitzt am Schreibtiſche, in Arbeit vertieft.

(Es klopft leiſe an der Thüre.)

Roland. Biſt du's, biſt du's, Johanna?

Johanna (drauſſen). Freilich bin ich's.

Roland (aufſtehend). Gleich! gleich im Augenblick.

(Er läßt ſeine Frau ein, und verſchließt die Thüre wieder.)

Johanna. Was ſchaffſt denn du?
Du ſchreibſt wohl wieder für die deutſchen Blätter?

Roland. Errathen, Kind. Ich bau' am Vaterlande
Mit aller Manneskraft. Iſt dir's zuwider?

Johanna. Zuwider? nein. Du ſcheinſt am ernſten Werke
Vom Scherze dich noch nicht entfernt zu haben.
Es ſollte mir zuwider ſein, wenn du
Als Deutſcher deine ſchönſte Pflicht erfüllſt?
Glaubſt du vielleicht, ich ſei ein Weib geworden,
Wie's leider viele giebt, die gar zu gerne
Des Mannes kräftig Streben hemmen möchten,
Aus Angſt und Furcht vor drohender Gefahr;
Wenn auch zum Theil vielleicht aus reiner Liebe?
Glaubſt du etwa mich plötzlich umgewandelt,
Und fragſt mich deßhalb ſo — wie ſoll ich ſagen?

Roland. Solch edles Zürnen, Weibchen, ſteht dir wohl.
Nimm dieſen Kuß dafür und ſei nicht böſe.
Ich könnte jemals zweifeln noch an dir;
Jemals das deutſche Weib an dir verkennen,
Das mehr als ich gelitten — um ihr Volk!

Johanna. Ja wohl! gelitten hab' ich um mein Volk!
Weil ich um dich gelitten, der aus Liebe
Zu Volk und Vaterland ins Elend ſank.
O gern geſteh ich's, wiederhol' es gern,
Daß ich von Allem, was in dir ich ehrte,
Von Allem, was ich lieb gewann in dir,
Den deutſchen Sinn in dir am Höchſten ſtellte,
Als ich dein ganzes Sein ſo tief durchſchaute.
Wie bleibt das Herz ſich ſelbſt ſo räthſelhaft!
Was ich in dir als Freiheitsgluth erkannte,
Als Treu am Volk, als Lieb zum Vaterlande;
Das wars, was mich ſo mächtig zu dir zog
Und, was zugleich in mir die Ahnung nährte,
Dich zu verlieren — ach! vielleicht von dir
Getrennt zu werden durch Gefängnißmauern!—

Ich ward getrennt von dir. O, großer Gott!
Wird je das Bild aus meiner Seele weichen,
Als ich in Ketten dich gefeſſelt ſah,
Hinweggeführt — ein Opfer unſrer Zeit —!
Wiß', da ward meine Liebe mehr als Liebe;
Und ob der Gram an meinem Leben nagte,
Und mich hinabzog an des Grabes Rand;
Ich war ja dennoch glücklich dich zu lieben!
Drei Jahre hielt der Kerker dich umfangen.
Drei Jahre wurden deinem Leben dir
Entriſſen durch die Schmach der Tyrannei —
Wer giebt dir die drei Jahre je zurück?

Roland. Die Gegenwart, Johanna! dieſe Stunde
Und ähnliche, wie du ſie mir bereiteſt,
Erſetzen reichlich das Verlorne mir!
Denn jetzt fühl ich mich dreifach ſtark als Mann;
Geſtärkt durch dich, durch dich emporgeſchwungen
Zum ſtolzen Selbſtbewuſſtſein meiner Kraft,
Die nimmer ſank in jenen Kerkerjahren.
Gedenkſt du noch der Worte, als ich dich
Zum erſtenmal, entfeſſelt, wiederſah?
Was legt ich damals innig dir ans Herz?
Gerührt, bewegt durch ſolche Lieb' und Treue?

Johanna. Du thateſt dar, daß du—das Weib nicht kannteſt.

Roland. Ich ſprach zu dir: Johanna! wenn auch ich
Dich nun und nimmermehr vergeſſen werde;
Johanna! trenne du dich nun von mir.
Denn wiſſe, nicht etwa belehrt, bekehrt —
Wie man zu ſagen pflegt — bin ich dem Kerker
Entſtiegen; nicht etwa hinweggewandt
Vom Volk und nicht mir ſelber fremd geworden,
Tret ich aufs Neue nun in's Leben ein.
Befeſtigt um ſo mehr in mir als Mann,
Unwandelbar in feſter Ueberzeugung,
Tret' ich hervor aus meiner Kerkernacht!
Entſchloſſen, treu dem Volk, mir ſelbſt getreu,
Fortan zu ringen nach dem großen Ziele,
Das ich als Jüngling ahnungsvoll erkannte.
Drum trenne dich von mir, Johanna! ſieh'
Um deinetwillen ſchreit' ich zur Entſagung;
Gefaßt als Mann, mich ſelbſt zu überwinden,
Bring' ich mein größtes Opfer dir nun — dir!

Johanna. So sprachst du; ja. Ich aber trennte mich
Von meinem Herzen nicht, und — blieb Johanna.

Roland. Du bliebst Johanna und — wardst Rolands Weib,
Der nun seither in dir den Trost gefunden,
Wenn ihn des Deutschen schwerer Kummer drückt.

Johanna. All meine Liebe kann dich nicht beglücken,
Selbst deiner Knaben kindlich Lächeln nicht;
Und deine Wange, die im Kerker bleichte,
Färbt nicht der Lebensfreude blühend Roth.
Dein Dasein ward ein tiefer, bittrer Schmerz,
Den ich nicht lindern kann; wohl aber theilen —
Denn ich versteh dich wohl in deinem Gram!

(Roland seufzt und versinkt tiefer in sich.)

Johanna. (fortfahrend.)

Ja, ich versteh' dich wohl; ich denk' gar oft
An unsrer Knaben Loos, wenn sie erwachsen,
Als Jüngling, dir gleich, deine Bahn verfolgen,—
Und geb' der Himmel, daß sie's redlich thun!
Was wird ihr Loos, wenn laut in ihrer Brust
Das Herz schlägt, wie das Deine stets geschlagen
Für Gott und Freiheit, Ehr' und Vaterland?

Kann eine Mutter ohne Seelengram
In unsrer Zeit an ihre Kinder denken,
Wenn sie als deutsches Weib sich selbst erkannt?
Die Kinder, die der Himmel ihr gegeben,
Soll sie zu Fürstensklaven sie erziehn;
Leibeigne den Regierenden, die schnöde
Das Menschenherz in Männerbrust verachten,
Und den aufs Blut verfolgen, der als Mensch
Der ganzen Menschheit Elend tief empfindet?
Die deutsche Mutter soll den Kindern pred'gen,
Daß neben Gott noch andre Götter herrschen,
„In Purpur hier empfangen und geboren,"
Gekrönt als Fürsten, deren Eigenthum
Das Land, das Volk, ja deren Eigenthum
Selbst die Gefühle in des Menschen Brust,
Den die Gewalt beschimpft, als „Unterthan"?

Die deutsche Mutter soll den Kindern pred'gen,
Daß nur die Gunst des Herrn von Gottes Gnaden
Der armen Sklaven Erdenglück bestimmt,

Und daß sie darum sich bei Zeiten beugen
Vor den Gewaltigen, daß sie kriechen müssen
Vor den Gekrönten, um in Gunst und Gnade
Zu steigen als getreue Unterthanen,
Dem Laster fröhnend, das die Throne stützt! —
Ist das vielleicht der deutschen Mutter Pflicht,
Wie tausend Mütter ihre Kinder lehren,
Im Wahn befangen, ihrer Kinder Heil
In schändlicher Entehrung zu begründen —?
Wodurch denn von Geschlecht auch zu Geschlecht
Das Sklaventhum im deutschen Volke blühet,
Dem Volk zur Schande und — dem Volk zum Fluch!

Und lehrt die Mutter nicht den Götzendienst,
Erzieht sie nicht zu Sklaven ihre Kinder,
Erweckt sie liebend in der Kinder Brust
Das Hochgefühl für Volk und Vaterland,
Für Wahrheit, Freiheit und für Recht und Ehre;
Was bietet dann den Kindern das Geschick? —
Der Fürsten Willkür fallen sie anheim,
Durch ihre Tugend in die Acht erklärt,
Durch ihre Treu am Volk, durch ihre Liebe
Zum Vaterland mit Haß und Bann beladen;
Erzogen sind sie für den Kerker — und
Ihr Mannesleben reift — auf dem Schaffot.

(feuriger und mit bittrer Wehmuth.)

Und das ist denn auch meiner Knaben Loos,
Wenn sie erblühn zum theuren Ebenbilde
Des Vaters, dessen Geist in ihnen wohnt.
Das wird der Knaben Loos sein, deren Herz
Den Keim umschließt zu ihres Volkes Ehre
Und zu der deutschen Aeltern reinstem Stolz!
Im Spiel entwickelt sich der Knaben Kraft,
Daß sie — daß sie die Ketten tragen können,
Als Jünglinge, wenn sie getreu geblieben
Der Tugend, wenn sie treu der Liebe, treu
Im Hass' stehn gegen Ungerechtigkeit
Und gegen die Verräther an dem Volke.

Roland. Nein!— nein!— dafür sei Gott!— dafür sind wir,
Die Männer jetzt, die Väter, daß wir sorgen
Für unsrer Kinder Zukunft; nicht etwa
Aus Selbstsucht nur der Unsrigen gedenkend —

Das nicht. — Aus Lieb' und Treu zum Vaterlande
Iſt's unſre Pflicht, am großen Werk zu bauen;
Das Volk vom Sklavenjoche zu befrein.
Ja, das iſt unſre Pflicht, die wir erkannt
Des Volkes Elend, die wir unſer Leben
Dem armen Volke weih'n in Herzensreinheit.
Wohl leider Wen'ge ſind's, die mit uns kämpfen;
Nur Wen'ge wagen's frei das Wort zu führen,
Denn — dornig iſt der Freiheit Felſenbahn. —
Statt deſſen aber ward im Volke ſelbſt
Die Wahrheit kund: Es giebt ein Recht auf Erden!
Und herrlich blüht in vieler Tauſend Bruſt
Der Glaub an deutſche Kraft, mit dem Gedanken
An ein vereintes, großes deutſches Volk! —
Durchglüht von dieſem Kraftgedanken fühlen
Viel Tauſende die Schande, daß der Deutſche
So daſteht, ohne Volk und Vaterland!
Und das Bewußtſein iſt der Grundſtein nun
Auf dem wir weiter baun aus allen Kräften,
So freudig, in ſo glaub'ger Zuverſicht,
Daß wir die Schwierigkeit des Werks nicht achten,
Wie wir verachten jegliche Gefahr.

Johanna. Und täuſch'ſt du dich in ſolcher Hoffnung nicht?
Verläßt dich nicht der Glaube, wenn du ſiehſt,
Wie tief das Sclaventhum im Volke wurzelt,
Wie ſo unendlich Viele nimmer faſſen,
Was dir und manchem Andern klar geworden?

Roland. Wohl fühl' ich, daß in unſern Zeitgenoſſen
Der Deſpotismus reichen Anhang findet,
Daß die verächtliche Servilität,
Die niederträchtige Verkäuflichkeit,
In allen deutſchen Staaten ausgebreitet,
Des Volkes Auferſtehung mächtig hemmt.
Und leider muß ich gradezu geſtehn,
Es giebt kein Volk, das von Natur ſo ſklaviſch,
Das für die Knechtſchaft ſo geſchaffen ſcheint,
Als unſer deutſches Volk, das beiſpiellos
Sich brauchen läßt von vier und dreißig Fürſten
Zu Allem, was der Herrſcher Wink begehrt;
Ja, das Millionen auf Millionen jährlich
Dem Luxus ſteuert und vor Kronenglanz
Anbetend in den Staub ſinkt, ſich aus Gnaden

Mit Füſſen treten läßt — —! Es giebt kein Volk
Auf Erden, das bei ſolcher Bildungsſtufe,
Bei ſolcher vielgeprieſenen Kultur,
So tief daniederliegt im Sklaventhume!

Johanna. Und dennoch hoffſt du, das Volk ſei zu retten?

Roland. Ich hoff's zu Gott, denn ich hab' nachgedacht
Drei Jahr im Kerker; einſam, abgeſchieden
Vom Leben, hab' ich nachgeſonnen über
Die Urſach ſolchen Elends; und es iſt
Mir klar geworden, daß das Elend ſich
Fortpflanzt auf jede Generation
Durch die Erziehung. Und ich glaube feſt,
Daß andrerſeits der deutſche Volks-Charakter
Zum freiſten Menſchen auch den Stoff umſchließt,
Da er ſich zeigt in offner Biederkeit,
In Fleiß und Redlichkeit und Tugendliebe.
Aus ſolchem Stoffe ſollte nicht ein Volk
Zu bilden ſein im neunzehnten Jahrhundert,
Das frei durch Sittlichkeit und innre Würde,
Nach Außen frei durch ſtarke Willenskraft,
Sich nenn' und zeig' in aller Völker Mitten;
Als Volk mit Volksthum, Namen, Ehr und Recht;
Als deutſches Volk in deutſchem Vaterlande? —

Es kann und wird ein deutſches Volk erſtehn.
Es wird ein mächtig deutſches Volk ſich bilden,
Sobald Erziehung ihre Wirkung übt:
Erziehung nach urheiligen Geſetzen
Der ewigen Natur, getreu der Lehre
Von Menſchenrecht und menſchlicher Beſtimmung;
Dem Grundſatz gegenüber, der den Menſchen
Als Eigenthum der Fürſten tief erniedrigt
Der ihm die Würde raubte: Menſch zu ſein.

Erziehung ſei die Bahn zur Volksblüthe,
Daß in des Knaben Herzen das Gefühl
Für alles Heilige erwecket werde,
Im Gegenſatz zur jetzigen Dreſſur
Auf allerhöchſten Willen und Befehl! —
Doch ſolche Bahn verſperrt Unmöglichkeit,
So lange die von Gottes Gnaden herrſchen;
Und weil ſie herrſchen wider die Natur,
Bleibt auch der Uebergang Unmöglichkeit,

Ausführung und Vermittlung bleibt unmöglich.
Wer wollte Trauben von den Dornen lesen
Und Feigen von den Disteln? — Ach, ein Volk,
Im Sklaventhum empfangen und geboren,
Kann nimmer zu der Freiheit Licht gedeihn,
So lange der Beherrscher Willkür waltet,
Die freie Menschen von den Sklaven trennt.
Und diese Trennung liegt in dem System
Des Despotismus: in der Monarchie.

Johanna. Erklär' dich deutlicher. Du glaubst, kein Fürst
Kann jemals mit dem Volke sich verein'gen,
Kein Fürst wird einem Volk das Recht gestatten,
Das die Natur jedwedem Volk verliehn?

Roland. Ich glaub's, und will auf diesen Glauben sterben.
Denn sieh'; wir müssen unsrer Jugend lehren:
Der Fürst ist nichts als Mensch; ein jeder Mensch
Hat gleiches Recht auf Erden, sich zu bilden
Und zu entwickeln, frei und unbeschränkt,
Geführt durch die Bedingung der Vernunft,
Gehorchend dem Gesetze der Natur.
Wer aber über's Volk sich will erheben,
Mithin sich höher stellt als jeder Mensch,
Der sündigt schwer in frevelnder Anmaßung,
Und wer so schnöde sich vom Volke trennt:
Der möge zittern vor des Volkes Rache!

Das ist die Lehre, die von Kindheit an,
Der Mensch erwägen mög'; es ist die Lehre
Vom Menschenrecht; es ist das Fundament
Auf dem der Menschheit Bildung einzig ruht.
Vergleich' die Lehre mit der Krone Satzung. —

Johanna. Die Wahrheit dieser Lehre liegt am Tage
Und jedes Kind kann sie gar leicht begreifen;
Doch wird kein Fürst auf dieser Welt gestatten,
Daß solche Wahrheit je verbreitet werde,
Denn vor der Wahrheit kann kein Thron bestehn.

Roland. Da liegt das Recht. — Es läßt mithin ein Volk
Nur dann erst sich zur wahren Freiheit bilden,
Wenn die Gewalt, der Fürsten Willkür schwand,
Wenn jener Einfluß, der vom Thron herab
Ins Mark des Volkes dringt, nicht mehr vorhanden;
Mit Einem Wort: wenn's keine Fürsten giebt.

Johanna. Wer das nicht einsieht hält es mit den Fürsten.

Roland. Nun giebt's in Deutschland vier und dreißig Fürsten,
Und jeder thut sein Bestes, was er kann,
Auf's Aeußerste im Volk den Geist zu tödten,
Der zur Erkenntniß dessen sich erhebt,
Was noth dem Volke, daß es frei einst werde.
Die vier und dreißig Fürsten weichen nicht.
Sie werden nicht dem Volk das Recht einräumen,
Sich zu vereinigen im Vaterlande —
Mithin: es wird kein deutsches Volk erblühn,
So lang die vier und dreißig Fürsten walten.

Johanna. Das ist so klar, wie alles Uebrige.

Roland. Mit jedem Tage schärfen nun die Fürsten
Gewaltig die Gewalt, das Volk zu trennen,
Und jeden Keim des Volksthums auszurotten.
Wie kann das Volk als Volk sich da vereinen?
Die Ansicht kluger Halbheits-Menschen ist:
Es würde „auf gesetzlich eb'nem Wege"
Des Volkes Einheit zu erringen sein;
Vor Allem müsse man die Fürsten schützen,
„Und langsam, ganz allmählig vorwärts schreiten."

Johanna. Verstehst du wirklich, was die Klugen wollen?
Erklär' es mir; denn ich begreif' es nicht.

Roland. Das wäre schwer, dir solches zu erklären,
Denn sieh', sie wollen, daß das deutsche Land
Ein Ganzes werd' und daß die vierunddreißig
Zerfetzten Theile dennoch fortbestehn —
Das Erste wollen sie aus Freiheitsliebe,
Das Zweite dann aus Furcht vor dem Gesetz,
Das vier und dreißigfach in Deutschland herrscht.

Johanna, (nachsinnend).
Sie wollen einen ganzen Apfel sehn
Und dennoch ihn in vier und dreißig Stücken
Vertheilet wissen? Das sind einz'ge Menschen!

Roland. Sie nennen sich die Constitutionnellen,
Und schaden der Verein'gung Deutschlands mehr,
Als wenn sie absolut monarchisch dächten.

Johanna. Die klugen Leute wollen das Gesetz
Der Fürsten respektiren, das das Recht

Le quadrilatere ABCD, ayant les côtés opposés égaux, est un parallélogramme.

Car les triangles ABC, ADC, ayant les trois côtés égaux chacun à chacun, sont semblables & égaux entr'eux. Donc les angles BAC, DCA, sont égaux, & les côtés AB, CD, sont parallèles. Les angles DAC, BCA, sont aussi égaux, & les côtés AD, BC, sont parallèles. Donc le quadrilatere ABCD est un parallélogramme.

Si les côtés opposés d'un quadrilatere sont égaux, les angles opposés sont égaux.

Car les triangles ABC, ADC, ayant les trois côtés égaux chacun à chacun, sont semblables & égaux entr'eux. Donc l'angle ABC est égal à l'angle ADC. Les angles BAC, DCA, sont égaux, & les angles DAC, BCA, sont aussi égaux. Donc les angles opposés du quadrilatere ABCD sont égaux.

Si les côtés opposés d'un quadrilatere sont égaux, les diagonales se coupent en deux parties égales.

Car les triangles ABC, ADC, ayant les trois côtés égaux chacun à chacun, sont semblables & égaux entr'eux. Donc les angles BAC, DCA, sont égaux, & les côtés AB, CD, sont parallèles. Les angles DAC, BCA, sont aussi égaux, & les côtés AD, BC, sont parallèles. Donc le quadrilatere ABCD est un parallélogramme

ob du den König herausbringſt. Aber nicht wahr, Vater! er iſt nur ein Kegel, wie alle andre Kegel und weiter nichts!

Roland. Der König iſt nur ein gemeiner Kegel
Wie alle andre Kegel, weiter nichts.
Das merk dir wohl, mein Junge! ſag's dem Karl.

Arnold (davon laufend.)
Der König iſt nur ein gemeiner Kegel wie alle andre Kegel! hab' doch Recht!

(Geht ab.)

Johanna. Willſt du nicht einen Augenblick im Saale
Von deiner Arbeit ruh'n!

Roland. Von ganzem Herzen gerne.

Johanna. Verſchließ' aus Vorſicht aber die Papiere.

Roland (ordnet ſeine Manuſcripte und verſchließt ſie).
Gieb Acht, in kurzer Zeit wird's ſo weit kommen,
Daß kein erklärter Deutſcher ſicher iſt
Vor Viſitation in ſeinem Hauſe!

Johanna. Wie aber, wenn man Unterſuchung hielte
Und alle deine Manuſcripte fände?

Roland. Noch heut' will ich mich einzurichten ſuchen,
Daß die Gensdarmen immer kommen mögen,
Wir wollen's gleich beſprechen dort im Saale.

Johanna. Seit Warſchau's Fall erhebt die Willkür ſich
Und wird allmählig immer weiter ſchreiten —

Roland. Und wird im deutſchen Volk die Freiheit fördern.
Weit mehr als alle Freien wirken können,
Wird die Gewalt durch Druck den Geiſt erheben;
Sie wird mit Rieſenſchritten vorwärts ſtürmen,
Bis an den Abgrund, der die ſelbſt verſchlingt.

(Beide gehen ab.)

Saal im fürſtlichen Schloſſe.

Der Fürſt von der einen, die Miniſter Ränk und Arns von der andern Seite. — Ein Page und zwei Kammerdiener entfernen ſich.

Der Fürſt. Bevor Wir zu der heut'gen Sitzung ſchreiten,
Verlang ich nun umſtändlichen Bericht.
Es ſei an euch, mir pünktlich anzudeuten,
Woran es der Regierung noch gebricht;
Was Wir zu thun, die Ordnung herzuſtellen,
Die hier und dort, zu meinem Aerger, wankt.
Und wie Wir die verächtlichen Rebellen,
Durch deren Thätigkeit das Volk erkrankt,
Bei Zeiten bänd'gen.
Es iſt euch erlaubt,
Zu reden mit Bedacht vor Eurem Herrn.
Ihr dürft Uns ſagen was ihr meint und glaubt,
Doch haltet euch vom Volk, wie immer, fern!

Arns (mit tiefer Verbeugung).

Eur' Majeſtät ſind allergnädigſt weiſe.

Ränk (ebenfalls).

Wir neigen uns in Unterthänigkeit.

Arns. Eur' Majeſtät erlauben, daß wir leiſe
Bezeichnen dürfen, was in unſrer Zeit
Vor allen Dingen die Regierung fordert,
Den Geiſt zu dämpfen, der ſich eingeſchlichen
Im Volk und als Empörung mächtig lodert —
Obgleich das Volk zwar noch nicht abgewichen
Von Ordnung und Geſetz — — wir ſehn den Willen
Des Volkes nur, der Neu'rung nachzuhangen,
Wir ſehn des Volkes Neigung ganz im Stillen
Beſchäftigt; ein empörendes Verlangen,
Die Ordnung umzuſtoſſen, ſpricht ſich aus.
Bedroht iſt alle Legitimität,
Bedroht das allerhöchſte Fürſtenhaus;
Bedroht ſogar des Fürſten Majeſtät.

Der Fürſt (zurücktretend)

Entſetzlich! unerhört! — Und Alles rührt
Vom Ausland her. Die elenden Franzoſen

Und Belgier haben Unſer Volk verführt;
Die Polen haben Alles umgeſtoſſen,
Was ſeit Jahrhunderten ſo ſicher ſtand!

Arns. Vollkommen wahr, Eur' Majeſtät! die Zeichen
Des wilden Aufruhrs in Höchſtdero Land
Sind allerdings mit jenem zu vergleichen,
Was in genannten Staaten jüngſt ſich zeigte,
Und was durch Schwachheit, durch Nachgiebigkeit
Der Fürſten nach und nach die Stuf' erreichte,
Der wirklichen Empörung unſrer Zeit.

Der Fürſt. Regierungsfehler waren's — warum dämpfte
Man nicht den Geiſt, eh' er den Thron bekämpfte?

Ränk. Nur Kleinigkeiten aller Art bewirkten
Der Dinge Umſturz, weil ſich die Regierung
Zu ſchwach benahm, des Unheils Keim zu tödten.

Der Fürſt. Was das betrifft, da wiſſen wir ſchon Rath!

Arns. Gewiß, Eur' Majeſtät. Es iſt vonnöthen,
Daß Allerhöchſt Dieſelben ganz den Staat
Repräſentiren; in des Staates Führung
Höchſt Sich, als Fürſt und unumſchränkter Herr,
In aller Strenge zeigen.

Der Fürſt. Die Regierung
Bin ich! Ich bin der Staat!

Arns. Es iſt nicht ſchwer
Die Ordnung zu befeſtigen im Reich.

Der Fürſt. Die Volkskrankheit wird nur ein Fieber ſein,
Und weiter nichts. Daher berief ich euch,
Daß ihr die Mittel nennt, die allgemein
Als wirkſam gelten.

Arns. Feſte Unterdrückung
Des Worts, Beſchränkung der verweg'nen Preſſe
Gilt überall als Radical-Verfahren.
Begünſtigung des Adels, der Nobleſſe
Im Dienſt des Staats —

Der Fürſt (ihn unterbrechend).
Wird ſchon ſeit vielen Jahren
In Unſern Landen pünktlich angewandt.

Ränk. Ausbreitung der geheimen Polizei,
Sorgfältig, überall im ganzen Land' —
Trägt gar zu viel zur guten Ordnung bei.

Der Fürſt. Sind Wir in dieſem Punkt zurückgeblieben
Den Nachbarſtaaten, die ſo muſterhaft
Als Vorbild leuchten?

Arns. Es iſt weit getrieben
In Dero Reich, das Mittel ſteht in Kraft;
Jedoch ſind zwei Millionen wohl zu wenig
Für die Beſoldung. Eure Majeſtät
Erſuchen wir deshalb ganz unterthänig:
Es werde die geringe Summ' erhöht,
Mit Rückſicht auf die drohende Gefahr —

Der Fürſt (raſch).

Ei freilich! auf der Stelle ſoll's geſchehn.
Die Sicherheit des Staats iſt offenbar
Der erſte Zweck; da muß man vorwärts geh'n!
In unſrer Zeit an nöth'gen Mitteln ſparen,
Wär' thöricht, lächerlich. Ein paar Millionen
Verwenden Wir recht gern, Uns zu bewahren
Vor allem Uebel; nebenbei belohnen
Wir allergnädigſt Jeden, der im Fache
Der ſtillen Wachſamkeit ſein Beſtes thut.

Arns. Eur' Majeſtät — ! — die legitime Sache
Vertheidigt jeder Unterthan aufs Blut,
Der ſich gerührt ſieht von ſo hoher Gnade.

Der Fürſt. Und weiter? Was iſt ferner noch zu thun,
Daß Uns der Schwindelgeiſt im Volk nicht ſchade?

Arns. Eur' hochfürſtliche Majeſtät geruh'n
Das Militär beſonders zu beachten.
Der Adel macht allein den Offizier;
Avancement durch Tapferkeit in Schlachten
Verdirbt das Corps. So ſieht man dort und hier
Gemeine Leut', dem Gaſſenvolk entſtammt,
Mit Epaulets ſich in den Adel mengen,
Obwohl die Etiquette ſie verdammt. —
Solch Unkraut müßte man durchaus verdrängen.
Weil das gar ſchwierig iſt, ſo gilt es nun,
Dem jungen Adel neue Bahn zu brechen.
Eur' hochfürſtliche Majeſtät geruh'n
Am aufruhrſücht'gen Volke ſich zu rächen,
Indem Sie dem Nichtadligen durchaus
Das Recht verſagen, Offizier zu werden.
Der Adel ſchützt getreu das Fürſtenhaus,

Und nimmermehr wird er den Staat gefährden.
Iſt rein das Offizier-Corps, dann wird's leicht,
Das Volk zu bänd'gen durch dreſſirte Maſſen.
Der Söldling iſt Maſchin' ; er dient und — ſchweigt,
Und läßt am Beſten ſich am Solde faſſen.
Wird ihm der Sold erhöht, dann ſchießt er heute
Noch ſeinen Bruder todt, im Dienſt des Herrn.
Durch Kleinigkeit gewinnt man ſeine Leute
Und hält durch Bajonets das Unglück fern.

Der Fürſt. So wollen wir den Sold des Heers erhöhn.

Arns. Eur' Majeſtät thun d'ran unendlich wohl.

Der Fürſt. Im Offizier-Corps ſoll Avance geſchehen.
Ein Jeder, der von altem Adel, ſoll
Um einen Grad aus Gnaden avanciren ;
Man läßt zugleich ihn aus dem Regiment
In ein belieb'ges andre überführen,
So daß man bald die Regimenter kennt,
Auf die Wir Uns getroſt verlaſſen können.

(Nachdenkend)

Das geht — — das geht auf ſolche Art gar leicht.
Der Adel läßt vom Pöbel ſo ſich trennen,
Und Unſer Zweck wird um ſo mehr erreicht,
Wenn Wir die Regimenter ganz auflöſen,
In welchen Bürger-Offiziere ſtehn :
Es gilt im Volk dann als Erſparungs-Weſen,
Wiewohl Wir Truppenzahl und Sold erhöh'n.

Arns. Der Diener Eurer Majeſtät bewundert
Den großen Geiſt, der überall ſich zeigt.

Der Fürſt. Wir faſſen und begreifen das Jahrhundert ;
Drum wird der Sieg in jedem Fall Uns leicht. —
Nun weiter, was befördert ſonſt den Gang ?

Ränk. Man muß den Geiſt im Volk auf Ruſſiſch preſſen :
Die ſchärfere Cenſur, der Leſezwang
Werd' als das erſte Mittel nie vergeſſen.

Der Fürſt. Ich dächte, darin wär' genug gethan,
Wenn ſtets vollzogen worden, was befohlen.

Ränk. Es iſt genau geſcheh'n ; jedoch man kann
Nicht oft genug Mandate wiederholen.

Den Lehrſtuhl auch beherrſche die Cenſur,
Die Dorfſchul' und das Kanzelwort nicht minder.
Von Politik verſchwinde jede Spur.
Die Uebungs-Vorſchriften der kleinen Kinder
Bewache die Cenſur mit aller Strenge.

Arns. Die Anzahl der Cenſoren werd' vermehrt,
Mit Rückſicht auf die fremde Büchermenge.

Ränk. Die Einfuhr werde noch durch Mauth erſchwert.

Arns. Zur Einſchränkung des Lehramts muß vor Allen
Das allerſchärfſte Sichrungsmittel dienen.
Dem Kerker ſei ſofort anheimgefallen,
Wer vom Catheder nur durch Blick und Mienen
Dem Zeitgeiſt huldigt, und wer als Student,
Als Demagog, die Majeſtät bedroht —
Zu einer Schulverbindung ſich bekennt:
Den treffe ohne Mild' und Gnad' der Tod.

Ränk. Die Profeſſoren und Doctoren müſſen
Ihr Heft zuvor an uns zur Prüfung ſenden,
Damit wir ihres Vortrags Inhalt wiſſen.
Der ganze Staat ruht in der Lehrer Händen!

Arns. In Uebereinſtimmung mit dieſem muß
Der Hof auch Jünglinge ſtudiren laſſen,
Durch Unterſtützung oder Geld-Zuſchuß,
Mit der Bedingung, redlich aufzupaſſen
Auf Alles, was der Lehrer ſich erlaubt.

Der Fürſt. Das müſſen Jünglinge von Adel ſein.
Es iſt ein großes Uebel überhaupt,
Daß Bürgerſöhne ſich dem Studium weih'n.

Ränk. Das ließe ſich durch ein Geſetz beſchränken,
Wie mancher Staat ein ſolch' Geſetz ſchon übt.

Der Fürſt. Man ſoll noch heut an die Verfügung denken,
Die Unſern Sinn dem Volk zu wiſſen giebt.

Ränk. Sehr wohl, Eur' Majeſtät.

Arns. Es muß zugleich
Durch Abſetzung was möglich iſt geſchehn:
Die Angeſtellten in dem ganzen Reich,
Die etwa auf des Volkes Seite ſtehn,
Die müſſen fort; und lieber heut als morgen.

Der Fürſt. Es iſt an euch, die Liſte zu beſorgen.

Arns. Dann muß auf's Neu ein Circular ergeh'n,
Ein kräftiges, an die Beamten alle,
Daß ſie mit Pünktlichkeit den Dienſt verſehn,
Daß ſie fortan durchaus in keinem Falle
Nachgiebig weichen, daß ſie ſtrenge walten
Durchaus bei jeglicher Gelegenheit;
Daß ſie die Ketten in Bereitſchaft halten
Für Jeden, der ſich regt im Geiſt der Zeit.
Den Eifer anzuſpornen wär' mein Rath,
Den Beſſern Orden, Titel zu verleihen,
Das feſſelt die Beamten mehr am Staat
Und wirkt auf Andre, ſich dem Dienſt zu weihen.

Der Fürſt. Gut. Ein Verzeichniß aller würd'gen Männer
Mög' eingeliefert werden.

(Beſonders zu Arns.)

Ihr, Baron!
Seid Uns bekannt ſeither als Menſchenkenner;
Beſorgt die Liſte derer, die den Lohn
Verdienen, welchen ihr zugleich beſtimmt.

Arns (mit tiefer Verbeugung).

Eur' Majeſtät beſchämen den Getreuen.

Rank. Der Aufruhrfunke, der im Volke glimmt,
Wird bald erlöſcht ſein durch die Dankeszähren
Der Hochbegünſtigten, die das Gefühl
Der Treu in tiefbewegtem Herzen nähren.

Arns. Eur' Majeſtät erreichen Dero Ziel
Durch beiſpielloſe Mild' und Seelengüte.

Der Fürſt. Was können Wir noch etwa ferner thun,
Daß Unſre Weisheit alle Kraft aufbiete!

Arns. Eur' hochfürſtliche Majeſtät geruh'n
Annoch Ein Wort dem Knechte zu geſtatten.

Der Fürſt. Wir gönnen's euch.

Arns. Manch wicht'ges Beiſpiel lehrt;
Es fürchtet Jemand ſich vor einem Schatten
Und in der Nähe wird, juſt umgekehrt,
Der Gegenſtand der Furcht ein brauchbar Ding,
Ja, deſſen Nutz' und Vortheil nicht gering!

Durch Dero Gnade nun beinah verwegen,
Erlaub' ich mir, trotz drohender Gefahr,
Als sei mein Wort gar übel auszulegen,
Noch einen Rath.

Der Fürst (schaut ihn befremdet an.)

Arns (fortfahrend).

Es sind nun sechszehn Jahr',
Seit man das Wort „Verfassung" —

(Der Fürst tritt einige Schritte zurück, unwillig auf beide Minister schauend).

Arns, (nach einer Pause, mit tiefer Verbeugung).

'Majestät,
Verzeih'n in Gnaden —! —

Der Fürst (kurz und bitter).

Ihr dürft weiter sprechen.

Arns. Seit fünfzehn Jahren träumt der Unterthan,
Es gäb' ein Mittel die Gewalt zu brechen.
Man kündigte das Ding „Verfassung" an,
Wie die Propheten vom Messias zeugen;
Und jedes Volk, in edler Dummheit, glaubt:
Wär' dieses Ding „Verfassung" erst sein eigen,
Dann wär' der Fürst auch seines Rechts beraubt;
Die vielgepries'ne „Volksherrschaft" erhebe
Sich mächtig über des Monarchen Haupt;
Der sogenannte Despotismus bebe. —

Nach meinem unmaßgeblichen Ermessen
Giebt's keine fest're Stütze für den Thron,
Kein Mittel, drückender das Volk zu pressen,
Als eben — eine Constitution.

(Der Fürst wird aufmerksamer und tritt wieder um einen Schritt weiter vor).

Arns. Eur' Majestät geruhn es zu versuchen;
Und sieh', laut jubelt bald das ganze Land,
Ja, die Rebellen selbst, die heut noch fluchen,
Sehn wir alsdann dem Throne zugewandt.
Man giebt dem Volk — die Constitution;
Das heißt, ein Ding mit einem solchen Namen.
Das Wort, das Wort allein wirkt Wunder schon;

Es iſt die Kapſel, die den Friedensſaamen
Für lange Zeit umſchließt. — Wir ſtreu'n ihn aus.
Und ſieh', das Volksheil blüht im ganzen Lande!
Befeſtigt ſteht der Thron, das Fürſtenhaus;
Und der Empörer Eifer wird zu Schande!

Der Fürſt. Erklärt euch deutlicher.

Arns. Eur' Majeſtät
Erlauben mir, mich anders auszudrücken.
Da ſchon ſo lang im Volk die Sage geht:
„Die Majeſtät will Dero Reich beglücken
Durch Conſtitution" — ſo iſt's gar leicht,
Durch ſolch ein Ding den Mißmuth zu erſticken,
Wobei die Staatsgewalt durchaus nicht weicht.
Wir geben keine Conſtitution,
Wie ſie die Volksherrſchaft in ſich umſchließt;
Daß hieße: der Monarch entſagt dem Thron,
Und zittert „Proſit" wenn das Volk laut nießt.
— Verzeih'n Eur' Majeſtät! ich red' in Bildern.

Der Fürſt. Fahrt immer fort. Wir hören gern euch zu;
Ihr habt Talent, was fremd Uns war, zu ſchildern.
Durch eure Anſicht ſchützt ihr Unſre Ruh'.

Arns. Wir geben ſtatt der Conſtitution
Ein neu Geſetzbuch, das „Verfaſſung" heißt —
Das Volk beſitzt es gegenwärtig ſchon;
Den Namen nur verlangt der Modegeiſt.
Und über die Vollziehung ſtreng zu walten,
Zu ſtrafen, da wo irgend Jemand fehlt;
Mög' eine Kammer die Berathung halten,
Die ſich das Volk in Gottes Namen wählt.
Die Pöbelkammer bleibt ein Poſſenſpiel,
Worin der Unterthan ſich wohlgefällt,
Und nützt dem dummen Volk fürwahr nicht viel;
Durch die Miniſterkammer eng' beſchränkt,
Die unerſchütterlich, dem Volk zum Hohn,
Zu Unſerm Vortheil jede Sitzung lenkt,
Sich ſtützend auf die — Conſtitution.
Mag immer auch das Volk Subjekte wählen,
Die als Fanatiker im Volk bekannt;
An Reſultat wird's jedem Landtag fehlen:
Denn die Gewalt bleibt in des Fürſten Hand.
Von zehn erwählten freien Deputirten

Bestehn in ihrer Meinung keine drei;
Und wenn sie Anfangs sich zum Einspruch rührten,
Sie fühlen nach und nach sich minder frei.
Die Aussicht auf die allerhöchste Gnade,
Der Traum, durch Orden sich geschmückt zu sehn —
Die Furcht, daß Freisinn Ungunst auf sie lade,
Läßt nimmer ihre Denkungsart bestehn.
Sie satteln um, wie man zu sagen pflegt —
Und Einzelne, die mehr Charakter zeigen,
Vermögen nichts wenn's sich zum Facit regt,
Sie stimmen treu dem Volk — fruchtlos, und — schweigen.

Der Fürst. Ist das die schwarze Constitution,
Vor der die deutschen Fürsten alle beben?

Arns. Sie ist's; durchaus unschädlich jedem Thron,
Und ganz getrost darf man dem Volk sie geben.

Der Fürst. Jedoch, die Preßfreiheit — ist die nicht auch
Zugleich Bedingung? Die darf nicht bestehn!

Arns. Eur' Majestät — ! es ist zwar der Gebrauch,
Am Landtag viel von Preßfreiheit zu schrei'n.
Die Klugheit des Monarchen giebt sie auch —

Der Fürst. Wie? Was? Wir sollten sie dem Volk verleihn,
Die Waffe geben in des Volkes Hand,
Uns Unsers Thron's am Ende zu berauben?

Arns. Verzeih'n Eur' Majestät. Man giebt sie nicht.
Allein das dumme Volk muß immer glauben,
Es habe Preßfreiheit.
„Die Press' ist frei!"
Heiß' etwa der Artikel der Verfassung.
Dann kommen die Bedingungen dabei;
Die Strafen alle, die der Unterlassung
Und Uebertretung folgen, und zuletzt
Besitzt das Volk noch wen'ger als vorhin.
Doch weil die Constitution gesetzt:
„Die Press' ist frei!" vergißt das Volk den Sinn
Und nimmt das Wort und jubelt laut und schreit;
„Die Press' ist frei!" — „Der Bürger-Herzog lebe!"
Indeß im Staate die — Censur gedeiht,
Und im Gefängniß jene Volks-Phantasten,
Die sich ein Wort für's Pöbelvolk erlaubt,
Als Märtyrer bei Brod und Wasser fasten,
Weil die Verfassung sie des Rechts beraubt.

Der Fürst. Wahrhaftig, das gefällt mir! — solch ein Ding
Von Constitution wär' zu bereiten.

Arns. Wenn Dero Volk ein solch Geschenk empfing',
Dann preiset die Geschichte aller Zeiten,
Wie's zwar in jedem Falle schon geschieht,
Die Fürstenmilde Eurer Majestät;
Höchstdero Nam' als Volksbeglücker blüht
In später Nachwelt; Monumente künden
Der Welt, daß Eure Majestät geruhten
Das Volksheil durch Verfassung zu begründen,
Und die Geschichte nennt Höchst Sie: den Guten.

Der Fürst, (majestätisch stolz).
Was die Geschichte anbelangt, belohnen
Wir längst schon Unsern Reichs-Historiographen,
Und lassen ihn sogar im Schlosse wohnen. —
Derselbe wird die Schreier Lügen strafen,
Die neuerdings in Pöbel-Niedrigkeit
Vor andern Fürsten Uns verläumden wollen,
Als folgten Wir dem schnöden Geist der Zeit.
Wenn Wir, ohn' Unserm Fürstenruhm zu schaden,
Dem Volk ein neu' Gesetzbuch geben können;
Je nun, so wollen Wir von Gottes Gnaden
Den Unterthanen gern die Freude gönnen,
Zu glauben, daß es die Verfassung sei,
Was Wir dem Reich' aus Gunst und Gnaden schenken.

Rank. Eur' Majestät erhöhn Höchst Sich dabei,
Und nimmer wird's Höchstdero Nachruhm kränken.

Der Fürst, (plötzlich nachdenkend).
Jedoch, man spricht und sagt: die Advokaten,
Die Rechtsgelehrten wären überall
Dem Volk getreu, zum Untergang der Staaten —
Der Fürsten, mein' ich; und in solchem Fall
Ists höchst nothwendig, daß kein Advokat
Beim Landtag jemals Sitz und Stimme hat.
— Hm, das Naturrecht und das Völkerrecht,
So sagt man Uns, sei höchst infam geschrieben;
Die Pöbelphras': „das menschliche Geschlecht"
Sei in den Juris-Acten stehn geblieben,
Und alle Rechtsgelehrten glauben dran.
Das ists, warum ich keinem Advokaten

Die Landtags-Fähigkeit gestatten kann —
Es werd' in Unsrer Sitzung heut' berathen.

Ránk. Am Landtag darf kein Advokat erscheinen,
Das muß durch ein Gesetz verboten werden.

Arns. In jedem Fall! natürlich! wir vereinen
In sogenannter Constitution
Das allerdrückendste Gesetz auf Erden,
Und weichen keinen Finger breit davon.

Der Fürst. So wollen Wir's. Es werd' dem Volk verkündet:
„Wir präsidiren selbst im Staatsrath heut."
Es ist ein Wort, das großen Anklang findet.
(Er schaut sich um.)
Der Adjutant — die Pagen. — Das Geleit! —

(Ránk eilt an den Haupt-Eingang. — Der Hintergrund füllt sich mit Hofgesindel.)

Der Fürst, (zu Arns).

Noch Eins. — Gesetzt den Fall, daß Wir geruhten,
Dem Volke die Verfassung zu verleih'n;
Das Volk erhöbe sich, Uns zuzumuthen,
Wir sollten etwa — Bürgerkönig sein,
Und der Verfassung treu, des Volkes Willen
Vollziehn? — Was dann?

Arns. Eur' Majestät erfüllen
In keinem Fall, was wir dem Volk' versprechen,
Das ist natürlich. — Setzen wir den Fall,
Das Volk beginnt des Fürsten Recht zu brechen
Durch Preßvergeh'n, wie solches überall
In unsrer Zeit beliebte Mode ward —

Der Fürst. Was dann?

Arns. Tant mieux! Glück zu! wenn das geschieht.
Die Macht der Monarchie vollstreckt dann hart
Und strenge das Gesetz; voll Eifer glüht
Alsdann der Söldling für des Fürsten Ehre;
Die Preßfreiheit versinkt — versiegelt bleibt
Die Presse, und mit klirrendem Gewehre
Bewacht der Söldling den, der liest und schreibt.
Empört das Volk sich ferner noch, durch Lesen,
Dann wird das Land in Kriegszustand erklärt,
Und die Gewalt treibt ihr erwünschtes Wesen

So lang als jene Pöbelkrankheit währt.
Vor's Kriegsgericht wird alſobald geladen
Der Majeſtätsverbrecher, wer's auch iſt.
Und durch den Urtheilsſpruch von Gottes Gnaden
Erſchießt man ihn in möglichſt kurzer Friſt.

Der Fürſt. Bon! bon! Wir geben Conſtitution,
Denn nur durch ſie kann ein Monarch regieren,
Das ſeh' ich ein; ſie ſtützt den Fürſtenthron.
Wir wollen Unſer Volk — durch Worte führen.

Ränk (neben ihm ein Cabinets-Secretär mit Dokumenten.)
Eur' Majeſtät verzeih'n — Die Unterſchrift
Für Jean Baptiſt Rubin —

(Der Cabinets-Secretär begleitet den Fürſten an einen Tiſch.)

Der Fürſt (unterſchreibt ein Dokument.)
(Zu Arns.)
Nach aufgehob'nem Saatsrath ſend' Ich Euch
Zum Ruſſiſchen Geſandten; er mög' wiſſen,
Daß auch die Ordnung herrſcht in meinem Reich.
Laßt nebenbei ein Wort von Warſchau fließen,
Zum Ruhm der höchſten Legitimität.

(Arns verbeugt ſich unterthänigſt.)

(Ein Hof-Laquai bringt dem Adjutanten eine Meldung.)

Der Adjutant (zum Fürſten.)
Die Frau Reichsgräfin Reich mit Dero Kindern
Erſuchen höflichſt Eure Majeſtät —

Der Fürſt (raſch.) Gleich, gleich.
(Zu den Miniſtern.)
Es ſoll Euch nichts im Staatsrath hindern.
Wir werden mächtig Uns als Fürſt beweiſen
In Allem, trotz dem Kaiſer aller Reuſſen!

(Er geht ab in Begleitung des Gefolges.)

Zweiter Aufzug.

Personen:

Doctor Roland, Advokat.
Banner, Candidat des Rechts.
Werner, Rechtspraktikant.
Frisch, Wirth zum rothen Hut.
Walter, Kaufmann.
Spelt, Oekonom.
Block, Metzger.
Kraft, Lohgerber.
Martin Ulrich Deutsch.
Obrist Wichowski,
Spuhl, Fabrikant.
Tück, Vertrauter der Polizei.
Mehrere Bürger.
Ein Kellner.

Gasthof zum rothen Hut.

Mehrere Bürger an verschiedenen Tischen bei Bier und Wein. — Spuhl und Tück rechts im Vorgrunde in Zeitungen vertieft. Frisch und ein Kellner bedienen die Gäste nach jedem besondern Ruf. — Block tritt ein.

Block. Guten Abend, beisammen.

Frisch. Guten Abend, Nachbar Block.

Block. Einen Krug Bier und's „Vaterland.“

Frisch. 's Bier könnt Ihr haben, aber's Vaterland nicht. 's Vaterland ist verboten bei fünf Thaler Strafe.

Block. Wa — was? — 's Vaterland verboten? Verboten bei fünf Thaler Strafe? So fahr' das Donnerwetter in die Krone!

Vorgeſtern verbietet man uns, keinen Polen gaſtfreundlich aufzunehmen; man verbietet den Polen durch unſre Stadt zu ziehen! der Advocat Walz ſitzt im Arreſt, weil ein Schurke ihn angeklagt hat, er ſei Mitarbeiter einer patriotiſchen Zeitung; vor acht Tagen wurden ſechs junge Leute zum Polizei-Director geladen, weil ſie im „alten Feldherrn“ applaudirt und Kosczisko herausgerufen haben! — der alte Deutſche ſitzt im Bürgergehorſam, weil er beim Bierkrug gerufen hat: „Es leben die Polen!“ — und heute, daß das Donnerwetter in die Krone fahre! — heute verbietet man uns das Vaterland!

(Werner, Spelt und Walter treten ein.)

Werner (der die letzten Worte gehört hat.)

Was? Das Vaterland verboten? Bier, Herr Friſch!

Spelt und Walter, (zugleich.)

Verboten? Das Vaterland verboten? Bier, Herr Friſch! Bier!

Werner. Da haben wir's! Das ſind die Früchte der Ruſſichen Note, welche die Geſandten des Nikolaus Morbus an die ſämmtlichen deutſchen Höfe und Winkelhöfe übergeben haben. Bald werden wir Ruſſiſch und Kirgiſiſch lernen müſſen, wenn wir jemals angeſtellt werden wollen in Deutſchland!

Block (lacht.)

Ha, ha ha! In Deutſchland angeſtellt werden! angeſtellt werden in Deutſchland! Ja, da habt Ihr gute Ausſichten, Herr Werner! Ha! ha ha! Leute, die deutſch ſprechen, wie Ihr! ſind in jedem Fall beſtens empfohlen, wenn es zur Anſtellung kommt. Und Ihr wollt in Deutſchland angeſtellt werden? Das will ſagen im Monde! nicht wahr? Denn ich wüßte nicht, wo's ſonſt ein Deutſchland gäbe, oder ein deutſches Vaterland! Wir dürfen ja nicht 'mal eine Zeitung haben, die den Gedanken ausſpricht von einem deutſchen Vaterlande. Noch einen Krug Bier, Herr Friſch!

Walter. Ne, iſt's wahr? Iſt das Vaterland wirklich auch bei uns verboten, wie in Preuſſen und Oeſterreich?

Block. Wollt Ihr mir nicht glauben, Herr Walter, ſo fordert es vom Herrn Friſch, und Ihr werdet Euch überzeugen, daß es verboten iſt, bei fünf Thaler Strafe, — Preuſſiſch Courant — verſteht Ihr mich — Preuſſiſch Courant! — Daß das Donnerwetter in die Krone fahre!

Spelt. Bei fünf Thaler Strafe?

Friſch (bringt Bier.)

Ja, Herr Spelt! — wer es öffentlich auflegt in ſeiner Wirthſchaft, zahle fünf Thaler Strafe, und das von Rechts wegen! und alle

Gensdarmen und Polizei-Soldaten müſſen ſich jetzt mit der Literatur beſchäftigen, amtshalber.

Spelt (zieht ſeine Schreibtafel heraus und legt eine Preuſſiſche Banknote auf den Tiſch.)

Da, Herr Friſch! — da liegen fünf Thaler, eine lumpige Preuſſiſche Banknote! legt nun das Vaterland daneben! Heute will ich's wenigſtens noch leſen. Bin extra deßhalb hereingeritten von meinem Gut, wie gewöhnlich, um es mir zu holen. Auf der Poſt werde ich es alſo wohl nicht mehr bekommen. Aber leſen will ich's noch. Her damit, Herr Friſch! und Bier! Bier!

Friſch (nimmt die Zeitung aus der Taſche.)

Da, Herr Spelt! da iſt das Vaterland und da ſind Eure fünf Thaler. Wenn die Strafe bezahlt werden ſoll, daß ich Euch die Zeitung heut' noch gegeben habe, ſo zahl' ich ſie. Aufgelegt hab' ich ſie übrigens nicht.

Werner. Seid daher auch nicht ſtrafbar.

Friſch. O ho! was das anbelangen thut, da würde man nicht erſt lange fragen! Von Recht iſt bei uns nicht die Rede; nur von Geſetz! — die neue Ruſſiſche Mode, die Willkür iſt bei uns eingeführt und die Gewalt feiert ihr Regierungs-Jubiläum! Ha, ha, ha!

Spelt. Die fünf Thaler nehm' ich nicht zurück. Gebt ſie dem Polen-Comite, und damit Punktum. (Setzt ſich und lieſt.)

Friſch. Auch gut! da iſt gleich unſer Herr Walter, ehrenwerthes Mitglied vom Polen-Comite. — Wollt Ihr ſo gut ſein, Herr Walter, und die fünf Thaler in die Caſſe beſorgen?

Walter. Herzlich gerne. Und deutſchen Dank an den Geber, im Namen aller unglücklichen Polen.

(Er ſteckt die Banknote zu ſich.)

Werner. Ueber ein Kleines, und alle deutſch-patriotiſchen Zeitungen werden in den deutſchen Bundesſtaaten verboten ſein!

Block. Ein Wunder, daß man ſie nicht längſt ſchon verboten hat. Herr Friſch! die deutſche Tribüne! und Bier!

Walter. Die Herren von Gottes Gnaden werden ſchon nach und nach Muth bekommen. Seit zwei Monaten, ſeit Warſchau gefallen iſt, wächſt ihnen der Kamm wieder. Bald werden wir deutlicher ſehen, woran wir ſind. In ganz Deutſchland wird die Knute regieren, und wir werden uns von Spionen umlagert ſehen, wie die Polen unter Conſtantin in Warſchau.

Spuhl, (der seither zugehört hat.)

Ba, ba, ba! So weit wird's bei uns nicht kommen! Das ist unnöthige Furcht. So lange unsre guten Fürsten noch regieren, dürfen wir getrost sein. Ueberall herrscht Milde und Gnade. — Unsere Fürsten sind volksfreundlich und seelengut und bieten Alles auf, das Wohl der Unterthanen zu befördern, durch strenge Gesetzgebung und Maaßregeln aller Art.

Werner. Unterthanen? Das Wohl der Unterthanen? Wir kennen keine Unterthanen. Es giebt keine Unterthanen deutscher Fürsten. Bürger, Bürger — freie Bürger giebt es nur! und jeder Fürst ist Mensch, oder sollte es wenigstens sein, was aber leider selten der Fall ist.

Block (leise zu Werner.)

Laßt doch den Geld-Aristokraten! wer wird einen Mohren weiß waschen wollen!

Werner. Das Wort Unterthan ist ein Schimpf, und wer sich so nennen läßt, unterschreibt sich als willenloser Sklave.

Spuhl. Hm, ja, das sind so neumodische, französisch neumodische Ansichten. Wenn sich der Unterthan bei solcher neuen Mode besser befindet, habe nichts dawider; wenn die Geschäfte besser gehen, wenn der Absatz —

Werner (rasch.)

Was Absatz! was Absatz! das ist ein schlechter Bürger, der immer nur an sich selbst, an seine Geschäfte und an seinen Absatz denkt, mag es im Vaterlande stehen wie es will; mag die Ehre seiner Nation verloren sein!

(leise zu Block.)

Dem Kerl möchte ich gleich einen Absatz in die Zähne stoßen. (laut.) Herr Frisch! Bier!

Walter. Die Ehre steht nicht auf dem Cours-Zettel — Herr Werner! und die Börse braucht kein Vaterland!

Werner. Freilich nicht! — das Ehrgefühl, insofern es das National-Gefühl umschließt, ist Contrebande wie die Vaterlandsliebe.

Spuhl. Hm, ja! Vaterlandsliebe — Nationalgefühl! — das sind alles recht schöne Worte.

Werner (heftig.)

Worte? Ja freilich sind's nur Worte für denjenigen, dessen Groschenherz keiner Empfindung für Volk und Vaterland fähig ist — dessen Denkmaschine diese Begriffe nicht ausspinnt.

Spuhl (geht an den Tiſch und trinkt.)

Block (zu Werner.)

Ich bitt' Euch! laßt doch das hagere Fabrikweſen! wer wird ſich ärgern über den Ochſen, der keinen Sinn hat für den Geſang der Nachtigal, und der in den Geſang der Lerche hineinbrüllt.

Spelt (aufſpringend, während er immer noch in die Zeitung ſchaut.)

Ein paar Flaſchen Rüdesheimer, Herr Friſch! Rüdesheimer her! — Deutſchland! Das Vaterland! Auf Deutſchlands Wiederherſtellung wollen wir anſtoßen! — Das nenn' ich deutſch geſprochen! Das iſt jedem ächten Deutſchen aus der Seele geſprochen! Hört nur, wie unſre Volksſache da wieder angepackt iſt! Der Artikel iſt gar lang! hier nur eine Stelle — Deutſchland — da iſt's. Soll ich vorleſen?

Walter. Ei freilich, freilich — vorleſen!

Block. Und wenn ſich derweil ein Spion zeigen thut, dem ſtoßen wir den Abſatz in's Geſicht! nicht wahr Herr Werner?

Werner. Den Abſatz in's Geſicht daß er ſeine Kinnlade nicht mehr zum Rapportiren bewegen kann!

Walter. Nun ſtille, meine Herren! unſer Oeconom wird vorleſen.

Spelt (lieſt.)

„Deutſchland — ein Land, welches durch ſeine Lage, in Mitten Europas, begünſtigt, durch Clima und Produkte von Natur zur höchſten Blüthe beſtimmt, durch den National-Charakter ſeiner Bewohner, deren Fleiß und Biederkeit, deren Ernſt und Redlichkeit allen europäiſchen Völkern zum Muſter, ja deren unwandelbare Treue ſprichwörtlich anerkannt worden: Deutſchland, das ſegenreiche, ſittlich blühende Deutſchland, bewohnt von mehr als dreißig Millionen freiheitswürdiger Menſchen, ward ausgeſtrichen aus dem Bunde der Völker, in acht und dreißig Theile zerſtückelt und zerriſſen. Der Name Deutſchland verſchwand aus der Reihe der europäiſchen Staaten, wie aus den Annalen der Ehre und des Ruhmes; und ſtatt deſſen füllen die Geſchlechtsregiſter der vier und dreißig volksfeindlichen Familien die Maculaturbogen einer fluchbeladenen Geſchichte."

Mehrere (lautjubelnd.) Bravo! bravo! das iſt deutſch!

Block. Mögen unſre Vierunddreißig die Maculaturbogen der ſchnöden Geſchichte bald zum Einpacken gebrauchen!

Werner „Bravo, Meiſter Block! Die Maculaturbogen der Geſchichte" —! Das iſt gut. Darin läßt ſich was einpacken!

Walter. Bravo! aber nun stille. Weiter, Oeconom! weiter!

Spelt (liest.)

„— Statt dessen füllen die Geschlechtsregister der vier und dreißig volksfeindlichen Familien die Maculaturbogen einer fluchbeladenen Geschichte. Der Name Deutschland ist zum Spott geworden; denn er bezeichnet die Schande des deutschen Volkes, in sklavischer Herabwürdigung um vierunddreißig Throne dahingesunken. Der Gedanke an ein deutsches Vaterland ist Frevel, wenn er sich ausspricht in deutschem Herzen; die Treue am Volke, des Deutschen edelstes Gefühl für Wahrheit, Recht und Ehre, ist Hochverrath vor den Selbstherrschern von Gottes Gnaden, und jede Regung zur Freiheit des deutschen Volkes, zur Wiederherstellung des deutschen Vaterlandes führt den Deutschen in den Kerker, oder in die freudenlose Oede der Verbannung."

Block. Bei Gott! das ist schön, aber — schauderhaft.

Spelt, (fortfahrend.)

„Nationen erliegen in ihrem Blute, nach beispiellosem Rechtskampfe um ihre zertretene Freiheit, um ihr gebrochenes Recht, um ihre gemordete Ehre —— und das blutgetränkte Monument ihres unsterblichen Ruhmes wird zum Schandpfahl, zum Pranger des gefesselten deutschen Volkes, das thatlos dem Morden zuschaut, selbst aber im Elend der Sklaverei die sittliche Kraft umschließt, in ganz Europa das Recht aller Völker zu stützen und zu schützen, die Ehre aller Völker zu sichern vor dem tückischen Angriff des asiatischen Absolutismus! —— Diese sittliche Kraft umschließt das deutsche Volk, sobald es dasteht als Volk, selbstständig und frei, eine unüberwindliche Macht im Kampfe der Freiheit wider entehrende Willkür. Die Schmach des Jahrhunderts zu rächen, die verjährte Schande zu sühnen und zu tilgen: Europa zu retten aus den räuberischen Klauen des diplomatischen Ungeheuers, das ist der erhabne Beruf des edlen, biedern deutschen Volkes! Dahin deutet die Lage des deutschen Vaterlandes, die Stimme der Natur im Volksthum des Deutschen, dessen lauteres Gefühl für Recht und Ehre sich empört wider jede Schmach, wo wir es finden in deutscher Brust, so weit die deutsche Zunge klingt!"

Alle (außer Spuhl und Tück.) Bravo! bravo! bravo!

Walter. Weiter! nur immer noch weiter!

Spelt, (fortfahrend.)

„—— So weit die deutsche Zunge klingt. Das Selbstbewußtsein des Deutschen ist erwacht. —— Der Deutsche fühlt in entschlossener Erbitterung die Schande seiner Thatlosigkeit, am Grabe einer schmachvoll ermordeten Nation.

Block (wischt sich die Thränen aus den Augen.)
Schön! — schön! — aber — gräßlich.

Werner. Die Polen sollen leben! die Polen sollen gerächt werden!,

Block. Ja, bei Gott! sie sollen gerächt werden! — aber weiter, Herr Spelt! immer weiter!

Spelt (fortfahrend.)

„Das alte Beispiel vom Bündel Reiser, das leicht zu brechen ist, sobald man die Zweige einzeln vor's Knie nimmt, das aber einen festen Stamm bildet, sobald es verbunden bleibt als ein Ganzes —— ist dem Deutschen zu Herzen gegangen bei dem Anblick der Zerrissenheit seines Vaterlandes, der Zerstückelung seines Volkes. Er fühlt den Drang, sich zu vereinen mit dem entfremdeten Deutschen, dessen Grenzstein ein anderes Wappen, dessen Land einen andern Namen trägt, dessen Volk einem andern Fürsten fröhnt, während die Herzen der gebeugten Deutschen in Einer Gluth, in Einer Empfindung schlagen, in der Alles aufopfernden Liebe zum deutschen Vaterlande !"

Alle (ausser den beiden Bezeichneten.) Bravo! bravo!

Mehrere. Deutschland soll wieder Deutschland werden ! das deutsche Volk soll auferstehen!

Block. Wein her! Nachbar Frisch! alten Rheinwein! drei Flaschen.

Frisch. Gleich ! gleich bringe ich sechs Flaschen, drei als Deutscher neben Euch. Das verbotene Vaterland soll gefeiert werden ; just heute, da wir uns davon trennen sollen.

Werner. Sollen — uns davon trennen sollen ! — aber ob wir uns auch davon trennen werden ? Das wird noch die Frage sein.

Spelt. So, lieben Leute ! jetzt haben wir vorläufig genug vernommen. Jeder lese den Artikel für sich, und — nehme ihn zu Herzen, und vereine sich mit dem Deutschen im Nachbarstaate ; daß sich ein Deutschland bilde, wie's Noth thut. — Wir wollen die Grenzsteine umstoßen — und darauf wollen wir anstoßen, die Grenzsteine innerhalb Deutschland werden umgestoßen ! (Er nimmt sein Glas.)
Es gilt das vereinte Deutschland — das deutsche Vaterland !

Alle (außer jenen Beiden, nehmen ihr Glas.)
Deutschland ! das Vaterland ! Hurrah, hoch !

Spuhl (zu Tück.) Wollen Sie nicht mit in's gold'ne Kalb gehen, Herr Tück ! wollen doch auch auf die Gesundheit unsers allergnädigsten Fürsten trinken.

Tück [verlegen.] Ich — ins gold'ne Kalb ? in die Harmonie ? verzeihen Sie, Herr Spuhl ! war noch nie in der Harmonie, danke Ihnen verbindlichst.

Spuhl. Sie kennen aber doch mehrere Herren von der Regierung, so viel ich weiß. Man sagt, Sie werden ehestens angestellt werden ?

Tück (wie oben.) Ich — angestellt — angestellt werden ? Verzeihen Sie, Herr Spuhl ! ich kenne keine Herrn von der Regierung ; ich nicht.

Spuhl. Hm, — ich meine doch — nichts für ungut, Herr Tück. Da werd' ich allein in die Harmonie gehn. Gute Nacht indeſſen — empfehle mich Ihnen. (ab)

Tück. Gute Nacht, Herr Spuhl! wünſch' gute Unterhaltung, angenehme Ruh!

Walter. Mögen ſie immerhin die deutſchen Zeitungen verbieten, die Herren von Gottes Gnaden! — das bringt uns nur um ſo eher vorwärts. Den deutſchen Sinn ſollen ſie ſchon ſtehn laſſen; davor iſt mir nicht bange.

Block. Bin begierig, was ſie noch für Anſtalten erſinnen werden, das deutſche Volk in's Joch zu ſpannen oder es darin feſtzuhalten — denn es ſteckt leider tief genug drinn!

Friſch. Paßt man auf! wir werden noch ſchöne Dinge erleben! Es wird noch ſo weit kommen, daß keine drei Bürger vertraut miteinander ſprechen dürfen, daß die Eſelsohren der geheimen Polizei ſich in die Theegeſellſchaften der Frauen drängen. — Iſt doch ſchon jetzt verboten, zu Fünfen auf der Straße zu gehen!

Walter. Es wird noch manches dergleichen dekretirt werden; aber ich bleibe dabei: Alles wird ſein Gutes haben! — Alle ehrloſen Maaßregeln, alle Gewaltſchritte werden nur die Sache des Volkes beförderen; dem Volke wird nach und nach ein Licht aufgehen.

Spelt. Und es wird eine Zeit kommen, in welcher die Spione der geheimen Polizei zur Verzierung der Laternenpfähle dienen —

(Tück nießt.)

Werner. Proſit, Herr Tück!

Mehrere. Proſit! — Proſit Herr Tück!

Tück (nicht ohne Verlegenheit.) Danke, danke ſchönſtens meine Herren.

Werner. Aber was Teufel, Herr Tück! Wo iſt Ihr Glas? Sie haben ja kein Glas! Sie haben ja nicht mit angeſtoßen auf das deutſche Vaterland!

Tück. Bitte, bitte recht ſehr, Herr Rechts-Praktikant! ſind gar zu gütig; miſche mich nicht gerne zudringlich in die Geſellſchaft.

Werner. Ei was, da iſt nicht von Zudringlichkeit die Rede! Wo auf Deutſchlands Wiederherſtellung angeſtoßen wird, darf jeder ehrliche Deutſche herzutreten, das verſteht ſich von ſelbſt! (Er reicht ihm das Glas.)

Sie haben verſäumt auf das deutſche Vaterland zu trinken; ſo wollen wir denn anſtoſſen auf den Tod der Verräther groß und klein! auf den Untergang der gekrönten Feinde des Volkes, welche ſich der Spionage bedienen in legitimer Aengſtlichkeit, und auf den Galgentod der elenden Wichte, welche ſich brauchen laſſen als Spione, zum Hochverrath am Volke!

Tück (zitternd). Ja, ja, auf den Galgen — Galgentod der — elenden — Wichte.

Werner. Die ſchon vor Angſt zittern, wenn ein Deutſcher ihnen ſcharf ins Auge blickt. An den Laternenpfahl mit ſolchem Geſindel!

Mehrere. An den Laternenpfahl mit ſolchen Schurken!

Block (zu Walter leiſe, auf Tück deutend).

Der verſchluckt's mit dem Wein. Er möge morgen früh umſtändlich Bericht abſtatten.

(Roland, Kraft und mehrere Bürger treten ein, mit ihnen ein Pole).

Die Eintretenden. Guten Abend, ihr Herren.

Kraft. Hier bringen wir einen Polen, der ſo eben angekommen iſt, an Doctor Roland rekommandirt.

Alle (auſſer Tück). Ein Pole! ein Pole! das iſt brav! willkommen! willkommen!

Roland (den Polen vorſtellend). Der Obriſt Wichowſki, meine Herren!

Der Pole. Guten Abend, meine Herren!

(Alle drängen ſich um ihn und bewillkommnen ihn herzlich).

Block (trocknet ſich die Augen). Bei meiner Ehr'! wenn ich einen Polen ans Herz drücke, da tritt mir das Waſſer in die Augen.

Walter. Mir geht's auch ſo. Es iſt als ob der Schmerz der ganzen Menſchheit durch mein Herz fahre.

Werner (reicht dem Polen ein Glas). Willkommen im rothen Hut! Herr Obriſt! — auf Polens Wiederherſtellung! auf die Rache an den Mördern der polniſchen Nation!

Der Pole (nimmt das Glas). Dank — Dank im Namen aller Polen, zur Ehre der deutſchen Nation!

Alle. Die Polen ſollen leben, Hurrah, hoch!

Walter. Aber unſer Pole hat wohl noch nicht zu Nacht gegeſſen? Herr Friſch! aufgetiſcht! geſchwind ein Nachteſſen für ein Dutzend Gäſte.

Friſch. Auf der Stelle; — werde im Saal' da drüben anrichten laſſen. Gleich meine Herren.

(Eilt ab.)

Der Pole. Ich danke, danke! habe im letzten Dorfe ſchon zu Nacht gegeſſen und eben erſt beim Doctor Roland getrunken. Herzlichen Dank! für mich kein Nachteſſen.

Walter. Ohne Umſtände, ohne Complimente. Wir ſind, hier im rothen Hut, wo keine Ceremonien gelten. Sie ſetzen ſich mit uns zu Tiſch und können genießen nach Belieben.

Der Pole. Auf Ehrenwort — habe ſchon mehr als zuviel gegeſſen und getrunken. Seit ich die deutſche Grenze berührte; ſeit ich aus Preußland gekommen, habe ich nichts gethan, als gegeſſen und getrunken, und bin erſtaunt über die Theilnahme und Menſchenliebe der Deutſchen. Wir Polen haben nicht gekannt früher die deutſche Nation; wir haben nur gekannt Preuſſen und Auſtriker, wie ſie bei uns ſind geweſen in Polen. Wir haben nicht gewußt, daß es andere Nation, deutſche Nation gäbe. Aber nun kennen wir die deutſche Nation. Mein Gott! wie iſt es dem Polen in Deutſchland ſo troſtreich; ich kann nicht ſagen, wie unſer Herz in Deutſchland ſchlägt! Meine Herren! aller Polen Dank an die deutſche Nation! Unſern Dank, der das Herz bewegt, der keine Worte kennt, nicht deutſche, nicht polniſche! — Deutſches Volk ſoll leben!

(Er trinkt.)

Roland (des Polen Hand faſſend).

Es giebt auf Erden keine Sprache mehr,
Den Schmerz des wunden Herzens auszudrücken,
Das Völkernoth und Völkerelend fühlt.
Die wunden Herzen aber kennen ſich,
Und ſie verſtehn ſich leicht durch ihre Schläge,
In Menſchenlieb' und in Deſpotenhaß.

(Tück nimmt ſeinen Hut und will ſich entfernen.)

Werner. Wollen ſie uns ſchon verlaſſen, Herr Tück?

Tück (fährt erſchrocken zuſammen). Leider muß ich ſchon fort — bedaure recht, daß ich —

Werner. Geniren ſie ſich durchaus nicht. Im rothen Hut iſt man ungenirt, ganz ungenirt.

Tück. Wünsche allerseits wohl zu schlafen.

(geht ab.)

Werner. Gute Nacht, Herr Tück! (für sich.) Kommen sie wohl nach Hause. Nehmen sie sich in Acht, daß sie keine Prügel kriegen, wie neulich Abends.

Walter. Gut, daß der Lump fort ist.

Block. Er muß eiligst berichten, daß ein Pole im rothen Hut ist. Sehr natürlich, daß er sich auf die Beine macht.

Werner (zum Polen). Ja, ja, Herr Obrist! Wir haben hier geheime Polizei, trotz den Polen unter Constantin. Der Schurke, der so eben weg schleicht, ist ein nobles Exemplar der europäisch-legitimen Ausgabe. Seine Lebensgeschichte ist sehr kurz zu erzählen, wie die Lebensgeschichte aller seines Gleichen. Er war ein Lump und blieb ein Lump und dient der Regierung als ein Lump.

Block. Und wird als Lump wahrscheinlich bald öffentlich im Staatsdienst ernannt werden.

Spelt. Oeffenklich angestellt werden wird er wenigstens, wenn nicht im Staatsdienst, doch an den Pranger!

(Deutsch tritt ein.)

Mehrere (zugleich.) Holla! der alte Deutsch ist wieder da.

Block (drückt ihm die Hand). Willkommen im rothen Hut! Ihr seid wieder frei? Wahrscheinlich kommt ihr so eben aus dem Loch?

Deutsch. Ich komme wie Freund Roller in Schillers „Räuber" sagt: „direkte vom Galgen!" das heißt in Ermanglung eines Galgens, direkte vom sogenannten Bürgergehorsam — Bürgergehorsam! merkt euch das Wort wohl! und wenn ihr das Wort nicht verstehtt, und fragt: was ist das, Bürgergehorsam? so antwortet der alte Deutsch aus Erfahrung: der Bürgergehorsam ist ein ganz infames Loch, worin man sich nicht rühren kann, unter den Rathsherren, daß heißt unter dem Rathssaale, worin die Rathsherren ihre Sitzung halten.

Walter (führt ihn zum Polen). Hier, Herr Obrist, ist ein alter Deutscher, Namens Deutsch, der drei Tage im sogenannten Bürgergehorsam sitzen mußte, weil er die Polen hoch leben ließ; er that es aber am unrechten Orte; im Gasthof zum goldenen Kalbe, in Gegenwart der Honoratioren unserer Stadt.

Der Pole (dem Alten die Hand drückend). Also auch für die Polen im Gefängniß gesessen — mit grauem Haar!

Deutsch. Wie! ein Pole? Ein Pole! ein Pole! (umarmt ihn) Da will ich gerne gleich wieder in den engen Bürgergehorsam — hab' ich doch einen Polen ans Herz drücken können; an dieses alte Menschenherz! — Warum haben sie mich ins Loch gesteckt? Weil dies alte Herz noch glüht, weil ich gerufen habe: „Es leben die Polen! vivat hoch!" Gut! mögen sie mich gleich wieder einstecken; ich bleib dabei und ruf es nochmal und abermal: „Es leben die Polen! vivat hoch!" denn dies alte Herz glüht wie zuvor.

Alle. Der alte Deutsch soll leben! hoch! vivat hoch! die Polen sollen leben!

Deutsch. Aber, ich hab' seit drei Tagen keinen Wein gesehen. Herr Frisch! einen Schoppen — ihr wißt schon.

Block. Da, alter Deutsch, trinkt nur erst aus meinem Glase.

Deutsch (nimmt das Glas). Nun denn! — Es — es leben die Polen! und — Gott straf' mich — es lebe die Republik!! morgen wieder ins Loch! mein't wegen!

Roland. Bravo! Vater Deutsch! — Es lebe die Republik!

Mehrere. Es lebe die Republik!

(Banner tritt ein.)

Banner (sich umschauend). Ein Pole hier? Man sagt es mir so eben.

Walter. Willkommen Banner! das ist schön, daß ihr euch einmal sehen laßt. Ihr lebt als Misanthrop in eurer Studirstube!

Banner. Meine Studirstube habe ich zugeschlossen, seit ich eingesehen, daß der Deutsche durch das ewige Studiren zum Sklaven geworden ist. Ich stimme jetzt mit Börne: Man soll die Bibliotheken verbrennen und sich mehr Bewegung machen; mehr Mouvement!! — Ei! da ist ja der Pole! Gott grüß' euch! seid willkommen!

(Er eilt auf den Polen zu und umarmt ihn.)

Ewige Schande, daß wir Deutsche den Polen nicht in Polen die Hand geboten! — als es noch Zeit war.

Der Pole (zu Roland leise). Wer ist der junge Mann?

Roland. Ein Candidat des Rechts, der einige Jahre im Kerker zugebracht hat, wie so viele.

Der Pole. O wie rührt uns in Deutschland das deutsche Herz! Deutschland nährt in uns die Hoffnung, daß Polen einst wieder Polen werden wird, daß alle Schmach wird gerächt werden, die wir verübt sehn an unserm Vaterland, unglückliches! — O es ist trostreich, als Pole zu athmen in Deutschland, wieder aufzuathmen im Glauben an die Menschlichkeit! Aber, ohne Deutschland wird auch Polen verloren sein. Keine Macht auf Erden kann retten unser Polen, ausser deutsches Volk — deutsches Volk, wie wir es jetzt kennen, wie wir es nicht gekannt haben früher — — deutsches Volk darf morgen auftreten und sprechen: „Polen soll sein!“ und Polen — wird sein; denn der Despotismus wird haben keine Mittel, zu trotzen dem Willen deutschen Volkes!

Spelt. Viel edles Vertrauen! viel Ehre für die Deutschen; aber leider giebt es noch kein deutsches Volk. Unsre Kraft ist zersplittert, indem die Volksstämme getrennt sind — das ist das alte Elend.

Der Pole. Wie? Es giebt kein deutsches Volk? — Verzeihen sie, das fühlt der Pole am Besten, der durch Deutschland zieht. Preußland ist nicht Deutschland; aber Deutschland ist genug groß ausser Preußland und Austria. — Die Volksstämme sind getrennt, meinen sie? — Das ist Irrthum, das ist Täuschung, große! Der Pole erblickt in Deutschland nur Ein Volk! von der Grenze Preußlands an, so weit er kommt überall schlägt ihm deutsches Herz entgegen; überall berührt ihn dasselbe Gefühl; überall grüßt ihn derselbe Geist, und deutsches Wort durchdringt seine wunde, gemarterte Seele! — Was weiß der Pole von den Grenzen in Deutschland? Er fühlt sie nicht. Menschlichkeit kennt keine Grenzen, geographische; Der Pole fühlt in Deutschland nirgend Trennung der deutschen Volksstämme! — sie sind nicht getrennt. Irrthum, trauriger ist das; zu glauben, es gäbe kein Deutschland. Möge der Deutsche den Glauben fassen: Deutschland ist! und es besteht ein deutsches Volk und die Menschheit wird siegen!

Mehrere. Schön, schön gesprochen.

Block. So kann nur ein Pole sprechen.

Der Pole. Auch das ist Irrthum, großer Irrthum! lieber deutscher Mann. Nehmen sie mir's nicht übel; auch das ist Irrthum, oder — Bescheidenheit, falsche. Den Glauben an das deutsche Volk kann auch der Deutsche aussprechen, wahr und kräftig wie ein Pole. Und möge es nur ausgesprochen werden, oft, was im Herzen des Deutschen glüht; wie es der Pole empfindet, der gerührt steht durch Edelmuth und Polenliebe des deutschen Volk-

Banner (der sich dem Polen genähert hat).

Ja wohl empfinden wir der Polen Schmerz,
Und unser Herz schlägt laut zu Polens Rache;
Doch unser Wille rettet Polen nicht.
So lange nicht des Deutschen Hochgefühl
— Worin er stark zwar ist in unsern Tagen —
So lange sein Gefühl nicht That geworden,
Ist es nicht ehrenvoll, ein Deutscher sein. —
Wenn Fühlen, Denken, Lesen, Schreiben, Reden
Und Biertrinken die Menschheit retten könnte;
Dann wäre längst die ganze Menschheit frei,
Und Deutschland trüg' das erste Volk der Erde. —
Doch, weil die Rettung freie That verlangt,
Wird sie von Zeit zu Zeit noch aufgeschoben,
Und namentlich in Deutschland bleibt sie aus.

(Alle schauen einander mit verschiedenem Ausdruck an.)

Banner (fährt fort).

Es ist gar schön, den Polen zu begrüßen,
Der heimathlos und ohne Vaterland
Umherirrt nun, als Flüchtling, als Verbannter.
Jedoch, die Scham der Völker, welche Polen
So sinken liessen,; aller Deutschen Schande,
Empfindet die nicht auch des Deutschen Herz?

Werner. Wir fühlen sie. Doch wir, die Deutschen konnten
Die Polen nimmer retten, weil wir selbst
Kein Volk noch sind; weil wir getrennt, zerstückelt,
Ohnmächtig, schwach sind ——

Banner. O, das alte Lied!
Das alte Klagelied — ! das Schmach-Bekenntniß,
Das unsre deutsche Sprache längst entweihte;
Das überall ertönt — dem Volk zur Schande.
Viel Tausend deutsche Herzen schlugen laut
Bei Polens ewig großem Heldenkampfe,
Viel Tausend jubelten wenn Polen siegte,
Viel Tausend trauerten als Polen sank.
Und all' die Tausende — sie jubelten
Und trauerten und — griffen nicht zum Schwerte;
Sie standen nicht auf, deutsch, die Hand am Schwerte,
Und riefen nicht: „Wir stehn als Deutsche da;"
Und nimmer solls in später Nachwelt heißen:
„Die Deutschen ließen Polen untergehn!"

(Nach einer Pauſe).

Ach, daß der Schmerz, der dieſes Herz durchtobt,
In gleicher Kraft des Deutſchen Ruh' vernichte;
Damit er aufſteh' zu der Menſchheit Rettung!
O, daß ſein weit' Gewiſſen laut erwache,
Daß alle Geiſter der Ermordeten,
Die dort am Blutaltar der Freiheit ſanken,
In nächt'gem Traum des Deutſchen Schlummer ſtören,
Ihn ſchrecken mögen, bis ſein Frieden weicht;
Bis er den Fluch empfindet, den er trägt,
— Indem er thatlos blieb bei Polens Kampf —
Bis er, ſich ſelbſt und Polens Schmach zu ſühnen,
Als Deutſcher aufſteh', endlich, und
Die deutſche Ehre rette, — die verlorne!

Roland. Der Deutſche wird erſtehn! das iſt mein Glaube,
Mein Troſt und meine Mannes-Hoffnung iſt's,
Die ich bei Warſchau's Fall davon getragen;
Indem ich Deutſchlands Mitempfindung ſah.
Verzweifle nicht am deutſchen Volke, Freund!
Es iſt ein ſeltſam Volk; vor allen Völkern
Am leicht'ſten zu regieren, doch am ſchwerſten
Vor allen Völkern iſt es — zu verſtehn.
Ein großes Räthſel iſt's in der Geſchichte
Der Menſchheit, wie wir's ſehn in unſrer Zeit:
Im neunzehnten Jahrhundert, hochgebildet
Und dennoch — ohne Vaterland; kein Volk!

Banner (mit bitterm Schmerz).

Ja, wahrlich: Ohne Vaterland, — kein Volk!
Ein Leichnam liegt es da, im Todesſchlummer,
Ein Volk und — doch kein Volk! ein Leichnam, harrend
Im Tode der Poſaunen Donnerſtimme;
Der Auferſtehung harrend. — Deutſches Volk!
Wann wirſt du endlich auferſtehn zum Leben?

Der Pole (ihm wehmüthig die Hand reichend).

Wenn ſolche Klage aus der deutſchen Bruſt
Deutſch' Volk nicht weckt; wird Polen auch nicht ſein!

Roland. Auch Polen wird erſtehn. Soll ich den Glauben
An Gott bewahren, an das ew'ge Recht,
Und ſoll ich fürder an die Menſchheit glauben;
So muß ich glauben: Polen wird erſtehn.

Herr Jesu Christ, du höchstes Gut,
du Brunn aller Güte,
du hast für uns am Kreuz
viel Angst und Pein gelitten.

Ich bitte dich durch deine Not
und durch dein Sterben,
du wollest mir
mein Sünd vergeben.

Wir bitten dich, Herr Jesu Christ,
du wollest uns bewahren
vor Sünden und vor Schanden
und vor der Hölle Pein,
wir bitten dich durch deine Gnaden
und durch dein Barmherzigkeit,
du wollest uns allzeit beistehen
und uns nicht lassen in Versuchung fallen

Dritter Aufzug.

Personal.

Doctor Roland, Advokat.
Banner, Candidat des Rechts.
Schneider Preuß.
Wichowski.
Walter, Kaufmann.
Block, Metzger.
Spelt, Oekonom.
Spuhl, Räder, } Fabrikanten.
Domainenrath Beutelmann.
Baron von Wappen.
Langsam, Professor des Rechts.
Major von Roß.
Hirsch, Hofbanquier.
Ellen, Seiden, Halbig, } Kaufleute.
Kraut, Apotheker,
Dunkel, Färber.
Fritz, Kellner im goldnen Kalb.
Ein Unteroffizier.
Soldaten.

Gasthaus zum goldenen Kalbe.

Saal der Harmonie. Im Hintergrunde das Bild des Fürsten in Krönungsornat, ganze Figur. In der Mitte ein runder Tisch mit Zeitungen. — Räder, v. Wappen, Langsam, Major v. Roß, Beutelmann und Ellen an verschiedenen Tischen.

Räder. Ja, ja! Herr Professor! so gehts.

Langsam. Ja, ja! so gehts! Herr Stadtrath!

(Pause.)

Baron v. Wappen (gähnt). Die Abende werden schon wieder recht lang, Herr Domainenrath!

Beutelmann. Ja wohl, Herr Baron, die Abende werden wirklich schon wieder recht lang.

(Pause.)

Langsam (nießt).

Mehrere. Zur Genesung, Herr Professor.

Andre. Zum Wohlsein, Herr Professor.

Langſam. Ganz gehorſamſten Dank, meine hochzuverehrenden Herren.

(Pauſe.)

Baron v. Wappen. Fritz! einen Schoppen und die Frankfurter Ober-Poſt-Amt-Zeitung, oder die Mannheimer!

Der Kellner. Aufzuwarten, Herr Baron. (Eilt zur Bedienung.)

(Pauſe.)

Major von Roß. Fritz! die Preußiſche Staatszeitung und eine Portion ruſſiſchen Thee.

Der Kellner. Aufzuwarten, Herr Major. (Bringt die Zeitung.

(Pauſe.)

Profeſſor Langſam. Fritz! einen Krug weiß' Bier, gut geproppt!

Der Kellner. Aufzuwarten, Herr Profeſſor. (Eilt zur Bedienung.)

(Pauſe.)

Räder. Fritz! iſt die Hofzeitung auf morgen noch nicht da?

Der Kellner. Noch nicht, Herr Stadtrath! werde aber ſogleich hinſchicken. Gewöhnlich bekommt man ſie ſchon um halb zehn Uhr. Werde gleich den Hausknecht hinſchicken.

Hirſch, [tritt ein.] Wünſche allerſeits guten Abend, meine Herren.

Mehrere. Guten Abend, Herr Hofbanquier.

Langſam. So ſpät, Herr Hofbanquier? Haben vermuthlich erſt eine Poſt expedirt.

Hirſch. Zu dienen! Herr Profeſſor! die Wiener Poſt hat mich etwas aufgehalten. — Fritz! eine Portion grünen Thee!

Der Kellner. Gleich, Herr Hofbanquier! aufzuwarten.

Hirſch. Was giebt's Neues, Herr Profeſſor?

Langſam. Hm! allenfalls was dort an der Wand hängt; wenn Sie es noch nicht geleſen haben, Herr Hofbanquier?

Hirſch. Ei, ei! Wahrſcheinlich in Betreff des Herrn Deutſch? Bin begierig, es zu leſen. (Nimmt eine Tafel, in Glas und Rahmen, von der Wand und lieſt.)

„Unterzeichnete, geſetzlich befugte Ausſchuß-Mitglieder einer hochlöblichen und hochzuverehrenden Geſellſchaft der alten Harmonie zum goldnen Kalbe, thun der hochlöblichen und hochzuverehrenden Geſellſchaft, ſammt ihren preiswürdigen Ehrenmitgliedern hiemit kund und zu wiſſen, wie folget:

(Unterbricht ſich ſelbſt und betrachtet die Schrift.)

Das iſt magnifik geſchrieben! iſt eine Freude zu leſen, das! die Fraktur windet ſich in einander wie eine Finalgruppe im Hofballet.

Langſam. Weiß Niemand von den Herren, von wem die Abſchrift iſt?

Ellen. Zu dienen, Herr Profeſſor! der Herr Hofcopiſt Gänſeköter, Schwager des Hochfürſtlichen Leib-Heiducken, haben dieſes Meiſterſtück ihrer Kunſt eigenhändigſt verfertigt.

Langſam. So? — Viel Talent!

(Pauſe.)

Hirſch, (lieſt weiter.)

„Thun hiemit kund und zu wiſſen, wie folget:"

„Nachdem das ſeitherige Mitglied einer hochlöblichen und hochzuverehrenden Geſellſchaft der alten Harmonie zum goldnen Kalbe, Herr Martin Ulrich Deutſch, Bürger und Grundeigenthümer, wie auch Hausbeſitzer in der Jacobinergaſſe Nro. 93, in der hochlöblichen und hochzuverehrenden Geſellſchaft ſich geſetzwidrig, ungebührlich und unanſtändig aufgeführet, als auch den Pflichten eines ſchuldigſt-gehorſamen Unterthans Seiner Hochfürſtlichen Majeſtät, unſers Allergnädigſten Fürſten und Herrn zuwider, ſich betragen; inſonderheit ein Allerhöchſtes Kammer-Reſcript, beurkundend das Verbot wegen öffentlicher Aeuſſerung zu Gunſten der Polen und anderweitiger Rebellen, verletzt habe: iſt durch Stimmenmehrheit einer hochlöblichen und hochzuverehrenden Geſellſchaft über gedachten Ruheſtörer, Martin Ulrich Deutſch, beſchloßen und Maßregel gefaßt worden, daß obengenannter Martin Ulrich Deutſch der ſeither ihm zuerkannten Ehre, als Mitglied der hochlöblichen und hochzuverehrenden Geſellſchaft zur alten Harmonie im goldenen Kalbe für unwürdig und unwerth erklärt, und derſelbe demnach fürder nicht mehr in ſolcher Qualität zu ehren und zu achten, ſondern von all' und jedem hochachtbaren Herrn Mitgliede der hochlöblichen und hochzuverehrenden Geſellſchaft zur alten Harmonie im goldnen Kalbe als ausgeſchloſſen und ausgeſtoßen zu ignoriren ſeie.

Demzufolge iſt der Name des Martin Ulrich Deutſch in der Nomenklatur einer hochlöblichen und hochzuverehrenden Geſellſchaft zur alten Harmonie im goldnen Kalbe annuliert und geſtrichen worden, und das von Rechtswegen.

So geſchehen in der alten Harmonie zum goldnen Kalbe."

und ſo weiter.

Bravo! braviſſimo! 's iſt ihm Recht geſchehen! Das Geſetz muß ſtrenge beobachtet werden. Unſere Geſellſchaft iſt durch Allerhöchſtes Reſcript geſetzlich fundirt und inſofern eine legitime Societät. — Herr Deutſch wird demnach noch Abbitte thun müſſen, hier vor dem Bilde unſers Allergnädigſten Fürſten.

Ellen. Vollkommen richtig, Herr Hofbanquier. Hier vor dem Bilde unſers Allergnädigſten Fürſten muß beſagter Martin Ul-

rich Deutsch noch Abbitte thun. Vollkommen richtig, Herr Hofbanquier! Auch konnte der Martin Ulrich Deutsch, oder wie er sich nennt, anstandshalber füglich in keinem Falle länger Mitglied der Gesellschaft bleiben, weil er wegen rebellischer Gesinnung als Ruhestörer gerichtliche Strafe erlitten; sei sie im sogenannten Bürgergehorsam, auf der Hauptwache, auf der Polizei, im Thurm oder im Zuchthause — seine bürgerliche Ehre ist dadurch immer befleckt.

Hirsch. Ganz recht, bin vollkommen Ihrer Meinung, Herr Ellen!

Räder. Und wie ich höre, besucht der alte Unruhstifter seither regelmäßig den rothen Hut in der Schwertgasse, wo eine pöbelhaft gemeine Gesellschaft existirt, welche, wie man sagt, im höchsten Grade aufrührerische Gesinnungen äussert.

Ellen. Ich habe davon gehört. Ganz richtig, Herr Stadtrath! man liest dort sogar die Tribüne, den Westboten, den Hochwächter und dergleichen hochverrätherische Journale!

Beutelmann. Die nächstens alle miteinander verboten sein werden; dafür steh' ich.

Ellen. Hätten, nach meiner Ansicht, schon längst müssen verboten werden.

Major v. Roß. Verbot und nicht Verbot ist Sache der Allerhöchsten Regierung, und ich denke, wir wollen uns jeglichen Tadels der Allerhöchsten Regierung enthalten.

Ellen (schaut verlegen vor sich hin.)

'Hab' durchaus nichts wider die Allerhöchste Regierung.

(Lange Pause.)

Hirsch. Fritz! den Oestereichischen Beobachter und die Augsburger Allgemeine.

Der Kellner. Aufzuwarten, Herr Hofbanquier!

(Seiden, tritt ein.)

Seiden, (eilig.) Wissen Sie's schon, meine Herren? Haben Sie's schon gehört?

Mehrere. Was? Was? Was giebt's?

Andere. Doch kein Malheur bei Hofe?

Seiden. Gott sei Dank! nein! 's kann aber eins daraus entstehen.

Mehrere. Mein Gott! Was giebt's denn?

Seiden. Offene Verletzung des Gesetzes, freche Uebertretung des Allerhöchsten Verbots in Betreff der Polen!

Major v. Roß. Will nicht hoffen! schon wieder?

Beutelmann. Kaum zu glauben!

Seiden. Und dennoch ist es nur allzu wahr. Ein Pole ist im rothen Hut.

Alle (nacheinander, indem die Sitzenden aufstehn.)

Ein Pole im rothen Hut!

(Sie treten zusammen in eine Gruppe.)

Seiden. Ein Pole im rothen Hut, und so eben geben die Aufrührer ihm ein großes Banket.

Hirsch. Unerhört!

Langsam. Nicht möglich!

Räder. Impertinent! im höchsten Grad scandalöse!

Ellen. Hab' ich's nicht gesagt, meine Herren! das ist der Journal-Klubb!

Baron Wappen. Und die Polizei ist noch nicht eingeschritten?

Seiden. Vor einer halben Stunde etwa war ich auf dem Wege hierher. Da begegnete mir der Herr Spuhl, der sich auch hierher begeben wollte. Während wir uns begrüßten kam der ehemalige Lottoschreiber, der beim Collecteur Moses Kuh in der Barfüßergasse im Bureau diente — ich glaube er heißt Glück oder Tück, so ungefähr, einerlei, der Name thut nichts zur Sache — derselbe brachte uns die Nachricht ausführlich und umständlich —

Major, (ihn unterbrechend.) Und Sie giengen nicht sogleich zum Herrn Polizei-Direktor?

Seiden. Ich — ich — verzeihen Sie, Herr Major, ich begleitete den Herrn Spuhl, der just eine Abendvisite abstatten wollte beim Herrn Collegien-Assessor Neumann, der in seinem alten Hause am Spatzenmarkte wohnt — zu dem giengen wir, und der Herr Glück oder Tück, ein sehr braver Unterthan — nach Allem wie er sich äusserte, der Herr Tück gieng — er gieng auch in dieser Sache zu einem Freunde oder Gönner; wohin das weiß ich nicht.

Ellen. Also es ist ganz bestimmt, es ist zuverläßig, ein Pole ist wirklich persönlich im rothen Hut?

Seiden. Wenn ich es Ihnen sage! 'werde doch nicht ohne Ursache eine halbe Stunde herumlaufen und —

Zu wissen, daß auf dem Rathhause zu Bern, Bern den 15. Juny 1798. Der Minister der Künste und Wissenschaften, Stapfer. Ich habe die Ehre, Ihnen hiermit Ihre Ernennung zum Professor der Philosophie an der Akademie zu Bern anzuzeigen. Ich bin mit Hochachtung Ihr ergebener Diener Stapfer. Minister der Künste und Wissenschaften. Herrn Professor Tscharner, Hochwohlgeboren. Bern,

Beutelmann. Was mag denn das für ein Pole — für ein Kerl ſein? Wahrſcheinlich ein Krämer aus Warſchau, oder ein Unteroffizier von der Linie —? ein Gemeiner oder ſo'n Kerl.

Seiden. Verzeihen Sie, Herr Domainenrath — es iſt ein Obriſt, ein Graf — ja den Namen habe ich nicht behalten!

Major von Roß. Wa —, was? ein — Obriſt? ein Obriſt, ſagen Sie? ein Obriſt?

Seiden. Zu dienen, Herr Major! ein Obriſt. Das weiß ich beſtimmt.

Major von Roß, (raſch.) Trägt er Epaulets?

Seiden. Das nicht. Er iſt in Civil gekleidet, mit Uniform-Pantalons und mit Militär-Mütze.

Baron Wappen. Ein Graf, ſagen Sie? ein Graf? ein Mann von guter Familie alſo —? Warum hat man ihn denn nicht hieher zu uns geführt?

Seiden. Verzeihen Herr Baron — bedenken Sie doch; ein Pole! ein Pole! und — und unſre Geſellſchaft!

Baron von Wappen (verlegen). Freilich, freilich. Das geht ja nicht. Das iſt klar. Aber — aber —

Hirſch. Wenn man den Herrn Grafen von dem Polen trennen könnte! wenn das ſich machen ließe; das wäre was Anders!

Major von Roß. Ja wohl, Herr Hofbanquier! das wäre was Anders.

Ellen. Wenn der Kerl morgen früh noch hier iſt, ſoll er arretirt und über die Grenze gebracht werden.

Seiden. Dafür iſt ſchon beſtens geſorgt, Herr Nachbar!]

Der Major. Der Kerl! — der Kerl — Herr Ellen! Sie hören, daß er ein Obriſt iſt! und wenn er es etwa ſchon vor der Rebellion war — oder was wahrſcheinlich iſt, wenn er auch nur Major in der regulären polniſchen Armee war; ſo muß — ſo muß ſein Rang jederzeit reſpektirt werden.

Ellen (nimmt vor Verlegenheit eine Priſe). Bitte um Entſchuldigung, Herr Major.

Spuhl (tritt ein, ſehr niedergeſchlagen). Wünſche allerſeits ſchön' guten Abend, meine Herren!

Mehrere. Guten Abend, Herr Spuhl.

Spuhl. Sie wissens noch nicht?

Seiden. Ei freilich habe ich's der verehrten Gesellschaft mitgetheilt. Sämmtliche Herren sind bereits in Kenntniß gesetzt.

Spuhl. Und haben Sie's wirklich in der Hofzeitung schon gelesen? Es soll auf morgen darin stehen.

Mehrere. Wie? Was?

Langsam. Was? vom Banket im rothen Hut? — morgen in der Hofzeitung?

Spuhl. I bewahre, meine Herren! da wissen sie's also noch nicht, daß wir —

Mehrere (ihn unterbrechend). Was denn? Was? Was giebt's?

Spuhl. Sie wissen noch nicht, daß wir — daß wir eine Verfassung, eine Constitution bekommen?

(Allgemeine Bewegung.)

Alle. Was? Wie? Eine Constitution? Eine Verfassung?

Räder. Wie? Das heißt unser Land bekommt eine Constitution? Seine hochfürstliche Majestät geruhen —

Spuhl (seufzend). Dem Lande eine Constitution zu verleihen.

Beutelmann (heftig). Herr, das ist nicht wahr!

Langsam. Nu, nu! Herr Domainenrath! Verzeihen Sie! respectiren Sie doch gefälligst die Gesetze unsrer Gesellschaft. Herr Spuhl sind Mitglied auf gesetzlichem Wege, durch Stimmenmehrheit der hochlöblichen Gesellschaft; und Ihr heftiger Widerspruch, Herr Domainenrath—Sie verzeihen mir diese Bemerkung, mir, als Jurist! — Ihr heftiger Widerspruch —

Beutelmann. Sollte keine persönliche Beleidigung sein.

Langsam. Nun! mit solcher Erklärung können der Herr Spuhl füglich sich zufrieden stellen.

Spuhl. Bitte gehorsamst! Wer wird gleich ein jedes Wort übel nehmen. Der Herr Domainenrath belieben zuweilen sich rasch auszudrücken.

Seiden. Und es ist wahr? wir bekommen eine Constitution?

Spuhl. Freilich. Es soll heute im Staatsrath beschlossen worden sein. Ist die Hofzeitung noch nicht da?

Räder. Fritz! Fritz! wo bleibt denn die Hofzeitung?

Der Kellner. Aufzuwarten, Herr Stadtrath! Habe ſchon längſt hingeſchickt. — wird gleich da ſein! Zu dienen, Herr Stadtrath!

Seiden. Wenn es ſich beſtätigt, trinken wir heut Abend noch eine Flaſche Champagner!

(Allgemeines ſtummes Erſtaunen.)

Mehrere. Wie ſo?

Baron Wappen (nach einer Pauſe.) Wüßte nicht weshalb. Sind ſie am Ende gar conſtitutionnell geſinnt?

Seiden. Ei freilich, von ganzer Seele. Sobald Seine Hochfürſtliche Majeſtät uns, als Allerhöchſtdero getreue Unterthanen, mit einer Verfaſſung beſchenken, wüßte nicht, warum ich nicht für die Verfaſſung ſein ſollte?

Baron Wappen. Sie wollen alſo jedem Bauer, der durch ſeines Gleichen gewählt wird, Sitz und Stimme in den Angelegenheiten des Landes geſtatten?

Seiden. Wenn Seine Hochfürſtliche Majeſtät es zu befehlen geruhen, allerdings, — ſonſt natürlich nicht.

Beutelmann. Das Gerücht muß auf einem Irrthum beruhen. Ich meinerſeits, als Hochfürſtlicher Domainenrath — ich glaube noch nicht daran.

Ellen. Die Hofzeitung mag's entſcheiden. Wenn ſie nur erſt da wäre.

Roß. Ich habe die Ehre ſämmtlichen Herren verſichern zu können, daß gerade im heutigen Staatsrathe ganz andere Gegenſtände vorgekommen ſind — meine Connection iſt eine authentiſche Quelle. Zwar habe ich die Herren, die ich meine, vor der Eröffnung des Staatsraths geſprochen, — aber — ich weiß, was ich weiß.

Fritz, der Kellner (eiligſt).

Die Hofzeitung, Herr Stadtrath! noch ganz naß!

Räder (entfaltet die naſſe Zeitung). Mit einer Beilage! — heute ſehr reichhaltig.

Beutelm. Nun, Herr Stadtrath! Belieben vorzuleſen, wenn's drinn ſteht.

Räder (in die Zeitung ſchauend). Wollen's gleich finden, wenn's da iſt.

(lieſt.)

„Inländisches. Ihre Hochfürstliche Majestäten geruhten gestern die wohlgelungene Darstellung des neuen Ballets: „Jupiter und Danae" mit Allerhöchstdero Gegenwart zu beehren und Allerhöchstdero Beifall am Schlusse der Darstellung Allerhuldreichst zu erkennen zu geben."

Roß. Das Ballet war wirklich auch wundervoll! — Die Danae —! wie sie so da lag! Nu, nu! — —

Beutelm. Ja, das muß man sagen! Unser Hochfürstlicher Hof befördert die Kunst auf alle Weise.

Räder (der während der Zeit für sich gelesen). Da ist was Neues. Hm! Was ist denn das!

(liest.)

„Seine Hochfürstliche Majestät geruhten laut Reskript vom heutigen Dato, den bisherigen Privatgelehrten Jean Baptist Rubin, in Allergnädigster Anerkennung desselben Talents als Dichter und Schriftsteller, zum Hochfürstlichen Hofrath allergnädigst zu ernennen, und demselben einen jährlichen Gnadengehalt von dreitausend Gulden Rheinisch allergnädigst zufliessen zu lassen."

Mehrere. Was? Was?

Seiden. Der Rubin —! der Spottvogel! der Witzbold? — Hof — Hofrath? Hofrath ist er geworden? Hofrath?

Wappen und Roß. Hofrath! Hofrath ist er geworden?

Räder. Wie Sie hören, meine Herren! ausdrücklicher kann es nicht gesagt werden.

(liest obige Stelle noch einmal laut vor.)

Langsam. Mit drei tausend Gulden?

Ellen. Mit einem Gnadengehalt von drei tausend Gulden! das heiß' ich, fürstlich großmüthig.

Beutelm. Wie ich eben sagte, unser hochfürstlicher Hof befördert die Künste und Wissenschaften auf alle Weise. Die Gnade Seiner Hochfürstlichen Majestät ist unermeßlich.

Ellen. Und der Herr Rubin — Herr Hofrath Rubin wollt' ich sagen, sind noch nicht Mitglied unsrer Harmonie?

Hirsch. Als Gast eingeführt ist er; ich habe ihn eingeführt, vor drei Wochen etwa, wie im Fremdenbuche nachzuschlagen.

Spuhl. Der Herr Hofrath werden sich doch hoffentlich zum Mitglied vorschlagen lassen?

Hirsch. Ich hatte den Auftrag, es nach Ablauf der gesetzlichen Frist von vier Wochen vorzubringen.

Ellen. Wird uns sehr zur Ehre gereichen.

Wappen. Nun, Herr Stadtrath? Nichts von der Constitution drin? das dacht' ich schon!

Räder (liest).

„Seine Hochfürstliche Majestät geruhten heute in Allerhöchst eigener Person im Staatsrathe zu präsidiren."

Wappen. Und sonst nichts? Steht weiter nichts da? Das ließ sich voraussehen.

Räder. Darauf folgt dann:

„Verordnung, betreffend die Instruction an sämmtliche Professoren und Doctoren der Hochschulen und Gymnasien, wegen Einsendung ihrer Collegienhefte an das hochlöbliche Landes-Ministerium, bevor sie ihre Vorlesungen eröffnen."

Langsam. Eine höchst weise Verordnung.

Räder. Der Herr Doctor Stern, Professor des Naturrechts, ist laut Allerhöchsten Rescripts seines Amtes entsetzt worden, wie auch Doctor Klar, Professor der Geschichte.

Mehrere. Stern und Klar! Beide abgesetzt!

Räder. Abgesetzt, Beide, laut Allerhöchsten Rescripts. Da steht's.

Langsam. Ganz in der Ordnung, das sind Schwindelköpfe! Revolutions-Prediger, Phantasten, Polenfreunde wie der Doctor Roland! 's geschieht ihnen Recht.

Roß. Ganz in der Ordnung. 's geschieht ihnen Recht — vollkommen Recht! —

Räder. Da oben steht was Wichtiges; das habe ich noch nicht vorgelesen.

„Seine Hochfürstliche Majestät geruhten — ——

(unterbricht sich selbst.)

Also der Platzkommandant ist zum Commandeur des Hochfürstlichen Hausordens ernannt worden; zum Ritter erster Klasse sind ernannt: der Divisions-General von Ahnen, der Brigade-General Baron von Fuchtelstab —

Roß (rasch). Sind sonst keine Orden ausgetheilt?

Räder. Zum Ritter sind ernannt worden: der Herr Amtmann von Feudal, der Landgerichts-Präsident von Falsch—

Roß (rasch). Und Militärs, Militärs? Welche Militärs? welche Offiziere?

§ 61. c. Wenn Wörter
§ 62. c. Ich bekomme
und § 63. c. Wenn ich

Siehe die Übersetzung auf der Rückseite.

§ 64. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen.

§ 65. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen.

§ 66. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen.

§ 67. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen.

Übungen.

§ 68. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen.

§ 69. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen. Wenn Sie Ihre Arbeit nicht bald machen, so werden Sie sie nicht gut machen.

Räder [ihn unterbrechend]. Voilà! [liest.]

„Authentischen Nachrichten zufolge, dürfte ohnlängst im Staatsrath der Entwurf einer landständischen Verfassung zur Sprache gekommen sein, der Sr. Majestät ehestens vorgelegt werden dürfte.

(Allgemeines Stillschweigen. Lange Pause.)

Räder. Die Beilage enthält Verordnungen und Kammer-Rescripte. Da ist etwas Zeitgemäßes, Voilà!

„Verordnung in Betreff einer extra Kopfsteuer, binnen Monatsfrist zu erheben."

Roß (der das Hauptblatt der Zeitung zu sich gezogen). Was Schwerenoth, Herr Stadtrath! was haben sie da überschlagen! Die geschiedene Madam Schimmel, geborne Mamsel Allermann, ist zur Reichsgräfin von Reich erhoben worden! ganz ausführlich steht hier die Genehmigung des hohen Bundestages!

Wappen. Was Teufel?

Mehrere. Die Madam Schimmel ist zur Reichsgräfin erhoben worden?

Roß. Zur Reichsgräfin von Reich!

Räder. Habe es wahrlich übersehen.

Seiden. Seine Hochfürstliche Majestät scheinen in die Dame Allerhöchst passionirt zu sein — haben ihr auch ohnlängst ein Paar brillante Domainen geschenkt.

Beutelm. Freilich, allerdings; aus Allerhöchst väterlicher Fürsorge für die liebenswürdigen Kinder linker Hand.

Langsam. Es ist eine ausgezeichnete Dame, die Madame Schimmel — wollte sagen, die Frau Reichsgräfin von Reich!

Spuhl (zu Beutelmann). Nun! Herr Domainenrath! Es scheint doch wahr zu sein mit der Constitution.

Beutelm, Freilich, allerdings! was in der Hofzeitung steht ist noch immer wahr gewesen. Es scheint der Allerhöchste Wille und Entschluß Seiner Hochfürstlichen Majestät, Allerhöchstdero Unterthanen durch eine Constitution beglücken zu wollen. — Ohne mich im Geringsten darüber zu äußern, dürfte ich die Bemerkung machen, daß ein solcher Entschluß die unendliche, Allerhöchste Gnade unsers Souveräns nur um so mehr beurkundet, da die Unterthanen sich schon ohne Constitution so glücklich fühlen, wie es selten in einem Lande der Fall ist.

Mehrere. Allerdings, Allerdings! das muß man gestehen.

Spuhl. Sollten seine Hochfürstliche Majestät es übel nehmen, wenn Allerhöchst Dero getreue Unterthanen eine Art Dankadresse einreichten, worin etwa ausgesprochen würde, daß wir uns schon hinlänglich glücklich fühlten und — und — lieber auf die projectirte landständische Verfassung Verzicht leisten möchten?

Räder. Ich unterschreibe gleich.

Hirsch. Und ich wette, es werden Tausende unterschreiben.

Langsam. Recht schön, das! und den Gesinnungen edler Bürger angemessen; aber die Ablehnung der Verfassung wäre eine Petition, und jede Petition ist durch Allerhöchstes Mandat strenge untersagt.

Seiden. Hm, ein besonderer Fall! da befindet sich die Unterthänigkeit so zu sagen „in der Klemme.“

Mehrere (lachen laut.)

Langsam. Unzeitiger Witz, Herr Seiden!

Hirsch. Bittere Ironie; durch welche Sie es schwerlich zum Hofrath bringen. Merken Sie sich das, Herr Seiden. Die Hochfürstliche Gnade ist leicht verscherzt.

Seiden. Allen Respekt gegen die Hochfürstliche Gnade, Herr Hofbanquier; aber die Constitution, die Charte — die Charte, der wir nun entgegen sehen dürfen, ist besser als — wollte sagen, ist ein neuer Beweis der Allerhöchsten Gnade, und ich — ich werde ja doch auch mit unter die Charte kriechen! Ha, ha, ha!

Wappen. Wenn Sie's so nehmen, wird die Gesellschaft Ihren Witz wohl nicht übel auslegen.

Roß. Was mich betrifft — mich wird die Constitution nichts angehen. Das Militär darf nicht constitutionell werden, weil es nur die Allerhöchste Person des Monarchen anerkennt, welche höher steht als die Charte. Das wissen wir, und damit Punktum.

Halbig und Kraut treten ein.

Beide (zugleich). Guten Abend, allerseits!

Halbig (zu Ellen). Ist's wahr, giebt's eine Constitution?

Kraut. Steht's in der Zeitung?

Ellen. Der Entwurf unserer Constitution wird nächstens Allerhöchsten Orts vorgelegt werden — da steht's.

Halbig. Hurrah! es lebe die Conſtitution! Es lebe Seine Hochfürſtliche Majeſtät!

Seiten und Kraut. Vivat hoch! Es lebe der conſtitutionelle Monarch!

Roß [aufſtehend für ſich]. Das euch der Teufel hole alle mit einander! ſammt eurer Conſtitution! [ab.]

Räder, Wappen, Langſam, Beutelmann, Hirſch und Spuhl ziehen ſich nach und nach zurück und entfernen ſich. Seiden und Ellen ſetzen ſich.

Seiden. Fritz drei Flaſchen Champagner! [Er nimmt die Hofzeitung und lieſt.]

Halbig. Bravo, Herr Seiden! das nenn' ich conſtitutionelle Geſinnung. [Zieht ein Perſpektiv hervor und betrachtet das Bild des Fürſten. Lange Pauſe.]

Dunkel [tritt ein]. Giebt's Conſtitutionnelle da?

Seiden. Von allen Nüancen; eine wahre Muſterkarte. Aber wo bleibt der Fritz. He da! Champagner!

Fritz [kommt]. Aufzuwarten, Herr Seiden! was befehlen Sie?

Seiden. Drei Flaſchen weißen Champagner und fünf Gläſer.

Fritz. Aufzuwarten, Herr Seiden. Gleich, gleich ſollen ſie ihn bekommen.

Dunkel. So eben begegnete mir der Herr Major von Roß auf der Treppe und brummte über den Zeitgeiſt im Harmonie-Saale, über anti-monarchiſche Geſinnung und über den rothen Hut in der Schwertgaſſe — den ich, unter uns geſagt, erſt eben verlaſſen habe.

Ellen. Was, was? Sie kommen aus dem rothen Hut? Sie, vom Rebellenbanket zu Ehren des Polen?

Dunkel. Vom rothen Hut komm' ich, vom Banket zu Ehren des Polen komm' ich: aber vom Rebellenbanket weiß ich nichts.

Ellen. Wie? Was? Iſt Ihnen das Allerhöchſte Kammer-Reſcript nicht bekannt, welches allen Polen den Durchzug durch unſerr Land verbietet und welches uns verbietet, einen Polen gaſtfreundlich aufzunehmen. Kennen Sie das Reſcript nicht?

Dunkel. Freilich kenn' ich's.

Ellen. Und sind denn das nicht Erz-Rebellen, die vorsätzlich und absichtlich ein Allerhöchstes Kammer-Reskript übertreten; die nicht gleich den Polen zum Land hinaus werfen lassen, sondern im Gegentheil ihn mit Jubel empfangen und aufnehmen?

Dunkel. Das wären Rebellen, meinen Sie? Gott straf' mich, ich sage Ihnen, das sind biedere, kreuz-brave, ehrliche Deutsche.

Ellen. Deutsche! Deutsche wären das? Deutsche? Nun ja, was heißt das anders, als Rebellen und Empörer?

Dunkel [immer heftiger]. Was — was? Deutscher — das hieße so viel als Rebell und Empörer?

Ellen. Ja, ja, Herr! ja, wer Deutscher sein will, oder sich Deutscher nennt, der erklärt dadurch, daß er nicht mehr Unterthan seines Allergnädigsten Fürsten und Landesherrn sein mag; ist mithin Rebell und Empörer.

Dunkel. [besinnt sich]. Das versteh' ich noch nicht.

Ellen. So will ich's Ihnen denn erklären, um Sie zu retten vom Verderben! Sehen Sie, alle diejenigen, welche Deutsche sein wollen, welche ein sogenanntes deutsches Vaterland, ein vereinigtes Deutschland wollen, wie sie's nennen, die wollen natürlich unsre guten, vortrefflichen, volksfreundlichen Fürsten, die Väter und Wohlthäter der Nationen, nicht länger anerkennen; im Gegentheil, sie sinnen darauf, die Fürsten fortzuschaffen, sie zur Auswanderung zu nöthigen, oder gar — (er schaut sich um) jedoch, wir sind hier in der alten Harmonie zum goldenen Kalbe; und Gott bewahre mich, daß ich je eine hochverrätherische Gesinnung aussprechen sollte. Alle diese schändlich verführten Leute halten es mit den Franzosen, weil die ihren gottesfürchtigen Carl den Zehnten davon gejagt haben, mit den Belgiern, weil sie sich von Holland loßreissen, mit den Polen, weil die den leiblichen Bruder Seiner Majestät des Kaisers aller Reussen, den edlen Großfürsten Constantin, Königliche Hoheit, aus Warschau vertrieben und ein schändliches Blutvergiessen angerichtet haben; sie wollen es auch so machen, die neumodischen Deutschen. Und sehen Sie denn nun nicht ein, daß Ihre ehrlichen Deutschen, wie Sie sie zu nennen belieben, Rebellen und Empörer sind, wie die Franzosen, die Belgier und die Polen? Wie?

Dunkel. Meiner Seel', Herr Ellen! Sie haben Recht.

Ellen. Und sie besuchen den rothen Hut, die hochverrätherische Versammlung solcher Rebellen und Empörer, und waren seither Mitglied der hochlöblichen Gesellschaft der Harmonie zum goldenen Kalbe?

Dunkel (ſchweigt).

Kraut. Verzeihen Sie, Herr Ellen! ich bin auch dieſen Abend im rothen Hut geweſen und habe dem edlen Polen, dem Obriſten Wichowski die Hand gedrückt, weil mein Herz es ſo begehrte.

Ellen [erſtaunt]. Sie, Sie, Herr Kraut! der Sie Ausſicht haben, nächſtens Hochfürſtlicher Hof-Apotheker zu werden? Mein Gott, was ſoll ich von Ihnen denken?

Kraut. Sie mögen von mir denken, Herr Ellen, was Ihnen beliebt; vor Allem aber denken Sie ſich gefälligſt, daß ich von jeher ein conſtitutionnell-geſinnter Unterthan war — und als ſolcher eile ich ſo eben in aller Freude hieher, indem ich erfahren, daß unſre Conſtitution endlich erſcheinen wird.

Ellen. Alſo die Allerhöchſte Perſon unſers Allergnädigſten Landesherrn iſt Ihnen nicht genug?

Kraut. Allen Reſpekt gegen Seine Hochfürſtliche Majeſtät, unſern Fürſten und Landesherrn! allen Reſpekt! aber die Conſtitution iſt uns längſt verſprochen ſeit ſechszehn, ſiebzehn Jahren! und es iſt nicht mehr als billig, daß man hält, was man verſprochen hat.

Ellen. Unerhörte Grundſätze! Wenn alſo Jemand Ihnen bei Gelegenheit ein Geſchenk verſpricht und es Ihnen unter beſondern Umſtänden nicht gleich ſendet, dürfen Sie es dann etwa wagen, denſelben an ſeine Gnade zu erinnern?

Kraut. Was Gnade, was Geſchenk, Herr! die Verfaſſung iſt uns nicht verſprochen worden als ein Geſchenk aus Gnaden, ſondern als ein Bündniß zur Zeit der Noth; wir haben unſer Blut vergoſſen, die Ehre unſrer Fürſten zu retten, und ich ſelbſt, ich trage meine Narben aus jener Zeit, als ich als Freiwilliger in's Feld zog!

Ellen. So —

Kraut. Und wenn ich die Polen ehre, ſo thue ich's als conſtitutionnell geſinnter Unterthan meines Fürſten. Denn die Polen fochten um ihre Conſtitution, die auf's ſchändlichſte zertreten war, und daher fochten ſie mit Recht.

Ellen. Mein Herr! Sie belieben die Tafel, an der Wand da, zu berückſichtigen, und an das Schickſal des Martin Ulrich Deutſch gefälligſt denken zu wollen. —

Kraut. Tafel hin und her! was darauf ſteht, wiſſen wir ſchon.

Ellen. So wiſſen Sie denn auch, daß Sie in dieſem Augen-

blick ebenfalls ein Allerhöchstes Gesetz verletzen, indem Sie sich zu Gunsten der Polen äussern!

Kraut. Ich weiß gar wohl, was ich thue und was ich sage, denn ich war nie mehr von Anhänglichkeit an meinen Fürsten durchdrungen, als heut' Abend, da ich höre, daß er constitutionnell gesinnt ist, wie wir.

Ellen. Bitte unsre Gesinnungen nicht mit einander zu verwechseln.

Seiden. Nun, meine Herren! Friede und Eintracht! (schenkt Champagner ein.)

Unser Allergnädigster Fürst und die neue Constitution! darauf wollen wir anstoßen!

Ellen (wendet sich zum Bilde des Fürsten.)

Auf unsern Allergnädigsten Fürsten stoß ich mit an. Seine Hochfürstliche Majestät leben hoch!

Halbig u. Kraut. Und die Constitution!

Dunkel. Alle Constitutionnellen in ganz Europa, die sich für ihren Fürsten todtschlagen lassen, wenn's drauf ankommt; alle wahrhaft Constitutionnellen sollen leben!

Alle. Hurrah hoch!

Seiden. Ja! es ist doch was Schönes um eine Constitution! da kann ein jeder braver Bürger zu Ehren und Ansehn gelangen! ein jeder kann als Deputirter gewählt werden, wenn er sein gehöriges Vermögen besitzt; ein jeder kann die besondere Gnade des Fürsten gewinnen, kann sogar einen Orden davon tragen, er mag sein wer er will! ein solches System lob' ich mir!

Halbig. Ja! und die Deputirten leben ein halb Jahr, und oft noch länger, in der Residenz wie die Götter! beziehen ihre Diet und amüsiren sich, und halten mitunter eine Sitzung in aller Behaglichkeit! es giebt nichts Schön'res als ein constitutionnelles Leben!

Dunkel. Ja! und so ein Deputirter, wenn er sich gut benimmt, heißt das, wird beim ersten Minister zu Tische geladen, kann Protektion gewinnen für seine gute Familie, was Anstellung und Pension und dergleichen betrifft; er nimmt seinen Sohn mit in die Residenz und hat Zeit genug während des ganzen Landtags, ihm seine Carriere zu bahnen — hat er eine schöne Tochter, so giebts keine bessere Gelegenheit als ein langer Landtag, ihr Glück einzuleiten — ist sie recht schön, so kann sie's nach und nach so weit bringen als die Gräfin Reich!

Ellen. Je nun! das Alles laß' ich gelten; aber immer vorausgesetzt, daß der Deputirte treu monarchisch gesinnt ist; sonst —

Seiden. Sonst kann er natürlich weder an Protektion der Minister, noch an Allerhöchste Gunst und Gnade für irgend eine schöne Tochter oder Cousine denken —! das ist eine Selbstfolge.

Halbig. Und das Leben in der Residenz, während des Landtags, ist meistens ganz einzig! Alles wird aufgeboten, die Herren Deputirten zu unterhalten und zu belustigen; die Hoftheater-Intendanz sorgt bestens für neue Opern und neue Ballets, neue Sängerinnen und neue Tänzerinnen werden engagirt — zum Vergnügen der Deputirten, die denn auch manchen Dukaten springen lassen; weil sie ihre reichlichen Tagegelder beziehen.

Seiden. Und wenn denn so'n Deputirter in die Provinz heimkehrt, da ist seine ganze Reise ein wahrer Triumphzug! — Ehrenpforten an Ehrenpforten werden ihm errichtet, Reden und Toae werden ihm dargebracht, schwere silberne Ehrenbecher werden ihm überreicht! . . . und für das Alles hat er weiter nichts zu thun, als bei jedem Gastmahl einen Toast auf den Allergnädigsten Landesherrn auszubringen!

Ellen. Und wenn er das denn von ganzem Herzen thut; da ist er mein Mann!

Seiden (schenkt ein.) Also nochmals: Auf die Constitution!

Halbig [stellt sich vor das Bild des Fürsten.] Und auf das Wohl unsers allergnädigsten Landesherrn! — Seine Hochfürstliche Majestät sollen leben! Hurrah hoch! Allerhöchst derselben Conterfei soll leben! Hurrah hoch!

Alle. Hoch! Hurrah hoch!

Ellen. Meine Herren, es schlägt so eben zehn Uhr. [Zieht die Uhr.] Ja, es ist Punkt zehn Uhr. Und nach § 35. unsers Gesetzbuches der Harmonie zum goldenen Kalbe, darf die Gesellschaft nicht länger als Punkt zehn Uhr beisammen sein, es sei dann in besondern Fällen, wenn Ball oder Concert eine Ausnahme machen.

Seiden. Gehorsam ist die erste Bürgerpflicht. Wir wollen aufbrechen! [Indem er den Rest des Champagners einschenkt.] aber erst den Rest austrinken!

Halbig, [nimmt sein Glas.] Auf das Wohl unsrer allergnädigsten Landesmutter! Ihre Hochfürstliche Majestät sollen leben! vivat hoch!

Alle. Die Frau Reichsgräfin von Reich! vivat hoch! und abermal hoch!

Ellen. Nun, meine Herren! zögern Sie nicht! das Geſetz muß beobachtet werden! Kommen Sie! kommen Sie!

Seiden, [abgehend.] Wir gehen meiſtens einen Weg; wollen zuſammen gehn.

Die Andern. Wie Sie belieben, Herr Seiden.

[Alle gehen ab.]

Breite Straße in der Reſidenz.

[Hell beleuchtet.]

Eine ſtarke Patrouille zieht langſam vorüber. Walter, Block und Spelt kommen aus einer Seitenſtraße.

Block. Schade, daß er ſo früh fortgegangen iſt! — hätte noch gerne ein halb Dutzend Champagner ſpringen laſſen!

Walter. 'Hätte ihn auch noch gerne da behalten! anderſeits iſt es aber ſo gut. Roland hat ihn ſtill nach Hauſe geführt. Er kann ſich ausruhen bis morgen früh und wir begleiten ihn dann Alle miteinander. Für ſein Viaticum werde ich ſchon ſorgen. Unſere Caſſe iſt gut im Stande. Er ſoll gehöriges Reiſegeld bekommen.

Spelt. Und Gott gebe, daß wir ihn und recht viele ſeiner Unglücksgefährten recht bald wieder hier ſehen — auf der Rückkehr nach Polen!

Block. Ja, das gebe Gott, und wie ich da ſtehe, als Hausvater meiner Familie, ich ziehe mit. Ich habe noch Niemanden das Wort gegeben, als mir ſelbſt; aber geſchworen hab' ich's. — Und wenn die hochlöbliche Polizei bis dahin uns die letzten Waffen wegnehmen wollte; ſo nehm' ich mein Beil und ſpalte hier erſt einige Köpfe, eh' ich aufbreche nach Polen. Der liebe Gott hört mich; es iſt mein Schwur. Ich habe drei erwachſene Söhne, die ſo denken, wie ihr Vater, und keiner wird zurückbleiben, wenn Deutſchland aufſteht. Und wenn ſie alle drei neben mir begraben werden, ehe ein Deutſcher mit den Polen das Polenland betritt; in Gottes Namen! — für Ehre und Freiheit.

Spelt [reicht ihm die Hand.] In Gottes Namen. Für Ehre und Freiheit! meine Hand darauf! auch in mir wird sich Niemand irren! — Mein Acker soll verflucht sein und keine Frucht mehr tragen, wenn ich meinen Heerd nicht verlasse, sobald Deutschland aufsteht für die Sache aller Völker! wenn die Stunde schlägt zum Untergange der Despoten, zur Rache an den Hochverräthern, welche die Völker verkaufen und verhandeln, wie eine Waare auf dem Markte!

Walter. Mein Herz und meine Gesinnung kennt Ihr längst; daß Ihr Euch auf mich verlassen könnt, wißt Ihr. Auch ich habe Weib und Kind; aber ich wäre nicht der edlen Güter werth, die mir der Himmel verliehen, wenn ich den Deutschen in mir je verläugnen wollte.

Block. So sei denn unser Männerbund hiemit geschlossen. Keine heimliche Verschwörung ist's; es ist ein offenes Bekenntniß unsres Glaubens, unsrer Denkungsart, und laut und kräftig wollen wir sie äussern überall, damit recht Viele zu uns treten, bis die ersehnte Stunde schlägt.

Walter und Spelt. Ja, das wollen wir, so wahr Gott lebt.

Block. Und nun, gute Nacht.

Walter und Spelt. Gute Nacht.

(Alle zu verschiedenen Seiten ab.)

Ellen, Seiden, Halbig, Kraut und Dunkel kommen.

Seiden. Hurrah! Es lebe die Constitution! Es lebe Seine hochfürstliche Majestät!

Ellen. Sein sie doch stille, Herr Seiden! nächtliche Ruhestörung ist durch Allerhöchstes Rescript verboten!

Seiden. Sie wollen nicht mit rufen: „Es lebe Seine Hochfürstliche Majestät!“ Sie wollen unserm Allergnädigsten Landesherrn die Achtung versagen?

Ellen. Keineswegs! aber nur jetzt nicht!

Seiden. Und gerade jetzt, gerade jetzt wollen wir zeigen, daß wir getreue Unterthanen sind, daß wir die Allerhöchste Gnade unsers Fürsten zu schätzen wissen, welche uns die Constitution verleiht! Gerade jetzt wollen wir ihm ein lautes Vivat bringen, ihm, unserm Allergnädigsten Landesfürsten! Er lebe hoch! und ein schlechter Unterthan, der nicht mit ruft: „Es lebe Seine Hochfürstliche Majestät!“

Alle. Es lebe Seine Hochfürstliche Majestät! Hurrah hoch!

Dunkel. Und alle Constitutionnellen in ganz Europa sollen leben! Hurrah hoch! wenn sie sich für ihre Fürsten todtschlagen lassen!

Seiden. Hurrah hoch! die Constitutionnellen sollen leben! und sich todtschlagen lassen! Hurrah hoch!

Halbig. So 'n Republikaner, das ist so 'n wahrer Mordbrenner! so 'n blutdürstiger Wüthrich! Wir Constitutionnellen sind so halbe Mordbrenner, wir stehen so zwischen der Republik und Monarchie, so mitten drinn in der rechten Mitte — im Juste-milieu! das Juste-milieu soll leben! Hurrah hoch! die halbe Mordbrennerei soll leben! vivat hoch!

Ellen. Um Gottes Willen, Herr Halbig, was erlauben Sie sich! Sie bringen uns Alle ja in die schrecklichste Verlegenheit!

Halbig. Ei was Verlegenheit! die Constitutionnellen kennen keine Verlegenheit!

Kraut. Stille, stille, Herr Halbig! keine nächtliche Ruhestörung! um Alles in der Welt, keine Excesse! keine Rebellion! Alles auf gesetzlichem Wege! verstehen Sie? Alles wird auf gesetzlichem Wege erlangt werden!

Halbig (schreiend.) Der gesetzliche Weg soll leben; die Constitution soll leben; das Juste-milieu soll leben, die halbe Mordbrennerei soll leben!

Alle [durcheinander, während Halbig schreit]. Herr Halbig! Herr Halbig! Um Gottes Willen, sein Sie doch stille! Bedenken Sie doch — —!

[Eine Patrouille rückt heran.]

Der Unteroffizier. Wer da?

Seiden und Kraut. Gut' Freund!

Ellen. Friedliche Bürger! gehorsame Unterthanen Seiner Hochfürstlichen Majestät.

Halbig. Constitutionnelle! vom Juste-milieu! halbe Mordbrenner!

Der Unteroffizier [commandirt]. Vorwärts! Marsch. [Näher rückend.] Halt!

[Zu den Bürgern].

Meine Herren! Sie ſind arretirt.

Ellen. Wir? Wir? Wir arretirt? Wir ſind arretirt?

Der Unteroffizier. Ohne Umſtände. Vorwärts, Marſch — auf die Hauptwache.

Alle. Wie ſo denn das?

Der Unteroffizier. Ohne Umſtände! vorwärts! habe meine Ordre und Inſtruction. — Nächtliche Ruheſtörung iſt ſtrenge verboten.

Ellen. Hab' ich's nicht geſagt?

Der Unteroffizier. Keine Fünf dürfen nebeneinander auf der Straſſe ſtehen, weder bei Nacht, noch bei Tage.

Ellen. Laut Allerhöchſten Reſcripts! ganz richtig! ganz richtig! daher — daher empfehle ich mich —

(will gehen.)

Seiden (ihn am Kragen packend). Halt! Halt, Herr Ellen! mit gefangen, mit gehangen! Sie bleiben bei uns.

Ellen. Herr! was wollen Sie! laſſen Sie mich los! Ich gehöre nicht zu Ihnen! ich habe gleich erklärt; ich bin kein Conſtitutionneller! ich habe nichts mit Ihnen zu thun.

Kraut. Ei was! wir ſind Alle Conſtitutionnelle! Geniren Sie ſich nicht, wir ſind Alle vom Juſte-milieu.

Der Unteroffizier. Meine Herren! Sie mögen ſein, wer Sie wollen, und woher Sie wollen, Ausländer oder Fremde; Sie ſind arretirt! Fort auf die Hauptwache.

Ellen. Mich will man arretiren? Mich Caſimir Philipp Ellen! Firma: Ellen u. Zentner in der Fürſtenſtraſſe No. 34.? Mich — mich will man arretiren? Mich Caſimir Philipp Ellen, Mitglied der Harmonie zum goldenen Kalbe? Mich, mich will man ins Gefängniß ſchleppen!

Der Unteroffizier. Ohne Umſtände! fort! vorwärts.

(Zu den Soldaten.)

Nehmt den da in die Mitte!

(Die Soldaten packen den Herrn Ellen und nehmen ihn zu ſich.)

Der Unteroffizier. Sie, meine Herren, treten einzeln vor. Um Sie ist mir nicht bange. Sie kennen den Dienst eines Unteroffiziers.

(Kraut, Halbig, Seiden und Dunkel folgen dem Befehl des Unteroffiziers.)

Halbig (in die Reihe tretend). Ja, wir kennen den Dienst! wir sind echte Constitutionnelle!

Der Unteroffizier. Die Nation kenn' ich nicht. 's geht mich auch nichts an, wer Sie sind.

Halbig. Wir sind vom Juste-milieu.

Der Unteroffizier. Das Land kenn' ich nicht. Ist mir auch einerlei, wo Sie her sind.

(Ordnet den Zug.)

Halbig. In Teufels Namen! Wir sind halbe Mordbrenner, wenn Er's wissen will.

Der Unteroffizier. Das ist was Anders. Da weiß ich woran ich bin!

(Zu den Soldaten.)

Angepackt! festgehalten! Marsch!

(Der Zug entfernt sich.)

Roland, der Pole und Banner (welche im Hintergrunde zugeschaut haben, treten vor).

Banner. Das sind die constitutionnellen Bürger!
Sie glauben Wunder was sie thun, wenn sie
Bekennen, daß sie feige Sklaven sind.
Sie glauben ihr Jahrhundert überschritten,
Sich selbst an Freisinn überholt zu haben,
Wenn sie zur ungeheuern Kühnheit steigen:
Zu rufen: „Wir sind constitutionnell!
Für unsern bürgerfreundlichen Monarchen
Stehn wir zum Kampf bereit auf Blut und Leben.
Wir sind ganz rasend constitutionnell!"
Indessen treibt der Fürst gar bürgerfreundlich
Mit solchem Volk sein wohl durchdachtes Spiel;
Gehorsam dem großmächtigen Monarchen
Des deutschen Bundes — rostig legitim,
Die Freiheit hassend und das Volk verachtend,
Das so verächtlich sich regieren läßt —

Tyranniſirt der Fürſt die Vielgetreuen.
Das ſind die Vier und dreißig Sorten Sklaven;
Mach' einer nun ein deutſches Volk daraus!

Roland. Das Werk iſt groß und ſchwierig; dieſe Seite
Des deutſchen Elends hab' ich wohl erkannt.
Doch nichts vermag den Glauben mir zu ſchwächen,
Daß die Vernunft nicht endlich ſiegen ſollte.
Ich glaub' an die Vernunft und darum kämpf' ich.
Das Wort der Wahrheit muß verbreitet werden,
Beleuchtet werden muß des Volkes Recht,
Und das Gefühl für Ehr' und Freiheit muß
Erwecket werden in des Deutſchen Bruſt,
Wie's ſchon in vielen Tauſenden erglühte.
Erkennen muß das Volk ſein eignes Loos —
Die Nichtigkeit der ärmlichen Verfaſſung,
Die als das Höchſte gar geprieſen wird,
Was das Jahrhundert ſchuf; und die doch nur
Ein Mittel iſt, das Volk im Zaum' zu halten.
Doch, mehr als wir für's Volk zu thun vermögen,
Wird Willkür und Gewalt die Freiheit fördern;
Und in dem Kerker wird der Sklave frei. —

Der Pole. Wie der Pole frei ward, ſittlich frei, unter dem Druck des Deſpotismus! wenigſtens ſo frei, daß er aufſtand für ſeine Ehre, für Freiheit und Vaterland. Und Polens Schickſal, gegenwärtiges, möge alle Völker überzeugen, daß keine Conſtitution gegen Tyrannei ſchützt. Wir hatten eine Conſtitution — ſo gut als jede deutſche; aber wurde ſie dem Volke gehalten? Wurde ſie nicht überall verletzt und zertreten, als ob ſie gar nicht gegeben wäre? Und als wir in Verzweiflung aufſtanden, uns urſprünglich ſtützend auf das Recht der Conſtitution, vom Kaiſer beſchworen; was ward unſer Loos? Europa weiß es. — Die Völker, welche uns retten wollten, ſahen ſich gefeſſelt durch die Schlinge der Conſtitution — und bewegten ſich in conſtitutionneller Halbheit. —

Roland. Den Völkern aber wird es klar einſt werden,
Woran ſie ſind in ſtändiſcher Verfaſſung,
Beherrſcht vom Henkerbeile der Gewalt,
Die keinem Volk Recht, Ehr' und Freiheit gönnet,
Weil das Princip der Krone durch ſich ſelbſt
Dem Volk, als ewig feindlich Element
Gen über ſteht, zum Trotze der Vernunft.
Was der Natur und der Vernunft zuwider

Muß untergehn und wird auch untergehn;
Das Wann und Wie weiß Der allein dort oben! —
Wir aber wollen der Erkenntniß leben,
Und raſtlos wirken zu der Völker Heil,
Weil Ein Volk aller Völker Recht vertritt;
Und unſer Urgrund ſei die Menſchenliebe.
Gedenken wollen wir der Armen Noth,
Die unter'm Druck der Willkür-Herrſchaft darben,
Indeſſen Menſchen-Mäckler um den Thron
Erſteuerte Millionen und Milliarden
Verwenden, härter noch das Volk zu drücken,
Daß es als Leichnam regungslos verharre!
Gedenken wollen wir der Tauſende
In ſchwerem Kerker, die das Volk zu retten,
Vergebens kämpften — die Unglücklichen!
Der Willkür, der ſie männlich Trotz geboten,
Der Schand' und Schmach ſind ſie geopfert worden —
Uns mahnt die Pflicht; wir müſſen ſie befrein!
Und das kann nimmermehr geſchehn durch Worte.
Gebrochen werden muß das Sklavenjoch,
Das unſer neunzehntes Jahrhundert ſchändet,
Und ohne deutſche Kraft kann's nicht geſchehn.
Drum muß der Deutſche ſich zur That ermannen.

Banner. Geſagt iſt's oft genug — wann folgt die That!

Roland. Wenn's mehr und mehr im Volke klar geworden,
Daß jedes Volk verrathen und verkauft,
Ob auch, dem Anſchein nach, ſogar begünſtigt
Vom Fürſten; wenn's dem Volke klar geworden,
Daß jeder Fürſt, daß das Princip der Krone
Jedwedes Volk als blindes Werkzeug braucht,
Befeſtigung des Sklaventhums zu fördern,
Und daß ein Fürſt, juſt weil er Fürſt iſt, immer
Abhängig von verwandten andern Fürſten,
Niemals zum Volke ſich bekennen kann.
Und das wird bald vielleicht dem Volke klar.

Banner. Das gebe Gott! es wär' wohl endlich Zeit.
Denn unbegreiflich iſt, daß wir noch, wir,
Die Sterblichen im neunzehnten Jahrhundert,
Im Meinungskampfe ſtehn für die Begriffe,
Die jedes Kind begreift, es iſt unglaublich
Und dennoch leider wahr, daß die Anbetung

Der ſogenannten Fürſten-Göttlichkeit
Im neunzehnten Jahrhundert noch beſteht,
Ja, noch beſteht in aufgeklärtem Volke!

Roland. Aufklärung iſt ein unbeſtimmtes Wort.
Inſonderheit iſt unſer deutſches Volk
Am wenigſten noch aufgeklärt von vielen,
Im Punkt des Götzendienſtes um den Thron.

Banner. Und dennoch iſt ſo viel, ſo viel geſchrieben,
Des Volkes Recht dem Volke darzuſtellen?

Roland. Dem Volke —? das bezweifl' ich. Daran fehlt es
In Deutſchland eben, und mit jedem Tage
Wird's ſchwieriger, das Wort ins Volk zu bringen.
Der Deſpotismus wacht und kennt die Mittel,
Die Aufklärung im Volke zu verhindern.

Der Pole. Meint ihr in Polen wär' ſo viel geſchrieben,
So viel geleſen worden, als bei euch?
Und dennoch zeigte der gemeine Mann
Denſelben Geiſt wie wir im Freiheitskampfe.

Roland. Könnt ihr vielleicht uns dieſes Räthſel löſen?

Der Pole. Ich hoff' es. — Unſer Kampf war, wie ihr wißt,
Vor langer Zeit bereits begonnen worden.
Im Volk war das Gefühl für Ehr' und Freiheit,
Verſteht mich wohl, erweckt durch die Erfahrung.
Und jeglich Volk ſteigt in drei kurzen Wochen
Des offnen Kampfs für Ehr' und Recht weit höher,
Als in drei langen Jahren der Belehrung
Durch Wort und Schrift. Die freien Polen zeigten's.
Ein Augenblick wirkt mächt'ger auf das Volk
Als Jahrgänge von Zeitungen vermögen.
Steht auf in Deutſchland; und drei Wort' ans Volk,
Beſiegelt mit dem Blut der nächſten Feinde,
Verfehlen, glaubt mir, ihre Wirkung nicht.
Zeigt eurem Volk den Feind und zeigt ihm Waffen;
Der Sklave ſelbſt wird frei in Einer Stunde,
Wenn er erſt ſelbſt die ſchweren Ketten bricht.

Banner. Wann wird für Deutſchland dieſe Stunde ſchlagen?

Roland. Wenn unſer Feind noch übermüth'ger worden,
Wenn er den Löwen weckt, der jetzt noch ſchlummert,
Den er betrachtet als ein frommes Schaaf —

Wenn unſre Fürſten fürſtlicher ſich zeigen;
Dann wird des Deutſchen Rettungsſtunde ſchlagen.
Bis dahin wollen wir — das Unſre thun. —

Banner. Wir wollen's redlich thun, aus allen Kräften.
Ob wir auch einzeln ſtehn — mit jedem Tage
Vermehren ſich die Freien überall.
Und wenn ich das geſunk'ne Volk beklage,
Geſchieht's in Trauer um des Volkes Fall.
Gar tief liegt unſer deutſches Volk danieder;
Kein Volk auf Erden ſank ſo tief herab!
Des Volkes erſte Regung zeigt ſich wieder
Seit Frankreich aufſtand — und an Polens Grab.
O mög' die Regung tiefer, tiefer dringen
In's deutſche Volk, deß' Herz ſo rein und groß!
Mög' auch das deutſche Volk ſein Opfer bringen,
Und würdig kämpfen um ein beſſres Loos!

Roland. Es wird erſtehn! — ich ſetz' mein ganzes Leben
Auf dieſe Wahrheit, und ſie täuſcht mich nicht.
Wer mit mir glaubt, der möge mit uns ſtreben
Zum großen Ziel. Es iſt des Deutſchen Pflicht.
Dem deutſchen Volk wird einſt der Morgen tagen,
Der Morgen deſſen Dämmrung wir ſchon ſchau'n.
Drum, Freund! wir wollen nicht im Kampf' verzagen
Und feſt auf unſer deutſches Volk vertrau'n!

Der Pole. Das ſtarke deutſche Volk kann Polen retten,
Inſofern Frankreich nicht allein den Kampf
Beſtehn kann für die Freiheit aller Völker,
Für die es auftrat einſt vor vierzig Jahren,
Und wieder auftrat in den Julitagen;
Deutſchland mit Frankreich ſtürzt die Tyrannei.

Banner. Und ſomit trägt das deutſche Volk die Schmach,
Daß Warſchau ſank — (ſeufzend): daß Polen unterlag!

Roland. Das deutſche Volk wird ſolche Schande tilgen!

Banner. Gott geb' es, — daß es nicht zu ſpät ſich rüſte,
Das Volk, — (freudig bewegt) ich möcht' es ſehn, das deutſche Volk!
Ich möcht' es ſehn, mein Volk, — ein Volk mit Ehre,
Mit Freiheit und mit Recht und Vaterland! —
Im „goldnen Kalbe" finden wir es nicht.
Die Spur des deutſchen Volks will ich verfolgen;

Sie führt mich zu den Schatten deutſcher Eichen —
Ach! könnt' ich einſt im Morgenroth ſie ſehn!

(Pauſe.)

Und wär's ein Traum: ein Volk, — ein deutſches Volk;
Ich will ihn träumen, denn ich leb' in ihm!
Wohl eh'r könnt' ich mich trennen von mir ſelber,
Als daß ich ſcheiden könnt' aus dieſem Traume!
Umfaſſen will ich den Gedanken: Volk!
O könnt' ich ihn verwirklicht ſehn auf Erden;
Könnt' ich mein Volk erblicken, unter Waffen,
Im offnen Kampf zum Hohn der Tyrannei,
Der Menſchheit Recht vertretend und die Ehre:
Dann — dann möcht' ich in Einem Augenblick
Des Erden-Daſeins Werth als Mann empfinden,
In allen Nerven den Gedanken fühlen:
„Mein Volk ſteht da, ich leb' in meinem Volke!
Ich lebe für mein Volk!" — ſo fühlend möcht' ich
Im Nu die Wonn' umfaſſen, daß ich lebe
Und — ſterben ſo für dich, mein deutſches Volk!

Preuß (tritt raſch auf, für ſich rezitirend.)

„Deutſches Volk du herrlichſtes vor Allen —
Deine Eichen ſtehn; — du biſt gefallen!"

Gehorſamſter Diener, Herr Roland! Gut'n Abend Herr Banner! Nehmen Sie mir nicht für ungut, daß ich Ihnen hier in's Wort falle, von wegen der deutſchen Eichen und ihres Flaußrocks, den hat unſer Burſch Ihnen vor 'n paar Stunden hinauf in's Zimmer getragen, was das anbelangt. Aber Herr Banner! Sie kennen mich ja längſt und nehmen's mir nicht übel; — aber reden Sie von heut' an nichts mehr von den deutſchen Eichen, was das anbelangt, und vom deutſchen Volk, nicht zu mir, und beſonders nicht auf offner Straße und nicht weit von der Hauptwache, was das anbelangt. Verſtehen Sie mich Herr Banner? Reden Sie lieber vom deutſchen Bundestag, was das anbelangt.

Roland (zu Banner.) Wer iſt der Menſch?

Banner. Ein braver Kerl; iſt Schneider ſeines Handwerks,
Bei meinem Wirth in Arbeit; eine eig'ne
Erſcheinung unſrer Zeit. Ein deutſcher Patriot
Wie's wenige giebt, ob ſie ſich „Burſchen" nennen.
Ich hör' ihn täglich deutſche Lieder ſingen,

Er weiß „das große Lied“ von Carl Follen
Von Blatt zu Blatt, von Vers zu Vers, und ſingt's
Und rezitirt's bis in die ſpäte Nacht —

Preuß (hat ſeither mit den Polen geſprochen; drückt ihm die Hand.)

Nehmen Sie den deutſchen Händedruck — den herzlichen Händedruck von 'nem Deutſchen; und wenn's auch man 'n Schneider iſt. (zu Banner.) Aber Herr Banner! ich bitt' Sie, ſagen Sie dem Herrn Polen um Gotteswillen meinen Namen nicht — was das anbelangt; denn da müßt' ich mich ſchämen wie 'n dicker Pfaff, der vom menſchlichen Elend predigt — (tritt wieder zum Polen.)

Roland. Ein eigner Kauz. Wie heißt er denn?

Banner. Er heißet Preuß — juſt Friedrich Wilhelm Preuß,
Und ſchämt ſich ſeines Namens, in der That
Aus deutſchem Ehrgefühl, ganz ungeheuchelt.
Ich unterhalte mich oft ſtundenlang
Mit ihm. Er iſt mir lieb und werth geworden.

(zu Preuß.)

Ein jeder Pole darf wohl Ihren Namen wiſſen,
Ihr Herz iſt deutſch und juſt in Ihrem Aerger,
Den Sie durch Ihren Namen tragen, ſpricht
Ihr deutſcher Ernſt ſich um ſo kräftiger aus.

Preuß. Schäme mich, ihn auszuſprechen den maleſiz verdammten Namen. Iſt 'n wahres Elend, ſo getauft zu ſein — und nun gar nach Warſchau's Fall — was das anb'langt, nun der ſchändliche Vorrath complet und vollſtändig geworden iſt — durch den Uebergang über die Weichſel auf Königlich Preußiſchem-Waſſerfahrzeug — Pfui Teufel! was das anb'langt. Und kann den Namen nun einmal nicht los werden. — Sehen Sie Herr Polenheld! verzeihen Sie mir — wenn ich in Ihrer Stelle wäre, — ich der Schneider Pr — Proſ't d' Mahlzeit möcht' ich lieber heißen, was das anb'langt. Sehen Sie wann ich ſo da ſtünde, wie Sie daſtehn — 'n Pole, 'n Pole, der directe von der Wahlſtatt kommt — 'n Pole, 'n perſönlicher Pole! wie Sie! — „jeder Zoll ein Held!“ wie König Lear im Hamlet ſagt, — und wenn ich auf einen Menſchen ſtoßen thät — der, was das anb'langt, der — jenun in drei Dutzend Teufels Namen! der Preuß heißen thät — und obendrein Friedrich Wilhelm Preuß — wie ich; daß die Schwernoth dem Paſtor in die Kaldaunen fahre, der mich ſo getauft hat! — Sehen

Ein, ihre Tabakspfeife — wenn sie sie ihnen nicht in den Hals stießen — fehlt fast niemals vor, gegen die Wirthshäuser aber hat Sonnenfels einen wahren Grimm. Er nennt sie „Pflanzschulen der Laster", „Orte, wo Leute sich finden, die sich nicht kennen, um sich zu trennen, wo sie sich nicht kennen lernen, um sich zu hassen, wo sie sich nicht kennen, um sich zu verachten". Er schilt Wirthshäuser, die „Gelegenheiten zu Verbrechen" sind, und die „Quelle, aus welcher die Verbrechen fließen". Er sagt, daß sie „Orte sind, wo Leute sich finden, die sich nicht kennen, um sich zu betrügen, wo sie sich nicht kennen, um sich zu bestehlen, wo sie sich nicht kennen, um sich zu ermorden". Er sagt, daß sie „Orte sind, wo Leute sich finden, die sich nicht kennen, um sich zu — ja! was? — sich zu lieben?" — Ich schilt den Kommen, daß er sich so ereifert. Er sagt, daß sie „Orte sind, wo Leute sich finden, die sich nicht kennen, um sich zu — ja! was? — sich zu lieben?" — Ich schilte den Kommen, daß er sich so ereifert. Schließlich kommt Sonnenfels doch noch, — wenn er vom Wirthshause spricht, — auf die Wirthshausschilder zu sprechen, — wenn er vom Tabak spricht, — und sagt, daß sie „Gelegenheiten zu Verbrechen" sind, — wenn er vom Tabakspfeifenrauchen spricht, — und sagt, daß sie „Quelle, aus welcher die Verbrechen fließen" sind, — wenn er vom Tabakspfeifenrauchen spricht, — und sagt, daß sie „Orte sind, wo Leute sich finden, die sich nicht kennen, um sich zu — ja! was? — sich zu lieben?" — Ich schilte den Kommen, daß er sich so ereifert. Sonnenfels

(Er rezitirt:) „Preußen will dem Zeitgeiſt folgen;
Deutſchland ſoll vereinigt ſein.
Hol' der Teufel heut noch ſolchen
Niederträcht'gen Zoll-Verein!"

und ſo weiter! Ex-Zitteral, was das anb'langt. Seh'n Sie meine Herren, das iſt zwar eine ſchneiderhafte Knittelvers-Anſicht, aber iſt immer mein anſpruchloſes Dafürhalten, was das anbelangt, wie der Herr Referendarius ſich ausdrückt, wenn er bei ſich denkt: Seine Excellenz der Herr Miniſter ſind doch recht 'n Eſel — — und unſer Miniſter hier bei Hof mag's auch ſein, denn ſonſt würd' er nicht Miniſter bleiben und riskiren, daß ihn 'n Schneidergeſelle auslachen thät — was das anb'langt.

Roland [für ſich.]

Ein ſonderbarer Kerl — (laut) Wie ſo, mein Freund!
Warum ſcheint der Miniſter denn ein Eſel?

Preuß. Herr Roland! Herr Advokat Roland! — ich bitte Sie Herr Advokat Roland! Sagen Sie das ja nicht ſo laut! — denn wir ſind hier nicht weit von der Hauptwache — was das anb'langt, und 's iſt Quartier da drin und 's könnte Ihr Hauptquartier werden — was das anb'langt. Wenn ich ſo was ſage und die Police nimmt Notiz davon, ſchriftlich oder handgreiflich, durch Arreſtbefehl oder ſo fort „Hand am Kragen;" da heißt das denn, das hat ſo 'n Schneidergeſell geſagt und man ſteckt ihn ins Loch — mich heißt das, mich perſönlich, heißt das, wenn's drauf ankommt, was das anb'langt, und fordert gar nicht mal eine juriſprudente Explications-Erklärung von unſer Einem. Aber mit Ihnen iſt's weit ſchlimmer, in ſolchem Fall nämlich, was das anb'langt, wenn Sie ſich 'mal an der Allerdurchlauchtigſt oder Allerhöchſt herzoglichen Miniſter-Eſelei vergallopiren thäten — dann gehts gleich an Ihre Advokatur und der Cenſor ſtreicht Ihnen alle Ihre Gedanken aus 'm Kopf, ehe Sie ſie noch mal zu Papier bringen, oder vor die Criminal-Prozedur. —

Roland. Nun ſagen Sie mir doch einmal, aus Spaß,
Warum erſcheint denn der Miniſter Ihnen
Als Eſel?

Preuß. Das will ich Ihnen nicht etwa aus Spaß ſagen, ſondern in vollem Ernſt. Weil der Herr Miniſter unter andern neulich verboten hat, die Muſik zu ſpielen von „Hinrich-Thoms-Mars" — oder „Hinrichtungsmarſch." Der Marſch nämlich von der Hinrichtung von dem Bonbon-König Ludwig dem Sechs-

Sphäre, und ist selbst Sphäre. Ebenso verhält es sich mit der Ebene und der Geraden und überhaupt mit jedem Gebilde, das in einem höheren enthalten ist. Denn wie das Gebilde, das in einem höheren enthalten ist, eine Grenze des letzteren ist, so ist auch das letztere eine Grenze des ersteren. Denn wie die Ebene eine Grenze des Körpers ist, so ist auch der Körper eine Grenze der Ebene. Und wie die Gerade eine Grenze der Ebene ist, so ist auch die Ebene eine Grenze der Geraden. Und wie der Punkt eine Grenze der Geraden ist, so ist auch die Gerade eine Grenze des Punktes. Denn der Punkt ist Grenze der Geraden, weil er sie begrenzt, und die Gerade ist Grenze des Punktes, weil sie ihn begrenzt. Und wie der Punkt eine Grenze der Geraden ist, so ist auch die Gerade eine Grenze der Ebene. Denn die Gerade ist Grenze der Ebene, weil sie sie begrenzt, und die Ebene ist Grenze der Geraden, weil sie sie begrenzt. Und wie die Gerade eine Grenze der Ebene ist, so ist auch die Ebene eine Grenze des Körpers. Denn die Ebene ist Grenze des Körpers, weil sie ihn begrenzt, und der Körper ist Grenze der Ebene, weil er sie begrenzt. Und wie die Ebene eine Grenze des Körpers ist, so ist auch der Körper eine Grenze der Sphäre. Denn der Körper ist Grenze der Sphäre, weil er sie begrenzt, und die Sphäre ist Grenze des Körpers, weil sie ihn begrenzt.

Ich bemerke noch, daß, wie ich vorhin sagte, die Sphäre selbst Sphäre ist.

Denn wie der Punkt, die Gerade, die Ebene, der Körper, die Sphäre, so ist auch die Sphäre selbst Sphäre.

Die Sphäre ist ein Gebilde, das in einem höheren enthalten

mit verbotenen Liedern drin. Haben's in Sachsen doch schon angefangen einzelne Lieder zu verbieten — gedruckte nämlich; die Elegie an Bernhard Mosdorf nämlich, der zu Tode verurtheilt worden, von wegen der Constitution für Deutschland und begnadigt worden zu fünfzehn Jahre Festungsstrafe — Kerker-Arrest auf Königstein nämlich, „von Gottes Gnaden" heißt das, begnadigt zu funfzehn Jahr Festungsstrafe. Bald werden sie nun auch ganze Liederbücher verbieten, ehe sie noch gedruckt sein werden, von wegen der Freiheit, wenn's deutsch und verständlich ist, heißt das, was das anb'langt. Sie verbieten das Ehrgefühl im deutschen Herzen, die Fürsten „von Gottes Gnaden" und ihre Kammerdiener, die sie Minister tituliren — was das anb'langt. Und wenn sie's gebieten und einrichten könnten, daß der Mensch überhaupt ohne Herz auf die Welt käme, der deutsche Bundestag würde es gleich „ererementiren," was das anb'langt.

Roland (zu Banner.)

Der Mensch gefällt mir immer mehr und mehr.
Das nenn' ich einen ächten deutschen „Burschen,"
Ist er auch nur ein Handwerksbursch.

Banner. Den wir bisher in unserm Kneipenton
Der Universitäten „Knoten" nannten.

(Roland (zu Preuß.)

Sie wissen wohl die Neuigkeit noch nicht,
Wir werden eine Constitution
Bekommen; — eine ständische Verfassung!

Preuß. Für Deutschland? oder für den Winkel-Hof-Staat hier, den der Hofschneider auf Credit in Galle setzt, bis das Volk endlich mal die alten Rechnungen bezahlt.

Roland. Für Deuschland freilich nicht, Sie wissen ja,
Wir haben unsere vier und dreißig Fürsten.

Preuß. Und vier und dreißig Prostitutionen sollten also am Ende zum Vorschein kommen? Nun sagen Sie mir doch mal meine Herren — Sie beide Rechtsgelehrte, wie soll bei all den Prostitutionen und Ehrenbecher-Speculationen ein deutsches Vaterland an den Tag kommen — ein einig deutsches Vaterland —

(singend:) Was ist des Deutschen Vaterland —
Ist's Preußenland? ist's Schwabenland?
Ist's wo am Rhein die Rebe glüht?
Ist's wo zur Elb' die Möwe zieht?
O nein! o nein! :,:
Das ganze Deutschland soll es sein!

Und nun kommen all die Duodez und Miniatur-Fürstenthümer und Winkel-Nationalitäten mit ihrer Verfassung-Prostitution — und so 'n erzliberaler Ehrenbecher-Deputirter schwadronirt dann drauf los von der unverletzlichen und unbleſſirlichen oder unpläſirlichen Souveränität seines Königs, oder Groß- oder Klein-Herzogs oder Fürsten — was das anbelangt; und so 'n einfach simpler Menschenverstand ohne Unterfutter und ohne Watte von der Gelehrsamkeit als in unser Einem auf 'm Schneidertisch sitzt, findet da weder Mittel noch End' in all dem Prostitutionswesen, um ein ganzes ehrenfest respectables Deutschland d'raus zu machen. Und wenn sich auch alle Schneidergesellen, die deutsch reden, zusammen complottiren thäten mit Nadel und Zwirn, und zu Tausenden und abermal Tausenden beisammen; aus dem dreidutzend Lappenkram ein Ganzes — ein Ganzes sage ich— ein ganzes deutsches Vaterland zusammen zu stechen; — ich verwette meinen letzten ehrlichen Stich d'rauf, daß wir's nicht zu Stande brächten. Denn der ganze alte Kram, mit all den Höfen und Prinzen und Maitressen ist wie 'n alt Stück vermodertes Sargtuch, das der Todtengräber 'mal wieder heraufgegabelt und aus Speculation vertrödelt; da hält kein Stich nicht mehr d'rinn; da reißt jeder Stich aus.— So 'n recht solides deutsches Vaterland! ein ganzes respectables Vaterland brächten wir sämmtlichen Schneider vom weiland versunkenen heiligen römischen Reich, wir brächten's nicht d'raus zusammen — was das anbelangt.

Roland. (für sich). Vortrefflich. Der weiß was er sagen will.

Der ist mit sich im Reinen, klarer als
Die constitutionnellen Krämer hier.

(zu Preuß.)

Sie wollen also keine Winkelstaaten
Mit ständischer Verfassung, und noch wen'ger
Ein ganzes Deutschland unter Preussens Krone? —

Preuß. Herr Roland! Herr Doctor Roland! — Herr — beleidigen Sie mich nicht. Sie! „Wie kommen Sie mir für"?— Ich sollte den Gedanken und Prospekt-Plan fassen oder billigen von Preussisch Deutschland? mit Respekt zu sagen? Ich Deutschland Preussisch sehn? Ich — der Schneider Pr—Prügle mir doch Einer den Pfaffen im Grabe durch, der mich „Preuß" getauft hat — Herr Doctor Roland — ich nehme Ihnen das nicht übel was Sie da fragen, weil es nicht Ihre Absicht und Invention ist, mich blamiren zu wollen — was das anb'langt.

Roland. O nein, mein Freund! ich will Sie nicht blamiren
Und nicht beleid'gen. Juſt im Gegentheil,
Ich möchte laut hier die Verſichrung geben,
Daß ich Sie ſchätz' und hochverehr' als Deutſcher.

Preuß. Ich dank höflichſt, Herr Roland. Will's nicht für 'n Compliment annehmen, denn —denn ich fühl auch, daß ich 'n Deutſcher bin, was das anbelangt, und was Sie gelegentlich mal von 'nem Deutſchen fordern können und fordern mögen, — das fordern Sie man gradezu von „mir", von „mir"! was das anbelangt. Für Deutſchland — fürs deutſche Vaterland fordern Sie von mir was Sie wollen; und ſei es Blut und Leben. Sie ſollens finden und's deutſche Herz ſoll in mir ſchlagen — bis ins Grab — oder — bis aufs Schaffot — was das anbelangt.

Roland, Banner und der Pole drücken ihm die Han

Semmel, der Unteroffizier und die Patrouille kommen.

Der Unteroff. Halt! Front! Richt euch!!

Semmel. Meine Herrn, 'habe die Ehre Sie zu arretiren.

Preuß. Wer ſind Sie?

Semmel. Bin der Polizei-Commiſſär dieſes Stadtviertels.

Preuß. Und weßhalb und warum und weßwegen kommen Sie mit der Arreſtation?

Semmel. Weil es Elf Uhr Nachts iſt. Und weil Allerhöchſt verboten iſt zu Fünf beiſammen auf der Straſſe zu complottiren und zu conſpiriren.

Preuß. Zu Fünf? Wir ſtanden hier bis jetzt ja nur Vier. Wollen Sie ſich ſelbſt mit arretiren laſſen. — Ich will dem Unteroffizier Ordre geben.

Semmel (etwas verlegen ſich umſchauend). Ein, zwei, drei, vier, vier. Hm – hm – Sonderbar. Wo blieb denn der Fünfte? Waren nicht eben Fünfe hier und deklamirte nicht Einer von Grab und Schaffot — ?

Preuß. Deklamirt hat keiner nicht hier, denn's Deklamiren iſt aus der Mode kommen, ſogar auf der Bühne — da will man nur Oper-Muſik und Ballet und höchſtens 'n Bären oder 'n Paſcha und nichts von der Declamation und dergleichen; aber der von Grab und Schaffot geſprochen hat, der iſt eben nicht weit fern — was das anb'langt.

Semmel. So? nicht weit? — nicht fern? alſo waren doch fünfe da?

Preuß. Wenn Sie mich für doppelt zählen wollen, dann bringen Sie wohl immer noch fünf heraus, (für ſich) und Sie irren ſich gar nicht in mir, was das anb'langt.

Roland. Es herrſcht ein Irrthum hier, Herr Commiſſär,
Sie kennen mich vermuthlich — Doctor Roland,
Und meinen Freund hier, Banner.

Semmel (für ſich). Kenn' Euch nur allzuwohl, und bin juſt auf Euch und Eures Gleichen auf'm Pflaſter. (laut.) Und dieſer Menſch da?

Banner. Iſt einer meiner Hausgenoſſen, der
Mich heimruft. 'Iſt ein Schneider ſeines Handwerks,
Arbeitet bei dem Miniſter Friedelmann,
Bei meinem Wirth.

Semmel. Ei ſo? der ſollte Sie nach Hauſe holen. Und dieſer hier — ein Fremder? Wer iſt denn der?

Der Pole (ſtolz). Polak jestem! Ein Pole bin ich — heiß Wichowski — war Obriſt bei der Artillerie —

Semmel, (faſt erſchrocken.) Ein — Pole — Obriſt bei der Artillerie, und ſtehn hier im Complott mit unſern Bürgern und Handwerkern bei Nacht, in ſpäter Nacht und conſpiriren.

(ſpricht leiſe zum Unteroffizier.)

Der Unteroffiz. (laut). Hat vielleicht Kanonen bei ſich? Obriſt von der Artillerie iſt er? Müſſen ihn viſitiren — aber erſt arreſtiren — und das iſt gefährlich.

(Roland und Banner treten zuſammen zum Polen.)

Preuß, (ſingt nach bekannter Melodie des Leporello.)

Iſt das nicht ganz niederträchtig,
So 'n Police-Kerl erfrecht ſich
Uns zu ſchikaniren hier! :,,:
Spricht ſogar von Arretiren,
Will uns Deutſche ſo blamiren
Durch ein freies Nacht-Quartier!

Stehn wir hier auf deutſcher Erde?
Daß der Satan Preuſſiſch werde
Oder Conſti — tution — nel! :,,:

Will aus Vieren — Fünf hier machen,
Zählt mich doppelt vor den Wachen,
Doppelt! Mich — den Schneidergeſell! —

Nein! 's iſt um die Kränk zu kriegen,
Werde ſo mich nicht drein fügen,
Abgeſehn von aller Ehr. :„:

Kann für drei Mann auch paſſiren,
Aber ſo —— beim Arretiren,
Wünſch' ich, daß ich gar Keiner wär!

Semmel (zu Preuß und dem Polen).

Sie Beide gehn auf die Hauptwache. Und Sie Beide, Herr Roland und Herr Banner, kommen morgen früh um zehn Uhr zum Herrn Polizeidirektor —— unfehlbar bei Gefängniß-Strafe im Verſäumungsfall.

Preuß. Sie wollen den Herrn Polen da, den Herrn Obriſt, auf die Hauptwache führen, wenn ich fragen darf? Herr Polizeir! Iſt das ihre beabſichtigte Meinung?

Semmel. Er darf nicht lange fragen, Er! Er geht ſofort— auf die Hauptwache.

Der Unteroffizier. Marſch! —

Preuß (zu den Soldaten). Nun? Warum geht Ihr nicht, Ihr Kamaſchen-Knechte? Hört Ihr nicht, daß Euer Feldwebel — Marſch — commandirt; was das anbelangt?

Semmel. Er —! räſonnir' Er hier nicht lange. Mach' Er ſich fort — auf die Hauptwache!

Preuß. Iſt das deutſche Gaſtfreundſchaft gegen einen Polen? Das? Herr Polizeir! Laſſen Sie den Herrn Obriſt getroſt in ſeinen Gaſthof gehen oder wo er logiren thut — und mich, mich können S' dann in drei Teufelsnamen — auf die Hauptwache führen — oder ſonſt irgendwo ins Hundeloch — was das anbelangt — mich können S' arretiren. Aber den Polen hier, (tritt zu ihm) den ſollen Sie, Gott ſtraf' mich, nicht ins Loch bringen, denn der — der weiß nicht anders als daß er in Deutſchland iſt—in Deutſchland, Herr Polizeir! wiſſen Sie was Trumpf iſt? — Und kommen da mit der offenbaren landſtändiſchen Proſtitution in die Queere, und bringen den Gaſt hier, den Polengaſt, geradezu aus aller Geographie heraus? Zählen da mal erſtens Fünf ſtatt Vier — und machen aus deutſchem Boden eine Sibiriſche Zobelfang-Wüſte und

blamiren Völkerrecht und alt-germaniſche Gaſtfreundſchaft, die jeder Herbergsvater in ſolchem Fall beſſer zu praktiziren weiß als Er! beſſer als Er, Herr Polizeir! was das anbelangt.

Semmel. Nun hab' ich genug! (zum Unteroffizier). Rück' Er mal vor mit drei, vier Mann, und pack Er mal dieſen Rebellen!

(Der Unteroffizier vollzieht den Befehl.)

Preuß (ſich ſträubend und um ſich hauend, rezitirt).

Und wenn ſie zu Vier mir aufs Leder dringen,
Da möcht' ich das Schwert in der Rechten ſchwingen
Und drein hau'n — ſo — deutſch derb — ſo mein' ich — nach Noten! —
Und die Frankfurter Bundestags Noten verſpotten.
„Wachſe du Freiheit der deutſchen Eichen —
Wachſe empor über unſre Leichen!"

(Der Vorhang fällt raſch.)

Geſchrieben zu Framont in den Vogeſen. Auguſt 1832.

Britannia.

Ein Gedicht in drei Gesängen.

1838.

Erster Gesang.

Ich sah das Land der dampfenden Maschinen,
Der Eisenbahnen und der Shaving-Messer;
Und groß ist mir die Thätigkeit erschienen —
Die Dullness aber wohl unendlich größer.
Ich sah der Selbstsucht seelenlose Mienen,
Der „ambulanten Ale- und Porter-Fässer“:
Ich hab' das Babylon des neunzehnten Jahrhundert
Dreimal gesehn 1) — und jedesmal bewundert.

Ich habe dort gelebt zwei volle Jahr',
Und London-Babylon so fremd verlassen,
Wie ich als Fremder angekommen war.
Ich sah dort Gentlemen auf allen Gassen —
Und dort erst ward Diogenes mir klar,
Erst dort vermocht' ich seinen Geist zu fassen;
Ich sah im Elend Menschen dort zu Schanden, —
Die nicht 'mal — eine leere Tonne fanden.

Ich sah das Land; — und kann ein Urtheil fällen,
Fast ganz Europa hab' ich wohl gesehn.
So will ich hier Betrachtungen anstellen,
Herabschaun nun von des Jahrhunderts Höh'n
Auf Englands Luxus, — auf der Dullness Quellen,
Auf Alles, was an England groß und schön;
Auf Englands Glanz — und auf des Volkes Elend;
Bewund'rung nicht, und Wahrheit nicht verhehlend.

Ich ſah des neunzehnten Jahrhunderts Blüthe
In unermeßlich reger Induſtrie.
Ich ſah in Drawing-room und in Cajüte
Geſchmack und Pracht und Tand in Harmonie;
Jedoch, Gefühl im Engliſchen Gemüthe —
Empfindung — fand ich ſelten oder nie.
Noch wen'ger fand ich einen Britten denkend,
Vielmehr auf Zahlen ſeinen Sinn nur lenkend.

„Ein Britte denkt ſo wenig als er fühlt;
Er calculirt". — So ſagt ein fremder Dichter"
Der nicht mit Worten und mit Phraſen ſpielt;
Die Welt entſcheid', ob er ein ſcharfer Richter.
Der Britte calculirt; — ſein Streben zielt
Auf Einen Punkt nur: — um Gewinn durchbricht er
Gebirg und Felſen und der Feinde Reihen —
Ein Jenſeits ohne Geld — würd' ſchwerlich ihn erfreuen.

Der Britte calculiret, und Gedanke, —
Begriff, — Idee — bleibt fern wie das Gefühl.
Das Einmal-Eins iſt ſeines Geiſtes Schranke,
Sein Univerſum aber, der Calcül.
Daß an Empfindung nicht ſein Herz erkranke,
Liebt er die Form, der Faſhion Puppenſpiel.
Der Britten Glaube, Religion, iſt Faſhion —
Ein Garde-Regiment the Britiish Nation.

Der Tagsbefehl des Regiments, die Mode,
Wird pünktlich ſtreng' gehalten ſpät und früh.
Das Leben dort iſt: praktiſche Methode;
Die Menſchenwürd': Respectability.
Vor Fehltritt fürchtet ſich, wie vor dem Tode,
Der Britte, denn, Verzeihung wird ihm nie,
Falls er an einer Form ſich je vergangen.
„Ein Gentleman ſein" — iſt ſein höchſt Verlangen.

Die Faſhion iſt durch Ordonnanz beſchrieben,
Des Generalſtabs beiderlei Geſchlechter.
Dort gilt nicht etwa: Leben nach Belieben!
Wer aus der Faſhion tritt, iſt ein Verächter
Der Chriſtenheit. — Der Mode treu geblieben,
Vom Lord herab zum Schuſter oder Schlächter,
Iſt allererſte Chriſtenpflicht der Britten,
Von keinem Gentlemen je widerſtritten.

Erziehung iſt im Lande der Maſchinen,
Maſchinenmäß'ge äuſſere Dreſſur.
Begriffe lehren, — wär' ein frech Erkühnen;
Verpfuſcht ſein muß die menſchliche Natur,
Soll ſie der großen Welt, der Faſhion dienen.
Im Volk iſt von Erziehung keine Spur.
Im Volk? — In England iſt kein Volk zu finden;
Kaufleut' und Lords — das Andre muß verſchwinden.

Jedoch, es giebt gar vielerlei Anſtalten
Für höhre Bildung, — wie's der Britte nennt.
Dort ſehn wir Vorurtheil und Unſinn walten;
Beſchränktheit iſt der Schulen Element.
Das Herz muß früh' ſchon im Gefühl erkalten,
Der Geiſt wird leicht von Forſchungsdrang getrennt,
Auch hier gilt, ſtatt Begreifen und Studiren,
In jeder Wiſſenſchaft — das Calculiren! —

Des Menſchen Werth macht einzig und allein
Respectability durch Reichthum: — Geld!
Der Menſch darf ein vollkomm'ner Ochſe ſein,
Iſt er nur respectable hoch geſtellt,
Wird ihm ganz England Lob und Lorbeer weihn;
Zumal wenn ihm nicht alte Dullness fehlt.
Durch Money wird der dümmſte Kerl am End'
Gelehrter, Baronet, Mitglied im Parlament.

Laßt einen Menſchen arm geboren werden,
Begabt mit Geiſt, Talent, — gar mit Genie!
Er iſt der Unglückſeligſte auf Erden,
Wenn nicht ein Duke ihm Protektion verlieh.
Dahingeſunken unter den Beſchwerden
Des Lebens, leidet Kunſt und Poeſie;
Verzweiflung tödtet dort den Muſenſohn —
Ein Charlatan — erringt ſich Protektion.

Wohl glänzet im Gebiet der Poeſie
Die Litteratur des ſtolzen Albions,
Allein ihr Reichthum wird zur Ironie
Im Gegenſatz zum Werth des Muſenſohns.
Er wird zum Knecht der Ariſtokratie,
Und nur geſchätzt nach dem Betrag des Lohns —
Und wäre Byron nicht ein Lord geweſen,
Alt-England hätt' ihn ſchwerlich je geleſen.

Der größte Dichter und der tiefſte Denker
Iſt Null, wenn nicht ſein Stand ihm Würde giebt.
Ein guter Sattler oder Pferdelenker
Iſt in der großen Welt weit mehr beliebt. —
Der Rede werth ſind freilich auch die Bankers,
Doch ihre Stellung iſt oft ſehr betrübt;
Indem ein Lord ſie als Bedienten hudelt
Und ſich mit ihrem Umgang nie beſudelt. —

„Trades-people“ ſchilt der hochgeborne Fant,
Was in Geſchäft und Handel ſich bewegt;
Indeß Geſchäft und Handel, weltbekannt,
Brittannia's tropiſch reiche Blüthe pflegt.
Was England ſtark gemacht, iſt dort zu Land
Verachtet, und gar mancher Kaufmann legt
Sein Business nieder, um als Gentleman
Unthätig respectable dazuſtehn.

West-End and City ſind beſondre Welten —
Und jede Welt zählt ihre Meteore,
Die nur in ihren eignen Sphären gelten,
Vom letzten Castle bis zum City-Thore.
Wenn Unternehmungen den Caſus ſtellten,
Läßt ſich der Lord herab zum Matadore
Der Börſe — der am Ende wohl im Stillen
Ein Opfer bringt; — um der Connexion willen.

Durchaus nothwendig iſt der Speculation 2)
In jedem Fach' die mächtige Connexion;
Sogar die glänzend ſtarke British ation
Erkennet ſie, und findet no objection,
Bei einer jungen Königin Coronation
Zu bitten um der zarten Hand Protection;
Und ohn' Protection findet ſelbſt der Schneider
Nicht Gliedermänner für die ſchönſten Kleider.

Protection ſchützt das Kind im Mutterleibe,
Den kranken Bettelmann im Hoſpital.
Nur durch Protection bringt beim Trödelweibe
Der Dieb den alten Kram an, den er ſtahl.
Daß ſeine Leich' nicht unbegraben bleibe,
Bewirbt der Handwerksmann ſich um die Zahl
Der Stimmen-Mehrheit einer reichen Zunft;
Um Protektion — für des Cadavers Unterkunft.

Das Streben: To be comfortable, iſt
In England jedes Individuums Regung;
Es iſt das All, das ſein Bemühn umſchließt.
Sein ganzes Leben ſcheint nur Grundſteinlegung,
Daß er des Himmels Comfort einſt genießt.
Nichts — nichts bringt je den Britten in Bewegung
Aufs Ungewiſſe; nie wird er riskiren
Am Ende gar — ſein Comfort zu verlieren!

Was iſt das Comfort? — Das iſt ſchwer zu ſagen.
Auf Deutſch etwa wär's wohl: Behaglichkeit.
Ein Zimmer mit Tapeten ausgeſchlagen,
Ein Kohlenfeuer, — und von Zeit zu Zeit
Ein Breakfast, oder Dinner aufgetragen,
Den Thee in düſtrer Abgeſchiedenheit;
Allein ſein — ohn' zu denken und zu fühlen —
Dahin mag wohl des Britten Comfort zielen.

Aus dieſem Comfort ihn herauszubringen,
Vermag allein der lockende Gewinn.
Insurance aber ſichre das Gelingen,
Sonſt bleibt der Britte lieber mitten drin.
Denn er iſt frei; — nur Etwas kann ihn zwingen,
Nur Etwas wirkt auf die Calcúl-Maſchin';
Es iſt die Memmen-Furcht vor — vor dem Teufel.
Der Britt' iſt Chriſt und haſſet jeden Zweifel.

Die Furcht nur vor dem Teufel kann ihn ſtören
In ſeinem Comfort, wo der Britt' auch lebt.
Als Kind ſchon muß er von dem Devil hören,
Vor dem er, faſhionable zitternd, bebt.
The Devil kann ihm ſeinen Goldſchrank leeren,
Wegblaſen — huſch! — was immer er erſtrebt;
The Devil iſt im Stand, mit Roß und Wagen
Uncomfortable ihn zur Höll' zu tragen!

The Devil iſt es, der den Thron dort ſchützet;
Und blaſſe Teufels-Furcht — heißt Religion!
The Devil iſt's, der's Eigenthum beſchützet,
Dem Elend, der Verzweiflung ſelbſt zum Hohn.
Der Britte weiß, wozu die Kirche nützet,
Und darum hält er viel auf Religion;
Das heißt: er achtet Polizei-Mandate,
Damit der Wucher blüh im morſchen Staate.

Was iſt wohl Religion? Was iſt wohl Glaube?
Es iſt des Menſchen geiſtig höhres Streben,
Das ihn emporſchwingt aus dem Erdenſtaube;
Der Seele Drang, des Herzens Ahnungs-Leben!
Ob auch die Kirch' in Dogmen Satzung ſchraube,
Was Glaub iſt, nur die That kann Antwort geben.
Der Chriſt zumal bewährt ſich nur durch Werke,
In Herzens Reinheit und in Seelenſtärke.

Die Religion erkennt ein höhres Sein;
Des Jenſeits ewige Veredlungsbahn.
Dort gilt des Menſchen innrer Werth allein;
Was er als Menſch aus Menſchenlieb' gethan.
Die Religion verachtet äuſſern Schein;
Die Luſt am Erdengut, der Selbſtſucht Sinnenwahn.
„Des Menſchen Sohn" erklärt uns „daß die Reichen
Wohl ſchwerlich dermaleinſt das Himmelreich erreichen."

„Des Menſchen Sohn" war arm und wählte blos
Auch aus den ärmern Claſſen ſeine Jünger. —
Entſchieden klar und frei ſagt er ſich los
Vom Reichen und des Reichthums faulem Dünger.
Das Werk aus Menſchenliebe preiſt er groß,
Geſchieht's am Sabbath, gilt's ihm nicht geringer. —
Vor Allem aber wird durch ihn verflucht
Scheinheil'ge Heuchelei, die Gott zu täuſchen ſucht. —

Der Britt' iſt in der That ſehr religiös;
Wenn Förmlichkeit Religion bedeutet.
Iſt Sonntags auch das Wetter noch ſo böſ',
Das Breakfast wird zu rechter Zeit bereitet,
Damit ein Sermon ſeine Seel erlöſ',
Der das Gewiſſen wunderſam erweitet,
Wenn Montags er „als Chriſt" zur Börſe wandelt,
Und ſeines Nachbars Eigenthum verhandelt.

Geächtet iſt, wer nicht an Formen hält,
Und ihn verfolgt des Britten Anathem',
Ob Glaub' und Lieb' das Menſchenherz auch ſchwellt.
Die Kirche will, daß ſich der Britte ſchäm'
Des Menſchen, den er als „Verdammten" zählt,
Wenn er ſich nicht zu leerer Form bequem'.
Verſtockter Glaubenshaß, — Intoleranz
Iſt dort des „aufgeklärten Volkes" Glanz. —

„Die Kirch' hat manches Land schon aufgefressen.“
Die Anglican'rin auch „hat einen guten Magen.“ —
Sie sucht in aller Welt — was mehr zu essen!
Und läßt durch Missionärs den Heiden sagen:
„Kommt her zu mir! ich werd' Euch reichlich messen,
Cattun! Manchester! Tuch! auch Stoff zu Priesterkragen! —
Nur haltet Euch zu mir! und laßt Euch nicht betrügen
Durch fremde Missionärs und ihre Satanslügen!“

So bist du groß im neunzehnten Jahrhundert,
Britannia! groß nur im Materialismus.
Von aller Welt beneidet und bewundert,
Als mächtiger Coloß des Egoismus. —
Geschieden aber — brittisch abgesondert —
Vom Fortschritt unsrer Zeit; vom Liberalismus,
Denn Liberality bei dir bedeutet
„Freigebigkeit“ — von Prahlerei begleitet.

Vorangeschritten in der Staaten Bau,
Seit zwei Jahrhundert' unabhängig, frei,
Trägt England sein Conservativ' zur Schau,
Als ob die Freiheit gar ein Wollsack sei,
Aus dessen Inhalt etwa Mann und Frau
Ihr Comfort emsig spinnen, nebenbei
Zu glänzen in erlog'nem Freiheits-Ruhm;
In Fashion — Dullness — und in Pfaffenthum.

Seit zwei Jahrhundert' frei; so frei als Staat,
Als andre Völker sich zu stellen streben,
Frag' ich, was England denn geleistet hat,
Die Menschheit würdiger emporzuheben
Auf höh're Bildungs-Stuf' durch Wort und That?
Welch einer Roll' hat England sich ergeben?
Ich frag': Erfüllte England Völkerpflicht?
Die Weltgeschicht' entscheide als Gericht.

Seit zwei Jahrhundert' frei — mit freier Presse,
Mit allen Heiligthümern der Nation,
Blieb England — eine bunte Krämer-Messe,
Und Dullness galt als Civilisation,
Die Bildung blieb dort eine — Hof-Maitresse,
Dem Reichen feil um angemess'nen Lohn.
Begriff von Gleichheit, Freiheit, Recht und Ehre —
Sehn wir nicht walten in der Fashion Lehre.

So frei trat England zweimal in die Schranken,
In offnem Kampfe gegen Licht und Recht.
Zwei Welttheile erfaßten den Gedanken:
Entfeſſelung des menſchlichen Geſchlecht'!
Der Selbſtſucht Thron begann im Sturm zu wanken;
Zum Schwerte griff der längſt verhöhnte Knecht;
Amerika ſtand auf — Frankreich erwachte:
Das Fundament des Feudalismus krachte.

Und England? alſo frei ſeit hundert Jahren
(Daß ſolcher Freiheit ſich der Herr erbarm',
England lieh den Tyrannen ſeine Schaaren,
Sein „Einmal-Eins" — ſein Geld und ſeinen Arm.
Der Freiheit ärgſte, gift'ge Feinde waren
Die Britten! — ihres Feldgeſchrei's Allarm
War Money! Money!! — und das Volk blieb ſtumm;
Gab Geld und Blut — und wußte nicht — warum?

Das Volk? Ich muß zur Schande wiederholen:
Ich habe noch kein Brittiſch „Volk" geſehn.
Elende Bettler, auf zerrißnen Sohlen,
Sah ich vor luxusreichen Buden ſtehn. —
Der Maſſe ward ein ſolcher Kampf befohlen —
„Zur Wahlſtatt lieber als zum Devil gehn!"
Warum gekämpft ward? wußte ſelbſt am End'
Die „Herrlichkeit" dort nicht im Parlament. —

Jedoch — es ward gekämpft auf Tod und Leben,
Und ganz Europa wäre längſt befreit,
Wenn's nur kein Großbritannien je gegeben,
Wenn Sclaventhum nicht Englands Herrlichkeit. —
Entwürdigung der Menſchheit, war das Streben,
Dem England ſeines Volkes Kraft geweiht;
Des Volks — im Wahn, der Freiheit ſo zu huld'gen.
Bei Gott! — das läßt allein durch Dullness ſich entſchuld'gen.

So zwei Jahrhundert frei, — ſteht heut zu Tage
Alt-England geade noch wo's damals ſtand.
Was nützt im Parlament die Modefrage
Der „Staats-Reform" — wo Geiſt und Ziel verſchwand?
Geläugnet wird ſogar des Volkes Klage,
Als blüh' Prosperity im ganzen Land,
Wo fünfzig tauſend Menſchen nur durch Stehlen
Sich nähren, — will der Staat die Noth verhehlen?

Wo Menschen auf der Straße Hungers sterben,
Wo Sacktuch-Stehlen feste Profession, —
Wo Tausend' in Brodlosigkeit verderben, —
Der Barbarei des „Christenthums" zum Hohn;
Wo Kinder ihrer Eltern Rausch nur erben,
Wo sich im Gin ersäuft des Elends Sohn,
Indeß die Kirche dort — Milliarden frißt
Und der Fabrik-Herr Gold in Tonnen mißt:

Da will von Fortschritt die Reform noch lügen,
Von Wealth and Opulence, von Volkes Blüthe?
Da fragen wir, wo die Gedanken liegen,
Wo das Gefühl, im brittischen Gemüthe?
Jedoch, dem Elend muß das Volk sich fügen.
Daß sich der Staat vor Revolution hüte,
Wird Teufels-Furcht gelehrt, als Religion:
Und sicher steht Britannia's Königsthron.

Der Schotten Kraft ist in sich selbst zerfallen,
Der Plaid besteht, doch es versank der Clan.
Die Schatten sind: Britannia's Thron-Vasallen,
Gar wohlfeil Blut im Kampf für Englands Fahn'. —
Britannia läßt der Schotten Hornpipe schallen
Für eignen Zweck, auf ihres Wuchers Bahn;
Wenn Männermuth das Cabinet begehrt,
So stützt die Macht sich auf der Schotten Schwert.

Als Fremder gilt in England jeder Schotte.
Erscheint er dort in seiner Väter Tracht,
Wird er dem „aufgeklärten Volk" zum Spotte,
Das herzlich über seinen Klainmoor 3) lacht.
Der Schotten Standbild ward zum Tabacks-Gotte 4),
Barrett und Plaid gar lust'ge Maskenpracht!
Und nach des armen Schotten Hornpipe springt
Das arme Volk, das Burns' Romanzen singt.

Und Irland? Besser ist es, ganz zu schweigen,
Als in der Furien grellem Fackellicht
Des ewig grünen Erins, 5) Hütten zeigen,
Bei deren Bildern uns das Herz wohl bricht. —
O' Connell mag die Rednerbühn' besteigen;
Sein Wort ist kräft'ger als ein fremd' Gedicht.
Zu welchem Zweck wohl jenes Volkes Reste?
's ist da, damit es Englands Pfaffen mäste. —

So steht nun England auf des Glanzes Höh';
Und London als Palmyra — Babylon!
So such' ich dort den Geist nun, die Idee,
Den Geist des Licht's im Herzen der Nation.
Ich suche jahrelang, und ach! — ich seh'
Das Streben nicht der Civilisation,
Den Willen nicht, den ich doch immer fand
In jedem Volk Europas — jedem Land.

Ich seh' den Geist nicht, der nach Aufschwung strebt,
Ein höh'res Ziel des Volkes klar erkennend,
Den Sklaven seh' ich, der an Formen klebt,
Verwandten Völkern keine Freiheit gönnend.
Den Wuchrer seh' ich, der dem Mammon lebt,
Als einz'gen Gott das Geld — das Geld nur kennend:
Und nicht genug, daß ich den Geist nicht seh',
Geächtet gar, ist Geist dort und Idee.

Geächtet ist der Größte aller Britten,
Lord Byron, und sein Name klingt als Fluch,
Seit er als Mensch dem Staat vorangeschritten,
Seit er die Leiden aller Menschheit trug:
Geächtet, weil er Mensch war, — Mensch in Mitten
Des Adels Dullness und der Pfaffen Lug:
„Urheber der Verderbtheit unserer Zeit!"
So heißt Britannia's Geistes-Herrlichkeit.

„Urheber der Verderbtheit," heißt der Dichter
In seinem Vaterland, verkannt, verhöhnt;
Indeß ein kläglich plärrendes Gelichter
Der Press' — dem Vorurtheil, dem Unsinn fröhnt.
Grimassen werden plötzlich die Gesichter
Der Highworld 6), — wird des Namens nur erwähnt,
Des Sängers, der sogar sich unterstand:
Wahrheit zu sagen seinem Vaterland!

Ich hab geforscht und hab' den Grund gefunden
Des Zustands der Nation; so beispiellos
Am Joch des schwarzen Pfaffenthums gebunden,
Liegt England schnarchend in der Kirche Schooß,
Indessen Glaub' und Religion verschwunden.
Das ist des großen Volkes kleinlich Loos:
Beherrscht durch Dummheit, unterdrückt durch Adel;
Dummstolz durch Geld, — gefühllos gegen Tadel.

Das ist Alt-Englands Bildniß offenbar.
Wer's läugnen will, der mög' es immer wagen.
In keinem, keinem Volk Europas war
Die Kirche, was die Kirch' in unsern Tagen
In England ist; Der Wahrheit Todtenbahr' —
Vom Hypocrit und Pawnbroker getragen;
In Nacht des Unsinns liegt dahingestreckt,
Die göttliche Vernunft — vom Altartuch bedeckt!

So liegt Alt-England da. So wogt John Bull,
Zwar praktisch noch — als Fortpflanzungsmaschine;
Im Wucher groß, — im Geist, ach! eine Null;
Britannias Freiheit, eine feile Phryne,
Die jedem huldigt, dessen Beutel voll, —
Vorausgesetzt, daß er — der Fashion diene;
Viel Dullness und viel Gold! — viel Bier — viel Beef, viel Thee:
Doch nirgends Geisteskraft — und nirgendwo: Idee.

Zweiter Gesang.

Jedoch, ich will gerecht sein. Ich will loben
Was mit Gerechtigkeit zu loben ist.
Das Weib, die Schönheit Englands, steht hoch oben.
Wohl dem, den eine Tochter Albions küßt!
Von Luxus und von Ueppigkeit umwoben,
Bewundert sie der Moslem wie der Christ;
Ein jeder, je nachdem des Herzens Triebe
Sich formten und gestalteten als Liebe.

Gerecht sein will ich; und mein Herz bekennt:
So reich an Zahl fand ich die Schönheit nimmer,
Obwohl Erinnerung mir den Rückblick gönnt
Auf meines Lebens bildumwogte Trümmer,
Indeß mein Herz für kein Idol entbrennt.
Mir dämmerten Europa's Schönheit-Schimmer;
Jedoch, so glänzend und so reich an Strahlen,
Als Albions — liess' wohl kaum ein Bild sich malen.

Mein Sang sei aller Schönheit Lob-Verkünder:
Slavoniens Töchter haben mich entzückt,
Die Töchter Mahom's, Hellas' einst nicht minder.
In Scandinavia's Aug' hab' ich geblickt.
Italiens, Frankreichs und Germaniens Kinder —
Bohemias Reize haben mich beglückt,
Im Anschaun, in poetischer Bewundrung,
Auf meiner Wallfahrt tragischer Absond'rung.

Allein „so viel" der Schönheit fand ich nie,
Wenn auch mehr Leben oft, mehr Geist, mehr Feuer;
Wenn auch mehr Gluth in Liebes-Sympathie.
Ob Englands Ladies standhafter und treuer
Als Andre sind, in Seelen-Harmonie?
Das blieb mir fremd, dem Herzen, wie der Leyer.
Ich wüßte nicht, daß mich ein Weib geliebt,
Als meine Mutter. — Das ist sehr betrübt.

Doch das gehört am wenigsten hierher.
Ganz objektiv will ich dies Liedchen singen,
Als ob ich Greis von achtzig Jahren wär';
Nur um so besser wird es mir gelingen.
„Platonischer Don Juan?" 7) Das gilt nicht mehr.
Ich muß mein wundes Herz zur Ruhe bringen!
Wer Theil nimmt an der Völker Mißgeschick,
Entsag' im voraus jedem Erdenglück.

Bewundern muß ich euch, Brittannias Schönen!
Zumal zu Roß, auf eurer Park-Parade.
Doch könnt' ich des Verdachts mich nicht entwöhnen,
Daß ihr den Geist (den euch des Himmels Gnade
Vielleicht verliehn,) verbergt vor Albions Söhnen;
Als ob Beschränktheit eure Lebens-Pfade
Begleiten soll, weil etwa Herz und Geist
Im Reich der Fashion — Pöbel-Mitgift heißt.

Besitzt ihr Geist, — so schilt man euch Bluestocking! 8)
Zeigt ihr Gefühl; so heißt's: Sentimental!
Gefühl und Geist ist jedem Britten shocking! 9)
Mir scheint, der Dummstolz sucht nur freie Wahl.
Der Gliedermann, um den die Mod' den Rock hing,
Wählt die Gemahlin aus der Gänse Zahl,
Weil er Contrast nicht liebt; — wohl sehr natürlich.
Die beiden Bulwers 10) schildern das recht zierlich.

Dreſſirt von Kindheit an zu Spiel-Maſchinen,
Vervollkommt endlich in Finishing-School 11)
Mit leeren Herzen und mit kalten Mienen
Erſcheint ihr endlich in der Faſhion Pfuhl.
Ein Millionär nur darf ſich je erkühnen,
Daß er um euer Erb-Vermögen buhl';
Die zarte Hand, geübt im Zeichnen und Muſik,
Macht nebenbei des reichen Husbands Glück.

Bezweifl'n muß ich, ob ihr Liebe fühlt.
Ich glaub es kaum. Ihr werdet Huld entſchuld'gen.
Ein zartes Herz im Vorurtheil gekühlt,
Kann ſchwerlich jemals der Begeiſtrung huld'gen.
Ein Geiſt, der höchſtens nur mit — Pfändern ſpielt,
Gewöhnt, in Formenzwang ſich zu geduld'gen,
Verworren durch des Denkens Widerſtreitung
Kann ſchwerlich lieben, — in des Worts Bedeutung.

Die Lieb' iſt Geiſt. Die Seel' der Liebe Tempel.
Und dieſem Tempel fehlt es an Altar
In eurem Buſen. Der Ermattung Stempel
Iſt auf dem Bild der Schönheit offenbar.
Zeigt eure Welt wohl viele der Exempel,
Daß Amor mächt'ger als der Mammon war?
Ihr ſucht kein Herz — nur Geld für euer Geld;
Nur Nam' —; und Nebenſache bleibt der Held.

Und dennoch iſt in keinem andern Lande
Das Weib ſo frei, als in Britannias Auen!
Es trotzt dem Uebel der Geſellſchaft-Bande
Die Willensfreiheit und das Selbſtvertrauen.
(Wir reden nicht von des Geſetzes Schande,
Vom öffentlichen Marktverkauf der Frauen —)
Kein Onkel-Seelverkäufer kann euch zwingen,
Dem Wuchrer eure Hand als Opfer darzubringen.

Ihr Schönen k ö n n t e t frei ſein, wenn ihr wolltet;
Geſetz des Staats beſchützt gar euer Recht.
Wenn ihr den Geiſt nur nicht verbannen ſolltet
Im Wahn, als ſteh' Verſtand der Schönheit ſchlecht.
Doch, wenn ihr gegen Vorurtheil je grolltet,
Der Faſhion Form, der Satzung Schranken brecht;
Dann trifft euch alſobald das Anathem,
Ihr lauft Gefahr, — daß euch kein Dandy nähm'.

Schlagwortartig Gödicke Rituel!

Im weißlen Nonnenhemd in der Kuchen
Tut Hannchen die Kartoffeln schälen und tut dabei
Ein Liedchen singen, das sie gestern
Im Schlafzeug, jenen Opfer und Priester —
Die Klapperbeck, so hat Hannchen gesagt —
Als Opfergabe hier in die Kuchenwelt
Hereinbrachte und dann mit ihnen sang in Kanon. —

Jakob und Gabriel Prinz sind die Idee!
Und Hannchen Klapperbeck ist die Gestalt!
Das Wesen hier und der Gegenstand
Sie ruhen hier im Dichtung mit der Tiefen!
Die Knechte, die Kollektivität, wirken
Belangen klagt ihnen durch gewisse Nöte —
Die Kartoffeln, die Kuchenwelt, die Kuchen —
Hannchen Kuchen — wie bei Lichtenberg Kaffeetisch.

Ja ich weiß, alles von Bedeutung, bis in Finger
Knochen wie bei Lichtenberg Kaffeetisch.
In jene Kampfe und entgegengesetzt
Die Klapperbeck, die ist verhaßte Intrigen,
Die Kuchenwelt, die ist Gemeinschaft.
Die nur mit dem Wesentlichen Thema gemacht.
Und auch am Wesentlichen ist Kuchen gar nichts.

Das ist Verbindung, die Wesen unter
Gebrauch gebraucht — mit Gemeinde!
Gebrauch ist abstrakt — und Gemeinde
Ist Gegenstand — und Gegenstand ist Gemeinde.
Sind Wesen im „Gemeinde" (1) — und umgekehrt
Das Wesen trennt sich — das Gegenstand
Und das Gemeinde, so ist das Wesen trennt,
Gemeinde ist, wenn sie sich trennt.

Die Ich — Idee der Kuchenwelt — ist Prinz Jörg!
Und Hannchen Klapperbeck ist Gestalt!
Das Wesen hier und der Gegenstand
Sie ruhen hier im Dichtung mit der Tiefen!
Belangen sind durch die Knechte und Kuchen —
Kuchenwelt — und Gemeinde ist Gemeinde!
Und Gemeinde ist Gemeinde, so ist das Wesen trennt,
Und auch am Gemeinde ist Kuchen gar nichts.

„Die Lieb' zum Vaterland — Ihr nennt sie Schwachheit?
Und ich behaupt, sie ist gewalt'ge Kraft;
Der Urborn aller heiligen Empfindung:
Wer nicht sein Volk liebt, der kann gar nichts lieben!"
— So sang einst Er, an der Lagunen Mündung 13),
Lord Byron, im Gefühl getreu geblieben
Dem Vaterland, verkannt und unverstanden
Von seinem Volk, verhöhnt in fremden Landen.

Was? „Lieb' zum Vaterland?" Hat je begriffen
Des Britten Herz, was dieses Wort bedeutet?
Was braucht ein „Vaterland" ein Staat von Schiffen,
Der wuchernd unsern Erdball übergleitet? —
Es sei; wir wollen männlich strenge prüfen
Den Mangel, der sich unserm Blick erweitet;
Mit wenig Worten sind wir nah dem Ziel:
Die Lieb zum Vaterland — blüht im Gefühl.

Das Herz berühren aller Liebe Bande;
Und das Gefühl ist aller That Begründung.
Die That entspringt weit wen'ger dem Verstande.
Die Lieb' zum Vaterland ist Ueberwindung
Der Selbstsucht. Seinem Volk zum Unterpfande,
In seines reinern Wesens Kraft-Verkündung,
Bringt frei der Mensch sich dar, mit Blut und Habe,
Dem Vaterland — aus Lieb, als Opfergabe.

Und kann ein Britte diese Liebe fassen?
Was ist das Volk ihm? — Was sein Vaterland?
The People — nennt er die armseligen Massen,
The Nation — Alles was Vermögen fand.
Gefühl für Volk — ist Sache niedrer Klassen.
Sein Vaterland ist da, wo er in Business stand.
„Mein Vaterland bin Ich!" — denkt jeder Britte,
„Britannia ist die Welt; ich bin die Mitte!"

Im Kampf in England sehn wir nur: Parthei'n,
An Vaterland wird wenig dort gedacht;
Ein jeder Britte kämpft für sich allein,
Für das „was ihm am besten Rechnung macht."
Sieht er dabei nur sein Geschäft gedeihn —
Wird nur sein eigner Vortheil bald erjagt;
Mag England untergehn; er ändert keine Mien'.
Er kennt kein England: England kenn' nur Ihn!

Wenn etwa Spanier um die Freiheit ringen
Und Speculation Albions Beistand fordert,
Sehn wir den Reichen wohl ein Opfer bringen,
Des Schatzes, der in seinem Kasten modert.
Ich aber lieb', als Mensch, in allen Dingen
Erfahrung. Und von Wahrheits-Gluth durchlodert,
Seit meines Lebens sturmbewegter Jugend,
Fand ich Betrachtung über — Brittentugend.

Wer war es, der den Türken Nahrung brachte
Und Gold und Waffen, als sich Hellas regte?
Welch eine Flagge war's, die uns bewachte,
Die Griechen, wenn sich unser Corps bewegte? 14)
Welch schwer Geschoß war's wohl, das uns umkrachte?
Britannia war's, — die viel Gefühl dort hegte
„Für Hellas Heil."—Modoun, Coron, Patras
Antworteten aus Albions Pulverfaß.

Wer —? Wer hat Parga's Opfer hingeschlachtet?
Britannia hat's aus Menschlichkeit gethan. —
Ein Heldenvolk, von Tyrannei umnachtet,
„Jedweder Zoll ein Held!" ergab die Fahn'
Den Britten, die nur nach Verrath getrachtet;
Das Henkerschwert erläuterte den Wahn.
Hinweg —! hinweg vom Fels der Albanesen.
Es ist nicht Albions letzter Mord gewesen.

Daniederschreiben will ich's hier zur Stunde,
Und offenbaren will ich's als Prophet:
Britannia ist es, die dem Völkerbunde
Europa's feindlich schroff genüber steht.
Die Zukunft nur giebt Aufschluß einst und Kunde,
Britannia haßt die Volkes-Majestät,
Die Kraft in andern Völkern; — will alleine
Nur Freiheit — und gönnt andern Völkern keine!

Britannia blüht allein in ihrer Größe
Auf Kosten Europäischer Sklaverei.
Befürchtend, daß ein Volk die Fesseln löse,
Das mächtiger dann und etwa klüger sei;
Bedeckt sie nur der feigen Selbstsucht Blöße
Mit Freiheit-Trödel und Reform-Geschrei.
Wenn einst Europa, stark, sich Freiheit schafft:
Erliegt John Bull am Wollsack, flau — erschlafft.

Das fühlten Pitt und Castleragh und Viele —
(Obscure Namen lieb' ich nicht zu singen.)
Das Auge wohl gerichtet nach dem Ziele,
Sehn wir John Bull sein Geld-Geschäft vollbringen,
Wo er's vermag, im offnen Kampfgewühle
Und heimlich, — noch bis jetzt krönt das Gelingen
Den Wucher, der sich wenig drum bekümmert,
Ob Völker-Elend täglich sich verschlimmert.

„Mag ganz Europa knechtisch unterliegen!
Was kümmerts uns, wenn nur Britannia blüht!
Sehn wir Britannia's Reichthum nur gestiegen,
Was rührt's uns, wenn Europa's Kraft verglüht?"
So sprach ein Whig, — die Tories zu besiegen,
Im Parlament, mit brittischem Gemüth.
Sein Nam' ist unbedeutend; doch mir deucht,
Daß er in Sylb' und Klang dem „Rehbock" gleicht. —

Britannia hält gleich einer Riesenspinne
(Ihr Herz ein Souvereign) unsre Welt umschlungen.
Kielwasser 15) ist der Faden zum Gewinne.
Der Industrie-Tarantel ist's gelungen,
Sich selber zu befrein — im Börsen-Sinne.
Gefeiert wird in allen Völkerzungen
Das goldne Kalb des neunzehnten Jahrhundert!
's wird von den Juden gar verehrungsvoll bewundert.

Anbetend vor dem goldnen Kalbe, knie'n
Die Völker unterm Joche der Tyrannen;
Leibeig'ne, die sich sklavenhaft bemühn,
Vor ihrer Herrschaft Karren sich zu spannen;
Indeß am Ganges Albions Gärten blühn,
Gepflegt von Hindus, von Malayen und Birmanen.
Britannia liebt in fremden Volkes Schweiße
Zu baden sich, — wie's Volk auch immer heiße.

Ich kenne sie, die blüh'nden „Colonien",
Ich könnt' ein Lied von ihrer Freiheit bieten.
Ich kenn' Britannia's Spanische Maschin', 16)
Zur Ausrottung der letzten wen'gen Blüthen
Der Menschheit; wo als Herrsch'rin sie erschien.
Ich sah John Bull als mächt'gen Pascha wüthen,
Die Elle in der Faust, das Herz im Beutel;
Als Souvereign grob brutal, des frechen Unfugs eitel.

Ich kenn' das saub're brittische System
Der Willkür, wie sie Rußland kaum entfaltet;
Die Schmach, vor der sich jeder Britte schäm',
Die in Britannia's Colonien waltet;
Ich kenn' die Art, den Pfaffen so bequem,
Mit der die Dummheit jedes Recht dort spaltet.
Ich kenne Rußland auch; und die Verwaltung
In Rußland hat weit würdig're Gestaltung.

„Wer kein Vermögen hat, der ist ein Hund —
Ein Sklav' — und hat kein Recht, ein Wort zu reden!"
So tönt es frech aus eines Britten Mund,
Der „Excellence" sich nennt und einen Jeden
In's Loch wirft ohne Frag' und ohne Grund;
Den Freiheit-Sinn im Volke zu befehden.
„Ich sende Jeden nach Botany Bay,
Der je mir widerspricht. Sei's wer's auch sei!"

„Ich bin allein des Landes Herr und König!
Ich bin hier Souvereign!" spricht der Gouverneur,
Den England über viel' und über wenig
Gesetzt — dem brittischen System zur Ehr'.
Der Dummheit ist das Volk dort unterthänig.
Verboten ist, daß sich der Mensch beschwer' —
Verboten ist's, nach England appelliren.
„Der Gouverneur regiert; mög' er die Knute führen!"

Das ist der erste Satz im Catechismus
Der „brittisch freien" Britt'schen Colonien.
Und zum Gehorchen zwingt der Despotismus
Den Eingebornen, als Erwerbsmaschin'!
Durch eines Invaliden Vandalismus
Soll Bildung dort und Volks-Erziehung blühn!
Weit würd'ger ist wohl Rußlands Tyrannei,
Die wenigstens nicht lügt: Der Mensch sei frei.

Köchinnen, alte Gouverneurs-Mätressen
Und Pfaffen herrschen in den Colonien,
Maschinen zur Fortpflanzung und zum Essen,
Im Handeln feig und nur im Stehlen kühn; —
Indeß die Wuchrer ihre Schätze messen,
Erbittert, wenn ein Fremder dort erschien,
Dem nicht die Dummheit aus den Augen glotzte,
Und dessen Hund etwa — der Rathsherrn Hunden trotzte.

So hab' ich mich wohl keineswegs verwundert,
Wenn Canada jüngſt Polens Beiſpiel folgte,
Von Englands „Recht und Freiheit“ abgeſondert,
Wenn Volkes Kraft Tyrannen dort erdolchte —
Von Köchinſchutz und Pfaffenthum umplundert,
Das weidlich in des Volkes Herzen mochte;
Wie ich's geſehn, und wie ich's ſelbſt erfahren
In Colonien, wo Britten Herrſcher waren.

Noch wen'ger würd's mich in Erſtaunen ſetzen,
Wenn Indien einſt zum Abfall ſich erhebt,
Wenn die Laskaren ihre Schwerter wetzen;
Wenn Brahma rächend nach Vergeltung ſtrebt,
Wenn dort Britannia's Flagg' in blut'gen Fetzen
An einem duft'gen Sandelbaume klebt;
Wenn Blut und Tod, Verheerung und Verwüſtung
Ein Ende macht der britt'ſchen Ueberliſtung. — 17)

Wer weiß, was dies Jahrhundert noch gebäret?
Britannia hat den Glanzpunkt nun erreicht.
Wie lang' auch immerhin ihr Wucher währet;
Wir ſehn, daß ſich John Bull zu Grabe neigt.
Die Form wird in ſich ſelber einſt zerſtöret,
Des Körpers, der uns keinen Geiſt gezeigt.
Der Geiſt allein—allein nur die I d e e
Erhält ſich ſtark auf des Jahrhunderts Höh'!

Dritter Geſang.

„Des Volkes Kraft umſchließt des Volkes Jugend.“
Weh' Albions Volk, das keine Jugend hat!
Wir ſehn die Jünglinge Zerſtreuung ſuchend
Auf ihrer geiſtigen Beſchränktheit Pfad;
Phantom iſt dort Begriff von Pflicht und Tugend;
Von Freiheit und von Recht, verhöhnt durch Kirch' und Staat.
Begriff' von Vaterland und Volkes-Ehre
Geſtalten nicht ſich in des Herzens Leere.

Die Weltgeſchichte bleibt dem Blick verſchloſſen,
Des Jünglings, der nur fleißig Rechnen lernt,
Sich amüſirt mit Dirnen und mit Roſſen,
Und ambulant das Straßenpflaſter körnt.
Er ſpottet gar, im Kreiſe der Genoſſen,
Des „armen Teufels,“ der, ſo weit entfernt
Vom Vaterland', durch Tyrannei verbannt,
In England etwa—Brod und Waſſer fand.

Verhöhnend blickt der „wohlerzog'ne Knabe“
Den Fremden an, der einen Schnurrbart trägt;
Sich freuend, daß er beßre Kleidung habe,
Vielleicht, als Jener, der die Trauer hegt
Um ſein zertret'nes Volk, am Freiheits-Grabe.
Im brittiſch-faſhionablen Herzen regt
Sich keine Mitempfindung für den Sohn
Des Unglücks—eher Spott und bitt'rer Hohn.

Denn ſolche „knabenhafte Phantaſie“
Von Freiheitskampf, von fremden Volkes Ehre,
Verbietet dort Respectability,
Religion — kurz, die ſtrenge Faſhion-Lehre;
Und Nonsense bleibt Gefühl und Sympathie.
Die Jugend kennt Nichts, das ſie je begehre,
Als Geld—den Schlüſſel zu der Luxus-Welt;
Und wenn ſie viel beſitzt; noch etwas mehr—mehr Geld!

„Es iſt ein Fremder!“ mehr braucht nicht zu wiſſen
Der Britte, —und er weiß bereits genug.
Jeder Berührung Band iſt dann zerriſſen.
Der Name Foreigner iſt bittrer Fluch.
Wie oft hab' ich den Fluch dort hören müſſen!
Warum?—Weil ich ein fremdes Antlitz trug.
Und ganz beſonders iſt Alt-Englands Jugend
Zu ſolchem Hohn bereit, aus Chriſtentugend.

Nichts Großes ward vollbracht, als That auf Erden,
Das nicht in Jugend-Herzen ſchon erglühte;
That es ein Jüngling? — mußt er Mann erſt werden?
Gleichviel; die Jugend iſt der Größe Blüthe,
Gereift zur That in männlichen Beſchwerden,
Gereift als Frucht im männlichen Gemüthe;
Jedweder Mann, in ſeinem Volke groß,
Umfing als Jüngling ſchon den Keim —den Geiſt— ſein Loos.

Wo weit bis Zukunft noch Gefahr gebiert,
Weiß Keiner Rath und kein Jagust hat?
Wer sich die Ruhigen zu Feinden reizen,
Da kann Gelehrte ich nicht Weise nennen,
Und Keinen, der sich Freunde will erwerben,
Der Wort und Ausdruck sich verkehrt mit Waffen,
Ergibte Ihr Benehmen Ihrer Gesinnungsart!

Ich bin zu Ende des Verhandelnden indem
Ich meine Ansichten meinen Gliedmaßen!
Was kümmert es Sie mit besonderm Eifer?
Ich bin Ihr Bruder, Sie sind mein Bruder,
Ist Euer so inniger Antheil mir verdient?
Das rechne Ihr den Dienenden meinen Ihr!
Ob es als Dienerin Ihr mir Dienet?
Ob es Ihr Dienst? Ob mir Ergebenheit?

Ich in Euer Verhältniß einzudringen
Und in die Rechte Euer Handeln greifen?
Ich Euch Gesetze geben? Ich Euch Ordnung?
Ich Euch zum Dienst, und zur Pflicht machen?
Ich Euch Ergebene hier in Euch mir Wesen,
Euch unterdrücken, Euch zu Sklaven machen?
Ihr könnet selber Euch mir Sklaven machen,
Ich Euch zu Sklaven machen nicht vermögen.

Ihr Brüder wollt in Einem Geist Euch gründen,
Es soll der Geist von Euer Einem reden,
Euer Gedanke Einer muß sein in Allen,
Ein Gedanke soll Euch in Einem Wesen,
Ein Wesen Euch in Einem Geiste bilden,
Selbst er soll gründlich sein Euch Einen Geist!
Ihr sie in Einer Meinung, Einer
Der Einigkeit Gedanke — auf dem sie beruht!

Schade, daß sie Gedanke bei Einem,
Und nicht nur bei Vielen einzig!
Der Einzelne, weil er Einem weiter sich
Und Einem Wesen, Einem Geiste bildet,
Und er es eben, weil er Einheit bildet,
Und Einheit Eine Existenz setzt!
Er Euer selbst in Euch Euch Einen,
Sie er gegen sich, als Einer Einen!

Was fremd iſt, wird in England ſchroff gehaſſet.
Die fremden Länder haßt der Britte nicht,
Indem ſein reger Wucher ſie umfaſſet.
Er liebt ſogar das fremde Angeſicht
Auf Münze, die für ſeine Rechnung paſſet.
Die Liebe der Art iſt ihm Chriſtenpflicht.
Und ſo liebt er die fremde Litteratur
—In Wechſelcurs und Aſſignaten nur.

Den Fremden liebt er, wenn's ein Großer iſt;
Ein Fürſt, ein Graf, zum wenigſten Baron!
Ein Kammerherr Don Miguels — ein Carliſt;
Ein Lump von dieſem oder jenem Thron
Iſt ſicher, daß er Gaſtfreundſchaft genießt,
Dem ausgeſproch'nen Fremdenhaß zum Hohn.
Nur muß er Titel und Diplome führen
Und — in Lobhudelei ſich nicht geniren.

Die Preſſ' iſt jeder Bildung Thermometer,
Zumal die Tagspreſſ', dort ſo glänzend frei.
In jedem Staate ſteht das Volk erhöhter
Als die Regierung, wo's auch immer ſei.
In England iſt es umgekehrt. Das Zeter
Des Volks erhebt ſich dort als Mordgeſchrei,
Wenn Miniſterium oder Parlament
Mit Edelmuth ein großes Wort bekennt.

Und ſolcher Schimpf thut keinem Britten weh;
Und keine Stimm' erhebt ſich dort dagegen.
Das iſt das Volk auf ſeiner Bildung Höh;
Bergabwärts, auf des Niederganges Wegen.
Unfähig einer leuchtenden Idee —
In Teufels-Furcht vor ſeinem Gott verlegen;
So wirft das Volk mit Steinen auf Nationen
Und bückt, wenns Geld einbringt, ſich vor Tyrannen Thronen!

— Jedoch, ich will gerecht ſein; ich will loben
Was mit Gerechtigkeit ich loben kann.
In England wird ein feines Tuch gewoben,
Mancheſter auch, „auf der Verfein'rung Bahn.“
Auf Englands Bildungsleiter ſtehn hoch oben
Die Handſchuh; die Patent-Handſchuh voran!
Und ein'ge Tauſend tücht'ge fremde Schneider
In London — liefern faſhionable Kleider.

's ist wahr, die Bildung ist gar hoch gestiegen,
Zumal die Gleichheit in der Kleidertracht.
Der Lord, der Kaufmann und der Werksmann schmiegen
Sich ängstlich an's Gesetz, das Menschen macht.
Der Gleichheit muß sich ganz Britannien fügen;
Ein großer Schritt, wo Feudalismus wacht!
Der Milchmann, der das Joch trägt vor den Thüren,
Weiß sich im schwarzen Frack als Gentleman zu rühren.

Die Stubenmädchen gleichen den Prinzessen,
Wenn sie den Kohlenstaub erst abgeschabt.
Die Köchin (wenn die Herrschaft erst gegessen)
Erscheint mit Ladies-Herrlichkeit begabt;
Indeß dem Groom 18) die Kleidung angemessen,
In der ein Kaufmann in der City trabt;
Gleichheit der Form! die Welt nach Einem Leist;
Auf gleicher Stufe: Ton, Verstand und Herz und Geist!

Sydon und Tyros waren groß im Schacher.
Carthago bot gar einen Hannibal.
Im Sturm der Zeit, der Formen Widersacher,
Verschwand, bis auf die Spur, dort jenes All
Der Pracht und Herrlichkeit; erst matt, dann schwacher.
Der Glanz erstarb bis auf den letzten Strahl,
Indem geheimnißvoll ein Geist ihn löschte,
Der in Momenten Stadt und Staat wegwischte.

In einer Stund' — im Ausgang Einer Schlacht
Erlag oft eines ganzen Staates Blüthe;
Das Fundament war in sich eingekracht,
Und alle Pracht und Herrlichkeit verglühte.
Idee blieb vor Zerstörung stets bewacht;
Idee, der Gottheit Licht im menschlichen Gemüthe.
Dahin ist Babylon — einst mächtig — groß:
Rom, Sparta und Athen verhöhnen solch ein Loos.

Von Tyros, Sydon und von Babylon
Verschwand was einst geglänzt, bis auf — Ruinen,
Bis auf die Sagen: Hier stand einst ein Thron,
Hier schwelgten Könige mit üppigen Phrynen.
Hier stand die Börse, dort, nicht weit davon,
Der Sklavenmarkt, — hier ein Bazar der Minen.
Im Uebrigen steht weiter nichts geschrieben
Als: Hier ward großer Handel einst getrieben.

Von Rom und Ithaca und von Athen
Iſt mehr als Nam' auf unſre Zeit gekommen.
Der Menſchheit Geiſt, in ſeinem Glanz ſo ſchön,
In Kunſt und Völkerſatzung dort erglommen,
Zeigt uns noch heut der Bildung Sonnenhöh'n,
Im Gegenſatz zum tragiſchen Verſtummen
Der Trümmer jener Städte — jener Staaten,
Einſt groß durch Gold und Stein — durch Trödler und Soldaten.

Athen uud Rom und Sparta leben noch.
Vergebens blieb's, den Geiſt dort auszurotten;
Die Griechen trotzen heute noch dem Joch
Der Knechtſchaft; die Spartaner (die Mainotten)
Stehn abermals im Kampf für Freiheit hoch.
Und (mag ein Schranzenknecht der Italiener ſpotten,)
Der Vatican und Petri ſtolzer Dom
Umſchließt auf Ewigkeit den Geiſt; das einzige R o m!

I t a l i a? Sehn wir nicht die Jugend dort,
Der Freiheit Martyrer, im Kerker ſchmachten?
Jünglinge, die ſo kühn durch That und Wort
Dem Vaterlande ſich zum Opfer brachten?
Im Kerker nicht, nicht im Exil verdorrt
Die Geiſtes-Blüthe. Mag die Willkür trachten,
Ein Volk zu morden und ein Land zu theilen,
Der Römer „Nemeſis" wird nicht im Grabe weilen!

Kein Volk iſt todt, das würd'ge Martyrer zählet
Für Gleichheit, Freiheit, Gott und Vaterland!
Kein Volk iſt todt, das ſich in Ketten quälet,
Gegeiſſelt und zerſtückt durch Henker Hand,
Wenn Volksthum noch die Kraft des Geiſtes ſtählet,
Ob auch des Volkes Glanz und Name ſchwand.
Mag auch Verrath Italia's Söhne würgen,
Der Geiſt des Volksthums wird für Auferſtehung bürgen!

P o l o n i a? Rauſcht dahin, ihr Trauerklänge,
Die Gräber ohne Denkmal zu begrüßen,
Zertreten durch Baskiren Huf-Gedränge!
— Ward dreifach auch Polonias Herz zerriſſen
Durch Adlerklau'n; bewacht der Horden Menge
Jedweden Pulsſchlag, während Ströme fließen
Des Sühnungsblut's, von Kiew bis nach Thorn:
So lang ein Pole lebt, iſt Polen nicht verloren!

Ein kleines ſchwaches Volk — die Portugieſen;
Wie groß erſcheint es uns im Opferblut!
Erwürgt es nicht am End' den Pfaffen-Rieſen,
Der ihm ſeither geraubt ſein höchſtes Gut?
Und welche Kraft hat Spanien nicht bewieſen,
Als Volk, geſtählt in kühnem Heldenmuth.
Nicht Speculation war's, die jene Kämpfe ſchuf;
Es war der Menſchheit Geiſt in des Jahrhunderts Ruf.

Der Geiſt im Kampf mit der Materie füllt
Das große, blut'ge Buch der Weltgeſchichte.
's iſt das Gefühl, dem alle That entquillt,
Die Willkür wird an Geiſtes-Kraft zu nichte.
Geheimnißvoll, in Trauerflor gehüllt
Sitzt die Gerechtigkeit im Weltgerichte,
Umringt von aller Völker Märtyrer-Schatten,
Entſcheidend über Blüth' und Untergang der Staaten.

Und was ein Volk gethan, was es gewollt,
Was es als Volk hier je zu leiſten ſucht,
Das wird erkannt; — ſo lang der Erdball rollt,
So lang bleibt ſchmutz'ge Selbſtſucht auch verrucht.
Dem Geiſt wird Anerkennung, Ruhm gezollt,
Der Deſpotismus aber bleibt verflucht
Auf immerdar, vor jenem Richterſtuhl,
Vergeſſenheit iſt der Verdammniß Pfuhl.

Vergeſſenheit umſchlingt den Glanz der Staaten,
Die hier den Geiſt der Menſchenlieb' verläugnet,
Die Volk auf Volk betrogen und verrathen
Und Land auf Land durch Liſt ſich zugeeignet;
Denn keine Frucht entſprießet je den Saaten,
Wenn nicht des Geiſtes Strahl den Keim bezeichnet.
Was irdiſch iſt wird durch die Zeit vergehn,
Das Geiſt'ge nur allein erreicht der Zukunft Höhn.

Was England aufrecht hält wird ſein Ruin;
Es iſt die Pfaffenwelt und Ariſtokratie,
Die beide ſyſtematiſch ſich bemühn,
Das Volk herabzuwürdigen zum — Vieh.
Der Staat bedarf auswärt'ger Colonien
Zum Umſchwung der Maſchinen-Induſtrie;
Und ſo bedingt die brittiſch große Drei:
Den Druck des eig'nen Volks und fremde Sklaverei.

Symbol der brittiſchen Dreifaltigkeit
Sind: Biſchofsmütze, Wappenſchild und Elle.
Das Volk, in gläubiger Unterwürfigkeit,
Wälzt ſich beſoffen an des Tempels Schwelle,
In welchem von der Güter Nichtigkeit
Gepredigt wird, von Satan und von Hölle!
An geiſtige Cultur iſt nicht zu denken;
Es giebt nur „Geiſt“ dort — in den Brandtweinſchenken.

Kein Miniſterium giebt es für Cultur.
Die Kirche ſucht das Volk in Dummheit hinzuhalten.
Sie braucht „des dummen Volkes“ Zehnten nur.
Verwahrlost grinzt in lumpigen Geſtalten
„Der Menſch“ uns an — ſo fähig von Natur,
Auf höhrer Bildungsſtufe frei zu walten!
Verzweifelnd ſucht den Tod er in den Fluthen;
Indeß „Veredlung“ dort erglänzt — in Hengſt und Stuten.

Worauf begründet ſich Alt-Englands Pracht?
Auf Satzung der Vernunft etwa? Mit nichten.
Das Volk läßt dort ſich in Verſtocktheit Nacht
Durch Trug behandeln und zu Grunde richten.
Worauf begründet ſich Britannia's Macht?
Der Staat kann nicht zum Kampf die Anker lichten
Im Sturm der Zeit — weil's ihm an Kräften fehlt.
Es hungert wohl kein Volk durch Ueberfluß an — Geld!

Und alſo werden einſt die Letzten ſein,
Die hoch in Erdpracht als die Erſten ſtrahlten!
Die Wahrheit ſondert ſich von Lug und Schein;
So freche Täuſchung wird nicht ewig walten.
Die Völker treten einſt in Kampfes Reih'n.
Mit welcher Macht wird's dann Britannia halten?
Mit jedem Volke, das für Freiheit ficht?
Unmöglich! Dann beſteht Britannia nicht.

Wird je St. James den Freibrief unterſchreiben,
Der ganzen Menſchheit, — wenn die Stunde ſchlägt?
Britannia will „des Oceans Herrin“ bleiben,
So weit die Woge Kiel und Maſten trägt!
Sie will allein nur Sklavenhandel treiben,
Ob ſchwarz, ob weiß; wer Menſch iſt, ſei ihr Knecht!
's giebt keinen Fels, auch noch ſo klein im Meere,
Der dieſem Grundſatz nicht als Haltpunkt brauchbar wäre.

Kein Staat hat ſo ſich jemals hingeſtellt
In Widerſprüchen, als Britannia jetzt;
Im Glanz der Freiheit prunkt ſie vor der Welt,
Indeß ſie ringsum Tyrannei beſchützt.
Die Menſchheit reg' ſich — und Britannia fällt;
Weil keine Geiſteskraft St. James's Colonnen ſtützt.
Europa brech' das Joch; und wie der Kampf ſich wende:
Britannia's Criſis naht — es iſt Britannia's Ende.

Geſchrieben auf der Inſel Jerſey, am 8–9. Auguſt 1838.
Einzelne Stanzen eingeſchaltet, am Bord der Brigg Alphonſo,
Süd-Atlant. Ocean. Sebt. 1843.

Noten.

Note 1, Seite 307. Seitdem der Verfaſſer dieſes ſchrieb, berührte er England noch dreimal und lebte abermals längere Zeit in London, — ohne ſeine Anſichten über Britannia zu ändern. (1843.)

N. 2, S. 310. Alle Wörter und Stellen, welche mit beſonderer Schrift gedruckt ſind, werden nach engliſcher Leſeart ausgeſprochen.

N. 3. S. 315 Das Schwert der Schotten, welches zu ihrer Nationaltracht gehört.

N. 4, S. — Das Bild eines Schotten in Holz oder Gyps, oft in coloſſaler Größe, iſt das gewöhnliche Wahrzeichen der Tabacksladen in England — ähnlich dem Bilde eines Mohren vor ſolchen Laden in andern Ländern.

N. 5, S. — Poetiſche Bezeichnung Irlands.

N. 6, S. 316. Höhere Ariſtokratie.

N. 7, S. 318. Siehe Wolfgang Menzel's: „Die deutſche Literatur." Zur Berichtigung bemerke ich, daß ich ſelbſt mir nicht den Namen gegeben.

N. 8, S. — Bekannte Bezeichnung engliſcher Damen, welche etwas mehr als leſen und ſchreiben können.

N. 9, S. — Gräßlich! Entſetzlich! — alltäglicher engliſcher Ausruf.

N. 10, S. — Siehe die Schriften der beiden Bulwer über England und die Engländer.

N. 11, S. 319. Vollendungsſchulen. — Schulen, in welchen die Fortpflanzungs-Maſchine „vollendet" wird.

N. 12, S. 320. Die engliſche Sprache hatte für den Begriff „Vaterland" kein Wort, bevor Byron den Ausdruck Faterland einführte. Das Engliſche: Country – Native country — Home etc. umfaßt keineswegs obigen Begriff.

N. 13, S. 321. Siehe das Trauerſpiel: The two Foscary.

N. 14, S. 322. Der Verfaſſer redet als Philhellene, im Rückblick auf Verhältniſſe auf Morea in den Jahren 1821—22.

N. 15, S. 323. Der ſcheinbare Strich, oder Streif, den ein ſegelndes Schiff auf Augenblicke hinter ſich zurückläßt.

N. 16, S. 323. „Der ſpaniſche Bock" — bekanntes Inſtrument der Inquiſition,

N. 17, S. 325. Dieſes Gedicht entſtand, wie oben bemerkt, im Auguſt 1838— mithin jahrelang vor den Ereigniſſen in Afghaniſtan.

N. 18, S. 329. Stallknecht.

Zur Berichtigung.

Seite 3 Zeile 5 von oben lies: beraubten.
„ 79 Fehler in den Notenzahlen sind angezeigt Seite 126.
„ 98 Zeile 7 v. u. lies: Liebesbande.
„ 107 Zeile 14 v. o. lies: Sich statt Dich.
„ 110 „ 21 „ „ erwachen.
„ 112 „ 13 v. u. „ in der Brust.
„ 118 „ 12 „ „ Egalité.
„ 119 „ 18 v. o. „ Für la patrie etc.
„ 124 „ 17 v. u. „ Find ich doch selten Menschen ꝛc.
„ 127 „ 15 „ „ Erhabner.
„ 128 „ 8 v. o. „ Rief statt Ruf.
„ 131 „ 14 „ „ Aufwand.
„ 152 „ 13 v. u. „ Mit — mit seinem Leidsgenossen ꝛc.
„ 164 „ 14 v. o. lies: Explosion.
„ 268 im Personal einzuschalten: Semmel, Polizei-Commissär.

Verzeichniß sämmtlicher Werke

Harro-Harring's

welche nach und nach in dieser Edition erscheinen werden.

Gedichte in verschiedenen Abtheilungen.

1) Die Knute. 1831—34.
2) Das Schwert. 1830—32.
3) Die Völker. 1832.
4) Sklaverei. 1834.
5) Die Möve. 1834.
6) Epheu-Blätter. 1835.
7) Nordische Nächte. 1838.
8) Die Insel. 1838.
Brittische Studien. 1840—42.
Telyn des Scandinaven. 1838.
Das Buch Alma-Vida. 1838.
Scandinavia. 1834—44.
* Britannia. 1838.
9) Tropische Nächte. 1842—43.
Blüthen. 1808—21.
Die Kreuzfahne. 1821—22.
Harfe der Freiheit. 1817—44.
Blutstropfen. 1830.
Romantische Lyra. 1818—31.
Romanzen u. Balladen. 1819—30.
Erotische Lyra. 1819—28.
Rhapsoden. 1820—43.

Metrische Erzählungen.

Der Harfner. 1819.
Der Pfariot. 1825.
Der Khan. „
Szaparv und Bathiany. 1827.
Die zwölf Lusiaden. 1842.

Politische Schriften in dramatischer Form.

Das Volk.
Dramatischer Cyclus.
Enthaltend:
* Die Verfassung der Monarchie. 1832.
Der deutsche Mai. „
Die Verfolgungen. „
Das Opfer. Erster Theil:
Die deutschen Mädchen. 1835.
Zweiter Theil:
Die deutschen Handwerker „
Schneider Preuß. 1843.

Faust im Gewande der Zeit. 1829—39.

Europa's Einigung.
Erster Theil:
Die Begründung. 1833.
Zweiter Theil:
Die Vollziehung. 1834.

Moses zu Tanis.

Politiſche Schriften in Proſa.

Der Carbonaro zu Spolete. 1830.
Memoiren über Polen. 1831.
Erinnerungen aus Warſchau. 1831.
Die Schwarzen von Gießen, oder der deutſche Bund. 2 Thle. 1831.
Der Pole. 3 Thle. 1831.
Der ruſſiſche Unterthan. 1831.
Die Monarchie, oder die Geſchichte vom König Saul.
Memoiren über das junge Italien. 2 Thle. 1833.
Humanität. 1834–42.
Winny. Geſchichte eines jungen Engländers. 3 Thle. 1837–38.
Vermiſche Schriften. 1830–41.

Dramatiſche Gedichte.

Die Mainotten. 1824.
Der Corſar. 1823.
Der Student von Salamanca. 1825.
Der Wildſchütze. 1824.
Theokla. 1826.
Der Armenier. 1827.
Der Renegat auf Morea. 1828.

Novellen und Romane.

Der Brigg-Commandeur. 1824.
Blitz-Toni. „
Gasparo Belline. „
Die Seelenbraut. 1823.
Die Inſel Sphaghia. „
William Carrhill. 1824.
Der Mönch. 1826.
Das gebrochene Herz „
Der Flüchtling. 1826.
Firnmatthes. Des Wildſchützen Flucht. 1828.
Strandſcenen. 1827.
Der Kaper v. Dünkirchen. 1839.
Der Mönch zu Liverno. 1830.
Julius von Dreifalken. 2 Thle. 1830.

Biographie.

Leben und Erfahrungen eines Scandinaven während wiederholten Aufenthalts in Dänemark, Deutſchland, Ungarn, Holland, der Schweiz, Frankreich, Griechenland, Italien, Polen, England, Belgien und Braſilien.

Ein Beitrag zur Geſchichte unſerer Zeit.

Harro-Harring's

Werke.

Auswahl letzter Hand.

Zweiter Band.

Der Kaper von Dünkirchen.
Moses zu Tanis.
Die alte Geschichte vom König Saul.
Blutstropfen.
Epistel an den König von Dänemark.

(Jeder Band bildet ein abgeschlossenes Ganze.)

New-York.
Druck und Verlag von Jakob Uhl, No. 11 Frankfort St.

1846.

Digitized by Google

Der
Kaper von Dünkirchen
auf
Helgoland.

Eine hiſtoriſche Novelle.

Ein Kaper ward vertraut mit Helgoland —
Ein kühner Sohn der Franken-Republik.
Wohl lebt dort Mancher noch, der ihn gekannt,
Der ihm geſchaut in ſeinen Mannesblick.
„Der Held von Dünkirchen" war er genannt,
Ein Gräu'l dem Feind, durch Muth und Waffenglück.
— Hier iſt ſein Bild, im Rahmen ſeiner Zeit;
Verwebt in Dichtung ernſte Wirklichkeit.

1

„So verfolgt mich das Unglück überall! ſeufzte John Booze und gähnte darauf mit ſo lautem Schrei, daß die zarte Miß Sarah heftig erſchrocken aus Oſſian emporfuhr, deſſen Lectüre ſie ſo eben beſchäftigte.

„So verfolgt mich das Unglück überall!" ſeufzte John Booze wieder und begleitete den Ausdruck der Langeweile abermals mit einem langgedehnten, jämmerlichen Gähnen; das nicht etwa (wie bei manchen Perſonen der Fall iſt,) eine Folge geſchwächter Organe — ſondern in der That ein unläugbarer Ausdruck der Langeweile war. Dieſe National-Plage des ſehr reſpectablen John verfolgte ihn, wie ſo manchen Gentleman, in jeden Winkel der Erde, wo er ſein Engliſches Comfort um etwas billigern Preis ſucht, als er es daheim an der Themſe findet.

John Booze litt keineswegs an Unterleibs-Schwäche. Die Natur ſchien vielmehr dieſen Theil ſeines koloſſalen Körpers mit überſchwenglicher Kraft ausgeſtattet zu haben, indem ſie jenen Theilen ſeines „Innern" die beneidenswerthe Gabe einer pünktlichen und merkwürdig raſchen Verdauung ungewöhnlicher Maſſen ſubſtanzieller Nahrung verliehen. Seine drückende Langeweile wurde nach National-

Sitte, wenigſtens dreimal des Tages durch ein Stunden langes Breakfeaſt, Dinner und Supper unterbrochen. Das Eſſen war die angenehmſte Beſchäftigung, welche Mr. *) Booze kannte und dem Anſchein nach ſein Hauptgeſchäft, die Erfüllung ſeiner Beſtimmung auf Erden. Er war nämlich „very fond of meat;" — eine engliſche Bezeichnung, die wie ſo mancher National-Ausdruck irgend einer Sprache, ſehr ſchwer zu überſetzen iſt. „To be fond of something" — heißt ungefähr ſo viel als „leidenſchaftlich für etwas eingenommen ſein." Mr. John Booze war leidenſchaftlich fürs „Eſſen eingenommen"; vermöge welcher Leidenſchaftlichkeit er oben bezeichnete dreifache Quantität gediegener Nahrungsmittel mit beſonderer Behaglichkeit „einnahm". Dieſe „Eßluſt" iſt in England ſo alltäglich, daß jener National-Ausdruck, fond of meat, ſo gewöhnlich geworden wie in Frankreich das faire l'amour.

Wiewohl wir nicht unterſuchen wollen, ob der Britte, Mr. Booze überhaupt einer Leidenſchaft oder Leidenſchaftlichkeit im gewöhnlichen Sinne, fähig war, bedienen wir uns dieſes Wortes, um im Deutſchen verſtanden zu werden. Wir bemerken daß Mr. Booze auſſer ſeiner Passion of meat, zur Tödtung ſeiner unbeſchreiblichen Langeweile, noch eine andere ſogenannte passion kannte, die einzige, deren Stillung ihn aus ſeinem Unglück „das ihn verfolgte" herauszureiſſen im Stande war. Es war das Kartenſpiel: Piquet, welches er auf früheren Reiſen in Frankreich erlernt, oder wie er ſich auszudrücken pflegte, — „ſtudirt hatte." Allein zu einer Parthie Piquet, wie zu einer Parthie „Mariage," gehören bekanntlich zwei Perſonen und auſſer dem Herrn Paſtor auf Helgoland — (wo Mr. Booze nämlich damals gerade gähnte) — war kein einziger respectable man in ſeiner Nähe, mit dem er eine Parthie Piquet hätte ſpielen können, ohne ſeine Respectability zu compromittiren.

Wir ſetzen als bekannt voraus, daß das Kartenſpiel eine ſehr anſtändige und durchaus nicht verdammte Unterhaltung der Geiſtlichen gewiſſer Länder iſt, deren Sitten allerdings auch in dieſem Punkt von manchen Vorurtheilen Alt-Englands abweichen. So gerne Mr. Booze auch ſeiner zweiten Leidenſchaft ein Opfer brachte, ſo erlaubte es ſeine Religioſität dennoch nicht, von den gaſtfreundlichen Einladungen des ehrwürdigen Herrn Paſtors oft Gebrauch zu machen, und ſich mit ihm an den grünen Tiſch zu ſetzen. Mr. Booze war, wie ſo mancher Gentleman, der auf Respectability Anſpruch macht, ſchroff und ſtreng Methodiſt, Erzfeind der anglikaniſchen und aller übrigen Kirchen, hielt alle Nicht-Methodiſten, zu welcher Kirche ſie ſich auch immer bekennen mochten, für Gentiles und Infideles; für, proviſoriſch und ewiglich, verdammt."

*) Sprich: Miſter.

Er kämpfte daher oft Stunden lang mit sich selbst, über das: To play or not to play, — bevor er sich entschloß, eine Abendvisite im Pfarrhause abzustatten. Gerade seine unwiderstehliche Leidenschaft zum Kartenspiel — im schroffen Gegensatz zu seinem erklärten Methodismus — gereichte ihm zum unläugbaren Beweise über die Existenz und Herrschaft des Satans „in der miserablen Armensünder-Natur des Menschen.“ Mr. Booze würde vielleicht nicht so schroffer Methodist geworden sein, wenn ihm je gelungen wäre den Satan des Kartenspiels zu bekämpfen. Anderseits würde er vielleicht seine Leidenschaft zum Kartenspiel bekämpft haben, wenn er nicht durch Familien-Erbschaft — von Kindesbeinen an Methodist gewesen wäre, der um so eher an den Teufel glaubt, je mächtiger er seine Versuchungen auf irgend eine Weise an sich spüret. Es versteht sich von selbst daß Mr. Booze eine gehörige Anzahl jener englischen Predigten und Traktätlein bei sich führte, die zu Milliarden die englische Litteratur erweitern. Es ist ebenfalls eine Selbstfolge, daß er regelmäßig die Sonntagsstunden bei solcher Lektüre zubrachte, welche so manche seiner Mitchristen Morgens, Nachmittags und Abends jeden Sonntags in der Kirche, oder der Kapelle — vergähnen oder verschlafen. Letzteres hätte Mr. Booze eben so bequem in einer heretischen Kirche auf Helgoland vollziehen können — wo das Einschlafen während der Predigt wohl ebenfalls manchem ehrlichen Christen passirte, ohne daß er dadurch „zu Kirchenbusse in Sack und Asche“ verurtheilt wurde. Wir ehren in jedem „Christen“ seine Religion — wenn er eine hat, und schützen uns hier nur gegen den Verdacht, als ob wir Ritus und Religion, (als höchst verschiedene Begriffe,) mit einander verwechseln.

Durch jene National-Handbibliothek salbungsreicher Predigten zum Privatgebrauch für alle miserable sinners, welche sich „methodisch“ vor dem Teufel fürchten, war Mr. Booze mithin, gegen alle Berührung mit einem verdammten Infidele geschützt; wenn nicht seine zweite Passion und noch andre Gründe, von Zeit zu Zeit die Skrupel seiner strengen Religiosität beseitigten und ihn zum Pastor führten.

„Soll ich Jemand aufs Unterland senden und fragen lassen, ob Capt'n Dünk an Land ist?“ unterbrach Miß Sarah die Todtenstille des kleinen Zimmers, welche dem zweiten Gähnen folgte.

„Capt'n Dünk?“ — rief oder brummte Mr. Booze. „Capt'n Dünk? Haben wirs nicht? bin ich nicht vom Unglück verfolgt? — 'Soll einen französischen Kaper-Capitän — einen Erzfeind meiner glorreichen Nation zu mir bitten lassen, um eine Parthie Piquet spielen zu können; wenn ich nicht mein Gewissen noch mehr belasten —

(Gott sei mir armen miserablen Sünder gnädig! —) und mich mit einem Infidele befassen will!“

„Aber Ihr seid ja hier auf neutralem Boden! versetzte Miß Sarah. Was kümmert Ihr Euch um Krieg und Politik, wenn Capt'n Dünks Gesellschaft Euch zusagt?“

„Kapert der verfluchte Capt'n Dünk uns nicht hier vor unsrer Nase ein kostbares englisches Schiff nach dem andern weg? Verkauft er nicht hier, hier vor unsrer Thüre eine Prise nach der andern? Lacht er mir nicht immer ins Gesicht mit seiner verfluchten französischen Höflichkeit, wenn er mir begegnet oder zu mir ins Haus tritt? Kann ich mit ihm eine Parthie spielen, ohne am Ende ins Politisiren zu gerathen, wenn es auch nur ein Coeur- oder Pique-König veranlaßt? — Ist Capt'n Dünk nicht der gräßlichste Anhänger Robespierres, der je das französische Festland verlassen? Bedient er sich nicht Ausdrücke und Redensarten über Könige und Fürsten, vor denen jedem ehrlichen Royalisten die Gänsehaut schaudert?“

„Aber gesteht Ihr nicht täglich, lieber Onkel, daß Ihr in ganz Europa noch keinen so gewandten Piquetspieler angetroffen, als eben Capt'n Dünk? Macht es Euch nicht immer auf acht Tage Freude, wenn Ihr von fünf Parthien ihm Eine abgewonnen?“

„Allerdings! allerdings! — das ist wahr! da hast Du freilich Recht! das muß wahr sein; Capt'n Dünk ist der erste Piquetspieler Europas und wenn er von fünf Parthien drei oder vier an mich verliert; da fühle ich allerdings, daß ich nicht vergebens studirt habe. Aber — allein — jedoch — — — Was ist am Ende schlimmer: mit einem Infidele Gemeinschaft zu haben, der auf der Kanzel seine heretischen Grundsätze predigt, oder mit einem französischen Republikaner Piquet zu spielen, der sogar sein eignes Kaiserthum nicht anerkennen will — der Schlag auf Schlag eine englische Prise verauctionirt — Knall auf Knall unsre braven Britten vom Deck herunterbrennt und — und — der obendrein auch ein Infidele ist?“

Eine lange Pause erfolgte, welche Miß Sarah unterbrach:

„Es ist erst sieben Uhr, Onkel, der ganze Abend ist noch vor Euch! — was wollt Ihr anfangen bis zum Supper — wenn Ihr nicht eine Parthie vornehmt? Wollt Ihr einen Besuch beim Herrn Pastor machen?“

„Beim Pastor?“ rief Mr. Booze, während seine beiden Hände von der Wölbung seiner Leib-Corpulenz heruntergliten, auf welcher er bisher Daumen um Daumen drehte. „Beim Pastor? Nein! heute nicht! wo möglich nie mehr! nie mehr! denn der verfällt eben so leicht in kirchliche Discussionen wie Capt'n Dünk in Politik und — es drückt sich nicht immer so höflich aus als Capt'n Dünk! abge-

ſehn an ſeinen gräßlichen Ausfällen auf Kron und Thron und — und von ſeinen Ausfällen auf die engliſchen Kauffahrer.“

„'s muß wahr ſein!“ fuhr er nach einer Pauſe fort, „Capt'n Dünk iſt ein artiger Mann! 'n feiner Mann! 'n Gentleman! 'n Gentleman! Er weiß zu leben — ! das iſt wahr! und ſein Spiel! Nu! nu! möchte ihn in einem Club in St. James Street eingeführt ſehen — ! — wohin ich leider nimmer gelangen konnte;“ ſetzte er etwas unwilliger hinzu.

„Ich will die Jenny zu Nachbars Paye ſenden, der wird hinunter ſpringen ins Schifferhaus und ſehen, ob Capt'n Dünk an Land iſt. Er kommt gewiß gerne; zumal weil Ihr geſtern wieder engliſche Zeitungen erhalten habt! Er ſpielt gerne fünf oder zehn Parthien mit Euch, wenn ich ihm dann ein paar Seiten aus der Zeitung überſetze. —“

Miß Sarah war bereits bei den letzten Worten an der Thüre und verließ das Zimmer ehe Mr. Booze ſich entſchlieſſen oder beſinnen konnte, ihrem Vorhaben fernere Gegengründe einzuwenden.

2.

Die Inſel Helgoland liegt bekanntlich im Nordmeer und beherrſcht die Mündungen der Weſer, der Elbe, der Eider und der Hever, etwa 36 – 40 engl. Meilen von dieſen Theilen des Feſtlandes entfernt.

Die Inſel iſt ein beſchränkter Felſen in offner See, keine engl. Meile lang und an manchen Stellen ſehr ſchmal, ungefähr 200 Fuß über der Meeresfläche erhoben. Sie bildet rings umher eine ſenkrechte Mauer, an welcher gegen Oſten eine Treppe emporführt, die einzig und allein das ſogenannte Vorland, oder Unterland, mit dem obern Theile in Verbindung ſetzt.

Die Begriffe: Land, Provinz, Stadt, Vorſtadt, Dorf ꝛc, ſind dort in Eine einzige Wirklichkeit zuſammengedrängt, ſo daß ein Theil der Stadt, als Vorſtadt, auf dem Unterlande und die Kartoffel-Gärten der Stadt unweit der Häuſer an der äuſſerſten Grenze des „Landes“ liegen. Die obere faſt ebene Fläche des Felſens bietet einzelne Erhöhungen, auf denen das ganze Land bequem zu überſchauen und der Horizont, ohne irgend einen Gegenſtand der Ferne, als das ſchimmernde Meer, — faſt überall zu ſehen iſt.

Die Bewohner dieſer, in mancher Beziehung höchſt intereſſanten „Klippe“, etwa 2600 an der Zahl, ſind Frieſen, und bilden gewiſ-

Sonntag 1. Sonntag nach Epiphanias. 1. Sonntag nach Trinitatis. 1. Sonntag nach Epiphanias.

Sonntag 1. Sonntag nach Epiphanias. 1. Sonntag nach Trinitatis. 1. Sonntag nach Epiphanias.

gesetz vom Reichstage Oberhessen und Starkenburg, welche an einen Großherzog von Hessen fallen, sollen mit dem Großherzogthum Hessen vereinigt und dürfen niemals getrennt werden. Artikel 2. Artikel 3. Artikel 4. Artikel 5. Artikel 6. Artikel 7. Artikel 8. Artikel 9. Artikel 10. Artikel 11. Artikel 12. Artikel 13. Artikel 14. Artikel 15. Artikel 16. Artikel 17. Artikel 18. Artikel 19. Artikel 20. Artikel 21. Artikel

gegen 40 — 50 Chaloupen, zu drei und vier Mann, beschäftigen. *)

Die Periode unsrer Novelle fällt in die Blüthe Helgolands, die sogenannte „Englische Zeit," herbeigeführt durch die Verhältnisse des allgemeinen europäischen Krieges, indem die Insel durch Dänemarks Neutralität, ein wichtiger Punkt des Handels, und zumal des „Schmuggelns" geworden war.

Helgoland hat keinen Hafen, so sehr auch die Natur selbst dort Winke und Begünstigungen zur Begründung eines solchen Baues darbietet, und so sehr die Politik, die Navigation und die Humanität die Erbauung einer Schutzwehr gegen das mächtige und zerstörende Element erfordert.

In einem geräumigen Zimmer im ersten Stockwerk eines der Schifferhäuser auf dem Vorlande, saß eine Abendgesellschaft männlichen Geschlechts bei Husumer Bier und Helgolander Grog, — die beliebtesten Getränke bärtiger Männer, — welche sich der langen kölnischen Pfeifen und des holländischen G=Tobacks (mit dem Stempel: „Nienaber" im Papier) bedienten; die zum allgemeinen Gebrauch in Vorrath vorhanden waren.

Die ältesten dieser Gäste zierte die oben bezeichnete Landestracht, während Andre jünger an Jahren, theils ihre Plunderhosen, theils ihr langes blaues Wams noch vorläufig beibehalten; und dieses oder jenes Kleidungsstück nach Hamburger oder Bremer Schnitt trugen.

Besonders hervorragend in diesem Kreise erschien ein junger Mann von 27 bis 30 Jahren, der in einem weiten Lehnstuhle oben am Tische saß und ausnahmsweise eine Cigarre rauchte und ein Glas Negus, oder Glühwein, trank.

Er trug einen blauen Tuchrock desselben Schnittes wie er auf einem wohlfeilen Portrait (eines weltbekannten Generals der französischen Republik,) zufällig neben ihm an der Wand hing, — mit Goldtressen am Kragen und an den breiten Brustlazen, ein schwarzes Halstuch, welches ein weißes Untertuch als Rand blicken ließ, eine weiße Pique=Weste (wie sie zu unsrer Zeit als Weste à la Robespierre hinlänglich bekannt worden,) daneben ein Paar Helgolander Plunderhosen, während er seine ansehnlich langen Beine in geräumigen Helgolander Seestiefeln übereinanderwarf. Eine Säbelkuppel um die schlanke Taille dieser fremden Gestalt, paßte zu einem alten Dragoner=Säbel, der am Ofen in einer Ecke stand und in dessen Gefäß ein Paar

*) Ausser diesen beiden Erwerbszweigen bot die Insel an und für sich bis zum Jahre 1825 keine andern Mittel der Erhaltung dar, —— bevor nämlich ein Seebad dort angelegt wurde, welches seitdem alljährlich mehrere Tausend Badegäste aus verschiedenen Ländern dorthin zieht.

Mittel wieder durchdringen, um ihre Arbeit zu tun. Es sind Mittel, die den Körper, den sie durchdringen, nicht verletzen. Sie sind Mittel, die nicht nur Krankheiten heilen, sondern auch Gesundheit erhalten

als beide Staatswesen durch den Zeitlauf hindurch gedauert, sich wechselseitig bekämpft, gegenseitig Vortheile errungen, Niederlagen erlitten, Gebietstheile gewonnen und verloren hatten, und Beide, nachdem sie lange Zeiten hindurch sich gegenüber gestanden, in ihrem Verhältnisse zu einander zu einem Gleichgewichte gelangt waren, welches Jedem von Beiden seine Existenz sicherte, da trat ein neuer Gegner auf, der Alle Beide zugleich bedrohte, der Alle Beide zugleich angriff, der Alle Beide zugleich unterwarf, der Alle Beide zugleich in seine Gewalt brachte, der Alle Beide zugleich seinem Willen unterwarf, der Alle Beide zugleich seinem Gesetze unterwarf, der Alle Beide zugleich seinem Joche unterwarf, der Alle Beide zugleich seinem Scepter unterwarf, der Alle Beide zugleich seinem Throne unterwarf, der Alle Beide zugleich seinem Reiche einverleibte, der Alle Beide zugleich seinem Volke unterwarf, der Alle Beide zugleich seinem Volke unterthänig machte, der Alle Beide zugleich seinem Volke unterthänig machte, der Alle Beide zugleich seinem Volke unterthänig machte

Der Abstieg begann hier. Zunächst ging es steil, dann flacher durch Buschwerk und Gras. Ich sah Affen und Antilopen, aber keine Menschen. Ich war allein. Ich war allein mit meinem Hunger. Ich hatte seit zwei Tagen nichts gegessen. Ich hatte seit zwei Tagen nichts getrunken. Ich hatte seit zwei Tagen nicht geschlafen. Ich war allein mit meinem Hunger, meinem Durst und meiner Müdigkeit. Ich war allein mit meinem Hunger, meinem Durst und meiner Müdigkeit, und ich ging weiter. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas trinken sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas trinken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sehen sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas trinken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sehen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas hören sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas trinken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sehen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas hören sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas riechen sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas trinken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sehen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas hören sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas riechen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas fühlen sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas trinken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sehen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas hören sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas riechen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas fühlen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas denken sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas trinken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sehen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas hören sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas riechen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas fühlen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas denken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sein sollte. Ich ging weiter, weil ich nicht wusste, was ich sonst tun sollte, und weil ich nicht wusste, wo ich sonst hingehen sollte, und weil ich nicht wusste, wie ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, wann ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, warum ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst sterben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst leben sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas essen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas trinken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sehen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas hören sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas riechen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas fühlen sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas denken sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas sein sollte, und weil ich nicht wusste, ob ich sonst jemals wieder etwas nicht sein sollte.

chen Strandgut, — die Landes-Repräsentanten zu ernennen! — Hol' der Teufel solche Geduld und solche Langmuth, wie Ihr sie beweiset, indem Ihr Euch so links und rechts beohrfeigen lasset, und — und hier in Eurer Schenke noch dazu vor Eurem allergnädigsten Landvogt zittert!"

Ein lautes Gelächter unterbrach abermals den heftigen Erguß des lebhaften Kapers, der während dessen seine Cigarre wieder anzuzünden versuchte, die er in seiner gewöhnlichen Heftigkeit, zerdrückt hatte.

„Ist ein einziges unwahres Wort an dem was ich sage?" fuhr er fort, so widersprechet mir! Ist es auf Gottes Erdboden, oder irgendwo auf einem Stück Felsen im Meere schon jemals vorgekommen, daß dritthalb tausend Seelen, worunter über fünfhundert selbstständige Bürger, sich von drei alten Weibern tyranniſiren lassen? Würde ein vernünftiger Mensch irgendwo in Europa, oder unter den Botokuden und Hottontotten, mir glauben, wenn ich jemals erzählen wollte, wie ein starkes wehrhaftes Volk sich seine uralthe[illegible]igen Rechte rauben und mit Füßen treten läßt, ohne auch nur eine Miene dabei zu verziehen?"

„Ja! was sollen wir dagegen anfangen, Herr Kaptein!" — bemerkte ein jüngerer Insulaner, in einem neuen blauen Oberrock. „Der Herr Pastor predigte den Sonntag darauf, als die neue Ordnung eingeführt wurde, über den Text: „Seid der Obrigkeit unterthan, die Gott eingesetzt hat!" — und wenn wir den Mund aufthun gegen unsre Obrigkeit, so steckt sie uns ins Loch! — Sie kennen ja das freie Quartier, da droben an der Treppe.

„Ihr sollt der Obrigkeit unterthan sein, die Gott eingesetzt hat," predigt Euer Pfaffe! I nun — rief Capt. Dünk, das lass' ich mir gefallen. Es steht ferner im Testament: „der Obrigkeit die Gewalt über Euch hat." Meines Wissens hat Euer Landvogt Eure Obrigkeit eingesetzt. Gott hat die Pest und das gelbe Fieber eingesetzt, das Erdbeben und den Blitz! Laune und Gnade des alten Königs von Dänemark hat Euch Euren Pascha zugesandt. Morgen oder übermorgen kommen die Russen, oder die Britten und geben Euch eine Obrigkeit; und Euer Pfaffe predigt dasselbe! — Was versteht Ihr unter Gott? Ich dächte: Gott wäre der Inbegriff aller Erkenntniß und Weisheit, uns offenbart in der Natur aller Dinge; und ich glaube man braucht nicht erst das Pulver erfunden zu haben, um einzusehen, was eine Obrigkeit sein soll, wie sie zur Ordnung und zur Aufrechthaltung des Rechts und der Gerechtigkeit in der menschlichen Gesellschaft nothwendig wurde; eben so wenig, um einzusehen, daß keine Obrigkeit naturgesetzliche Macht über uns hat, die sich selbst wählt oder sich selbst ernennt und sich uns aufdringt. —

Lehrer Friedrich Lutz, der zu seinem Amte in Ochsenhausen berufen worden war, Pfarrer Johann Georg Lutz, der 1788 Pfarrer in Ochsenhausen wurde, und

rem Raum, seither verweilte, nahm seinen Säbel unter'n Arm und trennte sich von der Gesellschaft unter üblichem herzlichen „Gute Nacht“ und „Lebewohl“ mit gegenseitigen Wünschen „auf baldiges Wiedersehen!“

3.

Bald nachdem Miß Sarah der Köchin, Hausmagd und Haushälterin in einer Person, die Ordre gegeben, einen Knaben ins Schifferhaus zu senden, wurde mit starken, raschen Schlägen des Knockers*) an der Thür geklopft, woraus nach englischem Knocker-System hervorging, daß ein Gentleman und zwar ein very respectable Gentleman Einlaß begehre. Dem Leser mit englischen Sitten unbekannt, bemerken wir, daß ein Bedienter, Bote oder Handwerker mit einem bescheidenen Schlage am Thürklopfer seine Anwesenheit anzeigt, wogegen ein Briefträger der englischen Post zwei rasche, starke Schläge thut. Hält ein Wagen mit Livree vor der Thüre, und springt ein Footman oder Footboy vom Bock oder Rückstand, die vorfahrende Herrschaft zu melden, so dröhnt das Klopfen an der Thüre nicht nur durch alle Winkel des Hauses, sondern oft durch mehrere Gassen; als Symbol der vorfahrenden Respectability.

Wiewohl Helgoland jener Zeit keineswegs eine englische Insel war, so suchten die einzelnen Engländer, welche ein Spleen oder ein Business (Geschäft) dorthin gezogen hatte, eben so pünktlich und strenge die äussern Formen ihrer englischen Lebensweise zu beachten, wie ein Jesuit seine Fasten und ein Jude die Betstunden seines Sabbaths in allen Landen, wohin ihn das Schicksal führt, und wo er von seines Gleichen beobachtet wird.

„Wer mag das sein?“ lispelte Miß Sarah dem Onkel zu, der in besondrer Verlegenheit in seinem Lehnstuhl wankte. Es war unbedingt ein very respectable Gentleman, ein Britte vor der Thür, vielleicht irgend ein Abkömmling hoher Connection aus England, etwa von einem englischen Kriegsschiffe an der Mündung der Elbe. Eine solche Respectability mußte sehr natürlich auf ebenso würdige Weise empfangen werden. Eigentlich hätte ein Laquai in Livree dem Klopfenden die Thüre öffnen müssen, wenn Mr. John Booze Alt-Englands Ehre auf dem Felsen im Nordmeer aufrecht halten wollte. Es war nicht nur kein Laquai in Livree bereit, sondern das einzige dienstbare Wesen des höchst anspruchsvollen Hauses war bekanntlich ausgegangen. Wer sollte nun dem Gentleman die Thüre öffnen?

---

*) Sprich: Nockers.

Eine Verlegenheit, die sich ein Britte respectabler Familie denken kann und von welcher unsre Leser des uncivilisirten Continents keinen Begriff haben, bemächtigte sich des dicken Johns. So wenig als ein Gentleman jemals den Poker, die Aufrühr- (nicht Aufruhr-) Stange am englischen Steinkohlen Kamin, in Gegenwart Andrer anfassen wird; — eben so wenig konnte es respectabler Weise stattfinden, daß Miß Sarah oder Mr. Booze, oder Sir John, (wie er sich gerne tituliren hörte,) in eigner Person einem Gentleman die Thüre öffnen; wenn sie nicht durchaus sich vor dem Eintretenden compromittiren, auf ihre Würde Verzicht leisten und in Alt-England zur stehenden Anekdote werden wollten!

Mr. Booze drehte und wendete sich in seinem geräumigen Lehnstuhl, wie ein Kranker, den die Colik mit Krämpfen bedroht. Miß Sarah hielt ihren Ossian in zitternder Hand und vergaß, unwillkürlich horchend, den rosigen Mund zu schließen, der (nebenbei bemerkt) eine Doppel-Reihe wahrhaft englischer Nationalzähne zeigte, auf welche aber in diesem Augenblick kein bewundernder Blick ruhte; indem der Onkel an ganz andre Dinge dachte und der Spaniel (das Schooßhündchen der holden Tochter Albions,) bereits mit der Nase an der Stubenthüre stand. — Ausser beiden war kein einziges Wesen im Zimmer, welches Augen zum Sehen führte, etwa die schönen Zähne zu betrachten. Die Verlegenheit wuchs von Secunde zu Secunde und abermals, und noch rascher und stärker, dröhnten die Schläge des schweren National-Instruments durch die Todesstille des Hauses.

Mr. Booze krümmte sich wie ein Regenwurm den ein unachtsamer Wanderer zum Theil zertreten. Er war dem Ausbruch der Thränen, dem Weinen nahe, und verfluchte leise lispelnd die Stunde, in welcher er seinen Tom entlassen — einen englischen Matrosen, der durch Schiffbruch an die Insel geschleudert worden und dem er aus christlicher Barmherzigkeit Kost und Logis gegeben — um den Bedienten-Lohn zu sparen. Er verfluchte die Köchin in ihrem Hange zum „Schladdern“ (wie die Insulaner dort das Plaudern nennen.) — Er verfluchte den „dummen Jungen,“ den kleinen Paye, (der übrigens als ein pfiffiger, gescheuter Bursche bekannt war) — und endlich drängte sich ein Fluch auf seine bleichen Lippen, der den unschuldigen Capt. Dünk auf dem Vorlande ereilen sollte, als Miß Sarah plötzlich in sich selbst vertieft, einen Leuchter ergriff zur Thüre zu eilen, um nicht etwa die Thüre zu öffnen, sondern um sich auf ihr Zimmer zu begeben. — Kind! Kind! was beginnst Du? Du — Du selbst wolltest das Geschäft einer Köchin in Abwesenheit einer Hausmagd, oder eines Bedienten verrichten! Du —? Du selbst, die Tochter meiner seligen hochrespectablen Schwiegerin, der hochseligen Mistreß Mary Elyse“ ....

die Kugel in einer Ebene durch den Mittelpunkt, so ist der Inhalt des Kugelsektors $= \frac{2}{3}$ des Inhalts des Zylinders, dessen Grundfläche der Kreis ist, der die Kugel in dieser Ebene schneidet, und dessen Höhe der Kugelradius ist.

Beweis: Die Kugel entsteht durch Drehung des Halbkreises um den Durchmesser AB. Der Kugelsektor entsteht durch Drehung des Kreisausschnitts MAB um AB. Wir betrachten einen Kreisausschnitt $M_1A_1B_1$, der durch Drehung um AB einen Kugelsektor erzeugt, dessen Inhalt ΔV sei. Wir ziehen $M_1C_1 \perp AB$ und $M_1D_1 \perp M_1A$. Dann ist $M_1C_1 = x$, $AC_1 = y$, $M_1A = M_1B = r$, $C_1D_1 = \Delta y$, $M_1D_1 = \Delta s$. Wir drehen $M_1A_1B_1$ um AB und erhalten einen Kugelsektor, dessen Inhalt ΔV sei. Wir drehen $M_1A_1B_1$ um AB und erhalten einen Kugelsektor, dessen Inhalt ΔV sei. Wir drehen $M_1A_1B_1$ um AB und erhalten einen Kugelsektor, dessen Inhalt ΔV sei.

Aufgabe 1: Berechne den Inhalt des Kugelsektors, dessen Kugelradius $r = 5$ cm ist, und dessen Kugelzone die Höhe $h = 3$ cm hat.

Aufgabe 2: Berechne den Inhalt des Kugelsektors, dessen Kugelradius $r = 5$ cm ist, und dessen Kugelzone die Höhe $h = 3$ cm hat.

reien englischen Lands im Parlour auf dem Gesimse des Kamins lag.

„Hast Mr. William in Jahr und Tag nicht gesehen, und wolltest dich vor seinem Empfange zurückziehen? Ist das alt-englische Sitte bei Begrüssung eines so respectablen Freundes unsres Hauses?"

„Aber ich habe Kopfweh, lieber Onkel, und Ihr habt meine Toilette ganz in Unordnung gezerrt, 'werde wenigstens erst auf mein Zimmer gehen müssen, um — um meine Locken wieder herzustellen."

„Je nun — je nun," brummte Mr. Booze, noch immer seine Dose suchend, „mache nur rasch .... mach', daß du bald den Thee einschenken kannst ... laß' hier im Parlour aufräumen, ... es ist more comfortable hier unten, als oben im Drawingroom, und dann auch ... man schont dann die Fußdecke dort oben ... Mach' also rasch! und laß' uns rufen, wenn der Thee bereitet ist."

Booze eilte die schmale Treppe des engen Hauses hinan, und Miß Sarah sank in den breiten Lehnstuhl zurück, in einer Beklemmung des Herzens, deren Ursache uns vielleicht später enthüllt werden wird.

4.

Die Neutralität Dänemarks während jener Periode der europäischen Bewegung, hatte nicht nur der dänischen Flagge auf allen Meeren eine provisorische Sicherheit gestattet, welche dem Handel äusserst wichtig und ersprießlich wurde, sondern auch die dänischen Häfen, z. B. Flensburg an der Erweitung des kleinen Belts, Tönning und Husum an der Nordsee, zu einer Blüthe des Verkehrs erhoben, welche sie den größeren Seestädten an die Seite stellte.

Die Landzunge der Landschaft Eiderstädt, welche Tönning zierte, ist nur soweit von Helgoland entfernt, daß eine merkwürdige Lufterscheinung (in der Physik Mirage, oder Phantasma genannt) im Momente des Mittags den Bewohnern Helgolands die Gegenstände der Küste zuweilen als Spiegelbild über dem Horizont zeigt, wiewohl die Küste in der Wirklichkeit, durch die Ründung der Meeresfläche, nicht zu sehen ist.

Jener Winkel des Nordmeeres, in welchem wir die Insel Helgoland erblicken, war gewissermaßen der Central-Punkt des Handels und der Schiffahrt des nördlichen Europa geworden. Die Insel selbst ist ein passender Observationspunkt, in politischer Beziehung, gleichsam ein Schlüssel zur Mündung der vier bedeutenden Gewässer.

Weit entfernt, uns in dieſer Novelle in politiſche Unterſuchungen und Grübeleien zu vertiefen, (wenn auch der Stoff, an und für ſich, ſie unvermeidlich macht,) dringt ſich wohl jedem Leſer die naheliegende Frage auf, wie eine monarchiſche Regierung (wie in ſolcher Epoche und in ſolcher Stellung die däniſche) — eine Beſitzung gleich der Inſel Helgoland durchaus verwahrloſen, auſſer Acht laſſen und ſie dem Angriffe und dem Raub jedes auch noch ſo ſchwachen Feindes blos ſtellen konnte? —

Eine Regierung müßte wahrlich mit Blindheit geſchlagen ſein, die Politik eines benachbarten Cabinets unberührt zu laſſen, das ſeit Jahrhunderten ſein Syſtem der Erliſtung und Erwiſchung, der Erhaſchung wichtiger Punkte in allen Meeren, beurkundete, und dem eine Inſel gleichſam „vor Augen“ lag, deren Beſitz für alle Zukunft einen „feſten Fuß“ in jenem bedeutenden Winkel des Nordmeeres und einen unermeſſlichen Einfluß auf das zukünftige Loos des ganzen nördlichen Europas geſtatten wurde?

Wir haben vielfache Gründe, zu vermuthen, daß die Regierung der franzöſiſchen Republik die Inſel Helgoland aus ſehr natürlichem Standpunkte betrachtete — und wohl ernſthafte Abſichten in Bezug auf dieſen Schlüſſel der vier nördlichen Gewäſſer hegte. — Nach Allem, was wir über den langen Aufenthalt des Kapers von Dünkirchen auf Helgoland erfahren, ſcheint es uns wahrſcheinlich, daß jener geheimnißvolle Corſar nicht etwa von ungefähr dieſen neutralen Felſen als Hauptſtation ſeines Geſchwaders gewählt hatte.

Allein Dänemarks politiſche Stellung vom Ausbruche der franzöſiſchen Revolution an, und insbeſondere deſſen human-loyales Verhältniß zu Frankreich; die Neutralität, (die das Volk ſpäter hart genug büßen mußte) — hatten dieſem Staat die Achtung der franzöſiſchen Republik, des Conſulats wie des Kaiſerthums geſichert. Jede dieſer drei Regierungen war zu edel, zu ſehr auf reineren Grundſätzen errichtet, als daß ſie ſich herabgewürdigt hätten, einen politiſchen Diebſtahl, einen verſtohlnen Raub, einen frechen Eingriff in das Völkerrecht zu begehen, ohne Kriegserklärung einen Staat anzugreifen, deſſen Regierung zwar ſchwach, — unbegreiflich ſchwach, aber keiner entehrenden Wortbrüchigkeit fähig war. —

Die Britten, welche bekanntlich „die Fremden“ haſſen, daß das Wort Fremder (Foreigner) ein Schimpfwort im Munde des Volks geworden, lieben „die Fremde,“ und ſuchen unter obigem Syſtem ihres conſequenten Cabinets „in der Fremde“ feſten Fuß zu faſſen, „ſoweit die Wogen den Kiel tragen;“ nicht nur zur wohlberechneten Erweiterung ihres Handels, ſondern auch aus Rückſicht auf moraliſchen Einfluß auf fremde Völker, zur geiſtigen Unterjochung,

gen, wie vorstehend. Wenn es Abend wird, so ist Morgen; es kann nur Tagwerk verrichtet werden, solange es Tag ist.

Wenn Jesus Christus, das Licht der Welt, nicht mehr in der Welt ist, so ist es Nacht, und es kann kein Tagwerk verrichtet werden.

John Booze war ein englischer Pachter (Farmer) der durch den Druck seines Feudalherrn „nimmer auf einen grünen Zweig gekommen,“ und in England in der That als ein „armer Sünder“ figurirte, wie er, in Methodisten-Demuth, gewöhnlich sich selbst zu nennen pflegte.*

„Vom Unglück verfolgt,“ hatte er das Unglück gehabt, die Schwester seines Advocaten in London zu heirathen, eine sehr respectable Person, deren Bruder ihm einen Prozeß führte, der noch immer unentschieden war, am Tage der glänzenden Hochzeit. Er hoffte durch den glücklichen Ausgang seines Prozesses — ein Millionär zu werden, und diese Hoffnung theilte ebenfalls seine Verlobte, nicht so sehr auf das Talent des Advocaten, als auf hohe Connexions ihrer Familie bauend, da ihr verstorbener Vater Butler (Haus-Intendant) eines bekannten Lords gewesen.

In solcher Stellung machte Mistreß Booze nun sehr natürliche gerechte Ansprüche auf Aufrechthaltung ihrer Respectability. Sie wohnte seit ihrer Verheirathung, aus ökonomischen Gründen, auf der englischen Insel Jersey an der Küste der Normandie, wo sie eine glänzende Equipage und einige Leute in Livree hielt, für „die Schwester eines Lords“ galt, während ihr Gemahl von Zeit zu Zeit aus England zu ihr kam, ihr den Ertrag des Pachtguts brachte und ihre zahlreichen Gläubiger von Jahr zu Jahr hinzuhalten suchte, in der Hoffnung auf die Million, als Resultat des Prozesses. — Wurden die Gläubiger allzu indiscret; so machte Mistreß oder „Lady Booze,“ eine Reise in die Schweiz.

Die unglückliche Mistreß Booze verlor ihren Prozeß nach elf langen Jahren der Hoffnung. Im Momente der verhängnißvollen Nachricht verlor sie obendrein den Verstand, und nach Verlauf von zwei Jahren verlor sie ihr Leben.

Mr. Booze hätte nun füglich so triftigen Grund zum Selbstmorde gehabt, als irgend ein ruinirter Britte, der sich in die Themse stürzte; allein er bestand die erschütternde Crisis, welche sich zu zwei langen Jahren ausdehnte. Er wollte sich bei Lebzeiten seiner Gemahlin nicht ertränken, weil er durch ihren Tod ein kleines Vermögen erwerben konnte, das ihm und einer Nichte, durch irgend einen alten Onkel testamentarisch gesichert worden, unter der Bedingung, die Erziehung und respectable Verheirathung derselben auf sich zu nehmen.

Nachdem nun Mr. Booze sich von seinem Pachtgut in Alt-England getrennt, und einige Jahre im Studium des Piquets in Frankreich und in andern wohlfeilen Ländern gelebt hatte, erhielt er eines

---

* Miserable Sinner: — „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle!“

Morgens einen inhaltreichen Brief vom Privatsekretär des Lords, seines ehemaligen Feudalherrn. Dieser ersuchte ihn, seinen Wohnort auf der dänischen Insel Helgoland zu nehmen. Sein Gönner und Protektor (dessen Vermögen er vermehrt, während er sich selbst ruinirt hatte,) bot ihm ein kleines Jahrgehalt, in Form einer Pension, unter der Bedingung, gewisse Landsleute, welche etwa von Zeit zu Zeit die Insel berühren würden, in ihrer Correspondenz mit dem Festlande, und in etwaiger Nachforschung und Auskundschaftung über Handelsverhältnisse, u. s. w. behülflich — vor Allem aber: verschwiegen zu sein.

Mit welchem Jubel Mr. Booze seine geheime Charge als englischer Vice-Consul auf einer dänischen Insel empfing, läßt sich leicht denken. Wiewohl sein Geist an Beschränktheit der geographischen Fläche Helgolands glich, hatte er „mit seinem Amte plötzlich auch den nöthigen Verstand gewonnen;“ insofern ihm als Hauptbedingung „das Schweigen“ aufgelegt war — ihm weit willkommner, als wenn sein Gönner von ihm verlangt hätte, daß er plötzlich als „Redner,“ auftreten sollte.

Mr. Booze lebte nun seit einigen Jahren auf Helgoland, wo er ein kleines Haus nach englischer Fashion eingerichtet hatte; eben so national-englisch, wie eine englische Lady in Syrien, die einen Kamin aus englischem Gußeisen aus London über Aleppo auf ihr Landgut bringen ließ, wo das Clima keine Zimmerheizung nothwendig machte. Er empfing die Engländer, welche mit vertrauten Briefen des Sekretärs jenes Lords an ihn gewiesen worden, mit allem Anstand englischer Respektability, besorgte dann und wann Brief-Paquete durch englische Matrosen in Helgolander Fischer-Chaloupen an's Festland, und beantwortete die mündlichen Fragen seiner Landsleute stets so ausführlich, als es ihm möglich war, ohne jemals zu begreifen, was diese Fragen bedeuten, oder wohin ihre Beantwortung führen solle.

5.

„Der Bürger von Dünkirchen“ führte das Ober-Commando über ein Geschwader von drei Kaperschiffen; eine Brigg: la Republique, die als sein Admiralschiff galt, und zwei Schooner: St. Just und Marengo, von denen der eine ihn meistens begleitete, während der andre von Zeit zu Zeit mit besondrer Vollmacht versehen, „auf eigne Faust“ Beute zu machen suchte.

Er schien in der Art und Weise seiner Bewaffnung und seines Angriffs, das System der Corsaren afrikanischer Raubstaaten als

Vorbild genommen zu haben, indem er sich weniger auf Anwendung seiner Bord-Artillerie als auf kühnen Angriff, vermittelst des „Enterns," verließ.

Eine Dschambecka der Raubstaaten führt in der Regel wenig und schlechte Artilleriestücke an Bord, dagegen aber meistens zweihundert Mann Besatzung. Sie sucht zu „entern" ohne Schuß, wo möglich durch plötzliche Annäherung zu „überrumpeln," und durch den raschen Gebrauch der langen orientalischen Flinten, der breitmündigen, kurzen „Musquedons" wie durch Atthaghan, Dolch und Handschar sich des angegriffenen Schiffes und somit der Beute zu bemächtigen.

Le Citoyen de Dunquerque schien diese Art des Kampfes auf seinen Reisen im mittelländischen Meere sich gemerkt zu haben. Er verfuhr auf ähnliche Weise, wiewohl die Bauart und der Umfang seiner Schiffe (und die Ansprüche seiner Mannschaft auf ordentliche Lebensweise) ihm nicht so starke Anzahl der Besatzung gestatteten. Mit besseren Artilleriestücken versehen, wie die meisten Dschambecki, verschmähte oder versäumte er keineswegs ihren Gebrauch, und hatte in der Aufpflanzung seiner Kanonen an Bord der drei Kaper, wie in so manchen Dingen, ein eigenthümliches, besonderes System angenommen.

Seine Brigg war auf zwölf Kanonen gebohrt, seine Bordscharten aber breiter, wenn auch nicht höher als die gewöhnlichen, und am Vordertheil (am Bog oder Bug) so dicht nebeneinander als das Manövre der Stücke es je gestattete. Vier Kanonen konnten mithin eine directe Salve geben, während er geradezu auf den Feind steuerte, unterstützt durch die schräge Richtung der zwei nächsten Stücke desjenigen Bords, welches dem Feinde zum Theil zugekehrt war. Auf diese Weise standen ihm mithin im Ansegeln sechs Kugeln oder Kettenkugeln zu Gebote, während es nur einer Viertel-Wendung der Brigg bedurfte, die andern sechs Schüsse zu thun.

Zwei Stücke von größerem Calibre waren auf das Quarterdeck nach hinten zu aufgepflanzt, welche ihm bei einer Retirade nöthigen Falls eben so wichtige Dienste leisteteten, wie die Schlünde des Bogs beim Angriff. Statt zwölf führte er mithin nur zehn Kanonen und nebenbei vier Mörser.

Capt'n Dünk verließ mit dem alten Nommen das Gesellschaftszimmer, während zwei seiner Leute in der Schenkstube zu ebener Erde wie gewöhnlich gleich Mameluken, auf ihn warteten. Er hatte ein kleines Cabinet im selbigen Hause als Bureau gemiethet, wo er seine Beute-Geschäfte mit den Behörden der Insel abzuschließen pflegte, die in ihm einen sehr willkommenen Gast erblickten. Jede Beute wurde unter ähnlicher Categorie wie „Strandgut" verauctionirt,

Gesetz des Rechten ist, dessen Befolgung Recht ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Recht ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Gerechtigkeit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Wahrheit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Liebe ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Gott ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Leben ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Freiheit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Frieden ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Ordnung ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Sittlichkeit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Vernunft ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Wissenschaft ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Kunst ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Schönheit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Glückseligkeit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Vollkommenheit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Unendlichkeit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Ewigkeit ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Alles ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Nichts ist. Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Gesetz ist.

Gesetz ist nicht Gesetz, wenn es nicht Gesetz ist.

seine Worte noch auf meine Frage und wie der Arzt also lautete, dachte ich, es könnte ihn so ungefähr beschreiben, und sagte: Ja, ich habe ihn gesehen, er ist ein Mann mit einem weißen Bart, einem Hirtenstab und einem Hunde.

„Ach ist er denn, den Himmel! auch ein Hund, weiter sagte man mir, daß ich nichts Besonders an ihm bemerken würde, wenn ich Augen empfindsamer. „Ach! ist es nun dies! Herr Bruder! Herr Bruder! Ach! ich habe ihn ja gesehen, ich habe ihn ja! Ihre Augen sind verblendet! Ich habe ihn gesehen, ich habe ihn! Ich habe auf dem Wege, den ich ging, den Hirtenstab und den Hund gesehen, und ich habe ihn gesehen, ich habe ihn! Ich habe ihn gesehen, ich habe ihn!

Ein starker Sonnenblick erschien hinter ihm, er stand mit seiner Hirtenstab beleuchtet und schien heller.

Ich sah ihn, ich sah ihn, ich sah ihn! Ich sah ihn! Ich sah ihn!

ge „Abhandlungen" der Akademie, deren Inhalte auf Grund der Satzungen der Akademie nicht veröffentlicht werden dürfen, sind nicht Gegenstand dieses Vertrages. Sie werden nur dann Gegenstand dieses Vertrages, wenn sie ausdrücklich in einem Nachtrag zu diesem Vertrag aufgenommen werden. Dies gilt auch für Werke, die nach Ablauf der Schutzfrist gemeinfrei geworden sind.

§ 2 Rechtsübertragung

(1) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk in körperlicher Form zu vervielfältigen und zu verbreiten (Verlagsrecht). Die Akademie ist berechtigt, das Verlagsrecht auf Dritte zu übertragen.

(2) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk in elektronischer Form zu vervielfältigen und zu verbreiten. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(3) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk öffentlich zugänglich zu machen, insbesondere es im Internet zum Abruf bereitzuhalten. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(4) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu übersetzen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(5) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu bearbeiten. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(6) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu verfilmen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(7) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(8) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(9) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(10) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(11) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(12) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(13) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(14) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(15) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(16) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(17) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(18) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(19) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(20) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(21) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(22) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(23) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(24) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(25) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(26) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(27) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(28) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(29) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(30) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(31) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(32) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(33) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(34) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(35) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(36) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(37) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(38) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(39) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(40) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(41) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(42) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(43) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(44) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(45) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(46) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(47) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(48) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(49) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(50) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(51) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(52) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(53) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(54) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(55) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(56) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(57) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(58) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(59) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(60) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(61) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(62) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(63) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(64) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(65) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(66) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(67) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(68) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(69) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(70) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(71) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(72) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(73) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(74) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(75) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(76) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(77) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(78) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(79) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(80) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(81) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(82) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(83) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(84) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(85) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(86) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(87) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(88) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(89) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(90) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(91) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(92) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(93) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(94) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(95) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(96) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(97) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(98) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(99) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu vertonen. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

(100) Der Autor überträgt der Akademie das ausschließliche Recht, das Werk zu dramatisieren. Die Akademie ist berechtigt, das Recht auf Dritte zu übertragen.

Jahre 1866. Über Ernst Ludwig, welcher die Regierung am 13. März 1877 antrat, ist bereits oben gesprochen worden. Er starb am 9. März 1892. Sein Sohn Ernst Ludwig, geboren am 25. November 1868, ist sein Nachfolger geworden.

Die Bevölkerung des Großherzogthums betrug nach der Zählung vom 1. Dezember 1890 1 009 328 Seelen, darunter 1 000 000 Katholiken, 9000 Israeliten und 328 Andere. Die Hauptstadt Darmstadt hat 72 000 Einwohner, Mainz 71 000, Offenbach 35 000, Worms 30 000, Bingen 15 000, Gießen 20 000, Bensheim 10 000, Lampertheim 10 000, Heppenheim 9000, Lorsch 8000, Lindenfels 2000 Einwohner.

Das Großherzogthum hat 6 Bischöfe, 1 Generalvikar, 1 Domkapitel, 1 Priesterseminar, 1 Konvikt, 1 Gymnasium, 1 Lyzeum, 1 Kloster, 1 Kapuzinerkonvent, 1 Franziskanerkonvent, 1 Kapuzinerk

und sie sie dann mit den Worten anredet, wenn sie auf einem Gange begriffen ist, wo sie sich nicht aufhalten kann, wie: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu antworten, warte, ich will dir dann antworten, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu geben, warte, ich will dir dann geben, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu helfen, warte, ich will dir dann helfen, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu folgen, warte, ich will dir dann folgen, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu gehorchen, warte, ich will dir dann gehorchen, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu dienen, warte, ich will dir dann dienen, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu lieben, warte, ich will dir dann lieben, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu verzeihen, warte, ich will dir dann verzeihen, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu danken, warte, ich will dir dann danken, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu vergelten, warte, ich will dir dann vergelten, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu lohnen, warte, ich will dir dann lohnen, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu strafen, warte, ich will dir dann strafen, oder: Ich habe jetzt nicht Zeit, dir zu rächen, warte, ich will dir dann rächen

6.

Es ist als bekannt vorauszusetzen, daß ein Gentleman, der auf Respectability Anspruch macht, nicht nur jeden Umgang und jede sociale Berührung mit dem Tradespeople (Kaufmannsvolk) vermeidet, sondern auch, daß kein respectabler Gentleman in London in einer Straße wohnen würde, in welcher irgend ein Shop (Kaufladen) vorhanden. Es sei ferne, gesunde Vernunft in solchen Satzungen und Vorurtheilen suchen zu wollen, die wir bei einer Nation finden, welche einzig und allein durch ihren Handel (Trade) zu einer äussern Blüthe gelangte und in Obigem mithin diejenige Classe der Staatsbürger, welcher der Staat seinen Glanz großentheils verdankt, als geächtet, als Parias betrachtet, indem der Gentleman nicht nur den Verkehr mit ihnen, sondern sogar ihre Nähe vermeidet. — Es ist ferner bekannt, daß kein Gentleman ein Geschäft (Business) treiben darf, welches ihn mit jener Bürgerklasse, dem geächteten Tradespeople, in Berührung brächte, daß ein high respectable Gentleman aus dem „Westend“ *) Londons in große Verlegenheit gerathen würde, wenn er mit einem Millionär aus der City zusammenträfe und dieser auf socialem Wege mit ihm ein Gespräch anknüpfen wollte. Wir finden Menschen in unabhängiger Stellung in England, welche durch ihre Thätigkeit in irgend einem Geschäftsfache sich ein kleines Vermögen erwarben, ihre Stellung und ihren Erwerb verlassend, weil sie die Tochter einer respectable Family heiratheten, und diese durch das Fortbestehen des Geschäfts aufs Aeusserste compromittirt sein würde.

Diesen Satzungen zu Folge ist die englische Respectability einzig und allein auf den Credit begründet, den diese oder jene Familie durch ihren Namen ererbte, wenn auch ihre Schulden das vorausgesetzte imaginäre Vermögen dreifach übersteigen. Einen Gentleman wegen irgend einer Geldschuld zu mahnen, wäre die gröbste Beleidigung, welche man ihm bieten könnte; es wäre ein Zeichen des Zweifels an seiner Respectability, das heißt an der Sicherheit seines Vermögens, die höchste Sünde des socialen Lebens, mit welcher sich so leicht kein Mensch in England belastet, dem es daran gelegen ist, seine „Connexions“ mit respectablen Familien aufrecht zu halten.

Das Princip des englischen socialen Lebens ist „Absonderung“; — Absonderung einzelner Stände unter sich, Absonderung einzelner Familien unter sich, und Absonderung der Individuen von jeglicher Berührung mit Andern. Die Basis dieses Princips ist die in Selbst-

*) Großentheils von der hohen Aristocratie bewohnt; Straßen aus Palästen bestehend, und ähnliche, in denen kein Kaufladen zu finden.

oder weniger Kapitäle, so daß die Bestimmung der Kapitälzahl nicht ganz leicht ist. Ich habe mich für die Zahl 12 entschieden, weil sie mir die beste zu sein schien. Es ist auch die Zahl, die Vitruv für die Ionische Ordnung angibt. Ich habe sie auch für die Korinthische Ordnung gewählt, weil sie mir für die Größe des Tempels die richtige zu sein schien. Ich habe mich für die Zahl 12 entschieden, weil sie mir die beste zu sein schien. Es ist auch die Zahl, die Vitruv für die Ionische Ordnung angibt. Ich habe sie auch für die Korinthische Ordnung gewählt, weil sie mir für die Größe des Tempels die richtige zu sein schien. Ich habe mich für die Zahl 12 entschieden, weil sie mir die beste zu sein schien. Es ist auch die Zahl, die Vitruv für die Ionische Ordnung angibt. Ich habe sie auch für die Korinthische Ordnung gewählt, weil sie mir für die Größe des Tempels die richtige zu sein schien.

Ich habe mich für die Zahl 12 entschieden, weil sie mir die beste zu sein schien. Es ist auch die Zahl, die Vitruv für die Ionische Ordnung angibt. Ich habe sie auch für die Korinthische Ordnung gewählt, weil sie mir für die Größe des Tempels die richtige zu sein schien. Ich habe mich für die Zahl 12 entschieden, weil sie mir die beste zu sein schien. Es ist auch die Zahl, die Vitruv für die Ionische Ordnung angibt. Ich habe sie auch für die Korinthische Ordnung gewählt, weil sie mir für die Größe des Tempels die richtige zu sein schien.

Ich habe mich für die Zahl 12 entschieden, weil sie mir die beste zu sein schien. Es ist auch die Zahl, die Vitruv für die Ionische Ordnung angibt. Ich habe sie auch für die Korinthische Ordnung gewählt, weil sie mir für die Größe des Tempels die richtige zu sein schien. Ich habe mich für die Zahl 12 entschieden, weil sie mir die beste zu sein schien. Es ist auch die Zahl, die Vitruv für die Ionische Ordnung angibt. Ich habe sie auch für die Korinthische Ordnung gewählt, weil sie mir für die Größe des Tempels die richtige zu sein schien.

„Nun — da will ich warten. Mr. Booze wird hoffentlich nicht vergeſſen haben, daß er mich ſo eben ausdrücklich zu ſich rufen ließ.“

Das Erröthen der Verlegenheit wurde zum Erbleichen auf dem alten Antlitze der Köchin, die ſich wie manche Dienſtboten in ſolchen Fällen zu thun pflegen, vor die Thüre des Parlour geſtellt hatte, ein wenig dummer Weiſe dem Abgewieſenen den Eintritt zu verſperren. Allein Capt'n Dünk ließ nicht leicht einen Schuß durch ſeine Segel fahren, ohne mit voller Salve auf ſolche Verletzung zu erwiedern. Er ſchob ziemlich unhöflich das alte Wrack bei Seite, das ſeiner Fahrt im Wege ſchwankte, und klopfte langſam höflich an der Thüre des Parlour, wohl wiſſend, daß das Anklopfen eines Fremden durchaus gegen engliſche Sitte iſt — indem ſtets ein Laquai zur Hand ſein muß, der den Eintretenden die Thüre öffnet. Ein: Come in! ſanfter Stimme, erfolgte ſehr raſch. Der Corſar ſtand plötzlich im Parlour mit dem ihm eigenthümlichen Anſtande die Anweſenden grüßend, die alle drei aus höchſt verſchiedenen Gründen — todtenbleich geworden.

Miß Sarah gewann zuerſt nicht nur ihre volle Faſſung, ſondern den natürlichen Ausdruck einer ungewöhnlichen Heiterkeit, welche ſich wohl zuweilen unſer bemächtigt, wenn wir irgend etwas erlangen, worauf wir bereits Verzicht leiſteten.

Der Corſar entſchuldigte ſich, daß er ein wenig ſpät komme, indem er gerade im Geſpräch mit einigen wackern Inſulanern gefeſſelt geweſen, während Miß Sarah ihm einen Stuhl an den Tiſch ſchob und eine Taſſe Thee für ihn bereitete.

Nach langer „Verblüffung“ fand Mr. Booze endlich ſo viel Tact, die übliche Introduction der beiden Fremden zu vollziehen.

Mossiuh le Captn de Dunk de la Marine frangsaese— ſtotterte er und wandte ſich an dieſen mit der Formel:

Mossiuh Bank, Anglaeh, mon aemmi.

Praennaeh plase. s – ihl wous plaeh brummte er hinzu und warf ſich ſelbſt vorläufig in ſeinen Lehnſtuhl zurück.

Monsieur Bank de Londres? lächelte der Corſar und fuhr franzöſiſch fort: „Vielleicht ein Verwandter des Hauſes Bank und Robertſon, wenn ich mir dieſe Frage erlauben darf?“

„Ich bin der Sohn des Hauſes;“ erwiederte der Engländer, weniger zum Lächeln geneigt, als der Fragende.

„J! das freut mich — in der That, bin dem Zufall ſehr verbunden, der mir die Ehre Ihrer Bekanntſchaft bringt. Bin mit Ihrem Hauſe in Berührung geweſen — habe einige Geſchäfte mit Ihrem Hauſe, oder eigentlich durch Ihr Haus gemacht —; als Reiſender,

Wechſelgeſchäfte. 'Habe zufällig Papiere Ihres Hauſes in Händen gehabt.“

Während dieſer Einleitung des Corſaren in Converſationston verlor ſich das Blut des ohnehin bleichen Antlitzes des jungen Britten in ähnlichem Grade, wie das Queckſilber eines Thermometers aus milder Wärme unter Null herabſinkt. Miß Sarah ſchien eine heimliche Freude zu hegen über ein Zuſammentreffen, bei welchem derjenige von Beiden am wenigſten in Verlegenheit gerieth, für welchen ſie die meiſte Theilnahme hegte.

Capt'n Dünk hatte unter Anderm die Frechheit und das Glück gehabt, vor etwa dreizehn Monaten Eine — und vor einigen Wochen eine zweite Galliaſſe ſchwer beladen mit engliſchen Manufaktur-Waaren — zu kapern, mit denen er wie mit jeder andern Commerce-Beute verfahren. Beide Ladungen gehörten dem Hauſe Bank und Robertſon — bevor Capt'n Dünk das Eigenthumsrecht über Schiffe und Ladungen behauptete. Bereits der erſte Verluſt war dem engliſchen Handlungshauſe zu empfindlich geworden, als daß die Chefs deſſelben nicht wenigſtens auf Rache gegen den verwegenen Freibeuter ſinnen ſollten.

Ihre Meldung, Klage und Petition war an ein Miniſterium gelangt, das aber auf dergleichen „ſpezielle Fälle“ wenig Rückſicht nehmen und keine andre Aſſecuranz gegen le Citoyen de Dunquerque und ſeines Gleichen geben konnte, als guten Rath, verſtohlene Winke und offne Maßregeln, wo möglich ſich jeden Feindes zu bemächtigen, der dergleichen Breſchen in die engliſche Flagge ſchieße.

Das Haus Bank und Robertſon hatte im Stillen gewiſſe Mittel und Wege kennen gelernt, eine Empfehlung an den geheimen Vice-Conſul auf Helgoland zu erlangen und ein junger Mr. Bank war raſch dorthin geeilt, ſich vorläufig mit dieſem zu beſprechen über die Möglichkeit, der Freibeuterei des berüchtigten Kapers Einhalt zu thun.

Mr. Bank war einer jener Faſhionables der City, die in den Theezirkeln der erſten Geſchäfts-Häuſer des Continentes als Stereotypen europäiſcher Civiliſation gelten, deren Garderobe insbeſondere eine Menge Beſtellungen bei den erſten Schneidern dieſer oder jener Handelsſtadt nach ſich zieht und denen manche Schöne mit zitternder Hand einen Wiener Walzer auf dem Piano vorſpielen muß, in ſehnlicher Hoffnung einer Mutter oder Tante, daß dem jungen Millionär der City of London die zarte Hand auf dem Piano gefallen möge.

Mr. Bank war ein liebenswürdiger Jüngling, von Natur wie vom Glück mit Allem ausgeſtattet, was ein Gentleman je beſitzen kann, um in den erſten Soirees der Handelswelt zu glänzen, in wel-

che seine Respectability (wenn auch ohne Wappen und Ahnen) ihn einführte. Allein er war in einem Institut auf dem Continent erzogen, hatte (als Engländer) eine ungewöhnliche Bildung genossen und machte daher seinen Aeltern manchen Kummer, welche den Mißgriff der Versendung in die Fremde zu spät bereuten, als sie in ihrem Sohn und Erben, anstatt eines gewandten speculirenden Kaufmanns — einen gefühlvollen Jüngling erblickten.

Der junge Mr. Bank machte nun seinen „unglücklichen Aeltern" graue Haare. Er hatte drei Parthien der ersten Handlungshäuser Englands ausgeschlagen, während die Aeltern wie die ganze Compagnie Bank u. Robertson so sehnlich ein angemessenes Capital dieser oder jener Familie in ihr Business zu verflechten wünschten. Das Herz des Jünglings war zu tieferem Gefühle erweitert, als sie an der Börse der City verlangt wurden. Er hatte bei der dritten Scheiterung aller Heirathspläne der Aeltern erklärt, daß er entweder nie, oder nur nach seiner eignen Wahl ein eheliches Bündniß schließen werde. Kurz nachher, als die heftigsten Scenen in seiner Familie vorgefallen, war die Nachricht eingetroffen, daß die erste Galliasse dem „Teufel von Dünkirchen" in die Hände gefallen sei — wie sich die erbosten Söhne Merkurs auszudrücken pflegten, wenn sie gezwungen waren, den Citoyen Pierre de Dunquerque zu bezeichnen.

Mr. William Bank wurde fortgesandt, nicht sowohl aus dringender Nothwendigkeit, in Betreff der Nachforschung gegen den Teufel von Dünkirchen, sondern nebenbei, um ihn, als ungerathenen Sohn des Hauses, auf eine Zeitlang aus dem Gesichtskreise der Familie zu entfernen.

Er kam nach Helgoland — war veranlaßt, die Bekanntschaft Mr. Booze's zu suchen und machte unwillkürlich die Bekanntschaft Miß Sarahs.

Es ist nicht schwer, in einem Cirkel englischer young ladies diejenigen zu unterscheiden, welche in früher Jugend in Begleitung ihrer Aeltern oder Verwandten ausserhalb England gewesen. Trotz aller Quarantaine der ängstlich wachsamen Gouvernanten haben diese empfänglichen Wesen meistens irgend eine „Continental-Idee" in sich aufgenommen, welche mehr oder minder ein Seelenleben in ihnen anfachte — irgend einen Funken des Gemüths in ihrem zarten Herzen ins Leben rief.

Von solcher Individualität ist in den English young ladies keine Spur, die in ihrem China Alt-England geboren, erzogen, verzogen und an Geist und Herz verkrüppelt worden, unter Zwang und Druck der „allein English machenden" Fashion.

So strenge auch die jungen Engländerinnen im Auslande(

Folge oben bezeichneten Princips der „Abſonderung“ von jeglicher Berührung mit engliſchen minder reſpectablen, wie mit fremden noch ſo reſpectablen Familien entfernt gehalten werden, ſo müßte man ihnen wenigſtens die Augen verbinden, bevor ſie auf dem Continent landen, und eine phyſiſche Blindheit herbeiführen, wenn man die geiſtige Blindheit altengliſcher Dulneß und die faſhionable Gefühls-Unterdrückung in dieſen zarten Geſchöpfen bezwecken wolle.

Die young ladies „mit ihren oft recht ſchönen Augen“ ſehen was um ſie her vorgeht, und kein Verbot einer noch ſo ſtrengen Gouvernante kann ſie abhalten, im Stillen Vergleiche anzuſtellen über Sitten, Satzungen und Verhältniſſe der ſocialen Welt fremder Länder mit dem vermoderten Bollwerke engliſcher Faſhion, engliſcher Hypocriſie, engliſcher Reſpectability und engliſcher Dulneß.

So ſehr die Engländet die Fremden haſſen, eben ſo ſehr (möchten wir behaupten) ſind die Engländerinnen, welche in ihrer Jugend „die Fremde“ kennen lernten, den gebildeten Fremden gewogen, aus dem einfachen Grunde, weil jeder Vergleich ihrer Landsleute mit der ſocialen Welt einer andern Nation — günſtig, vortheilhaft für dieſe ausfällt.

Nichts würde einem gebildeten Fremden in England leichter ſein, als irgend ein zartes gefühlvolles Herz einer jungen Schönen zu gewinnen, trotz aller Barriere der Faſhion und trotz dem „Knocker“ an jeglicher Thüre. Allein wir finden auch ſelten ein Weſen ſo verlaſſen und verſtoßen, ſo gekränkt und gehaſſet von den Ihrigen, wie eine Engländerin, welche das unverzeihliche Verbrechen beging, einen Fremden zu heirathen, wenn dieſer nicht Duke, Count oder Marquis ſei. Ein „Baron“ des Continents gehört ſchon zu der minder reſpectablen Claſſe der engliſchen Welt, indem er, meiſtens ohne Baronie, als armer Teufel in England zum Sprichwort geworden.

Miß Sarah ward von Kindheit an durch die Thorheiten und das Schickſal ihrer nächſten Verwandten (denen ſie als Waiſe übergeben worden) in der Einſamkeit ihrer Abgeſchiedenheit zum Nachdenken geführt über die Verhältniſſe, welche ſie umgaben.

Es bedarf wohl nur einer geringen Doſis geſunden Menſchenverſtandes, den Nonſenſe zu erkennen, der den Satzungen der engliſchen ſocialen Welt zu Grunde liegt. Die Naivetät eines Kindes bringt wohl nicht ſelten die vortrefflichſte Satyre auf beſtehenden Unſinn hervor, und gerade dieſer geiſtige Keim iſt es, der in England durch Erziehung frühzeitig ausgerottet werden muß, wenn nicht das Kind, als emporwachſende Jungfrau oder als Jüngling, die Familie durch geſunden Verſtand compromittiren, „ihr Schande und graue Haare machen ſoll.“

Miß Sarah war früh genug aufs Festland gekommen, um auf dem Wege der ſtillen Anſchauung und des Vergleichs, die wahre Bildungsſtufe ihrer Nation zu erkennen. Sie konnte nicht begreifen, wie eine Nation zu einem gewiſſen Anſehn und zu einer Reputation der Größe gelangt ſei, die von keinem moraliſchem Werth des Menſchen einen Begriff habe, und nur den Werth des Menſchen nach dem Gelde beurtheilt, das er, oder ſeine Voráltern, durch irgend ein „Geſchäft,“ gewonnen, welches die hervorragende Klaſſe der Nation verachtet? —

Es entwickelte ſich in dem emporblühenden Mädchen eine reine Natur, ein tieferes Seelenleben, eine geiſtige Thätigkeit, welche, wie bei jedem Weſen, den Ausdruck ihres wohlgebildeten Antlitzes erhöhten, und ſie zu einer liebenswürdigen Brittin formten, je mehr ſie ſich von der brittiſchen Dulneß entfernte. —

Die Verhältniſſe ihres Onkels, welche ihr durchaus unbekannt bleiben ſollten, hatten ſie nach Helgoland geführt, wo ſie als Gefangene lebte, indem die imaginäre hohe Reſpectability des Alten ihr jeglichen Umgang mit den Töchtern „der Fiſcher und Lootſen“ unterſagte, von denen Manche (nebenbei bemerkt), in geiſtiger und pſychiſcher Beziehung irgend eine young lady Altenglands weit hinter ſich lieſſen.

Das Romantiſche des Aufenthaltes ſelbſt, die einſame Klippe, rings umgeben vom wogenden Element, deſſen Horizont keinen einzigen Gegenſtand der Ferne zeigt, einige ausgezeichnete Werke engliſcher Litteratur, deren Beſitz die äuſſere Würde des Onkels erforderte, wenn er ſelbſt, (ſo wenig als tauſend andre Gentlemen) ſie auch nimmer geleſen, hatten ihrem zarten Herzen wie ihrem regen Geiſte die nöthige Nahrung geboten. In ſolcher Stellung befand ſie ſich, während die wiederholte Erſcheinung des Corſaren das Tagsgeſpräch der Inſel füllte, als dieſer, troß aller engliſchen Satzungen, „gaſtfreundlich“ von ihrem Onkel eingeladen und nach und nach quaſi Hausfreund ihrer Einſamkeit wurde. —

Weder männliche Schönheit, noch Reichthum, noch Rang oder Titel machen auf ein natürliches weibliches Weſen den mächtigen Eindruck, den ein männlicher Charakter — männlicher Muth bewirkt. Das emporblühende Weib wünſcht, erſehnt und ſucht einen Mann, nach dem mehr oder minder klaren Ideal, welches ſich in Folge ihrer inneren Entwickelung in ihr geſtaltete; in ſo fern das Weib ſich als — Weib ausbildete, abgeſehen von den Zerrbildern weiblicher Puppen, ohne Seele und ohne Geiſt, die ein gewiſſer Autor unſerer Zeit „Fortpflanzungs-Maſchinen“ nennt.

Es wird wohl keinen Menſchen befremden, daß Miß Sarah die

Erscheinung eines siegreichen Kapers der französischen Republik in solcher Einsamkeit auch dann mit besonderem Interesse betrachtet hätte, wenn die Individualität des Helden weniger hervorragend, weniger fesselnd gewesen wäre, als es der Fall war.

Miß Sarah war eine jugendlich schlanke Gestalt, eine Brünette des südlichen Englands, deren scharfe Gesichtszüge und tiefdunkles Auge auf Untermischung fremder Volksstämme in der englischen Nation deuten, wie die Sprache der Britten ein Gemisch aller europäischen Sprachen geworden. Ihre verstorbene Mutter war eine Irländerin, deren Miniatur-Bild aus früheren Jahren als vollkommenes Porträt Miß Sarah's geltenkonnte. In ihrem Wesen war geistige Lebhaftigkeit vorherrschend, verbunden mit derjenigen Gemüthstiefe, welche wir oben andeuteten.

War Capt. Dünk im Kreise seiner männlichen Insulaner ein raisonnirender Corsar, so war er im Hause Mr. Boozes ein Bürger der französischen Republik, und der zarten Nichte gegenüber — ein junger Franzose, der nicht nur in Paris, sondern „in der Welt" gelebt hatte. — Eben so freimüthig „raisonnirend" *) — in Gegenwart des Britten und seiner Nichte, entwickelte er unwillkürlich die Tiefe und Klarheit seiner politischen und socialen Anschauung, und diese war es zunächst, welche die zarte Schöne überrascht und ergriffen hatte. Sie erkannte nicht nur in dieser romantischen Erscheinung den berühmten Volontaire der französischen Marine, der Londoner Börse ein Schrecken und der englischen Aristocratie ein Gräuel, — sondern erkannte in ihm zugleich den „Menschen," der aus fester Ueberzeugung ein Princip vertrat, zu dessen Aufrechthaltung er von Stunde zu Stunde ein Leben in Gefahr warf, das so gut wie jedes andere Menschenleben Ansprüche auf Erdenglück und Genuß umschliessen konnte — Ansprüche, denen er als Mensch zu entsagen schien. —

Miß Sarah bewunderte in dem Kaper von Dünkirchen den Mann wie den Menschen, je mehr sie ihn kennen lernte. Aus unwillkürlicher Hochachtung erwuchs in ihr ein Gefühl, dessen sie sich nicht klar bewußt gewesen, bevor Mr. William Bank vor Jahr und Tag nach Helgoland gekommen, in der Absicht, das Verderben, den Tod dieses jungen Mannes möglichst schnell herbeizuführen.

---

*] Wir bedienen uns dieses passenden Ausdrucks, der bekanntlich von raison, Vernunft, Grund u. s. w. herstammt.

7.

Mr. John hatte die Thränen ſeiner Reſpectability, durch die Freude zu erklären gewußt, welche erempfunden, als er Mr. Williams Namenskarte erblickte, und ſich beſtens entſchludigt wegen des langen Klopfens, „indem er ſeinen Kammerdiener nach Tönning geſandt habe, einen fetten Ochſen zu kaufen.“

Dem Jünglinge waren die Thränen und der improviſirte Kammerdiener ſo gleichgültig wie der Ochſe. — Er ſchritt raſch zum Gegenſtand ſeiner Sendung und erklärte, daß ſein Haus nun vollends gegen den „Teufel von Dünkirchen“ erboßt, und er mit unbedingter Vollmacht verſehen ſei, zum Untergange dieſes Verruchten zu unternehmen, durch Gold zu erzwingen, was irgend möglich ſei. Er fügte hinzu, daß er nicht nach London zurückkehren dürfe, bis der Kaper, und wo möglich ſein ganzes Geſchwader, vernichtet und verſchwunden ſei.

Very well, very well — very well Mr. William, erwiederte Mr. Booze bei jedem Satze der vorläufigen Erörterung, und ergoß ſich nun in großbritanniſcher Erbitterung gegen die „miſerablen Sansculottes“ der franzöſiſchen Republik und gegen ihren Repräſentanten, den unerhört verwegenen Citoyen de Dunquerque, dem er ſchon längſt eine Doſis Arſenik in den Grog gegönnt hätte, wenn — wenn er nicht dadurch ſeinen Compan im Piquet verlöre, — den einzigen Piquetſpieler auf der Inſel, mit dem es der Mühe werth ſei, bis Hundert zu zählen.

Mr. Williams nahm dieſen Seufzer anfangs für Spaß und Satyre, überzeugte ſich aber bald, zu ſeinem großen Erſtaunen, daß die Beſorgniß um den Verluſt des Piquetſpielers in vollkommenem Ernſt begründet ſei. Dieſe Entdeckung fiel ihm aber weniger auf, indem er einen Landsmann in ganz gewöhnlicher „beſonderer Paſſion“ vor ſich ſah. Er hatte ſich mithin bald vom Stand der Verhältniſſe überzeugt und ſofort erkannt, daß er ſelbſt Hand ans Werk legen und den Feind bei Seite ſchaffen müſſe — wenn er den Auftrag ſeines Hauſes erfüllen wolle.

Das proviſoriſche Geſpräch war durch die Meldung unterbrochen worden, daß der Thee im Parlour bereit ſei. Mr. William fand den Lieblingsgegenſtand ſeiner eiligen Reiſe in einer ſichtbaren Verwirrung: Miß Sarah empfing ihn mit erzwungener Etiquette, und es bedurfte nicht des ſcharfen Blickes eines liebenden Jünglings die Nuancen des befremdenden Benehmens zu durchſchauen. Ein Gedanke, gleich dem Blitzſtrahl in die Pulverkammer einer Fregatte, drängte ſich in das Geheimniß ſeiner Hoffnung — ſeiner Liebe. — Was er

nie geahnt, nie geträumt hatte, schien ihm unglückselige Wirklichkeit. Er ergriff die Formen der Convenienz, eine Bewegung des Gemüths, eine Erschütterung zu verbergen, die der Alte als Folge ihrer Verhandlung über den Kaper sehr natürlich fand, und daher das Gespräch auf andere Gegenstände leitete; zumal da Miß Sarah nicht wissen sollte, was den jungen Landsmann nach Helgoland führe, — wiewohl sie und die ganze Insel es im voraus wußte.

Hatte ein Blitz das Gemüth des Jünglings durchzuckt bei der Scene des Wiedersehens, so beleuchtete nun ein drohendes Meteor das Gebiet seiner Liebe, als der Corsar gegen alle Vorkehrung des Alten, plötzlich ins Zimmer trat. —

William sah den Kaper zum erstenmale. Der Citoyen war, wie so oft, auf seinen Ausfällen abwesend gewesen, als jener vor Jahr und Tag auf einige Wochen die Insel bewohnte. Er hatte sich unter dem Teufel von Dünkirchen einen Teufel — einen „rohen Corsaren" gedacht, verwildert und verwüstet durch das blutige Handwerk. Er erstaunte, einen jungen französischen Officier, — Gentleman von den Scheitel bis zur Sohle, — vor sich zu sehen, eine schlanke Heldengestalt, welche augenscheinlich eher in das Admiral-Zimmer eines Linienschiffs als in das niedrige Gun-room einer kleinen Brigg gehörte, wo sie unmöglich aufrecht stehen konnte.

Durchbebte den Jüngling ein Gefühl der Vernichtung bei dem Anblick des Feindes, so erweiterte es sich zu einem innern Krampf der Verzweiflung, als er die plötzliche Veränderung im Wesen und im Benehmen der zarten Tochter Albions bei dessen Eintritt bemerkte. Er fühlte sich nicht nur gescheitert an einer Klippe, deren Existenz ihm keine Karte des Lebensoceans jemals angedeutet hatte, sondern durch die ironische Anrede des Feindes — verhöhnt in seinem bittern Schmerz.

Die „Verblüffung" in welche Mr. John verfallen, als der eingeladene Gast, wider seine spätere Ordre, so unbefangen ins Zimmer trat, hatte ihn zu einem unverzeihlichen Mißgriff geführt. Er vergaß sich selbst und die Sendung des jungen Britten, und nannte dessen wahren Namen bei jener ceremoniellen Präsentation, wiewohl Mr. William Bank bereits das erstemal unter einem angenommenen Namen auf Helgoland unerkannt passirt war.

Die conventionelle Unterhaltung jener Theegesellschaft wäre tragisch fortgeschwankt, wenn nicht die französische Gewandheit des Kapers das Steuer ergriffen und sie in den Passatwind der Tagsereignisse, der Politik geführt hätte, wobei er die gegenseitige Stellung politischer Feinde auf neutralem Boden „unter Waffenstillstand" beobachtete. Das Gespräch fiel auf das Grundprincip der verschiede-

nen Nationen — einander im Kampf auf Leben und Tod gegenüber. Der Franzoſe konnte nicht begreifen, wie eine Nation, welche ſich der Freiheit rühme, gegen das Princip der Freiheit ihre Millionen und ihr Blut ſpenden könne. Er meinte, die engliſche Nation habe weder den Kampf der franzöſiſchen Republik, noch ſich ſelbſt, noch das Weſen der Freiheit begriffen, deren Name ſie täglich im Munde führe.

Miß Sarah hörte wie gewöhnlich dem jungen Republikaner herzlich gerne zu, was dem jungen Britten ſo wenig entging, wie irgend eine Nuance ihres Ausdrucks. Er ſelbſt hörte und beachtete mit Ueberraſchung und Erſtaunen, was Jener mit Mr. Booze verhandelte.

Zur großen Betrübniß des Letztern konnte füglich keine Parthie Piquet geſpielt werden, ein Umſtand, der ihn weit mehr beſchäftigte und ihn weit bittrer ärgerte, als der Verluſt jener beiden Galliaſſen mit Manufacturwaaren — der nicht ihn, ſondern ein Haus in London getroffen, mithin ihn nicht im geringſten intereſſirte.

Es mochte ungefähr zehn Uhr ſein, als einige leichte Schläge an der Thüre vernommen wurden. Die Köchin trat, als Kammerdiener weiblichen Geſchlechts, ins Zimmer mit der Meldung, ein Bedienter Capt. Dünks wünſche dieſen zu ſprechen.

Der Corſar verließ mit Entſchuldigung den Parlour und kehrte bald wieder zurück um ſich zu empfehlen, „indem ſein Bruder ihn an Bord rufen lieſſe.“

Niemand willigte im Stillen freudiger in ſeine Entlaſſung, als der gereizte Jüngling, der eben ſo ceremoniel den Abſchiedsgruß des Feindes erwiederte, wie dieſer ihn beim Eintreten begrüßt hatte.

Miß Sarah reichte dem Hausfreund nach engliſcher Sitte zum Abſchied die Hand. Ein krampfhafter Händedruck begleitete ihren ſeelenvollen Blick, der, gleich einem Ton, die wehmuthvolle Beſorgniß, und alle lautloſen Empfindungen eines edlen Herzens umfaßte, welches der Macht der Verhältniſſe trotzet.

8.

Wir betreten das Wohnzimmer einer Helgolander Patriarchen-Familie — im Hauſe des alten Nommen.

Die Wände des geräumigen Zimmers waren mit holländiſchen „Vlieſſen“ *) bekleidet, auf deren weißer Oberfläche bildliche Darſtellungen in blauer und zum Theil in violetter Farbe prangten;

*) Kleine flache Quadern aus Fayence.

der Welt, ausgenommen von der Lage des Mittelpunkts. Wenn man daher eine Gegend der Erde, z. B. Europa, in Gedanken sich so weit ausdehnt denkt, daß sie die ganze Erde umfaßt, so wird sie in Ansehung der Lage des Mittelpunkts, der Hauptstadt, mit der ganzen Erde übereinkommen. Wenn man also die Lage der Hauptstadt von Europa, Paris, kennt, und sich Paris als den Mittelpunkt der Erde denkt, so kann man sich auch die Lage der übrigen Städte und Länder in Europa, in Ansehung Paris, als Mittelpunkt der Erde, vorstellen. Man kann sich auch Europa als eine Kugel denken, und sich vorstellen, daß diese Kugel in der Kugel der Erde liegt, und daß Paris der Punkt ist, wo sich beide Kugeln berühren. Wenn man sich nun eine Linie denkt, die durch den Mittelpunkt der Kugel Europa geht, und sich auf beiden Seiten bis an die Oberfläche der Erde erstreckt, so wird diese Linie auf der Oberfläche der Erde zwei Punkte bestimmen, die man Pole nennt. Diese Linie heißt die Achse der Kugel Europa. Wenn man sich nun eine Ebene denkt, die durch den Mittelpunkt der Kugel Europa geht, und auf der Achse dieser Kugel senkrecht steht, so wird diese Ebene die Kugel Europa in zwei gleiche Halbkugeln theilen, und auf der Oberfläche der Kugel Europa einen Kreis bestimmen, der der Aequator heißt. Wenn man sich nun eine Ebene denkt, die mit dem Aequator parallel ist, so wird diese Ebene auf der Oberfläche der Kugel Europa einen Kreis bestimmen, der ein Parallelkreis heißt. Wenn man sich endlich eine Ebene denkt, die durch die Achse der Kugel Europa geht, so wird diese Ebene auf der Oberfläche der Kugel Europa einen Kreis bestimmen, der ein Meridian heißt. Wenn man sich nun Europa als eine Kugel denkt, die in der Kugel der Erde liegt, und sich vorstellt, daß diese Kugel in der Kugel der Erde liegt, und daß Paris der Punkt ist, wo sich beide Kugeln berühren, so kann man sich auch die Lage der übrigen Städte und Länder in Europa, in Ansehung Paris, als Mittelpunkt der Erde, vorstellen. Man kann sich auch Europa als eine Kugel denken, und sich vorstellen, daß diese Kugel in der Kugel der Erde liegt, und daß Paris der Punkt ist, wo sich beide Kugeln berühren. Wenn man sich nun eine Linie denkt, die durch den Mittelpunkt der Kugel Europa geht, und sich auf beiden Seiten bis an die Oberfläche der Erde erstreckt, so wird diese Linie auf der Oberfläche der Erde zwei Punkte bestimmen, die man Pole nennt. Diese Linie heißt die Achse der Kugel Europa. Wenn man sich nun eine Ebene denkt, die durch den Mittelpunkt der Kugel Europa geht, und auf der Achse dieser Kugel senkrecht steht, so wird diese Ebene die Kugel Europa in zwei gleiche Halbkugeln theilen, und auf der Oberfläche der Kugel Europa einen Kreis bestimmen, der der Aequator heißt. Wenn man sich nun eine Ebene denkt, die mit dem Aequator parallel ist, so wird diese Ebene auf der Oberfläche der Kugel Europa einen Kreis bestimmen, der ein Parallelkreis heißt. Wenn man sich endlich eine Ebene denkt, die durch die Achse der Kugel Europa geht, so wird diese Ebene auf der Oberfläche der Kugel Europa einen Kreis bestimmen, der ein Meridian heißt.

Der andere Weiße sah ihn an. Dann sah er Hank an. Er schüttelte den Kopf. Dann sah er wieder Hank an. Er sah ihn lange an. Dann sagte er: „Ich kann es nicht glauben, daß du ein Mörder bist. Du hast mir das Leben gerettet.

Wenn diese Bestimmungen auch in ausgedehntem Maße von den Gerichten und Behörden angewendet werden, so ist doch nicht zu verkennen, daß sie nicht ausreichen, um alle Fälle zu treffen, in denen eine Bestrafung wegen Verletzung der Sittlichkeit geboten erscheint. Es ist daher in Aussicht genommen, eine Ergänzung der Strafgesetzgebung in dieser Richtung eintreten zu lassen. Dabei wird auch zu erwägen sein, ob nicht die Strafbestimmungen gegen Kuppelei, Zuhälterei und Unzucht mit Kindern zu verschärfen sind. Ferner wird zu prüfen sein, ob nicht die Strafbestimmungen gegen Verbreitung unzüchtiger Schriften, Bilder und Darstellungen, gegen Ankündigungen unzüchtigen Inhalts, gegen Verbreitung von Mitteln zur Verhütung der Empfängnis und gegen Verbreitung von Mitteln zur Herbeiführung der Unfruchtbarkeit zu ergänzen sind. Auch wird zu erwäg

Nommen hatte seinen Platz im Lehnstuhl eingenommen, den er aus dem Winkel an den runden Tisch hervorgeschoben, und bat den jungen Hausfreund, sich nicht in seiner Erzählung stören zu lassen.

Allein de Ruytter war „aus dem Text" gekommen, nicht sowohl durch die Erinnerung an den Tod seines tapfern Bruders, sondern durch eine Thräne im schönen Auge der sanften Rebecka, die, wie es schien, an seinem Schmerz schwesterlichen Antheil nahm.

Es entstand eine Pause, in welcher Frau Nommen ihren Mann beobachtete und eine auffallend ernste Stimmung auf seinem Gesichte las, eine Bemerkung, die uns auf eine besondere Eigenthümlichkeit der Helgolander führt. Der Helgolander ist das aufrichtigste Geschöpf auf Erden und nichts ist ihm so fremd als Verstellung, nichts ist ihm so unbekannt als Falschheit, denn wenn er sich durch Jemanden beleidigt fühlt, ist seine Höflichkeit gegen den Beleidigten dahin; sein Blick, seine Miene, sein ganzes Wesen sagt unumwunden, was er fühlt und denkt. Nichts würde komischer sein als ein Helgolander, der sich verstellen wollte. Dieser Eigenthümlichkeit zur Seite, tritt eine zweite hervor, die schwieriger zu bezeichnen bleibt, weil sie fremder, origineller ist. Wir meinen den Glauben und Unglauben, die Leichtgläubigkeit und das Mißtrauen des Helgolanders. Es giebt kein leichtgläubigeres Volk wie unsere Insulaner, insofern die Neuigkeit, welche vorliegt, ihnen Schrecken, Angst und Furcht einjagt, und zu letzterm gehört nicht viel Grundlage der Wahrscheinlichkeit. Der Helgolander glaubt Alles — unbedingt Alles, was ihm ein Fremder sagt oder was er durch Sagenhören von Fremden wie von Insulanern erfährt, sobald es eine ü b l e Nachricht — irgend eine Neuigkeit ist, die ihn und andere in Gefahr oder in Unannehmlichkeit führen könnte. Dagegen glaubt er selten, schwierig oder nie das Entgegengesetzte, was ein ähnliches Gerücht auflösen und vernichten könnte, bis er — mit seinen eigenen physischen Augen, den Beweis der Widerlegung s i e h t.

Diese originelle Eigenthümlichkeit liegt keineswegs in Mißtrauen begründet. Eine so gutmüthig edle Natur, wie sie der Helgolander überall bewährt, kennt so wenig Mißtrauen als Falschheit und Verstellung. Allein er ist furchtsam; seine hervorragenden Regungen sind Aengstlichkeit und Furcht, wiewohl er in tausend Fällen sich nicht selbst zu sagen wüßte, w a s er befürchte und wovor er sich fürchte; die Furcht ist dem Helgolander so sehr zur zweiten Natur geworden, daß er sie, wie es scheint, nicht entbehren kann, daß er immer etwas sucht, wovor er sich fürchten könne. Wenn er durchaus nichts anders zu befürchten hat, so fürchtet er sich vor — seiner Frau. Es scheint, daß er darum gerade so früh sich verheirathet,

Digitized by Google

um ſobald als möglich, und auf immer, den Gegenſtand ſeiner Furcht an ſeiner Seite zu haben.

Frau Nommen merkte alſo auf den erſten Blick, daß ihr Mann eine unangenehme Nachricht erfahren, und hatte mithin keine Ruhe, bis auch ſie ſich ängſtigen oder fürchten könne, wie der gute Nommen und ebenfalls der Nachbar, der mit ihm eingetreten war, offenbar ſich ängſteten und fürchteten.

Allein die Art und Weiſe, mit welcher Kapt. Dünk dem alten Nommen ſein Vertrauen geſchenkt, und ihm ſeine Anſichten über die Lage der Dinge eröffnete, hatten ihn nicht nur plötzlich zum Politiker, ſondern zum Diplomaten gemacht, der das Schweigen beobachtet.

Ein Diplomat aber darf keine Helgoländerin zur Frau haben, wenn er nicht durch ſein Schweigen (etwa aus Wiedervergeltung) ſeine Frau in Angſt ſetzen will. Möge ein Pſychologe entſcheiden, ob die augenblickliche Angſt der braven Frau Nommens mit zwei Drittheil weiblicher Neugierde untermiſcht war. Was uns betrifft, wir glauben, daß in dieſen wie in hundert andern Fällen zwei Drittheil Angſt und nur ein Drittheil weibliche Neugierde waltete.

Irgend eine Gefahr m u ß t e vorhanden ſein! Auf dieſe Gewißheit hätte jeder Helgolander und jede Helgolanderin ſterben können, die den alten Nommen und ſeinen betagten Jugendfreund nur von ferne beobachteten. Ob aber die Gefahr ihn ſelbſt, ſein Haus, die Treppe, den Leuchtthurm, die Sandinſel neben Helgoland, die Inſel ſelbſt, den Kaper, ſeine Brigg oder eine ſeiner Schoner betraf? — das war eben die Frage, mit welcher Frau Nommen und bald die ganze Verſammlung ſich beſchäftigte, ohne ein Wort über das geheimnißvolle Schweigen der beiden Alten vernommen zu haben.

„Es ſind zwei Chaloupen von der Elbe zurückgekommen!“ begann Vater Nommen, als er die zweite Taſſe Thee getrunken. „Die eine hat zwei Paſſagiere mitgebracht. Der eine Paſſagier iſt'n Engelsmann, der auf dem Unterland Logis genommen hat.“

Wiewohl Helgoland, weder damals, noch ſpäter eine Preſſe, und mithin keine eigene Zeitung beſaß, ſo liefen ähnliche Neuigkeiten und Nachrichten auf obige Weiſe deſſenungeachtet von Mund zu Mund, und wir können behaupten, daß jene Nachricht während jener halben Stunde wenigſtens an fünfzig Orten erzählt und wieder Andern mitgetheilt wurde. Dieſes Bedürfniß, irgend etwas Neues zu erzählen, iſt eine nicht minder hervorragende Eigenthümlichkeit, und ſchwerlich wäre wohl ein Volk ſo ſehr geneigt zur Tagslectüre wie die Helgolander, wenn die Zeitung — Helgoland beträfe.

Frau Nommen meinte nun dem Gegenstand der Verstimmung und der Furcht ihres Mannes auf die Spur gekommen zu sein.

— „So?“ erwiederte sie mit langer Betonung. „Was mag der wohl wollen?“

— „Der wird wahrscheinlich die beiden Union=Jacks (englische Nationalflagge) kaufen wollen, die wir gestern an Land brachten, einen Schlafrock für den alten dicken Engelsmann draus machen zu lassen, der auf'm Norden wohnt!“ meinte de Ruytter.

— „Sie sollten doch Alle zusammen, am Bord der Brigg, dem Capitän abrathen, nicht so oft und eigentlich gar nicht zu dem alten stolzen Engelsmann auf'm Norden zu gehen!“ sprach Rebecka dem jungen Steuermann zugewendet. „Es könnte dem Capitän dort einmal etwas begegnen... Ich weiß nicht, was ich befürchte... allein wenn ich den alten dicken Kerl ansehe, wenn er mir vorüberwackelt, so wird es mir immer ganz unheimlich und ich denke dann unwillkürlich an Capt. Dünk und sein Kartenspiel... Der Capitän spielt ja sonst mein Lebtag nicht; er rührt ja niemals Karten an in andern Häusern — es ist recht sonderbar, daß er gerade immer zu dem menschenfeindlichen Alten auf'm Norden gehen muß... um Karten zu spielen.“

„Ich danke Ihnen herzlich im Namen des Capitäns für ihre Theilnahme,“ versetzte de Ruytter. Wir an Bord wollen keineswegs unsere Bemerkungen machen über irgend einen Schritt des „Admirals;“ (vorzugsweise Bezeichnung des Kapers von Seiten seines Geschwaders) — allein es ist nicht das erstemal, daß uns Jemand aufmerksam macht auf die Bekanntschaft des Admirals mit dem alten John Bull oder John Booze, wie er heißt. Wenn nicht ein Engel im Hause wäre, so glaube ich selbst, daß der Teufel ihn schon längst mal dort geholt hätte.

„Der Herr Kaptein wird ja wohl Miß Sarah bald heirathen?“ fragte Frau Nommen in ihrer langsam ernsten Betonung.

„Ob heirathen — ob just heirathen?“ meinte de Ruyter, „dafür kann ich nicht Bürge sein; allein daß das allerliebste Wesen gefährlicher mit ihren großen Augen den Admiral salutirt als eine brittische Fregatte mit voller Salve auf uns feuert, das will ich nicht läugnen.“

„Wissen Sie was,“ rief Becka's Bruder, „Sie sollten den kleinen Engel 'mal kapern, die hübsche Miß 'mal an Bord bringen und den Alten mit seiner Köchin allein lassen! Ich glaube, dann würde der Kaptein wohl nicht so sehr aufs Piquetspiel verpicht sein als jetzt!“

„Je nun“ — versetzte de Ruytter. „Bei Gott ist kein Ding unmöglich! was Sie da sagen ist wohl oft schon am Bord geflüstert worden. Wenn Miß Sarah nur nichts dawider hätte, könnte das

und von Gallien. Diese ist es, die sich die Rede von der Ehre des Vaterlandes, von der Ehre der Nation, von der Ehre der Armee, von der Ehre der Flagge, von der Ehre der Waffen, von der Ehre der Fahne, von der Ehre der Kokarde, von der Ehre der Uniform, von der Ehre der Epauletten, von der Ehre der Orden, von der Ehre der Ehrenzeichen, von der Ehre der Ehrenbezeugungen, von der Ehre der Ehrenbürgerschaft, von der Ehre der Ehrenmitgliedschaft, von der Ehre der Ehrenpräsidentschaft, von der Ehre der Ehrenvorsitzschaft

spieler, wenn er 'n Liebhaberrolle spielt .... Der war hier vorigen Winter, als Sie die Galliasse zu Speciesthalern machten. Ich bin schon seit einer Stunde auf den Sohlen — wollte sehen, ob die Beiden nicht ausgingen — und wo sie hingingen. Der Komödiant wohnt bei Carstens auf 'm Unterlande. Da wartete ich in der Nähe ... und der ging richtig zu dem alten Bullenbeisser auf's Norden. Da wollt' ich denn gerne wissen, ob der Kleine auch so dringende Geschäfte habe und ob es wirklich der Kleine sei, der nur drei Worte mehr sagt als 'n Taubstummer. Ich nahm geschwind ein ostindisches Schnupftuch und sprang zu Hamkens und fragte ob der Engelsmann zu Hause sei? ob er nicht ein neues Schnupftuch in der Chaloupe vergessen habe? Er war noch zu Hause. Frau Hamkens ging zu ihm ins Zimmer. Mein Engelsmann schien etwas gestört durch die Frage über das verlorne Schnupftuch und brummte auf Englisch. Ich blieb an der offnen Thüre, hörte seine Stimme und sah richtig sein Gesicht, das aussieht wie 'ne Pomeranze wenn man die gelbe Schale abgestreift hat. Als er ausgebrummt hatte schien er doch kein seiden Schnupftuch verlieren zu wollen und verlangte das gefundene zu sehen. Ich riskirte nun mein feines ostindisches Schnupftuch und dachte: Wenn der Kerl nun gescheut ist, so sagt er: Ja! 's ist mein Schnupftuch! und unser Broder hat eine Bekanntschaft mehr und ein Schnupftuch weniger. Aber ich wollte nun den Engelsmann bei Licht betrachten und hätte gerne mein Schnupftuch d'rum gegeben, ihn recht ins Auge zu fassen. Ich benahm mich etwas tölpisch wie 'n Helgolander Fischer und steuerte geradezu mit Frau Hamkens auf den Engelsmann los, mitten in seine Kajüte hinein. Der Engelsmann betrachtete nun mein Tuch und ich meinen Engelsmann und ich hatte meine Absicht erreicht und behielt mein Schnupftuch oben in 'n Kauf; 'kriegte noch vielen Dank zu und die Anweisung, daß das Tuch vielleicht dem andern Reisenden gehöre, der in derselben Chaloupe angekommen sei. Nä! rief ich zu Frau Hamken, dem gehört's nicht, das weiß ich bestimmt.

„Du bist wohl schon bei ihm gewesen?" fragte Frau Hamkens. „Jo wohl!" antwortete ich. 's war ja auch an dem *).

Die Gesellschaft lachte nach Herzenslust über den pfiffigen Broder, der in seinem Rapport fortfuhr. „Nun wußte ich also, was ich wissen wollte, und ging in's Schifferhaus, wo die beiden Mamelukken ihres Admirals warteten. Ich nahm einen mit und ließ den Admiral auf den Falm rufen; als ob sein Bruder ihn sprechen wollte, und erzählte ihm was ihn interessiren konnte. Er meint aber, wenn der

---

1) Statt „wahr"

Das Gegenteil von Ruhe ist Bewegung. Ruhe ist der Zustand, wenn ein Körper seinen Ort nicht verändert. Bewegung ist der Zustand, wenn ein Körper seinen Ort verändert. Ruhe und Bewegung sind also Zustände, in denen sich ein Körper befinden kann.

Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden.

Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden.

Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden. Ein Körper kann sich nicht gleichzeitig in Ruhe und in Bewegung befinden.

9.

William wurde genöthigt zu einem engliſchen Supper bei Booze's zu bleiben, welches aus derben Subſtantioſa beſtand, die dem unglücklichen Jünglinge nur als Schaugerichte dienten, indem er nach gemachter Entdeckung, nicht nur die Eßluſt, ſondern beinahe die Luſt zum Leben verloren. Deſto kühner belaſtete Mr. John ſeinen blau und weiſſen Teller und conſumirte, unter diplomatiſchem Schweigen, eine kalte wilde Ente, eine ſolide Maſſe kaltes Beef, drei Pfund Schinken u. ſ. w. und unterbrach ſeine active Lautloſigkeit durch die Bemerkung: „Es ſcheint Mr. William, you are not fond of meat?“

Der Leſer erinnert ſich der Bedeutung dieſer Anglicisme und wundert ſich nicht, wenn Mr. John in ſeiner Lieblingsbeſchäftigung fortfährt, bei welcher wir ihn verlaſſen und unſern Jüngling nach Hauſe in ſein Quartier begleiten.

William verſank tiefer und tiefer in ſich ſelbſt. Nach allen Scenen, welche er in ſeiner Familie überſtanden, war er das erſtemal in aufgeregtem Gemüthszuſtande auf Helgoland angekommen. Er hatte ſich der liebenswürdigen Miß Sarah im Tone der Convenienz genähert, verwöhnt durch das Zuvorkommen ſo mancher Mütter und Tanten, welche ihm gleichſam ihre heirathsluſtigen Töchter und Nichten entgegen trugen.

Als Dandy der City, — als Sohn eines angeſehenen Handlungshauſes — als Millionär, (wenigſtens im Umſatz engliſchen Vermögens in Summen des Continents,) wähnte er nur anklopfen zu dürfen an der Herzenspforte jeder Schönen Altenglands wie des Continents — ausgenommen in den Salons der Ariſtoratie.

Seine Liebe zu Miß Sarah war rein, — ſie war zur Leidenſchaft geſtiegen während der Trennung. Er hatte eine Geſchäfts-Correſpondenz mit dem Onkel eingeleitet und ſie ſeither geführt, um wenigſtens ſeiner Geliebten von Zeit zu Zeit Conventions-Münze der Liebe, — herzliche Grüſſe zu ſenden und Gegengrüſſe von ihr zu hören. Er ſetzte voraus, daß ſie ihn verſtanden, ſeine Zuneigung erkannt habe, und zürnte als Liebender nicht ſo ſehr dem „Teufel von Dünkirchen“ der ihn wieder nach Helgoland führte, wie er als Sohn des Hauſes und zumal als Britte in Zorn und Wuth von London in die Elbe und aus der Elbe abermals nach Helgoland flog ... dem Ideal ſeiner Liebe ſich zu erklären, um Miß Sarahs Hand anzuhalten.

Der Freibeuter, der ihn zum zweitenmale auf dieſe Inſel führte, ſtand ihm nun gegenüber, nicht nur als Feind ſeiner Nation, ſondern als Zerſtörer ſeines Eigenthums — als Seeräuber, Räuber, Mordbrenner, und endlich nicht nur als Nebenbuhler, ſondern als begünſtigter Geliebter eines Weſens, das ihm theurer und heiliger als ſeine

Millionen, — das ihm so theuer und heilig geworden, wie einem Franzosen seine Nation und sein Vaterland.

Schon in Einer dieser Beziehungen wäre Todfeindschaft wider den Corsar im Herzen des jungen Britten natürlich gewesen; in diesem dreifachen Gegensatze erkannte der Jüngling in keiner Sprache, der er mächtig war, ein Wort für das Gefühl, welches nun in ihm wüthete.

10.

Capt'n Dünk ließ sich spät in der Nacht an Bord rudern und fand seinen Untersteuermann im vierstündigen Wachtdienst auf dem Quarterdeck auf und abschreitend. Der junge de Ruyter war sein Liebling, neben ihm auf den Planken der „Republique" zum Jüngling herangewachsen, während der 7 – 8 Jahre, in welchen er den Britten ein Gräuel geworden. Die Brigg lag im sogenannten Norderhafen — eine offne Rhede nördlich der Felseninsel.

Es war eine sternhelle Herbstnacht. Murmelnd lispelnd plätscherten die Wogen am Kupferbeschlag der berühmten „Republique." Gleich einem Hünengrabe auf öder Haide, lag die Sandinsel nordöstlich der Brigg, von bleichen Nebelbildungen gleich Gespenstern umschwebt.

Als ein Sinnbild der Schwermuth und Melancholie senkte sich die Sichel des zunehmenden Mondes, neben der Felseninsel, röthlichen Schimmers in den Schooß der Unendlichkeit. Die Mannschaft am Bord lag in tiefem Schlummer, außer den Dienstwachen, welche auf dem Vordertheile des Vordeckes auf und abschritten. Todesstille herrschte rings umher. Kein Laut war hörbar außer dem Gemurmel der Wellen, als das Knarren der Raen und Taue unter dem Hauche eines leisen Südostwindes.

Joseph, der Bruder Peters von Dünkirchen stieg aus seinem Schlafgemach die Treppe empor sobald er vernommen, daß dieser zurückgekehrt sei. Die drei Freunde wanderten nun raschen Schrittes neben einander auf und ab, leise unter sich sprechend.

—„Die Britten haben wieder etwas gegen uns im Schilde," redete Pierre seinen Bruder an. „Hat Alonzo dir erzählt was er am Land erfahren!"

— „Ich weiß Alles. Weißt du mehr?"

— „Nur so viel, daß ich nicht nur einen Britten in dem Dandy mir gegenüber habe, sondern einen verzweifelnden Liebhaber, dem ich, ohne es zu wollen noch zu wissen, den Lootsen seines Verstandes vom

Steuer geschossen, so daß er nun ohne Rettung an den Klippen des Gefühls scheitert.“

Er erörterte den Beiden, was wir bereits wissen und was seinem Scharfblick keineswegs entgangen war.

„Das ist schlimm, sehr schlimm!“ bemerkte Alonzo, „weil Du es hättest vermeiden können. Ich bin zu jung, dir Vorwürfe zu machen — stehe sogar im Dienst hier auf dem Verdeck, und erkenne mein Verhältniß dir gegenüber. Allein alles Uebrige was uns bedroht, war unvermeidlich und darum ärgert es mich, daß du den jungen Menschen dreifach gereizt hast. Du darfst von nun an nicht mehr an Land, so lange der Krämersohn da ist.“

„Bist du gescheidt?“ lächelte Pierre. „Mir scheint du bist auf Helgoland angesteckt — 'hast eine Anwandlung von Helgolander Aengstlichkeit!“

„Keineswegs. Uebrigens sind unsre guten Helgolander auf der See so muthig als wir selbst und ihre Besorgniß Deinetwegen oder unsertwegen macht ihnen Ehre.“

„Dem stimme ich bei,“ fügte Joseph hinzu. „So auch, daß du nicht mehr an Land darfst. Bedenke doch deine Stellung und unsere Lage. Was unternimmt nicht — was wagt nicht ein Jüngling aus zurückgestossener Liebe, aus verletztem Ehrgefühl, aus Rache? und zumal ein junger Britte, der selten zur That erwacht weil er selten fühlt, der aber unbedingt zu Werke, zur That schreitet wenn ihn einmal sein Gefühl überwältigt.“ — „Das erkenne ich,“ versetzte Pierre, „allein meine Ehre fordert, daß ich nach wie vorher auf der Insel verkehre. Ohnehin können wir nicht fort, so lange der Marengo nicht aus dem baltischen Meere zurück ist. Wir sind nicht stark genug durch den Canal zu kommen und obendrein ohne den Marengo können wir ja nicht 'gen Westindien. Das wäre grössere Thorheit, als die welche ihr in mir verhüten wollt. Ihn im Stiche lassen, wäre Verbrechen.“ — „Je nun. So laß uns kreuzen bis Scagen hinauf und dem Marengo entgegen schwanken,“ meinte Alonzo.

„Das wäre Zeitverlust. Hier ist bis weiter unsre Station. Hier haben wir Beute zu erwarten. Täglich müssen drei, vier Union Jacks kommen — aus der Elbe mit Korn. Sollen wir etwa zusehen wie die Britten ihr Commisbrod backen? Um ihre Arriere-Garde gegen unsre Linien zu füttern? Lieber streue ich's den Schellfischen hier ins Meer.“

„Verflucht, infam! brummte Alonzo, daß an diesem Felsblock kein Hafen angekettet ist! das fühle ich jetzt. Man kann uns hier überrumpeln — und Dänemark kann sich nicht über Verletzung der

Verwandtschaftsgrades und Alters in Verbindung mit den sonstigen Umständen des Falles, wie sie sich aus den Akten ergeben.

Dem Antrag auf Aufhebung der Adoption kann nicht stattgegeben werden, wenn der Annehmende oder der Angenommene gestorben ist. Ist der Annehmende gestorben, so kann jedoch der Antrag von dem Angenommenen binnen einer Frist von einem Jahre nach dem Tode des Annehmenden gestellt werden. Ist der Angenommene gestorben, so kann der Antrag von dessen Abkömmlingen gestellt werden, wenn sie zur Zeit des Todes des Angenommenen minderjährig waren. Die Frist beginnt mit dem Eintritt der Volljährigkeit.

Die Aufhebung der Adoption kann nicht beantragt werden, wenn seit der Bestätigung der Adoption zehn Jahre verflossen sind. Ist der Annehmende oder der Angenommene vor Ablauf dieser Frist gestorben, so kann der Antrag binnen einer Frist von einem Jahre nach dem Tode gestellt werden.

Die Aufhebung der Adoption kann nicht beantragt werden, wenn der Annehmende oder der Angenommene geschäftsunfähig ist.

Der Antrag auf Aufhebung der Adoption kann nicht gestell

niß: an ſich ſelbſt zu denken, für ſich ſelbſt zu ſorgen. Nur in dieſem Volke nicht. — Was könnte aus dieſem Völklein, was aus dieſer Inſel werden, wenn drei Eingeborne Muth, Willen und Thatkraft hätten zu wirken und zu ſchaffen für ihre Mitbürger? — Wie empfänglich ſind hier nicht die Kinder für jede Idee — wie lernbegierig, wie ordentlich, wie rüſtig und kräftig iſt nicht dieſe Jugend! — Aber anſtatt das Meer zu befahren und Erfahrungen unter fremden Völkern zu ſammeln, anſtatt ſich auszubilden als Mann — kriecht der Knabe ins weiche Ehebett und — zittert vor der Ungnade ſeiner Frau, wenn er bei einem Rathmanne vorüber, eilte ohne den Hut abzunehmen!" —

„Du biſt ſehr beſcheiden, lieber Pierre," lächelte Joſeph, „wenn du darauf ſinnſt, der Meſſias dieſes Völkchens zu werden! Wenn dieſe fünfhundert wehrhafte Männer nicht ſelbſt einen Felſen vertheidigen können, deſſen Zinne eine unüberwindliche Feſtung von Natur iſt; wenn ſie ſelbſt nicht an Uebermorgen denken, wie willſt du ihnen heute begreiflich machen, was ihre Pflicht iſt?"

„Sie exerciren ja täglich, daß es eine Freude iſt! Es iſt wenigſtens eine Miliz errichtet," meinte de Ruytter.

„Aber wer commandirt die Miliz? Wer ernennt die Chefs? Allen Reſpekt gegen die unverheirathete Jugend!" erwiederte Pierre. „Auf die könnte man ſich verlaſſen. Und darum eben möchte ich hier die Criſis abwarten. Ich bin mir ſelbſt unerklärlich auf dieſer räthſelhaften Inſel! Ich liebe dieſes Völkchen, als meine Landsleute; dieſen Felſen, als ob er meine Heimath wäre, und dennoch hat kein Volk ſo ſehr mein Herz empört in ſeiner Geſpenſterfurcht, während es gedankenlos, gefühllos, beſinnungslos die wirklich drohende Gefahr nicht erkennt, ſich, wie ein Schnupftuch aus der Taſche, ſeine Rechte ſtehlen läßt, die Taſche leer findet und ſich nicht umſchaut nach dem Dieb!

Ich könnte ſtundenlang mein Erſtaunen über dieſes Völklein predigen, und würde mir demnach Vorwürfe machenw, enn die Inſel mit ſammt dem Völkchen nun nächſtens in nnſrer Abweſenheit ein Raub würde unſrer Feinde und der Erzfeinde aller Freiheit! — Aus Liebe zu dieſen Inſulanern — oder aus Mitleid für ſie, — nennt es wie Ihr wollt, — aus reiner Anhänglichkeit an dieſe Klippe will ich nicht fort und will nach wie vorher unter dieſen guten Leuten leben; mag mich bedrohen wer und was da wolle! — mag kommen was da will. Ich kenne Ein Mittel, auf dieſes Volk, wie auf jedes Volk in ähnlichem Zuſtande des Sklaventhums, zu wirken.. Ihr kennt es mit mir: Es iſt das Beiſpiel! das Beiſpiel des Muthes, der männlichen Kraft, der aufopfernden That — wir wollen es der

Inſel geben. Gebt mir Eure Hand darauf! wir bleiben hier, bis der Teufel in eigner Perſon uns wegtreibt, in welcher Maske er auch erſcheine!“

Die beiden Freunde waren keineswegs abgeneigt, in den Wunſch des kühnen Republikaners zu willigen, deſſen Erfüllung der gewitterſchwangern Zukunft anheim geſtellt blieb. —

Unter ähnlichen Geſprächen verſtrich ihnen ein Theil der feierlich ſtillen Nacht auf der Norder-Rhede der Inſel Helgoland.

11.

William war am andern Morgen des Erwachens überhoben, da er die ganze Nacht hindurch nicht geſchlafen, kein Auge zugethan hatte. Bevor die aufgehende Sonne den röthlichen Felſen gleich einer Goldmaſſe beleuchtete, verließ der junge Millionär ſein Lager und Lodginghaus, in's Freie eilend, gleichſam „Luft zu ſchöpfen,“ als Balſam für ſeine beklemmte Bruſt, als Paliativ-Mittel gegen ſeine Leiden und ſeinen Schmerz.

Noch herrſchte nächtliche Stille um ihn her. Hier und dort nur wanderte ein Inſulaner langſam ſeines Weges, im Vorübergehen den Fremden grüſſend, weil er, (wiewohl in einem Negligeé-Anzuge,) als Gentleman gekleidet war, — mithin „ein vornehmer Herr“ ſchien. William eilte die Treppe empor, auf welcher eine Menge Helgolanderinnen ihm nun vorüber ſchritten, im bekannten National-Anzuge, der als Negligeé und Ballputz — nur nicht als Kirchentracht diente, indem ſie beim Beſuche der Kirche ſtatt des rothen Pies ein langes ſchwarzes Gewand führen. Jene Inſulanerinnen, blühende Mädchen und junge Frauen, trugen das Fiſchergeräth der Männer vom Oberland an's Ufer (und zwar in beſonderen Körben auf dem Kopfe) in Ordnung gelegte lange — lange Zeile der Länge nach mit Angeln verſehen. Auf gleiche Weiſe (und zuweilen ihrer zwei mittelſt einer Tragſtange) ſchleppen dieſe Inſulanerinnen alle angekommene Frachtgüter, vom Ufer auf's Vorland, — die zweihundert Stufen der Treppe empor, den Torf wie die Mauerſteine.

Dieſe Herabwürdigung des ſchönen, weiblichen Geſchlechts dieſer Inſel zum Dienſt der Laſtthiere, iſt wohl jedem Fremden um ſo mehr auffallend, da er die Männer, welche nicht gerade im Fiſchfange abweſend ſind, mit den Händen in ihrem Monkey, oder in ihren Plunderhoſen, in ſtarker Anzahl auf dem Vorlande oder auf dem Falm

auf und abwandern ſieht. Dort „ſchladdern“ ſie in ewig gleichförmiger Unterhaltung über untergeordnete Tagesereigniſſe. Auf dem Falm ſtehen ſie ſtundenlang wie gelähmt, den Blick in die Ferne gewendet, der mit beiſpielloſer Schärfe die einzelnen Theile eines Schiffes am Horizont erkennt, welches dem Fremden vom Feſtlande als unbeſtimmter Punkt erſcheint. Eine zweite Station der Späher und Müſſiggänger iſt der Hügel des alten Leuchthurms, der faſt eine Ueberſicht des Meer-Panoramas geſtattet, und nur gegen Oſten durch einen Theil der Stadt beſchränkt iſt. Dort wie auf dem Falm beachten die Lootſen jedes Segel, welches überdem Horizont hervorragt, für den Fall, daß das Schiff ein Signal mache — einen Lootſen an Bord zu nehmen. Wird ein ſolches Signal bemerkt, ſo eilt jeder Lootſe der es ſieht, oder davon hört, auf's Vorland, wirft raſch ſein meſſingnes Lootſenzeichen, mit ſeiner Nummer verſehen in einen Hut, worauf deren ein oder zwei Zeichen herausgegriffen und die Lootſen auf dieſe Weiſe beſtimmt werden. Dieſes Verfahren heißt eine Börte“ — („von „gebühren“ — „was ſich gebührt“) und wird in merkwürdiger Schnelligkeit betrieben; im Contraſt zur eingefleiſchten Schläfrigkeit.. Die Lootſenböte liegen meiſtens auf dem Sande des Vorlandes und werden eben ſo raſch auf die Wellen geſchoben. Wer die Hand an ein ſolches Boot legt und „mit ſchiebt“ hat Anſpruch auf einen Theil des erwarteten Lootſengeldes.

Die Fiſcher ſind in „Compagnien“ eingetheilt. In der Regel machen vier oder acht Chaloupen, jede zu drei, vier Mann, eine Compagnie, und der Ertrag des Fanges, ob viel oder wenig, wird getheilt; eine demokratiſche Verbrüderung in welcher großentheils der Schutz gegen die Brodloſigkeit oder Verarmung zu ſuchen, die wir ſelten und höchſtens nur in den Hütten der Wittwen und Waiſen, dort vorfinden. Jede Chaloupe hat ihren Namen, und trägt am Vordertheil inwendig einen Spruch oder einen Vers, auf weiſſem Grunde gemalt, meiſtens ein Gebet um Rettung in Gefahr und um tägliches Brod.

William gelangte auf den Falm, in ſich verſunken, unempfindlich für den Genuß der erhabenen Natur, in deren Arme er ſich zu werfen wähnte. Er wanderte einer Erdwall-Schanze vorüber, auf den ſüdlichen Vorſprung des Felſens.

Zwei Natur-Gegenſtände auf Erden bewirken einen ähnlichen Eindruck auf unſer Gemüth — und nur dieſe ſind einander an die Seite zu ſtellen. Es ſind die Alpen und das Meer, — beide etwa auf einem höhern Standpunkte betrachtet wie z. B. auf dem Rigi, oder auf Helgoland, deren Höhpunkte allerdings nicht miteinander zu vergleichen, da die Fläche des Meeres andrer Seits auch keinen Vergleich mit einem Gebirgslande geſtattet.

Die Beschäftigung mit Kunst und Literatur, die Lektüre Shakespeares und seiner Zeitgenossen, die Begegnung mit Goethe, Schiller und Herder, mit Wieland und Klopstock, mit Lessing und Winckelmann, mit Gluck und Mozart, mit Haydn und Beethoven, mit Schinkel und Rauch, mit Cornelius und Overbeck, mit Kaulbach und Menzel, mit Schwind und Spitzweg, mit Feuerbach und Böcklin, mit Hans Thoma und Leibl, mit Liszt und Wagner, mit Brahms und Bruckner, mit Richard Strauß und Max Reger, mit Gerhart Hauptmann und Thomas Mann, mit Rilke und Stefan George, mit Hofmannsthal und Schnitzler, mit Wedekind und Frank Wedekind, mit Dehmel und Liliencron, mit Hermann Bahr und Peter Altenberg, mit Karl Kraus und Alfred Kerr, mit Max Reinhardt und Josef Kainz, mit Adalbert Matkowsky und Ernst von Possart, mit Eleonora Duse und Sarah Bernhardt, mit Ellen Key und Lou Andreas-Salomé, mit Hedwig Dohm und Helene Lange, mit Gabriele Reuter und Marie Eugenie delle Grazie, mit Ricarda Huch und Isolde Kurz, mit Hermann Hesse und Wilhelm Raabe, mit Fritz Reuter und Klaus Groth, mit Ludwig Ganghofer und Peter Rosegger, mit Ludwig Thoma und Hermann Stehr, mit Hermann Sudermann und Max Halbe, mit Otto Ernst und Ernst Rosmer, mit Arthur Schnitzler und Richard Beer-Hofmann, mit Hugo von Hofmannsthal und Felix Salten, mit Peter Altenberg und Alfred Polgar, mit Karl Kraus und Egon Friedell, mit Alfred Kerr und Julius Bab, mit Max Reinhardt und Leopold Jessner, mit Josef Kainz und Alexander Moissi, mit Ernst von Possart und Albert Bassermann, mit Eleonora Duse und Gertrud Eysoldt, mit Ellen Key und Helene Lange, mit Hedwig Dohm und Lou Andreas-Salomé

in einer Chaloupe verlebt hatte, ohne eine Sylbe mit ihm zu reden, noch eine englische Frage zu beantworten.

Der junge Insulaner war niemand anders als unser Broder Sönkens, der auf dem Fundament der nordfriesischen Sprache, soviel Englisch erwischt hatte, als er brauchte, um im Verkehr mit den „Engelsmännern" seinen Gewinn davon zu tragen.

„A fine morning, sir!" lächelte er, indem er sich wenigstens soviel „Helgolander Freiheit" heraus nahm, einen Platz auf der hölzernen Bank neben dem stehenden Gentelman einzunehmen.

„Yes sir! a fine morning," brummte William, dem eine solche Anrede natürlich unausstehlich war, und als Beweis der Bildungslosigkeit eines Fischers galt, der zu jener gemeinen Klasse des „people" gehörte — der Paria Kaste Altenglands — verachtet und geächtet von Seiten der Kaufleute, wie diese von Seiten der Aristocraten. —

„A feines*) Boot das da! das dort an Wall rudert."

William sandte unwillkürlich seinen Blick vom prachtvollen Horizont auf den bezeichneten prosaischen Gegenstand, und erkannte des Capitains Boot, des Kapers, mit zwölf stattlichen Matrosen als Ruderer, in dessen „Stern" der Citoyen von Dünkirchen und ein Jüngling saß, Alonzo, beide in jener einfachen blauen Uniform der französischen Republik. Das Helgolander Auge des beobachtenden Broders bemerkte, daß Capt. Dünk eine ganz neue Trikolor-Schärpe und einen bessern „kleinen Dreimaster" (Hut) trug wie gewöhnlich, an dessen Gold-Borten die aufgegangene Sonne ihre Strahlen brach.

„'n feiner Mann! der Capt. von Dünkirchen!" fuhr der freundliche Insulaner fort – dessen kurz gedrängte kräftige Figur regungslos auf der Bank verweilte, während er die Brust ein wenig vorbog, beide Hände auf den Knien stemmte, und die Ellenbogen vorstreckte. „'n ächter Gentleman! der Capt. Dünk! Hält auf gute Mannszucht unter seinen Leuten — 'n englischer Matrose hat mir vorigen Sommer fünf Schellfische aus der Chaloupe gestohlen, fünf feine Schellfische, und sein Offizier hat sie gegessen — alle fünf, auf einmal, wie der Matrose mir versicherte. — Capt. Dünk hat sich heute recht schmuck gemacht, hat 'n ganz neuen Hut auf — nimmt sich gut aus, die Trikolor-Schärpe — ist wahrhaftig ganz in Staat, wie 'n H'glanderin wenn sie aufs „rothe Wasser" geht! will wohl heute mit seiner Braut spazieren fahren? — 's ist ja auch fein Wet-

---

*) Das Friesische fein bedeutet wie das Englische fine — „schön," so wie Wife, Women, Horse u. s. w. aus dem Nordfriesischen ins Englische übergegangen.

Ex. 1. Given a cube, and each of its edges bisected, to find the three planes of bisection.

Solution. 1. Bisect the edges AB, AC, AD by the three planes EFG, HKL, MNO, which will be the planes required. 2. Join EF, FG, GE, HK, KL, LH, MN, NO, OM, EH, EM, HM, FK, KN, FN, GL, LO, GO. 3. Then EF, FG, GE are in the plane EFG, HK, KL, LH in the plane HKL, and MN, NO, OM in the plane MNO. 4. Because EF is parallel to BC, FG to CD, and GE to DB, the plane EFG is parallel to the plane BCD. 5. Because HK is parallel to CB, KL to BD, and LH to DC, the plane HKL is parallel to the plane BCD. 6. Because MN is parallel to AB, NO to BC, and OM to CA, the plane MNO is parallel to the plane ABC. 7. Because EH is parallel to AD, EM to AB, and HM to DB, the plane EHM is parallel to the plane ADB. 8. Because FK is parallel to BC, KN to BA, and FN to CA, the plane FKN is parallel to the plane BCA. 9. Because GL is parallel to DC, LO to DA, and GO to CA, the plane GLO is parallel to the plane DCA. 10. Because the plane EFG is parallel to the plane BCD, the plane HKL is parallel to the plane BCD, the plane MNO is parallel to the plane ABC, the plane EHM is parallel to the plane ADB, the plane FKN is parallel to the plane BCA, and the plane GLO is parallel to the plane DCA, the three planes EFG, HKL, MNO are the planes required.

Ex. 2. Given a cube, and each of its edges bisected, to find the six planes which pass through the middle points of the edges which are not in the same plane.

Solution. 1. Bisect the edges AB, AC, AD, BC, BD, CD by the six planes EFG, HKL, MNO, PQR, STU, VWX, which will be the planes required. 2. Join EF, FG, GE, HK, KL, LH, MN, NO, OM, PQ, QR, RP, ST, TU, US, VW, WX, XV, EH, EM, HM, PS, PV, SV, FK, KN, FN, QT, TW, QW, GL, LO, GO, RU, UX, RX. 3. Then EF, FG, GE are in the plane EFG, HK, KL, LH in the plane HKL, MN, NO, OM in the plane MNO, PQ, QR, RP in the plane PQR, ST, TU, US in the plane STU, and VW, WX, XV in the plane VWX. 4. Because EF is parallel to BC, FG to CD, and GE to DB, the plane EFG is parallel to the plane BCD. 5. Because HK is parallel to CB, KL to BD, and LH to DC, the plane HKL is parallel to the plane BCD. 6. Because MN is parallel to AB, NO to BC, and OM to CA, the plane MNO is parallel to the plane ABC. 7. Because PQ is parallel to AB, QR to BC, and RP to CA, the plane PQR is parallel to the plane ABC. 8. Because ST is parallel to AD, TU to DB, and US to BA, the plane STU is parallel to the plane DBA. 9. Because VW is parallel to AD, WX to DC, and XV to CA, the plane VWX is parallel to the plane DCA. 10. Because EH is parallel to AD, EM to AB, and HM to DB, the plane EHM is parallel to the plane ADB. 11. Because PS is parallel to AD, PV to AB, and SV to DB, the plane PSV is parallel to the plane ADB. 12. Because FK is parallel to BC, KN to BA, and FN to CA, the plane FKN is parallel to the plane BCA. 13. Because QT is parallel to BC, TW to BA, and QW to CA, the plane QTW is parallel to the plane BCA. 14. Because GL is parallel to DC, LO to DA, and GO to CA, the plane GLO is parallel to the plane DCA. 15. Because RU is parallel to DC, UX to DA, and RX to CA, the plane RUX is parallel to the plane DCA. 16. Because the plane EFG is parallel to the plane BCD, the plane HKL is parallel to the plane BCD, the plane MNO is parallel to the plane ABC, the plane PQR is parallel to the plane ABC, the plane STU is parallel to the plane DBA, the plane VWX is parallel to the plane DCA, the plane EHM is parallel to the plane ADB, the plane PSV is parallel to the plane ADB, the plane FKN is parallel to the plane BCA, the plane QTW is parallel to the plane BCA, the plane GLO is parallel to the plane DCA, and the plane RUX is parallel to the plane DCA, the six planes EFG, HKL, MNO, PQR, STU, VWX are the planes required.

lenter robuſtiger Mann, wohl noch um 'n Kopf größer als Sie! ... aber er ſcheint 'n Naturfehler an der Zunge zu haben; denn Sprechen thut er wenig und gegen das Deutſch' hat er 'n Widerwillen wie gegen die franzöſiſche Flagge — wenn ſie auf der „Republik" weht." —

„Wie kommt denn der franzöſiſche Seeräuber zur Bekanntſchaft mit ſeiner Nichte, wenn er ſolchen Widerwillen gegen die franzöſiſche Flagge hat, was wohl ſehr natürlich iſt?" fragte William mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit.

„Ich glaube Capt. Dünk hat noch nie eine franzöſiſche Flagge aufs Norden getragen! — Wenn er zu Mr. John geht, nimmt er keine Flagge mit, ſondern höchſtens 'n buntes Schnupftuch und einen Säbel oder Degen. Aber, was thut die Liebe nicht! was bekümmert ſich die Liebe um die Flagge und Fahne? Wenn Miß Sarah ihren feinen Capt. Dünk einladet, mit Onkel John eine Parthie Piquet zu ſpielen — kommt da die franzöſiſche Flagge in Betracht? Stehn wir nicht hier auf neutralem Boden? Stehlen mir die engliſchen Matroſen meine fünf Schellfiſche, ſo kann ein feiner franzöſiſcher Kaper auch wohl ein Herz ſtehlen — und es iſt ja noch die Frage, ob er es geſtohlen, oder ob es nicht ſich freiwillig übergeben hat? Wenn Beide „klar und fertig ſind" an 'nem feinen Morgen mit einander in See zu gehen — was frägt die Liebe darnach, welche Flagge am Maſt weht, wenn's nur recht comfortable in der Kajüte iſt?" —

„Leben Sie wohl," unterbrach William die Erörterung der Flaggenfrage, ſich raſch wegwendend von dem freundlichen Inſulaner, der in ihm denſelben Gentleman wieder erkannt hatte, den er Abends zuvor beobachtet, — und vor Jahr und Tag mit Miß Sarah und Mr. Booze täglich auf Spatziergängen geſehen."

Broder's äuſſerſt gutmüthig und reiner Charakter, umſchloß nichts weniger als Schadenfreude. Allein ſeine ausgezeichnete Originalität trat in jeglicher Berührung mit Fremden oder Inſulanern hervor, und geſtattete ihm eigentlich nicht, anders zu ſein, und ſich anders auszudrücken als wir ihn ſeither hörten.

Mit durchtriebenem Scharfblick, der oft die geheimſten Verhältniſſe um ihn her durchdrang, hatte er gleichſam inſtinktmaßig die Stellung des jungen Britten, dem Kaper gegenüber, durchſchaut. Dieſem war er, wie jeder Inſulaner, von ganzem Herzen zugethan; die „Engelsmänner" konnte er nur dann ausſtehen, wenn er gegen ſolide Zahlung als Lootſe bei ihnen an Bord, oder zu gutem Profit mit ihnen in Handel war. Ihre Eigennützigkeit, ihr Stolz, den er geradezu Dummſtolz nannte, und ihre Anmaßung, welche bei der gering-

gen Gesetz Moses gegeben hat — und dieses Gesetz ist Gottes Gesetz — ist Gottes Gesetz, weil es Gottes Gesetz ist — und Gottes Gesetz ist Gottes Gesetz, weil es Gottes Gesetz ist. Wenn Sie nun sagen, daß Sie nicht an Gottes Gesetz glauben, weil es Gottes Gesetz ist, dann sagen Sie, daß Sie nicht an Gottes Gesetz glauben, weil es Gottes Gesetz ist. Wenn Sie sagen, daß Sie nicht an Gottes Gesetz glauben, weil es Gottes Gesetz ist, dann sagen Sie, daß Sie nicht an Gottes Gesetz glauben, weil es Gottes Gesetz ist. Wenn Sie sagen, daß Sie nicht an Gottes Gesetz glauben, weil es Gottes Gesetz ist, dann sagen Sie, daß Sie nicht an Gottes Gesetz glauben, weil es Gottes Gesetz ist.

als Quasi-Rathhaus diente, war zu einer vielbesuchten Börse hergegeben worden, in welcher es „alle Tage Pfingsten“ schien, indem die Fremden in allerlei Zungen ihre Geschäfte verhandelten — auf deutsch, dänisch, schwedisch, holländisch, englisch, französisch, altfriesisch und, wenn's nöthig war, auf spanisch und portugiesisch.

Die Geschäftsstunden begannen früher als in der London-City, wo vor neun Uhr kein Comptoir geöffnet und vor eilf Uhr wenig Gewühl bemerkt wird.

Capt. Dünk ließ sich ein Frühstück in sein Cabinet bringen und setzte sich neben Alonzo de Ruytter, der in der Regel das zwiefache Amt eines Adjutanten und eines Secretärs vertrat. Eine Masse Auctions-Protocolle, Rechnungen und Berechnungen der Rathsleute über verkaufte Prisen mußten controllirt, Geschäftsbriefe und Berichte an verschiedene Bureaux in Frankreich dictirt und geschrieben werden, und was sonst die Tagesordnung des Kaperwesens erforderte, wenn ein Geschwader sich zur Stations-Veränderung vorbereiten sollte.

Nachdem Broder sie besucht und sie ihrer Beschäftigung überlassen hatte, meldete die Wirthin, daß zwei Matrosen, die kein Deutsch verständen, den Capitän zu sprechen wünschten.

Dieser ließ seine Mameluken ins enge Zimmer treten, sich erkundigend, was es für 'n paar Kerle seien, von welchen die Wirthin rede? Einer jener Beiden, ein Kanonier, der in der Regel das Wort führte, bezeichnete die Matrosen als schiffsbrüchige Franzosen eines Kauffahrteischiffes, die Abends zuvor vom Festlande gekommen.

— „Laßt sie eintreten,“ befahl der „Admiral“; und die beiden Matrosen standen also bald innerhalb der Thürschwelle.

„Was wollt Ihr?“ fragte Jener in seinem kurzen Hochbordton.

Der Aelteste jener Beiden erörterte nun ihre angebliche Lage, ihre Noth und ihr Anliegen, indem er die Bitte äußerte, um Aufnahme in Dienst am Bord des Geschwaders.

Der Capitän gab seinem „Concitoyen“ Alonzo einen Wink, ihre fernern Antworten zu Protocoll zu bringen; fragte nach ihrem Namen und Geburtsort, nach Namen und Rhede des Schiffs, das unter ihnen gescheitert sei, nach Ort, Tag und Stunde des Schiffsbruchs, kurz nach Allem, was er zu fragen für nöthig fand, wenn er auch sofort voraussetzte, daß es ihm schwer sein würde, je die Wahrheit zu erfahren. Er ließ sie und seine Mameluken darauf heraustreten und besprach sich mit seinem jungen Freunde über diesen Antrag. Sie wußten bereits, daß ihrer drei solcher Matrosen Abends zuvor angekommen waren. Besonderes Mißtrauen erregte in ihnen der Dialect dieser Leute, welche die Küste der Bretagne als ihre Hei-

math bezeichneten, wo zwar auſſer der eigentlichen Volksſprache ein ſchlechtes Franzöſiſch, allein nicht jener Dialect geſprochen wird, den die Ankömmlinge führten. Sie gaben aus in großer Noth zu ſein. „Gut,“ meinte Alonzo, „da wollen wir ihnen auf einige Tage freies Quartier geben, und zwar bei Broder — wenn der ſie nach drei Tagen für leibhaftige Franzoſen erklärt, da können wir ſie getroſt an Bord nehmen, zumal da wir Lücken in unſern Muſterrollen haben. Man kann ſie ja auf dem „Marengo“ brauchen und ſie vorläufig von uns entfernt halten!“

Der Capitän war mit dieſem Vorſchlag einverſtanden.

Ein Knabe wurde zu Broder geſandt, der noch auf dem Vorlande herumwanderte, und herzlich gerne dem Rufe folgte, ſofort im Comptoir des Kapers erſchien und zu ſeinem großen Spaß das Amt eines Muſterungs-Controleurs übernahm.

— „Sie ſprechen aber wohl kein Wort franzöſiſch?“ fragte der Capitän.

— „Ich?“ lachte Broder. „Wie ſollt' ich nicht franzöſiſch ſprechen? Ich ſpreche chineſiſch, wenn ich unſerm Capt. Dünk 'n Gefallen dadurch thun kann! Ich werde ſchon mit meinen beiden Franzmännern fertig werden! Wenn's nicht anders iſt, da ſpreche ich engliſch — — das werden ſie am Ende am beſten verſtehen!“

Ein aufrichtiges Lachen der beiden Flamänder begleitete den luſtigen Broder über die Schwelle, indem de Ruytter ihm folgte und ihm die beiden Ankömmlinge übergab.

Beide dankten ſehr wehmüthig für die Wohlthat der gaſtfreundlichen Herberge und verſchwanden in Broders Begleitung aus dem Bereiche des Quaſi-Admiralitätsgebäudes.

Unter den fremden Kaufleuten, welche nun in, neben und vor der Börſe ihre Geſchäfts-Unterhaltungen nach and nach begannen, erſchien „der kleine Engelsmann“ *) mit dem Pomeranzengeſicht ohne Schale, in Nachfrage nach ſchwediſchem Holz und Theer, unter däniſcher Flagge nach England zu bringen. Für beides war leicht Auskunft und Rath zu ſchaffen, allein die geforderten Preiſe ſchienen dem kleinen Engelsmann zu hoch. Er zog ſich aus der Börſe oder dem Kaufhauſe zurück ohne ein Geſchäft abzuſchlieſſen.

William war von Seiten John Booze's zum Dinner eingeladen,

---

*) Es war Mr. W— ein engliſcher diplomatiſcher Agent jener Periode, auf deſſen Kopf Bonaparte einen ſoliden Preis ſetzte. Der Verfaſſer dieſer Novelle kam post festum mit ihm in Berührung, ſo auch mit einem Irländer in untergeordneter Stellung der Art, der 40 Pf. Sterl. für ein däniſches Boot von Helgoland bis Tönning bezahlt hatte, dem Teufel von Dünkirchen zu entgehen. Note des Verf.

damit sie die wichtige Angelegenheit seiner Sendung ausführlicher besprechen möchten, welche am Abend zuvor nur provisorisch berührt worden.

13.

Wie Jeder (nach Jean Pauls Bemerkung) seine Originalität im N i e s e n bewährt, so hat auch Mancher seine eigenthümliche Weise im Anklopfen an der Thüre, sei es mittelst eines englischen Knocker, eines Continental-Klopfers oder mittelst des Knöchels des rechten Zeigefingers. Ein naives Mädchen bedarf keiner sechs Wochen, um die geringsten Eigenthümlichkeiten eines Jünglings, der ihr die Cour macht, zu erkennen und sie sich zu merken. — Abgesehen von der scharfen und richtigen Beurtheilung eines natürlich gebildeten weiblichen Wesens überhaupt, entgeht einem jungen Mädchen in obiger Stellung nicht leicht irgend ein Zug der Individualität ihres Anbeters. Ihr geistiger Blick gleicht in solchem Falle meistens dem obenerwähnten physischen Blicke eines Helgolanders.

Sobald Miß Sarah vor einigen Wochen zufällig erfahren, daß der Corsar abermals eine Galliasse desselben englischen Hauses, mit Manufacturwaaren beladen, erbeutet habe, dem er früher einen ähnlichen Streich spielte, lag ihr der Gedanke oder die Furcht wohl nicht so gar ferne, daß Mr. William Bank zum zweitenmale nach Helgoland eilen und eine Fortsetzung seiner conventionellen Höflichkeit beginnen würde, während er, wie früher, den Untergang des Feindes zu bewerkstelligen suche. — Sie hatte nie die geringste Regung der Gegenliebe für den jungen Britten empfunden; nicht nur weil ihr Herz seit Jahren durch den Character und die Heldenthaten des „Bürgers von Dünkirchen" befangen war, sondern weil sein Wesen offenbar mehr den Dandy als den gefühlvollen Jüngling zeigte, der als Mensch auf Gegenliebe eines edlen Mädchens Anspruch machen durfte.

Letzteres — ein tragisches Mißverständniß — lag großentheils in den englischen Lebensformen, welche der junge Gentleman aufs Aeusserste beobachtete, und welche bekanntlich jede Spur von Geist und Gefühl in der Unterhaltung mit Personen beiderlei Geschlechts, als unstatthaft, lächerlich und absurd aus dem gesellschaftlichen Ton verdrängen. — Irgend eine höhere geistige Richtung im Umgange zu verrathen, würde eben so sehr als Verstoß gegen die Fashion belächelt werden, als wenn ein Gentleman irgend ein reges Gefühl blicken

Ich, Johann Hein, geb. 1809, von Kirch-Mudersbach, und Anna Maria Hein, geb. Schneider, geb. 1809, von Kirch-Mudersbach, haben uns, Anna Maria Hein, geb. 1. Juni 1837, Tochter des Johann Hein und der Anna Maria Hein, geb. Schneider, von Kirch-Mudersbach, geb. 1. Juni 1837, zu Kirch-Mudersbach, Kreis Siegen, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, Königreich Preußen, am 1. Juni 1837 zu Kirch-Mudersbach, Kreis Siegen, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, Königreich Preußen, geboren, Johann Hein, geb. 1809, Ackerer, Sohn des Johann Hein, Ackerer, und der Anna Maria Hein, geb. Schneider, beide wohnhaft zu Kirch-Mudersbach, Kreis Siegen, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, Königreich Preußen, und Anna Maria Hein, geb. 1809, Tochter des Johann Hein, Ackerer, und der Anna Maria Hein, geb. Schneider, beide wohnhaft zu Kirch-Mudersbach, Kreis Siegen, Regierungsbezirk Arnsberg, Provinz Westfalen, Königreich Preußen, haben uns, Johann Hein, geb. 1809, von Kirch-Mudersbach, und Anna Maria Hein, geb. Schneider, geb. 1809, von Kirch-Mudersbach

kommen. Er war als Mensch zu sehr von Achtung gegen jenes jungfräuliche Wesen durchdrungen, als daß er sein Gewissen erweitern und eine alltägliche Affaire d'amour—pour passer le temps—treiben sollte; und noch weniger konnte es bis dahin seine Absicht sein, ein Verhältniß anzuknüpfen, welches auf eine ernsthafte Verbindung ziele. —

Es war sehr natürlich, daß ein junger Mann in der Stellung des Kaper-Capitäns zu jener Zeit, im Kampfe für das Princip, welches seine Nation aufstellte, aus Vaterlandsliebe stündlich zum Tode bereit, am wenigsten an Liebe zum weiblichen Geschlecht denken konnte, welche Lebensgenuß in Ruh und Frieden begehrt. Eine einzige reine und erhabene Liebe hatte sich seiner (wie vieler Tausend Jünglinge und Männer seiner Nation jener Zeit) bemächtigt; die Liebe zur Freiheit, begründet in Vaterlandsliebe. Diese Liebe, zur glühend flammenden Leidenschaft geworden, war es, welche alle andere Nüancen der Gefühle und Regungen des Herzens in jenem jungen Bürger der Republik als untergeordnet beherrschte.

In solcher Stellung, und in solcher Tiefe seines Wesens hatte Miß Sarah ihn durchschaut, erkannt und ganz verstanden. Ohne sich je zu fragen, ob eine Gegenliebe von Seiten des Helden für sie denkbar sei — liebte sie ihn.

Wie die eigentliche wahre Liebe, der Selbstsucht gegenüber stehend — den Drang nach Aufopferung für das Geliebte umschließet, so nährte Sarah ihr heiliges Gefühl für den Corsar — indem sie anstatt nach Gegenliebe und Glück trachtend, den sehnlichen Wunsch hegte, ihre Liebe, die sie seither dem Geliebten zu verbergen suchte, durch eine That der Aufopferung, und sei es auch durch ihren Tod, zu bewähren.

Klarer als wir es je zu bezeichnen vermöchten, durchschaute sie die Gefahr, in welcher der Franzose schwebte. Der Gemüthszustand, in welchen sie bei Williams Wiedererscheinung versunken, gestattete nur Extreme der Empfindung; und dem zu Folge bemächtigte sich ihrer, jene unbefangene Heiterkeit, sobald der Geliebte, wieder ihre Erwartung in's Theezimmer trat. — Es war die natürliche Freude eines edlen Herzens, den trauten Freund in verhängnißvollem Augenblicke zu begrüßen, während die Nacht der Trennung bereits auf das Gefilde des traulichen Zusammenlebens herabsinkt. —

So sehr auch John die Veranlassung seiner Reise nach Helgoland und den Zweck seines dortigen Aufenthalts der Nichte zu verhehlen suchte, so hätte er bei weitem klüger — und sie bei weitem beschränkteren Geistes sein müssen, wenn ihm dieses hätte gelingen sollen.

Es ist eine oft erwähnte alte Wahrheit, daß jeder Mensch Andre

nach sich selbst beurtheilt, und sich niemals eine höhere Geistesstufe oder eine höhere Moralität denken kann, als seine eigene. — So hält ein Lügner alle Welt für lügenhaft, ein Betrüger alle Menschen für Schurken, ein Dummkopf jeden Menschen für dumm, möge der Dummkopf Rathsherr oder Colonial-Gentleman — oder Lord sein.“

Wiewohl John seine Nichte seit länger als zehn Jahren nicht verlassen hatte, war sie ihm so unbekannt, ihr inneres Leben so fremd, wie Alles „was über seinen Horizont ging“ — (ein sehr passender deutsch-sprichwörtlicher Ausdruck, der auf obige Wahrheit hindeutet.)

Als Sohn eines Pächters unter Gänsen geboren und erzogen, später selbst Pächter, mit einer Gans verheirathet, welche nur mit englischen Gänsen lebte, kannte John keine andern weiblichen Geschöpfe als Gänse und hielt somit auch Miß Sarah für eine Gans. Er benahm sich, wie gewöhnlich, so unbeholfen in seiner Agentschaft, daß seine Nichte weniger seine geistige Beschränktheit als die Dulneß derjenigen bewundern oder anstaunen mußte, welche ihn auf einen ähnlichen Posten gesandt hatten.

John hatte die testamentarische Obliegenheit für die Verheirathung Miß Sarah's zu sorgen; eine Verpflichtung, deren Erfüllung ihm gewaltig schwer ward durch seine „höhere Pflicht“ gegen seinen Gönner und Protector, der ihn nach Helgoland verbannte. Mit wem sollte er seine Nichte auf dieser Insel verheirathen? Welche Respectability bot die Insel in dieser Beziehung, welche einer so respectablen Familie wie der seinigen, je die Spitze bieten könnte?

Er hatte den Dandy aus der City vor Jahr und Tag lange genug in täglicher Berührung mit seiner Nichte gesehen, jedoch nicht „beobachtet,“ weil er eigentlich nie etwas „beobachtete,“ weil er bei allem, was er sah, nie etwas dachte.—Er hatte etwa zehn Monate lang mit Mr. William correspondirt, und einige Tausend zarte Grüsse seiner Seits an seine Nichte bestellen müssen; allein so weit reichte sein Blick nicht, daß er auf den Gedanken gekommen wäre, Williams Absichten auf Miß Sarah zu ahnen! Wir wollen aber gegen John, wie gegen Jedermann, gerecht sein, und erklären, daß diese Kurzsichtigkeit nicht sowohl in seiner colossalen Dulneß, als vielmehr in seiner Anschauung englischer Verhältnisse begründet lag.

Wie hätte es ihm jemals im Traum einfallen können, daß der Sohn eines angesehenen Kaufmanns der City, sich von „Gefühl“ überwältigen ließe, und seinen Blick auf ein armes Mädchen wende; während die Tochter eines Banquiers ihm schwerlich ihre Hand verweigern würde? England mußte nicht England — und die City

nicht die City ſein, wenn John jemals bei geſundem engliſchen Verſtande auf ſolchen Einfall hätte gerathen ſollen.

William erſchien zum Dinner und wurde in das Drawing-Room geführt, wo das Geſpräch über den Kaper erneut und lange fortgeſponnen wurde.

Er ergoß ſich weitläufig über die politiſche Nothwendigkeit der „Hinwegräumung“ des Seeräubers, mit deſſen Sturz das ganze Geſchwader faſt unſchädlich gemacht werde, da er der Kopf dieſes Meerungeheuers ſei, deſſen Klauen dann wenig Kraft mehr haben würden, engliſche Beute zu packen. In der Stimmung, in welcher wir Mr. Banks ſeither beobachteten, und in dem Vorrecht ſeiner Stellung als Sohn eines großen Hauſes, einem untergeordneten Agenten gegenüber, brachte er das Geſpräch auf das Verhältniß des Seeräubers in Johns eigenem Hauſe, auf die ſtadtbekannte Verlobung der Miß mit dieſem Feinde der engliſchen Nation.

John lachte aus vollem Halſe wie er (aus Vermeidung der Unbequemlichkeit) ſeit Jahren nicht gelacht hatte. Der junge Britte verlangte Erörterung. John erklärte Alles für Lüge und Erdichtung, und betheuerte, daß weder der Kaper noch ſeine Nichte jemals an Liebe gedacht hätten. William wurde bei dieſer wiederholten Betheuerung electriſirt. Es ward ihm wie einem Ertrunkenen oder Scheintodten, der wieder zu ſich ſelbſt kommt. Der Agent kam ebenfalls zu ſich ſelbſt, und fühlte ſich ein wenig verletzt, durch eine Vermuthung des jungen Mannes, welche offenbar eine Beleidigung der Reſpectability der Nichte, und mithin ſeiner Eigenen umfaßte. Jener verſtummte nun ganz und gar, und Mr. John fuhr fort:

„Wie konnten Sie, Mr. William, dergleichen nur je von meiner Nichte denken? Wie konnten Sie glauben, daß Miß Sarah jenen Pirat auch nur jemals angeſehen, der zwar ein Gentleman und ein vortrefflicher Piquetſpieler iſt, immer aber Pirat und Franzoſe bleibt. Wie konnten Sie auf den Einfall kommen, daß ein Liebes-Verhältniß zwiſchen Beiden ſtatt finde, während Miß Sarah den Franzoſen nie — niemals außer meinem Hauſe und nur in meiner Gegenwart begrüßt, wie eine engliſche young Lady einen Gaſt empfängt, der — der nur des Piquetſpiels wegen über die Schwelle tritt?“

„War ich denn blind geſtern Abend?“ fuhr William etwas heftig auf, „und war jener ehrliche Inſulaner dieſen Morgen verrückt, der ganz zufällig mir beſtätigte, was ich geſtern Abend mit meinen Augen geſehen, und was doch wohl ein halb Blinder bemerken würde, der den beiden Liebenden nur eine halbe Stunde gegenüber ſitzt? —“

Mr. John lachte abermals ganz unmäßig. „Und ſitze ich nicht

ſeit anderthalb Jahr' und länger den beiden Liebenden, wie Sie ſie nennen — ha, haha! vis à vis, ſo oft Capt'n Dünk am Wall iſt, und mit mir eine Parthie Piquet ſpielt —? Ha haha! und Sie lieber William, wollen mir aus der City in London Nachricht bringen über das, was in meinem Parlour paſſirt? Und was ein Helgolander Neuigkeitskrämer Ihnen in Ihrem Lodginghouſe oder ſonſtwo erzählt, wollen Sie für baare Münze nehmen? Lieber, beſter Herr William — der Verluſt Ihrer beiden Galliaſſen hat Sie mit einem Spleen belaſtet! Nehmen Sie mir das nicht übel! — Schlagen Sie ſich doch dergleichen Ideen aus dem Kopf und überlaſſen Sie mir die ſtrenge Beobachtung und Erfüllung meiner Pflicht als Onkel und als Vormund!"

Die Köchin klopfte zum zweitenmale an der Thüre, und wiederholte die Meldung, daß das Dinner auf die Herren warte.

War Williams Verſtand in der verfloſſenen Nacht in Gefahr geweſen, ſo war er es jetzt noch um ſo mehr. Er wußte nun nicht, ob er ſeither gewacht oder geträumt habe, und faßte ſtehenden Fußes den Entſchluß, bevor er das Haus verlaſſe, ſich dem Onkel unumwunden zu erklären — und um Miß Sarah's Hand anzuhalten. —

14.

Sarah mußte eine ſchwere Aufgabe der Verſtellung und der Selbſtverläugnung löſen, während ſie beim Dinner dem Jünglinge gegenüber ſaß. Sie löste dieſe Aufgabe, allein ohne zu berechnen, daß ſie durch ihre Unbefangenheit und conventionelle Höflichkeit gegen den Gaſt, ihn in der That faſt überzeugte, daß er ſich getäuſcht habe, daß Mr. Booze ganz richtig und wahr urtheile. Es entſtand eine Verwirrung ſeiner Anſchauung, die wohl leicht zur Verwirrung des Gehirns führen konnte.

Während der Tiſchſitzung erhielt John durch einen engliſchen Lohnbedienten ein kurzes Billet, deſſen Lecture ihn lange beſchäftigte. Er entſchuldigte die Unterbrechung und verließ den Parlour, um dem Boten ein paar Worte als Antwort mitzugeben.

William ſah ſich nun zufällig allein ſeiner Geliebten gegenüber, und hätte etwa irgend ein Wort hervorbringen können, das ſein Gefühl, wenn auch nur ganz von ferne, bezeichne; allein er ſchwieg und befand ſich in peinlicher Verlegenheit. Miß Sarah, um endlich das unheimliche Schweigen zu brechen, fragte im Tone ihrer

erzwungenen Heiterkeit, ob er diesesmal etwas länger auf Helgoland verweilen werde? Anstatt in seine Antwort ein zartes Compliment für die Schöne einzuflechten, erwiederte er nach tiefer Aufathmung: „Das hängt durchaus von meinen Geschäften ab.“ Aus Zerstreuung hatte er ein Schnittchen Schinken so tief in englischen Senf getunkt, daß ihm die Augen voll Thränen liefen und er unvermeidlich eine seltsame Grimasse schneiden mußte, die er durch sein Schnupftuch zu verhüllen strebte. In ähnlicher Zerstreuung aber, durch die Betheurung des Onkels, hatte er leider sein ostindisches Handkerchief (Sacktuch) im Drawingroom vergessen. Im Herzen die englische Fashion verfluchend, welche keine Serviette an der Tafel gestattet, saß er nun da.

Miß Sarah konnte sich unmöglich des Lächelns enthalten, zog aber sofort am Schellenstrang, um der Köchin die Ordre zu geben, eine Serviette herbeizuschaffen, welches jedoch erst geschah, als sich die Wirkung des fatalen National-Senfkorns schon gelegt hatte. Die junge Dame plauderte so heiter über Dieß und Jenes, und fragte über Theater und Oper u. dgl., daß Mr. William ein wenig getröstet die Rückkehr des Onkels erwartete, der endlich wieder seinen Platz einnahm, und um so emsiger an seinem Dinner arbeitete, das Versäumte der Unterbrechung einzuholen.

Der Sherry und Port, der in zwei geschliffenen Caraffen auf keiner englischen Tafel fehlt, war auf Helgoland um die Hälfte wohlfeiler als in London, wo er die Linie der Douane passiren muß. Mr. John konnte daher seinem Gast ein Gläschen einschenken, ohne besondere Aufopferung. William versäumte nicht, nach englischer Stereotyp-Sitte, bei Berührung des ersten Glases auf die Gesundheit der Dame des Hauses zu trinken, und sah seinen Blick durch ein so freundliches Lächeln erwiedert, daß er sein Glas in stillem Jubel leerte. Das Gespräch ward ziemlich lebhaft; William nach und nach heiterer und muthiger, sich vorbereitend auf die entscheidende Erklärung, welche er beschlossen hatte. Miß Sarah entfernte sich, nach dem Catechismus der englischen Fashion, als das Essen vorüber und das Trinken an der Tagesordnung war.

Mr. Bank begann nun mit besonderer Gewandtheit das Gespräch auf den Punkt zu leiten, der ihm am Herzen lag. Er fragte Mr. Booze, ob er nicht geneigt sei, seine Stellung als Agent aufzugeben, sich irgendwo in ein mildes Clima recht comfortable zurückzuziehen; und that ein halb Dutzend Seitenfragen ähnlicher Art, deren Ziel Mr. Booze so wenig ahnte, wie den Zweck aller Fragen der diplomatischen Emissäre, welche er oft beantworten mußte. Nach einer halben Stunde der Annäherung rückte William seinen Stuhl

neben den Lehnstuhl des Alten und brachte in englischer Kürze seinen Antrag hervor.

Diese Bewerbung des steinreichen jungen Mannes um die Hand der englisch-armen Nichte bedrohte den Onkel mit Apoplexie. Alles hat seine Gränzen, und so waren auch Mr. Booze's Hoffnungen und Wünsche in Bezug auf eine möglichst respectable Parthie seiner Nichte durch die bekannten englischen Satzungen begränzt gewesen. Der ehemalige Pächter, in Allem was auf Calcul beruhte, oder Calcul begehrte, ein wahrer Britte, gewann aber mit bewunderungswürdiger Geistesgegenwart gar bald seine Fassung, und trat in die gewöhnliche Kälte seiner Gemüthstemperatur: zurück glücklicher in der Verstellungskunst und im Verbergen dessen, was in ihm vorging, als ein aufrichtiger Helgolander.

Indem er, wie es sich gebührte, dem jungen Mr. Bank für die Ehre dankte, welche er durch diese Bewerbung um die Nichte ihm selbst und der respectablen Familie erweise, versäumte er nicht, seiner Schwägerschaft mit einem verstorbenen, nicht unbekannten Advocaten Londons zu erwähnen, deren Verwandte mithin (wie er äusserst zart andeutete) eine hinlängliche Erbschaft der Respectability empfangen.

Während Beide nun über eine Stunde den interessantesten Gegenstand beplauderten, der dem alten Ex-Pächter jemals vorgekommen, verweilte Miß Sarah in eben so interessanter Unterhaltung im Drawingroom, welches zugleich das Comptoir des Onkels war, indem dort sein Secretär stand. Die Confusion, in welche dieser bereits versetzt worden durch die seltsame „fixe Idee" des jungen Britten über Miß Sarah und ihre Liebe; das Billet, welches er empfangen und welches ihn von der Tafel weggerufen; die nöthige Antwort und die Eile des Anstandes, seinen Gast nicht so lange allein zu lassen: mochten wohl allerdings entschuldigen, daß er vergessen, seinen Secretär zu verschließen, und den Schlüssel bei sich zu stecken, was er seither nie — einmals versäumte.

Sobald Miß Sarah die leiseste Ahnung von der Sendung ihres Onkels erhalten, war ihre Besorgniß in Bezug auf den jungen Franzosen erwacht, dem gegenüber der Alte offenbar eine „falsche Stellung" einnahm.

Miß Sarah, wie wohl jedes reinweibliche Gemüth, bebte zurück vor den Intriguen des Verraths, welche unter Anderm das Leben eines Menschen bedrohten, den sie liebte. — Unter den Stürmen des Krieges aufgewachsen, welche jener Zeit ganz Europa erschütterten, durch ihren Aufenthalt ausserhalb Englands, und durch die Richtung

und Selbstbildung ihres Geistes vertraut mit den Principien, um welche das Blut jener Periode in breiten Strömen floß, nährte sie eine ganz natürliche Anschauung der Dinge. Sie begriff das Recht eines Volkes, das ursprünglich für seine Freiheit die Waffen ergriffen, und zur Gegenwehr gegen Angriff von Aussen gereizt, die unvermeidlichen Folgen auf andere Länder ausdehnen mußte. Dem gegenüber ehrte sie den Gegner, wenn er seine Grundsätze mit gleicher Klarheit der Ueberzeugung, im gleichen Kampfe auf Tod und Leben behauptete. Allein nichts war wohl ihrem kindlich' reinen Herzen peinlicher zuwider, als Anwendung niedriger Mittel der Feigheit zur Ueberlistung und zum Sturze eines Feindes, der seiner Seits in offenem Kampfe Blut und Leben wagend, der Feigheit so fern stand wie dem Verrath an einem Individuum und an einem Volke.

Es galt längst das Leben ihres Freundes, ihres Geliebten, und in jenen Stunden mehr als zuvor. Sie kämpfte keinen Augenblick gegen die Scrupel ihres Gewissens, eine Gelegenheit zu benutzen, sich vollends zu überzeugen von dem, was sie längst ohne allen Zweifel vermuthete, und wo möglich — das Ihrige zu thun, zur Rettung ihres Geliebten, den sie wehrlos, entwaffnet erblickte, einem heimtückischen Verrath gegenüber.

Miß Sarah untersuchte in dringender Schnelligkeit die Correspondenz ihres Onkels, welche, in Bezug auf höhere Politik jener Zeit, allerdings nur mehr Winke und Andeutungen als Aufschlüsse gab. Es waren Briefe kluger Staatsmänner, dem Fassungsvermögen des Alten und den Umständen angemessen. Allein zwei Resultate gingen nach Durchlesung einiger Briefe und Papiere klar hervor, die Absicht der Britten auf die Insel Helgoland und die eingeleitete Intrigue zur Ermordung des Bürgers von Dünkirchen.

Eiliger als es die Ausdehnung der wichtigen Unterhaltung im Parlour nothwendig machte, vollendete sie ihre Untersuchung und entfernte sich eben so rasch, indem sie in ihr kleines Zimmer ging und sich an ihren Schreibtisch setzte.

Die beiden Männer fanden einen Spaziergang auf der Klippe zweckmäßig, theils um freie Luft zu schöpfen, wie es Mr. Booze regelmäßig nach jeder Anstrengung am Breakfast und Dinner zu thun pflegte, theils auch um auf einsamem Spaziergange noch das Nähere zu besprechen, was über Mr. Banks bevorstehende Verlobung mit Miß Sarah zu berathen nöthig war.

15.

Die Respectability des Onkels untersagte der Nichte allen Umgang mit den Töchtern der „Fischer und Lootsen“ auf Helgoland, wie jener alle Insulaner ohne Ausnahme nannte, sie mochten Kaufleute oder Raths leute, oder beides zugleich sein. Ihre Väter oder Großväter waren in jedem Fall nichts anders gewesen als „gemeine Fischer oder Lootsen,“ und das war dem alten Gentleman mehr als genug, sein scharfes Verbot in obiger Beziehung aufrecht zu halten.

Allein den Umgang mit einer Frau Pastorin untersagte die englische Respectability keineswegs, weil jeder Clergyman in England an und für sich Reverend — mithin venerable und respectable ist, möge er eine reiche Pfründe zehren, oder sich erst um eine Pfründe bewerben. In keinem Lande ist Kirche und Staat so einig und so Eins als in England; in keinem Lande unterstützt jene so sehr die Vorurtheile, auf welche sich letzterer begründet. Nirgends, selbst nicht in erzkatholischen Ländern, erniedrigt sich die Geistlichkeit zu dergleichen Diensten wie die Anglikanische. Wenn England seither die Organisation einer geheimen Polizei entbehren konnte, so ist dieses nur erklärlich durch die Stellung, das Wirken und die Dienstleistungen der Clergy auf dem Lande wie in den Städten.

Wiewohl der Pastor auf Helgoland weder Methodist war, noch zur anglikanischen Kirche gehörte, und dem „religiösen“ Britten als Gentile oder Infidele ein Gräuel blieb (abgesehen von seinem Talent zum Piquetspiel), so blieb seine Ansicht über die Stellung eines nicht-catholischen Clergyman, in irgend einem Staate, dessenungeachtet obiger englischen Anschauung untergeordnet, mit welcher der Britte alle Verhältnisse und Zustände des Auslandes nach seinem Alt-England betrachtet und beurtheilt.

Mr. Booze glaubte von Anfang an bei keinem Menschen in irgend einem Lande, bessere Auskunft über die innern Verhältnisse eines Staates oder einer Insel zu finden, als bei dem Clergyman, — der in England einen ähnlichen Posten bekleidet, wie ein preussischer oder österreichischer Polizei-Commissär, und dessen Signatur von der Regierung in ähnlichen Fällen verlangt oder anerkannt wird, wie das Zeugniß oder die Verification jener Beamten des Continents. „Anglicanische Geistlichkeit und Polizei“ ist in England durchaus Eins und dasselbe.

Mr. John, so wenig wie mancher andre Britte, vermochte sich einen wohlorganisirten Staat zu denken, in welchem obige Begriffe nicht in einander verflochten sind.

Als english traveller, (Reisender) der zu seinem Vergnügen bald hier, bald da in Europa lebe, durfte Mr. Booze natürlich tausend Fragen an den Clergyman richten, die den Pastor vielleicht gar nicht befremdeten. Die Einförmigkeit der täglichen Lebensweise auf jener Insel macht jeden Gast den Bewohnern willkommen, und wenn auch der Pastor in geistiger Beziehung wenig Unterhaltung am alten Gentleman fand, so diente er ihm andrerseits ebenfalls als ein corpulentes Conversations-Lexicon über Alt-England und dessen innere Zustände, die ein jeder Farmer so gut kennt, wie ein deutscher Gelehrter seine Bibliothek.

Auf obigem Fundament beruhte die Bekanntschaft und der Umgang des alten Gentleman mit dem Clergyman auf Helgoland, der sich wie jeder Pastor des Continents dem Anschein nach „wenig um Politik bekümmerte," wiewohl die Stellung jeder Kirche und jedes Geistlichen eine rein politische ist, indem sie in die inneren Verhältnisse des Staates — und zumal in den ewig in Anspruch genommenen Beutel des Volkes eingreift.

Miß Sarah war eine Hausfreundin der Frau Pastorin, bei welcher sie von Zeit zu Zeit einige liebenswürdige Töchter der Insel traf, unter denen Jungfer Rebecka Nommens vorzugsweise ihre Zuneigung gewonnen. Der rasche Umlauf aller Neuigkeiten auf Helgoland, und die merkwürdige Controle, mit welcher die Visiten, Spaziergänge und sonstigen Schritte jedes Einzelnen dort beobachtet werden, hatte sie ebenfalls längst in Kenntniß gesetzt von Jungfer Rebecka's sogenannter „Bekanntschaft" mit dem hübschen Untersteuermann der „Republique." Das jungfräuliche Erröthen der zarten Rebecka, wenn sie von der Frau Pastorin oder einer Vertrauten in dieser Beziehung geneckt wurde, verrieth mehr über dieses Geheimniß, als liebende Kinder in der Regel verrathen oder durchschaut wünschen. Aehnliches Gemüth, ähnliche Lage und ähnliche Liebe zarter Schönen knüpft wohl im Voraus eine innige Freundschaft, und macht ein unbedingtes Vertrauen beider Herzen natürlich, wenn beide Geliebte Gefahr bedroht.

Miß Sarah mußte eine Vermittlerin suchen, den Plan ins Werk zu setzen, den sie rasch entschlossen, zur Rettung ihres Geliebten entworfen. Sie fand keine zuverlässigere Vertraute, als die Freundin de Ruytters, des Lieblings seines Chefs.

Allein, was sie dem Letztern anzuvertrauen hatte, durfte als Brief, oder in mündlicher Mittheilung durch keine andere Hand gehen, und keine andern Lippen in Bewegung setzen, als Rebecka's und Alonzo's; wohl erwogen, daß sie sich — auf Helgoland befand.

Sie schrieb in aller Kürze ein Billet an Rebecka, worin sie sie ersuchte, in aller Eile auf einen Augenblick zu ihr zu kommen, da sie sich

Digitized by Google

über ein Stickmuſter mit ihr zu berathen wünſche, welches ſie durch die Frau Paſtorin empfangen habe; wo möglich aber bald zu kommen, weil ſie ihr nebenbei etwas zu ſagen habe.

Der kleine Paye, ein liebenswürdiger Knabe einer Nachbarfamilie, der ſtets ſprang, wenn er der Braut Capt'n Dünks (wie er und die Inſel Miß Sarah nannten) eine Gefälligkeit erzeigen konnte, wurde gerufen und mit dem Billet zu Rebecka Nommens geſandt, während Miß Sarah nun einen Brief an ihren Geliebten vollendete, welcher ihn dem Tode entreiſſen ſollte, der über ſeinem Haupte ſchwebte.

Mr. William hatte nicht nur vergeſſen, ſein Sacktuch im Drawing-Room zu holen, oder es ſich auszubitten; ſondern Mr. John hatte ſeinen braunen Oberrock und ſeinen Hut von der Wand der Hausflur (der engliſchen Stelle dieſer Attribute) genommen, ohne an ſeinen Sekretär und an ſeine Schlüſſel zu denken.

Miß Sarah fand demnach Zeit genug, eine zweite Reviſion der verhängnißvollen Papiere vorzunehmen, und ohne Vorwürfe vom Alten zu erwarten, in deſſen Abweſenheit die entſcheidende Viſite ihrer Freundin zu empfangen.

Jungfer Rebecka erſchien bald nachdem der kleine flinke Paye die Antwort gebracht hatte: „Sie kommt gleich!“ Die beiden Schönen eilten in das geheimnißvolle Stübchen der jungen Lady, welches die Ausſicht über die Rhede gen Nordweſten gewährte, wo die Republique und St. Juſt unter Kauffartheiſchiffen neben einigen däniſchen Kanonenböten vor Anker lagen.—

16.

Der kleine Engelsmann mit dem bleichen Pomeranzen-Geſicht, hatte ein paar Rathsleute gefunden, welche im Handel mit ſchwediſchem Holz und Theer, und in Befrachtung däniſcher Schiffe nicht unbewandert, nebenbei beſondere Vertraute des Landvogts waren, durch den ſie bekanntlich mit Amt und Würden bekleidet worden. Ob ſie über jenen Handel und die Befrachtung einig geworden, kann uns gleichgültig ſein, wir wiſſen nur, daß der kleine Engelsmann, der ſich damals Mr. Black nannte, in allerlei Geſchäften auf der Inſel war, und jenes Billet an Mr. John geſchrieben hatte, welches deſſen Confuſſion noch um einige Grade erhöhte. Es enthielt die Anfrage, wann Mr. John an jenem Abend allein zu Hauſe ſein würde, indem

er ihm ein Geschäft zu übertragen habe, welches eine Reise nach England von Seiten Mr. Johns, nothwendig mache.

Mr. William kehrte in besonders heiterer Stimmung nach zwei langen Stunden des Spazierganges mit Mr. Boozezurück und verabschiedete sich bis weiter bei Miß Sarah, welche nicht nur Zeit gehabt hatte, eine ganze Stunde mit Junfer Rebecka zu sprechen, sondern ein langes Postscriptum dem Briefe an ihren Freund hinzuzufügen. Es war der erste Brief, den diese young lady an einen Mann richtete, mithin ein Ereigniß in ihrem Leben!

Spät Abend erschien Mr. Blak im Drawingroom des Agenten, und arbeitete mit diesem bis nach Mitternacht in Geschäften, deren Gegenstände dem Licht des Tages noch vorläufig umhüllt bleiben sollten, und die wir eben so wenig berühren wollen, wie die Geheimnisse der beiden Schönen, wenn nicht die Ereignisse der Zukunft uns indirecte einen Aufschluß darbieten.

Auf der Republique und dem St. Just herrschte an jenem Tage besonders reges Leben. Der „Admiral" erhielt ein Schreiben von seinem Freunde, dem Citoyen Brutus, (Commandeur des Marengo,) auf dem Wege über Aarhuus und Husum; welches ihm die erfreuliche Nachricht brachte, daß er seine Recognoscirung im Baltischen Meere vollzogen, sich im Kattaget befinde, und in jenen Tagen „Segel machen" werde; entweder bei Helgoland zu ihm zu stoßen, oder wenn Beute zu vermuthen sei, auf dem Cours zwischen Ripen und Yarmouth zu kreuzen: — worüber er, falls der Brief früh genug einträfe, an ersterm Ort, poste restante, die Ordre seines „Admirals" erwarte.

Pierre de Dunque hatte, wie jeder Schiffscapitain auf Helgoland, eine Menge Lootsen und Fischer zur Hand, welche „liefen und sprangen" wie der kleine Paye und seine Schulcameraden, wenn irgend eine Commission zu besorgen war.

Unter diesen nannte er eine gewisse Abtheilung seine „Falmer" weil sie meistens auf dem Falm oder auf jenem Hügel des Leuchtthurms patrouillirten und ohnehin auf jedes Segel Acht gaben, welches sich je blicken ließ. Ohne sich mehr „um Politik zu bekümmern" als um ihre eigne Insel, und ohne je nachgedacht zu haben über Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft in Bezug auf Helgoland, bekümmerte sich jeder Insulaner um seinen eignen Verdienst. Dieser wurde jener Zeit, wie bis jetzt, insbesondere bedingt und erhöht durch jedes Schiff, welches etwa eines Lootsen bedürfte, oder — als Strandgut oder Beute an die Insel kam. Je mehr Strandgut oder Beute, „desto mehr zu thun," und desto mehr Gewinn für jeden Bürger, indem ein Theil jeder Strandgutbeute, nach Ertrag oder in natura, gesetzlich unter die Bürger verbreitet wurde.

Der Schlüssel-Buchstab ist nämlich nur auch der Anfangs-Buchstab des Wortes, welches durch die Verbindung des Schlüssel-Buchstabens mit dem Klar-Buchstaben entsteht. Ist z. B. der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **a**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dach**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dach**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **b**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dort**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dort**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **c**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dem**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dem**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **d**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **e**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **den**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **den**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **f**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dies**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dies**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **g**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dich**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dich**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **h**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dich**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dich**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **i**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **die**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **die**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **k**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dick**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dick**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **l**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **m**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dem**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dem**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **n**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **den**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **den**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **o**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **doch**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **doch**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **p**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **q**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **r**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **der**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **der**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **s**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **das**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **das**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **t**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dort**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dort**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **u**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **du**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **du**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **v**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **w**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **x**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **y**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **z**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **ä**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **ö**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **ü**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **ß**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **.**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **,**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **;**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **:**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **-**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **_**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **?**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **!**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **"**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **'**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **(**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **)**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **[**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **]**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **{**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **}**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **<**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **>**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **|**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab ****, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **/**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **=**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **+**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab *******, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **~**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **#**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **&**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **%**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **$**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **§**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **°**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **²**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **³**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **`**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **´**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **^**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **~**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **¨**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **¸**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **˛**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **ˇ**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **˘**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **˙**, so ist das Wort, welches durch die Verbindung dieser beiden Buchstaben entsteht, **dir**, und der Schlüssel-Buchstab ist also auch der Anfangs-Buchstab des Wortes **dir**.

Ist der Schlüssel-Buchstab **d** und der Klar-Buchstab **˝

Stunden, verbrannte und Bruno, Bergmeister des Amtes, der Bergmeister Lorenz Lehmann und der Bergmeister Hans Hoffmann, Bergmeister des Amtes Freiberg, sollen sie [illegible] [illegible] [illegible]

Indem sie sich entfernen wollten, trat Broder über die Schwelle. Besonders heiter lächelnd, wünschte er der ganzen Gesellschaft sein „guten Abend!“

„Nun Broder? was hast du denn Neues? das muß was Erfreuliches sein!“ fragte ihn ein Insulaner. „Du siehst ja so blied*) aus?“

„Ich? blied?“ lachte Jener, „o Controlleur! (wollte sagen au contraire) ich ärgere mich, und bin verdrießlich, mein Gesicht lügt!“ Er wandte sich nun mit ernsterer Miene an Capt. Dünk und sprach: „Ich habe da so 'n Rop (Tau) gefunden, Herr Kaptein, als dieses Endgen Probe. Ist das dick genug? oder soll ich noch morgen wieder suchen? Vielleicht finde ich noch anders, wenn das nicht recht ist!“

Capt. Dünk verstand diese Art und Weise des verschlagenen Broders, sich „'n Warf“ (ein Gewerbe) zu wählen, wenn er die Veranlassung eines Ganges der Insulaner Wißbegierde, verhehlen wollte.

„Das kann wohl gut sein, Broder!“ erwiederte de Dunque, „aber Sie müssen mit an Bord kommen, damit wir sehen, ob es accurat in den Block passt.“

„Von Herzen gern!“ rief Broder, „ganz wie's Ihnen gefällig ist, Herr Kaptein.“

Sie wanderten nun an's Ufer, und Broder begann seinen Bericht dem Capitain leise in's Ohr redend:

„Nun Herr Kaptein! wenn das 'n paar Franzosen sind, die Sie mir „zu Gast gegeben“ haben, da will ich ein Pommeraner sein! Ich will wetten, es sind nicht nur Beide 'n paar Engelsmänner, sondern 'n paar recht dumme Engelsmänner, wenn ihnen was dran liegt 'n ganzen Tag hindurch für Franzosen zu passiren. Ich nahm sie recht gastfreundlich auf und zu mir an unsern Tisch, als 'n paar brave Franzmänner, die ihr Schiff verloren und nun bei Capt. Dünk wieder ankommen wollten. Sie benahmen sich recht höflich und nett, und wollten denn auch bei Tische recht anständig essen, wie ich bald merkte; so recht wie 'n paar Gentlemänner! — Was meinen Sie wohl, Herr Kaptein, sie aßen ihnen Schellfische und Kartoffeln so nett mit der Gabel in der linken Hand, als je ein Gentleman seine Gabel an den Mund bringt. Ich dachte, die können lange auf englischen Schiffen gewesen sein, die beiden Link esser! aber dann müßten sie doch auch wohl das geringste Englisch verstehen; und auf Alles was ich auf Englisch zu ihnen sagte, oder sie fragte, antworteten sie verdrießlich:

---

*) Blied, (Nordfriesisch) freundlich, heiter, lächelend.

Schöne Comprangpa! (je ne comprends pas.*) Dieſe Schöne habe ich ſchon heute ſo oft nennen hören, daß ich ihren Namen all' meine Lebtage nicht vergeſſe! Hol' der Teufel Eure Jungfer Comprangba! dachte ich, und als die Kerls mir immer mit ihrer Schönen kamen, und kein engliſch Wort verſtehen wollten, fluchte ich endlich ganz laut: „Sackrel Comprangbah!“ Ich habe franzöſiſche Matroſen genug eſſen ſehen, ſo oft ich Lootſe auf franzöſiſchen Schiffen geweſen bin; aber die aßen wie andere vernünftige Leut', mit der rechten Hand.

Nun war ich wild und ärgerlich geworden und ſagte zu meiner Frau auf Engliſch: das ſind die erſten Franzoſen die ich mit der linken Hand eſſen ſah! und ſchaute dabei meine beiden Franzmänner ſcharf in's Auge. Da hätten Sie mal ſehen ſollen, Herr Kaptein! wie die beiden Franzmänner roth wurden! roth! — roth! Herr Kaptein! ſo roth als Mr. John Booze ſeine Naſe! — Die verſtehen alſo beſſer Engliſch als meine Frau, der ich auf Landriſch ſagen mußte, was ich meinte.“ Gott biwohr 'us! rief meine Frau! wenn das 'n paar Engelsmänner ſind und die zu Capt. Dünk an Bord kommen; die bringen ihn um!“ — Darum ſollen ſie gerade nicht an Bord, meinte ich nun. Aber ich wollte nun noch erſt mehr Beweiſe haben.“

„Nun?“ unterbrach ihn der Capitain, „ich bin begierig.“

„Ich dachte,“ fuhr Broder fort, „ſind das nun ein paar engliſche Matroſen, ſo ſehen ſie mir alt genug darnach aus, daß ſie ein Seemanns-Wappen auf'm Arm gebrannt tragen können. Da ſie nun nichts anders mit ſich führen als was ſie auf'm Leib haben, ſo dachte ich, du ſollſt ihnen 'n paar Hemde geben und ihre groben Hemde können ſie dann waſchen. Ich nahm nun ein paar von meinen guten alten Hemden und ging zu ihnen in ihre Kammer, wo ich ſie einquartirt hatte. Was waſchen auf Franzö'ſch' heißt, wußte ich nicht, aber was Schangſcheh (changer) auf Deutſch und Helg'landriſch heißt, das wußte ich, ſeitdem ich manchen Franzoſen nach Cuxhaven gebracht habe; denn wenn 'n franzö'ſcher Kaptein oder Steuermann meinte, er müßte ſeinen Cours ändern oder verändern, dann ſprach er von Schangſcheh!“

„Schangſcheh! Schangſcheh! Schöne Comprangba! Schangſcheh!“ rief ich alſo mit meinen beiden feinen Hemde in der Hand. Die Kerls lieſſen ſich das nicht dreimal rufen; weil ſie wohl befürchteten, ich könnte mich beſinnen und die beiden feinen Hemde wieder mitnehmen. Wie's Donnerwetter waren die Jacken und die wollnen rothen Hemde vom Leder geworfen, und meine beiden Franzmänner ſtanden da wie 'n paar engliſche Boxers in Hoſen und Naturleder-

*) Ich verſteh' nicht.

nen-Spenzern. Da ſah ich denn nun, was ich ſehen wollte. Was meinen Sie wohl, Herr Kaptein, was der Eine auf'm Arm gebrannt hat? Das ganze engliſche Wappen mit Leopard und Eichhorn, nebenbei, mit der Krone drüber und mit der Umſchrift God save the king! — Nun Herr Kaptein! Nun? was ſagen Sie nun zu Ihren beiden Landsleuten? Sind das nicht 'mal 'n paar feine Kerls! denn der Andre, der hat auch was Gebranntes auf'm Arm und das was recht brandig Gebranntes! — und auch ſogar was auf der Bruſt! Auf der Bruſt hat er das ganze Leiden Chriſti mit den beiden Schächern daneben! und am Arm ein Anker und eine Boddel (Boutellie) mit der Ueberſchrift: Brandy for ever!! Wenn 'n Franzmann ſich das Brandy for ever! in die Haut brennen läßt, ſo will ich mir's vor die Stirn brennen laſſen! und bis an mein Grab keinen Brandy mehr trinken!

Sie waren langſam wandernd an's Ufer gelangt, wo das Ruderboot des Corſaren „fertig" lag, indem die Matroſen bereits ihre Sitze eingenommen, und die Ruder zum Wellen-Schlage fertig, ſeemänniſch in gleicher Höhe in den Händen hielten.

Pierre und Alonzo konnten nicht umhin, herzlich laut zu lachen, und betheuerten dem wackern Broder ihren Dank, für ſeine pfiffige Aufmerkſamkeit.

„Sie haben Sich doch nichts merken laſſen?" fragte de Ruytter, „damit die Kerls nicht Bedenklichkeit ſpüren und ſich zurück ziehen?"

„I bewahre! Herr de Reutter! bei Leibe nicht! — nichts anders als was ich bei Tiſche ſagen mußte, um ſie zum Rothwerden zu bringen. Als ich das fertig hatte, da ſtellte ich mich ſo dumm, wenn ich bei ihnen war, wie 'n Rathmann bevor der Landvogt ihn ernennt.— Aber es iſt noch 'n dritter Matroſe mit den beiden angekommen, der iſt geſcheidter, der giebt ſich nicht für 'n Franzmann aus, der ſagt gerade zu, daß er 'n Engelsmann iſt, und damit Baſta. Der logirt hier unten auf 'm Vorlande beim alten Siemen Boyens, der flucht auf die beiden andern und nennt ſie french dogs! Sie verſtehen ja ſoviel engliſch, Herr Kaptein, daß Sie wiſſen, was das heißt. — French dogs! ſchimpft er ſie, aber ich glaube „er thut man ſo,"* und weiß recht gut, wer und was ſie ſind, ſo gut es Broders weiß! und als Sie's nun wiſſen."

Broder ſprang in ein Boot, und nahm einen guten Freund als zweiten Mann zum Rudern mit, indem er ſeine Helg'lander zu gut kannte, als daß er ſeine Tau-Comiſſion hätte aufgeben ſollen, wenn er ſeine Rolle unbemerkt weiter ſpielen wolle. Er ruderte neben

*) „Er thut man ſo" — er verſtellt ſich.

dem Capitainsboot der „Republique“ her, das ihm aber bald voraus eilte, während die Ruderer im Takt ein französisches National-Lied sangen.

Endlich kam auch Broder an Bord, empfing seinen Block, (Rolle) und nahm sie mit an Land, der ganzen Insel im Nothfall zu beweisen, daß er blos wegen Block und Ropes mit Capt'n Dünk gesprochen habe.

Alonzo erklärte nun seinem Freunde und Chef, daß er ihm etwas mittzutheilen habe, worauf sie sich in das Capitänszimmer begaben, wo er ihm nach kurzer Einleitung das Brief-Couvert seiner Freundin übergab.

Es ist wohl nicht leicht eines Mannes Herz unter Blut und Tod, unterm Donner des Geschützes und unter dem Schwerte der Erfahrung so sehr verhärtet, daß nicht eine edle That der reinsten Aufopferung ihn rühren und erschüttern sollte — zumal wenn diese That und diese Aufopferung ihn selbst, sein eignes Leben betrifft.

Weniger die Entdeckung an und für sich, welche jener Brief umschloß, als der edelmüthige erhabene Character der jungen Engländerin, den er beurkundete, ergriff und durchbebte den Corsar. Die Gefahr, welcher jenes weibliche Wesen sich aussetzte, ihn aus einem Gewebe der Intriguen zu befreien und zu retten, das ihn auf dreifache Weise umsponnen: war der erste und wichtigste Punkt seiner Anschauung, bei welchem er seine eigene Gefahr zu vergessen schien. Als Mann in so mancher Stellung, wie wir ihn seither erblickten, fühlte er im Momente der Entdeckung die Verpflichtung, welche nun ihm oblag, jene Liebende der Gefahr der Rache zu entreißen. Es war augenscheinlich, daß diese sie unbedingt treffen würde, falls seine Feinde die geringste Ahnung dessen erlangten, was sie aus rücksichtsloser Liebe für ihn gethan — und ferner zu thun entschlossen war.

„Miß Sarah muß in Sicherheit gebracht werden und wo möglich zu meinen Verwandten nach Frankreich!“ war der erste und unwandelbare Entschluß, der aus dem Gewirre der Empfindungen emporstieg, welche ihn durchkreuzten.

„Unser ganzes Geschwader in die Luft zu sprengen .... fuhr er fort; das hat freilich so leicht keine Gefahr, da wir selbst, und unser Broder noch bis jetzt mit dabei sind ... mich vor Gift in Acht nehmen, das ist freilich schwieriger, allein auf der Insel habe ich nichts zu befürchten; kein Insulaner würde sich dazu hergeben; theils weil sie zu reinen, edelmüthigen Characters sind; theils weil es ihnen an Muth fehlen würde, die Folgen auf sich zu nehmen. — Daß ich nicht nächstens bei einer Piquet-Parthie vergiftet werde, habe ich also meinem guten Engel zu danken, und ... ich werde suchen, meinen Dank

durch die That zu beweisen. Was den Kampf betrifft der uns bevorsteht, da thut es mir nur leid, daß sie uns auf offnem Meere herausfordern werden, bevor sie die Insel angreifen und daß wir hier nicht unthätig liegen können, bis die Diplomaten mit ihrem Plan gegen Dänemark hervorbrechen.“

Joseph wurde aus seiner Cabine gerufen, ihm die Lage der Dinge mitgetheilt und diese mit ihm berathen; worauf Alonzo an Bord des St. Just gesandt ward, dem Commandeur desselben anzuvertrauen, was die Vorsicht erforderte, ohne die Quellen zu bezeichnen, (wie es sich von selbst versteht) aus welchen die Officiere der „Republique“ so manche Aufschlüsse geschöpft hatten.

17.

Der folgende Tag war ein Sonntag, an welchem der Herr Pastor eine salbungsreiche Predigt ablas, über den schönen Text: 1 Ep. Petri, Cap. 2. V. 13. 14. und 18.:

„Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem König als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Ihr Knechte! seid unterthan mit aller Furcht dem Herrn, nicht allein dem gütigen und gelinden, sondern auch dem wunderlichen!“

Es war eine „zeitgemäße“ Predigt, wie denn überhaupt ein ehrwürdiger Pastor seine Pflicht zu erfüllen weiß, indem er die Wahl seiner Texte und die Quintessenz seiner Exegese den Zeitumständen, Ereignissen und Verhältnissen der Gegenwart anzupassen weiß; — zumal wenn er von einer Regierung eine Zulage bekommt, oder von einer künftigen Regierung eine zu erwarten hat. — Er las nicht minder andächtig die vorgeschriebenen Gebete um Erhaltung des regierenden Königs und des ganzen königlichen Hauses, und lispelte so rasch als möglich die Gebetformel um segensreichen Fischfang und um Schutz der Insulaner vor Gefahr auf dem Meere ꝛc., wofür ihm jede Fischerchaloupe allerdings auch nur Einen Speciesthaler jährlich opferte.

Lange zuvor aber ehe die Glocke zur Kirche läutete, ruderte das Capitainsboot der „Republique“ an Land, welches die beiden Brüder Pierre und Joseph in ihrem „Stern“ trug. Letzterer, als Sachkundiger im Fach der Marine, wollte die beiden Matrosen nun selbst sehen und in Verhör nehmen. Statt der beiden Franzmänner trat Broder allein zu den Brüdern der Republique in's „Schifferhaus.“

„Na!“ lachte er ihnen entgegen, „da bin ich nun! Ganz allein;

Einer für zwei! Nun können Sie mich für'n Franzosen halten und mich in Ihre Musterrolle einschreiben um das Doppelte, wenn Sie wirklich um zwei Köpfe am Bord verlegen sind, werde ich meine Frau bereden, daß sie mitgeht, denn — mit den beiden Franzmännern ist es nichts! Die sind zum Teufel und meine beiden guten alten Hemde dazu! Gelacht habe ich heut' Morgen schon! Herr Captain! — daß mir die Thränen über die Backen liefen. So gehts, wenn man nicht gleich zugreift! 'hätten die Kerls gestern Abend an Bord senden sollen, wenn sie gegangen wären; das scheint mir noch die Frage. Fort sind sie — zum Teufel sind sie, der sie wahrscheinlich hergesandt hatte. Aber auf der Insel müssen sie noch sein, wenn sie nicht diese Nacht mit 'n Boot von 'nem Kauffahrtei-Schiff irgendwo an Bord gerudert sind. Nun such' sie 'mal einer! Wahrscheinlich haben sie calculirt bei sich selbst: ob es besser wäre, sich in den neuen Hemden an einer französischen Rah aufhängen zu lassen — oder in den neuen Hemden noch ein wenig „auf dem Deck" der Welt spazieren zu gehen?"

Die beiden Brüder lachten mit Broder ein Terzett, bedauerten aber, daß die Kerls ihnen entgangen, wenn es auch andererseits unvermeidlich gewesen. Man hatte keinen rechtlichen Grund, sie bis dahin, weder auf der Insel noch am Bord, als Gefangene zu bewachen; und sie an Bord zu bringen, gerade weil sie verdächtig waren, wäre eben so unzweckmäßig gewesen. Der dritte Matrose, der in ihrer Gesellschaft angekommen und seine Bekanntschaft mit ihnen läugnete, schien Allen am Ende der wichtigste und gefährlichste. Broder wurde ersucht, ihn ein wenig ins Auge zu fassen.

Joseph fuhr wieder an Bord, die Wache de Ruytters zu übernehmen, dessen Anwesenheit „am Wall" für nöthig erachtet wurde in Hinsicht einer etwanigen fernern Mittheilung des „schützenden Engels" auf dem früher eingeleiteten Wege.

John Booze eröffnete seiner Nichte am Morgen beim Breackfast, daß sein Business ihn nach London rufe, sie sich daher zur Abreise fertig machen möge, ihn zu begleiten. Er fügte hinzu, daß er eine Brigg unter Convoi aus der Elbe erwarte, ihn hinüber zu führen, und daß Mr. Bank ihr Reisegefährte sein werde, der übrigens heut wieder zu Tische komme. Das Ganze möge Geheimniß bleiben — wie jede Geschäftsreise eines Engländers.

Miß Sarah hatte seither die Crisis aller krampfhaften Empfindungen in ihrem Gemüthe überwunden, und eine Herrschaft über sich selbst und ihre inneren Bewegungen erlangt, welcher ein Weib fähig ist, das aus Liebe leidet, duldet und handelt. Sie äusserte ihre Freude, das prachtvolle London wieder zu sehen, dessen Gewühl und Glanz

ihr wie ein Traum aus früher Kindheit vorschwebe, und schien besonders angenehm überrascht durch die Nachricht, daß Mr. Bank ihr Reisegefährte sein werde. Das war willkommnes Wasser auf des Onkels Mühle, der sich nnn um einen bedeutenden Schritt weiter vorgerückt wähnte, in die Relation des Hauses Bank und Robertson einzutreten.

Miß Sarah benutzte einen Augenblick der Musse, ein zweites Billet an ihren Geliebten zu schreiben, welches insbesondre die Andeutung der erwarteten Brigg unter Convoi enthielt. Ihre Mittheilungen trugen den Character der Briefe einer Schwester, ohne irgend eine Ergießung der Gefühle, welche sie hervorriefen.

Mr. Bank erschien eine halbe Stunde vor der bestimmten Tafelzeit und war nicht wenig erfreut, seine zukünftige Braut in so heitrer Stimmung zu finden, welche während seines Besuchs sich eher erhöhte als in Mißmuth und Traurigkeit überging.

Die beiden Männer hatten nach Tische, wie zuvor, viele Geschäftssachen mit einander abzumachen. Sie zogen sich ins Drawing-Room zurück, während Miß Sarah eine Caffeevisite bei der Frau Pastorin abstattete, wo sie verabredetermaßen ihre Busenfreundin Rebecka traf, der sie das Billet in zweifachem Couvert glücklich zustellte, ohne daß der Canarienvogel im Zimmer, geschweige noch sonst eine Seele, es bemerkte.

18.

„Das rothe Wasser" ist der Name der Helgolander Volks-Harmonie — in sofern in so manchen Städtchen das Wort „Harmonie" einen Club, oder ein Gesellschaftshaus bedeutet, in welchem die Gäste, unter Abwechselung einiger Disharmonie, gegenseitige Erhohlung finden, und nach einer möglichst harmonischen Musik zuweilen tanzen. Das Gebäude ist eine Schenke von einem Stockwerk hoch, auf dem sogenannten „Norden" des Oberlandes und trägt seinen Localnamen nach einem fliessenden Wasser, welches dort in der Nähe vorüberrinnt, durch die röthlichen Erd- und Stein-Massen gefärbt. Eine sehr enge Vorhalle, oder Hausflur, führt gerade aus in eine Küche, wo Grog, Punsch, Glühwein u. s. w. zum Behufe der Gäste bereitet wird. Rechts befinden sich zwei geräumige Schenkstuben und links der weltberühmte Tanzsaal „zum rothen Wasser."

Die liebenswürdigen jungen Helgolanderinnen gingen damals eben so gerne zum „Spring" — (Tanz) und „sprangen" eben so gern mit

einem „feinen jungen Fremden,“ und mit ihren jungen Lootſen, wie heut' zu Tage. Zu hoch aber durfte wohl keine Tänzerin und kein Tänzer „ſpringen,“ wenn ſie ſich nicht den Kopf an die Decke ſtoßen wollten; die keine „hohe Idee“ der Helgolander Architectur geſtattete. Die Decke enthielt jedoch eine anſehnliche Oeffnung, zum Durchzug der Luft.

Die tanzluſtigen Schönen ſaßen bereits im „viereckigen Kreiſe“ längs der geweißten Mauer umher und die Stadt-Muſikanten des einzigen Dorfes, welches die Inſel trägt, ſtrichen bereits ihre Geigen und Baßgeige als habe Capt'n Dünk ihnen eine ganze Ladung Calafonium zu Gebot geſtellt. Die eintretenden Männer und Jünglinge nahmen ihren Platz (zum Stehen) in der Mitte des Salons, und bildeten ein Centrum, oder Quaree, welches ſich des Feuers bediente, ohne gerade zu feuern; indem es blos in der Cigarre manches Zuſchauers glimmte. Dem Fremden, der zum erſtenmale in dieſe eigenthümliche democratiſche Geſellſchaft trat, bot das weibliche Geſchlecht einen überraſchenden Anblick, indem er wohl ſelten auf ſiebenzig bis achtzig jugendlichen Geſichtern, wie ſie dort erſchienen, einen ähnlichen Reichthum des Ausdrucks, der Sittſamkeit, der Sanftmuth und der Liebenswürdigkeit gefunden, den das obenbezeichnete Fremdartige des orientaliſchen Kopfputzes und des griechiſch-italieniſchen Coſtums ſeltſam hervorhob.

Die jüngern Officiere des republikaniſchen Geſchwaders wie die „feinen jungen Seeleute“ der Kauffahrtei-Schiffe, die jungen Kaufleute wie die ſonſtigen Fremden und Reiſenden, welche die Inſel beſuchten, ſchienen von der Orginalität dieſes volksthümlichen Balles gefeſſelt, indem ſie ſelten einen „Spring-Abend im rothen Waſſer“ verſäumten. So fehlte denn auch der junge Alonzo de Ruytter dort am wenigſten, wo er in der Regel ſeine Freundin Rebecka traf, der er (zum Zeugniß der Wahrheit) noch niemals eine Sylbe von Liebe ins Ohr geraunt hatte.

Ein natürlicher Inſtinkt und vielleicht auch die Furcht, in nachtheilige Berührung zu kommen, hielt die ſogenannten (und wohl oft wirklich) rohen Matroſen der Marine — wie der Kauffahrer von der Schwelle des Salons zurück, ſobald ſie dieſen oder jenen Officier oder Steuermann, oder gar ihren Capitän ſelbſt, im rauchenden Quaree erblickten, wo nicht, ihn wenigſtens im Gedränge dort vermutheten. Jene Mannſchaftklaſſe der öffentlichen Verſammlung ſuchte ihre Unterhaltung beim Glaſe entweder in dem Frontzimmer, dem berühmten Salon gegenüber, oder ſtehenden Fußes in der Küche, oder, wenn das Gedränge zu zahlreich war, drauſſen vor der Thüre, während die elegante Welt männlichen Geſchlechts in dem zweiten Schenkzimmer

neben der Küche im Fall des Durstes, oder der Trinkluſt ihren Negus oder Grog begrüßte.

Die Republique und St. Juſt hatten an dieſem Abend, ausnahmsweiſe, auſſer dem blonden Alonzo, keinen Tänzer „ins rothe Waſſer“ geſandt, indem dort am Bord ſo zu ſagen Alles unter Waffen — auf jeden Wink bereit ſtand, „Segel zu machen“ und auf gute Beute „in See zu ſtechen.“ Auch Alonzo würde ſchwerlich erſchienen ſein, wenn er nicht geradezu „im Dienſt der Republique“ — (in zwiefacher Bedeutung des Worts) und aus inniger Freundſchaft für ſeinen Chef, gegen Abend die Tanzſchuh angelegt und ſich, wie die Inſulaner ſagten, „in Staat“ — oder „in Wichs“ geworfen hätte. Zufällig war er der „feinſte Junge“ des Geſchwaders, wie Broder ihn in ſeinem gemiſchten Hochdeutſch nannte, und konnte allerdings im „rothen Waſſer“ recht füglich als Repräſentant der franzöſiſchen Republik gelten. Wir erörtern, daß dieſes Geſchwader, eigenthümlicherweiſe, die Republik als noch fortbeſtehend betrachtete und ſich wenig um das neugeborne Kaiſerthum bekümmerte. Die Republik hatte dieſes Geſchwader geboren, der National-Convent hatte ihm den erſten Kaperbrief ausgeſtellt, das Directorium hatte das Obercommando auf den Citoyen de Dunquerque übertragen, wohlverſtanden durch die Admiralität.

Alonzo hatte die Vorſicht beobachtet, eine ſtarke Escorte ſeiner „Republikaner“ mitzunehmen, welche im Schenkzimmer ihren Grog tranken und ſo eben den Chanson de Depart ſangen, ein magiſches Lied im Geiſte jener Epoche, das wohl mancher unſerer Leſer kennt. Jenen, welchen es fremd blieb, würde es, wie jede andere Muſik, ſchwer zu beſchreiben ſein. Die Melodie dieſes Liedes, durch ein Quartett begeiſterter Franzoſen der Volksclaſſe aus männlicher Bruſt geſungen, zog manche Gäſte aus dem eleganten Quarree des „Salons“ auf die enge Hausflur und vor das offene Fenſter. Die argloſen Muſikanten ſpielten den beliebten Hopſa oder Hopſertanz: Ça ira — ça ira — ça ira, ça! — ohne zu wiſſen was ſie thaten und ohne den vollen Vers: les aristocrates à la lanterne! ꝛc. zu kennen, während Citoyen Alonzo nach Herzensluſt mit ſeiner ſchönen Inſulanerin im Kreiſe herum „ſprang.“

Plötzlich verſtummte der Chor des Chanson de Départ und laute Stimmen der Zwietracht und des Streits wurden hörbar.

Von der Vermuthung ergriffen, daß etwa engliſche und franzöſiſche Matroſen ein alltägliches blutiges Intermezzo prügelten, und daß einige ſeiner Leute in dieſes da capo des wüthenden Nationalhaſſes verflochten ſeien, führte de Ruytter in raſchem Hopſer-Tact ſeine

Tänzerin auf ihren Sitz, entschuldigte sich in ähnlicher Eile und verließ den Saal.

In einem Winkel der Küche saß einer jener sogenannten Mameluken der Brigg, ein Matrose, der den Säbel des jungen Officiers bewahrte, den ihm dieser beim Eintritt in die Gesellschaft übergeben. Ohne sich die Zeit zu nehmen, die Koppel umzuschnallen, ergriff Alonzo seine Waffe und trat vor die Hausthüre, wo der Lärm tobte. Ihm vorüber rannten einige Sänger des republikanischen Chors dem vielfach verschlungenen Knäuel zu, der sich links neben der Thüre verwickelte, während Andere den kurzen Weg durchs Fenster nahmen und auf das Gewirre herabsprangen.

„Was ist das? was geht da vor?“ fragte der junge Franzose, ein Gebalge betrachtend, welches das Licht der Schenkstube neben ihm beleuchtete.

„Mourius! Mourius! *) Herr Lieutnant!“ riefen ein paar hübsche Helgolander Knaben, die Hände in beiden Hosentaschen, mit gebogenem Knie, starr auf das Getümmel hinschauend, „da ist 'n Mourius los, Herr Lieutnant!“

De Ruytter trat auf die Stufen der Thürschwelle zurück, um die Scene desto besser zu überschauen, während es stille und stiller wurde und ein dumpfes Krächzen und Stöhnen aus dem vielarmigen Knäul hervordrang.

Zwei englische und zwei französische Matrosen hatten sich dergestalt gepackt, daß ein Halbdutzend Leute der Republique vergebens sie auseinander zu reißen suchten. Sie bemühten sich, einem vierschrötigen, rothhaarigen Britten das Messer zu entwinden, welches er in der rechten Faust hielt, während seine Linke in der Cravatte seines Feindes, diesen zu erwürgen drohte. Mehrere englische Matrosen standen in einiger Entfernung im Gedränge der übrigen zahlreichen Zuschauer, ohne an diesem Kampf Antheil zu nehmen, der sie, wie jede andere blutige Boxer-Parthie, besonders zu amusiren schien.

„Sind Sie da? Herr de Ruytter!“ rief eine wohlbekannte Stimme neben dem spähenden Officier. „Sind Sie da? Das geht da blutig her! Das ist Einer von unsern beiden Hemdekerls und denn der Engelsmann, die mit ihnen gekommen; die beiden Hemdekerls haben angefangen.“

„Wie denn angefangen?“ fragte Jener. „Was ist eigentlich vorgefallen?“

„Das will ich Ihnen sagen, Herr Lieutnant!“ erzählte nun Broder — denn es war Niemand anders, als unser Broder, der dort

*) Mord!

ſprach. „Ich wollte ſo eben hier ins rothe Waſſer gehen und ſehen, ob Sie da wären, um mit Ihnen 'n Glas Grog zu trinken, da hörte ich denn den feinen (ſchönen) Geſang ihrer Republikaner, und blieb hier ſtehen, weil's mir viel Vergnügen machte, das Zuhören nämlich. Da ſtanden Viele neben mir, und ich hörte brummen und ſchimpfen und Flüche von french Dogs! und noch 'nmal french Dogs! und einer Ihrer Leute trat dem Schimpfvogel entgegen und fragte, wen er meine mit ſeinem french Dog? — Yourself! brummte der Kerl ihm ins Geſicht; es war der Rothhaarige, der Engelsmann, der anf'm Unterland logiert — und nun ging der Spectakel los. Yourself! french Dog! rief dieſer noch 'mal und ſchlug ihrem Matroſen mit der vollen Fauſt ins Geſicht, worauf der ihn packte und ein anderer Engelsmann um die Ecke ſprang, dort vom Nordoſt her, und eben ſo geſchwind Ihren Franzoſen packte. Der Rothhaarige hatte nun ſein Meſſer gezogen und wollte juſt zuſtechen, als zwei andere von Ihren Leuten ihm den gehobenen Arm feſthielten, und ſo gehts denn nun weiter. Der Engelsmann, der um die Ecke kam, iſt einer von den beiden Franzoſen, die Sie mir ins Quartier gaben; den erkannte ich ſogleich wieder — wie meine Chaloupe unter zwanzig andern!"

Ein furchtſamer Helgolander Polizeidiener, der in der Regel mit einem ſpaniſchen Rohr in der Hand „im rothen Waſſer" während des Tanzes in Amt und Würde ſtand, war in Todesangſt davongelaufen und kam nun mit fünf magern Invaliden zurück, welche er auf der Straße, ohne Waffen angetroffen, „ihm beizuſtehen" — wo möglich ſein polizeiliches Leben in ſolcher Gefahr zu ſchützen.

Die beiden Borer waren endlich von ihren überfallenen Gegnern getrennt, und einige Frauen eilten mit Franzbranntwein und ſaubern „Plünnen" (alter Leinwand) herbei, das Blut zu ſtillen, welches durch Fauſthiebe und lange Nägel hervorgetrieben, aus tiefen Wunden und derben Bäulen floß.

„French Dogs!" knirſchten die beiden Engländer, regungslos feſtgehalten durch einige nervige franzöſiſche Arme; „french Dogs! Dogs! Dogs! damned Frenchmen!"

„Iſt denn keine Polizei da?" fragte de Ruytter, „die beiden Kerle ins Loch zu bringen? Mein Mann, der den erſten Hieb bekommen, kann ebenfalls arretirt werden."

„Da ſteht ja die Polizei!" rief Broder, „da ſteht ſie ja, ganz allein aufrecht, wie 's Kind im Rollwagen! und 'n halb Dutzend Stück Inv'liden bei ihr!"

De Ruytter eilte auf den Polizeibedienten zu, ihm andeutend, er möge die drei Kerle in Sicherheit bringen.

„Das kann ich nicht! das darf ich nicht!“ ſtotterte dieſer. „Ich habe nicht geſehen, was vorgefallen — ich habe gar nichts geſehen! und es iſt kein Rathmann hier. Da muß ich erſt 'n Rathmann fragen, was ich dabei zu thun habe.“

„So können meine Leut' die drei Arreſtanten vor die Thüre des Gefängniſſes führen,“ bemerkte de Ruytter. „Es wird ja wohl ein Gefangenwärter da ſein, der aufmacht?“

„Ja! — wenn Sie d a s wollen! Da will ich wohl mitgehn und aufmachen laſſen, und dann 'm Rathmann ſagen was geſchehen iſt!“ rief der getröſtete Diener der öffentlichen Ordnung, der nur vor dem Gedanken zitterte, ganz allein, mit Hülfe ſeiner fünf Aſſiſtenten, drei Mann zu arretiren. Die Boxer und ihr herausgeforderter Gegner wurden in Sicherheit gebracht. De Ruytter ging mit Broder in das Hinterzimmer, um ein Glas Grog mit ihm zu trinken, während er ebenfalls ein Briefcouvert in Sicherheit zu bringen ſuchte, das er ſo eben aus zarter Hand ganz unbemerkt erhalten. Dieſes Couvert, deſſen Urſprung wir bereits kennen, ſteckte proviſoriſch in ſeiner Taſche und ward nun zu andern Papieren in ein Portefeuille geſchoben.

Es ſchien natürlich, daß jener ſtroppig-rothhaarige Engelsmann, erbittert über die Theilnahme und den Beifall, mit welchen die Anweſenden dem Geſange horchten, vom Grog und Brandy erhitzt, ſeine Stellung vergeſſend, in welcher er auf die Inſel gekommen, ſeinem National-Ingrimme Luft gemacht hatte. Der Andere, mit dem Motto: Brandy for ever! auf dem Arme, an einer Ecke des „rothen Waſſers“ auf der Lauer, ſah ſeinen Cameraden in Händel und vergaß wohl ebenfalls, daß er auf Jemand anders als den herausgeforderten Matroſen warte. — Wo der Dritte an dieſem Abend ſteckte, blieb unbekannt. Er ſchien den Admiral des Geſchwaders irgendwo auf der Straße zu ſuchen, was aus der frühern Nachfrage des Rothhaarigen zu vermuthen, der ſich bei Helgolandern erkundigt hatte, ob Capt. Dünk nicht im Tanzhauſe ſei?

De Ruytter tanzte noch einige Walzer mit beſonders bekannten ſchönen Inſulanerinnen, welche ſich mit einer Grazie im Kreiſe drehten, die mancher Dame höherer Stände zuweilen fehlt; ein überraſchender Anſtand liebenswürdiger Tänzerinnen, die noch heutzutage jeder Fremde dort beobachten und bewundern kann.

19.

Als Alonzo seinen letzten Tanz, seinen individuellen „Kehraus“ mit Rebecka vollendet hatte, bemerkte er ihr, daß er an Bord müsse, und ging in Begleitung ihres Bruders und seiner starken Escorte ans Ufer, wo er sein Boot bestieg und vom jungen Tete Nommens „auf Wiedersehn“ Abschied nahm.

Die Nachricht, welche er mittelst des zarten Briefes dem Capitain überbrachte, war augenblicklich so wichtig wie die frühern Mittheilungen.

Die erwartete Brigg unter Convoi, welche den Agenten und seine Nichte, nebst dem zukünftigen Gemahl derselben, nach England führen sollte, war nun vor Allem der nächste Gegenstand der Betrachtung und Verhandlung.

Die drei Freunde berechneten, wann der Brief an den Commandeur des Marengo in Ripen sein und dieser im Cours nach Yarmouth auf dem Breitegrad der Nordsee eintreffen könne, wohin de Dünk ihn bestimmt hatte. Die Chaloupe mit Munition konnte am folgenden Tage von Tönning zurück kehren. Alle übrigen Anstalten zur Abfahrt waren getroffen.

Bedenklicher als Alles, womit die nächste Zukunft das Geschwader bedrohte, erschien den jungen Männern das Schicksal ihres „schützenden Engels“ Miß Sarahs. Sie fanden zwar berichtet, daß Mr. John seine Reise auf der erwarteten Brigg antreten werde, was aber dem Capitain, nach seiner Anschauung, anfangs unwahrscheinlich schien. Der völkerkundige Joseph erörterte ihm, daß ein Britte schwerlich ein anderes Schiff als ein englisches zu solcher Reise beträte, wiewohl er unter neutraler dänischer Flagge persönlich sicherer sein würde. Ein Britte, meinte Joseph, betritt so wenig ein fremdes Schiff, wenn er es vermeiden kann, als er einen Rock oder ein paar Stiefel bei einem Handwerker auf dem Continent machen läßt, wenn dieser nicht Engländer ist, oder in England mit Nadel und Pfriemen so zu sagen naturalisirt worden. Er trägt lieber seinen alten Rock englischer Fashion so lange, bis er nach London zurückkehrt, oder sich einen neuen aus London verschreibt, wie viele hundert (und meistens ausländische) Schneider in London für die Engländer in Ostindien und Westindien arbeiten.

De Dünk erwog, ob es nicht natürlicher sei, daß Mr. John mit Familie ein Kriegsschiff des Convai besteigen werde? „Das thut er nicht!“ lächelte Alonzo, „das thut er nicht! weder er noch der Dandy der ihn begleiten wird. Dazu fehlt es beiden an Courage. Es ist 'was ganz anders, als Passagier auf einem Kauffahrer zu reisen, der seine Segel streicht und sich ergiebt, wenn wir ihm ein paar Kugeln

durch seine Leinwand gejagt haben, im Contrast zu der Gefahr, der ein Gentleman sich aussetzt, am Bord eines Kriegsschiff, wo er einen Kampf auf Tod und Leben voraussieht, sobald wir das Kielwasser des Britten unter uns haben." „Nein!" fügte er hinzu, während die Andern seine Bemerkung zu billigen schienen, „das thut weder John Booze noch John Bull! dazu liebt er zu sehr sein Leben und sein Comfort! Sich todt schiessen — oder gar in die Luft sprengen lassen! — das ist dem Speculanten noch widerlicher als die Gefahr vom Devil in die Hölle spedirt zu werden, die nebenbei ihm gleichzeitig bevorsteht! Keiner fürchtet sich so sehr vor dem Tode wie ein Britte, weil keiner sich so sehr vor dem Teufel fürchtet, und keiner so sehr sein Leben und sein Comfort liebt, als eben ein Britte!"

„Jedoch," meinte de Dünk, „wenn eine Ausnahme aus der Regel statt fände, wenn die beiden Gentlemen sich überreden ließen, einen wohlgerüsteten Kutter oder eine Corvette zu betreten, was dann? Sollen wir dann den Britten auf uns losblitzen lassen, ohne zu versuchen, ihm eine Bombe in seine Pulverkammer zu senden — — oder sollen wir „Schott und Steven" des John Bull sprengen, daß Miß Sarah mit dem ganzen Kram in die Luft fliegt?"

Die Freunde verweilten in Berathung bis gegen Morgen im Prunkzimmer der „Republique" und wünschten einander endlich mit schwermuthvollem Ausdruck: — Gute Nacht.

20.

Der Citoyen Pierre de Dunquerque, fuhr nach einigen Stunden der Ruhe, wie gewöhnlich in Alonzo's Begleitung „an Wall," insbesondere um auf Untersuchung von Seiten der Behörden zu dringen, wegen jenes struppig Rothhaarigen, der offenbar die Störung der Ordnung veranlaßt hatte.

Er wandte sich an einen ehrwürdigen Rathmann, der die Fonction des Polizei-Comissärs, oder Stadtsekretairs, wie er sich nannte, bekleidete und traf ihn am Ufer neben einem Haufen Schellfische, zum Theil zum Einsalzen bestimmt, in Wortwechsel mit einem kleinen Knaben, der so viele Schellfische für seine drei Schilling dänisch begehrte, als ein Nachbar so eben aus der Hand des Rathmanns empfangen. Dieser wollte ihm einen Schellfische vorenthalten und meinte; diejenigen, welche er ihm zuzählte, seien größen. Der Knabe rief den Nachbar zurück, und legte Schellfisch neben Schellfisch, zum Beweise des Gegentheils.

Der ehrwürdige Beamte ward heftig und verwies dem „dummen Jungen“ seine Anmaßung, der sich unterstehe, gegen einen Rathmann zu streiten, ihn fragend, ob er nicht wisse, daß er Rathmann und Stadtsekretair sei? Ob er nicht wisse, daß er ihn ins Loch werfen könne, wann es ihm gefalle?“

„Das können Sie man thun!“ rief der kleine Helgolander, mit blitzenden Augen. „Das können Sie man thun, aber geben Sie mir erst meinen Düttgen (drei Schilling dänisch) zurück! oder geben sie mir die Fische, die mir zukommen!“ Der ehrwürdige Rathmann aber war weder zum Einen noch zum Andern geneigt, und erklärte:

„Mach' daß du zu Hause kommst, naseweiser Bengel! und grüß deinen Vater! den Düttgen behalte ich, als Strafe für deine Impertinenz gegen einen Rathmann! und wenn dein Vater was will, so laß ihn kommen! dann kann Er für dich ins Loch spatzieren, du Schlingel du!“

Der arme Junge mußte sich zurückziehen, weil „die Polizei“ (wie man den Büttel mit seinem spanischen Rohr nannte) neben den ehrwürdigen alten Rathmann trat. Er eilte nach Hause und erzählte seinem Vater was ihm widerfahren, allein dieser war viel zu friedfertig und viel zu sehr „stiller Bürger,“ als daß es ihm hätte einfallen sollen, „sich gegen seine Obrigkeit aufzulehnen“ und seinen Düttgen vom Rathmann zurückzufordern, der ihn ja nach Belieben als Rebell ins Loch werfen konnte!

Der ehrwürdige Rathmann schimpfte noch immer auf die ungerathene Jugend und auf schlechtes Beispiel der rebellischen Aeltern, als er den Capitain der Republique vor sich erblickte und dieser ihm sein Anliegen eröffnete.

„Ihr Matrose,“ antwortete jener, „der ist schon in Freiheit und wird wohl im Schifferhause sein. Und die beiden Engelsmänner sind zu 'nem Engelsmann an Bord gegangen — 'n englischer Kapitein, der diesen Morgen seine beiden Leute zurückverlangte, nnd den der Rath, nach unsern „Gesetzen der Insel,“ ihm nicht vorenthalten konnte.

„Wie so? nicht vorenthalten konnte?“ brummte Capt. Dünk. „Hat der Eine nicht gestern Abend das Messer gezogen auf Einen meiner Leute?“

„So sagt man,“ dröhnte der ehrwürdige Rathmann, und kramte fort unter seinen Schellfischen.

„Und Sie haben ihn entlassen, ohne Verhör und Untersuchung? Ich glaube, man ist hier seines Lebens nicht sicher auf neutralem

Boden? Wie konnten Sie den Kerl laufen laſſen, deſſen Meſſer zum Beweis in Händen der Zeugen iſt?“

„Das Meſſer können die Zeugen behalten,“ meinte der Rathmann. „Es wird ja wohl 'n paar Schilling werth ſein!“

Der Franzoſe ſtarrte den Beamten an, als wolle er unterſuchen, ob er verrückt oder beſoffen ſei, wandte ihm dann den Rücken und entfernte ſich raſchen Schrittes.

„Der Engelsmann liegt dort irgendwo im Süderhafen!“*) rief der Rathmann ihm nach. Wie er heißt, weiß ich nicht, aber Sie können ihn ja leicht erfragen!“

De Dunque hörte nur den Anfang des Nachrufs und ſchien nicht aufgelegt, ſich umzuwenden, noch weniger mit einem Engländer, in neutralem ſogenannten Hafen, Händel anzuknüpfen, da er ſich wohl erklären konnte, daß die beiden Kerle beſondere Protection am Bord wie auf der Inſel fanden.

Er machte eine Morgen-Viſite bei Mr. John, als ob nichts paſſirt ſei, oder paſſire, das ihr früheres Verhältniß als Piquet-Gegner unterbreche, erſchien aber abſichtlich ſo früh, daß er nach engliſcher Tagesweiſe, die Begrüßung ſeiner Freundin vermeide, welche für beide nur peinlich geweſen wäre und Jene leicht in Verlegenheit gebracht hätte.

Während ſeiner gewöhnlichen Beſchäftigung im Comptoir, gab er ſeinen „Falmern“ durch einen guten Freund zu verſtehen, daß ſie genau Acht geben möchten auf die Erſcheinung einer engliſchen Brigg unter Convoi, welche aus der Elbe kommen und wahrſcheinlich auf der Höhe der Inſel†) ein Signal machen, oder aufs Land zu ſteuern werde.

Wiewohl die Wache auf dem Verdeck oder im Maſtkorb der Republique, wie des St. Juſt, nicht leicht ein Fahrzeug unbemerkt vorüber ließ, hatte de Dunque deſſen ungeachtet zu viele Beweiſe der erwähnten, faſt beiſpielloſen Fernſicht jener Inſulaner, als daß er ſich ihrer nicht hätte bedienen ſollen.

Jener Wink war den „Falmern“ des Kapers, wiederum „was werth,“ weil er ihnen auf's neue die Ausſicht eröffnete, „etwas zu verdienen,“ und zwar etwas Anſehnliches, denn Capt. Dünk war bekanntlich freigebiger und weniger Filz als ein helgolander Rathmann jener Zeit.

---

*) Rhede — ſtatt Hafen — der, wie früher bemerkt, nicht da war.

†) Seemanns-Ausdruck, den Theil des Meeres bezeichnend, der von der Inſel aus überſchaut wird.

21.

Die Chaloupe kam alſobald von Tönning zurück mit Munition und andern Dingen, welche de Dunque nicht auf Helgoland hatte einkaufen wollen. Der pünktliche Inſulaner, der die Chaloupe führte, hatte jede Commiſſion beſtens ausgerichtet und den Brief nach Ripen eigenhändig auf die Poſt getragen, die zweimal in der Woche ihre Brieſſäcke nach Nord-Jütland expedirte.

Cap'tn Dünk lebte nach wie vorher auf der Inſel, und plauderte mehr wie vorher mit ſeinen Inſulanern im Schifferhauſe, als ob er nichts beſonders Wichtiges im Sinne habe, und zehn Jahre auf ſeiner Station zu verweilen gedenke. Da gar oft vierzehn Tage – drei Wochen verſtrichen waren, ohne daß er eine Parthie Piquet mit dem alten Engelsmann oder dem Paſtor ſpielte, ſo fiel ſeine Entfernung aus dem Hauſe des Erſtern Niemand auf, zumal da er ihn zum zweitenmale eines Nachmittags beſuchte, als er die Nichte bei der Frau Paſtorin am Fenſter geſehen.

De Ruytter verlebte ſeine Abende nach wie vorher bei Broders, oder Nommens, wo er einſt ein drittes Couvert, an ihn adreſſirt, empfing, welches einen Brief: An den Citoyen Pierre de Dunquerque und einige Zeilen derſelben wohlbekannten Hand an ihn ſelbſt enthielt, die ihm die Verpflichtung auflegten; „den Brief erſt dann abzugeben, wenn die „Republique“ auf offner See und Miß Sarah in ihrer Nähe ſein werde.“

Die Falmer des Kapers ſpähten gen Neuwerk, und guckten ſich beinahe „die Augen aus dem Kopf,“ allein es kam noch immer keine engliſche Brigg von dorther.

Mehrere engliſche Schiffe, mit und ohne Convoi, liefen aus der Elbe, denen Capt'n Dünk gewiß nachgeeilt wäre, wenn er nicht vielfache Gegengründe hegte. Um aber nicht etwa von ſeiner frühern Verfahrungsweiſe abzuweichen und Aufſehen zu vermeiden, ſandte er den St. Juſt jedem engliſchen Segel nach und ſteuerte zweimal mit der „Republique“ gen Süd-Südoſten — worauf dann Beide wieder umkehrten, als hätten ſie die Beute aufgegeben, oder für „nicht der Mühe werth“ erkannt.

So verſtrichen acht langweilige Tage, die dem ungeduldigen Corſar zu einer Ewigkeit wurden, während Mr. Bank von Zeit zu Zeit mit ſeiner künftigen Braut und ihrem Onkel auf der Klippe ſpatzierte und nun auf der Inſel für Miß Sarahs eigentlichen Bräutigam galt. Es konnte bekanntlich kein Fremder dreimal mit einer jungen Schönen auf der Klippe wandeln, ohne für ihren Verlobten zu paſſiren.

Die Falmer wanderten, wie gewöhnlich, eines Nachmittags am

Bestimmungen über Zeit und Art der Einreichung der Anträge auf Zulassung zu den Prüfungen, über die Zulassung zu den Prüfungen, über die Zusammensetzung der Prüfungskommissionen, über Art und Umfang der Prüfungen, über die Bewertung der Prüfungsleistungen und über die Folgen des Nichtbestehens der Prüfungen sowie über die Wiederholung der Prüfungen. Sie können auch Bestimmungen über die Einrichtung und Ausgestaltung des Studiums, über die Zulassung zu den Studien, über die Zulassung zu den Studienabschnitten, über die Zulassung zu den Lehrveranstaltungen, über die Zulassung zu den Prüfungen

Leuchtthurm. „Hat der ſeinen Macker (Compagnon) den Schoner im Geſicht, der alle Tage kommen ſoll? Aber, was ſchwere Noth! wir ſehen ja keinen Kaperſchoner, da wo der hindenkt? Wenn der Rickmar nur da wäre, mit ſeinem Kiker (Perſpective.) — Es iſt doch möglich, daß er den Schoner „im Kiker hat.“

Der erſehnte Rickmar trat bald nach dieſer Bemerknng auf die Anhöhe des Leuchtthurms und ſteuerte ſeinen Kiker längs dem Horizont von Südweſten bis Nordweſt und gar bis gen Norden, machte ein blierendes,*] verzerrtes Geſicht, während die wißbegierigen Nachbarn um ihn her ſtanden, und nun nicht in die Ferne ſondern auf ihn ſchauten.

„Ich ſeh' Gott ſtraf mich nichts!“ rief Rickmar endlich, „der Kerl kann einen verrückt machen. Der geht nach Schottland und bekümmert ſich den Teufel um die feine Brigg.“

„Da verliere ich ja mein Trinkgeld! liſpelte der Lootſe, der zuerſt die „feine Brigg“ geſehen, einem andern vertrauten „Falmer“ des Republikaners ins Ohr.

„Sei man ganz unbeſorgt,“ erwiederte dieſer eben ſo leiſe, „da mögen zwölf Stunden oder drei Tage vergehen; Capt. Dünk bringt die Brigg als Beute! willſt du wetten?“

„Du biſt ja wohl toll? wie will er das denn anfangen?“ fuhr jener fort. „Er müßte denn gleich wenden und ihr „den Wind ablaufen“ — aber es regt ſich ja keine Seele am Bord, weder beim Dünk noch auf dem Schoner.“

Zur Löſung dieſes Lootſen-Problems, das nun hundert Köpfe beſchäftigte, erörtern wir:

Es war eben ſo wenig die Abſicht des Kaper-Capitains, die Brigg zu nehmen, bevor die Paſſagiere am Bord ſeien, (vorausgeſetzt daß dieſe Brigg ſie aufnehmen ſolle) wie er andrerſeits auf der Inſel bekannt wiſſen wollte, daß er auf eine Brigg gewartet, und andere Segel ſeither habe fahren laſſen.

War es jene Brigg, welche er meinte; ſo würde ſie alſo auf der Höhe der Inſel irgendwo auf den Convoi aus der Elbe warten, Signal machen; die Paſſagiere etwa mittelſt einer Helgolander Chaloupe an Bord nehmen und ihres Weges gehen. War es nicht die erwartete Brigg; ſo wollte Capt. Dünk ſie wenigſtens im Kiker behalten, bis es ſich entſchieden, und dann ſein Möglichſtes thun, einen ſo ſchwerbeladenen Kiel zu kapern, der aller Wahrſcheinlichkeit nach — Korn trage, was die Natur-Feſtung Helgoland, für eine bevorſtehende Belagerung, gebrauchen konnte. In erſterem Falle würde

*) Mit einem Auge ſehen, — oder „blinzeln.“

ihm seine Beute schwerlich entgehen, trotz eines starken Convoi, weil er mit Zuversicht auf seinen Marengo rechnete, dieser ihn auf bestimmten Breitepunkt treffen, oder falls die „Republique“ noch nicht dort sei, nach Helgoland zusteuern sollte.

Wann dieses Zusammentreffen statt fände, konnte unmöglich auf Tag und Stunden bestimmt, wohl aber ungefähr vorausgesetzt werden.

Somit war der Zweck des „Admirals,“ die Brigg so lange von Helgoland entfernt zu halten, als der so bedeutungsvolle „Marengo“ zu ihm gestoßen und er eher im Stande sei, einem starken Convai die Spitze, — seinen vierschlündigen „Bog,“ zu bieten.

De Dünk kannte seine Helg'lander seit einigen „schönen Jahren.“ Er wußte, daß es eben so schwer sei, seinen Lootsen ein X vor 'n U zu machen, wo es Cours und Wendung galt, als andrerseits den ewig speculirenden Insulanern ein Geheimniß zu verbergen. Er riskirte nun lieber, die beladene Brigg zu verlieren (falls sie nicht die erwartete sei), als die allergeringste Veranlaßung zu geben, jene beiden lieben Mädchen in bittere Verlegenheit zu bringen. Letzteres würde unvermeidlich sein, wenn die tiefgrübelnden Insulaner herausrechnen könnten, „daß Capt. Dünk auf die Brigg gewartet, mithin von ihrer Ankunft Winke gehabt habe.“

Im Nachsetzen und Einholen einer Beute verließ er sich auf die ruhmvoll bekannten Vorzüge seiner beiden Schiffe, wie des Marengo, welche für den Zweck, dem sie dienten, unter hundert Schiffen auserlesen und zu Kapern „gebohrt“ worden.

Es war ihm nach Obigem mithin gelungen, den Scharfblick der durchtriebenen helgolander Lootsen zu täuschen, sie von der Brigg abzulenken und ihnen die Idee in den Kopf zu bringen, als eile er seinem Marengo entgegen, um Helgoland und das Nordmeer auf längere Zeit zu verlassen.

22.

Ein wenig verdrießlich und verstimmt, daß Capt. Dünk ohne formellen Abschied die Insel verlassen und die Insulaner gewissermaßen zum Besten gehabt, kehrten die Neugierigen nach und nach von der Klippe in ihre engen Wohnungen zurück, ohne das wohlfeile Schauspiel gesehen zu haben, welches sie so zuverläßig erwarteten.

„Nun? unser Capt. Dünk hat uns den Rücken gekehrt, ohne „Adjiß“ zu sagen?“ lächelte Rickmar, mit seinem „Kiker“ un-

term Arm, ſeinem Nachbar Broder entgegen, indem dieſe ſich auf dem Falm trafen.

„Das ſcheint ſo,“ erwiederte dieſer mit gleichem Lächeln. „Aber er iſt ja Niemand was ſchuldig geblieben! Uns hat er die Gelegenheit weggenommen, ihm unſern ſchuldigen Dank abzutragen, denn er hat vielen Armen wohl gethan.“

„Das iſt wahr! bekräftigte der Kiker Rickmar. „Und mancher hat 'was bei ihm verdient, und noch nach fünfzig Jahren wird der Kaper von Dünkirchen auf Helgoland in dankbarem Andenken bleiben.

„Der geht nun wieder nach „die Weſtind'jens,“ wo er ſchon zwei Winter gekreuzt hat,“ fuhr Broder fort. „'ſind verfluchte Segler, ſeine beiden Schoner, und ſeine Brigg! ... den Marengo wird er wohl dieſe Nacht oder morgen im Weiten treffen. 'hätte den Capt. Brutus gerne 'mal wiederſehn mögen?... 'iſt auch 'n feiner Mann! der Capt. Brutus — ... 'ſoll der Sohn von einem franzöſiſchen Grafen ſein, deſſen Vater unter Robespierre goulliotinirt worden — ſo erzählte mir Capt. Dünk. Aber Graf nennt er ſich nicht mehr, ſondern ſchlichtweg Bürger Brutus.“

„Der Captein vom St. Juſt hat ſich immer wenig am Wall ſehen laſſen; der war auf ſeinen Schoner verſeſſen, wie 'n junger Liebhaber bei ſeiner Braut!“ meinte der Kiker Rickmar.

„Der hat die ganze Zeit hier Gedichte geſchrieben!“ erwiederte Broder, „wie Capt. Dünk mir verſichert. Iſt 'n franzöſiſcher Dichter, der blutjunge Capt. Jean Baptiſt; ſieht auch darnach aus; mit ſeinem bleichen Geſichte — wie Battiſt ſo bleich, und dann ſeine langen ſchwarzen Haare dazu, unter ſeinem ſpitzen ſpaniſchen Filzhut mit breitem Rand! ... 'ſieht aus wie 'n feines Portrait, im Huſumer Jahrmarkt in der Bilderbude!“

„Nun?“ unterbrach Tete Nommens die beiden Nachbarn! „Nun? unſer Capt. Dünk iſt nach Weſtindien fort?“

„Und was ſagt Jungfer Becka dazu, daß ihr feiner junger Steuermann nun auch weg iſt?“ lächelte Broder.

„De Ruytter iſt mein Freund,“ erwiederte Tete ernſthaft. „Er iſt mir ſo lieb und werth, als wenn er mein Bruder wäre. Wenn meine Schweſter ihm gut iſt, ſo machts ihr Ehre. Daß ſie betrübt iſt über ſeine Abreiſe, iſt wohl natürlich. Mutter weint heute um ihn, als wenn ihr Sohn in See gegangen wäre.

„Da ſteht ja der dicke alte Engelsmann und ſpricht mit Claas Volkert. Was mag der wohl zu fragen haben!“ liſpelte der Kiker Rickmar. „Der ſpricht ja ſonſt doch mit keinem Helgolander.“

Auf 1 qm Fläche sind 1000 mm² Fläche enthalten. Wieviel mm² Fläche sind auf 1 qcm enthalten?

Wieviel Gramm Wasser von 20° Wärme kann man 2 Liter Milch von 90° Wärme zusetzen, damit die Milch 40° Wärme hat

Nach Ablauf der Amtsdauer bleiben die Mitglieder des Vorstandes und Ausschusses bis zur Neuwahl im Amte. Scheidet ein Mitglied während seiner Amtsdauer aus, so ist für den Rest seiner Amtsdauer eine Ersatzwahl vorzunehmen. Scheidet ein Mitglied des Vorstandes aus, so kann der Ausschuß ein Ersatzmitglied für den Rest der Amtsdauer wählen.

Der Vorstand ist beschlußfähig, wenn mindestens 3 Mitglieder anwesend sind. Er faßt seine Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der Stimmen. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

Der Vorstand hat die Geschäfte des Vereins zu führen und ihn gerichtlich und außergerichtlich zu vertreten. Er ist verpflichtet, über alle Angelegenheiten, die ihm vom Ausschuß oder von der Mitgliederversammlung überwiesen werden, Bericht zu erstatten und Beschlüsse des Ausschusses oder der Mitgliederversammlung auszuführen.

Der Vorstand ist verpflichtet, über alle Einnahmen und Ausgaben des Vereins Buch zu führen und Belege aufzubewahren. Er hat alljährlich eine Rechnungsprüfung durch 2 Rechnungsprüfer vornehmen zu lassen, die nicht dem Vorstand oder Ausschuß angehören dürfen. Diese haben der Mitgliederversammlung über das Ergebnis der Prüfung zu berichten.

Der Vorstand ist verpflichtet, alljährlich einen Bericht über die Tätigkeit des Vereins und über die Kassenverhältnisse zu erstatten.

Der Vorstand ist verpflichtet, alljährlich eine Mitgliederversammlung einzuberufen.

Der Vorstand ist verpflichtet, eine außerordentliche Mitgliederversammlung einzuberufen, wenn es der Ausschuß oder mindestens 1/10 der Mitglieder verlangen.

Der Vorstand ist verpflichtet, eine Mitgliederversammlung einzuberufen, wenn es das Interesse des Vereins erfordert.

Die Einberufung der Mitgliederversammlung erfolgt durch den Vorsitzenden des Vorstandes oder seinen Stellvertreter. Sie muß mindestens 14 Tage vorher durch Bekanntmachung in der Vereinszeitung unter Angabe der Tagesordnung erfolgen.

Jede ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlußfähig. Sie faßt ihre Beschlüsse mit einfacher Mehrheit der Stimmen. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag.

Jedes Mitglied hat eine Stimme. Stimmübertragung ist nicht zulässig.

Über jede Mitgliederversammlung ist eine Niederschrift zu fertigen, die vom Vorsitzenden und vom Schriftführer zu unterzeichnen ist.

Satzungsänderungen können nur in einer Mitgliederversammlung beschlossen werden, die ausdrücklich zu diesem Zweck einberufen ist. Zu einem Beschluß ist eine Mehrheit von 3/4 der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Die Auflösung des Vereins kann nur in einer Mitgliederversammlung beschlossen werden, die ausdrücklich zu diesem Zweck einberufen ist. Zu einem Beschluß ist eine Mehrheit von 3/4 der anwesenden Mitglieder erforderlich.

Bei Auflösung des Vereins oder bei Wegfall seiner bisherigen steuerbegünstigten Zwecke fällt sein Vermögen an die Stadt Bad Homburg v. d. H., die es unmittelbar und ausschließlich für gemeinnützige Zwecke zu verwenden hat.

Freundinnen durch die bevorſtehende Trennung, indem das Band der Schweſterliebe, welches ſie einte, unter ihren Augen, in ihrem Hauſe ſich geknüpft hatte. Sie war weit entfernt, ein Geheimniß beider Herzen zu ahnen, das keine Mittheilung, und deſſen Tiefe keinen Ausdruck des Worts kannte. —

Die beiden Schweſtern nahmen Abſchied von einander. — — Miß Sarah eilte raſchen Schrittes der Frau Paſtorin ein wenig voraus, und Jungfer Rebecka trat auf den äuſſerſten Rand des Felſen-Vorſprungs, ſelbſt ihren Freundinnen den Strom glühender Thränen zu verbergen, der auf ihren roſigen Wangen herabrollte.

23.

Am andern Morgen war das kleine engliſche Fahrzeug verſchwunden, welches Nachmittags zuvor gekommen, und ſpät Abends und Nachts ſein „Paſſagiergut“ und ſeine Reiſenden eingenommen hatte.

Der Wind, der ſeit einigen Tagen aus Oſt und Südoſten blies, hatte ſich nach Süden gewendet, woher er nun ſeinen mächtigen Odem ſandte, der Fahrt der engliſchen Jolle zwar ſehr günſtig, allein eben ſo ungünſtig für diejenigen Segel, welche aus der Hever oder Eider auslaufen und ihren Cours nach England richten wollten.

Die Ankerlichtung der beiden Kaper auf der Rhede, machte keine ſo beſondre Lücke in dem Maſtenwald damaliger Zeit, als die Abreiſe Capt. Dünks am Tiſche der Abendgeſellſchaft im Schifferhauſe.

Die guten Inſulaner, welche mehr oder minder mit dem „Admiral“ der Republik in Berührung geweſen, wanderten einſam und in Gruppen auf dem Vorlande umher, als ob „ihnen etwas fehle“ — als ob „ſie etwas ſuchten.“ Wenn ſich zwei begegneten und begrüßten, ſprachen ſie unbedingt von Capt. Dünk, und ſchienen ſich zu tröſten durch Erinnerung an einzelne Charakterzüge ſeines Edelmuths und ſeiner Wohlthätigkeit, welche ſie wehmüthig herrechneten.

Der Vormittag verſtrich und ein Theil des Nachmittags, wie ſo manche andre auf Helgoland, in ſchläfriger Einförmigkeit. Es ward vier Uhr und „nichts Neues war paſſirt.“ Die mehrſten Bewohner der Inſel ſaßen an ihrem Theetiſch, der um dieſe Stunde, wie Morgens und Abends, den Kreis der Familie um ſich verſammelte; als ein Rennen und Laufen durch die engen Gaſſen hörbar wurde, der Bewegung ähnlich, als wenn die Lootſen plötzlich „zur Börte“ eilten.

„Da iſt gewiß eine Börte!“ bemerkte Broder, der ſeiner hübſchen jungen Frau gegenüber, ebenfalls am Thee ſaß. „So muß ich hin-

unter (aufs Vorland), und meine Nummer geſchwind mit in den Hut werfen.“ Er „ſtülpte ſeine Taſſe um,“ als Zeichen, daß er ſeine letzte Taſſe Thee getrunken, ergriff ſeinen Hut, gab ſeiner lieben Frau geſchwind die Hand zum Abſchied, da ihn das Loos etwa nach Cuxhaven oder Hamburg führen konnte, bevor er ſie wieder ſähe. Er fühlte nach, ob er ſein Lootſenzeichen richtig in der Taſche habe, und eilte zur Thüre hinaus.

„Giebt's 'ne Börte?“ fragte er den nächſten Vorübereilenden.

„Freilich! jawohl!“ drei! rief der Eilende ihm über die Schulter zu. „De Dünk iſt wieder da! mit der Brigg!! 'ne dreifache Börte!!

„Was Teufel!“ rief der kleine Broder, „Schwer' noth! da muß ich laufen!“

Was eine Lootſennummer führte und Beine hatte, rannte und ſtürzte nun die Treppe hinab, oder verſammelte ſich bereits auf dem Vorlande, während das Heer der Neugierde, beiderlei Geſchlechts, ſich auf der Klippe einfand und in die Ferne blickte, wo die Republique, der St. Juſt und die geſtern geſehne ſchwerbeladne Brigg noch kaum mit bloßen „Augen des Feſtlandes“ zu erkennen waren.

Die Lootſen hatten ſich mithin in Bewegung geſetzt, ohne das gewöhnliche Signal abzuwarten, indem ſie ein für allemal wußten, daß Capt. Dünk ihren Dienſt annähme, wiewohl er bereits ſo oft in den ſogenannten Hafen der Inſel eingelaufen war, daß weder er noch Capt. Jann Battiſt (wie Broder den Chef des St. Juſt nannte) eines Lootſen bedurfte.

Der Zufall, der bei einer Helgolander „Börte“ die Hauptrolle ſpielt, führte den jungen Tete Nommens nebſt zwei ältern Lootſen aufs Meer, ein ſo überraſchendes „Glück“ für ihn und ſeine jüngern Cameraden, welche recht tüchtig an ſeinem Boot mitſchoben, daß drei für Einen die Treppe hinauf rannten, um dieſe fröhliche Botſchaft der ſchönen Rebecka und ihrer ganzen Familie zu überbringen.

Broder kehrte langſam zu ſeiner lieben Frau zurück und lachte ſich aus, daß er dieſes mal nichts erreicht habe; weil er das ſeltſame Glück hatte, öfter als mancher Andre als Lootſe aufs Meer zu müſſen. Wir bemerken, daß der Ertrag des Lootſen-Geldes, ähnlicher Weiſe (wie der Ertrag des Fiſchfangs durch Compagnien) in allgemeine Caſſe fließt.. Auſſer denen, welche am Boot mitſchieben, erhalten die Wittwen und Waiſen verſtorbener oder in Gefahr verſchwundener Lootſen einen beſtimmten Theil, und dem edelmüthigen Inſulaner, der auf dieſe Weiſe democratiſch für die Geſammtheit wirkt, bleibt verhältnißmäßig wenig directer Gewinn übrig.

Es wurde Abend, bevor die Lootſenböte die drei Schiffe erreichten,

welche in der Ferne kreuzten, um am folgenden Morgen die Rhede zu erreichen, wie es gewöhnlich geschah, mit Rücksicht auf das gefährliche Fahrwasser in der Nähe der Insel.

Die Preisfrage, was die feine Brigg wohl geladen habe? beschäftigte nun reichlich 2,500 Köpfe, einige hundert Kaufleute ungerechnet, die in solchen Fällen mit dem Handlungshause De Dünque et Comp., zuweilen erwünschte Geschäfte machten, und aus diesem Grunde ihr Comptoir auf Helgoland sehr zweckmäßig fanden.

Die Frauen und Mädchen freuten sich schon auf einige Ballen Zitz und Kattun, seidene Tücher und dergleichen, während die Männer vermutheten, daß die Brigg wahrscheinlich Korn geladen habe. In beiden Fällen rechnete man auf Capt. Dünks bekannte „splendide Freigebigkeit."

Die Nacht der Ungeduld und der Erwartung war vorüber. Die drei Schiffe ankerten im Südhafen, und Capt. Dünk mit mehreren seiner Cameraden oder „Mitbürger" trat an's Land. Bevor irgend jemand den Boden berührte, machte ein Helgolander in einem Boot ein Sprachrohr aus seinen hohlen Händen und rief aus voller Kehle der Insel zu: „Butter!! 'ne Ladung Butter!!! lauter Butter!!! nichts als Butter!!!"

„Butter!—Butter.—Butter?— Butter!?— Butter. — Butter. — Butter?! — Ja; Butter. Butter?!? Butter. — Butter? Ja; Butter!" lautete es von Mund zu Mund übers ganze Vorland, die Treppe hinauf, über das ganze Oberland, wenigstens 7,500 mal in weniger als einer Viertelstunde, indem jede Helgolander „Seele" dieses glatt fließende Wort zuverläßig drei mal, wenn nicht neunmal über die Lippen brachte.

Kein Insulaner hatte den Capitän des St. Just jemals lachen hören, wenige ihn lächeln sehen, so lange er unter ihnen lebte. Allein diese Scene am Vorlande und die Veranlassung an und für sich, war doch allzu komisch, als daß der tief schwermüthige Ernst dieses jungen Helden nicht endlich einmal weichen und ein lautes Lachen nicht seine Brust hätte erschüttern sollen.

Auch der Capitän der „Republique" war eben keineswegs zum Lächeln aufgelegt, da er bereits von dem Lootsen die plötzliche Abreise Johns erfahren, welche ihm leicht einen Strich durch seine Rechnung ziehen konnte. —

Die sämmtlichen Officiere des Geschwaders, welche mit ihm an Land gekommen, standen um ihm her auf dem Schilf und halbdürren Schlamm des Ufers, und lachten gleich ihm, wie sie seit ihres letzten Besuchs einer komischen Oper nicht gelacht hatten.

„Butter! lieber Broder! Butter.“ — rief er seinem alten Bekannten zu, der zunächst am Ufer ihm die Hand zum herzlichen Willkommen gereicht hatte.

„Sie wissen, lieber Freund, daß ich Alles esse, was Gott Eßbares giebt, ausgenommen — Butter; wie wohl ein jeder Mensch gegen irgend Etwas einen Widerwillen hat. Nun denken Sie sich meinen Aerger; die ganze schmierige Geschichte da, nun auf'm Halse zu haben! — Ist Einer von den Rathsmännern am Strand?“ fragte er plötzlich sehr ernst. „Mag Butter essen, wer Lust hat! die ganze Ladung schenke ich der Insel, und die Brigg soll heute noch verauctionirt werden, denn ich gehe vor Sonnenuntergang wieder in See.“

„Sie wissen schon, — Herr Kaptein?“ fragte Broder leise und mit bedeutungsvollem Blick.

„Leider weiß ich's.“ Erwiederte de Dunque! „Die verdammte, dreimal vermaledeite Butter! die mich geradezu in den April führte! Hol' sie der Tenfel, die ganze Schmiere!“

Er eilte auf einen Rathmann zu, dem er obige Erklärung gab, und ihn ersuchte, die Auction der Brigg sofort zu veranstalten, ohne die Einladung abzuwarten; weil er, (wie er mit besonderer Betonung hinzufügte) sofort wieder in See stechen und in Begleitung des Marengo geradezu durch den Canal in den Ocean nach Westindien zurückgehe.“

Was Capt. Dünk nun selbst mit eigenem Munde einem Rathmann gesagt, glaubte mithin jeder Insulaner; außer drei oder vier Personen, welche bereits die Schule des Schweigens besucht und die Erfahrung gesammelt hatten, daß es durchaus nichts schade, wenn man zuweilen ein Geheimniß für sich behält und mithin etwas mehr weiß als Jedermann.

Capt. Dünk konnte nun sicher sein, daß die Nachricht durch die erste Schellfisch-Chaloupe in Tönning verbreitet und dem alten John Booze bekannt werde: daß er Helgoland verlassen, seinen Marengo im Weiten getroffen und durch den Canal in den Ocean geeilt sei; worauf seinem dicken Feinde dann ein schwerer Stein vom Herzen falle. —

Der Corsar war mit vollem Südwinde gegen Nord-Nordwest gesegelt, bis er die Insel, und diese mithin ihn, aus dem Gesichte verloren, während die verhängnißvolle Butterbrigg aus Südosten heransteurend, ihren Cours gen Westen nahm, sobald sie die Höhe der Insel erreicht hatte. Jener durfte nun mit Recht zweifeln, ob es die erwartete Brigg sei, wenn nicht diese etwa den Corsar bemerkt und einen blinden Schlag in's Weite genommen, ihren Feind zu täuschen. Nichts hatte wohl größere Aehnlichkeit mit dem Schach- und Damen-

ſpiel als dieſe beiderſeitigen Manöver einander zu entgehen, zu täuſchen, und die Berechnung des Corſaren ſeine Beute zu treffen.

Es war nicht ſchwer, nach dem Laufe oder der Bewegung eines Schiffes unter Beobachtung des Windes, zu berechnen, wie viele Meilen das Schiff in beſtimmter Zeit zurücklege, und ſomit diente dem Corſar ſeine Seekarte als Schachbrett, auf welchem er die Schläge und Züge des Gegners erblickte und ſeine eignen darnach vollziehen konnte.

Er entließ mithin die Brigg auf eine halbe Stunde aus dem Geſicht und nahm dann eine Wendung gegen Weſten und einen zweiten Schnitt unter $\frac{1}{4}$ Wind*) gegen Südweſten, ihr „den Wind abzuſchneiden“ und ihr bei Nacht an die Seite zu kommen. Dieſes Manövre gelang ihm wie jedes Andre, welches er ſeit vielen Jahren durch Erfahrung bewährt fand. Er nährte ſich unterm Sternenſchimmer der Nacht ſeiner verfolgten Brigg, der er die gewöhnlichen Kugeln zur Begrüßung durch ein breites Segel ſandte, worauf dieſe, die nun wußte wen ſie neben ſich hatte, wie ſo manches andre Kauffahrteiſchiff in ähnlicher Lage, „gute Mienen zum böſen Spiel machte.“

Dem Butter-Capitän blieb die Wahl, ſich mit ſeinen paar Kanonen gegen die zahlreichen Schlünde der beiden Kaper zu vertheidigen, ein Gemetzel des Enterns zu erleben, bei welchem er nicht nur Schiff und Ladung, ſondern obendrein ſeine Leute und — ſein eignes liebes Leben einbüßen würde: — oder „die Segel zu ſtreichen“ und ſich auf Gnade und Ungnade dem Feinde zu ergeben.

Letzteres geſchah. Der Capitän und ein Theil der Mannſchaft wurde an Bord der Republique geführt, während die Priſe durch einen Kaper-Officier und mit nöthiger Mannſchaft beſetzt wurde.

„Nun will ich nach Tönning fahren und eine Chaloupe voll Friedrichsſtädter Senf holen!“ lachte Broder, der den Capitän ins Schifferhaus begleitete; „dann kann ganz Europa nach Helgoland kommen und „Schellfiſch mit Senf und Butter“ eſſen.“

„Die verdammte Butter!“ brummte de Dünk wiederholt vor ſich hin. „Man muß den Teufel nicht an die Wand malen! Hätte ich nicht am Pfingſtmarkt in Huſum und auf dem Lande dort den

---

*) Den Bewohnern des Feſtlandes, der Schifffahrt unkundig, bemerken wir, daß ein wohlgebautes Schiff nicht nur $\frac{1}{4}$ Wind (d. h. wenn der Wind ihm ſchräge entgegen) ſondern unter $\frac{1}{8}$ Wind (faſt gegen den Wind) vorwärts zu eilen im Stande iſt, welches durch kunſtreiche Stellung der Segel bewirkt wird. Den größten Vorzug haben in dieſer Beziehung die Schoners (oder Schooners) deren Segel-Conſtruction den ſchärfſten Winkel geſtattet.

Bürgermeister gewählt, der Gemeinde-Ausschuß wählt aus seiner Mitte zwei Beigeordnete, welche mit dem Bürgermeister die Gemeinde-Verwaltung leiten. Der Bürgermeister ist Vorsitzender des Gemeinde-Ausschusses und Vorgesetzter der Gemeinde-Beamten.

Die Gemeinde-Verwaltung hat die Gemeinde-Angelegenheiten zu besorgen, soweit nicht die Gesetze oder Verordnungen der Gemeinde-Versammlung oder dem Gemeinde-Ausschusse besondere Angelegenheiten zuweisen.

Die Gemeinde-Versammlung hat über alle Gemeinde-Angelegenheiten zu beschließen, welche nicht der Gemeinde-Verwaltung oder dem Gemeinde-Ausschusse zugewiesen sind.

Der Gemeinde-Ausschuß hat über alle Gemeinde-Angelegenheiten zu beschließen, welche nicht der Gemeinde-Verwaltung zugewiesen sind.

Die Gemeinde-Verwaltung hat die Beschlüsse der Gemeinde-Versammlung und des Gemeinde-Ausschusses auszuführen.

Die Gemeinde-Verwaltung vertritt die Gemeinde nach außen.

Die Gemeinde-Verwaltung hat die Gemeinde-Beamten zu ernennen, soweit nicht die Gesetze oder Verordnungen der Gemeinde-Versammlung oder dem Gemeinde-Ausschusse besondere Angelegenheiten zuweis

aus der Provence, kaum drei und zwanzig Jahre alt, der unter Blut und Tod herangewachsen war — „Vive la république! et mort aux tyrans! — mort aux Anglais!“

Er warf sein Champagnerglas durch eine Scheibe des Fensters und drückte krampfhaft den Insulanern die Hand, welche mit hellen Thränen in den Augen um ihn her standen, des Champagners vergessend, der für sie eingeschenkt worden.

„Mourius, o ihr Engelsmänner! ruft der,“ lispelte der kleine Page seinem Spielkameraden ins Ohr, die sich ins Zimmer geschlichen und hinter den großen Ofen gestellt hatten, die „feinen Officiere des Bonaparte“ noch einmal recht zu betrachten, bevor sie nun an Bord und „nach die Westindjens“ abgehn würden.

Ein vielfaches Lebewohl durchhallte das trauliche Zimmer, in welchem Europas Gegenwart und Zukunft so oft auf deutsch und französisch verhandelt worden, und die Officiere eilten an den Strand in ihre Böte und an Bord.

Ausser den Kindern, welche in der Wiege, und den Kranken und Schwachen, welche etwa zu Bette lagen, war zu jener Stunde wohl keine Seele der drittehalb tausend Helgolander „Seelen“ zu Hause geblieben.

„Die Franzosen gehn fort! — Capt'n Dünk geht fort! — die 'publik und der Just gehn fort!“ erscholl es wie am Morgen bei der Butter-Neuigkeit, und was bewegliche Beine hatte, setzte sie in Trab und eilte aufs Vorland oder auf die Klippe, jedoch kaum so schnell als die Brigg und der Schooner bereits „Segel gemacht“ und die Anker gelichtet hatten.

Todesstille herrschte auf der Insel und manche Thräne aus schönem Auge floß.

Eine colossale Nationalflagge wallte und flatterte an ihrer Stange auf dem Republique wie auf dem St. Just, die sich nun in Bewegung setzten, während sämmtliche Officiere auf dem Quarterdeck verrückten und eine volle Salve aus den Schlünden der Franzosen, der dänischen Insel als Abschiedsgruß entgegendröhnte.

Das Hurrah der Matrosen und Soldaten unter Schwenken der **Hüte und rothen Mützen auf dem Vordertheil beider Schiffe, rauschte herüber und die Lieblings-Melodie des Bürgers von Dünkirchen — — le chanson de départ — ertönte, indem die Republique und der St. Just unter halbem Winde vorläufig geradezu nach Norden in die See gingen.**

24.

Qu'elle était belle ma frégate,
Lorsqu'elle voguait sous le vent!
„La Sérieuse.“ A. de Vigny.

Wir haben nun die Felſeninſel im Nordmeer verlaſſen, und nicht ohne Wehmuth. Wir haben ein Völklein — ein Volk verlaſſen, das nur Eines Eingebornen, wie der Bürger von Dünkirchen, bedurfte, um eine würdige Stellung einzunehmen im großen Herzensbunde der Völker, und das durch Despotismus betäubt, geſchwächt und gelähmt, jeder Willkür preisgegeben, jeden Augenblick in Gefahr ſtand, einer noch gemeinern Willkür, einem noch ſchaamloſern Despotismus als Raub anheim zu fallen. —

Die beiden franzöſiſchen Segel verloren bald die Felſen nordiſcher Gaſtfreundſchaft aus dem Geſichtskreiſe, allein das Andenken an die edeln Bewohner nicht aus ihrem Herzen.

Der Capitän der Republique hatte berechnet, daß ſein Marengo nun in jedem Fall die Höhe von Soagen paſſirt und vor Ripen geweſen ſei, wo er nach gleicher Berechnung des Poſtenlaufs die bezeichnete Ordre, aller Wahrſcheinlichkeit nach, empfangen habe.

Der Weſtwind pfiff herbſtlich ſtark durch die Segel und geſtattete mithin dem Marengo nicht nur den Cours von Ripen dem engliſchen Canal zu, ſondern verwehrte den Schiffen, welche aus der Herver oder Eider auslaufen und nach England wollten, den geraden Weg, indem er ſie vor Anker feſthielt oder ſie zum „Laviren“ verpflichtete. In keinem Fall konnten ſie ſobald die engliſche Küſte erreichen, und der Plan des Capitäns, die Brigg zu faſſen, welche ſeine Geliebte entführen ſollte, war bis dahin ausführbar.

Der Commodore des Geſchwaders ſuchte nun dem Marengo in den Cours und auf den beſtimmten Breitegrad zu gelangen, was er bereits den andern Morgen erreichte und im Moment des Mittags durch den Sextant beſtätigt fand.

Allein der Marengo war noch nirgends zu ſehen und den Officieren der beiden Kiele ſtiegen vielfache Beſorgniſſe auf über Ereigniſſe, welche dem Ausbleiben des Concitoyens zu Grunde liegen möchten. Es fehlte ſehr natürlich jener Zeit ſo wenig an engliſchen Kriegsſchiffen im Nordmeer, als an franzöſiſchen, und wohl manche Fälle blieben denkbar, welche den Marengo etwa in feindliche Berührung, oder von einem feindlichen Geſchwader bewacht, irgendwo in einem neutralen Hafen der däniſchen Küſte feſſeln konnten.

Lange durfte der Capitän ſich natürlich nicht von dem Theil des Meeres entfernt halten, auf welchem er ſeinen „ſchützenden Engel“ aus den Händen feindlicher Verwandten retten ſollte, welche ſeine

Freundin als einen willenlosen Gegenstand, als eine Waare betrachteten, die dem meistbietenden jungen Gentleman im Voraus zugeschlagen worden.

Mit finsterer Miene gab der „Admiral“ die Ordre zum Segel-Einziehen und nahm seinen gewöhnlichen Sitz auf dem Quarterdeck, mit einem Perspectiv erster Qualität den Horizont bespähend, an welchem er die Mastenspitzen des Marengo suchte.

Allein er spähte vergebens, bis die Abenddämmerung die Ferne vor seinem Blicke trübte und nach und nach mit Nacht bedeckte.

Er verließ das Quarterdeck und stieg in sein Capitäns-Zimmer hinab, wo er seinen Bruder und Alonzo zu sich rufen ließ, während ein anderer Officier die vierstündige Wache übernommen, die er seither freiwillig durch seine Anwesenheit verdoppelt hatte. Das nächste Mittel, welches ihnen nun zu Gebote stand, waren die Raketen, welche gegenseitig als Signal bestimmt worden; allein die häufige Anwendung desselben war in sofern gefährlich, da sie etwa die Aufmerksamkeit eines feindlichen Geschwaders oder eines feindlichen Kriegsschiffes auf sich ziehen und sie überfallen, oder von ihrer Station vertrieben werden konnten.

Unter diesen Umständen und aus diesem Grunde wurden also die Raketen von Seiten des Marengo erwartet — denen die Erwiederung der Republique oder des St. Just folgen sollte, um nicht unnöthige Blue-lights (wie die Engländer sie nennen) in Nacht und „blauen Dunst“ emporzusenden.

Die Wachen in den Mastkörben und auf dem Verdeck waren verdreifacht und Aller Auge suchte und suchte unabgewandten Blickes in allen vier Winden ein Licht der Ferne — das im selben Nu wieder verschwinden werde.

Der Westwind mit Regen gepaart trübte die Luft und mithin gestattete die Nacht dem Blick der Spähenden nur einen beschränkten Horizont.

Die drei Freunde beriethen sich über die Lage der Dinge, und von Zeit zu Zeit theilte ein anderer Concitoyen des Officiercorps die Frage, wie lange man diese Stellung behaupten oder ertragen dürfe?

Mehrere Stimmen sprachen für Fortsetzung der Fahrt, dem Kanal zu, wogegen der Capitän und Andere die Einwendung machten, daß es bedenklich sei, den Marengo seinem Schicksal zu überlassen, falls es ihnen auch nicht an Muth und Kraft fehle, den Kampf gegen einen feindlichen Convoi, ohne ihn, zu unternehmen.

Aehnliche Gespräche füllten einen Theil der trüben Nacht, als die Freunde sich trennten und Jeder sich in seine „Koje“ begab, den erweiterten Gesichtskreis der Morgendämmerung abzuwarten.

...Rome 1660 for Martino Ottonelli, see Ann Blair and Yaakov Kornberg, "Martino Ottonelli's Commentary on Seneca's *De ira*: Text and Context," *Journal of the History of Ideas* 65 (2004): 1–23. Ottonelli's work was published in Rome in 1660 by Giacomo Dragondelli, who also published Pietro Sforza Pallavicino's *Trattato dello stile e del dialogo* (1662) and Virgilio Malvezzi's *Discorsi sopra Cornelio Tacito* (1668). Dragondelli's publications are listed in Ugo Rozzo, *Linee per una storia dell'editoria a Roma nel Cinquecento* (Udine: Forum, 1989), 153–54.

[2] Ottonelli, *Della cortigiana*, 1–2. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[3] Ottonelli, *Della cortigiana*, 2–3. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[4] Ottonelli, *Della cortigiana*, 3–4. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[5] Ottonelli, *Della cortigiana*, 4–5. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[6] Ottonelli, *Della cortigiana*, 5–6. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[7] Ottonelli, *Della cortigiana*, 6–7. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[8] Ottonelli, *Della cortigiana*, 7–8. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[9] Ottonelli, *Della cortigiana*, 8–9. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[10] Ottonelli, *Della cortigiana*, 9–10. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[11] Ottonelli, *Della cortigiana*, 10–11. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[12] Ottonelli, *Della cortigiana*, 11–12. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[13] Ottonelli, *Della cortigiana*, 12–13. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[14] Ottonelli, *Della cortigiana*, 13–14. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[15] Ottonelli, *Della cortigiana*, 14–15. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[16] Ottonelli, *Della cortigiana*, 15–16. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[17] Ottonelli, *Della cortigiana*, 16–17. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[18] Ottonelli, *Della cortigiana*, 17–18. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[19] Ottonelli, *Della cortigiana*, 18–19. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[20] Ottonelli, *Della cortigiana*, 19–20. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[21] Ottonelli, *Della cortigiana*, 20–21. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[22] Ottonelli, *Della cortigiana*, 21–22. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[23] Ottonelli, *Della cortigiana*, 22–23. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[24] Ottonelli, *Della cortigiana*, 23–24. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[25] Ottonelli, *Della cortigiana*, 24–25. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[26] Ottonelli, *Della cortigiana*, 25–26. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[27] Ottonelli, *Della cortigiana*, 26–27. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[28] Ottonelli, *Della cortigiana*, 27–28. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[29] Ottonelli, *Della cortigiana*, 28–29. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[30] Ottonelli, *Della cortigiana*, 29–30. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[31] Ottonelli, *Della cortigiana*, 30–31. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[32] Ottonelli, *Della cortigiana*, 31–32. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[33] Ottonelli, *Della cortigiana*, 32–33. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[34] Ottonelli, *Della cortigiana*, 33–34. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[35] Ottonelli, *Della cortigiana*, 34–35. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[36] Ottonelli, *Della cortigiana*, 35–36. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[37] Ottonelli, *Della cortigiana*, 36–37. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[38] Ottonelli, *Della cortigiana*, 37–38. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[39] Ottonelli, *Della cortigiana*, 38–39. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[40] Ottonelli, *Della cortigiana*, 39–40. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[41] Ottonelli, *Della cortigiana*, 40–41. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[42] Ottonelli, *Della cortigiana*, 41–42. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[43] Ottonelli, *Della cortigiana*, 42–43. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[44] Ottonelli, *Della cortigiana*, 43–44. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[45] Ottonelli, *Della cortigiana*, 44–45. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[46] Ottonelli, *Della cortigiana*, 45–46. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[47] Ottonelli, *Della cortigiana*, 46–47. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[48] Ottonelli, *Della cortigiana*, 47–48. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[49] Ottonelli, *Della cortigiana*, 48–49. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[50] Ottonelli, *Della cortigiana*, 49–50. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[51] Ottonelli, *Della cortigiana*, 50–51. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[52] Ottonelli, *Della cortigiana*, 51–52. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[53] Ottonelli, *Della cortigiana*, 52–53. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[54] Ottonelli, *Della cortigiana*, 53–54. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[55] Ottonelli, *Della cortigiana*, 54–55. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[56] Ottonelli, *Della cortigiana*, 55–56. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[57] Ottonelli, *Della cortigiana*, 56–57. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[58] Ottonelli, *Della cortigiana*, 57–58. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[59] Ottonelli, *Della cortigiana*, 58–59. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[60] Ottonelli, *Della cortigiana*, 59–60. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[61] Ottonelli, *Della cortigiana*, 60–61. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[62] Ottonelli, *Della cortigiana*, 61–62. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[63] Ottonelli, *Della cortigiana*, 62–63. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[64] Ottonelli, *Della cortigiana*, 63–64. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[65] Ottonelli, *Della cortigiana*, 64–65. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[66] Ottonelli, *Della cortigiana*, 65–66. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[67] Ottonelli, *Della cortigiana*, 66–67. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[68] Ottonelli, *Della cortigiana*, 67–68. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[69] Ottonelli, *Della cortigiana*, 68–69. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[70] Ottonelli, *Della cortigiana*, 69–70. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[71] Ottonelli, *Della cortigiana*, 70–71. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[72] Ottonelli, *Della cortigiana*, 71–72. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[73] Ottonelli, *Della cortigiana*, 72–73. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[74] Ottonelli, *Della cortigiana*, 73–74. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[75] Ottonelli, *Della cortigiana*, 74–75. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[76] Ottonelli, *Della cortigiana*, 75–76. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[77] Ottonelli, *Della cortigiana*, 76–77. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[78] Ottonelli, *Della cortigiana*, 77–78. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[79] Ottonelli, *Della cortigiana*, 78–79. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[80] Ottonelli, *Della cortigiana*, 79–80. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[81] Ottonelli, *Della cortigiana*, 80–81. Ottonelli's Discorso is written in the form of a letter to Cardinal Francesco Barberini, who had been a patron of Ottonelli's father, Cesare Ottonelli, and to whom Martino Ottonelli had dedicated his first publication, a treatise on the Holy Spirit, in 1641. See Cesare Ottonelli, *Trattato dello Spirito Santo* (Florence: Landini, 1641). Ottonelli's dedication to Barberini is dated 1 January 1641.

[82] Ottonelli, *

der dänischen Küste gen England in See gehen wollten, „ein recht passabler halber Wind“ ward.

Mehrere englische Schiffe, größtentheils gewöhnliche Dreimaster, (welche der Engländer vorzugsweise a Ship nennt) zeigten sich bereits nach und nach am östlichen Horizonte, allein sie segelten ohne Convoi, und machten eine halbe Wendung und dann eine ganze, um den brausenden Nord als halben Wind von der linken Seite zu benützen und Reißaus zu nehmen, sobald sie ihrerseits den „Teufel von Dünkirchen“ — das bekannte Geschwader, gewahr wurden, wahrscheinlich von drückender Furcht begleitet, daß ein Schooner oder gar die famose „Republique“ in eigener Person ihnen nachfolgen möge.

Sämmtliche Officiere der drei Kiele verließen kaum eine Minute das Quarterdeck, wo sie aßen und tranken und ihre Cigarren rauchten, als befänden sie sich in einem Caffee zu Paris, den Blick aber in die Ferne gerichtet, und mit der Hand am Schwert.

Les voilà! — ils arrivent! voilà! voilà! rief endlich ein kleiner Schiffsjunge vom Vormast des St. Just herab, und ein vielfaches Echo des voila ertönte aus dem Munde aller übrigen Wächter in allen Masten.

Eine Brigg und ein Schiff unter Convoi einer stattlichen Corvette, welches durch die Perspektive des Geschwaders bald, als vier und zwanzig Kanonen führend, erkannt wurde, segelten tapfer heran.

Der kalte Nordwind hatte die Luft zum Theil gelichtet. Es war Nachmittag und die Sonne neigte sich aus vielfarbigen schweren Wolken bereits dem Untergange zu. Im Smaragdgrün, welches die Kunstkritiker, die nie das offene Nordmeer befahren, für übertrieben halten würden, wenn sie es auf einem „Seestück“, der Natur getreu, wiedergegeben fänden, brach sich Welle auf Welle rings umher und warf den eitel flüchtigen Schmuck ihres Schaums brechend, sterbend einer Schwester in den Schooß, die ebenfalls auf Augenblicke mit dem weißen Perlenschmuck ihr stolzes Haupt zierte, ihre vielfarbigen Diamanten im Strahl der Sonne flimmern ließ und dann sich brechend in sich selbst zusammenstürzend, ihren Tod und ihr Grab fand, in schwesterlicher Umarmung.

Die Anecdoten, durch welche einige lustige Brüder des zahlreichen Officierkorps ihre Cameraden hie und da unterhielten, waren unterbrochen und bei Seite gesetzt worden.

Der Bürger von Dünkirchen trat in festlicher Uniform auf seinen Posten, das Sprachrohr in der rechten und den kostbaren Griff seines Schwertes in der linken Hand, welches er als „gute Prise“ einst einem Ostindienfahrer abgenommen, und das wahrscheinlich als Ge-

ſchenk eines Hindufürſten für einen Krämer der oſtindiſchen Compagnie an der Themſe beſtimmt geweſen war.

Nachdem er das proviſoriſche Comando der Republique wie dem St. Juſt und dem Marengo zugerufen, ergriff er von Zeit zu Zeit ſtatt des Sprachrohrs ſein Perſpektiv, ſeinen Feind aus der Ferne zu betrachten. Die Brigg, wie das Schiff, waren ſchwer beladen, wie die mehrſten größeren Kauffahrer, zur Nothwehr „gebohrt“ *), was dem Admiral höchſt gleichgültig blieb, da er unter zehn Kauffahrern kaum einen gefunden, der ſich der Artillerie-Stücke am Bord zu bedienen wußte, und der, neben einer ſchweren Ladung, den nöthigen Muth führte, Widerſtand, gegen den ſtarken Corſar einer feindlichen Marine, zu wagen.

Die drei engliſchen Segel waren etwa eine engliſche Meile neben und hintereinander hergefahren, als der Dreimaſter eine Wendung nahm und ſich mit $\frac{1}{4}$ Wind begnügte das Weite zu ſuchen, entweder dem franzöſiſchen Cerberus zu entgehen, oder einen ſeiner Köpfe vom Körper des Geſchwaders zu trennen, einen Schooner nach ſich zu lokken, damit die Paſſage der Brigg und der Corvette um deſto leichter werde.

De Dunque überlegte was er zu thun habe; ob er den St. Juſt jenem Ship entgegen ſenden, über deſſen Paſſagiere er kein Polizei-Regiſter kenne — —; oder ob er dieſen Haſen ſolle laufen laſſen? dem keineswegs ſein Leben garantirt war, wenn er auch noch ſo vorſichtig, oder noch ſo haſenherzig, vorläufig ſich „aus dem Staube zu machen“ ſuche. —

Alonzo trat zu ihm aufs Quarterdeck und äuſſerte die Bitte, ihn auf einen Augenblick allein zu ſprechen, worauf er dieſem raſch voranſchritt, in ſein Zimmer hinab. Der Jüngling übergab ihm nun den Brief „des ſchützenden Engels“, den er mit der Bitte erhalten, welche wir oben berührten, ihn erſt jetzt dem Freunde zu überreichen.

Der Franzoſe erbrach eilig das Siegel des zarten Geheimniſſes und las. Der Brief war in Ton und Styl der beiden frühern, in der Sprache einer Schweſter abgefaßt, in engliſcher Kürze, wenn auch franzöſiſch geſchrieben. Er berührte weniger die Gefühlsſaiten des Herzens durch Ergießungen, welche nicht „zur Sache“ gehörten — wogegen die Anſchauung der Sache ſelbſt, um welche es ſich handelte, an und für ſich aus dem tiefſten, reinſten Gefühle dieſes Weſens hervorgegangen war.

Sarah beichtete ihrem Freunde, daß die Brigg, welche ſie und ihre Gefährten nach England bringen ſolle, aus der Elbe in Tönning er-

---

*) Mit Kanonen verſehen.

gewiss auch, wenn sie sich nicht in Gefahr befinden, ihre Kinder zu verlassen, und wenn sie auch nicht wissen, dass sie dadurch ihre Kinder retten können. Ich habe auch gesehen, dass Hühner, die ihre Küchlein ausgebrütet hatten, sich auf sie setzten, wenn ein Raubvogel in der Luft erschien, und dass sie dann ihre Flügel ausbreiteten, um sie zu schützen

vernichte ich nicht eher bis wir ankern und ich mich in Gefahr ſehe, von Feindes-Hand berührt zu werden — die den Brief erwiſchen könnte. — „Komm aufs Deck,“ fügte er hinzu. „Die Stunde ſchlägt. Ich danke dir noch einmal für die Theilnahme deiner Bruderliebe, welche du mir erwieſen. Gott gebe, daß du auch heute den Kampf überlebſt, und unſere Freundin dir ſelber danke.“

Jede Spur der Gemüthsbewegung, welche den Mann beſtürmt und ſein Auge gefeuchtet hatte, verſchwand auf ſeinem Antlitz, bevor er die enge Treppe empor geſtiegen, und wieder unter ſeinen Officieren war.

„Der Dreimaſter nimmt Reißaus!“ lächelte Joſeph. „Sollten nicht etwa unſere Paſſagiere bei ihm an Bord ſein?“

„Nein!“ erwiederte der Capitän. „Deſſen bin ich gewiß. Sie ſind am Bord der Brigg — unſer „Genius“ hat mir deßhalb Sicherheit gegeben.“ Er wanderte raſchen Schrittes auf und ab, ſtand öfters ſtill, und ſtarrte tiefſinnend vor ſich hin, während Todtenſtille auf der „Republique“ herrſchte und die Mannſchaft, wie auf den beiden Schonern, zum Kampf bereit, unter Waffen ſtand.

Die Sonne war blutig roth „ins Meer“ hinabgeſunken. Der rauhe Nord hatte ſich bei dieſer Criſis der Atmoſphäre zum Theil gelegt, wenn auch ſeine Richtung beibehalten. Die Brigg ſtrich links neben der Corvette heran.

Der „Admiral“ erhob ſein ſtolzes Haupt, warf raſch einen Blick durch ſein Perſpectiv und ergriff dann das Sprachrohr, den beiden Cameraden ſeine Ordre zuzurufen, deren Schoner, auf früher gegebenes Flaggen-Signal, neben ihm ſchwankten.

„Marengo!“ rief er dem Capitän dieſes Schiffes zu. „Marengo! Nimm die Brigg auf dich! aber entere, ohne Schuß! wenn du deine drei Kugeln durch die Segel geſandt haſt! .... Bemächtige dich der Brigg! ... Es gilt! — auf Tod und Leben! ... Mach' nieder was ſich widerſetzt! Nur Ein Leben ruht jetzt auf deiner Seele! Verſtanden?“ —

„Ça ira!!“ Erſcholl es in ernſter Betonung vom Quarterdeck des Marengo herüber.

„Marengo!“ fuhr der Admiral fort, „die Corvette geht dich alſo nichts an! ... Haſt du die Brigg, ſo entferne dich und erwarte den Ausgang! ... Verſtanden?

„Ça ira!“ erſcholl es abermals dumpf herüber; und der Commandeur des Geſchwaders wandte ſich nun an den St. Juſt.

„St. Juſt! die Brigg geht dich nichts an! ... Wir beide auf die Corvette! Brenne zunächſt aufs Steuer und ſuche den großen

Mast! — wie gewöhnlich! — Laß die Mörser ruhn so lange die Brigg dich genirt! — Losgebrannt wenn ich losbrenne! und kein Pulver gespart! Die Corvette in den Grund oder in die Luft! — Verstanden?"

„Ça ira!" erscholl es auch von dorther.

Mit der langsam herabsinkenden Abenddämmerung nahten sich nun die beiden Britten, deren Cours dem Geschwader dergestalt aus dem Wege lag, daß sie ungehindert vorüberpassiren konnten.

De Dunque commandirte; und die Flagge der französischen Nation wehte auf den drei Kapern, welche in einiger Entfernung von einander ihren vierschlündigen Bog den Feinden entgegen streckten.

Also, bald flatterte auch der Union Jack an üblicher Stelle auf den beiden brittischen Schiffen. Die Brigg strich, wie früher, der Corvette zur linken Seite einher, mit ihr „gleiche Knoten haltend,"*) so daß sie durch diese vorläufig gedeckt war. Also schwebten beide in der Entfernung einer englischen Viertel-Meile dem Geschwader vorüber.

Lautlose Stille herrschte rings umher, nur unterbrochen durch den ängstlichen Schrei einer einsam umherirrenden Möwe, welche in Kreisen und Bogen zwischen den feindlichen Flaggen auf und nieder schwebte.

Kaum gewährten die beiden Britten den Franzosen eine schräge Ansicht ihres stattlichen Hinterwerks, als diese sich in Bewegung setzten, in obiger Ordnung das Kielwasser†) der Feinde zu berühren.

In erwähnter Leichtigkeit und Schnelligkeit der Bewegung, gehorchte der Kiel dem dreifachen Commando, und bald zogen die fünf Segel in der schönsten Ordnung zu zwei und zu drei einher. Erstere, den drei letztern Zeit und Muse gönnend, trotz der Abenddämmerung, mit bewaffneten Augen, den Namen: „The Love from Guernsey" zu lesen; während die Corvette, wie jedes englische Kriegsschiff — anonym einherzog.

Der Marengo eilte nun der „Liebe" an die linke Seite, während die Republik und St. Just, — ohne die Bewegung abzuwarten, zu welcher die Corvette sich augenscheinlich vorbereitete, ihre acht Kugeln der Bog-Fronte, in und neben das Steuer der Corvette sandten. Im Nu wurden die Lavetten zurückgerollt, und vier andere bereits geladene Kanonen in die Bordscharten geschoben, — welche großentheils, unter eben so sicherm Zielen, das Steuer der Corvette schräge

---

* Knoten der Logzeile — nach welchen die Meilen der Fahrt berechnet werden.

† Der Strich im Meere, den ein segelndes Schiff hinter sich zurückläßt.

in der Regel Gegenstände seiner Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die Beschaffung der nöthigen Lebensmittel zu sichern.

Die Bevölkerung der Stadt Rom war, wie das Alterthum in der Regel annimmt, in der Zeit des Augustus auf 1 Million Einwohner zu schätzen. Diese Zahl ist jedoch nicht ganz sicher, und es ist möglich, dass sie zu hoch gegriffen ist. Sie ist aber auch nicht zu niedrig, denn es ist nicht zu bezweifeln, dass Rom in der Zeit des Augustus eine sehr grosse Bevölkerung hatte. Diese Bevölkerung war aber nicht eine ständige, sondern eine sehr wechselnde. Es kamen und gingen täglich Tausende von Fremden, und es ist nicht zu bezweifeln, dass sich zu gewissen Zeiten, wie z. B. zu den Spielen, eine sehr grosse Menge von Fremden in Rom befand. Diese Fremden mussten natürlich auch ernährt werden, und es ist daher nicht zu bezweifeln, dass die Sorge für die Beschaffung der Lebensmittel eine sehr grosse war.

Die Sorge darüber, wie sie diese schaffen und ihren Unterhalt gewinnen sollten, hatten die Römer nicht. Sie hatten ihre Sklaven, welche für sie arbeiteten, und ihre Clienten, welche ihnen ihre Dienste widmeten, und sie selbst hatten nur dafür zu sorgen, dass sie ihre Sklaven und Clienten in Ordnung hielten. Diese Sorge war eine sehr grosse, denn es war nicht leicht, eine grosse Menge von Sklaven und Clienten in Ordnung zu halten. Es war daher nöthig, dass sie sich einen Stand bildeten, welcher ihnen diese Sorge abnahm. Dieser Stand war der Stand der Freigelassenen. Diese Freigelassenen waren in der Regel Sklaven, welche ihre Freiheit erhalten hatten, und sie hatten nun die Pflicht, ihren Herren zu dienen und ihnen ihre Dienste zu widmen. Sie hatten also die Sorge für die Sklaven und Clienten zu übernehmen, und sie hatten dafür zu sorgen, dass diese ihre Pflichten erfüllten. Sie hatten also die Sorge für die Beschaffung der Lebensmittel zu übernehmen, und sie hatten dafür zu sorgen, dass diese ihre Pflichten erfüllten. Sie hatten also die Sorge für die Beschaffung der Lebensmittel zu übernehmen, und sie hatten dafür zu sorgen, dass diese ihre Pflichten erfüllten.

Die Britten fühlten unter wildem God dam' und damned! daß sie es mit Gegnern zu thun hatten, die ihr Handwerk mit Bedacht und con amore trieben, während das gewöhnliche Bombardement der Marine, dem Pelotonfeuer der Armeen zu vergleichen, welches (nach) bekannter Berechnung) durch hundert Musketenkugeln nur Einen Mann tödtet. Die Artillerie der Kaper glich dem Schuß der Schweizer- und Tyroler Scharfschützen, welche in ihrem Aeussern weniger puppenmäßige Haltung und Dressur als die regulären Truppen, allein mehr Gewandtheit und Sicherheit in ihrem Fache zeigen.

Während die Corvette mit verletztem Steuer und ihres großen Mastes beraubt, äußerst schwerfällig „wendete," suchten die beiden Franzosen fernerhin das Kielwasser zu behaupten und durch eine wiederholte, zwiefache Begrüssung das Steuer vollends zu zertrümmern. Dieses gelang ihnen um so eher, da die Kanoniere, wie früher und wie immer, auf Einen Punkt zielten, der ihnen durch Commando bezeichnet wurde.

Der Marengo lag durch die „Liebe" gegen eine Salve der „Königin gedeckt, und suchte nun der Erstern „beizudrehen," ohne sich um das Geböller zu bekümmern. Kaum hatte er eine Bewegung zum Entern blicken lassen, als ein scharfes Gewehrfeuer vom Bord der „Liebe" ihn begrüßte, indem die „Königin," wie es schien, für diesen Fall eine Abtheilung ihrer Mariners auf das Kauffahrtei-Schiff beordert hatte. Dem Commandeur des Marengo erscholl dieses Geknatter keineswegs unerwartet, da die Corvette unter obwaltenden Verhältnissen, in der That eine große Nachlässigkeit begangen hätte, wenn sie diese Maaßregel n i ch t getroffen.

Die wohlgeprüften Scharfschützen des Kapers mit gezogenen Doppelbüchsen, englischer Beute, versehen, knieten längs dem Bord des Quarterdecks und erwiederten das Commis-Geknatter der englischen Marine, indem sie das Steuerdeck der „Liebe" zum Ziel nahmen, wo nach einem Dutzend Doppelschüssen keine Gestalt sich mehr bewegte.

Der Marengo war nun dem Kauffahrer Bord an Bord gekommen und warf seine Enterhacken in Bollwerk und Bohlen, welche die beiden Schiffe rasch aneinander befestigten.

Ein Bild der Verwirrung und des Schreckens, beleuchtet von flackernden Fackeln, zeigte sich nun dem Capitän Brutus, der an der Spitze einer starken Abtheilung seiner Mannschaft mit gefälltem Bajonnete aufs Verdeck der „Liebe" vordrang, während kein Commando mehr vom Steuerdeck herabtönte, wo der Schiffscapitän, ein Officier der Marine, ein Steuermann, Mr. William und mehrere Matrosen und Marinesoldaten in ihrem Blute lagen. —

Gleich einer Maschine, in welcher ein Kammrad gebrochen, oder

gleich einer Uhr, in welcher die Kette zerriſſen, ſtand das ganze Werk der Vertheidigung der „Liebe“ plötzlich ſtille. Die Soldaten und Matroſen ſtarrten gleich Wachsfiguren bewegungslos auf die vordringenden Feinde — eines ferneren Commando's harrend, das — nicht mehr erſcholl.

„Entwaffnet Euch!“ rief der Republikaner dem Engländer zu, „und ſtreicht die brittiſche Flagge!“ einigen ſeiner Leute den Wink gebend, die franzöſiſche Nationalflagge am Maſt der Priſe zu befeſtigen.

Im Nu klirrten die Musqueten der noch aufrecht ſtehenden zwölf Marineſoldaten, und die Piſtolen, Flinten und „Brodmeſſer“ (kurze Säbel) womit die Matroſen ſich bewaffnet hatten, auf dem Verdeck, und wurden durch die Beſatzung des Marengo in Beſchlag genommen.

Ein junger Steuermann, mit verbundenem Arm, ſo eben den Händen eines Wundarztes entlaſſen, trat aus einer Deck-Kajüte dem Capitän der franzöſiſchen Republik entgegen — als Repräſentant der Brigg Love from Guernsey.

„Schiff und Ladung iſt in Ihrer Gewalt, Herr Commandeur,“ ſprach er mit ſichtbarer Verlegenheit. „Wir bitten um Schutz der franzöſiſchen Flagge und zunächſt um Beiſtand von Seiten Ihrer Wundärzte für unſre Verwundeten.

„Sei'n Sie willkommen, als Gäſte an franzöſiſchem Bord!“ erwiederte Brutus, „und beruhigen Sie ſich. Was in meiner Macht ſteht, ſoll geſchehen für ſie, wie für Ihre Verwundeten.“ „Haben Sie Paſſagiere am Bord?“ fragte er, indem er einen Blick auf das blutige Steuerdeck geworfen.

„Dort liegt Einer — todt!“ antwortete der Steuermann, auf Mr. Williams Leiche deutend. „Ein alter Herr und eine junge Dame mit ihrer Kammerfrau, befinden ſich in der Kajüte.“

„Melden Sie ihnen was geſchehen, und kommen Sie mit ihnen raſch zu mir an Bord.“

Alles dieſes wurde mit einer Eile geſprochen und verhandelt, von welcher höchſtens derjenige ſich eine Vorſtellung verſchaffen kann, der in ſeinem Leben ähnliche Kriegsſcenen, zu Waſſer oder zu Lande erlebte.

Mit gleicher Schnelligkeit war die Brigg durch hinlängliche Anzahl franzöſiſcher Mannſchaft beſetzt. Alle Waffen wurden an Bord des Marengo geſchleudert, und die engliſchen Marineſoldaten als Gefangene ebenfalls dorthin geführt. Ein Franzoſe ſtand am Steuer, und ein Officier des Marengo commandirte die „Liebe“. — Ein Wundarzt wurde beordert und als das nöthigſte geſchehen, klirrten die Enterhaken. Die beiden Kiele trennten ſich, indem die Brigg im-

merhin dicht neben dem Marengo ſchaukelte. Die Abenddämmerung im Uebergange zur Nacht wurde durch die Blitze der Kanonade erhellt, von welcher ſich jene beiden Schiffe weiter entfernten, um der Republik und dem St. Juſt Gelegenheit und Raum zu geben, ihre Mörſer zu gebrauchen zur Zerſtreuung der Corvette.

Dieſe war keiner Bewegung mehr fähig und konnte ihr Geſchütz auf die beiden Kaper faſt gar nicht mehr anwenden, die ſich im Kielwaſſer hielten. Deſſen ungeachtet ſchien der Commandeur der „Königin“ ſich nicht ergeben zu wollen, ſo wenig als der „Admiral“ der Republik geneigt war, nach halbgethaner Arbeit das Wrack zu verlaſſen. Er entfernte ſich mithin ſo weit es nöthig war, die Mörſer zweckmäßig anwenden zu können, dieſelbe Linie beobachtend, in welcher der Corvette ihre vier und zwanzig Schlünde unnütz geworden, während er den Marengo mit ſeiner theuern Beute in einiger Entfernung in Ruhe erblickte.

Bomben auf Bomben wurden nun auf die „Königin“ geworfen, Kugeln und Ketten-Kugeln auf ſie losgeſandt; wogegen ihr nun nur der Gebrauch der Mörſer zu Gebote ſtand, wenn nicht Wind oder Wogen, denen ſie anheimgeſtellt war, eine Bordſeite dem Feinde zuwandten.

Eine ähnliche Anwendung der Kettenkugel von Seiten des Republikaners, wie die frühere, bewirkte nach und nach den Sturz des zweiten Maſtes, während einzelne engliſche Kugeln und Kettenkugeln der Republik wie dem St. Juſt allerdings auch Schaden zufügten.

„Macht Feierabend, Ihr Braven!“ rief der Kapitän ſeinen Kanoniers zu. „Es braucht wenig mehr und die Königin ſinkt.“

Abermals rauſchten die Kugeln und die Kettenkugeln über der Meeresfläche in die Korpulenz der Königin.

Der Commandeur des Geſchwaders gebot endlich dem St. Juſt wie ſeinen eigenen Officieren — eine Pauſe zu machen, um zu ſehen, ob der Britte ſich ergäbe, oder ob er hartnäckig fortfeure.

Das Letztere erfolgte. Die Königin ſandte aufs neue ihre Bomben.

„Allen Reſpekt!“ rief de Dunque ſeinen Freunden zu. — „Der ſcheint zu ſtolz, franzöſiſche Gaſtfreundſchaft annehmen zu wollen; der will eine Luftreiſe machen oder — untertauchen. Eh bien; Ça ira!

Er commandirte aufs neue und das Bombardement begann abermals.

„Ich befürchte, er erwartet Verſtärkung!“ bemerkte de Ruytter. „Ich könnte mir ſonſt keinen vernünftigen Grund denken, warum er nicht

ſchon längſt die weiße Flagge aufgezogen — als er noch einen Maſt hatte, ſie d'ran zu zeigen, oder weshalb er nicht unſere Anfrage der Pauſe benutzte ?" „Das eben geht mir längſt im Kopf herum", erwiederte Dunque. „Ich ſähe es nicht gern, wenn der Marengo überfallen und die „Liebe" wieder genommen würde. Ich habe meine Pflicht als Menſch beobachtet; will er nicht Pardon annehmen, je nun, ſo muß ich als Franzoſe weiter ſchreiten ! Will alſo ſelbſt 'mal ſehen, ob ich auch noch Artilleriſt bin."

Er übergab einem Officier ſein Sprachrohr als Quaſi-Commandoſtab, nnd ſprang vom Quarterdeck hinab zu den Mörſern, die er nun mit eigener Hand richtete und abluntete, während das Meer, nach und nach ſtill und ſtiller geworden, den Gegenſtand ſeiner Berechnung faſt bewegungslos trug.

Lautlos wogte die Mannſchaft rings umher, den abgelunteten Mörſer aufs neue füllend, während der Commandeur Bombe auf Bombe in die dunkle Maſſe der Corvette ſandte.

Die fünfte Bombe ſank faſt auf denſelben Punkt wie die frühern, und gleich dem plötzlichen Ausbruch des Aetna, begleitet vom rollend krachenden Gewitter, beleuchtete eine Exploſion die vier Schiffe und das zitternde Meer, und die engliſche Corvette, the Queen, war verſchwunden. Das Licht der himmelanſprühenden Flamme erloſch, und deſto tiefere Nacht umhüllte das Wogengrab des Feindes. Todesſchauer durchfuhr auf Secunden das Menſchenherz der Republikaner. „Honneur au courage malheureux !" ſprach der Admiral der Republik mit dumpfer Stimme vor ſich hin.—„Et vive la republique !" fügte er lauter hinzu, ſeine Lunte einem Kanonier reichend und aufs Quarterdeck zurückeilend. „Vive la republique !" erſcholl es aus einigen hundert Herzen am Bord des ſiegreichen Geſchwaders. Einige Leuchtraketen, vom „Admiral"-Schiffe emporſteigend, gaben das Signal der Annäherung ſämmtlicher Segel und des Beidrehens, während der Commandeur ſein Boot herabſenken ließ, um an Bord der „Liebe" zu fahren.

Der hartnäckig anhaltende Kampf hatte ſehr natürlich auch mehrere Todte und Verwundete unter den Franzoſen zur Folge, deren Anzahl aber geringe war im Vergleich zu dem errungenen Siege.

Der „Admiral" kehrte nach einer Stunde auf ſeine Republik zurück, ſeinen Freunden die Mittheilung machend über die Ladung und den Zuſtand der Brigg — und der Paſſagiere.

Die Brigg war mit ſchwerem Weizen beladen, mithin eine ſolide Priſe.

Der junge Engländer hatte wenigſtens ſo viel Muth bewieſen, als er aus brittiſchem Ehrgefühl unter bewaffneten Männern zeigen mußte,

und ſich mithin nicht geweigert, an der Vertheidigung Antheil zu nehmen, während der alte Mr. John, als Begleiter ſeiner Nichte, und durch Alterſchwäche entſchuldigt, neben jener in der Cajüte verweilte, und in Todesangſt jene verhängnißvolle Stunde, als frommer Chriſt und miserable sinner, durchbetete.

Miß Sarah befand ſich geſund und wohl. Sie hatte mit erhabener Seelenruhe dem Ausgange des Kampfes entgegengeſchaut, im feſten Vertrauen auf „das höhere Weſen“, welches dem Menſchen die Vernunft gab, die Lehren der Gleichheit, der Gerechtigkeit und der Menſchenliebe zu faſſen und ſie zu üben.

Pierre de Dunque eröffnete ſeinen Freunden ferner, daß der alte John nicht die Geiſtesgegenwart gehabt habe, ſeine Agentſchafts-Papiere zu vernichten, bevor die Brigg genommen wurde und dieſe dem Officier des Marengo in die Hände gefallen ſeien. Den Alten habe er als Staatsgefangenen erklärt und werde ihn nebſt ſeinen Papieren, im nächſten franzöſiſchen Hafen, den Behörden anheimſtellen, wogegen Miß Sarah, in Begleitung ihrer Kammerfrau noch dieſen Abend am Bord der Republik ein Cabinet beziehen werde, indem beſchloſſen ſei, direkt nach Dünkirchen zu ſegeln, wohin er das würdige Offiziercorps ſeines Geſchwaders zu ſeiner Hochzeit einlud.

Capitain Brutus, auf dem Marengo, fand keine Ruhe, bis er durch die Wellen ſtrich, dem Ship nachzueilen, welches ſich vom Convoi getrennt hatte. Es gelang ihm, den Dreimaſter zu erwiſchen und ihn auf gewöhnliche Weiſe zu nehmen. Die Ladung beſtand zwar nicht aus Butter, jedoch aus ſogenannten „Fettwaaren.“

Wir ſchließen hier unſere Novelle, indem alle fernern Erörterungen und Mittheilungen den Leſer nur ermüden würden.

Als das Geſchwader mit ſeiner reichen und guten Beute, glücklich und wohlbehalten in Dünkirchen eintraf, wurde der Contrakt der ehelichen Verbindung des heldenmüthigen Paars, nach damaliger franzöſiſcher Sitte, geſchloſſen, und ein Feſt zu Ehren des Geſchwaders der Republik begangen, worauf Letzteres alſobald wieder in See ging.

Wir bemerken endlich, daß der ſeltſamſte Zufall uns an verſchiedenen Orten, und in verſchiedenen Ländern, übereinſtimmende Nachrichten und Aufſchlüſſe dargeboten, über die Thatſachen, welche unſerer Darſtellung zu Grunde liegen. Wir kleideten hiſtoriſche Wirklichkeit in das Gewand der „Novelle“; die Züge einiger edlen und erhabenen Charaktere, und einige Scenen aus dem Drama einer großen Vergangenheit unſern Zeitgenoſſen zu übergeben.

Geſchrieben zu St. Helier, Jerſey, vom 7—13. April 1839.

Moſes zu Tanis.

Hiſtoriſches Drama in vier Aufzügen.

Den Manen Ludwig Börne's geweiht.

Perſonen.

Moſes, Pflegeſohn der egyptiſchen Prinzeſſin Meris Termuthis.
Tharbis, Prinzeſſin von Aethiopien, ſein Weib.
Omaſis, egytiſcher Prinz, Bruderſohn der Prinzeſſin Termuthis.
Oſymandis, Oberprieſter des Oſiris und Oberkämmerer des Pharao.
Pſammit, Oberprieſter und Arzt der Prinzeſſin Termuthis.
Maris, Oberprieſter der Iſis und ehemals Führer des Moſes.
Orus, Oberprieſter des Jupiter Ammon.
Tacompſis, Hermonthis, Nelis, } Officiere der Leibwache des Pharao.
Zara, ein Hofbeamter.
Guni, Aelteſter aus dem Stamme Naphtali, Eſter, ſeine Tochter, Bethuel, Ahira, Lea, ſeine Schweſter, Perez, Zilla eine Magd, } Iſraeliten.
Ein Sklave in dem Pallaſt der Termuthis.
Ein Sklave des Nelis.
Oberprieſter. Prieſter. Jungfrauen der Iſis. Heerführer und Hauptleute. Hofbeamte. Trabanten. Poſaunenbläſer. Leibwache. Offiziere.

Ort: Tanis im Delta. Zeit: um das Jahr 2455.

Erſter Aufzug.

Halle eines Pallaſtes mit verſchiedenen Ausgängen.

Zara und mehrere Hofbeamte im Mittelgrunde. Tacompſis und Hermonthis, reich bewaffnet, auf breiten Polſtern im Vordergrunde. Oſymandis kommt.

Oſymandis, (zu den Beamten im Mittelgrunde).
Bedeckt mit weichern Teppichen den Boden,
Daß kein Geräuſch, kein Fußtritt hörbar ſey;
Es herrſche Todesſtille rings umher.
Dem Leben der Prinzeſſin droht Gefahr,
Ihr Zuſtand iſt bedenklicher geworden.
Beachtet und vollziehet den Befehl.
(Die Hofbeamten verbeugen ſich und gehen ab).
Oſymandis (zu Zara). Die Oberprieſter aller Tempel ſind
Berufen, und zum Theil ſchon angelangt,
Geheimen Rath zu pflegen unter ſich,
Zur Rettung der erkrankten Reichs-Prinzeſſin.
Beſorgt daher ein feſtlich Abendmahl.
Laßt nichts geſpart ſeyn, was den Glanz des Herrn
Vor ſeinen erſten Dienern mag bewähren.
Beachtet jede Form der Herrlichkeit;
Denn groß iſt die Veranlaſſung des Mahls,
Bedeutungsvoll, was die Verſammlung ſchuf.
Ein gift'ger Nebel droht, den Herrſcherglanz
Der mächt'gen Pharaonen zu verdunkeln.
Der Oberprieſter Weisheit rüſtet ſich
Das Unheil abzuwenden; darum leuchte
Der Pharaonen Pracht und Herrlichkeit
Auf jedem Pfade, den die Weiſen ſchreiten,
Und ſo zumal an ihrer Tafel auch.
Geht hin und gebt den Eurigen Befehle. (Zara, will fort).
Noch Eins—Ihr kennt den Perez, den Hebräer,
Den Jüngling, der als Kind mit Moſes ſpielte.

Es mög' ihn jemand rufen—aber heimlich.
Er kann in mein Gemach durch die verborgnen Thüren. (Zara ab).

Osymandis (für sich nach einer Pause).
Ein thöricht Werk; der Prophezeihung trotzen!
Was einmal uns die Traumwelt offenbarte,
In unsers Seelenlebens höhern Sphären,
Als Warnung, Ahnung oder Vorgefühl,
Für nichtig achten, und der lauten Warnung
Zuwider handeln, das ist mehr als thöricht.
Es war ein unverzeihliches Verbrechen
Am hohen Rathschluß der allmächtigen Götter,
Die ungestraft kein Sterblicher verhöhnt.
Was war die Rettung Mosis? Weiberlaune!
Der Einfall eines Weibes—ob Prinzessin!
Gleichviel: Es war der Schwachheit eitle Frucht,
Der Warnung unsrer Götter gegenüber;
Und Leichtsinn war's, unwürdig eines Hofes,
Unwürdig eines Hofs der Pharaonen,
Der Schwachheit eines Weibes die Vollziehung
Der Laune zu gestatten. 's ist geschehen;
Und wer gefehlt, mög' nun die Folgen büßen.
Die Folgen? Treffen die nur Einen etwa?
Bedrohn sie nicht das ganze Königshaus,
Das ganze Volk des Menes, herrlich glänzend
Als erstes Volk der weiten Erdenwelt!
Bedrohn die Folgen nicht den Thron, den Staat?
Und Alles das durch eines Kindes Rettung?
Durch Einen Umstand: ob ein Kind ertrunken,
Wie tausend andre, oder ob, gerettet,
Ein Kind zum Knaben aufwuchs und zum Jüngling!
Was ist ein Kind? Ein Mensch? Noch kaum ein Mensch;
Ein unselbstständig, höchst gleichgültig Ding,
Das selbst nicht weiß, wie's auf die Welt gekommen,
Deß' Leben nimmer in Betrachtung steht,
Wo sich's um Thron und Staat und Völker handelt.
Ein Fußtritt an des Kindes Wiege damals—
Und es bedürfte jetzt nicht der Betrachtung
Der Weisen unsers Landes, die Gefahr
Vom Thron der Pharaonen abzuwenden. (langsam ab).

Hermonthis. Der Oberkämmrer scheint gedankenvoll.
Sein Antlitz gleicht an Ernst dem Bild Osiris
An einer Tempelpforte.

Tacompsis. Die Erkrankung der allverehrten, strahlenden Termuthis
Ist's nicht allein, was ihn und Andre drückt,
So traurig und betrübend auch der Fall.

Hermonthis. Wir müssen Alle diese Menschenhülle
Mit einer andern wechseln; Einmal muß
Die Umwandlung geschehn; ob heut', ob morgen.
Ob wir in eines Maulwurfs Körper fahren,
Ob die Termuthis eine Nachtigal
Nach ihrem Tode wird, und in den Hainen
Die Isis grüßt mit ihrem Lobgesange?
Das sei dahingestellt; ein jeder wechselt
Die Hülle und die Seele wandert fort
Von Thier zu Thier, bis sie sich wieder hebt
Und wieder eine Menschenform gewinnt.

Tacompsis. Du bist im Irrthum, Freund! Termuthis ist
Prinzessin unsers Hauses; ist die Schwester
Rameses Vaphris unsers Pharao;
Mithin Prinzessin aus dem Stamm des Menes;
Mithin ist sie aus göttlichem Geschlecht,
Und ihre Seel' ist keine Menschenseele,
Fährt nicht in eine Nachtigal, noch weniger
In eine Mücke, Fliege oder Spinne;
Sie geht zurück zur Isis,—damit gut.

Hermonthis. Je nun, das mögen unsere Priester wissen.
Ich glaube, die Prinzessin würde lieber
Den Körper noch behalten, denn sie hat,
Als ihn vertauschen, sei es auch im Mond!

Tacompsis. 's ist nicht allein die Krankheit der Termuthis,
Die die Gesichter hier am Hof entfärbt:
Es ist die Sage von dem großen Kinde,
In Anwendung auf den Hebräer Moses
Du weißt ja, was sich mit ihm zugetragen?

Hermonthis. Ich kenne freilich die Geschichte Mosis;
Jedoch, ich muß gestehn, was ich vernahm
Von jener Sage, klang so fabelhaft,
So lächerlich, daß mein Gedächtniß sich
Gesträubt, es zu behalten. Mir erschien,
Was ich vernahm, als Werk des Aberglaubens,
Als Sage, wie's der Sagen und der Mährchen
So manche giebt, — als Prophezeihung, wie

So manche Prophezeihung ausgeſtreut wird,
Ohn' jegliche Wahrſcheinlichkeit, daß ſie
Erfüllet werde.

Tacompſis. Was wohl unwahrſcheinlich;
Iſt darum nicht unmöglich. Ich begreif' dich.
Du führſt ein ziemlich üppig Höflingsleben,
Bekümmerſt mehr dich um die zarten Züge
Der Schönheit, als um Schriftzüge; ſuchſt eher
Die Schatten kühler Bäder, als der Schatten
Zu achten, die ſeither den Thron umhüllen;
Seitdem das Volk der Hirten, der Hebräer,
Wie Heuſchrecken ſich mehrend, unſer Land
Durchſchwärmet.

Hermonthis. Ich will herzlich gern' geſtehn;
Ich haſſ' als Eingeborner, als Egypter,
Zu ſehr die fremden Stämme, und zumal
Die leidigen Hebräer, als daß ich
Mich je bekümmern ſollte, um die Sage
Von dieſem oder jenem Abramskinde.

Tacompſis. Du weißt, daß ein Geſetz einſt galt im Lande,
Die neugebornen Kinder der Hebräer
Sofort zu tödten.

Hermonthis. Freilich weiß ich das.
Und ich bedaure nur, daß das Geſetz
Nicht ſtreng' vollzogen worden, daß die Race
Des Hirtenvolks nicht untergraben ward.

Tacomſis. Gut alſo, du weißt ferner, daß dies Wort,
Das Machtgebot des Pharao, jener Zeit,
Die Folge einer Prophezeihung war.

Hermonth. Das glaub' ich nimmermehr, obwohl ich's hörte.
Im Gegentheil; ich fände kein Gebot
So ſehr begründet in Vernunft und Recht
Als jenes — abgeſehn von Prophezeihung.
Ein ganzes Volk, — ein zahlreich großes Volk,
Das einſt ſich eingeſchlichen, hier, bei uns
Durch Fürſprach' eines Günſtlings, eines Fremden,
Der zum Miniſter des uralten Königs
Rameſis ſich erhob: — ein fremdes Volk,
Uns fremd an Sitten, Glauben und Erkenntniß,
Bedroht durch Anzahl und durch Ausbreitung
Das Recht der Eingebornen zu verletzen!

Was Wunder, daß ein solch' Gebot erging?
Nur Schade, daß es nicht vollzogen ward
In aller Strenge, bis zum heut'gen Tage!

Tacompſ. Du widerſprichſt mir und verſtehſt mich doch.
Betrachte du den Grund nach deiner Einſicht,
Auf welchem das Geſetz gegeben ward.
Nicht minder klar iſt die Bedeutung auch
Des Traums des Pharao, der eine Wage
Erblickte; in der einen Schal' ein Volk,
Das unſrige, das große Volk des Menes,
Und in der andern ein Hebräerkind,
Das jene Schale mit dem ganzen Volke
Als nichtig in die Luft hob.

Hermonth. Meinetwegen!
Das muß ein ochſig Kind geweſen ſein,
Wie's noch kein Kalb im Lande Goſen gab!

Tacompſ. Du kennſt nun die Geſchichte Moſis — —

Hermonth. Freilich.
Die Rettung Moſis durch Thermuthis kenn' ich.
Was hat denn die zu thun mit jenem Traum?
Iſt unſer Moſes ſolch ein Rieſe worden,
Daß er ein ganzes Volk aufwiegen könnte?

Tacompſ. Aufwiegen nicht; aufwiegeln aber wohl. —
Hat Moſes hier nicht Einfluß auf ſein Volk?
Bewies er nicht als Krieger ſchon Talent?
War Er es nicht, der unſres Volkes Ruhm
In Aethiopien mehrte? War nicht Moſes
Dort Führer unſers Heers? Gewann er nicht,
Durch äuſſ're Schönheit und durch Heldentugend,
Das Herz der Aethiopiſchen Prinzeſſin? —

Hermonth. Ei freilich! die Prinzeſſin ward verliebt
In dieſen Heldenjüngling, weil er ſchön iſt. —
Wie ſteht der Sieg in Ethiopien,
Und jene Liebſchaft unſers Feldherrrn in
Verbindung mit dem Traum des Pharao?
Erſchrickt der Hof vor einem Einzelnen? —
Iſt Moſes mehr als ſonſt ein andrer Menſch?
Hat er den Feldherrnſtab nicht abgelegt,
Sobald der Sieg errungen war? Hat er
Mit einer Würde ſich bekleiden wollen?

Tacompſ. Darinnen liegt juſt das Bedeutungsvolle!
Hartnäckig weigert Moſes ſich ſeither,
Am Hofe Würd' und Titel anzunehmen,
Dem Thron zu dienen; im Geheimen hängt er
An ſeinem Volk' — er lebt nur für ſein Volk —
Und brütet über Iſraels Befreiung!

Hermonth. Das mag er immerhin. Unſchädlich bleibt er
Als Einzelner, dem Tempel und dem Thron,
Hinlänglich ſtark bewacht durch unſer Schwert.
Iſt er ein Schwärmer — mag er immer ſchwärmen.
Es heißt er ſei Poet; — Nun meinetwegen! (2. M. 15. v. 1–19.)
Die Poeſie ſtürzt keinen Königsthron,
Am wenigſten den Thron der Pharaonen!

Tacompſ. Erinnerſt du dich jenes Umſtands nicht,
Als er, ein Knabe noch, an einem Feſte
Die Krone nahm vom Haupte der Prinzeſſin,
Und mit der Krone ſpielend, ſie zerbrach,
Sie gar zu Boden warf und darauf trat?

Hermoth. Ich hab' gehört davon. Was war denn das?
Ein Spiel — ein kindiſch Spiel; und weiter nichts.

Tacompſ. Ward nicht der Traum des Pharao gedeutet,
Daß jenes Kind, von aller Welt bewundert,
Durch Schönheit, Tugend und durch Geiſtesgröße,
Den Glanz des Throns verdunkeln und ſein Volk
Weit über uns in Ruhm erheben werde?

Hermonth. Der Reis iſt gar nicht theuer hier im Lande,
Wohlfeiler noch die Deutung eines Traums! —
Wozu die Prieſter, wenn in ſolchen Fällen
Sie nicht mit Deutung ausgerüſtet wären?
Ich aber halte mich an die Vernunft
Und frage, was befürchtet unſer Hof
Von einem Einzelnen? Und wenn der Hof
Von dieſem oder jenem 'was befürchtet,
Warum wird der nicht aus dem Weg' geräumt?

(Moſes, in reicher Egyptiſcher Tracht, wandelt langſam, in ſich vertieft, im Hintergrunde vorüber.)

Tacompſ. Still! — ſtill! — es kommt jemand. — Er iſt's.
's iſt Moſes. (Pauſe.)

Hermonth. (ihm nachſchauend.) Ein ſtattlich ſchöner Mann!
das muß man ſagen!

Tacompſ. Der ſchönſte Mann am Hof.

Hermonth. Und dennoch weicht er,
Den Schönen aus, und hält ſich wenig Weiber!
Er iſt ein Thor! wär' ich an ſeiner Stelle,
Erklärter Sohn und Erbe der Prinzeſſin,
Ich würde wen'ger um mein Volk mich kümmern,
Als um das holde weibliche Geſchlecht,
Gleichviel zu welchem Volk es auch gehöre!
Ein ſolcher Menſch verträumt die Gegenwart,
Vergräbt in Studien ſich, vergangener Zeiten,
Macht Pläne für die Zukunft obendrein —
Und hat nur Eine Jugend zu verträumen!
Fürwahr, ein ſolcher Narr verdiente gar
Um ſeiner Thorheit willen — bald zu enden.

(Guni kommt.)

Hermonth. Was wollt Ihr? Und wer ſeid Ihr?

Guni. Ein Hebräer,
Wie Ihr's erkennt an meiner Volkestracht.
Mein Nam' iſt Guni, aus dem Stamm' Naphtali,
Bin Aelteſter der Unſrigen zu Tanis.

Hermonth. Was wollt Ihr im Pallaſt der Pharaonen?

Guni. Das Elend meiner Brüder führt mich her;
Hätt' eine Bitte — an den Oberkämmerer.

Hermonth. Der iſt beſchäftigt.

Guni. Iſt denn Keiner da,
Der Seinigen, mit dem ich reden könnte?

Hermonth. Was habt Ihr denn zu reden? Redet nur!

Guni (halb für ſich.) Wer ſoll mich hören hier? Die Marmorwände?

Hermonth. Glaubt Ihr denn, daß wir taub ſind? Sohn des Viehvolks!

Guni. Vergebung! Jeder ſteht in ſeinem Amte.
Mir ward die Ehre nicht, gekannt zu ſein
Im Vorgemach der glänzenden Termuthis.
Der Oberkämmerer aber kennt mich wohl;
Und nur an ihn kann ich mich füglich wenden.
Ich bring' ihm den Tribut von Zeit zu Zeit.

Hermonthis. Haſt du Tribut bei dir, an Edelſteinen?
Zeig' her. Das fällt zum Theil in unſer Fach.

Wo seine Ruh hat, da ist sie Gottesruh.
Wo Gott ist, da ist Gott.
Wer ist Gott?

Wer Gott ist, der ist Gott.
Ich bin Gott und sie ist meine Ruh.
Ich bin Gott und sie ist meine Ruh.
Ich bin Gott und sie ist meine Ruh

Hermonthis. (nimmt die Agraffe) Der Stein ist schön.
Tacompsis. Hast du noch mehr dergleichen?
Guni. (für sich, seufzend) Gott Abrahams! In welcher Hand sind wir (laut)!
Ich selbst besitze gar kein Kleinod mehr!
Hermanthis. Nicht eine schöne Tochter etwa? He?
Guni. (überrascht.) Ich—eine Tochter? eine schöne Tochter?
So wißt ihr schon weßhalb ich hergekommen? (sich rasch unterbrechend)
Ich—eine Tochter?—i bewahre! nein!
Ich habe keine Tochter,—nur drei Söhne,
Die stehn im Frohndienst zu Raemsis, alle.
Die werden hart geplagt durch Eure Vögte.
Mein Weib ist krank und—
Hermonthis. Und die schöne Tochter.
Ist Euch mit einem von den Unsrigen
Davongelaufen.
Guni. I bewahre! nein!
Ich habe keine Tochter. (zu Tacompsis) Herr! Ihr fragtet,
Ob ich noch einen Edelstein besäße?
Ich habe keinen selbst, als Eigenthum,
Verschaffen aber könnt' ich wohl noch einen,
Wenn Ihr die Gnade mir erweisen wollt,
Beim Oberkämmerer Eintritt mir zu gönnen,
Wo möglich heute noch, ich komme wieder
Und bring Euch dann noch irgend einen Schmuck,
Der diesem gleich sein soll an hohem Werth.
Tacomp. Wir wollen sehn! Kommt her mit Eurem Stein.
Hermonth. Und wenn Du Schutz bedarfst für deine Tochter
Send' die nur her zu mir, die soll bei mir
So gut verwahrt sein als bei jedem Andern!
Guni. Ich hab' ja keine Tochter! (für sich) Großer Gott!
Ich fühl's, daß ich die bittre Wahrheit sage. (laut)
So darf ich kommen also? Wollt Ihr mich,
Zum Oberkämmrer führen?
Tacomp. 's ist ein Stein
Noch irgendwo hinwegzuräumen —— Alter!
Guni. Ich habe wohl verstanden. Meinen Dank
Im Voraus für die Gnade;—'werde kommen
Und—und Ihr sollt mit mir zufrieden sein. (ab.)

Hermonth. Vermuthlich ward ein Mädchen ihm geraubt
Und er erwartet, daß der Oberkämmrer
Die Tochter ihm zurück verschaffen soll.

Tacomp. Da hätt' der Oberkämrer viel zu thun,
Sollt' er sich mischen in dergleichen Dinge.

Hermanth. Wir Söhne Menes hassen die Hebräer,
Doch ihre schönen Töchter eben nicht.
Die fremden Hirten weiden ihre Heerden
In unsern Gau'n; wie sollten wir nicht auch
Das Aug' an ihren hübschen Lämmern weiden?

Ein Sklave (tritt auf)

Der Ober-Mundschenk wartet Eurer.

Tacomp. Gut. (der Sklave entfernt sich)

Hermonth. (die Agraffe betrachtend)
Den Stein hat lang' genug ein Greis getragen,
Der ist wohl werth, daß er befestigt werde
An einer schönen jugendlichen Brust!— (ab mit Tacompsis).

Halle.

Osymandis, Psammit, Maris, Ores und zehn Oberpriester auf weichen Polstern in einem Halbkreise.

Osymandis. Heil unserm Pharao, der Kön'ge König!
Sein allerhöchster Wille rief Euch her
Aus nah' und fernem Tempel-Heiligthum,
Mit uns hier zu berathen, was zu thun,
In dem Gefahr des Menes Thron bedroht.
Verworren sind die Fäden der Verbindung
Besonderer Ereignisse. Wir müssen
Zuvor den Blick des Geistes rückwärts wenden
Auf düstre Schatten der Vergangenheit,
Bevor die Gegenwart uns klar erscheine. (Pause).
Bekannt ist das Verhältniß Euch, in welchem
Der Jüngling Moses hier am Hofe lebt;
Als Pflegesohn, als angenomm'nes Kind
Termuthis, der Prinzessin uns'res Hauses.
Bekannt ist Euch die Sage, daß ein Knabe
Aus jenem Volke, der Hebräer-Hirten,

Durch Schönheit, Tugend, Geist und Heldenmuth
Den Pharaonen einst gefährlich werden;
Daß er als Jüngling, oder Mann dereinst
Sein Volk erheben werde über uns.—
Inwiefern diese Sage anzuwenden
Auf jenen Jüngling Moses, Amran's Sohn,
Sei Eurer Anschauung anheimgestellt.
Nur Einer ragt hervor aus allen Stämmen
Des Hirtenvolks, das unser Reich umschließet,
Es ist der Jüngling Moses—Amran's Sohn
Den seiner Mutter List zu retten wußte,
Als er dem Tode preisgegeben war.
Die Mutter rettete nicht nur das Kind—
Ein unerforschliches Verhängniß wollte,
Daß eben dieses Kind an unserm Hofe,
Erzogen wurde; aller frühern Warnung,
Und aller Vorsicht offenbar zum Trotze.
Des Königs Vorliebe für seine Tochter,
Der Tochter Ansicht über jene Deutung
Des Traumes, dem die Sag' entsprungen war,
Gleichgültigkeit des Königs gegen Alles
Was Individuum ist; mithin Verachtung
Etwaiger Gefahr, die einen Thron
Bedrohen könnte durch ein einzig Kind;
Das Alles traf zusammen und verwarf
Die Einsprüche der Hohen-Priester-Weisheit.—
—Und jener Knabe, Moses, wuchs heran.
Ein Meteor am Hof der Pharaonen.—
Gehorsam, Schweigen ist der Priester Pflicht,
Wenn ausserhalb der heil'gen Tempel-Halle,
Dem Pharao wir gegenüberstehn;
Hier aber, im geheimnißvollen Rathe,
Umleuchtet von Osiris ew'gem Glanz,
Umleuchtet von dem Glanz des Urwesens,
Das wir erkennen nur, und dessen Dasein
Wir streng' verborgen halten allem Volke:
Hier jetzt, in unsers Tempels Heiligthum,
Ist frei das Wort, weil unser Geist hier frei ist!
Und also fordr' ich Euch nun auf, Ihr Weisen!
Zur unbeschränkten Rede der Berathung;
Der Satzung eingedenk, die mit dem Tode
Den Schwätzer straft, der je verrathen würde,
Was hier verhandelt ward im Heiligthume.

Pſammit, den der Beruf als Arzt ſeither
An's Lager der Prinzeſſin feſſelte,
Berichte die Geſchichte der Erkrankung
Termuthis.—Maris, deſſen Pflicht es war
Zu walten über dem Hebräer-Knaben,
Von deſſen Kindheit an, berichte ſpäter
Der Wahrheit ſtreng' getreu, was Aufſchluß gäbe,
In Allem, was auf Moſes ſich bezieht?
Pſammit! wir ſind bereit dein Wort zu hören!

Pſammit. Heil unſerm Pharao! der Kön'ge König?—
Als Haupt der Aerzte unſers Prieſterſtammes,
Ward mir die Pflicht des Arztes der Prinzeſſin:
Und ſomit kenn' ich ſie, und ihre Krankheit.
Thermuthis iſt ein edles Weib, erhaben
Durch Zartgefühl und durch des Herzens Milde,
Und demzufolge überwältigte
Das Mitleid ſie, als ſie den Knaben Moſes
Dem ſichern Tode preisgegeben ſah.
Sie nahm ihn auf als Kind! des Knaben Schönheit
Begleiteten bald andre Vorzüge;
Vielfach Talent und Geiſt trat licht hervor,
Mit klarer Tiefe des Gemüths verbunden.—
Jemehr des Knaben Bildung vorwärts ſchritt,
Jemehr ſein Geiſt ſo hehre Richtung nahm,
Um deſto mehr erhöhte ſich die Liebe
Thermuthis für den Knaben; aber auch
Um deſto mehr ſchien eine düſtere Stimmung
Des Pharao das Daſein dieſes Knaben
Mit jener Sage in Bezug zu bringen.
Thermuthis theilte bald des Königs Sorge,
Und nun begann in ihr ein Kampf der Liebe—
Der regen Mutterliebe für den Sohn,
Im Gegenſatze zur Wahrſcheinlichkeit,
Daß dieſer Schützling einſt Gefahr bereite
Dem Thron, an deſſen Stufen er hier ſpielte.—
Der Kampf in der Prinzeſſin Herz erhob ſich
Bei jedem Zug, der in des Knaben Weſen
Das Ungewöhnliche, das wahrhaft Große
Bewährte, was ihm die Natur verliehen.
Ein drückendes Verhältniß trat nun ein.
Die milde, weiblich innige Prinzeſſin
Vermochte nicht die Liebe für den Schützling

In ihrer Bruſt zu tödten, wen'ger noch
Den Vorwürfen des Königs Stand zu halten,
Der, allerdings durch unſern Wink geleitet,
In jenem Jüngling ſeinen Feind erblickte.
Ein Krieg brach aus in Aethiopien.
Es ſollte dort ein Heer die Völker ſchlagen;
Und Moſes ward zum Feldherrn auserſehen,
Mit dem zurückgehaltenen Gedanken,
Daß ihn der Tod in offenem Kampf dort treffe.—
Der Jüngling übernahm die Feldherrnſtelle,
Zog hin und ſiegte dort, und zog als Sieger
In Saba ein. In allen Ländern ſcholl
Sein Ruhm.—Als Prinz Egyptens galt er dort—
Als Sohn des Pharao ward er dort gefeiert,
Und die Prinzeſſin Tharbis, hingeriſſen
Durch die Erſcheinung dieſes jungen Helden,
Bot ihm bekanntlich Herz und Hand!—(Pauſe)

So reich.

Gekrönt durch Heldenruhm und Siegesglück
War Moſes heimgekehrt; und er entſagte
Dem Glanz, der ſich um ihn verbreitete,
Verwarf jedwede Würd' an unſerm Hof;
Und lebte wie zuvor, in ſich vertieft,
In ſeinen Studien—wie's Euch Maris melde.—
Die Herzensmilde der Prinzeſſin neigte
Von jeher ſich dem Volk der Hirten zu.—
Es iſt nicht meines Amts, die Lage der
Hebräer in Egypten zu berühren.—
Fortdauernde Gemüthsbewegung, Kampf
Der widerſprechendſten Gefühle, wirkte
Zerſtörend, ſehr natürlich, auf den Körper
Der Leidenden, und gerade das Gefühl,
Das jenes Knabe Leben rettete,
Bewirkt nun der Prinzeſſin nahen Tod.
Die Tage der Termuthis ſind gezählt.
Nach allen Klagen, Flüchen und Beſchwerden
Von Seiten der Hebräer gegen uns—
Nach allem was in Moſes, tief verborgen,
Sich nach und nach entfaltete, verſank
Die Leidende in einen Zuſtand, der
Für ihre Rettung keine Hoffnung giebt.

Ihr innres Leben tritt ſeither hervor,
Jemehr ihr Nervenleben ſich verwirrt;
Sie träumt im Schlafen und im Wachen fort,
Im Hellſehn eines aufgeregten Geiſtes,
Und ihrer Träume Gegenſtand iſt—Moſes,
Die Hoffnung und die Stütze ſeines Volks.—
Nicht wiſſend, was im Hellſehn Sie verkündet,
Giebt ſie nun ſelbſt uns Aufſchluß über die
Gefahr, die ſie herbeizog auf Egypten.—

In ein'gen Tagen wird ihr Leben enden;
Die Stellung Moſis wird dann anders ſein.
Was er ſeither vielleicht zu thun ſich ſcheute,
Den Gram der Pflegemutter nicht zu mehren,
Wird er vielleicht vollziehn, was es auch ſei.
Ich hab' geredet' und werd' Antwort geben,
Wenn ich nicht klar genug mich ausgeſprochen.

Oſymandis. Der Oberprieſter Maris rede nun.

Maris. Heil unſerm Pharao! der Kön'ge König!
Die Leitung Moſis ward mir anvertraut.
Dies Amt ward mir ſo ſchwer als es zugleich
Mir manche Freud' und Ueberraſchung bot.
Erſtaunen mußt' ich oft, wenn in dem Knaben
Der Geiſt hervortrat, deſſen Leitung ich
Mich nicht gewachſen fühlte;—der mich ſelbſt
Bald überflügelte und mich nicht ſelten
In Demuth auf mich ſelbſt zurückewarf. (Pauſe).
Zufolge den Befehlen der Termuthis,
Ward er erzogen als ihr eigner Sohn;
Mithin in Allem unterrichtet, was
Als Kunſt und Wiſſenſchaft und als Erkenntniß,
Das Heiligthum der Prieſterwürde faſſet—
In ſo fern jeder Prinz erzogen wird
Als eines Prieſters erſtgeborner Sohn.
Der Knabe ward vertraut mit der Natur,
Mit ihren Wundern und Geheimniſſen,
Er ward vertraut mit allen Mitteln, welche
Der Geiſtesforſchung zu Gebote ſtehn;
Und alſo trat der Jüngling in Beſitz
Der Kenntniſſe und der Geheimniße,
Die unſern Erdball mit dem Reich der Sterne
Verknüpfen, und die Tiefen der Natur

Durchdringend, in der Elemente Weſen,
Ward er geweiht in höhere Magie. —

So lang' Egypten blüht um Menes Thron, —
Ich darf es frei behaupten, — zeigte ſich
Kein Sterblicher mit ſolchem Geiſt begabt,
Kein Menſch mit ſolcher ehrnen Willenskraft,
Mit ſolchem Drang nach Wahrheit und Erkenntniß,
Kein Menſch, bereit zu ſolcher Aufopf'rung
Aus Ueberzeugung — als der Jüngling Moſes. —
Durch ihn ward jener Traum des Pharao
Bedeutungsvoll, denn, ich behaupt' es frei,
Sein Geiſt iſt mächtig g'nug, den Thron zu ſtürzen,
Der ſeit Jahrtauſenden ſo ruhmvoll glänzt. —
Und wenn ich frei hier reden darf im Rathe,
So leg' ich mein Bekenntniß offen nieder;
Mir ſcheint nicht nur, ich bin gewiß der Wahrheit,
Daß jenes Urweſen, das wir erkennen,
Und deſſen Daſeyn wir der Welt verbergen,
Im Geiſte dieſes reinen Jünglings lebt,
Wie jenes Urweſen ſeither noch nie
In einem Sterblichen ſich offenbarte.

(Bewegung in der Verſammlung)

Maris (fährt fort.) Ich bin gewiß der Wahrheit, daß ein Gott,
Der höher ſteht als Iſis und Oſiris,
Und deſſen Daſeyn jenes Jünglings Ahnherr,
Der Hirte Abraham erkannt — als Gottheit,
Als Geiſt, als Kraft — nennt's wie ihr's immer wollt. —
In jenem Jüngling lebt und mächtig waltet;
Das er ward auserſehn zu großem Werke!

Die Obenprirſter. Zum Sturz' der Pharaonen?

Maris. Das wohl nicht;
Wahrſcheinlich aber zur Erfüllung deſſen,
Was ebenfalls als Sage und Verheiſſung
Im Volke der Hebräer gilt, ich meine
Zur Ausführung der Seinen aus Egypten,
In ein verheiſſenes — gelobtes Land.

Orus. Du gehſt zu weit. Wie kann ein Einzelner
Ein ganzes Volk von Hundert Tauſenden
Der Aufſicht unſrer Vögte je entreiſſen,
Es durch die Wüſten führen, in ein Land

Das ferne liegt, und ſelbſt von Königen
Regiert wird, die, wie wir, Vertheid'gung kennen?

Maris. Ich red' im Rath' hier, wie's die Pflicht gebeut,
Und wohl erwogen hab' ich, was ich rede.

Oſymandis. So fahre fort. Verhehl' hier nicht etwa
Die Wahrheit aus Bedenklichkeit.

Maris. Ich habe
Den Jüngling wohl beachtet, ihn ſtudirt,
Ich hab' in ihm erkannt: allmächt'ge Liebe,
Zu ſeinem Volk, begründet im Gefühl,
Geleitet durch Erkenntniß: Herz und Geiſt!
Ich hab' in ihm das Volksthum angeſtaunt,
Das ich auf alle Weiſe auszurotten,
Und zu zerſtören ſuchte, auf Befehl
Des Königs, unſers Herrn.— Es war vergebens.—
Durch jenen Umſtand, daß des Knaben Mutter
Als Amm', ihr eignes Kind zu ſtillen wußte,
Schien gleichſam jener Keim des fremden Volksthums.
Ihm mit der Muttermilch auch eingeflößt,
In Uebereinſtimmung mit allem Einfluß,
Der Amme auf das Weſen eines Kindes.

Jedoch ſo tief er auch durchdrungen war
Vom Volksthum der Hebräer, um ſo mehr
Verbarg er früh' als Knabe, was in ihm
Gepflanzt war und was im Geheimen ſich
Nur um ſo inniger entfaltete;
In ihm iſt Glaub' und Volksthum eins geworden;
Und ſeine Kraft iſt ſeines Weſens Einheit!
Nur Einer kennt den Jüngling ganz; nur Einem
Ward hundertfach Gelegenheit, das Weſen
Und den Charakter Moſis zu durchſchauen;
Und dieſer Eine, der bin ich.— Nur mir
Erſchien der wahre Menſch, als Menſch, jemehr
Er immer auch ſich zu verſtellen ſuchte.
Am Hofe hier, lebt' der Termuthis Günſtling,
Der ruhmgekrönte Krieger, der Egypter.
Der Weiſe Moſes und der Magier Moſes;
In meinem Anſchau lebt: des Amram's Sohn,
Der Abkömmling des Patriarchen Abraham;
Der Iſraelit — der Menſch vom Hochgefühl durchdrungen:

Und dieser, nicht der Günstling der Termuthis,
Ist je zu fürchten!

Ein Oberpriester (rasch.) Und hinweg zu räumen.

Psammit. Ich stimm' dem Oberpriester Maris bei,
Nach Allem, was ich selbst erörterte,
Mit Rücksicht auf die Leiden der Prinzessin.

Osymandis. Erkennen wir ein einzig, höchstes Wesen,
Das über Isis und Osiris herrschet;
Gleichviel ob Abraham dasselbe Wesen
Bekannt und es „Jehova" nannte, was
Aus Ehrfurcht wir mit keinem Wort bezeichnen,—
Genug; erkennen wir ein leitend Etwas,
Das die Gestirne schuf, das Universum —
Und das die Bahn der Menschen und der Völker
Mit gleicher Einsicht fährt, wie dieses Etwas,
Die Bahn der Sonnen lenkt und der Kometen;
So dürfen wir uns des Gedankens nicht
Erwehren, daß das Schicksal eines Volkes,
Das sich als Volk in unserm Lande bildet,
Der höhern Leitung unterworfen sei;
Ich meine: daß das Urwesen der Welt
Allmächtig, ewig, weise und gerecht
Auch Mittel kenne, jedes Volkes Bahn,
Zum Ziele der Vervollkommnung zu führen.

Belachte Anfangs unser Pharao
Die Traumdeutung an jenes Knaben Wiege,
Und nährte gleichsam Er an seiner Brust
Die Schlange, welche nun gefährlich worden;
So sind wir Priester aller Schuld hier frei:
Denn nicht an uns liegt's, daß der Knabe lebt,
Wohl aber liegt's an uns, den Oberpriestern
Egyptens, hier vereint im heil'gen Rath,
Auf Mittel nun zu sinnen, die Gefahr,
Die wir erkannt, vom Thron hinweg zu wenden.
Wohl thöricht wär's, als Priester eines Staats
Den Thron, den Staat dem Zufall preis zu geben;
Ein fremdes Volk, das hier sich eingeschlichen,
Auf Kosten unsers Volkes zu begünst'gen — —
Ich sage: thöricht wär's, den Israeliten
Zur Hand zu gehn, daß sich das Volk erhebe.

Und gegen uns vielleicht im Kampf aufträte.
Des Throns Erhaltung iſt der Prieſter Pflicht:
Es iſt die nackte Pflicht der Selbſterhaltung.—
Die Prieſter warens, die den Menes einſt
Zum Gott erhoben, ihn „Oſiris“ nannten;
Kein Thron beſtand noch ohne Prieſterſtütze.
Der Thron, die Staatsform fordert Tempelſatzung:
Der Glaub', die Religion iſt etwas Anders! — (Pauſe.)
Mag Maris immerhin in jenem Jüngling
Den Geiſt erkennen, den er Urgeiſt nennt,
Es handelt hier ſich um Egyptens Throne;
Und in uns kämpfet demnach offenbar
Erkenntniß wider Pflicht.— Erkennen wir
Die deutungsvollen Züge im Charakter
Des Jünglings Moſes;— unſre Pflicht gebietet
Ihn unſchädlich zu machen unſerm Thron;
Und daraus folget die Nothwendigkeit,
Daß Moſes ſterbe.

Orus. Klar und offenbar!

Einer. Der Jüngling Moſes ſterbe!

Alle, (auſſer Maris.) Moſes ſterbe!

Orus. Und ſchwerer als zuvor werd' nun das Volk
Der Hirten noch gedrückt, es mögen neue
Belaſtungen erſonnen werden, härter
Das Volk zu preſſen, das ſchon längſt den Geiſt
Des Aufruhrs blicken ließ, —verführt durch Moſes!

Einer. Dem ſtimm' ich bei!

Ein Andrer. Auch ich.

Maris. Bin ich hier frei?
Darf ich im Rath hier reden, meiner Würde
Gemäß, im Heiligthum als Oberprieſter?
So heb' ich hiermit meine Recht' empor
Zum Einſpruch wider den Beſchluß des Raths.—
Im Kampfe meiner heiligſten Gefühle
Erklär' ich hier als Prieſter; daß der Tod,
Des Jünglings eine That ſein wird, durchaus
Im Widerſpruch mit jenem Urweſen.
Ich wage die Erklärung, daß der Tod,
So wie das fern're Leben jenes Jünglings,
Gewiß unabwendbare Folgen auf

Egypten wird herabziehn, ich erkläre;
Daß nicht im Daſein dieſes Jünglings, ſondern
In der Begründung unſrer Monarchie,
In ihren Satzungen und ihren Formen
Der Keim zum Untergang des Thrones liege!
Ich red' als Oberprieſter hier im Rath;
Ihr werdet mich verſtehn, wenn auch die Stunde
Sich nicht zur ferneren Erört'rung eignet.
Der Jüngling Moſes ſterbe—oder lebe;
Was ich in ihm erkannte, ſtirbt nicht mit ihm!
Es iſt der Geiſt, der neue Formen ſuchet,
Als Geiſt auf Erden ſtark, ſich auszubreiten—
Kein Magier hemmet ihn auf ſeiner Bahn.
Ermordet meinen Jüngling;—Ihr zerſtört
Den Urgeiſt nicht, der ſich in ihm bewährt!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Zimmer, mit mehreren Thüren. Polſter im Vordergrunde.

Oſymandis auf Polſtern ruhend. Ein Sclave im Mittelgrunde.

Oſymandis. Laß den Hebräer kommen.

(Der Sclave ent fernt ſich.)

Oſymandis. Immer liegt
Das Volk mir auf dem Halſe.

(Guni tritt ein ſich verbeugend.)

Guni. Heil dem Pharao!

Oſymandis. Was führt Dich her?

Guni. Gerechter Herr, ich komme
In aller Demuth, und des Dankes voll
Für all' die Wohlthaten, die unſer Volk
In dieſem Land genoſſen. Herr! ich nahe
Mich Eurem Glanz, zerknirſcht durch Gram und Elend,
Verzeihet Herr!

Oſymandis. Schon wieder Gram und Elend?

Guni. Gerechter Herr! ich habe Söhn' und Töchter
Und Enkel. Mein Söhn' und ihre Knaben
Sind Sclaven unſers Pharao,—Arbeitend
Am Bau der Feſtungsmauern und Kanäle,
Und Pyramiden, wie mein ganzes Volk;
Und unerachtet meiner grauen Haare
Ward auch ich ſelbſt zum Frohndienſt ſo gezwungen;
Aus Liſt auf ein'ge Tage freilich nur,
Indem ein Officier der Leibwache
Bemerkte, daß ich eine Tochter habe
Durch Schönheit und durch Tugend reich geziert.
Die Zeit benutzend, während ich entfernt
Dem Frondienſt leben mußte, raubte mir
Der Officier mein Kind. Es iſt verſchwunden,

Vom Sterbebett der Mutter weggeriſſen—
Und fänd ich auch die Spur des Menſchen nun,
Der alſo unbarmherzig mich beraubte,
Vergebens bliebe dennoch mein Bemühen,
Wenn Ihr nicht, Eurer Macht gemäß, gebietet,
Daß mir mein Kind zurückgegeben werde.

Oſymandis. Du heißeſt?—

Guni. Guni, aus dem Stamm Naphtali
Bin Aelteſter der Meinen hier zu Tanis

Oſymandis. Und deine Tochter?

Guni. Eſther.

Oſymandis. Und der Bräut'gam?

Guni. Mein Kind war nicht verlobt. Zwei ältre Töchter
Sind ſchon verehelicht und zeugten —Sclaven
Dem Pharao.

Oſymandis. Ich mein' den Unſrigen,
Den Officier, der ſich mit deiner Tochter
Verlobte!

Guni. Der heißt Melis. (für ſich) Großer Gott!
Gewalt heißt hier Verlobung!

Oſymandis. Gut. Ich werde
In dieſer Sache mich erkundigen. Die Rückgabe
Der Tochter aber kann ich nicht gebieten.
Ein jeder kann hier frei ein Weib ſich wählen.
Das weiſt du. Und was dich betrifft, du biſt
Hebräer und haſt hier kein Eigenthum.
Die Töchter, wie die Söhne, die du zeugeſt,
Sind Eigenthum des Staats, in dem du lebſt.
Dein Acker und dein Kind und deine Eſel
Sind Eigenthum des Hauſes Pharao.—
Dein Ahnherr Joſeph hat's ſo eingerichtet.
Das weißt du. Ihr begehrt am Ende gar
Mehr Recht, als unſre Eingebornen haben?
Eh' Joſeph, der Miniſter, hier regierte,
War der Egypter frei.—Das wißt Ihr auch.
Die Theurung kam—und Er ſchuf Magazine,
Und kaufte gegen Korn die Länderei'n
Der Hungrigen, und dann ſie ſelbſt als Sclaven.
Und alſo kaufte er dem Thron das Volk
Als Eigenthum.— Um der Verdienſte Willen,

Die euer Ahnherr Joſeph ſich erwarb,
Ward Eurem Volk der Eintritt gern' geſtattet
In unſer Land.—Doch, was dem Einen recht,
Muß Andern billig ſein. Man miſſet Euch,
Wie Joſeph den Egyptern zugemeſſen,
Nur etwas menſchlicher noch, das iſt klar.—
Ertragt daher geduldig Euer Loos,
Und murrt nicht über Elend und Beſchwerden.
Wollt Ihr mit euren Vätern rechten? Thut es.
Nur rechtet nicht mit uns. Denn Niemand hat
Euch hergerufen, ihr ſeid hier geboren
Als Sclaven, wie die unſrigen ſeit Joſeph.—
Der Eintritt Eurer Väter hier zu Lande
War eine Gunſt des hohen Pharao
RameſſoMenes—vor vier hundert Jahren.
Die blühendſte Provinz des Landes ward
Euch eingeräumt; die Eingebornen fanden
Des Stoffs genug zu Unzufriedenheit,
Und deſſen ungeachtet gab der Thron
Euch Schutz und Beiſtand. Was begehrt nun Ihr!
Ihr ſeufzt und klagt und jammert und ſeid reich!
Ihr müſſet arbeiten;—wohl ſehr natürlich.
Das müſſen auch die Unſrigen. Wenn ein
Egypter euch die Ehr' erweiſet und
Von Euren Töchtern eine auserwählt,
Dann ſchreit Ihr Raub und Mord! anſtatt zu danken
Für ſolche Auszeichnung zu Eurem Vortheil!
Geh' deines Wegs und ſagt den Eurigen,
Daß ich aus Rückſicht gegen Dich, als Aelteſter,
Dich vorgelaſſen und mit dir geredet.
Im Uebrigen ſeid arbeitſam und folget
Dem Willen und Befehl des Pharao,
Den Eure Frohnvögte Euch offenbaren.

G u n i. Ihr gebt mir keine Hoffnung, mächt'ger Herr!
Daß meine Tochter mir gerettet werde?
(halb für ſich) Vielleicht iſt ſie ſchon todt!— —vielleicht ward ſie
Das Opfer jenes niederträcht'gen Menſchen
Indem ſie ſeinem Willen ſich geſträubt!
(laut) Großmächt'ger Herr! ertheilet den Befehl,
Daß mir mein Kind zurückgegeben werde!

Osymandis. Ich seh' nicht ein, daß das groß Unglück ist,
Wenn ein Hebräer-Kind in Gunst gekommen
Bei solchem Officier der Leibwache!
Tagtäglich hör' ich Klagen über Armuth
In Eurem Volk;—nun solch' ein Officier
Hat wenigstens zu leben, der wird wohl
Auch seine Weiber nicht verhungern lassen!
Sei also froh; dein Kind ist gut versorgt.

Guni. (für sich) Versorgt!—Du großer Gott bist Du gerecht,
So sende deinen Blitz in dies Gewölbe,
In welchem solch' ein Wort erscholl.
(Sich verbeugend, die rechte Hand auf's Herz.)
Ich dank' Euch. (ab.)

Ein Sclave tritt ein.

Osymandis. Ist der Hebräer Perez nicht erschienen?
Der junge Mann, der gut Egyptisch spricht?

Der Sclave. Er wartet im verborgenen Gemach.

Osymandis. Laß ihn herein.
(der Sclave ab durch eine Seitenthür.)

Osymandis. 'S giebt keine treuern Diener Pharao's
Als die Hebräer, wenn sie Gold erblicken.
Und nebenbei hat dieses Volk Talent,
Besondre Leichtigkeit im Rechnen und Berechnen.
Wo ein Hebreäer seinen Vortheil sieht,
Läßt er durchaus in Allem sich gebrauchen;
So lange mir noch ein Hebräer dient;
Bin ich gewiß, daß nicht Gefahr vorhanden.
Denn ein Hebräer liebt sein Leben, weil
Er mit dem Leben—Hab' und Gut verliert.
Der Reichthum macht den Menschen meistens feige,
Ein reicher Mann denkt nicht an Rebellion.
Und dieses Volk liebt den Besitz vorzüglich.
Bemerk' ich erst, daß die Hebräer mir
Nicht dienen wollen um soliden Lohn;
Dann weiß ich auch wie's in dem Volke steht.
Die Köpfe sitzen dann hier nicht mehr fest.
Solch ein Hebräer rechnet und berechnet,
Und fordert Sicherheit für seinen Kopf.

Perez und der Sklave treten ein durch die Seitenthüre.
(Der Sklave entfernt sich.)

Perez. (mit tiefer Verbeugung.) Heil unserm Pharao!

Osymandis. Sei mir willkommen.
Ich habe dein gedacht; du wirst befördert —
Ein Amt am Schatz wird dir zu Theile werden;
Versteht sich mit Bedingung!

Perez. Heil dem Pharao,
Der seinem Sklaven solche Gnad' erweiset.
Mein Dank kennt keinen Ausdruck, mächt'ger Herr!
(wirft sich ihm zu Füßen.)
Im Staub' verehr' ich Eures Hauptes Glanz.

Osymandis. Steh' auf.— Was bringst du Neues mir vom Moses?

Perez. Die Neuigkeit allein, daß ich noch wen'ger
Als jemals zu berichten weiß; das heißt,
Der Moses lebt verborg'ner als zuvor.
Sein Wesen ward verschloss'ner noch seither;
Zumal seit wenig Hoffnung, wie es scheint,
Das Leben der Prinzessin zu verlängern.

Osymandis. Du glaubst, daß der Prinzessin naher Tod
Die Ursach' sei, die seine Schwermuth mehrt?

Perez. Verzeiht, großmächt'ger Herr! das glaub' ich nicht.
Die Ursache des Tiefsinnes, der schon lange
An ihm bemerkbar war, ist offenbar
Ganz anderer Art.—Als Freund mit ihm vertraut,
Entging mir nicht in frühern Jahren schon,
Daß er Ideen und Gedanken nährt,
Die seines Volkes Zustand nah' berühren,
So lächerlich auch die Gedanken sind.
Er träumt von — — von Befreiung seines Volkes
Aus solchem Zustand der Erniedrigung,
Wie er die Gunst nennt, die vom Thron herab
Auf die Hebräer strömet. Seine Studien
Vertieften ihn in die Vergangenheit;
Und was als Sage gilt in unserm Volke,
Daß einst ein Vaterland uns werden sollte,
„In welchem Milch und Honig fließt,"—die Sage
Beschäftigt ihn,— — und weil er Milch und Honig
Besonders liebt, und offenbaren Hang
Zu Abenteuern nie verläugnete,
Befestigte in ihm sich die Idee,

Daß eine sogenannte Rettung, oder
Befreiung seines Volkes möglich wäre.

Osymandis. Und baut das Volk auf ihn? Weiß man im Volke,
Was Moses fühlt und denkt.

Perez. Das ist nun eben
Die Frage, welche Mosis Herz durchnagt
Und seinen Geist verdüstert, mächt'ger Herr.
Man kennt zum Theil, was Moses sinnt und forschet.
Sein Ruhm in Aethiopien ward bekannt —
Und allerdings gebricht es nicht an Köpfen,
Die hohl genug sind, daß ein solcher Plan,
Sei's als Gedanke nur und als Idee,
Wohl Raum in ihrem Hirne finden sollte.
Ich rede von den Schwärmern und Phantasten,
Die wohl in jedem Volk' nicht selten sind,
Die stets bereit sich zeigen, aufzufassen,
Was irgend einer als Idee geträumt
Und was auf Neu'rung und Verändrung zielt. —
Allein das Volk, die Mass' ist viel zu klug,
Auch solcher unvernünftigen Idee
Von Schilderhebung, Aufstand und dergleichen,
Nur je Gehör zu geben. In dem Volke
Denkt Niemand an dergleichen Albernheiten;
Im Gegentheil — man lacht den Moses aus,
Wenn er ein Lied verbreitet, einen Psalm
Der Klage Israels, mit Hinweisung
Auf Aufstand und auf das gelobte Land.
Das Volk will nichts von seinem Helden wissen,
Der von dem Auszug aus Egypten träumt;
Und darin liegt der Grund, die Ursache
Der Leiden und der Schwermuth unsres Moses?

Osymandis. Bedenk' vor wem du stehst; zu wem du redest.
Ich suche nicht etwa Beruhigung;
Ich will die Wahrheit wissen. Wähne nicht
Durch vortheilhafte Darstellung der Dinge
Den Blick zu täuschen, eines Mannes, der
Das Labyrinth der Gegenwart durchdringt!
Wähn' nicht etwa, daß mir's von Wichtigkeit,
Ob Moses heiter oder traurig lebe,
Ob das Hebräervolk als Helden oder
Als Narren ihn erkennt; das gilt mir gleich.

Bedenke, daß dein Volk Gefängniſſe
Zu Pithon und Raemſis baut — geräumig
Genug — die Volks-Idee des Moſis aufzunehmen! —

Perez. Vergebung Herr! — Ihr habt mein Haupt zum Pfande;
Ich rede wahr und mein Bericht iſt treu.
Wohl weiß ich, Euch gebricht es nicht an Mitteln,
Die Stimmung in dem Volke der Hebräer
Durchaus zu kennen, noch viel weniger
An Mitteln, den im Zorn zu züchtigen,
Der durch Gedanken wider Pharao ſündigt.
Erforſcht den Geiſt in dem Hebräervolke;—
Das Reſultat wird immer für mich ſprechen;
Bewähren wird es ſich, daß in dem Volke
Nicht die Idee an Aufſtand, oder Rettung,
Wie's ein'ge Schwärmer nennen, — durchgedrungen;
Sie lebt allein in wen'gen Köpfen nur;
Das wiederhohl' ich, und die mehrſten dieſer
Bedaurungswürd'gen Thoren ſitzen ſchon
In ſicherer Verwahrung — im Gefängniß.

Oſymandis. Kannſt du die Namen mir verſchaffen, Einiger
Die angeſteckt ſind; von — — von der Idee
Des Iſraeliten-Volkthums?

Perez. Wenigſtens
Großmächt'ger Herr! verpflicht' ich mich, gar Manche
Zu nennnen, zu bezeichen, die im Moſes
Den ſogenannten Retter ihres Volkes
Erblicken.

Oſymandis. Bring' die Namen mir, und dann
Wird dich dein Amt erwarten. Deine Bahn
Wird glänzend ſein, wenn du durch Treu im Dienſte,
Gleich deinem Vorbild Joſeph, dich bewähreſt. —
Such' deine Stellung richtig aufzufaſſen,
Und dien' dem Thron, der dir Vertrauen ſchenkt;
An Glück und Glanz wird dir es nimmer fehlen.

Perez. (Küßt ihm den Saum des Kleides.)
Mein Eifer ſoll Euch meinen Dank darthun.

Oſymandis. Lebt Moſes in der That durchaus entfernt
Von allem Umgang mit den Eurigen?
Beſucht ihn Niemand aus dem Volke?

Perez. Niemand,
Großmächt'ger Herr! Nur ſeine wen'gen Freunde,

Zu denen ich auch einſt mich rechnen durfte,
Gehn ein und aus bei ihm. Er ſcheint zu ſehr
Zu fühlen, daß Berührung aller Art
Mit Iſraeliten ihn verdächtig mache,
Und andrerſeits fehlt's auch im Volk an Muth —
Ich mein', es fehlt dem Einzelnen im Volke
An Willen und Entſchloſſenheit und Kraft,
Dem Moſes ſich zu nähern, wenn auch Mancher
Ihn gern beſuchen möcht'; um Troſt zu ſchöpfen
Durch Unterhaltung mit dem „großen Manne.“ —
Wenn je ein Jüngling aus Verehrung ihn
Beſucht; ſo mahnt er ihn, ſich fern zu halten,
Dem Blick ſich zu entziehn, der wachen Feinde,
Den er auf ſich gerichtet wähnt.

Oſymandis. Je nun;
Das läßt ſich hören. — Kennſt du den Amaſis?

Perez. Des Moſes Buſenfreund? den Anverwandten
Thermuthis, der gefeierten Prinzeſſin?

Oſymandis. Den mein' ich, unſern Prinzen; Moſis Bruder,
Wie er am Hof' genannt wird. —

Perez. Freilich kenn' ich
Den Neffen der Prinzeſſin, den Geſpielen
Des Moſis, mächt'ger Herr!

Oſymandis. Iſt der ſein Freund?

Perez. (Mit Bedenken)
Sein Freund! — Amaſis? Prinz Amaſis-Menes —
Des Moſis Freund? — — Ich glaube nicht daran.
Verzeiht mir, Herr! daß ich ſo offen rede. —
Als Kinder waren ſie vertraut — und ſcheinen
Als Jünglinge vertrauter noch zu ſein; —
Allein — wir leben hier an einem Hofe —
Am Hof des mächt'gen Pharao zu Tanis —
Und nirgends trügt der Schein ſo ſehr als hier.
Amaſis iſt ein hoffnungsvoller Jüngling,
Wie ihn die Weiſen nennen, Eure Prieſter.
Er lebt den Studien der Natur, gleich Moſes.
Er treibt Aſtronomie, Phyſik, — Magie,
Wie Moſes, und benutzt vielleicht den Umgang
Mit dieſem allerdings ſehr klugen Kopfe,
Weil er aus ſolchem Umgang Vortheil zieht.
Ich glaube nicht an Freundſchaft unter ihnen,

Weil ich, ich will es geradezu gestehen,
Von Freundschaft keinen deutlichen Begriff
Erlangte — weil ich keine Freundschaft kenne.
Was Freundschaft oft genannt wird, ward mir klar
Als gegenseit'ger Eigennutz, durch welchen
Ein Mensch sich an den andern hält, so lange
Er ihn für einen Zweck gebrauchen kann.
Ist dieser Zweck erreicht; so schwindet das,
Was als „erhab'ne Freundschaft" eh'mals galt,
In jedem Fall von Einer Seite stets;
Und wer bis dahin noch auf Freundschaft baute,
Sieht sich enttäuscht — mit allerlei Verlust.
Welch Interesse sollte Prinz Amasis
An Moses fesseln? — Ihr verzeiht mir, Herr!
Wenn ich gesteh', daß ich das nicht begreife.

Osymandis. Du scheinst noch jung zu sein, und sprichst als Greis.

Perez. Ich hielt mich zu vernünft'gen Menschen stets
Und folgte nie der Stimme meines Herzens.
Und in Egypten hier — im Land der Weisheit,
Geboren und erzogen, fehlte mir's
Nicht an Gelegenheit, im Umgang mit
Egyptern und Phöniziern, mich zu bilden
Fürs sogenannte „Practische" — dem immer
Doch eine Theorie zu Grunde liegt.

Osymandis. Fahr' nur so fort, du bist auf gutem Wege.
Der Hof besonders kann dergleichen Leute,
Wie du dich rühmlichst zeigst, recht wohl gebrauchen.
— Bring' die besproch'ne Liste mir, die Namen —
Und sei versichert meiner Gnade.

Perez. Herr!
Mit meinem Haupt verpfänd' ich meinen Eifer,
Als Euer Knecht und als des Pharao Sklave.

Osymandis. Ein wackrer junger Mann; — dem ich jedoch
Die Krone Pharaos nicht anvertraue.

Ein Sklave (tritt auf.)
Der König wartet Eurer, gnäd'ger Herr.

Osymandis. Ich komme.

(Der Sklave ab.)

Osymandis. (allein.)
Den Amasis kenn ich besser,
Der ist des Moses Kopf — und Moses ist
Amasis Herz; und Beide sind ein Ganzes.
Doch aus dem Herzen nur entspringt die That,
Erzeuget durch das brünstige Gefühl;
Der Kopf hat selten eine That geboren,
Er hält vielmehr zurück von aller That,
Durch Ueberlegung. Ist Amasis erst
Allein, getrennt von Mosis glühendem Herzen,
Dann wird schon immer leichter unser Spiel.
Im Uebrigen hat dieser Jüngling Recht,
Amasis baut auf das Hebräervolk,
Und liebt den Moses — weil er Moses ist. (rasch ab.)

Prachtvolles Gemach.

Moses. (allein) O daß ich nimmer wär' geboren worden!
O daß ich, — wenn auch einmal hier geboren, —
Nie Mensch geworden wär', durchdrungen und zernagt
Von dem Bewußtsein: daß ich's bin! —
O wär' ich nimmer, nimmer meiner selbst
Mir je bewußt geworden, im Gefühle
Der Leiden um mein Volk, das dieses Dasein mir
Als Pflicht aufbürdet, während mir das Leben
Erfüllung meiner höhern Pflicht verweigert! —
Weh' dem, der zur Erkenntniß hier gelangte,
Daß er als Mensch der Menschheit, und als Mann
Dem Volk gehört, dem er entsproß, und der
Sein Volk in Sklaventhum versunken sieht,
Befleckt durch Knechtschaft und Erniedrigung,
Entweiht durch blut'ge Schmach der Tyrannei,
Entartet durch Bedrückung, durch den Einfluß,
Berechneter Zerstörung und Verheerung,
Auf eines Volkes leicht verwüstet Herz! — (Pause)
Weh' dem, in dessen Brust das Volksthum — Liebe,
In dessen Brust der Glaub' Erkenntniß ward,
Und der den Gegenstand: — sein Volk,
Unwürdig seiner heil'gen Gluth, erblickt;
Im Lichte der Erkenntniß, dennoch aber
Sich so gefesselt fühlt an seinem Volke,

Als Theil der Menschheit, der er angehöret! — —
Weh' dem, der so sich angeschmiedet sieht
Durch glühnde Ketten des Gefühls, am Felsen
Der ew'gen Ur-Idee des Seins. (Pause.)
Warum ward ich verurtheilt hier zum Leben,
Der ich zum Tod verurtheilt ward als Kind?
Warum ward mir ein Leben aufgebürdet,
Das in sich selbst zerrissen war, bevor
Es sich als Leben hier entfaltete?
Ein Leben, das die Kindesliebe in mir
Als ein Verbrechen stempelte — und Liebe
Zu meinem Volk als Hochverrath; — ein Leben,
Das mich vertraut gemacht mit dem Gefühle,
Daß ich Hebräer bin, und daß mein Volk,
Geächtet unterm Joch der Pharaonen,
So tief gesunken, daß der Glaube selbst
An Rettung ein Phantom geworden ist!
O du mein armes, unglückselig'ges Volk!
Zu welchen Leiden wardst du auserkoren,
Und welchen Plan hat Gott der Herr mit dir,
Der unsre Väter nach Egypten führte,
Wo nicht dein Glaube gilt, wo die Erkenntniß
Der Väter, als der Priester Monopol,
Bewacht wird, weil dem Volke sie gefährlich!
Was rühmst du dich, ein Volk des Herrn zu sein,
Indem du deinen Nacken unter'm Joch
Der Willkür beugst, des Willens Kraft verläugnend;
Dich selbst — und den all'ein'gen Gott verläugnend!
Das aber ist der Fluch der Sklaverei,
Daß sie den Menschen in sich selbst verwüstet,
Und ihn unfähig macht der edlern That!
Daß sie das Herz beraubt des Ehrgefühls —
Daß sie den Geist darniederbeugt und lähmet,
Daß sie den Menschen mit sich selbst entfremdet,
Daß sie den Drang ihm raubt des höhern Strebens —
Zum Thier ihn macht, das unter's Thier noch sinkt,
Trotz aller Göttlichkeit der menschlichen Natur!
Und dennoch bin ich also festgebannt
In Lieb' zu meinem Volk, bin so gefesselt
In diesem ewig peinlichen Gefühle
Der Ohnmacht, die den Einzelnen beschränkt:
Und kann mein Volk nicht hassen noch verachten. —

Digitized by Google

So drückt die Schande mich in dem Bewußtsein,
Ein Sohn desselben Volks zu sein, das hier
Die Bürde schmählicher Verachtung trägt,
Das seinen Feinden hier ein Spott geworden,
Das, Gott vergessend — hier von Gott vergessen scheint!

Tharbis (kommt.)

Tarbis. So düster in dich selbst versunken wieder,
Daß dieser Geist des Kummers, der dich drückt,
Des Trostes milden Genius verscheucht,
Bevor er dich erreicht zum Seelengruße?

Moses. Willkommen, Engel. — Warst du bei ihr jetzt? —

Tharbis. Sie zu besuchen — ward mir nicht erlaubt.
Die Priester wiesen höflichst mich zurück.
Es darf ihr Niemand nahn, am wenigsten
Du selbst, noch ich, weil unsre Gegenwart
Nachtheilig wirken würd' auf ihr Gemüth.

Moses. Wenn nicht der Arzt zugleich auch Priester wäre,
Läg' nichts Verdächtiges in dem Verbot. (Pause)
Die Mutter, die das Leben einst mir gab,
Erlangte nur durch List das heil'ge Recht,
Ihr Kind zu säugen, —— als ein fremdes Kind.
Des Knaben erstes Lächeln ward verscheucht,
Durch Wink' und Warnung; — eh' ich meiner selbst
Mir hier bewußt ward, mußt ich streng verhehlen,
Daß je der Liebe Strahl mein Herz entzündet. —
Die mir das Leben gab, sank früh ins Grab.
Sie — die das Leben mir gerettet, stirbt. —
In meiner Wieg' durft' ich nicht Jene lieben,
Als Mann darf ich nicht Dieser dankend nah'n,
Darf nicht das Aug' zudrücken, dem um mich
So manche Zähr' der Mutterlieb' entströmte. (Pause.)
Wie steht es um Termuthis? Sagt man dir's

Tharbis. Wie gestern und wie diese Nacht. — Sie stirbt
Gleich einer Pflanze, der's an Luft gebricht.
Und sterbend träumend spricht sie stets von dir.

Moses. (wie früher, in sich vertieft)
Gott Israels! — war's etwa meine Schuld,
Daß sie der Weg damals ans Ufer führte —
Daß sie mich rettete vom sichern Tode?
Ward ich gefragt, zur Stunde der Geburt,
Ob ich genehm'ge, daß ich Sklave werde?

Ward ich gefragt, als auf dem Nil ich ſchwamm,
Mir meiner nicht bewußt, in meiner Wiege,
Ob ich den Tod nicht vorzieh' ſolchem Leben?
War Antwort meiner Seits in beiden Fällen
Unmöglich; ſei die Frage mir erlaubt
Als Menſch: Du meiner Väter Gott! Warum
Ward ich hier Menſch, wenn ſeit Jahrhunderten
Kein Iſraelit auf Erden „Menſch" ſein darf?

Tharbis. Reiß' dich empor aus deiner Schwermuth Nacht,
's iſt Täuſchung nur, die deinen Gram erhöht.
Du glaubſt an Gott und zweifelſt an dir ſelbſt?
Kannſt du vergeſſen, Moſes! wer du biſt?
Und kann dein Muth auch nur Minuten wanken?

Moſes. Mein Glaub' an Gott führt mich zum Widerſpruch
In mir, wenn ich der Menſchheit Loos betrachte. —
Ich zweifle nicht an mir; noch nicht, — allein
Mir ſchaudert vor dem Augenblick, in welchem
Ich an der Menſchheit je verzweifeln müßte! —
Ich fühle, wer ich bin, — allein ich fühle
Auch um ſo tiefer meines Volkes Elend!
Mein Muth iſt Glaub'; mein Glaub' iſt Gottes Kraft.
Hätt' ich nicht Muth, der Schmach zu trotzen noch,
Ich läge längſt in Weichlichkeit begraben,
In Seelentod dahingeſtreckt; vielleicht
So „glücklich" dann, wie je ein Sterblicher
Beneidet worden um — ſein Erdenglück.
Weh' dem, der ſolch' ein Glück auf Erden ſucht.

Tharbis. Verzeihſt du mir, daß ich den Wahn einſt faßte,
Als könnte Liebe dir dein Glück erhöhn?
Verzeihſt du mir, daß ich, ein thöricht Kind,
Dir Ehrfurcht einſt als glüh'nde Liebe bot,
In dir den Sohn des Ruhms, den Helden ehrend,
Eh' ich den Geiſt erkannt, der dich beſeelt,
Eh' ich geſchaut in deines Herzens Tiefe,
In welchem Raum wohl für dein ganzes Volk,
Allein — kein Thron für eine Königin.

Moſes. Wie du die Frage ſtellſt, du ſeltſam Kind!
Zeigſt du dich zehnfach meiner Liebe werth,
An welcher du zu zweifeln ſcheinſt.

Tharbis. O Moſes!
Ich habe dich erkannt, und fühl es tief,

Daß du nicht lieben kannſt, wie ich dich liebe.
Du liebſt in deinem Volk, als Theil der Menſchheit —
Im Weltall Gott, den Schöpfer aller Dinge.
Du liebſt kein Weſen inniger als dein Volk.
Du würdeſt, wie dein Ahnherr Abraham,
Sohn, Tochter oder Weib zum Opfer bringen,
Aus Liebe, wenn es Gott der Herr beföhle.

Moſes. Du haſt mich wohl verſtanden, edles Weib.
Ich hoffe, daß dieſelbe Kraft mir bleibe,
Die Abraham beſeelte; aus Ergebung
Mich ſelbſt — mich ſelbſt zu opfern, wenn der Herr
Als Opfer eine That von mir begehre.

Tharbis. Ich fühl es wohl, auf welchem Wege du
Geworden, was du biſt. — — Ich aber bin
Ein ſchwaches Weib, ich liebe dich, weil ich
In dir mich ſelber liebe; meine Lieb'
Iſt Selbſtſucht, deine: Selbſtaufopfrung.
Du liebſt als Geiſt; — ich lieb' als Seele nur.—

Moſes. Und wähnſt du, daß ich andre Lieb' in dir
Je ſuchte? Aber mehr als ich geſucht,
Hab' ich in dir gefunden; eine Seele
Voll Ahnung deſſen, was mein Geiſt erkannt,
Ein Herz, dem Meinen gleich an Hochgefühl
Für alles Große, das die Welt umſchließet. —
—Ich haſſe jegliche Leibeigenſchaft;
Und ſo des Mannes weiche Schwachheit auch,
In welcher er die Lieb' als Vorwand braucht,
Von jeder Menſchenpflicht ſich loszuſagen;
Ich haſſe den, der ſich mit ſeinem Weibe
In ſeinem Haus verkriechet, mag ſein Volk,
Die ganze Menſchheit auch zu Grunde gehn!
Des Weibes Liebe fordert einen Mann;
Der Mann bewährt ſich nur durch Kraft und That; —
Dem Willen Gottes ſoll er männlich leben,
Nach einem hoch erhab'nen Ziele ringend,
Das höher ſteht als ſeine Gegenwart.
In ſeiner Stellung, ſeiner Pflicht gemäß,
Soll er der Liebe dadurch Werth erſcheinen,
Daß er, aus Liebe zum all'ein'gen Gott,
Entſchloſſen ſei, ſich ſelbſt dahinzugeben
Als Opfer für ſein Volk, — wenn Gott es will!

So kennſt du meine Lieb; und ich die deine.
Wiewohl du deine Liebe Selbſtſucht nennſt,
Biſt du der Aufopf'rung aus Liebe fähig.
Das fühl' ich tief; und darum lieb' ich dich.
Beglücken aber kann der Mann ſein Weib
Allein, wenn Freiheit ihm zu Theil geworden,
Wenn er im Vaterland, im Volke lebt.
Nicht Reichthum, Glanz, noch fürſtlich eitle Pracht
Genügt der Liebe, wenn das Herz verwundet —
Vergiftet, blutend, Gram und Kummer trägt,
Und ſo der ganzen Menſchheit Leiden fühlt. —

Tharbis. Ich weiß, daß ich nicht recht gethan, als ich
Mein armes Leben an das deine knüpfte.
Nicht etwa, weil ich wen'ger glücklich bin;
Nein, weil ich dich unglücklich, leidend ſehe
Und meine Lieb' dich nicht beglücken kann.—
Ich hätte ſterben ſollen — hätt' im Tode
Mein Herz verſchließen ſollen — damals, Moſes!
Als ich zu dir mich hingezogen fühlte.

Moſes. (ſie umarmend.)
O mein geliebtes Weib! — es war der Wille
Des Herrn, daß mir in deiner Liebe noch
Ein köſtlich Gut beſchieden ſei; — zur Prüfung,
Ob ich in Ruhm und Glanz von Lieb' umfangen,
Mir ſelbſt getreu und Ihm ergeben bleibe?
Verſuchen wollte mich noch einmal Gott;
Statt eines böſen Dämons aber ſandte
Er einen Engel mir. —

Tharbis. Und du bliebſt treu,
Dem Glauben und der Ueberzeugung treu,
Die dich durchdrungen, und zu deiner Höhe
Schau' ich empor, noch inn'ger dich verehrend.

Moſes. War's Gottes Hand, die ſolche Myrthe mir
In meinen Dornenkranz des Lebens flocht;
So will ich auch nicht rechten wieder ihn,
Nicht fragen, warum er ein Weſen noch
In meine Bahn geführt — die nun durch Wüſten
Und Felſengründe geht, von deren Höhn
Ein rollendes Geſtein ſich löſen und —
Und — ach! — dich neben mir zerſchmettern könnte! —

Tharbis. Ich habe dich auch hier verſtanden, Moſes!
Ich bin bereit, um meiner Liebe willen
Von dir zu ſcheiden, und mit dir zu leben —
Mit dir zu leiden und für dich zu ſterben;
Was immer dich bedroh'; es treff' auch mich.
Ich habe deiner Väter Gott erkannt —
Ich hab' mich dir; — ich hab' mich Ihm ergeben.
Mein Herz iſt von allheil'ger Lieb' entbrannt;
Wie ſollt' ich je vor meiner Zukunft beben?
Aus Liebe wollt' ich dir mein Leben weihn — —
Vielleicht kann ich im Tod bald deiner würdig ſein!

Moſes. Es lebt ein Gott! — Sei ſtark in deinem Glauben!
Und zage nicht, wenn ſeine Hand dich trifft!!
Villeicht wird er dir mich — vielleicht dich mir bald rauben,
Weil er durch Leid und Gram die Seinen prüft;
Und wen er immer auch zuerſt von hinnen ruft: —
Der Weg zu Gott dem Herrn geht durch die Todesgruft! (Umarmung.)
(Nach einer Pauſe) Amaſis wartet meiner irgendwo
An einem einſamen, entleg'nen Orte,
Weil wir der Späher Blick vermeiden müſſen,
Die uns umlauern hier in den Palläſten.
Wie jede Liebe zum Verbrechen ward,
Gilt auch die Freundſchaft hier als Hochverrath;
Begrüßung, gegenſeitge Berathung
Gilt als Verſchwörung wider Thron und Tempel.
Der Herr ſei mit dir bis ich wiederkomme.
In ein'gen Stunden bin ich wieder hier.

Tharbis. Du biſt doch wohl bewaffnet? Hülle dich
In ein Gewand, daß Niemand dich erkenne.
Wohl unvermeidlich iſt ein ſolcher Gang,
In deiner Stellung und für deinen Plan,
Allein mir bangt um dich, biſt du mir fern —
Begleiten möcht' ich dich auf allen Wegen;
Kann ich's nicht, — ſo geleite dich der Herr!

Moſes. Ich danke dir, mein Kind. — Es iſt von nöthen,
Daß ich an jenem Ort Amaſis treffe.
Beruh'ge dich und fürchte nichts um mich,
Es iſt das Werk des Herrn, an dem wir bau'n;
Und Er wird mit uns ſein, auch dieſe Nacht. (raſch ab.)

Tharbis. (allein) Was in ihm vorgeht, ich begreif' es wohl.
's iſt eine Criſis ſeiner Lebenstage.

Der Erde Glanz und Pracht ward ihm zu Theil,
Und weder Liebe noch Gefahr vermag
In ihm den ehrnen Willen je zu beugen,
Der ihn als Mann zu großen Thaten drängt.
Termuthis sinkt ins Grab. Der Pharao
Begehrt, daß er, um seines Erbtheils willen,
Ein Amt bekleid', und er entsagt der Würde,
Und sinnt vielleicht auf Trennung nun vom Hofe. (Pause.)
Des Lebens ist er keine Stunde sicher,
Sobald die Priester seine Weig'rung hören.
Der Pharao will in ihm das ganze Volk
Der Israeliten fesseln an dem Throne;
Und Mosis Plan ist — seines Volks Befreiung.
So stehn die Pol' einander gegenüber,
Und nimmermehr vereint sich Gluth und Woge!
Es lagern Wolken fern am Horizont.
Ein unheilschwang'res Wetter zieht empor,
Und bald wird ein Orkan den Staub der Wüste
Durchwirbeln und die Kräfte der Natur
Erheben sich im Kampf der Elemente.
Und Gottes Größe wird verherrlicht werden
Durch seinen Geist — durch Wunder hier auf Erden!
's ist billig, daß der Mensch sie „Wunder" nennt,
Die Thaten deren Urkraft er nicht kennt.
Kein Wunder aber wird so glänzend sein,
Als Mosis Werk: — wird er sein Volk befrei'n! (langsam ab.)

Freier Platz, mit Palmen, Oliven und Cypressen. Links Gartengemäuer mit Pforten und Pavillons. Mondnacht.

Guni (kommt.)

Guni. In dieser Gegend soll er irgendwo
Ein Gartenhaus gemiethet haben, heißt es.
In einem dieser Gärten muß mein Kind
Verborgen sein; — wenn sie noch lebt. — Ich wart' hier.
Vielleicht erscheint hier Jemand — irgend einer
Der Nachbarn, der mir Auskunft geben könnte.
Ward mir Gerechtigkeit am Hof' versagt;
Was bleibt mir übrig anders, als den Tiger
In seiner Höhle selber aufzusuchen?
Weiß ich nur erst, wo meine Tochter ist —

Ich komme dann mit meinen Söhnen her,
Und werde der Gewalt zu trotzen wissen.
Dort kommt Jemand, — — es scheint kein Israelit.
Die Unsrigen gehn nicht so stolz einher.
's ist ein Egypter — — nun, gleichviel, ich frag ihn,
Ich red' ihn an, was kanns für Nachtheil bringen?

Moses, (in einem weiten Mantel, kommt)

Guni. Verzeiht die Frage mir, seid Ihr bekannt
In diesem Theil der Stadt? Kennt Ihr die Wohnung
Des Nelis, Officier der Leibgarde?
Ich mein' ein Gartenhaus, das er gemiethet?

Moses. Der Zufall führte mich in diese Gegend.
Ich kenne leider Niemand hier, so gern
Ich Euch auch dienen wollte.

Guni. (für sich) Sonderbar!
's ist ein Egypter und so höflich doch!
(laut) So nehmt's nicht übel mir, daß ich Euch störte.

Moses. Ihr stört mich nicht; ich geh' nur um zu gehen.
Darf ich Euch fragen, was so spät Euch hier
An diese Gärten führt? Es ist just nicht
Die Zeit, solch' einen Herrn der Leibwache
In täglichen Geschäften aufzusuchen.

Guni. Das fühl' ich wohl, mein Herr, und mein Geschäft
Ist eben auch kein ganz alltägliches,
Wenn leider, leider, hier in unsern Tagen
Dergleichen Fälle sich wohl oft ereignen —
's ist späte Nacht; der aber, den ich suche,
Würd' mich bei Tag wohl schwerlich vor sich lassen.

Moses. Wie so? Lebt Ihr in Streit mit ihm?

Guni. Mein Herr!
Ihr seid Egypter, wenn ich nicht mich irre;
Ich bin Hebräer, wie Ihr leicht erkennt,
Ich bin ein Greis — Ihr scheint ein Jüngling noch —
Jedoch vielleicht tragt Ihr in Eurer Brust
Ein Menschenherz!

Moses. Ehrwürd'ger alter Mann!
Wohl wär' es hart, wenn's so weit hier gekommen,
Daß kein Hebräer einem Eingebornen
Egyptens mehr vertrauen dürfte, wenn
Die Frag' gestellt ist an das Menschenherz.

Vertraut dem Menſchen gradezu in mir,
Die Folge wird Euch nimmer Reue bringen.
Mir ſcheint, ein Unglück hat Euch hergeleitet,
Kann ich Euch helfen; redet frei heraus.
Iſt Euer Recht gekränkt, ſeid Ihr verfolgt —
Vielleicht kann ich Euch irgend nützlich werden.

Guni. (für ſich) Es kommt Jemand.

Moſes. (für ſich) Es iſt Amaſis nicht.

Guni. (lebhaft) Er iſt's! — es iſt der Räuber meines Kindes!

Moſes. Was redet Ihr? (für ſich) der Mann iſt in Gefahr.
Ich will mich hier verbergen, ihn bewachen.
(Verbirgt ſich hinter einige Cypreſſen im Vordergrunde.)

Nelis (kommt.)

Guni. (ihm entgegen.)
Ich kenne dich! Steh Schurke! gieb mir Antwort!
Wo haſt du meine Tochter hingebracht?

Moſes (für ſich) Ich bin begierig auf den Ausgang hier.

Nelis. Was wollt Ihr Alter! ich verſteh Euch nicht.

Guni. Ich bin der Vater Eſthers, bin der Greis,
Dem ihr ſein Kind geraubt habt.

Nelis. Ihr ſeid ein Narr. Es brennt in Eurem Hirn.
(will auf eine Gartenpforte zugehn.)

Guni. (vertritt ihm den Weg.)
Gebt mir mein Kind zurück! führt mich zu ihr?

Nelis. Ihr redet offenbar im Wahnſinn, Alter!
Wo nicht ſo irrt ihr Euch in der Perſon.
(für ſich) Er ſcheint zu wiſſen, wo ich ſie verborgen:
Und weiß er das, dann macht er Unfug ſpäter.

Guni. (ſetzt ſich auf einen Stein, neben der bezeichneten Pforte.)
(für ſich.)
Ich weiche nicht von dieſem Thor, und ſollt' ich
Die Ewigkeit hier abwarten. — Hier wohnt ſie.

Nelis. (langſam auf und ab im Mittelgrunde.)
[für ſich] Er ſcheint allein; — wir ſind hier ohne Zeugen —
Ich ende den Prozeß mit meinem Dolche —
Er nimmt dann das Geheimniß mit ins Grab,
Und mir bleibt meine Schöne. [laut] Alter Mann!
Ihr habt vielleicht des Weins zu viel genoſſen?
Wen ſucht ihr eigentlich?

Guni. Ich ſuche dich,
Den Räuber meiner unglückſel'gen Tochter!
Gieb mir mein Kind heraus, und ich geh' fort.
Wo nicht, ſo bleib ich hier, bis Menſchen kommen,
Die nicht, wie du, ſo ganz verwüſtet ſind,
Die eines Vaters Elend ſich erbarmen
Und die mir beiſtehn gegen dich!

Nelis. [für ſich] Da bleibt mir weiter gar nichts übrig mehr.
Der iſt entſchloſſen; — mein Entſchluß folgt nun.
[zieht ſeinen Dolch und eilt auf den Alten zu.]
Du ſollſt nicht lang an dieſer Pforte warten —

Guni. Zur Hülfe! Hülfe! Mord!

Moſes. [tritt raſch hervor mit entblößtem Dolch, fängt den Dolchſtoß auf und durchbohrt den Nelis.]
Verfluchter Sünder!
Ich bin den Deinen manchen Dolchſtoß ſchuldig.

Nelis. [ſtürzt] Wer tödtet — mich? das war — der Alte — nicht.
's war — ein Egypter-Stoß — und — ein — Hebräer-Dolch. —
[er ſtirbt.]

Moſes. Ihr ſeid doch nicht verwundet, alter Mann?

Guni. [zitternd] Ihr fingt den Stoß auf, in dem Augenblick,
Indem er meinen Mantel juſt verletzte;
Nur einen Nu noch; — und ich wär' jetzt todt.
Mein Gott! wer ſeid Ihr, der mich rettete?

Moſes. Das gelt' Euch gleich. Fragt nimmer, wer ich ſei!
Erkundigt nimmer Euch nach mir! verſteht Ihr?
[die Leiche betrachtend, für ſich]
Der lebt nicht mehr. Mein Dolch bewährte ſich.
[zum Alten] Helft mir, die Leiche raſch bei Seit' zu ſchaffen.
In einen Graben dort — und etwas Erde darauf.

Guni. Aus Dank bin ich bereit zu Allem, Herr!
[faßt mit Moſes die Leiche an]

Moſes. Erzählt mir leiſe dann das Uebrige —
Wo möglich rett' ich Eure Tochter auch.

Guni. Wenn das geſchehn könnt'! — Jetzt noch weiß ich's nicht.
[Beide ab mit der Leiche.]

Amasis [kommt, in einen Mantel gehüllt.]

Amasis. Ich bin der Erste hier. Das sind die drei Cypressen.
Er kommt bestimmt recht bald. [sich umschauend.]
Der Kerl ist fort,
Der mich begleitete. Vielleicht ein Späher
Des Pharao? Verdächtig schien er mir.
Die Tyrannei ist weiblichen Geschlechts;
Sie zittert weibisch furchtsam vor Gefahr.
Der Thron muß wahrlich schlecht begründet sein,
Der in sich wankt und sich gefährdet fühlt,
Wenn ein'ge Menschen mit einander reden,
Wenn ein paar Freunde still zusammentreffen
An einem abgelegnen Ort. — Da kommt er.—

Moses [kommt. Unter'm Mantel trägt er Schwert und Dolch des Nelis.]

Moses. [leise] Amasis!

Amasis. Moses!

Moses. Herrlich, daß du da bist!
Du mußt geschwind hier eine Rolle spielen,
Mir helfen, rasch, ein gutes Werk zu thun.

Amasis. Was giebt's?

Moses. Das sollst du hören durch die That.
Nur so viel jetzt: Du bist Justizbeamter,
Gleich mir; — spiel' deine Rolle möglichst gut.
Sei eisig kalt wie die Justiz Aegyptens, —
Die selten so gerecht ist, wie wir hier.—
Im Uebrigen verlaß' dich ganz auf mich.

Amasis. Ich bin begierig.

Moses. [winkt.] Guni [kommt.]

Moses. (zu Guni) Geh nun in jenen Garten, mache Lärm,
Und rufe Dienerschaft herbei, im Namen
Des Pharao — im Namen der Justiz!
Sei unbesorgt in Hinsicht aller Folgen.
Verrathe dich nicht selbst etwa, durch Angst.
Wir warten nun hier als Justiz-Beamte.

Guni. Ihr habt mir allzusehr Beweis gegeben
Von Eurer Theilnahme, als daß ich je
An Eurer fernern Hülfe zweifeln sollte.
(für sich, indem er auf die Pforte zugeht)

Wenn das ein paar Justiz-Beamte sind —
So wird hier unser Loos bald anders werden.
(ab durch die Pforte.)

Amasis. Was hast du vor? was ist geschehn?

Moses. Nur stille!
Die Mauern, die Cypressen haben Ohren!
Ich werd' von Allem dich in Kenntniß setzen,
So bald wir diesen Ort im Rücken haben.
(nimmt seinen Mantel ab und legt ihn bei Seite.)
Mach's nun wie ich, und zeige dich im Glanze
Der waltenden Justiz, die hier zu Lande
Zum wen'gsten nicht arm erscheint.

Amasis. (seinen Mantel ablegend.)
Was führst du da für Waffen? 's ist ein Schwert
Der Leibwache!

Moses. Dies Schwert und dieser Dolch
Gehörte jüngst noch einem Menschen an,
Der nun für's Erste keine Waffen braucht.
Wahrscheinlich wird er zum Skorpion verwandelt,
Und führt dann seinen Stachel immer mit sich.—
Da kommt schon Jemand aus dem Gartenhause.

Guni und ein Sklave. (kommen aus der Pforte.)

Moses. (zum Sklaven) Wohnt also hier der Nelis — Officier
Der Leibwache?

Der Sklave. Des Pharao Diener Nelis
Bewohnt dies Gartenhaus seit kurzer Zeit;
Allein er ist nicht hier zu dieser Stunde.

Moses. Das wissen wir. Er ist verhaftet worden.
Wir Beide sind Beamte der Justiz,
Aus dem Palast des Pharao, wie du siehst,
Und zur Beglaub'gung unsrer Sendung folgen
Hier Schwert und Dolch des Nelis. 's ist entdeckt,
Daß er gewaltsam eines Fremden Tochter
Den Ihrigen entrissen. Dieses Mädchen
Befindet sich in diesem Hause hier.
Ruf' sie heraus im Augenblick, wo nicht,
So brauchen wir Gewalt und du folgst uns
In ein Gefängniß.

Der Sklave (für sich) Diese Sprache kenn' ich.
Wo die tönt, sitzt kein Sklavenkopf mehr fest.

(laut) Es wohnt wohl allerdings ein Mädchen hier,
Ein ewig weinendes Hebräerkind,
Das ich bewachen soll hier,— gnäd'ger Herr!
Wie sie hierher gekommen,— ob geraubt
Durch irgend Einen, der mit Sklaven handelt?
Das ist die Sache meines Herrn.

Amasis. Natürlich.

Moses. Ruf' sie heraus, und dir soll nichts geschehn.
Sei deßhalb unbesorgt.

Der Sklave. Die Waffen kenn' ich.
Das sind die Waffen meines Herrn.

Amasis. Willst du
Auch unsre Waffen etwa kennen lernen?
Es steht bei dir, wenn du noch zögerst.

Moses. Eile!
Und führ' das Mädchen her! — sogleich! wo nicht,
So werden wir hier andre Mittel brauchen.

Der Sklave. Ich werd' im Augenblick mit ihr erscheinen.
[ab durch die Pforte.]

Guni. (zu Moses.) Du wunderbarer Mann, wer bist du, Mensch,
Der du mit solcher Unbefangenheit
Ein Werk vollziehst, das ich schon aufgegeben?

Moses. Noch einmal: Frage nimmer wer ich bin.
Das Werk gelingt, und das sei dir genug.
(geht mit Amasis auf und ab, in Gespräch.)

Guni. (für sich) Wer mag' er sein? Er scheint Egypter zwar,
Nach seiner Tracht, sein Antlitz aber ist
Das schönste, das ich je in Israel sah.
Mir ist's als wär' dies Alles nur ein Traum;
Als stünden hier zwei Männer neben mir,
Wie sie dem Abram einst erschienen sind
Vor seiner Hütte Thür, im Haine Mamre,
Eh' Sodom unterging in Schutt und Asche.
Gerechter Gott! wie hab' ich das verdient,
Daß du mich solcher Huld und Gnade würdigst?
Daß du zu meiner Rettung Engel sandtest?
Zwei Seraphine schreiten dort einher —
Der Bund, den du mit Abram einst geschlossen,
Wird hier erneut durch Wunder, offenbart. (Pause.)

Digitized by Google

Da liegen ihre beide Mäntel nun.
(Er berührt sie mit der Hand.)
's ist Wirklichkeit—! es ist nicht etwa Traum!
Es ist kein Traumgesicht, das hier mich blendet.
Sie sind so fürstlich reich in ihrer Tracht — —
Sie scheinen gar vom Hof' des Pharao —
Welch' ein Gedanke fährt mir durch die Seele!
Gott Abrams! wenn es unser Moses wäre!
Er ist's!— er ist's!— es kann kein Andrer sein!
Und jener, neben ihm, ist Prinz Amasis!
(indem er sie betrachtet)
Ach, könnt' ich hier zu Moses Füßen sinken,
Ihm danken, nicht für diese That allein;
Ihm danken für das Unermeßliche
Der Wohlthat, die sein Geist auf Israel ausströmt!
Sein Vorbild nährt und stärkt allein im Volke
Den Glauben an Jehowa, das Vertrauen
Auf die Erfüllung aller Weissagung.
Das Volk weiß: Moses glaubt an Abrams Gott;
Das Volk weiß: Moses glaubt an unsre Rettung —!
Und also wirkt sein Glaub' in Israel;
Sein Geist hält aufrecht uns im Joch des Pharao!

Esther und der Sklave (aus der Pforte.)

Der Sklave. Hier ist das Mädchen.

Esther. (eilt in Guni's Arme) Vater! Gott! mein Vater!

Guni. Mein Kind! mein armes, unglückselig Kind!

Esther. Mir war den Tod bestimmt für diese Nacht,
Weil ich nicht folgen wollte dem Begehren
Des Bösewichts—und nun? Bin ich nun frei?
Hab' ich nichts mehr von ihm zu fürchten, Vater?

Guni. Du bist gerettet, Esther! bist nun frei!
Bist mein nun wieder!

Esther. Und die Mutter? sprich!
Wie geht's der Mutter?

Guni. (mit Ueberwindung) Sie ist todt. (weint) Sie starb
Vor Schreck' und Gram—seit Monden leidend, krank —
Der Schmerz um solchen Raub riß sie dahin.
Sie starb verzweifelnd am gerechten Gott —
Dem Pharao und den Egyptern fluchend. (Pause.)

Ex. 1. Add $\frac{3}{4}$ and $\frac{2}{3}$ of $\frac{5}{6}$. Ans. $1\frac{11}{12}$.

Ex. 2. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ and $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$. Ans. $1\frac{1}{12}$.

Ex. 3. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ and $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$. Ans. $1\frac{1}{6}$.

Ex. 4. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ and $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$. Ans. $1\frac{1}{10}$.

Ex. 5. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ and $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$. Ans. $1\frac{1}{11}$.

Ex. 6. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ and $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$. Ans. $1\frac{1}{12}$.

Ex. 7. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ and $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$. Ans. $1\frac{1}{13}$.

Ex. 8. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ and $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$. Ans. $1\frac{1}{14}$.

Ex. 9. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ and $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$. Ans. $1\frac{1}{15}$.

Ex. 10. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ and $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$. Ans. $1\frac{1}{16}$.

Ex. 11. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ and $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$. Ans. $1\frac{1}{17}$.

Ex. 12. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ and $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$. Ans. $1\frac{1}{18}$.

Ex. 13. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ and $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$. Ans. $1\frac{1}{19}$.

Ex. 14. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ and $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$. Ans. $1\frac{1}{20}$.

Ex. 15. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ and $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$. Ans. $1\frac{1}{21}$.

Ex. 16. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ and $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$. Ans. $1\frac{1}{22}$.

Ex. 17. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ and $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$. Ans. $1\frac{1}{23}$.

Ex. 18. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ and $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$. Ans. $1\frac{1}{24}$.

Ex. 19. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ and $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$. Ans. $1\frac{1}{25}$.

Ex. 20. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ and $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$. Ans. $1\frac{1}{26}$.

Ex. 21. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ and $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$. Ans. $1\frac{1}{27}$.

Ex. 22. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ and $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$. Ans. $1\frac{1}{28}$.

Ex. 23. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ and $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$. Ans. $1\frac{1}{29}$.

Ex. 24. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ and $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$. Ans. $1\frac{1}{30}$.

Ex. 25. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ and $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$. Ans. $1\frac{1}{31}$.

Ex. 26. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ and $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$. Ans. $1\frac{1}{32}$.

Ex. 27. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ and $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$. Ans. $1\frac{1}{33}$.

Ex. 28. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ and $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$. Ans. $1\frac{1}{34}$.

Ex. 29. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ and $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$. Ans. $1\frac{1}{35}$.

Ex. 30. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ and $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$. Ans. $1\frac{1}{36}$.

Ex. 31. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ and $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$. Ans. $1\frac{1}{37}$.

Ex. 32. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ and $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$. Ans. $1\frac{1}{38}$.

Ex. 33. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ and $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$. Ans. $1\frac{1}{39}$.

Ex. 34. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ and $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$ of $\frac{39}{40}$. Ans. $1\frac{1}{40}$.

Ex. 35. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ and $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$ of $\frac{39}{40}$ of $\frac{40}{41}$. Ans. $1\frac{1}{41}$.

Ex. 36. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ and $\frac{38}{39}$ of $\frac{39}{40}$ of $\frac{40}{41}$ of $\frac{41}{42}$. Ans. $1\frac{1}{42}$.

Ex. 37. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$ and $\frac{39}{40}$ of $\frac{40}{41}$ of $\frac{41}{42}$ of $\frac{42}{43}$. Ans. $1\frac{1}{43}$.

Ex. 38. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$ of $\frac{39}{40}$ and $\frac{40}{41}$ of $\frac{41}{42}$ of $\frac{42}{43}$ of $\frac{43}{44}$. Ans. $1\frac{1}{44}$.

Ex. 39. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$ of $\frac{39}{40}$ of $\frac{40}{41}$ and $\frac{41}{42}$ of $\frac{42}{43}$ of $\frac{43}{44}$ of $\frac{44}{45}$. Ans. $1\frac{1}{45}$.

Ex. 40. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$ of $\frac{39}{40}$ of $\frac{40}{41}$ of $\frac{41}{42}$ and $\frac{42}{43}$ of $\frac{43}{44}$ of $\frac{44}{45}$ of $\frac{45}{46}$. Ans. $1\frac{1}{46}$.

Ex. 41. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$ of $\frac{39}{40}$ of $\frac{40}{41}$ of $\frac{41}{42}$ of $\frac{42}{43}$ and $\frac{43}{44}$ of $\frac{44}{45}$ of $\frac{45}{46}$ of $\frac{46}{47}$. Ans. $1\frac{1}{47}$.

Ex. 42. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{29}$ of $\frac{29}{30}$ of $\frac{30}{31}$ of $\frac{31}{32}$ of $\frac{32}{33}$ of $\frac{33}{34}$ of $\frac{34}{35}$ of $\frac{35}{36}$ of $\frac{36}{37}$ of $\frac{37}{38}$ of $\frac{38}{39}$ of $\frac{39}{40}$ of $\frac{40}{41}$ of $\frac{41}{42}$ of $\frac{42}{43}$ of $\frac{43}{44}$ and $\frac{44}{45}$ of $\frac{45}{46}$ of $\frac{46}{47}$ of $\frac{47}{48}$. Ans. $1\frac{1}{48}$.

Ex. 43. Add $\frac{1}{2}$ of $\frac{2}{3}$ of $\frac{3}{4}$ of $\frac{4}{5}$ of $\frac{5}{6}$ of $\frac{6}{7}$ of $\frac{7}{8}$ of $\frac{8}{9}$ of $\frac{9}{10}$ of $\frac{10}{11}$ of $\frac{11}{12}$ of $\frac{12}{13}$ of $\frac{13}{14}$ of $\frac{14}{15}$ of $\frac{15}{16}$ of $\frac{16}{17}$ of $\frac{17}{18}$ of $\frac{18}{19}$ of $\frac{19}{20}$ of $\frac{20}{21}$ of $\frac{21}{22}$ of $\frac{22}{23}$ of $\frac{23}{24}$ of $\frac{24}{25}$ of $\frac{25}{26}$ of $\frac{26}{27}$ of $\frac{27}{28}$ of $\frac{28}{

Guni. Wer Ihr auch immer seid; ich will nicht fragen —
Der Euch zu meiner Rettung hergesendet,
Weiß wer Ihr seyd — und der wird Euch vergelten,
Was Ihr gethan an diesem Kind und mir! (ab mit Esther.)

Moses. Nun müssen wir hinweg von dieser Stelle.
's ist eine rothe Spur zurück geblieben.
Begleite mich Amasis.

Amasis. (in die Scene schauend) Seh' ich recht?
Da schleicht derselbe Schatten noch umher,
Der mich verfolgte bis zum Tempel dort.
Vielleicht geschah' das absichtslos.

Moses. Zuviel.
Verdacht ist immer besser als zuwenig.

(Beide nehmen ihre Mäntel und gehen ab.)

Perez kommt, (ihnen nachschauend.)

Perez. Es war Amasis und der Andre Moses.
Nur Schade, daß ich ferne bleiben muß,
Und nicht vernehmen kann, was sie besprechen.
Jedoch; gewiß ist, daß sie sich besprechen,
Daß sie zur Nacht entleg'ne Oerter wählen.
Als Häupter der Verschwörung — ist erwiesen.
Es scheint etwas im Werk, — — Der Tod Termuthis
Ist wichtig für die beiden Erben — freilich!
Ein ungeheurer Schatz fällt Beiden nun anheim —
Durch Gold läßt sich auf Erden Alles leiten,
So Tempelbau als auch Verschwörungen.
Ich will versuchen in den Bund zu treten —
Und sei's auch nur allein des Goldes wegen.
Ein Bund braucht Botschafter — es ist natürlich,
Daß alle Mittel aufgeboten werden,
Das Werk so weit als möglich auszudehnen.—
An Gold wird nicht's gespart; ein Botschafter
Solch einer Mordverschwörung kann recht gut
Ein hübsch Vermögen sich dabei erweben —
Das wär' mir recht. Ich steh' gesichert nun
Für jeden Fall durch meine Protection.
Der Oberkämmrer ist mein Schutzpatron.
Jedoch — wenn ich das Amt annehm' bei Hof',
Kann ich nicht Mitglied der Verschwörung werden.
Der Titel würde mich verdächtig stellen.
Es kommt nun hier d'rauf an, was vortheilhafter?

Soll ich die Anſtellung, den ſichern Lohn,
Dem Ungewiſſen opfern? — 's iſt bedenklich.
Es iſt der Ueberlegung immer werth.
Gelingt es mir, mich in den Bund zu ſchleichen,
Dann bietet ſich ein reiches Feld mir dar;
Dann kann ich meinem Schutzpatron berichten
Nach Herzensluſt; und ſpäter wäre dann
Ein um ſo ſchön'res Amt mir vorbehalten.
Der Plan iſt in der That ſo übel nicht.
Ich will verſuchen nun, auf alle Weiſe,
Ob ich den Jünglingen mich nähern kann,
Den jungen Schwärmern, die bekannt ſchon ſind,
Und ein'gen Männern, die das Volk vertreten.—
Als Jugendfreund des Moſes gelt' ich was — !
Man weiß, daß ich mit ihm als Knabe ſpielte,
Und daß er immer mir gewogen war;
Ob jetzt noch? Einerlei. Das Glück macht ſtolz,
Seit dem er Feldherr war in Aethiopien
Und eine Fürſtin gar als Weib umarmte,
Iſt unſer Moſes übermüthig worden.
Ganz aufgeblaſen; er erwiedert kaum
Den Gruß des Perez, wenn wir uns begegnen. (Pauſe.)

's iſt wirklich Schade, daß ich ſie nicht weiter
Begleiten kann. Die Nacht iſt ſternenklar;
Frau Iſis ſchaut herab mit vollen Wangen —
Die ſieht gar Manches, was auf Erden vorgeht!
's wär gut, wenn die gleich mir in Dienſten ſtünde! —
Wollt ich noch ferner ihnen folgen jetzt;
Man würde mich bemerken und ich liefe
Gefahr, erkannt zu werden, wär' verdächtig
Der — der — jenun, der Späherei. — Ich könnte
Mit ihrem Dolche leicht Bekanntſchaft machen.
Und welchen Vortheil brächte mir ein Stich? —
Für dieſe Nacht weiß ich bereits genug,
Um einen tüchtigen Bericht zu geben.
— Mir fällt was ein! Bethuel ſcheint verliebt
In meine Lea. — Meine Lea ſoll
Als meinen Freund ihn um ſich ſehn; es tritt
Dann ein vertrauteres Verhältniß ein.
Er wird des Volkes Drangſal oft berühren,
Und ich erfahr' dann unwillkürlich Manches,

Das mir gewiß von großer Wichtigkeit.
Bothuel iſt ein Sänger, ein Poet —
Die Nähe einer Tochter Iſraels,
Zumal nicht häßlich,— bringt ſein Herz in Wallung ;
Er liebt ſein Volk in einem ſchönen Kinde —
Und was er denkt und fühlt, gewinnt dann Wort. (ab.)

Freies Feld. Im Hintergrunde eine Pyramide.

Moſes und Amaſis.

Amaſis. Die That wird nimmer mehr verborgen bleiben,
Und gar zu leicht fällt ein Verdacht auf dich,
Zumal weil uns des Argwohns Blick begleitet,
Wohin wir unſre Schritte wenden mögen.
In jedem Fall mußt du gefaßt nun ſein,
Sobald wir die geringſten Zeichen ſpüren,
Egypten zu verlaſſen.

Moſes. Der Gedanke
An Flucht iſt meinem Innerſten zuwider ;
Er ſteht mit meinem Werk in Widerſpruch.

Amſis. Jedoch bedenk', daß dich der ſichre Tod
Erwartet, wenn der Feinde Wachſamkeit
Als „Mörder" dich entdeckte.

Moſes. Wird nicht hier
Tagtäglich Mord begangen ? Mord auf Mord ?
Und ſelten doch wird eine That gerächet.

Amaſis. Weil meiſtens hier der Mord vollzogen wird
Durch Eingeborne gegen Iſraeliten.
Das, freilich, iſt erlaubt, und Niemand forſcht
Dem Mörder nach, wie ſich's von ſelbſt verſteht
Hier aber fiel nun ein Egypter, gar
Ein Officier des Pharao — der Alte
War, wie du mir erzählſt, beim Oberkämmrer —
Ward abgewieſen — der entfernt ſich nun ; —
Allein des Mädchens Rettung deutet immer
Auf Mehrere, in dieſe That verflochten.
Und unwahrſcheinlich iſt es nicht, das wir
Belauert worden. Deiner Feinde Grimm
Wird wüthend die geringſte Spur verfolgen,
Und nochmals : Weh' dir, wenn Verdacht dich trifft !

Moſes. Mein Geiſt vertieft ſich in der Fügung Chaos,
Aus dem des Menſchen Schickſal ſich geſtaltet.
So fügt der Zufall Glied auf Glied zuſammen,
Der ehrnen Kette der Nothwendigkeit! —
Nachdem ich lang' in Ungewißheit kämpfte,
Nicht einig mit mir ſelber, unentſchloſſen,
Ob ich vermeiden ſoll' was mich bedroht,
Umwebt mich ein Geſpinnſt des Ungefährs?
— Wenn's Zufall unter Gottes Leitung giebt —
Von ungefähr führt mich die Pflicht zur That;
Und dieſe That wird meine Flucht beſchleun'gen.

Amaſis. Von Stund' an muß das Nöthige geſchehn,
Zur Vorbereitung deiner ſichern Flucht.
Die nöthigen Gewänder ſchaff' ich an
Und ſage dir, wo du ſie finden wirſt.
Umgürte dich mit Schätzen aller Art,
Verſeh' dich wohl auf lange, lange Jahre,
Denn ach! wer weiß, ob wir's erleben werden,
Daß dich dein Volk zurück ruft hier zum Werke.
Als Kaufmann wirſt du ziemlich ſicher reiſen.
Reiſ' als Phönizier — handle unterwegs,
Mach' Einkauf und Verſendung, um zu täuſchen.
Jedoch, das Alles überlaß ich dir
Und deiner Klugheit. Was dein Weib betrifft,
Die darf dich nicht begleiten — Sie muß aber
Verſchwinden, wenn du fliehſt — man ſucht dann dich
In weiblicher Begleitung — das führt irre.
Ich werde ſinnen auf Aſyl für ſie,
Bis du mit Vorſicht ſie dann zu dir nimmſt,
Wenn du gerettet biſt in fernem Lande.

Moſes. Hab' Dank Amaſis für ſo rege Liebe.
Du denkſt an meine Flucht, an meine Rettung;
Und dich bedroht wohl ähnliche Gefahr. —

Amaſis. (ihn unterbrechend)
Das ſey dahin geſtellt, geliebter Freund!
Dein Leben iſt von größ'rer Wichtigkeit
Als mein's. Du haſt ein Volk, das auf dich baut;
[Seufzend] Ich hab' kein Volk —! mir ſchimmert nur ein Thron —
Und ich bin Menſch geworden. — Du verſtehſt mich. (Pauſe.)
Das Abenteuer hat uns weit entfernt
Vom Gegenſtand, den wir beſprechen wollten,

Und andrerſeits die Sache ſelbſt entſchieden.
Mein Plan für deine fern're Lebensweiſe
War der Zuſammenkunft Veranlaſſung.
Wie gern ich länger noch an deiner Seite
Als Bruder leben möchte, Moſes! Moſes!
Das fühlſt du wohl. —

So hatt' ich überlegt,
Ob du nicht eine Maske brauchen könnteſt,
Fortan den Blick des Pharao zu täuſchen.
Ich dachte mir, du ſollteſt mit dem Tode
Der Pflegemutter dich nun ganz verſtellen,
Du ſollteſt die Bedingungen erfüllen,
Die mit dem Erbtheil von des Königs Seite
Dir auferlegt ſind; eine Würde tragen,
Ein Amt bekleiden — und in ſolcher Maske
An deinem Werke fortbau'n zur Befreiung
Des Volkes, das auf deine Führung hofft.
Gefährlich allerdings wär' dieſe Bahn,
Jedoch nicht eben zwecklos, wie mir ſchien.
Ich hätte deinem Geiſte zugetraut,
Durch Liſt den ganzen Hof zu hintergehn,
Der Art, daß nicht nur aller Argwohn ſänke,
Daß ſelbſt der Pharao, getäuſcht, Vertrau'n dir leihe.

Moſes. Amaſis! was mich tröſtet und erhebt
In einer alſo bittere Gegenwart,
Iſt deine Freundſchaft, deine Bruderliebe;
Und jegliche Betheurung meines Danks
Für deine Fürſorg' um mein künftig Loos,
Umfaßt das Wort; du biſt mir mehr als Bruder!
Ich will nun meinem Herzen Sprache leih'n
Und meines Geiſtes Anſchau'n dir eröffnen.
Die Bahn, die du bezeichneteſt, wird nun
Verſchloſſen bleiben, wie du ſelbſt erkannt.
Jedoch, geſetzt „die That ſei nicht geſchehn;
Auch dann würd' ich am Hof' nicht leben können.
Die Maske der Verſtellung hier zu tragen,
Wo von der Wiege an, der Weiſen Blick
In mir erkannt, was ich nicht läugnen konnte; —
Die Maske würd' am Ende wenig fruchten.
Ich habe das Vertrau'n am Hof' verloren.
Ich mag mich ferner ſtellen und verſtellen

Wie immer auch; es läßt kein Bund ſich knüpfen,
Der Wahrheit und der feilen Prieſterlüge!
nd meines Lebens bin ich nicht mehr ſicher.—
Nicht etwa, daß ich je, mich ſelbſt zu retten,
Die Flucht ergreifen ſollte ;— Freund! der Tod
Wär' das Willkommenſte auf Erden mir.
Das fühlſt du längſt, Amaſis! meine Pflicht,
Der Lieeb' zu meinem armen Volk entſprungen,
Die Pflicht; zu leben für mein leidend Volk;
Das iſt's was mich an dieſes Daſein feſſelt —
Das iſt es, was als Bürde mich belaſtet — —
Ich will ſie ferner tragen — auch — als Mann.

Wohl hab' ich eingeſehen, daß mein Volk
Der gegenwärt'gen Zeit ſo tief geſunken,
Zu ſehr durch Sklaverei verwüſtet worden,
Als daß es jemals mich begreifen könnte
In meinem Glauben an den ein'gen Gott!
Die Jugend iſt jedweden Volkes Kraft.
Die Jugend iſt empfänglich der Idee
Der Freiheit, und in jugendlicher Bruſt
Muß erſt des Volksthums heil'ger Keim erblühn.
Der Menſch muß ſtolz ſein erſt in ſeinem Herzen,
Empfinden, welchem Volk er angehört,
Der Tugend zugethan, der Menſchenliebe,
Bevor er von ſich werf' das Sklavenjoch!
Der Menſch muß erſt, ſich ſeiner ſelbſt bewußt,
Vor Gott ein reiner, freier Menſch erſtehn,
Bevor er jener Wohlthat würdig werde,
Der Freiheit im verheiß'nen Vaterlande.—
Und alſo kann auch ein Hebräer-Sklave
Hier in Egypten ſich als freier Menſch
Erheben und auf ſeine Brüder wirken,
Bis jener Same der Idee im Volke
Verbreitet, bis der Keim zur Blüthe ſprießt,
Und bis die Blüthe reift zur blut'gen Frucht.—
Kein Volk befreit ſich je vom Sklavenjoch
Durch Seufzen und durch Wehklagen; durch Worte
Der Ohnmacht ſtürzt kein Volk die Tyranei! —
Die Freiheit fordert That — die That entſpringt
Dem Herzen, dem Gefühl, der Lieb' zum Volke;
Und ſomit ſucht' ich auf das Herz zu wirken,

Der Jugend, daß es reiner, edler werde;
Ein Tempel unſers Volksthums, ein Altar
Jehova's des allein'gen wahren Gottes.

Was ich zu thun vermocht ſeither, war wenig;
Es war mehr Leiden, Dulden und Ertragen,
Als Handeln, dadurch daß ich hier am Hofe
Mich fern' hielt aller Würde, daß ich ſtrenge
Von mir zurück wies jegliche Verſuchung; —
Daß ich dem Pharao mich nie verkaufte.
Dadurch allein ward ich ein Gräul'n dem Feinde—
Und ein geringes Vorbild meinem Volke.

Amaſis. Gering iſt ſolch ein Vorbild eben nicht.
Wer allem äußern Erdenglück entſagt,
Sich nicht vom Glanz des Thrones blenden läßt,
Der ihn umſchimmert, und den Kampf beginnt,
Zur Rettung ſeines Volkes — der iſt groß.

Moſes. Kein Menſch iſt groß jemals vor ſeinem Ende.
Das Werk jedoch, zu dem ich den Beruf
In meinem Innern ſpür', iſt rieſengroß,
Und nur mit Gott dem Herrn kann ich's vollbringen!
Ich hab' mit dir von Anbeginn die Zeit
Benutzt zu tiefen Studien. Was die Weiſen
Egyptens wiſſen, ſucht' ich zu durchſchau'n;
Und mir, wie dir, blieb wenig mehr verborgen
Im menſchlichen Gebiet der Wiſſenſchaft.
So weit der Geiſt dem Lauf' der Sterne folgt,
So tief er eindringt in der Erde Schacht,
So innig er ſich ſchmiegt an die Natur,
Ward' mir, wie dir, ſeither vergönnt zu forſchen.
So fühl' ich mich in einer Tempelhalle,
Ich fühl' mich an den Stufen des Altars,
Auf dem ich eine Gluth entzünden möchte —
Und was mein Geiſt erkannt, mein Herz empfunden,
Möcht' ich der Menſchheit nun als Opfer bringen!

Seither ſucht' ich zu wirken auf das Herz
Der Jugend meines Volkes; ich möchte nun
Verſuchen auf mein ganzes Volk zu wirken —
Der Grundſtein der Veredlung ward gelegt.
Ich mögte weiter ſchreiten, meinem Volke
Geſetze bieten, unſers Volksthums Formen
Befeſtigend in Vernunft und in Natur. —

Denn Eins iſt klar geworden mir vor Allem,
Wenn ich der Menſchheit ſchaurig Loos betrachte.
Von Einer Wahrheit wird mein Geiſt umlichtet,
Von Einer Wahrheit wird mein Herz entflammt;
Was ich erkannt als unbedingt nothwendig,
Noch nach Jahrtauſenden wird ſich's bewähren:
Es iſt des Volksthums heilige Begründung;
Es iſt Vereinigung verwandter Stämme
Zu einem Volk — es iſt des Volkes Macht
Und Herrlichkeit im Gegenſatz zum Joche
Der Gott verhaßten, frechen Tyrannei,
Die keinem Volk: Recht, Ehr und Freiheit gönnet!
Es iſt mir klar geworden, daß ein Volk
Nur durch Vereinigung verwandter Stämme
Der Freiheit je theilhaftig werden kann,
Zu Gottes Ruhm und Preis ſich zu geſtalten;
Als Volk im Bund der Menſchheit dazuſtehn.
Es giebt auf Erden eine Menſchen-Sendung,
Und eine Völker-Sendung; — es giebt Menſchen,
Durchdrungen vom Bewußtſein höhrer Kraft,
Dem Volk voran, der Freiheit Bahn zu brechen;
Und es giebt Völker auch, durch ihre Stellung,
Durch ihr Verhängniß und ihr ſchaurig Loos
Geleitet und geführt, voran zu ſchreiten
Auf aller Menſchheit blut'ge Bildungsbahn;
Ein Beiſpiel aufzuſtellen aller Welt,
Losreißend ſich aus Sklaventhum und Schande —
Und nur durch Einheit, nur durch das Bewußtſein
Des Volksthums, in des freien Mannes Bruſt,
Vermag ein Volk in Kraft ſich zu erheben.
So lang die Welt ſteht wird dies Wort beſtehn.
Raub' einem Volk ſein Volksthum, das Bewußtſein
Der Geiſteskraft als Volk — und es verſinkt
In Sklaventhum und feile Sklaverei,
Unfähig ſich als freies Volk zu zeigen
Im Bund der Menſchheit und im Dienſt des Herrn! —
Ich habe meine Sendung wohl erkannt,
Und meines Volkes Sendung; ich will thun
Was mir der Herr geboten — will begründen
Das Volksthum Iſraels — ich will mein Volk
Befreien aus dem Joch der Tyrannei;
Begründen will ich eine Volkes-Macht,

Der Pharaonen Herrſchaft gegenüber! —
Das iſt mein reiner, mein erhabner Wille.
Ich möcht' in Einſamkeit dem Werke leben,
Gleichviel in welchem Lande, zur Vollführung
Des Unternehmens, das als höh're Pflicht,
Mich drängt und keine Raſt noch Ruh mir gönnet.
Die Einführung des Volks in jenen Tempel,
In deſſen Hallen ſich mein Geiſt bewegt —
Sei einer ſpätern Zeit anheim geſtellt.
Der Jüngling Iſraels muß Mann erſt werden,
Der Geiſt, den ich erwacht ſeh, muß ſich erſt
Verbreiten hier in meinem Volk, bevor
Am Nil ein blutig Morgenroth erglühe!
Iſt dir mein Plan, mein Wille klar, Amaſis?
Und billigſt du mein Werk; ſo bet' auch du
Zum Urgeiſt aller Kraft, daß er mir helfe!

Amaſis. (nach einer Pauſe.)
Woher ſtammt jegliche Idee? — Iſt ſie
Nicht geiſtig an ſich ſelbſt und geiſt'gen Urſprungs?
Erkennen wir den Geiſt als Einheit nun,
So fühl' ich nun mit dir, daß die Idee
In der du lebſt und die dein Herz durchglüht,
Dem ew'gen Born des Urlichts auch entfloſſen,
Dem Born des Lichts, des Lebens und der Kraft.
Und weil in dir Erkenntniß, Lieb und Wille
Längſt Einheit deines Weſens ward, ſo bindet
Die Pflicht dich auch an deines Werks Vollziehung. —
Wie dies mir klar geworden, fühl' ich auch,
Daß eine höhre Hand, in dem Gewande
Des Zufalls, deiner Bahn auf Erden leitet;
Daß du dies Land verlaſſen mußt, wo dich
Der Tod dem großen Werk entreißen würde. —
Denn Eins erkenn' ich als gewiß im Voraus:
Verweigerſt du, die Würde anzunehmen,
Durchaus dein Volksthum förmlich abzuſchwören,
Die Bahn des Joſephs zu betreten hier; — —
Dann iſt dein Tod unfehlbar! — und vielleicht
Iſt ſchon der Stab gebrochen über dich,
Indem wir hier das Wort der Liebe wechſeln.

Moſes. Mir ſcheint das Gift für mich ward längſt bereitet.
Aus Rückſicht gegen die Termuthis nur,

Verzögern die geweihten Oberprieſter
Den Götzen ſolch ein Opfer darzubringen. —
Der Morgen dämmert ſchon, man darf uns nicht
Vermiſſen im Pallaſt — wir müſſen fort.

Amaſis. So bau' auf mich in dieſen Tagen nun,
In Allem was zu deiner Flucht von nöthen,
Und fährt ein Blitzſtrahl neben dir herab,
Der die Gefahr beleuchtet, die dir droht —
Dann zögre keinen einzigen Moment;
Nimm keinen Abſchied dann von deinem Weibe,
Und nicht von mir — verſchwinde plötzlich — hörſt du?
Die Vorſicht fordert's. — Wenn uns Gott der Herr
Als Werkzeug auserſehn der ew'gen Liebe,
So müſſen wir auf uns allein nur bau'n,
Entſchloſſen, frei, nach eig'ner Vorſicht handeln,
Als ob es keinen Gott im Himmel gäbe. —
Den Augenblick muß kühn der Menſch erfaſſen;
Hilft er ſich ſelbſt, — wird Gott ihn nicht verlaſſen!

[Beide ab, indem der Vorhang fällt.]

Dritter Aufzug.

Garten am Pallaſt des Pharao.

Bethuel. [allein.]

Bethuel. In dieſem Garten traf ich früher ihn.
Hier pfleget er zu früher Morgenſtunde,
Um Sonnenaufgang freie Luft zu ſchöpfen.
Könnt' ich noch einmal ihm begegnen hier!
Vielleicht erinnert er ſich meiner noch —
Vielleicht würd' ich ein Wort aus ſeinem Munde
Vernehmen — heilig mir für alle Zukunft.
[Sich umſchauend.] Wohl glänzende Gefangenſchaft! — wie reich
Und prachtvoll der Pallaſt, der ihn umſchließet.
Wie glänzend hat das Schickſal ihn geſtellt!
Und er lebt als Gefangner, — frei im Herzen,

Das dieſen Glanz verachtet um ihn her!
Bewacht durch Prieſter und durch Söldlinge,
Ward er beraubt des Umgangs ſeines Bruders,
Wie ſeiner Schweſter, der Prophetin Mirjam.
Sich ihm zu nahn, gielt als Verbrechen hier.
Verbrechen iſt, ihn nur zu ſehn — Verbrechen:
Ein arglos Wort mit ihm zu reden hier!
Bedaurungswürd'ge Furcht der Tyrannei,
Die ſo ſich ängſtet vor bewegter Luft,
Vor einem Wort aus eines Mannes Munde,
Das eines Jünglings fühlend Herz berührt!
Verachtungswerth iſt ſolche Willkür, die
Den Jüngling „Knaben" ſchilt und doch erbebt,
Wenn ſolch' ein „Knab'" mit einem Manne ſpricht!
Dort kommt Jemand. — Er iſt's. Mir pocht das Herz.
Mir iſt's, als ob mir eine Jungfrau nahe,
Der ich geſtehn möcht', daß ich ſie verehre.

Moſes (kommt.)

Moſes. Gelobt ſei Gott der Herr!

Bethuel. In Iſrael.

Du biſt Bethuel, der Leviten Einer —
Nicht wahr? Du biſt der Sänger der die Pſalmen
Gedichtet zur Verherrlichung Jehovas?

Bethuel. Ich bin Bethuel — deines Stammes Sohn.

Moſes. Sei mir gegrüßt, gleichviel aus welchem Stamme.
Jedweder Stamm iſt theuer mir als Theil
Des ganzen Volkes, des Volkes unſrer Väter!
Sei mir gegrüßet, Jüngling, wenn dein Herz,
Wie ich in dir erkannt, in Liebe glühet
Für Gott und unſer heimgeſuchtes Volk!
Du biſt Levit — und als Levit gedenke,
Daß du von andern Stämmen nur durch Pflicht
Und nicht etwa durch Rang bezeichnet biſt!
Es gilt vor Gott kein Anſehn der Perſon!
Das merk' dir, Jüngling! Nur verſchieden iſt
Die Pflichterfüllung, der Beruf der Menſchen.
Des Menſchen Stellung aber bleibt ſich gleich,
Indem er nur für ſeine Brüder lebe,
In Allem für ſein Volk nur wirken ſoll.
Was du beſitzt, mein Sohn, gehört nicht dir;
Sei's Geiſtesgabe, oder Erdengut;

Es ward dir anvertraut als heilig' Pfand,
Benutzen sollst du's zu Jehovas Ehre;
Zum Heile deines unterjochten Volkes! —
Das Wort des Sanges, daß dir Gott verliehn,
Erhöht dich nur zu göttlichem Berufe,
Wenn du's der Wahrheit leihst und der Erkenntniß,
Wenn du dem Geiste dienst, der in dir lebt,
Im Kampfe gegen dieses Götzenthum,
Das um uns her am Mark der Völker naget.
Verkünde den allein'gen Gott! mein Sohn!
Und trotze der Gefahr, die dich umnachtet.
Und horcht ein Fremder deines Wortes Lehre,
So forsche nicht aus welchem Land' er sei;
Denn wisse, jedes Volk ist auserkoren
Zu höh'rem Ziel, zu höh'rer Bildungsstufe;
Und das Volk steht am höchsten nur vor andern,
Das Gottes Geist am reinsten hier bewähret,
In Glaub' und Satzungen und in Gesetzen.
Und darum schaute Gott mit Wohlgefallen
Herab auf Abram und sein gläubig Volk,
Weil unsre Väter ihn, den wahren Gott,
Zuerst erkannt' und ihn durch Werk verehrten,
Und keinem König dienten, außer Ihm!

Bethuel. Womit vergleich ich deiner Lippe Wort,
Das mich erquickt, wie wenn der nächt'ge Thau
Das Herz der halbverwelkten Blume tränkt, —
Das mich entzückt gleich einem Chorgesang
Der Nachtigallen unterm Sternenglanz
Im duft'gen Myrthenhain, — das mich ergreift
Gleich einem Donner in Gebirges Schlünden,
Der hundertfach im Echo wiederhallet
Und mächtig an Jehovas Größe mahnet!
Ist es denn nicht gestattet, edler Moses!
In des Pallastes Hallen dir zu nahn,
Um öfter dort die Segnung deiner Lehre
Im Stillen zu genießen? Darf ich nicht
Mit einigen Genossen vor dir treten — —

Moses. Ihr kennt hier meine Stellung, das Verhängniß,
Das hier mich fesselt, dem ich, andrer Seits,
Mein Leben dank' und meiner Forschung Beute
Im weiten Reich der Kunst und Wissenschaft.

— Betrachte dieſe Formen um uns her,
Die Bauart der Egypter; Alles trägt
Den Stempel der Gefangenſchaft. — Die Tempel,
Palläſt' und Wohnungen ſind Kerkern ähnlich. —
Maſſiv und ſchwer, als der Materie Sinnbild,
Belaſtet gleichſam hier die Form den Geiſt,
Der in der Kunſt ſogar, der bildenden,
Nicht fähig iſt, ſich frei empor zu ſchwingen.
Betrachte jenes Standbild nur, aus Prophyr;
Beweiſt es nicht den Zwang der Satzungen,
Durch welche hier der Geiſt, in Form gebannt,
Sich nicht befrein, ſich nicht erheben kann? —

So wird der Geiſt gefeſſelt hier, bewacht
In Kunſt und Wiſſenſchaft, in Glaub' und Forſchung,
Im Tempel und am Thron; ſogar die Prieſter
Der höchſten Claſſe, die den Gott erkannt,
Den Ewigen, Allwaltenden — Allein'gen, —
Verſchließen die Erkenntniß in den Hallen
Des Tempel-Heiligthums und pred'gen Lügen
Dem Volk vor coloſſalen Götzenbildern. —

Das iſt Egypten, das großmächtige —
Wo ſelbſt der Glaube ward — der Krone Monopol!
Zieh' hier den Riegel fort von dem Gefängniß —;
Geſtatte F o r t ſ c h r i t t dem gefang'nen Geiſt,
Geſtatt' ihm, das Geringſte nur, der Form,
Zu ändern, die beſtimmten Satzungen
Zu überſchreiten und: Egypten bebt
Erſchüttert in ſich ſelbſt — und wankt als Staat. —

Bedenke, daß wir in Egypten ſind,
Und unterdrück' den Wunſch, dich mir zu nahn,
Mit mir zu leben, wie ich leben möchte
Mit den Begeiſterten aus meinem Volke.
Wer mir ſich naht — du weißt, der läuft Gefahr,
Auf immerdar in Kerkern zu verſchwinden —
Die Blüthe unſrer Kraft ward ſo zerknickt,
Und unſer unglückſelig Volk erduldet
Im Sklaventhum den Mord an unſrer Jugend. —

Bereite dich zur Zahl der Martyrer.
Verachte die Gefahr, doch ſuch' ſie nicht.
Vermeide jeden Schein und bleibe treu
Der Wahrheit, der Erkenntniß; unſerm Gott.

Den Deinen bringe meines Geiſtes Gruß
Und meiner Seel' allheiligſte Betheurung,
Daß ich im Geiſt allein in Iſrael lebe —
Ob auch getrennt von Euch vieleicht auf immer.
Was meiner nächſten Zukunft Loos umſchließet! —
Wer weiß es? [lebhaft] Aber unſer Volkes Zukunft
Ward klar mir, Jüngling, mehr und mehr. — Ich glaube
An Iſraels Rettung; denn ich glaub' an Gott. —
Ich glaub' an ewige Gerechtigkeit.
Ich habe Gott erkannt, als Geiſt der Kraft,
Der nicht die Völker ſchuf als Eigenthum
Der Pharaonen. — Sage meinem Volk:
Durch Einheit nur könnt Ihr gerettet werden;
Nur durch Verein'gung Eurer Geiſteskraft —
Im Glauben an Jehova. — Baut auf ihn.
Bewahret treu ſein Wort in Eurer Bruſt
Und weichet nicht von unſers Volksthums Satzung.
Gedenket der Verheiſung, die der Herr
Den Vätern offenbarte; zeigt Euch würdig
Der Freiheit und der Herr wird Euch befrei'n!
Verzaget nicht, wenn Euch die Knechte drängen,
Verzweifelt nicht, wenn Eure Wunde brennt;
Der Geiſt läßt nimmer ſich in Kerker zwängen;
Ein Volk wird frei, wenn's erſt ſich ſelbſt erkennt.
Ein Volk, das willenlos den Pharaonen fröhnt,
Iſt Gott ein Gräu'l und wird durch Sklaven ſelbſt verhöhnt!
(langſam ab.)

Bethuel. [nach einer Pauſe]
„Ein Volk, das willenlos den Pharonen fröhnt,
Iſt Gott ein Gräu'l und wird durch Sklaven ſelbſt verhöhnt.“
O Iſrael, mein unglückſelig Volk!
Wie tief biſt du vor deinem Gott geſunken,
In fremder Knechtſchaft, ohne Vaterland!
Du zogſt hierher und ſuchteſt fette Weiden,
Weils dir gelüſtete nach Erdengut.
So wähltest du der Fremde reich're Triften,
Verkaufteſt dich als Sklave fremden Herren
Und mehrteſt dich im Land' zu großer Zahl;
Und ſegenreich vermehrte ſich—dein Vieh. —
So drückt dich nun der Knechtſchaft ew'ger Fluch,
Der von Jahrhundert zu Jahrhunderten
Dein Herz verhärtete, daß du ſogar,

Die Schmach der Sklaverei nicht mehr empfindeſt.
Von jenem Volk der Patriarchen Söhne,
Das Joſeph einſt dem Pharao verkaufte,
Von ihren Sitten und von ihrem Geiſt
Iſt keine Spur mehr im Egyptenlande!
Und wer dich mahnt an deiner Väter Würde,
An die verſunk'ne Patriarchenwelt —
Den trifft, als Thor, der eignen Brüder Spott;
Den trifft, als Frevler, des Tyranen Geiſſel.

Perez. (kommt.)

Perez. Gelobt ſei Gott der Herr —

Bethuel. (ſeufzend) In Iſrael.

Perez. (ſich nähernd.)
Das thäte wohl, daß unſer Volk erwache
Zur Ehre des allein'gen Gottes!

Bethuel. Freilich.

Perez. Auch du biſt ſchon ſo früh' hier am Palaſt?

Bethuel. Ich ſuchte Moſes und ich fand' ihn auch.

Perez. Da möcht' ich dich beneiden. Welch' ein Glück,
Dem Mann des Volks auf Augenblicke nur
So nah' zu ſtehn und geiſtig ſich zu laben
An ſeiner Rede ſegenreichem Born!

Bethuel. Sein Wort ſcheint aber fruchtlos zu verhallen,
Ob laut, ob leiſ' es immer auch erklang.
Denn wär' es in des Volkes Herz gedrungen,
Es ſäh' dann hier am Nil wohl anders aus.

Perez. Ein großes Werk erfordert längre Zeit.
Ich zweifle nicht an unſers Volkes Rettung.

Bethuel. Es müſſen Wunder hier geſchehn, fürwahr!
Wenn unſer Volk aus ſeiner Feigheit Schmach
Erwachen ſoll, zum Kampf für Gott und Freiheit!

Perez. Iſt Moſis Rettung und Erziehung nicht
Ein Wunder ſchon? Iſt ſeine Sendung nicht
Ein Wink von Gott?

Bethuel. Das läugn' ich nimmermehr.
Jedoch, was kann dann der allein vollbringen?
Hat je das Volk nur ſeinen Geiſt erkannt?
Hat ihn das Volk verſtanden? Hat das Volk
Gefühl für Ehr und Freiheit? Beugt es nicht

Den Nacken willenlos hier unter's Joch,
Und küßt es nicht die Geiſſel des Tyrannen?

Perez. Ein Volk an ſich bleibt immer willenlos,
Wenn Männer aus dem Volk ſich nicht vereinen,
Die das Vertrau'n beſitzen, ihrer Stämme.
In jedem Jüngling lebt ein Mann des Volks!
Es hängt von ihm ab, ſich dem Volk zu zeigen.
Vereinte Kraft nur ſtürzt die Tyrannei.
Der Bund, den Gott beſchwor mit unſern Vätern,
Muß als ein Bund in Iſrael beſtehn;
Und er beſteht ja — darum ſei getroſt
Und zürne nicht dem Sklaven ohne Meinung.

Bethuel. Der Bund, den du vorausſetzſt, mag wohl nur
In der Idee beſtehn.

Perez. Still Freund! ſprich nicht ſo laut
Von unſerm Bund hier am Pallaſt! — es können
Bezahlte Späher hier verborgen ſein,
Wie ſie ſeither in allen Winkeln lauſchen.

Bethuel. Sprachſt du nicht ſelbſt zuerſt von einem Bund?

Perez. Das freilich — aber nicht ſo laut. Verzeih mir;
Ich warne dich nur blos um deinetwillen.

Bethuel. Stehſt du denn wen'ger in Gefahr als ich?

Perez. Mit nichten! Meine Stellung iſt wohl längſt
Bedenklicher als irgend eine, ſeit
Ich, als Geſpiele Moſis, ſein Vertraun
Erlangte, das als Jüngling auch mir blieb!

Bethuel. Beſuchſt du Moſes oft?

Perez. Seit ein'gen Jahren
Aus Vorſicht wen'ger. Das Verhältniß aber
Iſt immer noch daſſelbe. Neulich erſt
Hatt' ich Gelegenheit mit ihm zu reden,
Und er erzählte mir von dir.

Bethuel. Von mir?

Perez. Er lobte deine Pſalmen.

Bethuel. That er das?

Perez. Wie dein Talent gewiß auch Lob verdient.
Er gab mir einen Wink, mich fürderhin
An dich zu halten, in Betreff des Bundes —

Bethuel. Des Bundes? Weiß er, daß ich Mitglied bin?

Perez. Still' still'! — Jedoch du brauchst dich gegen mich
Nicht zu verstellen.

Bethuel. Moses? Moses selbst wies dich an mich?

Perez. Wie ich dir sage, Freund.

Bethuel (für sich). 's ist nicht unglaublich, weil er mir vertraut.

Perez (leiser). Es scheint, die Crisis naht, wir müssen wirken.
Termuthis, die Prinzessin ist gestorben —

Bethuel. Gestorben? Also diese Nacht?

Perez. Erst eben
Vor einer Stund' etwa. Ich hört' es just
Indem ich jenem Thor vorüber ging.
Ihr weltbekannter Schatz fällt auf Amasis
Und Moses. — Unser Werk bedarf der Mittel —
Kennst du den Plan des Moses?

Bethuel. Welchen Plan?

Perez. Den Plan zum Aufstand hier, zum offnen Kampfe,
Zum Auszug aus Egypten. — Ist es nicht
Die Zeit nun, die dem Vater Abraham
Geweissagt ward im Traum? — „Vierhundert Jahr
Wird fremd dein Samen sein in einem Lande,
Das nicht sein eigen ist, dein Volk wird dort
Zum Dienst gezwungen werden und geplagt.
Ich aber will dann richten jenes Volk,
Dem so die Deinen dienten; darnach sollen
Die Deinen ausziehn mit gar großem Gut."
Ist das nicht die Verheissung? Sind es nicht
Vierhundert Jahr' nun ungefähr, seit Jacob
Mit seinen Söhnen einzog in Egypten?
Ist Moses Plan nicht weise?

Bethuel. Ich weiß nichts
Von einem Plan.

Perez. Du siehst mithin, daß er
Mir viel vertraut. Amasis, Prinz Amasis
Steht an der Spitze eines zweiten Bundes,
Zur Ehre der Egypter. Er bezweckt
Durch jene Mittel seiner Erbschaft nun
Zur That zu schreiten, — männlich kühn, entschlossen.
Der alte Pharao soll als Opfer fallen —
Und Prinz Amasis will der Krone sich
Bemächt'gen; unser Volk, durch Blut verbunden
Mit ihm zu solchem Ziel, wird dann befreit.

Amaſis will den Auszug uns geſtatten
Nach Canaan, das uns verheiſſen ward.

Bethuel. Was du da ſagſt, iſt überraſchend zwar,
Doch unwahrſcheinlich klingt es eben nicht.

Perez. Doch ſtille! — ſtill davon! — Komm', folge mir;
Begleite mich zur Lea, die du kennſt.
Auf ihrer Wohnung iſt ein ſchattig Dach.
Ihr Bruder iſt ein Mann des Volks — Ahira,
Dir ebenfalls bekannt — dort ſind wir ſicher,
Ganz unbelauſcht; begleite mich dorthin.

Bethuel. (halb für ſich)
Mir iſt's, als ſtünd' ich hier in einem Traume;
Als wäre Moſes mir erſchienen hier,
Und als erglänzten hier die erſten Strahlen
Des Sonnen-Aufgangs über Iſrael! (ab mit Perez.)

Oſymandis und Pſammit (kommen, in Geſpräch vertieft.)

Pſammit (eine Rolle Papyrus tragend).
—Was ſie geredet in den letzten Stunden
Der hohen Criſen ihres innern Schauens,
Iſt hier. Es ward buchſtäblich aufbewahrt
Wie Alles, was ſie ſonſt im Schlaf geſprochen.
Geweihte zuverläſſ'ge Prieſter dienten
Als Schreiber, hinter einem Vorhang horchend.
Die Seele war ſchon längſt entfeſſelt, frei,
Bewegt in jenes Anſchaun's lichten Höhn,
Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft
Umfaſſend; — und ſo diente nun Termuthis
Dem Throne als Prophetin, während ſie
Im Leben alles Unheil förderte,
Zum Untergang des Hauſes, ihrer Väter.
Wohl lange bot uns keine Seherin
Im Heiligthum der Iſis ſolchen Aufſchluß,
An Wichtigkeit dem Wort Thermuthis gleich.
Es ſcheint, als habe ſie kein einziges Geheimniß
Mit ſich genommen in die Todeshalle.
Bringt dieſe Rolle nun dem Pharao
Und meldet ihm, daß ich erſcheinen werde
Zu mündlichem, ausführlichem Bericht,
Sobald ich Ordnung traf in Allem, was
Die Trauerfeſtlichkeiten anbetrifft.

Oſymandis (leiſe). Iſt ſchon des Todes Art und Weiſ' beſchloſſen,
Durch welche Moſes ſterben ſoll?

Pſammit. Noch nicht.
Ihr werdet aus den Offenbarungen
Termuthis ſehn, daß nicht nur Er allein
Dem Tod anheim fällt, als des Hochverraths
An unſerm Throne ſchuldig; auch die Tharbis,
Sein Weib, war eine Natter, längſt vertraut
Mit Allem, was in Moſes gift'gem Herzen
Zum Untergang der Pharaonen kochte.
— — Die Fürſtin Tharbis iſt vielleicht ſchon todt —
Es ward ein Trank ihr beigebracht — Es heißt
Im Volke dann, der Schmerz um die Prinzeſſin
Termuthis, habe ſie dahin geriſſen.

Oſymandis. Sehr wohl. Der Augenblick ward gut benutzt.
Ein Weib iſt überall gefährlicher
Als ein'ge Männer, wenn das Weib ſich miſcht
In Prieſterthum und Staat.

Pſammit. Am ſchlimmſten aber,
Und für den Thron am unglückſeligſten,
Iſt die Nothwendigkeit, daß auch Amaſis
Verſchwinden muß.

Oſymandis (überraſcht). Amaſis? Prinz Amaſis?

Pſammit. Was Pharao ſeither nicht glauben wollte,
So oft wir's auch ihm vorzuſtellen ſuchten,
Ward durch Termuthis allzuſehr beſtätigt.
Des Prinzen Jugendfreundſchaft für den Moſes
War mehr als eines Knaben ſtille Neigung,
Es war Verwandſchaft beider Weſen, Einheit
In Beider Anſchauung und Denkungsart;
Es war vereintes, ſchrankenloſes Streben
Der Jünglinge nach Wahrheit und Erkenntniß. —
So klug Amaſis vor dem König auch
Sich zu benehmen wußte, wenn es galt;
So ſehr der Hof in ihm auch eine Stütze
Des herrſchenden Princips zu finden wähnte:
Amaſis war und iſt von jenem Glauben
An den allein'gen Gott durchdrungen, den
Wir unſerm Volke nie geſtatten können,
Noch irgend einem Prinzen unſers Hauſes.
Amaſis ehrt des Menes Götter nicht,

So sehr er auch den äußern Schein beachtet,
Amasis ist mit Moses einverstanden
In Allem, was das Hirtenvolk betrifft,
Und würde nicht nur dieses Volks Befreiung
Nicht hindern, wenn er zur Regierung käme;
Er würde sie befördern, g'rade zu. — (Pause.)
Der Pharao ist alt. Wer soll ihm folgen?
Amasis, der dem Volke der Hebräer
Am ersten Tage seiner Thronbesteigung
Die Freiheit geben würde? — Nimmermehr.
Amasis? — dessen Geist die straffen Zügel
Der Priester, seiner Führer, früh zerriß
Und uns gleich Moses überflügelte,
Durch Moses angespornt: Amasis sollte
Den Thron besteigen, dessen Satzungen
Er feind ist? — Nimmermehr! — Amasis kann und darf
Nicht unser Pharao zu Tanis werden.
— Amasis Tod ist unbedingt beschlossen.
Die Götter wollen's, denen er getrotzt!

Osymandis. Wer aber folgt dann, wenn der Alte stirbt?

Psammit. Das findet sich. Im schlimmsten Falle würde
Dann Tanis mit Diospolis vereint;
Die Tempel aber stünden sicher dann,
Und kein Amasis würde Mittel finden
Zum Kampfe gegen Isis und Osiris,
Der uns zunächst bedroht und unsrer Stellung
Gefährlicher — als einem Porphyrbilde.

Osymandis. Ihr redet Eurer Weisheit angemessen,
Psammit! und ich hab Euch nun ganz verstanden.
Die Tempel unsrer Götter wanken nicht,
So lange sie der Priester Vorsicht stützet.

(Beide ab zu verschiedenen Seiten.)

Moses und Amasis kommen, aus dem Hintergrunde, von verschiedenen Seiten).

Amasis. Mach' dich gefaßt auf üble Botschaft, Freund!
Dein Weib ist schwer erkrankt; der Schmerz, so heißt es —
Um Eurer Mutter Tod, zerstörte plötzlich

Die blühende Gesundheit deiner Tharbis,
Und ganz gefährlich krank liegt sie danieder, —
Ein Nervenschlag, so heißt es — rührte sie.

Moses (höchst ergriffen).
Begleite mich, Amasis! — Komm', Amasis!
Gerechter Gott! so trifft mich deine Hand
Nun zwiefach hart, gleichsam in Einer Stunde!
Begleite mich zu ihr, Amasis! komm'!
Wenn die Natur noch Rettungsmittel beut;
Abtrotzen will ich sie den Elementen!
Mein Weib! — mein edles Weib! — — (will fort.)

Amasis. Bleib' hier, mein Moses!
Ich sah' dich stark seither in allen Leiden,
Mit beispielloser Kraft ertrugst du Manches,
Was Andre längst entwaffnet hätte. — Freund!
Wir kommen dort zu spät — —

Moses (erschüttert). Wie so? mein Gott!
Versteh' ich's recht? zu spät? — Sie wär' schon todt?

Amasis. Ermanne dich auf deiner Geisteshöhe!
Und schau' herab auf dieses Erdenleben,
Das uns kein andres ewig Gut gewähret
Als was dem Geist auch selbst im Tode bleibt.
— — Dein Weib ist todt. — Ob sie der Schreck getroffen?
Ob sie das Opfer ward, der Priester-Willkür?
Gleichviel; dein edles Weib ist uns vorangegangen.

Moses. (sinkt in Amasis Arme. — Pause).
So war die Stimme meiner Ahnung wahr,
Die mir den peinlichen Verlust verkündet,
Als meines Weibes Liebe mich entzückte,
Gleich einer Perle, die der Schmerz gebiert. —
Ich liebte nichts auf dieser weiten Welt,
Das ich nicht freudig hingegeben hätte,
Dem Herrn zum Opfer — falls er es begehre;
Jedoch vor Allem, was ich je geliebt,
War mir Termuthis theuer und — ach! Tharbis!
Und Beide hab' ich nun verloren, Beide
Sind mir entrissen nun in Einer Stunde!
Und tiefer noch erschüttert mich der Schmerz
Um meine Tharbis, weil er plötzlich wüthet,
Weil ich auf ihn nicht vorbereitet war,

Und weil ich inn'ger noch, als je zuvor,
Erſt jüngſt in Tharbis' Herz der Liebe Werth erkannte. —
(Pauſe.) So hab' ich Nichts auf dieſem Erdball' mehr,
Das Troſt mir bietet in ſo bitterm Gram
Als dich, Amaſis! und auch dich — auch dich
Soll ich verlaſſen —?

Amaſis. Wenn ich dich nicht etwa
Zuvor verlaſſen muß.

Moſes. Dein Wort iſt dunkel
Gleich dieſer Todesnacht der Gegenwart.
Ich ahn', was in dir vorgeht. — Die Ermordung
Der engelreinen Tharbis deutet wohl
Auf den Entſchluß der Prieſter, auszurotten
Was ihnen irgend hier gefährlich dünkt. —
Amaſis! Ein Gedanke regt mich auf — —
Willſt du dich nicht durch Flucht zu retten ſuchen?
Willſt du nicht fliehn — willſt du nicht der Gefahr
Entgehn, die ganz unläugbar dich umgarnt?

Amaſis. (nach einer Pauſe)
Wenn ich zu deiner Flucht dir rieth, o Moſes!
Wenn ich für deine Flucht das Mein'ge that,
Geſchah's, wo möglich hier ein Menſchenleben
Zu retten, deſſen lichterhab'ner Zweck
Mir klar geworden. — Du lebſt für dein Volk;
Erhaltung deines Lebens ward dir Pflicht. — —
Was mich betrifft; mein Erdendaſein bietet
Mir keinen Zweck; und wär' ein Zweck zu finden,
So fordert dieſer g'rade, daß ich hier
Am Hof' verweile, — ſtündlich wohl gefaßt
Auf einen Dolchſtoß, oder einen Kelch. —
Zu welchem Ziel ſollt' eine Flucht mich führen?
Sollt' ich abwarten unſers Pharao Tod?
Den Prieſtern überlaſſend, dieſen Thron
Nach ihrer Willkür zu beſetzen, oder
Ihn umzuſtoßen und den ganzen Staat
An einen andern etwa anzuketten?
Vermöcht' ich jemals etwas, meinem Volke
Zum Heil, — als Pharao nur könnt' ich's vollziehen.
Durch meine Flucht würd' ich des Throns verluſtig
Erklärt, zum heimlichen Triumph der Prieſter,
Und unter Tauſenden in meinem Volke

Wär' nicht ein Einz'ger fähig, den Beweggrund
Der Flucht zu faſſen, noch im Augenblick
Der Criſis hier den Prieſtern Trotz zu bieten,
Bevor ich ſelbſt aufträt' in meinem Recht. —
So ſtellte mich ganz anders das Verhängniß
Als dich, mein Freund! Ich drang verwegen
Ins Heiligthum der Iſis; hob den Schleier
An jenem Bilde, der die Wahrheit hüllt;
Und was ich als Erkenntniß ſo gewann
Wird „Schuld" genannt im Mund' der Prieſter nun;
Und meiner Zukunft Loos ward längſt entſchieden.
Dies drängt ſich heut' aus meiner Bruſt hervor,
Zum Troſte dir, auf daß du wiſſen mögeſt,
Daß ich im Reinen bin, mit Gott und mir. — (Pauſe.)
Nun will ich dich zur theuren Leiche führen.
Ich denke, wir ſind vorbereitet Beide
Auf Sarkophag' und Grabgewölbe. — Komm'!

Moſes. So wird ein Schmerz in meiner Bruſt betäubt
Durch einen wildern noch, — und die Geſammtheit
Des Schmerzes wird zum Krampf, der mein Gefühl
Zu lähmen droht; — gerechter Gott! erhalte
Mir meinen Geiſt nur ungefeſſelt, frei,
Daß ich ihn brauch' als Waffe wider die,
Die meinem Volk in mir den Tod geſchworen! (ab mit Amaſis.)

Oſymandis und Hermonthis (kommen in Geſpräch).

Oſymandis. Wer kann der Thäter ſein? Der alte Mann?
Des Mädchens Vater?

Hermonthis. Das iſt zweifelhaft.
Mitſchuld'ge ſind wohl ihrer Mehrere,
Nach Allem, was des Nelis Sclav' erzählt.
Der Stoß ſcheint nicht durch eines Greiſen Hand
Geführt. Ein einz'ger Stoß und g'rad' durchs Herz,
Iſt an der Leiche ſichtbar. Wer's gethan,
Verrieth Gewandtheit, Geiſtes-Gegenwart
Und Kaltblut; und das Alles wäre wohl
Dem tiefgebeugten Greis nicht zuzumuthen.
Die Scene mit den Waffen des Erſtoch'nen,
An welcher zwei Egypter Theil genommen,
Iſt der Art, daß ſie die Vermuthung gäbe;

Ein Nebenbuhler sei im Spiel gewesen —
Als sei der Mord aus Eifersucht geschehn.

Osymandis. (nachsinnend)
Und die Egypter waren reich gekleidet? —

Hermonthis. Gar fürstlich reich, erzählt der **Sclave! Beide**
Verriethen hohen Stand' durch Mien' und Haltung.
Sie führten Mäntel aus geringem Stoff.

Osymandis. Jenun — vielleicht erstach ein **Großer ihn**
Ein Jüngling hoher Abkunft — — und wenn das
Hervorblickt, dann verlangen Rücksichten,
Daß die Justiz ein Aug' zudrücke.

Hermonthis. Freilich.
Allein es muß durchaus ermittelt werden,
Wer jene beiden Jünglinge gewesen,
Und darum bitt' ich euch, großmächt'ger Herr!
Befehle zu ertheilen, die von nöthen,
Recht bald die schlummernde Justiz zu wecken.

Osymandis. Das soll geschehn. Ich bin im **Augenblick**
Durch wicht'ge Dinge leider sehr beschäftigt.
Beredet euch mit den Justiz-Beamten,
Die bald von mir Befehl erhalten werden.
Und nebenbei will ich euch einen Jüngling
Zur Seite stellen — den Hebräer Perez,
In meinem Dienst; — der spürt besonders gut.
Vielleicht weiß der uns Auskunft zu verschaffen —
Ist ein Hebräer Mörder eures Freundes,
So soll der Fluch des Pharao ihn treffen!
Und sterben soll der Hund durch Henkershand,
Als warnend Beispiel dem verruchten Volke!
Ihr war't des Nelis Freund! betreibt die Sache,
Und sendet Nachricht mir, wenn's nöthig ist.
Im Uebrigen seid meiner Huld versichert.

Hermonthis. (die Hand auf's Herz)
Osiris Glanz umleucht' euch!

Osymandis. Jenen Jüngling
Werd ich euch heut' noch senden. (ab.)

Hermonthis. Dank euch, Herr! (rasch ab.)

Pſammit und Orus (von verſchiedenen Seiten).

Orus. Wir warten auf Befehl des Pharao,
Zur weitern Anordnung der Todesfeier.

Pſammit. Im Iſistempel ſoll die Ausſtellung
Der Leichen ſein; dort alſo kann zuvor
Geordnet werden, was die Sitte fordert,
Bis ich den Pharao geſprochen habe.

Orus. (mit Bedeutung.)
Es heißt, die Fürſtin Tharbis ſei geſtorben —
Des Moſes Weib —? Iſt das der Fall, ſo frägt ſich's,
Ob ihr im Tod' die Ehr' erwieſen werde,
Als eine Reichsprinzeſſin unſers Hauſes?
Die Todesfeier beider Fürſtinnen
Geſchähe dann vielleicht zu gleicher Stunde,
In Einem Tempel könnten beide Leichen —

Pſammit. (ihn unterbrechend)
Ihr habt die Frage juſt berührt, um welche
Es nun ſich handelt hier am Hof'. Gilt Moſes
Als Erbe der Termuthis, ſo gebühren
Ihm ſelbſt, als auch der Leiche ſeines Weibes
Die Förmlichkeiten gegen einen Prinzen
Des Hauſes Pharao. Gilt Moſes nicht
Als Erbe, blos als Pflegeſohn und Günſtling
Der Tochter des verſtorb'nen Pharao —
Der Schweſter des regierenden; ſo frägt ſich's;
Ob ſein entſeeltes Weib, als wirkliche Prinzeſſin
Aus Aethyopien, im Tode nun
Als ſolche hier betrachtet werde?

Orus. Ward ihr
Im Leben nicht der Ehre Förmlichkeit
Erwieſen als Prinzeſſin?

Pſammit. Allerdings.

Orus. So ſcheint es mir in aller Ordnung auch,
Daß ihrer Leich' die Ehr' erwieſen werde,
Die ihr gebührt; wenn nicht der Hof im Volke
Verdacht erregen wolle, daß ihr Tod — —

Pſammit. Das fühl' ich. Ich verſteh' Euch. Alles aber
Was auf Perſonen ſich bezieht — Ihr wißt es,
Hängt ab vom Willen eines Einzigen,
Der andrer Seits gar keinen Willen hat,
Indem wir immer ihn zu leiten wiſſen;

Der aber dennoch ferner glauben möge,
Als hab' er — und nur Er hier einen Willen, —
Mithin wird ihm die Sache vorgelegt
Und er bestimmt — was wir beschlossen haben.
In jenem Punkt bin ich nun Eurer Meinung,
Und Eure Klugheit muß ich anerkennen.

Orus. Ihr seid sehr gütig. — Mosis Stellung ward
Im Volk zu sehr bekannt; das Dankgefühl
Des Jünglings für Termuthis, ward geschätzt.
Bekannt war auch die Liebe seines Weibes
Zur Pflegemutter des beliebten Moses,
Gleichfalls begründet in Erkenntlichkeit.
Der Tharbis Tod sogar wird anschaulich
Dem Volke, durch die Bande des Gefühls; —
Das Alles spricht für jede Förmlichkeit
Zur Ehr' der Aethiopischen Prinzessin.
Im Ganzen muß hier Eins betrachtet werden,
Das selten ein Despot erwägend prüft:
Wie soll ich's nennen unter diesem Himmel,
Der nur das Machtgebot des Königs hört,
Indem hier der Begriff: „das Volk,“ nicht gilt?
Genug; ich meine das Gefühl des Volks
Muß hier beachtet werden, ein Gef hl,
Das selbst dem roh'sten Volk ganz eigenthümlich:
Ehrfurcht für Todte, deren Ruf im Leben
Des Volkes Achtung auf sich zog; — das mein' ich.

Psammit. Ich kann nur Eure tiefe Weisheit loben
Und werde den Befehl des Pharao
In dieser Hinsicht auszuwirken wissen.
Erwartet mich in meiner Halle. (ab.)

Orus. Dank Euch,
Für Eure Mitwirkung zum Heil des Throns. (ab.)

Einfache Wohnung ohne Zierde egyptischer Gottheiten. Im Vordergrunde einige Polster, zum Sitzen.

Ahira (tritt auf, eilig, ein Papyrusblatt in der Hand).

Ahira. Verdächtig war er mir seit lange schon;
Allein des Argwohns giebt's genug im Lande —

Und ich bekämpfte jeglichen Verdacht.
So fand nun Lea dieſes Blatt bei ihm.
Als Weib von Eiferſucht gequält, vermuthet
Das Mädchen eine Nebenbuhlerin
Und, unkundig der Handſchrift der Egypter,
Vertraut ſie mir das Blatt, daß ich den Inhalt
Entziffern mög'; und ich erfahre mehr
Als ich in einem Fiebertraum erwartet.

(er ſteckt das Blatt in ſeinen Gürtel.)

Lea (kommt).

Lea. Haſt du das Blatt geleſen? Was enthält es?
War mein Verdacht gegründet? Steht er nicht
Mit einer Andern in Verbindung? Bruder!
Was haſt du? Du biſt finſtrer wie zuvor?
Gieb mir das Blatt zurück, in jedem Fall,
Damit ich's ihm in ſeinen Gürtel ſtecke,
Daß er es nicht vermiſſe.

Ahira. Jenes Blatt
Werd' ich dem ſaubern Perez ſelber geben.
Zuvor hab' ich ein Wort mit dir zu reden.

Lea. Ihm ſelber? — Nein! das darf nicht ſein! durchaus nicht!
Er darf nicht merken, daß ich's ihm entwendet.
Er würd' es nimmer, nimmer mir verzeihn.
Iſt es ein Liebesbrief? Nur das wünſch' ich zu wiſſen.

Ahira. Ei freilich; 's iſt ein Liebesbrief. Du biſt
Betrogen, hintergangen; du und ich. —
Das Alles wird ſich ſpäter dir erklären.

Lea. Erklär' es jetzt mir, Bruder! martre mich
Nicht ſo durch hartes Wort und böſen Blick!
Was iſt dir, Bruder! Was geht in dir vor?
Dein ganzes Weſen iſt in Zorn entflammt — —
Was iſt der Inhalt jenes Blattes? — Sag' es!

Ahira. Du wirſt es leider früh' genug erfahren.
Ich habe lang' geſchwiegen; lange duld' ich's,
Daß dieſer Frevler unſer Haus betritt,
Die heil'ge Schwelle unſrer würd'gen Väter!
Er galt hier als Verlobter meiner Schweſter,
Als Sohn des Hauſes, nach der Väter Sitte;
Allein ich duld' und ſchweige nun nicht länger;
Entlarvt ſteht er vor meinem Blick; ich werd' ihn
Entlarven vor den Unſrigen!

Lea. Ahira;
Mein Gott! was rast in dir? Welch ein Verbrechen
Beging mein Perez, daß es so dich aufregt?

Ahira. Das schändlichste Verbrechen, das noch jemals
Ein Israelit beging hier in Egypten;
Verrath am Volk; Verrath an Israel!
Verrath an dem allein'gen Gott: Jehova! —
Dein Perez dient im Stillen und Geheimen
Den Feinden Israels, dem Pharao,
Zur härtern Unterdrückung unsers Volks!

Lea. Ahira! übereil' dich nicht im Zorn!
Bist du gewiß der Sache? Wär' es möglich,
Daß Perez solche Maske tragen könnte?
Geht soweit die Verstellung, daß er hier
Als Israelit, als Freund des Volks, sich zeige
Vor dir und all' den Unsrigen, seither,
Und im Verborgnen den Egyptern diene?

Ahira. Wohl lange sträubte sich mein rein' Gefühl,
So Niederträchtiges von ihm zu glauben;
Allein ich bin gewiß; ich hab' Beweis:
Ich habe das Papyrusblatt in Händen,
Es ist ein schändlicher Bericht an jemand
Am Hof; es ist des Perez eigne Handschrift.

Lea. Mein Gott! — Es ist das Blatt, das ich dir gab?
Es ist dasselbe Blatt! Gott Abrahams!
So mußt' ich selbst mit eigner Hand die Maske
Ihm lüften, ohne Ahnung, welche Züge
Der Wirklichkeit zum Vorschein kommen würden!

Ahira. Ich danke dir, daß ich's durch dich erlangte.
Im Uebrigen hab' ich dir bitter wenig
Zu danken, Lea — — du verstehst mich, Lea!
— Die Ehre unsers Hauses ist verletzt,
Die Ehre unsers Stammes, unsers Volks —
Und ich werd' Rechenschaft zu fordern wissen.

Lea. Ahira! Du bist fürchterlich! Ahira!
Wenn du dich irrtest, wenn ein Mißverständniß
Hier herrschte — —?

Ahira. Ich mich irren? — Mißverständniß?
Es handelt hier sich nur um Menschenleben,
Um offnen, um erwiesenen Verrath
Am Leben mancher Brüder, unsers Volkes,

Und das sei dir genug; weil die Geliebte
Des Perez jetzt nicht mehr zu wissen braucht.

Lea. Mein Gott! es dämmert mir ein blutig Licht,
Das deiner Rede Dunkelheit beleuchtet.
Wenn ich des Schmucks gedenke, den er neulich
Mir schenken wollte, und den ich verwarf,
Weil er nicht angemessen unserm Stande
Und weil die Einfassung in Formen glänzte,
Bekannter Götzenbilder der Egypter.
Es war mir räthselhaft wie er den Schmuck erlangt.

Ahira. Dein Perez läßt sich reiches Blutgeld zahlen,
Indem er des Tyrannen Kerker füllt
Mit edlen Jünglingen und würd'gen Männern
Aus Israel —

Lea. Ahira! wär' das möglich?

Ahira. Es ist gewiß. Was zweifelst du noch immer
Ist es die Lieb' in dir, die den Verbrecher
Noch zu vertreten sucht, wenn er entlarvt ist?

Lea [halb für sich].
Kann er den Schmuck nicht auch erworben haben
Durch Rechtlichkeit?

Ahira. Das könnt' er freilich wohl.
Der Handel hier am Nil giebt manchem Menschen
Gelegenheit, Vermögen sich zu sammeln.
Allein dein Perez war und ist nicht Kaufmann;
Dein Perez war stets Schreiber, Uebersetzer —,
Ein Dolmetsch war und ist er, und als solcher
Mit den Egyptern in Berührung; später
Ward er mit ein'gen Höflingen bekannt.
Das hielt er uns ja selber nicht geheim!
Und seine täglichen Besuche grade
In dem Pallast des Pharao, bestät'gen
Was seine Handschrift offenbaret.
[Pause] Lea!
Ich habe bittres dir zu sagen, Lea!
Du bist von Israels Sitten abgewichen!
Du hast dem Perez ganz dich hingegeben;
Gestattest ihm den Eintritt, nach der Weise
Der Töchter dieses Landes, der Egypter —;
Und du bist eine Tochter Israels. —
Ich hab' geschwiegen, Lea! weil ich hoffte,

Daß du ſein Weib bald würdeſt. — Nimmer aber
Geſtatt' ich nun, daß meiner Mutter Kind
Das Weib ſolch eines Schurken werde; nimmer
Geſtatt' ich's, daß er deine Hand erlange.
O Lea! — Lea! wie beklag' ich dich!

(Lea weint heftig.)

Ahira (in ſich verſinkend).
So ward er ſchlecht, aus Hang zur Ueppigkeit;
Und ſo verhöhnt er Iſraels heil'ge Sitte
Aus Uebereilung nicht; — aus Schlechtigkeit.
So ſucht er Mittel, durch Geſchenke die
Zu feſſeln, deren Gunſt ihm Opfer werth ſcheint.
Und ſo verkauft er ſich dem Pharao,
Auf daß er der Egypter Beiſpiel folge
In Weichlichkeit und ſinnlichem Genuß.
Das iſt des ganz Gemeinen weite Bahn,
Die keine Richtſchnur kennt des Ehrgefühls.

Lea. O Gott! — ich Unglückſelige! — Ahira!
Um Eins beſchwör' ich dich, Ahira! ſchweige!
Verhehl' den Unſern, was du rügſt an mir!
Ich will mich überzeugen von dem Frevel
Des Niederträcht'gen, — und wir ſind getrennt,
Sobald ich zur Gewißheit nur gelangte.

Ahira. Die ſollſt du bald erlangen. Blick in Blick,
Dir gegenüber, ſoll er ſelbſt geſtehn,
Zu welcher Schmach er ſich herabgewürdigt.

Zilla (tritt ein).

Zilla. Iſt Perez etwa hier? Er wird geſucht.
Es wartet jemand ſeiner.

Ahira. Ein Egypter
Vermuthlich.

Zilla. 's iſt ein Sklave unſers Volks,
In Dienſt bei einem vornehmen Egypter.

Ahira. Der Perez iſt auf meinem Zöller oben.
Ich werd' ihn rufen. (ab.)

Lea. Wem dient wohl der Sklave,
Der auf ihn wartet?

Zilla. Einem Herrn am Hofe.

Lea. Wird Perez oft gerufen an den Hof?

Zilla. Ei freilich, wenn er nicht recht oft von ſelbſt
In den Pallaſt geht. Er iſt täglich dort.
Er ſcheint dort ſehr in Gunſt. Es heißt ſogar,
Daß er ein Amt am Schatz erlangen werde
Und dann — nimmt er ſich auch wohl bald ein Weib. —

Ahira, Perez und Bethuel treten ein. Lea ſetzt ſich im Vordergrunde.

Perez (zur Magd). Ich werde gleich nach Hauſe kommen.

Zilla Gut. (ab.)

Ahira (zu Perez). Du haſt ſeither der Tochter meiner Aeltern
So viel Vertrau'n erwieſen, daß auch wir
In Lea's Gegenwart gewiſſe Dinge
Verhandeln können.

Perez. Welche Einleitung?

Ahira. Du zeigſt dich dem Bethuel, mir und Andern
Als Iſraelit, als Freund des Volks, du bringſt
Uns Nachrichten ſogar, Geheimniſſe,
Die unſers ganzen Volkes Loos betreffen —
Du nennſt dich Freund des Moſes, biſt vertraut,
Dem Anſchein nach, mit den Gedanken ſelbſt,
Die Prinz Amaſis hegt. — In welcher Stellung
Stehſt du zum Oberkämm'rer?

Perez (betroffen, ſchweigt).

Ahira. Antwort'!
Ich wiederhol', in welcher Stellung ſtehſt du
Zum Oberkämmerer?

Perez. Zum Oberkämmerer?
Den kenn' ich nicht.

Ahira. Den ſollteſt du nicht kennen?
Und gehſt tagtäglich ein und aus bei ihm,
Zwar durch geheime Thüren —

Perez. Ob die Thüren
In dem Pallaſt, durch die mein Weg mich führt,
Zum Oberkämm'rer leiten, gilt mir gleich.
Ich geh' durch manche Thüren im Pallaſt,
Als Ueberſetzer und als Dolmetſcher.

Ahira. Du ſchreibſt jedoch auch in egypt'ſcher Sprache
Berichte, die nicht Ueberſetzung ſind,

Die du in irgend einer Sprache ſchwerlich
Anbringen könnteſt bei den Unſrigen.

Perez. Was ſoll das heißen? — Was bedeutet das?
Was meinſt du damit?

Ahira. Was ich damit meine?
Du willſt mich nicht verſtehn? — Gut; — dienſt du nicht
Dem Oberkämm'rer als Spion? — Gieb Antwort.

Perez (betroffen, ſich jedoch faſſend).
Ich, als Spion? dem Oberkämm'rer? — Menſch!
Welch einer Schlechtigkeit beſchuldigſt du mich!

Ahira. Nicht größrer Schlechtigkeit als du begehſt.
Suchſt du nicht anzugeben, welche Männer
Und Jünglinge an Iſraels Rettung glauben?
Suchſt du nicht auszuforſchen, ob ein Bund
In unſerm Volk beſteht, begründet in
Dem Volksthum Iſraels? — Haſt du nicht Hori,
Hoſea, Ithamar und andre Männer
Geſchildert als gefährlich dem Tyrannen,
Daß ſie dem Kerker übergeben werden?

Perez (mehr und mehr verwirret, fühlt in ſeinen Gürtel und vermißt das Papyrusblatt).

Bethuel. Unmöglich! — ſchändlich! unerhört! — infam!
Und du wagſt heute noch, dich mir zu nahn
In ſolcher Maske eines Abramiten?

Ahira. Gieb Antwort.

Perez. Was du redeſt, iſt ſo toll
Und lächerlich, daß es der Antwort nicht
Bedarf.

Ahira. Es iſt wohl toll, was du gethan,
Und lächerlich, daß du's noch läugnen willſt,
Da wir Beweiſe führen.

Perez. So? — Beweiſe?

Ahira (ihm das Blatt vorhaltend).
Kennſt du dies Blatt? kennſt du die Handſchrift, Schurke?

Perez (für ſich). Das iſt verflucht!
(Laut) Je nun! 's iſt Ueberſetzung!
's war ein hebräiſcher Bericht, der mir
Zur Ueberſetzung übergeben wurde.

Bethuel (nimmt raſch das Blatt und lieſt es).

Perez (für ſich, während Ahira mit Lea ſpricht).
Wer hat mir das entwendet?
Verloren hab' ich's nicht; 's iſt mir genommen —
Und Lea's Hand allein hat mich berührt.

Bethuel (auffahrend).
Ein förmlicher Bericht dem Oberkämm'rer,
Den Bund betreffend — niederträchtig! ſchandhaft!
(reicht dem Ahira das Blatt, zieht ſeinen Dolch und ſtürzt auf Perez zu)
Verräther! — —

Ahira (ſpringt zwiſchen Beide und hält Bethuel zurück).
Halt! — halt' ein, Bethuel! faſſ' dich!
Beflecke nicht den Stahl, noch dieſen Boden
Mit ſolchem Blut! — ward unſer gaſtlich Haus
Doch arg genug befleckt ſeither durch ihn.

Lea. Allmächt'ger Gott! — es wäre dennoch wahr?

Perez (mit einem Blick auf Bethuel, für ſich).
Er hat den Dolch ſchon wieder eingeſteckt. — —
Ich ſeh' nicht gern entblößte Dolche — 's iſt
Ein Widerwille von Natur in mir.

Ahira. Du biſt entlaſſen; geh' zum Oberkämm'rer
Und laſſ' auch uns verhaften.

Perez (für ſich). Nur Geduld!
Ich habe nichts mehr zu verlieren hier;
Und Alles zu gewinnen im Pallaſte —
(laut) Wollt Ihr Accord eingehn?

Ahira. Accord? mit wem?
Mit Belzebub, dem du dich hingegeben?

Perez. Ihr gebt mir das Papyrusblatt zurück;
Und ich verſprech' Euch, Euch ſoll nichts geſchehn.
Es handelt um mein Leben ſich, das fühl' ich;
Allein das Eure ſteht gefährlicher.

Ahira. Erkenne dich in deiner Nichtigkeit.
Wer würd' Accord eingehn mit einem Menſchen,
Der ſo, wie du, ſich ſtellt, meineidig, ehrlos? —
Du trotzeſt, weil du dich am ſtärkſten fühlſt.
Am ſtärkſten aber iſt die Tugend ſtets,
Die weder Kerker noch Verfolgung fürchtet.
Beginne gegen uns, was dir beliebt
Und ſag' dem Diener deines Pharao,

Daß es noch Männer giebt in Iſrael,
Die dich und ihn und Tod und Grab verachten!
Verpeſte länger nicht durch deinen Odem
Die Luft des Hauſes unſrer Väter hier.

Perez (gefaßt). Ich ſeh' nicht ein, warum ich nicht ſo gut
Dem Pharao dienen ſollte, als einſt Joſeph,
Den unſer Volk als Patriarch verehrt?

Bethuel. Das Volk verehrt ihn noch als Jacobs Sohn,
Nicht als Erfinder der Leibeigenſchaft.

Ahira. Die Größe Joſephs gleicht den Pyramiden,
Die Gräber nur umſchlieſſen. Schlangen kriechen
Im Schatten ſolchen Monuments umher.
Bleib Schlang' und krieche, bis des Volkes Fuß
Dich einſt zertritt.

Perez. Ihr gebt mir alſo nicht
Das Blatt zurück?

Ahira. In keinem Fall.

Perez. Je nun;
So hab' ich weiter hier denn nichts zu thun.
(Zu Lea, indem er ſich entfernt)
Leb' wohl, mein Kind! und ſchenke dem Bethuel
Die Gunſt, mit der du nicht gar ſparſam biſt.

Ahira. Verruchter! du beſchimpfſt noch meine Schweſter,
Nachdem du ſie betrogen?

Bethuel (greift wieder zum Dolch).
Willſt du durchaus den Dolch im Herzen ſpüren;
Er ſteht zu deinem Dienſt — —! (will auf Perez zueilen)

Ahira. Bleib hier, Bethuel!

Perez. Es wird Euch reu'n, daß wir nicht einig worden. (ab.)

Bethuel (ihm nachſchauend).
„Nicht einig worden!“ Hörteſt du's, Ahira!
Dergleichen Zumuthung der Schurkerei
Hab' ich in Iſrael noch nicht vernommen!

Ahira. Der Menſch beurtheilt Jeden nach ſich ſelbſt;
Wer ſich verkauft, hält Jeden für verkäuflich;
So hält uns dieſer nun für ehrlos auch.
(Zu Lea) Such' Alles auf, was du von ihm beſitzeſt
Und ſend' es ihm.

Lea (zitternd). Es ſoll ſogleich geſchehn.

Ahira (für ſich). Was du von ihm zurückzufordern hätteſt,
Erlangſt du nicht mehr! — — unglücklich' Kind!

Lea (in heftiger Bewegung).
Kannſt du verzeihn, daß ich dem Mann' geglaubt,
Der Euch doch auch zu hintergehn gewußt?
Willſt du verſenken in des Schweigens Gruft,
Was ſich ereignet in Bezug auf mich?
Hab' ich gefehlt; geſchah's aus böſem Willen?
War mein Gefühl Verbrechen? War's nicht Liebe?
War's meine Schuld, daß ich verrathen worden,
Wie dieſer Frevler Iſrael verräth?
Du ſagſt, Jehova ſei der Born der Liebe!
So wird auch Er dem Herzen wohl vergeben,
Das arglos einſt in reiner Liebe ſchlug.
Ich darf mein Angeſicht zu Gott erheben —
Ihn aber treff' Jehova's ew'ger Fluch! (ab.)

Bethuel (nach einer Pauſe).
Du kennſt genau den Inhalt des Berichts —?
Auch Moſes nächt'ge Gänge ſind belauſcht
Durch dieſen Schurken —

Ahira. Hab' es wohl bemerkt.

Bethuel. Mit wem mag Moſes dort an jenem Abend
Im öden Theil der Stadt geweſen ſein?

Ahira. Der Späher ſchreibt; er war dort mit Amaſis —
's iſt möglich, daß ſie Nachts entlegne Oerter wählen,
Um ungeſtört zu ſein.

Bethuel. Vielleicht beſuchten ſie
Der Unſern Einen, deſſen Gegenwart
Dort im Pallaſt Verdacht erregen würde?

Ahira. In jedem Fall muß Moſes wiſſen, daß
Man ihn belauert und wer ihn belauert.

Bethuel. Das Erſtre weiß er längſt; dafür ſteh' ich.
Das Letztre aber kann ihm wichtig ſein.
Willſt du das Blatt mir anvertrau'n, Ahira?
Ich bin bereit, ſogleich ihn aufzuſuchen.
's iſt ohnehin Verwirrung im Pallaſt
Durch der Prinzeſſin Tod; ganz unbeachtet
Geht dort nun Mancher ein und aus.
Du weißt, ich kenne Mirjam, Moſis Schweſter.
Von einer ihrer Mägde laſſ' ich mich

Begleiten, und die ruft den Moſes dann
In jenen Garten, wo ich jüngſt ihn traf.

Ahira. Auf ſolche Weiſ' wirſt du ihn ſprechen können,
Und ihm wird dein Beſuch nicht unlieb ſein;
Vielleicht war jener Gang zu nächt'ger Stunde
Für ihn von Wichtigkeit, und wichtig auch
Iſt ihm vielleicht nun der Bericht des Perez.
Hier iſt das Blatt (reicht es ihm), jedoch bewahr' es wohl,
Damit es dien' zum Zeugniß wider Perez;
Den Unſrigen wird er unſchädlich dann.

Bethuel. Mit meinem Leben bürg' ich für dies Blatt;
Wer mir's entreiſſen will, muß mich zertreten!
Mit Blut werd' hier getränkt der Freiheit Saat!
O Iſrael! Mög' dich der Herr erretten! (ab mit Ahira.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Garten, wie zu Anfang des dritten Aufzugs.

Amaſis (allein, in ſich vertieft).

Amaſis. Es drängen mir ſich Fragen auf ſeither,
Der ganzen Menſchheit peinlich Loos berührend,
Und eine Frag' gebiert gleichſam die nächſte. —
Giebt's einen Gott, ein Urweſen der Dinge,
Und iſt der Menſch durch Geiſt mit ihm verwandt?
Iſt Ausbildung, Vervollkommnung Beſtimmung
Des Menſchen hier auf Erden? und iſt Freiheit
Bedingung alles Strebens der Entwicklung,
Sei's der Entfaltung einer Knospe nur? —
Iſt ohne Leben nicht Bewegung denkbar?
Iſt unbewegte Kraft gar keine Kraft —
Und iſt mithin Bewegung, Leben, Kraft:
Bedingung alles Seins im Univerſum?

Pf. 104, 2 [illegible] [illegible] Ps. 104, 2
Zum Beweis aus Gegen- und Mittel 2.
Pf. 104, 2 [illegible] [illegible] Ps. 104, 2
Beweis aus Gegen- und Mittel 2.

Als unſer Volk? — Vielleicht gar, weil der Glaube
An den allein'gen Gott das Selbſtbewußtſein
Der höhern Würd' im Menſchen wecket? oder:
Weil Glaub' und Volksthum in den Iſraeliten
In Einklang ſtehn, und unſer Sklavenvolk,
Ach! — weder Glaub' noch Volksthum kennt?
— Da liegt's.
Ich hab' die Oberprieſter aller Tempel,
Zu Memphis, Sais und Heliopolis
Gefragt; und Alle weichen prieſterlich
Der Antwort aus. — Warum verhehlen ſie
Dem Volke, was ſie ſelbſt als Wahrheit kennen,
Was als Erkenntniß — ihr Geheimniß bleibt? —
Vielleicht, weil in der Ur-Idee der Gottheit
Der Grundſtoff liegt des höhern Selbſtbewußtſeins,
Der Kraft und der Bewegung — und der Freiheit?
Der Pharaonen Thron verlanget: Stillſtand;
Verläugnung aller Lebenskraft im Volke. —
Bewegung zur Entwicklung — ſtürzt den Thron.
Es iſt gar ſchwer aus altem Thronenſchutt
Der Menſchheit einen neuen Tempel bauen!
— So ward ich hier zum innern Tod geboren;
Und meines Geiſt's Erwachen — iſt Verbrechen. —
Ich war verurtheilt ſeit ich mich erkannt.
Die Willkür will am ew'gen Geiſt ſich rächen,
Der mich erleuchtet, — der mein Herz entbrannt.
Es ſei; — der Sterbliche darf wohl das Grab nicht ſcheu'n.
Der den „Verrath" beging: auf Erden Menſch zu ſein! —
(langſam ab.)

Hermonthis und Perez (kommen in Geſpräch).

Hermonthis. Amaſis alſo ging allein dorthin?
Und ſpäter ſahſt du ihn mit Moſes dort?

Perez. Ich folgte dem Amaſis bis zum Tempel
Des Jupiter und mußte weilen dort,
Um nicht von ihm bemerkt zu werden. Später
Wagt' ich des Wegs zu gehn, den er genommen,
Und fand ihn an dem Gartenhaus des Nelis
Mit Moſes. Beide gingen bald d'rauf fort.

Hermonthis. So war mithin der Moſes dort zuerſt.
Wahrſcheinlich fand er dort den alten Guni
Im Streit mit Nelis, um die Ausliefrung
Der Tochter; Nelis überfiel vermuthlich
Den Alten, und der Pflegeſohn Termuthis
In ſeiner wohlbekannten Heftigkeit,
Vollzog die That.

Perez. Wahrſcheinlich — ganz wahrſcheinlich.

Hermonthis. Die Ausſage des Sklaven, die Beſchreibung
Der Beiden, die das Mädchen forderten,
Stimmt überein mit Moſes und Amaſis.
Der Eine, der beſonders ſchön geweſen
Von Antlitz, wie der Sklave meint, — der ſprach;
Der führte dort das Wort; mithin: der Moſes.
Der Andre ſchien nur Zeuge, meint der Sklave,
Es war Amaſis, der dazu gekommen
Als ſchon die That geſchehn, und der als Freund
Dem Moſes beiſtand.

Perez. Ganz wahrſcheinlich, Herr.

Hermonthis. Ob das Zuſammentreffen dort abſichtlich,
Ob Liebesabenteuer den Amaſis
Zufällig dort in jene Gegend führten,
Wo manche Mädchen wohnen; — einerlei,
Sie waren dort, — wenn wir dir glauben dürfen;
Und damit gut, — und die Herausford'rung
Des Mädchens ſieht der Geiſtesgegenwart
Des Moſes ähnlich. Habe Dank, mein Sohn,
Für deine Treu' am Hauſe Pharao.
Vorläufig nimm hier dieſe Kleinigkeit
Aus meines Freundes Nachlaß als Belohnung.
(reicht ihm einen Schmuck.)

Perez (empfängt den Schmuck und küßt ihm das Kleid).
Ich dank' Euch, Herr. Kann ich Euch ferner dienen,
Ihr wiſſet meine Wohnung. Nächſtens werd' ich
Beamter ſein, am Schatz und im Pallaſt
Euch um ſo eifriger zu Dienſten ſtehn.

Hermonthis. Du haſt beneidenswerthe Ausſicht, Jüngling!
Zu Glück und Glanz und hohen Ehrenſtellen.
(für ſich) Ich hab' den Dienſt im Iſistempel heute.
Dort wird nun Moſes vorgeladen werden
Zum Schwur und zum Empfang des Erbtheils. Gut.

Ich werde den Befehl zu ſeiner Haft
Auf mich nun nehmen — und ihn dort vollziehen.
Mag er den Schwur dort leiſten; immerhin!
Die Götter haben ihm den Tod geſchworen:
Genieß' er nun ſein Erbtheil — in der Gruft. (raſch ab.)

Perez (allein).

Perez. Ich muß den Oberkämm'rer heut' noch ſehn.
Das Eine kommt zum Andern. Heute noch
Muß ich des Amtes ſicher ſein am Schatze.
Der Mord des Officiers — der Umſtand nun,
Daß man durch mich dem Thäter auf der Spur iſt,
Befördert die Beſieg'lung der Ernennung.
— Iſt Moſes erſt verhaftet und enthauptet,
Dann fährt die Furcht, die nun am Hofe herrſcht,
In unſre Leut', dann wendet ſich das Blatt;
Dann hat ganz Iſrael den Kopf verloren!
Und ich ſteh' weniger dann in Gefahr.
Der Pharao verdankt dann mir zum Theil
Die Ruh' im Staat, die Sicherheit des Throns,
Und das iſt wahrlich keine Kleinigkeit.
Ein ſolches Werk verlohnt ſich wohl der Müh'.
Fatal iſt's allerdings, daß mir die Falſche
Das Blatt entwendete; — 's iſt ſehr fatal. —
Der Oberkämm'rer darf das nicht erfahren.
Es könnte mir gar übeln Nachtheil bringen,
Verhindern gar, daß ich das Amt erlange!
— Beſäß' ich jenes Blatt nur; dann würd' ich
Die Sache läugnen — läugnen, gradezu!
Falls jemals ſie zur Sprache kommen ſollte.
(in die Scene ſchauend.)
Da ſchleicht Bethuel wieder ſich umher. — —
Sollt' er hier ſein, den Moſes aufzuſuchen?
Dem Moſes etwa jenes Blatt zu geben,
Weil auch ſein Nam' genannt iſt im Bericht?
Das ſcheint durchaus nicht ungereimt; — 's iſt möglich. (Pauſe.)
Wenn ich's erlangen könnte, jenes Blatt — —?
Wenn ich's hier mit Gewalt zurück erlangte — —?
Bethuel iſt nicht ſtark, — ich bin nicht ſchwach — —
Wir wollen ſehn. — Verräth' er ſich, daß er
Das Blatt hier bei ſich führt — dann werd' ich's kriegen.
Es kommt d'rauf an, mit ihm hier anzubinden.

Bethuel (kommt).

Bethuel (für ſich). Ich ſuch' den Moſes und ich find' den Perez.
Die Magd wird ihn nicht gleich getroffen haben.
Ich werd' hier warten. (Er geht auf und ab.)

Perez (ſich nähernd). Nun! wie ſteht's, Bethuel?
Was macht die ſchöne Lea?

Bethuel. Frecher Sünder!
Du ſcheinſt gar alt in deinem Schurken-Handwerk;
Haſt alle Schaam, wie's ſcheint, ſchon abgelegt.

Perez. Oft trügt der Schein! Ich ſchäme mich vor dir,
Daß du, ob jünger noch, in Liebesabenteuern
Gewandter biſt als ich. Es iſt das Erſtemal,
Daß mich ein Nebenbuhler ausgeſchoben.
Allein ich nehme d'rum nicht wen'ger Antheil
An ihrem Bruder, an Ahira; — wahrlich,
Es dauert mich, daß er verhaftet worden,
Es iſt nicht meine Schuld. Ich werd' verkannt.
Ihr haltet mich für einen ſchlechten Kerl;
Und ich bin redlicher als mancher Andre. (Pauſe.)
Du weißt, Ahira iſt verhaftet worden,
Indem er das bekannte Blatt dem Moſes
Zur Einſicht überbringen wollte.

Bethuel (ruhig). So?

Perez. Es iſt recht Schad'; nicht um das Blatt, um ihn.
Das Blatt war freilich von Bedeutung, freilich!
Allein Ahira's Haft kann auch für Andre
Gar üble Folgen haben.

Bethuel (wie oben). So zum Beiſpiel
Für dich.

Perez (für ſich). Er bleibt zu ruhig, viel zu ruhig.
Ahira ſcheint das Blatt nicht zu beſitzen.
(Laut.) Erwarteſt du, wenn ich dich fragen darf,
In dieſen Schatten ein Egypterkind?
's iſt recht behaglich hier, recht kühl und koſig.

Bethuel. Zumal in deiner Gegenwart.

Perez. Das glaub' ich.
Ein ſchönes Kind wär' dir willkomm'ner hier!
Nicht alle Abramiten ſind ſo keuſch
Als unſer Joſeph — wie die Sag' ihn ſchildert. —
Und alle Träume vom gelobten Lande

Sind Träume — im Vergleich zur Wirklichkeit
Des Wachens in den Armen einer Schönen.
(Für ſich.) Er wühlt in ſeinem Gurt. Er trägt da was.
Er fühlt, ob er's noch habe. — Er erwartet
Hier Jemand —; ich muß raſch zu Werke gehn.
(Laut.) Da trägſt du einen feinen Gurt am Leibe!
Der iſt durchwirkt? Darf ich ihn mir betrachten?
(näher tretend.)

Bethuel. Bleib' mir vom Leibe, Kerl!

Perez (packt ihn an der Bruſt). Gieb mir's heraus,
Das Blatt, das du dem Moſes bringen willſt!

Bethuel (zieht ſeinen Dolch).
Die Hand vom Leib' mir! augenblicklich; oder — —

Perez (wühlt in Bethuels Gurt).

Bethuel (drückt ihn mit der Linken von ſich).
Noch Einmal warn' ich dich —! Du biſt des Todes!

Moſes (kommt).

Moſes (raſch).
Was giebt's da? Was iſt das? — Bethuel —! du?
Was will der Menſch dir?

Perez (erſchrocken, für ſich).
Moſes! — (tritt zurück von Bethuel.)

Moſes. Was begehrt der?

Bethuel (ſich faſſend.)
Ein Blatt, das ſeiner Schande Zeugniß trägt,
Das iſt's, was er von mir zurück begehrt.
Er überfällt mich hier, es mir zu rauben.
Er ſteht im Dienſt des Oberkämmerers,
Als Späher, zum Verderben Iſraels —

Moſes. Biſt du nicht Perez —? Sohn Methuſaels?
Mir einſt nicht fremd als Knabe?

Perez. Was geht's dich an?
Was miſcht denn du dich hier in unſern Streit?
Wer ſetzt dich über uns zum Oberſten?
Willſt du vielleicht auch mich ermorden, wie
Du den Egypter jüngſt ermordeteſt?

Bethuel (für ſich).
Was redet der von Mord? Was meint er damit?

Moſes (mit ſcharfem Blick auf Perez).
Biſt du ein Iſraelit?

Perez. Gleich viel. Ich weiß,
Daß du nicht alle Nacht zu Hauſe biſt.
Ich kenne drei Cypreſſen, nicht gar weit
Von einer Gartenmauer — du verſtehſt mich. (raſch ab.)

Moſes (verſinkt in Nachdenken).
Sollt' Er's geweſen ſein, den dort Amaſis
Bemerkt in jener Nacht? (zu Bethuel) Du haſt ein Blatt?
Weſſ' Inhalts?

Bethuel (reicht ihm das Blatt).
Dieſes Blatt ward mir vertraut
Es dir zu zeigen, Moſes! ein Bericht
Des Spähers an den Oberkämm'rer —

Moſes. Dank dir.
(durchlieſt raſch das Blatt.)

Bethuel (für ſich).
Er ſcheint umnachtet von Gefahr. — Wohl mir,
Daß mich der Herr erkor zu ſeinem Dienſt!

Moſes (reicht dem Bethuel das Blatt zurück).
Ich weiß genug. Es gilt mein Leben hier.
Der Segen Gottes ſei mit dir und denen,
Die dieſes Blattes ſich bemächtigten.
Willſt du begleiten mich auf Augenblicke
Und ein'ge Gänge für mich thun, Bethuel?

Bethuel. Kann ich dich nicht bis in den Tod begleiten,
Durch deiner Zukunft fernſte Lebenstage?
Ich bin bereit, zu folgen dir, mit dir
Zu leben, Moſes, und für dich zu ſterben!

Moſes (umarmt ihn).
So ſendet dich der Himmel mir, Bethuel!
Und Gottes Hand winkt mir zur ſichern Flucht.
Der Frevler wird an dir ſich rächen wollen;
Auch du mußt fliehn. Iſt auſſer dir noch Jemand
Verknüpft mit der Entdeckung jenes Blattes —;
Ich gebe Mittel dir in aller Eile
Zu retten die, die nun Gefahr bedroht.
Begleite mich in jene Halle dort
Und alles Weit're ſollſt du dann erfahren.
(Für ſich.) Ward ich zum Werkzeug auserſehn, o Gott!

Dem Volk zu künden einſt der Wahrheit Wort;
So wolle ferner mich im Drang der Noth bewahren!
Beſchütze mich, o Herr! wohin du nun mich führſt;
Verleih' mir Kraft und Muth, wenn mich Gefahr umſtürmet!
Wenn du für Iſrael mein Herz durch Leiden zierſt;
Ich ſegne dich, wenn ſich mein Drangſal thürmet.
Roll' über meinem Volk' einher in Donnerſturm —
Entzünde deinen Blitz zum Schreck der Pharaonen;
Zertritt in deinem Zorn der feilen Knechtſchaft Wurm!
Erwürg' die Tyrannei auf blutbefleckten Thronen!
Und rufſt du mich, o Herr! zum Kampf; — ich bin bereit.
Die Kraft iſt dein — und dein die Macht und Herrlichkeit.

(raſch ab mit Bethuel.)

Das Innere eines Tempels der Iſis.

Im tiefen Hintergrunde das verſchleierte Bild der Iſis, von oben ſchwach beleuchtet. Zwei Sarkophage in feſtlichem Gepränge, ebenfalls im Hintergrunde, jedoch faſt unbeleuchtet, gleich düſtern Schattenmaſſen hervorragend.

Tacompſis (mit ſechs Mann der Leibwache, tritt auf und vertheilt ſeine Leute im Vordergrunde zu beiden Seiten).

Tacompſis. Ich möchte lieber heute Moſes oder
Amaſis ſein, als: Officier Tacompſis.
Das Loos der Sterblichen iſt gar verſchieden!
Was Prinz Amaſis anbetrifft, je nun;
Der iſt aus dem Geſchlecht der Pharaonen,
Der ſtammt vom Menes ab, der iſt geknetet
Aus anderm Teig' als unſer Einer. Freilich,
Der ward geboren, zu regieren; wir
Wir ſind geboren worden, um zu dienen.
Das iſt ein Unterſchied hier in Egypten!
Was aber Moſes anbetrifft, — iſt der
Nicht eines Hirten, — eines Menſchen Kind?
War nicht ſein Vater ein Hebräer gar,
Ein fremder Knecht im Land des Pharao?
Ward Er nicht auch als Sklave hier geboren?
Da gab's nun ein Geſetz, daß alle neugeborne
Hebräer-Knaben ausgerottet würden

Bet — um so leichter. Mich zwar gereizt — Sie hat es nicht bemerkt, Sie hat Blut und Leben in Gefahr gesetzt, Sie hat Ihr Leben — Ihr Leben — Ihr Leben — Ihr Leben — Ihr Leben hat Sie gerettet, Sie hat Ihr Leben gerettet, Sie hat sich Ihr Leben gerettet, Sie hat sich Ihr Leben gerettet, Sie hat sich

An Dienerſchaft und Sklaven der Prinzeſſin
Aus Aethyopien; als woll' er zeigen,
Daß er des großen Erbtheils nicht bedürfe.
Amaſis Hofſtaat trägt, wie jederzeit,
Den Stempel des verfeinerten Geſchmacks,
Vom Baldachin, den feine Mohren tragen,
Bis auf die Falten an der Sklaven Kopfbund.
Der breite Teppich über dem Kameel
Iſt himmelblau, gar reich an Silber-Sternen.
Der Teppich über dem Kameel des Moſes
Iſt blutig roth mit goldnen Flammenzeichen.
'S iſt wohl der Mühe werth, die Pracht zu ſchau'n.

Tacompſis. Still! rede nicht ſo laut, der Chor beginnt.

Chor der Prieſter.

Heil, Heil, Heil!
Dem mächt'gen Pharao!
Des Menes Sohn!
Heil ihm und ſeinem Thron!
Oſiris Glanz umleucht' ihn!
Kein Sterblicher erreicht ihn
An Glanz und Ruhm!
Lob ihm und Preis
In ſeiner Knechte Kreis,
In Iſis Heiligthum!

Ein Prieſter der Iſis (als Chorführer recitirend).

Die Sterne glänzen am Himmelszelt,
In Iſis Strahlen ruht ſtill die Welt.
Der Schlaf iſt Wachen —
Der Traum iſt Sein.
Es träumt die Pflanze —
Es lebt der Stein.
Die Seel' iſt umfangen
Vom Erdenfloß;
Sie reißt voll Verlangen
Vom Staub' ſich los. —
Der Seele verlangt es
Nach Iſis Licht;
Im Heiligthum prangt es —
Wir ſchauen es nicht. —
Wenn das Auge geſchloſſen,
Die Hüll' erſtarrt,

Wird, von Strahlen umfloſſen,
Dem Ahnungs-Genoſſen
Das Sein offenbart. —
O Iſis, du hehre,
Der Seele vertraut
In reinerer Sphäre,
Wenn Tod uns umgraut!
Der Tod führt zum Leben
Durch Nacht zum Licht,
Wenn das geiſtige Streben
Die Feſſeln bricht.

Chor der Iſispriester.

Die Sterne glänzen am Himmelszelt
In Iſis Strahlen u. ſ. w. —

Chorführer der Krieger (recitirend).

Es waltet auf Erden
Ein Göttergeſchlecht;
Die Könige werden
Geboren im Recht.
Der Menſch, der gemeine,
Wird Thier im Tod';
Die Seele, die reine,
Der Kön'ge alleine,
Wird wieder Gott. —
Die Kinder Oſiris,
Des Menes Geſchlecht,
Beherrſchen in Gnaden
Den Menſchen als Knecht. —

Chor der Krieger.

Es waltet auf Erden
Ein Götter-Geſchlecht, u. ſ. w.

Eine Jungfrau der Iſis (recitirt).

Zwei Blumen blühten
Am Ufer des Nil;
Zwei Sterne glühten
Im Strahlenſpiel':
Die Blumen neigten
Im Sturm ihr Haupt,
Die Sterne bleichten,
Des Glanzes beraubt.

Und am Ufer des Stromes
Ward's öd' und leer,
Und am Himmel verglomm es
Und ſtrahlte nicht mehr.
Und Trauer füllte
Des Menſchen Herz;
Keine Thräne ſtillte
Der Seele Schmerz.
— Nur Eins war geblieben:
Der Blumen Duft;
Er umhauchet die Lieben
In Todesgruft. —

Chor der Jungfrauen.

Zwei Blumen blühten u. ſ. w.

Der Chorführer der Höflinge.

Die Könige werden geboren im Recht;
Den Kön'gen gehöret das Menſchengeſchlecht!
Weh' dem, der den Göttern zu trotzen wagt
Durch Gedanke, durch Mien' und durch Wort;
Weh' dem, der am Thron' über Willkür klagt,
Ihn ſtößet des Pharao Fußtritt fort!
Er ſinkt in des Kerkers unheimliche Nacht,
Geächtet, den Prieſtern ein Gräu'l —
Und wenn er der Nächte genug durchwacht,
Dann trifft ihn des Henkers Beil. —
Weh' dem, der im Wahn dem Geſetz entflieht,
Ihn trifft der Götter Zorn!
Wie die Woge des Nils herunterzieht
Aus verborg'nem Felſenborn;
So wälzt ſich der Götter Fluch dahin,
Dem thörichten Frevler nach,
Der durch That oder Wort, durch Blick oder Mien'
Die Satzung des Menes brach! —
Ihm beut kein Baum ein ſchattig Dach
Auf angſtvoll ſchwerer Flucht;
Ihm jagt der Orkan in der Wüſte nach,
Wo vergebens das Aug' eine Oaſis ſucht!
So ſinket ermattet, von Durſt gequält,
Dem lechzenden Raubthier zum Fraß,
Wer trotzend als Knecht am Throne gefehlt,
Wer die Pflichten der Knechtſchaft vergaß!

So fällt dem Zorne der Götter anheim,
Wer da zweifelt am Menes Geschlecht;
Er trägt in der Brust des Todes Keim:
Denn die Könige werden geboren im Recht.

Chor der Priester.

Heil, Heil, Heil!
Dem mächt'gen Pharao! u. s. w.

Osymandis. Der Götter Will' und Rathschluß rief hinweg
Die hochgefeierte Termuthis, Schwester
Des Allerhöchsten, unsers Pharao Concharis,
Des Stammes Menes, in Osiris Schutz.
Termuthis übergab in Priesterhand
Ihr Testament, das ihre Erben nennt
Und fürstlich reiche Stiftungen bestimmt
Den Tempeln, zu der heil'gen Götter Ehre. —
Amasis, Bruderſohn Termuthis und
Zugleich des Allerhöchsten Bruderſohn,
Amasis, Prinz des Hauses Menes,
Erscheint als Erbe eines Theils, — und Moses,
Der Pflegesohn Termuthis, angenommen
Als älternloses Kind, als der Prinzessin Sohn,
Erzogen hier am Hof', erscheint als Erbe
Der zweiten Hälfte des Vermächtnisses.
Zum Heil des Reiches und von Rechtswegen
Wird Moses — der Termuthis Pflegesohn,
Vermählt seither mit Tharbis, Königstochter
Aus Aethiopien — nun vorgeladen
Zum Sarkophag der hohen Reichsprinzessin;
Den Schwur zu leisten, den das Testament
Dem Erben zur Bedingung macht, auf daß er
Betrachtet werd' als Sohn des Königshauses,
Den Göttern zugethan, die Menes Thron
Und unser Reich beschützen. — Moses trete
Herein und nahe sich dem Sarkophage!

(Er winkt. Tacompsis und zwei Trabanten entfernen sich durch den Haupteingang rechts im Vordergrunde.)

(Lange Pause, während angemessene Musik ertönt.)

Tacompsis (mit den zwei Trabanten, kehrt zurück).
Der Zug des Moses hält in aller Ordnung
Da draussen, aber Moses ist nicht dort. (Allgemeine Bewegung.)
Die Vorhänge vom Baldachin herab,

Der über dem Kameele ausgebreitet,
Verhüllen Niemand. — Moſis Sitz iſt leer.

(Geſteigerte Bewegung in der Verſammlung.)

Hermonthis (für ſich).
Es iſt ein Mißverſtändniß. Er wird kommen.
Er läßt ein ſolches Erbtheil nicht im Stich'.
Ich ſetze meinen Kopf zum Pfand' — er kommt.

Oſymandis. Ward ihm nicht angeſagt, in aller Form,
Daß er erſcheine zur beſtimmten Stunde?

Ein Hofbeamter. Es ward ihm angeſagt, wie's anbefohlen,
Ihm ſelbſt perſönlich. Er genehmigte
Die Aufford'rung zur Feier hier im Tempel.

Oſymandis. So ſoll nach Rechtesform vollzogen werden.
Dreimal werd' Moſes mit Poſaunenſchall
Gerufen; und erſcheint er dann nicht hier
Am Sarkophag', beſagten Schwur zu leiſten,
So zeigt er ſich des Ungehorſams ſchuldig;
Und er verliert den Anſpruch auf ſein Erbtheil,
Und allen Anſpruch auf des Königs Gnade.
Sein Name wird geſtrichen aus den Rollen
Der Günſtlinge des mächt'gen Pharao;
Hinausgeſtoſſen und verflucht, geächtet
Soll er erklärt ſein, als ein Widerſpenſt'ger
Vor Pharao! und als Frevler vor den Göttern!
Verflucht ſein ſoll die Stätt', an der er weilt,
Verflucht die Hand, die Speiſ' und Trank ihm reicht,
Verflucht ſein ſoll der Odem ſeines Mundes;
Verflucht der Pfad' auf welchem er entfleucht!
— Vollzieht den Ruf, wie das Geſetz begehrt.

(Drei Poſaunſtöße ertönen.)

Ein Beamter laut rufend: Moſes!!

(Allgemeine Spannung, während die Blicke auf den Haupteingang gerichtet ſind.)

Tacompſis (für ſich).
Wenn er nicht kommt, muß er erſchlagen ſein.
Wär' er lebendig, ſtünd' er längſt ſchon hier.

(Abermals ertönen drei Poſaunenſtöße.)

Der Beamte (wie oben). Moſes!!

(Augenblickliche Todesſtille.)

Hermonthis (der seither die größte Unruhe blicken läßt, für sich).
Nun wird's mir doch bedenklich. Sollt' er etwa
Erfahren haben, daß man ihn bezeichnet
Als Mörder? Dann ist er der Mörder auch,
Wenn er hier ausbleibt. Bald entscheidet sich's.
Verdammt, daß ich ihn hier nicht fassen kann!

Tacompsis (leise zu Hermonthis).
Es regt sich dort am Eingang. Moses kommt!

(Die drei Posaunstöße ertönen zum dritten Male, stärker wie zuvor.)

Der Beamte (wie früher). Moses!!

Amasis (prachtvoll gekleidet, erscheint, und tritt raschen Schrittes in den Vordergrund).

Amasis. Amasis, Bruderſohn Termuthis, Prinz
Des Hauses Menes, stellt sich hier für Moses; —
Die Folgen auf sich ladend, welche die
Entfernung des Geruf'nen nach sich ziehn.
— Und also handelnd, üb' ich nur die Pflicht
Des Erbgenossen an dem Freund' und Bruder,
Indem er, mir in Allem gleichgestellt,
Als Sohn des Hauses Pharao hier galt.
Der Fluch, den das Gesetz auf meinen Freund
Und Bruder wirft, der treffe mich zunächst;
Wenn Eure Götter hier ein Opfer fordern. —
Begnügt Euch so mit Einem von uns Beiden.
Ich ward durch Moses Mensch; — ich will für Moses leiden!

(Allgemeine Bewegung, während rasch der Vorhang fällt.)

Ende

des Dramas: Moses zu Tanis.

Nachschrift.

Vorliegendes Drama: „Moses zu Tanis“, ist das erste Stück eines dramatischen Cyclus: „Moses“, dessen Plan und Vorstudien mich viele Jahre beschäftigten. Dieses Drama ward niedergeschrieben zu Bordeaux in der letzten Hälfte des Monats December 1839, und ich wäre im Stande gewesen, die beiden andern Theile: „Moses zu Midian“ und „Moses zu Diospolis“ in ähnlichem Zeitraum zu vollenden, wenn meine erste Reise nach Brasilien meine litterärischen Arbeiten nicht vorläufig unterbrochen hätte.

Das Manuscript dieses Dramas wurde in meiner Abwesenheit anonym nach Deutschland gesandt; — es fand keinen Verleger. Es hieß, man vermuthe, wer der Verfasser sei, und kein deutscher Buchhändler wolle „sich compromittiren“. —

Trümmer der Bearbeitung der beiden andern Stücke befinden sich als deutsche Maculatur unter meinem „Nachlaße“. Ich suchte in der neuen Welt unter Millionen Deutschen ein Publikum für meine Werke — und finde keins.—So muß ich Abschied nehmen von einer Sprache, die nicht die Sprache meiner Mutter war, die ich erlernte mit Begeisterung, und in der ich seit fünf und zwanzig Jahren die Sache der Menschheit zu vertreten suchte.

New-York, am 27. Mai 1845.

Harro.

Beilage.

Verzeichniß einiger Werke, welche ich zu meinen Vorstudien des Cyclus „Moses“ benutzte.

D'Origny. L'Egypte ancienne. Paris, 1762. 2 vol.

— Chronologie des Rois du grand Empire des Egyptiens. Paris, 1765. 2 vol.

Histoire des Juifs, écrit par Flavius Joseph. Traduit sur l'Original grec par Arnould D'Audilly. Paris. 1735.

Josephi. Antiquitatum judaicarum. Froben. 1540.
— Opera. Gr. Lat. recens notis illustrata. J. Hudson. 2 Tom. Oxon. 1700.
Holy Bible, with Cranmers preface, genealogical tables and index of proper names. Printed by Barker. 1578.
Owen. On the Hebrews. 2 vol. 1674.
Histoire critique du vieux testament, par P. Simon. Paris. 1680.
Sir Isaac Newton's Cronologie. 1728.
Die Bibel. In verschiedenen Uebersetzungen, deutsch und spanisch.
L'Egypt sous les Pharaons. Par M. Champollion le jeune. Paris, 1834. 2 vol.
Chronologie des anciennes Royaumes, corrigée. Traduit de l'Anglais de I. Newton.
Biographie universelle ancienne et moderne. Paris, 1818.
Vie de Moïse. Par Gaulmin. Paris, 1629.
D'Herbelot. Bibliotheque orientale.
Spon. Recherches curieux de l'antiquité.
La République des Hebreux. Amsterdam, 1705.
Granger. Voyage en Egypte. 1730.
Hieroglyphes des Egyptiens. Trad. de l'Anglais de Warburton. Paris, 1744.
Histoire des Juifs, par Prideaux. Paris, 1726.
P. Lucas. Voyage en Egypte. Paris, 1735.
Recherches nouvelles sur l'histoire ancienne, par C. F. de Volney. Paris, 1814.
Oeuvres de Volney. (Verschiedene Editionen.)
Jamblichus — de Mysteriis Aegyptiorum etc. Lugduni, 1549.
La Syrie sainte, par J. Besson. Paris, 1660.
Vera e nouva descrittione de tutta terra santa dal ven. p. Luigi Vulcana. Napoli. 1563.
Moeurs des Israélites et des Chrètiens, par Mr. l'Abbé Fleury. Paris. 1755.
Reisen in Egypten seit der Erfindung der Buchdruckerkunst, gesammelt von Beck. Bamberg, 1827.
Die Sendung Moses. Von Schiller.
Maillot. Description de l'Egypte. Paris, 1735.

etc. etc.

Die alte Geschichte
vom
König Saul.

Einleitung.

„Die Monarchie hat viel Verführerisches; allein sie versäuert das Herz, sie nimmt Seel und Gewissen in Beschlag. — Ein Monarch! Ja, was so ein Herr nicht Alles thut! Wunder über Wunder! Es ist aber auch darnach. Das leichteste Stückchen Brod ist es, das Gott giebt. Sie säen nicht, sie ärndten nicht, wie die Lilien auf dem Felde; und Gott ernähret sie doch. Es ist mir ordentlich bange, daß ein sogenannter „guter König" euch die Monarchie in einem zu vortheilhaften Lichte zeigen werde. — Prüfet Alles, und das Beste behaltet. Eine Schwalbe macht keinen Sommer! Die Monarchen sollen nur angeloben zu hören, physisch zu hören; allein thun sie es? Sie messen ihre Superiorität nicht mit ihren allerunterthänigsten, treugehorsamsten Knechten, sondern mit andern Monarchen, und da mag der Teufel „Unterthan" sein. Sie haben keinem Rechenschaft zu geben, als dem lieben Gott in der andern Welt, und den Poeten und Geschichtsschreibern in dieser. Die Letztern haben nicht auf's Recht geschworen und nehmen allenfalls Geschenke an, und mit dem lieben Gott hat's Zeit genug, daß sie Ihm im Titel den Rang lassen! — Kommt Zeit, kommt Rath."

* * *

Sind das vielleicht Worte eines verbannten deutschen Schriftstellers unserer Zeit? — O nein! Es sind zwar Worte eines deutschen Schriftstellers, allein sie wurden schon gedruckt im Jahre 1788, — in einem bekannten Werke: „Lebensläufe in aufsteigender Linie", und der ebenso bekannte Verfasser hieß Hip-

§ 11. 12. Herrschaft. Arten der Verfassungen. 209

Herrn, dem Herrn die Sklaven, dem Vater die Kinder, dem Ehemann die Ehefrau unterworfen. Aber, die Herrschaft und die Knechtschaft, die Vaterschaft und die Kindschaft, die Ehe und die Ehefrau sind nicht Staaten, sondern Verhältnisse innerhalb des Staates. Auch die Herrschaft über Sklaven ist nicht Staatsgewalt, sondern Privatgewalt, weil sie nicht Gewalt über Staatsgenossen ist und weil sie nicht Gewalt über Staatsgenossen ist, weil sie nicht Staatsgewalt ist.

Die Herrschaft, die Vaterschaft, die Ehe sind Verhältnisse, die im Staate vorkommen, aus ihm sich entwickeln, in ihn sich einfügen, aber sie sind nicht Staaten, sondern Verhältnisse innerhalb des Staates. Sie sind nicht Staatsgewalt, sondern Privatgewalt, weil sie nicht Gewalt über Staatsgenossen sind, weil sie nicht Staatsgewalt sind

Wenn die Monarchen nicht „geheiligte Weſen“, — ſondern wirkliche Menſchen wären, ſo könnte man ausrufen: Das ſind glückliche Menſchen! ſie ſäen nicht, ſie ärndten nicht, wie die Lilien und die Brenneſſel auf dem Felde, und Gott nähret ſie doch! — Sie ſäen nicht, ſie ärndten nicht, und — ſie hören nicht, denn ſonſt würde die Menſchheit nicht Jahrhundert auf Jahrhundert im Elend der Sklaverei jammern; der Begriff „Unterthan“ würde durch die Seufzer des bedrängten Volkes verdrängt; — es würden Menſchen auf Gottes ſchönem Erdboden leben, ſtatt bis dahin nur Herren und Knechte zu finden ſind. — Selbſt der deutſche Bund zu Frankfurt am Main ſchimpft die Deutſchen noch „Unterthanen“, und behandelt eine Nation von dreißig Millionen en canaille — wie ruſſiſche Leibeigene auf ruſſiſche Inſtruction. — „Da mag der Teufel Unterthan ſein!“ —

„Von Gottes Gnaden ein geheiligtes Weſen ſein“, iſt wirklich das leichteſte Stück Brod, das Gott giebt. Alter Hippel, das iſt meiner Seel' wahr! und es iſt recht brav von dir, daß du es ſchon vor fünfzig Jahren empfunden, gedacht und geſagt haſt; denn wenn ich es jetzt ſo geradezu ſagen wollte, ſo würden die Höflinge ſchreien: Das iſt ein Revolutionär! ein Republikaner, ein Jakobiner, ein Schwarzer von Gießen, — oder gar ein Deutſcher von Anno Einunddreißig! und Gott weiß, welche Titel ſie für mich in Bereitſchaft hätten!

„Sie haben keine Rechenſchaft zu geben, als dem lieben Gott in jener Welt und den Poeten und Geſchichtsſchreibern in dieſer;“ und noch mehr: Es iſt ja immer noch die Frage unentſchieden, ob und in wiefern ihre Miniſter Rechenſchaft geben dürfen, die doch wenigſtens einen Grad tiefer ſtehen und „Gottes Gnade“ aus der zweiten Hand empfangen, gleich den Broſamen, die von des Herrn Tiſche fallen. Auch die Miniſter ſind eigentlich, ihrer Natur nach, nicht verantwortlich, und es iſt offenbar conſtitutionelle Frechheit, wenn die Repräſentanten des Volks ſolche Gegenſtände aufs Tapet bringen, wie „die Verantwortlichkeit der Miniſter!“

Was die Poeten und Geſchichtsſchreiber anbelangt, da haben die Monarchen, auch heut zu Tage, ein leichtes Spiel. Es giebt überall einen Lump als Hofpoet, der mit Hülfe einer handfeſten Cenſur den Zweifel anderer Poeten an der Legitimität zu übertuſchen weiß, ſich zum „Hofräthſel“ ſtempeln läßt, Doſen und Ringe ſammelt und ſich dabei wohl befindet. Und an „höfiſchen“ ſervilen Geſchichtsſchreibern ſind wir ſo reich, daß es eine „miniſterielle Zumuthung“ ſein würde, hier nur all die obſcuren Namen herzuzählen. — „Sie nehmen allenfalls Geſchenke an“, — das thun ſie ganz ungenirt, alter Hippel, und

wenn sie bei gewisser Gelegenheit etwas wenig Prügel bekommen, „bei aufgeregtem Volks-Gemüthe", — so werden sie auch allenfalls Prügel annehmen, um noch einige Stunden länger ihr Hofleben zu fristen. Es sind meistens Leute von Welt und Ton — und wenn die Welt nur nichts davon erfährt, so lassen sie sich auch den „handgreiflichen Volkston" gefallen. Sie kennen die Geschichte ex officio und trösten sich mit der Heiligkeit ihrer Person, als Apendix der Legitimität. Das hat Alles seine Richtigkeit, und dein Wort, alter Ehrenmann! ist von großer Wichtigkeit. Es zeigt uns, daß es immer sein Gutes hat, sich auszusprechen über das, was dem Menschen als Mann im Volke am nächsten liegt; geschehe solches auch in der seltsamsten Form, wenn der Geist nur Wort wird und im Volke wohnt; dann ist schon viel gewonnen. Sich aber für einen Apostel der Freiheit, oder gar für den Messias selbst halten und — schweigen: das mag wenig nützen. Was würde es geholfen haben, alter Hippel, wenn du jene, und tausend bessere Gedanken auf einsamen Spaziergängen mit dir, oder in dir umhergetragen, dich leidenschaftlich mit dem Umsturz alles Schlechten beschäftigt hättest, ohne deine Erkenntniß auszusprechen in deutschem Wort?—So lange die Volkskraft sich nicht zur That erheben kann, ist das freimüthige Wort die bündigste That, denn ohne sie wird der Volkswille nimmer zur Klarheit mit sich selbst gelangen. Unzeitige That führt oft größeres Verderben herbei, als kurze Versäumniß, der Gedanke muß vernünftiger Weise jeder That vorhergehen — und so lange der Gedanke an die Umgestaltung der Dinge nicht im Volke erweckt worden und heilig im Volke wohnt, wäre jede That vergebens. In dieser Beziehung sind wir allerdings seit fünfzig Jahren bedeutend vorgerückt und einzelne deutsche Volksstämme wissen schon recht gut, was sie wollen und wohin sie trachten. Einzelne Volksstämme aber können ihr Heil nicht behaupten, so lange nicht die Erkenntniß und der Wille im ganzen Volke lebendig worden, und dahin wirke ein Jeglicher, so viel in seinen Kräften. — Einhauen, wenn es zum Kampf kommt, kann ein Jeder, der gesunde Glieder und einen rüstigen Arm hat, und im Bauer mit seiner Sense, wie im „Bürger" mit seinem „Spieße", steht alsdann wohl eigentlich die Volkskraft personifizirt. Daß aber der Bauer den Bürger verstehe, und der Bürger den Bauer, — daß Beide wissen, was ihnen noth thue und auf welche Weise sie am besten den Schuh ablegen können, der sie so empfindlich drückt, — daß sie im Voraus erkennen, was es heiße, „auf freiem Fuße" stehen, — dahin muß ein Jeglicher wirken, so viel in seinen Kräften. Und wer die Ueberzeugung des Rechts und der Wahrheit in sich trägt und sich deutsch auszudrücken vermag, der führe das Wort zu bedrängter Zeit, daß der Geist sich mit dem Worte befreunde und wohne im Herzen des Volkes!—

Regierungs-Bezirkes. Diese Anordnung hat Statt in Betreff aller Verbrechen, über welche die Gerichtsbarkeit der Assisenhöfe sich erstreckt, mit Ausnahme jedoch der Fälle, wo der Angeklagte in Gemeinschaft mit Personen, welche Militairpflicht haben, in Garnisonen, Lagern, Kasernen, Militair-Hospitälern oder Militair-Gefängnissen, oder wo er in Gemeinschaft mit Militairpflichtigen, welche sich auf Urlaub befinden

Die alte Geschichte vom König Saul.

Der fromme Glaube im Herzen des deutschen Volkes, als sei die Monarchie „das Ebenbild des Reich-Gottes auf Erden", zehrt eben so giftig am innern Leben des Volkes und an der äußern Blüthe, als der Fanatismus des Pabstthums im Kirchenstaate und in Spanien. — Dessenungeachtet aber wird der Glaube genährt und gestärkt durch das Volk selbst, in trauriger Abgeschiedenheit vom Lichte der Aufklärung; und wenn es oft gepriesen worden, als herrsche eine Aufklärung im deutschen Volke, so ist das eitel Lug und Trug, denn das Eine was noth dem Volke, wird ihm vorenthalten mit Macht und Gewalt: Die Lehre von den Rechten eines Volkes, das göttliche Evangelium der Volksherrschaft, wie solche zu Grunde liegt in der Begründung des ganzen Menschengeschlechts. Diese Lehre darf nicht gepredigt werden; sie ist verboten bei Kerker und Tod, und das Volk wird dem Lichte fern gehalten, unter dem Drucke der geistigen Knechtschaft mittelst Centnerketten — der hochlöblichen Censur.

Die hochlöbliche Censur aber mag aller Orten ihre wohldressirten Diener der Finsterniß beschäftigen; das göttliche Evangelium der Volks-Würde und Volks-Herrschaft läßt sich nicht zurückdrängen; es wird eindringen in das Herz des Volkes, und das Volk wird erwachen, aus einem Jahrhundert langen Schlummer, zum göttlichen Selbstbewußtsein.

Wohl heiliger als der Glaube an das monarchische System ruht im Herzen des deutschen Volkes der Glaube an das Wort Gottes, an die heilige Schrift der Offenbarung; und wenn die Bibel auch Manches enthält, das, als besondere Form des Gesetzes für das israelitische Volk, uns weniger angeht in unseren Tagen; so bietet sie unläugbar eine unumstößliche Urkunde der Geschichte des Menschengeschlechts, und insofern ist die heilige Schrift unverwerflich, da der Wille und Plan der Vorsehung, in Bezug auf die Menschheit, lauter und rein in ihrem Worte enthalten ist. —

Die giftige Frucht des Feudalismus, der Glaube an die Unfehlbarkeit der Alleinherrschaft eines Gekrönten „von Gottes Gnaden" wirkte zu verderblich der Ausbildung und Entwickelung des Menschengeschlechts entgegen, daß es wohl endlich Zeit ist, mit allen Waffen die Rechte des Volkes zu vertheidigen, und namentlich das Volk aufzuklä-

von den drei Bildern auf Tafel VI gültigen Bedeutung — entgegen der Richtung des Uhrzeigers — von 1 bis 12 gezählt.

Auf Tafel VI sind — die Bilder 1—3 ausgenommen — die Bilder der Tafel V in der Reihenfolge 4—12 wiederholt, nur daß jedes Bild um 90° nach rechts gedreht ist. Die Bilder 1—3 sind neu hinzugekommen. Bild 1 ist ein Kreis, Bild 2 ein Quadrat, Bild 3 ein Dreieck. Diese drei Bilder haben in Tafel VI keine Bedeutung, sondern sie dienen nur dazu, die Richtung anzugeben, in der die Bilder 4—12 gelesen werden müssen.

Die Bedeutung dieser drei Bilder kann verschieden gedeutet werden. Sie können bedeuten: Kreis = Sonne, Quadrat = Erde, Dreieck = Mensch, oder Kreis = Sonne, Quadrat = Mensch, Dreieck = Erde, oder Kreis = Mensch, Quadrat = Sonne, Dreieck = Erde. Die Bedeutung ist gleichgültig, es kommt nur darauf an, daß die Bilder 1—3 in einer bestimmten Reihenfolge, sich also in der Richtung des Uhrzeigers folgen.

Auf Tafel VII sind — die Bilder 1—3 ausgenommen — die Bilder der Tafel V in der Reihenfolge 4—12 wiederholt, nur daß jedes Bild um 180° gedreht ist. Die Bilder 1—3 sind neu hinzugekommen. Bild 1 ist ein Kreis, Bild 2 ein Quadrat, Bild 3 ein Dreieck. Diese drei Bilder haben in Tafel VII keine Bedeutung, sondern sie dienen nur dazu, die Richtung anzugeben, in der die Bilder 4—12 gelesen werden müssen.

Die Bedeutung dieser drei Bilder kann verschieden gedeutet werden. Sie können bedeuten: Kreis = Sonne, Quadrat = Erde, Dreieck = Mensch, oder Kreis = Sonne, Quadrat = Mensch, Dreieck = Erde, oder Kreis = Mensch, Quadrat = Sonne, Dreieck = Erde. Die Bedeutung ist gleichgültig, es kommt nur darauf an, daß die Bilder 1—3 in einer bestimmten Reihenfolge, sich also in der Richtung des Uhrzeigers folgen.

Auf Tafel VIII sind — die Bilder 1—3 ausgenommen — die Bilder der Tafel V in der Reihenfolge 4—12 wiederholt, nur daß jedes Bild um 270° nach rechts gedreht ist. Die Bilder 1—3 sind neu hinzugekommen. Bild 1 ist ein Kreis, Bild 2 ein Quadrat, Bild 3 ein Dreieck. Diese drei Bilder haben in Tafel VIII keine Bedeutung, sondern sie dienen nur dazu, die Richtung anzugeben, in der die Bilder 4—12 gelesen werden müssen.

Die Bedeutung dieser drei Bilder kann verschieden gedeutet werden. Sie können bedeuten: Kreis = Sonne, Quadrat = Erde, Dreieck = Mensch, oder Kreis = Sonne, Quadrat = Mensch, Dreieck = Erde, oder Kreis = Mensch, Quadrat = Sonne, Dreieck = Erde. Die Bedeutung ist gleichgültig, es kommt nur darauf an, daß die Bilder 1—3 in einer bestimmten Reihenfolge, sich also in der Richtung des Uhrzeigers folgen.

Als bei der 2ten Lesung wird [illegible] — Herr Ellissen stellt auf Antrag des Herrn Wagner den Antrag, daß die Versammlung sich dahin aussprechen möge, es sey dem Interesse der Literatur und der Kunst, daß die Bibliothek, Kupferstich-Sammlung und Münzen-Cabinet in Berlin vereinigt werden, und daß in dieser Hinsicht eine Vorstellung an Se. Majestät den König gerichtet werde. Herr Wagner motivirt diesen Antrag durch die Bemerkung, daß die Bibliothek, Kupferstich-Sammlung und Münzen-Cabinet in Berlin nicht in einem solchen Verhältnisse zu einander stehen, wie es der Zweck der Wissenschaft und Kunst erfordere, daß sie vereinigt werden müssen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, daß sie jetzt getrennt, und in einer Entfernung von einander stehen, welche den Zweck vereitle. Herr Ellissen bemerkt, daß die Bibliothek, Kupferstich-Sammlung und Münzen-Cabinet in Berlin nicht getrennt seyn würden, wenn sie nicht getrennt gewesen wären, daß sie getrennt gewesen wären, weil sie getrennt gegründet worden wären, daß sie getrennt gegründet worden wären, weil sie getrennt hätten gegründet werden müssen, daß sie getrennt hätten gegründet werden müssen

ihnen und verkündige ihnen zuvor das Recht des Königs, der über sie herrschen wird. Und Samuel sagte alle Worte des Herrn dem Volke, das in ihm einen König forderte und schilderte in klaren Zügen die Schmach des Despotismus, wie wir sie in unserer Sprache zu gegenwärtiger Zeit nicht schroffer, aber auch zugleich nicht anschaulicher bezeichnen könnten.

Das wird das Recht des Königs sein, der über euch herrschen wird — spricht der Herr in seinem Zorne: — Eure Söhne wird er nehmen zu seinen Wagen, zu Kutschern und Stallknechten und zu Reitern, die vor seinem Wagen hertraben. Er wird die Soldaten einführen zur Unterdrückung eurer eigenen Rechte und wird eure Söhne zu Soldaten nehmen, und wenn es hoch kömmt, zu Hauptleuten über ein Bataillon und zu Lieutenants über ein Peloton. Nach dem Feudalsystem wird er regieren und eure Söhne brauchen zu Ackersleuten, die ihm den Acker seiner Krongüter bauen, und zu Schnittern in seiner Erndte und zu Zwangsarbeiten, daß sie seinen Harnisch, seine Rüstung machen und was zu seinem Wagen gehört.

Eure Töchter aber wird er nehmen, daß sie — seiner Lust dienen, und wenn sie gedient haben, wird er sie einem Apotheker, einem Koch oder Bäcker geben, der sich mit den Brosamen begnügt, die von des Herrn Tische fallen. — Eure besten Aecker und Weinberge und Oelgärten wird er nehmen, und sie seinen Knechten geben zum Lohn für geheime Dienste als Erblehn und Eigenthum auf Kind und Kindeskind.

Dazu, von eurer Saat und von euern Weinbergen wird er den Zehnten nehmen und den Ertrag seinen Kammerherrn und Knechten geben; und eure Knechte und Mägde, und eure feinsten Jünglinge und sogar eure Esel wird er nehmen und seine Geschäfte damit ausrichten, was es denn auch immer für Geschäfte sein mögen!

Von euern Heerden wird er den Zehnten nehmen und Ihr müsset seine Knechte sein; ihr müsset gehorchen der Willkür unter dem Joche der Alleinherrschaft eines Königs, der euer Eigenthum, eure Rechte und eure Gesetze mit Füßen tritt: und wenn ihr dann schreien werdet zu bedrängter Zeit, über euern König, den ihr euch erwähltet, den ihr in eurer Thorheit gefordert habt; so wird auch euch der Herr zu solcher Zeit nicht erhören; denn ihr habt vernommen zuvor des Herrn Rathschluß und Willen, daß ihr solltet ein Volk sein unter Volksherrschaft, frei vom schmachvollen Drucke der Alleinherrschaft eines Gekrönten. Ihr aber seid verblendet und bethöret worden durch die Kriegespracht benachbarter Völker, die in ihrer Rohheit beharren und nicht annehmen wollen die Lehre des Herrn; darum, wer nicht hören will, muß fühlen. Es wird eine

Zeit kommen und die Völker der Erde, die des Herrn Wort erkennen, werden seufzen unter dem Druck der Alleinherrschaft eines Volksfeindes und sie werden jammern und zagen, und werden schreien zum Herrn in ihrer Noth über den König, dessen unbeschränkte Regierung sie gebilligt haben; der Herr aber wird sie zu derselbigen Zeit nicht erhören, sondern sie verweisen auf sein ausgesprochenes Wort, das sie verworfen haben und das sie nicht achten wollten, wie sie ihn selbst verworfen haben, daß Er nicht sollte König sein über die Völker der Erde.

Das Volk weigerte sich zu gehorchen der Stimme Samuelis und sprach: Mit nichten! sondern es soll ein König über uns sein ꝛc.

Da gehorchte Samuel Allem dem, was das Volk sagte und brachte es vor die Ohren des Herrn. Der Herr aber sprach zu Samuel: Nun! so gehorche denn ihrer Stimme und — mache ihnen einen König.

Und wer wurde erwählet, in bitterer Gottes-Ironie, zum König über das bethörte Volk? Etwa der Weiseste im Volke, daß er regiere zum Heile des Volkes in göttlicher Erleuchtung des Herzens? — Mit nichten.

Der Herr hatte seine Zustimmung gegeben, dem trotzig fordernden Volke in seinem Zorne, und seine empörte Gerechtigkeit gab dem Volke einen König, wie das bethörte, trotzig fordernde Volk ihn verdiente; damit es einsehen lerne, was es heiße, sich widersetzen dem Willen der Vorsehung. —

Es war ein Mann von Benjamin, mit Namen Kis (Cap. 9, V. 1 — 2 u. f. f.), der hatte einen Sohn mit Namen Saul, das war ein feiner (eleganter) junger Mann und war kein feinerer unter den Kindern Israels — eines Hauptes länger denn Alles Volk.

Dieser interessante junge Mann, ausgezeichnet durch seine — Körperlänge, ward ausersehen zum König über ein bethörtes Volk und seine Ernennung geschah also:

(Cap. 9, V. 3.) Es hatte aber Kis, der Vater Sauls, seine Eselinnen verloren, und er sprach zu seinem Sohne Saul: Nimm der Knaben einen mit dir und mache dich auf, und gehe hin und suche die Eselinnen. Und er ging durch das Gebirge Ephraim und durch das Land Salisa, und fand sie nicht, und ging durch das Land Saalim und die Eselinnen waren nicht da, und er ging durch das Land Jemini, und o Jemini! er fand sie nicht. (V. 4.) Da sie aber kamen in das Land Zuph, sprach Saul zu dem Knaben, der mit ihm war: Komm laß uns heim gehen, mein Vater möchte von den Eselinnen lassen und über uns Sorge tragen (V. 5), daß wir so lange

ausbleiben. Der Knabe aber sprach: Siehe es ist ein berühmter Mann Gottes in dieser Stadt, Alles, was er sagt, das geschieht. Nun laß uns zu ihm gehen, vielleicht sagt er uns den Weg, den wir gehen sollen. (V. 6.)

Auf solche Weise kam Saul, der längste und feinste Jüngling im Volke, vor den Propheten Samuel, — suchte einige verlaufene Eselinnen und fand — Krone und Scepter. — Als nun Samuel den eleganten Saul ansahe, sprach die Stimme des Herrn in seinem Gemüthe: Siehe, das ist der Mann, von dem ich dir gesagt habe, daß er über mein Volk herrsche. (V. 17.)

Und Samuel unterredete sich mit Saul und lud ihn zu Tische, und beruhigte ihn im Voraus über die Eselei, und sprach (V. 20): „Um die Eselinnen, die du vor drei Tagen verloren hast, bekümmere dich jetzt nicht, sie sind gefunden," — du hast statt dessen ein ganzes Königreich mit gar vielen Eseln erlangt.

Und Samuel bearbeitete den langen, jungen Mann zum Alleinherrscher über das Volk Israel, und nahm ein Oelglas und goß es auf sein Haupt und salbte ihn zum König.

Und als allerlei Vorbereitung geschehen war, berief Samuel das Volk zum Herrn (zum Gottesdienst), bei Mispa. Und sprach zu den Kindern Israel (Cap. 10, V. 18 — 26): So sagt der Herr, der Gott Israels: Ich habe Israel aus Egypten geführet, und euch von der Egypter Hand errettet, und von der Hand aller Königreiche, die euch zwangen. Und ihr habt heute euren Gott verworfen, der euch aus allem eurem Unglück und Trübsal geholfen hat, und sprechet zu ihm: Setze einen König über uns. Wohlan, so tretet nun vor den Herrn, nach euren Stämmen und Freundschaften. Da nun Samuel alle Stämme Israels herzu brachte, ward getroffen der Stamm Benjamin. Und da er den Stamm Benjamin herzubrachte mit seinen Geschlechtern, ward getroffen das Geschlecht Matri, und ward getroffen Saul, der Sohn Kis. Und sie suchten ihn, aber sie fanden ihn nicht. Da fragten sie förder den Herrn: Wird er auch noch herkommen? Der Herr antwortete: Siehe, er hat sich unter die Fässer versteckt. Da liefen sie hin, und holeten ihn von dannen. Und da er unter das Volk trat, war er eines Haupts länger, denn alles Volk. Und Samuel sprach zu allem Volk: Da sehet ihr, welchen der Herr erwählet hat, denn ihm ist keiner gleich in allem Volk. Da jauchzte alles Volk, und sprach: Glück zu dem Könige! Samuel aber sagte dem Volk alle Rechte des Königreichs, und schrieb es in ein Buch, und legte es vor den Herrn. Und Samuel ließ alles Volk gehen, einen Jeglichen in sein Haus. Und Saul ging auch heim gen

Gibea; und ging mit ihm des Heers ein Theil, welcher Herz Gott rührete.

Aber etliche lose Leute sprachen: Was soll uns dieser helfen? Und verachteten ihn und brachten ihm kein Geschenk. Aber er that, als hörete er es nicht (V. 27).

Die öffentliche Ernennung Sauls zum König, trägt so sehr das Gepräge des Tragikomischen, daß es wohl nicht zu verwundern, wenn sich etliche sogenannte „lose Leute", deren Begriffe vielleicht klarer waren, als die des Volkes, sich über den neuen König etwas wenig lustig machten.

Die Stämme des Volkes waren versammelt, gleichsam zu einer „Kirchenparade", — als Vorschmack der militärischen Regierungs-Methode, — und der ehrwürdige Samuel erhob sich und redete das Volk an und wiederholte die Drohung des Herrn: „So spricht der Herr, der Gott Israels: Ich habe das Volk Israel aus Egypten geführt und euch von der Egypter Hand errettet und von der Hand aller Königreiche, die euch zwangen und unterjochten. Und Ihr habt heute Euern Gott verworfen, der euch aus allem euerm Unglück und Trübsal geholfen hat und sprechet zu ihm: Setze einen König über uns!"

„Wohlan! so tretet denn nun vor den Herrn, nach euern Stämmen und Verwandtschaften!"

Diese Donnerstimme des Herrn, aus dem Munde Samuels, hatte den gesalbten Alleinherrscher erschreckt in seinem Innern, denn er mochte gar wohl einsehen, was es auf sich habe, als König zu regieren wider den Willen, unter dem lauten Zorne des Ewigen. Und als die Geschlechter sich zeigten, ward angetroffen das Geschlecht Matri aus dem Stamme Benjamin, und sie suchten den langen Saul, den Sohn Kis, — aber sie fanden ihn nicht. Da beriethen sie sich: „Wird er auch noch herkommen?" Der Herr aber antwortete durch Samuel: Siehe, er hat sich unter die Fässer versteckt.

Da liefen sie hin, und holeten ihn von dannen aus dem Schlupfwinkel der Weinfässer, hinter welchen er sich versteckt hatte, in einer natürlichen Anwandlung königlicher Furcht, und da er unter das Volk trat, — war er eines Hauptes länger, denn alles Volk.

Und Samuel sprach zu allem Volke, nicht ohne Hohn und Ironie: Da sehet ihr nun, wen der Herr erwählet hat; denn ihm ist keiner gleich in allem Volke.

Da jauchzte das Volk und rief: Vivat! Hurrah! Glück zum König! Samuel aber wiederholete dem Volk noch einmal alle Rechte

ber mongolischen Weltherrschaft, als Dschingis Kan sich zu Karakorum, auf der Grenze von Mongolei und China, zum Herrn der Welt erhob.

Jetzt drang auch, nicht blos von Süd, sondern auch von Ost, Einfluß des Buddhismus auf Tibet ein. Dschingis Kan hatte, wie wir wissen, die Lamas in Ehren gehalten. Er war von ihnen als ein Wiedergeborener Buddha's gepriesen worden; seine Enkel, die Großchane, hatten diese Ehre mit Stolz getragen.

Diese Lamas waren Priester der Sekte Sakya, welche sich mit Vorliebe buddhistischer Lehre und Literatur befleißigte und von Khubilai Kan, dem Großchan, der Sakya-Pandita, das Haupt der Sekte, zu sich berufen hatte, um sich von ihm in der Religion unterrichten zu lassen. Dieser Sakya-Pandita, der Oheim des Lamas Phagspa, hatte sich zu Karakorum über die Lehre Buddha's mit den Lamas der Bonsekte gestritten, und Khubilai Kan hatte, um diesen Streit zu schlichten, eine Disputation zwischen beiden Parteien veranstaltet, in welcher Phagspa, der Lama Sakya-Pandita's, die Bonpriester besiegte. Khubilai Kan hatte sich darauf zum Schüler Phagspa's gemacht, und Phagspa hatte ihn in die Lehre Buddha's eingeweiht. Khubilai Kan hatte sich dann auch zum Beschützer der Sakyasekte gemacht, und Phagspa hatte ihm dafür den Titel Dharmaradschah, d. h. König des Gesetzes, verliehen. Phagspa war es auch, der Khubilai Kan die Würde eines Wiedergeborenen Buddha's zuerkannte, und Khubilai Kan hatte sich diese Würde gefallen lassen. Phagspa war es, der Khubilai Kan die Lehre Buddha's, des Siegers, verkündet hatte, und Khubilai Kan hatte sich diese Lehre gefallen lassen. Phagspa war es, der Khubilai Kan die Lehre Buddha's, des Siegers, verkündet hatte, und Khubilai Kan hatte sich diese Lehre gefallen lassen.

Diese war im Wesentlichen die Lehre der Buddhisten geblieben, trotz Buddha's Widerspruch gegen Opfer und Gebet, trotz Buddha's Widerspruch gegen Gebet, trotz seiner verschiedenen Gottheiten und seiner Zauberformeln und trotz seiner Wunder. Buddha hatte sich gegen Opfer und Gebet ausgesprochen, weil Opfer und Gebet Gott voraussetzen, und Buddha hatte Gott nicht gekannt. Buddha hatte sich gegen Gottheiten und Zauberformeln ausgesprochen, weil Gottheiten und Zauberformeln Gott voraussetzen, und Buddha hatte Gott nicht gekannt. Buddha hatte sich gegen Wunder ausgesprochen, weil Wunder Gott voraussetzen, und Buddha hatte Gott nicht gekannt. Buddha hatte Gott nicht gekannt, weil Buddha Gott nicht kennen wollte.

Buddha wollte Gott nicht kennen, weil Gott ihn verhindert hätte, die Erlösung durch eigene Kraft zu suchen. Buddha wollte Gott nicht kennen, weil Gott ihn verhindert hätte, die Erlösung durch eigene Kraft zu suchen. Buddha wollte Gott nicht kennen, weil Gott ihn verhindert hätte, die Erlösung durch eigene Kraft zu suchen. Buddha wollte Gott nicht kennen, weil Gott ihn verhindert hätte, die Erlösung durch eigene Kraft zu suchen.

nig“ gegeben haben: so hätte er dem Volke „die Monarchie in einem vortheilhaften Lichte gezeigt,“ und solches wäre Widerspruch der Gottheit in sich selbst gewesen, da sie mit kräftiger Drohung das Begehren des bethörten Volkes zurückwies.

„Warte nur, du bethörtes, undankbares Volk! — du hast nicht nur meinen Propheten, sondern mich verworfen, daß ich nicht länger König sein soll,“ — wartet nur! ich werde euch zeigen, was eine Monarchie ist, die ihr begehret; ich werde euch die schwere Noth der Monarchie senden, und wenn ihr dann schreien werdet über euern König, „den ihr verlangt habt; so werde ich euch nicht erhören!“

Nach solcher Drohung konnte der Herr sich nicht selbst widersprechen und — machte dem Volke einen König in seinem Zorne — wie wir die Könige kennen in der Geschichte aller Völker, von Saul an bis auf die lebenden Geschlechter. —

Bald nach Sauls Hervortreten aus dem Schlupfwinkel der Weinfässer — bald nach der feierlichen Ernennung zum König vor allem Volke, enthüllte sich die eigentliche Ursache, weshalb das Volk einen König begehrt habe. Nahas, der König der Ammoniter hatte sich gerüstet wider das Volk Israel und bedrohte namentlich die Stadt Jabes in Gelead.

Die Bürger zu Jabes schienen eben nicht sehr heldenmüthig und wandten sich sofort an den Belagerer zu demüthiger Unterwerfung und sprachen: „Mache einen Bund mit uns, so wollen wir dir dienen (Cap. 11, V. 1 u. f. f.). Aber Nahas, der Ammoniter, antwortete ihnen: Gut! ich will mit euch einen Bund machen, daß ich euch Allen das rechte Auge ausstechе und euch zu Schanden mache im ganzen Israel!

Das war die Sprache eines Eroberers, der die augenblickliche Lage des bethörten Volkes gar wohl durchschauet hatte; da innerer Zwiespalt das Reich zersplitterte und ihm ein leichtes Spiel verhieß.

Unter so bewandten Umständen glaubte nun das israelitische Volk, daß ihm nichts anders übrig bliebe, als einem so gewaltigen Könige — einen König gegenüber zu stellen, ohne zu bedenken, daß die sicherste Vertheidigung gegen jeglichen Angriff von Außen in der Volkskraft begründet liege. Die Einwohner von Jabes befanden sich demnach in großer Noth und die Aeltesten der Stadt sprachen zu Nahas (V. 3.): Gieb uns sieben Tage, daß wir Boten senden an alle Gränzen Israels, ist dann Niemand der uns errette, so wollen wir zu dir hinausgehen, und uns dir unterwerfen.

Die Klage wurde verbreitet im Lande und die Boten kamen gen

Gibea zum König Saul, und verkündeten was sich ereignete vor allem Volke. Da erhub das Volk seine Stimme und weinte sehr. (V. 4.)

In der That, nur ein so muthloses, charakterloses Volk konnte auf den Einfall kommen, einen König zu begehren, und daß es wirklich einen König begehrte zum glänzenden Schutze in seiner Feigheit, befremdet uns nun nicht mehr.

Ein mächtiger Feind stand drohend an der Gränze des Reichs und — das Volk weinete sehr.

„Und der Geist Gottes kam über Saul — (V. 6) [der Geist des Zornes und der Rache, der ihn zum König eingesetzt hatte] — als er den Jammer hörete, und sein Zorn ergrimmete gar sehr.

Und er nahm ein paar Ochsen und zerstückelte sie und warf sie sie gegen alle Gränzen Israels und ließ dem Volke sagen durch seine Boten:

Wer nicht ausziehet, Saul und Samuel nach, deß Rindern soll man also thun. Da fiel die Furcht des Herrn auf das Volk, daß sie auszogen, gleich als ein einziger Mann. Und man machte die Ordnung zu Basek; und der Kinder Israel waren dreihundert mal tausend Mann, und der Kinder Juda dreißig tausend. Und sie sagten den Boten, die gekommen waren: Also sagt den Männern zu Jabes in Gilead: Morgen soll euch Hülfe geschehen, wenn die Sonne beginnet heiß zu scheinen. Da die Boten kamen, und verkündigten das den Männern zu Jabes, wurden sie froh. Und die Männer Jabes sprachen: Morgen wollen wir zu euch hinausgehen, daß ihr uns thut Alles, was euch gefällt. Und des anderen Morgens stellete Saul das Volk in drei Haufen, und kamen ins Lager um die Morgenwache, und schlugen die Ammoniter, bis der Tag heiß ward; welche aber überblieben, wurden also zerstreuet, daß ihrer nicht zween bei einander blieben.“

Saul hatte glücklich das Heer der Ammoniter geschlagen — mit despotischer Gewalt hatte er das Volk dem Feinde entgegengeführt, und hatte nun den großen Sieg errungen durch die Kraft des Volkes, das zu schwach war, das Vaterland zu vertheidigen aus freiem Willen. Durch diesen ersten Feldzug schien er an Würde gewonnen zu haben, und das Volk, das zum verächtlichen Sklaventhum herabgesunken war, verwunderte sich nun in seiner Beschränktheit und sprach zu Samuel: Wer sind sie, die da sagten: Sollte Saul über uns herrschen? Gebet sie her, die Männer, daß wir sie tödten. Saul aber sprach: Es soll auf diesen Tag Niemand sterben; denn der Herr hat heute Heil gegeben in Israel. Samuel sprach zum Volk: Kommt und laßt uns gen Gilgal gehen, und das

Königreich daselbst erneuern. Da ging alles Volk gen Gilgal, und opferte Dankopfer vor dem Herrn. Und Saul sammt allen Männern Israels freueten sich daselbst fast sehr.

Es würde uns schwer werden, die Verblendung des Volkes zu begreifen, wenn wir nicht von jeher, bis auf den heutigen Tag ähnliche Beispiele der Volksverblendung sähen. Das Volk hatte dem Feinde Widerstand geleistet und den großen Sieg davon getragen und wußte nun nicht Worte zu finden, den König zu preisen, ohne zu bedenken, daß der König am wenigsten bei der Sache gethan habe, daß ein Jeglicher mit den nöthigen Kriegskenntnissen begabt, wohl noch besser im Stande gewesen wäre, das Volk zu führen, als Saul, der sich nur dadurch auszeichnete, daß er — eines Hauptes länger war denn Alles Volk! — Die Siegestrunkenheit gieng sogar so weit, daß die Anhänger des Königs schrien: „Wer sind die, die sich wider Saul äußerten, nennet sie uns! gebet sie her, die Männer, daß wir sie tödten!

Saul aber wußte recht wohl, mit wem er zu thun hatte, und drang eben nicht sehr auf das Gericht über die Republikaner, sondern beschwichtigte das Volk königlich-großmüthig mit der Erklärung: „Es soll an diesem Tage niemand sterben!“ und daran that König Saul sehr wohl. —

Samuel aber beharrte fort und fort in seiner bittern Stimmung gegen die Thorheit des Volkes und sprach zu dem ganzen Israel:

(1. Buch Samuelis, Cap. 12. V. 1 — 12) „Siehe, ich habe eurer Stimme gehorchet in allem, das ihr mir gesagt habt, und habe einen König über euch gemacht. Und nun siehe, da ziehet euer König vor euch her. Ich aber bin alt und grau geworden, und meine Söhne sind bei euch, und ich bin vor euch hergegangen von meiner Jugend auf, bis auf diesen Tag. Siehe, hier bin ich, antwortet wider mich vor dem Herrn und seinem Gesalbten, ob ich Jemandes Ochsen oder Esel genommen habe? Ob ich Jemand habe Gewalt oder Unrecht gethan? Ob ich von Jemandes Hand ein Geschenk genommen habe, und mir die Augen blenden lassen? So will ich es euch wiedergeben. Sie sprachen: Du hast uns keine Gewalt noch Unrecht gethan, und von Niemandes Hand etwas genommen. Er sprach zu ihnen: Der Herr sei Zeuge wider euch, und sein Gesalbter heutiges Tages, daß ihr nichts in meiner Hand gefunden habt. Sie sprachen: Ja, Zeugen sollen sie sein. Und Samuel sprach zum Volk: Ja, der Herr, der Mose und Aaron gemacht hat, und eure Väter aus Egypten geführet hat! so tretet nun her, daß ich mit euch rechte vor dem Herrn, über alle Wohlthat des Herrn, die er an euch und euren Vätern gethan hat. Als Jakob in Egypten gekommen war,

schrien eure Väter zu dem Herrn, und er sandte Mose und Aaron, daß sie eure Väter aus Egypten führeten, und sie an diesem Orte wohnen ließen. Aber da sie des Herrn, ihres Gottes, vergaßen, verkaufte er sie unter die Gewalt Sissera, des Hauptmanns zu Hazor, und unter die Gewalt der Philister, und unter die Gewalt des Königs der Moabiter, die stritten wider sie. Und schrien aber zum Herrn, und sprachen: Wir haben gesündiget, daß wir den Herrn verlassen und Baalim und Astoraḥ gedienet haben; nun aber errettet uns von der Hand unserer Feinde, so wollen wir dir dienen. Da sandte der Herr Jerub-Baal, Bedan, Jephthah und Samuel, und errettete euch von eurer Feinde Händen umher, und ließ euch sicher wohnen. Da ihr aber sahet, daß Nahas, der König der Kinder Ammon, wider euch kam; sprachet ihr zu mir: Nicht du, sondern ein König soll über uns herrschen; so doch der Herr, euer Gott, euer König war!"

Diese Kraftrede des großen Samuel wider das Volk bestätigt abermals alles Obige, was früher gegen die Einführung des monarchischen Systems ausgesprochen wurde.

Ich habe eurer Stimme gehorchet in Allem, was ihr begehret habt, spricht Samuel, und habe einen König über euch gemacht; und siehe! da ziehet nun euer König vor euch her. Ich aber bin alt und grau geworden und meine Söhne sind getreu bei euch geblieben, und ich bin vor euch gegangen, habe euer Recht beschützet von meiner Jugend an bis auf diesen Tag. Siehe! hier bin ich! antwortet wider mich und tretet auf wider mich vor dem Herrn und dem Könige; ob ich jemals Ochsen und Esel genommen, ob ich euch jemals bedroht habe, eure Rinder tödten zu lassen, wenn ihr nicht meinem Rathe folgen wolltet. Antwortet wider mich, ob ich jemals Gewalt gebraucht oder Unrecht gethan habe? Ob ich jemals von Jemanden ein Geschenk angenommen habe, mir die Augen blenden lassen; wie euer König jetzt Geschenke fordert, und Geschenke nimmt? Antwortet mir, und solltet ihr mich dessen überführen können, so werde ich euch jegliches Geschenk wieder geben, oder ersetzen!

So konnte nur Saul reden, im Rückblick auf ein unsträfliches Leben als Vertreter seines Volkes. Und das Volk bekannte laut und sprach: Du hast uns weder Gewalt noch Unrecht gethan und von niemands Hand Geschenke angenommen. Und Samuel fuhr fort: Der Herr sei Zeuge wider euch, und sein Gesalbter heutiges Tages, der König, daß ihr nichts in meiner Hand gefunden habt; da ihr aber sahet, daß Nahas der Ammoniter König wider euch kam, sprachet ihr zu mir: Nicht du, sondern ein König soll über uns herrschen, und war doch schon ein König über euch — der Herr euer Gott!

Wenn es heißt (in meinen Augen, ich sag es nur so, weil es mir so scheint) Gott hat den Menschen nach seinem Bilde, Gott und Adam, Gott und Eva, Gott und Noah, Gott und Abraham, Gott und Moses, Gott und Josua, Gott und Samuel, Gott und David, Gott und Salomo, Gott und Elias, Gott und Jesaias, Gott und Daniel, Gott und Johannes, Gott und Paulus, Gott und Petrus, Gott und Johannes, Gott und Jakobus, Gott und Judas, Gott und Matthäus, Gott und Markus, Gott und Lukas, Gott und Timotheus, Gott und Titus, Gott und Philemon, Gott und Barnabas, Gott und Hermas, Gott und Clemens, Gott und Ignatius, Gott und Polykarp, Gott und Papias, Gott und Justinus, Gott und Irenäus, Gott und Hegesippus, Gott und Tertullian, Gott und Origenes, Gott und Cyprian, Gott und Dionysius, Gott und Methodius, Gott und Pamphilus, Gott und Lactantius, Gott und Eusebius, Gott und Athanasius, Gott und Hilarius, Gott und Basilius, Gott und Gregorius, Gott und Ambrosius, Gott und Hieronymus, Gott und Augustinus, Gott und Cyrillus, Gott und Theodoretus, Gott und Johannes Damascenus, Gott und Bernhardus, Gott und Thomas, Gott und Bonaventura, Gott und Albertus, Gott und Scotus, Gott und Occam, Gott und Gerson, Gott und Thomas a Kempis, Gott und Luther, Gott und Melanchthon, Gott und Calvin, Gott und Zwingli, Gott und Bullinger, Gott und Bucer, Gott und Peter Martyr, Gott und Hooper, Gott und Jewel, Gott und Whitgift, Gott und Hooker, Gott und Andrewes, Gott und Laud, Gott und Taylor, Gott und Stillingfleet, Gott und Tillotson, Gott und Sherlock, Gott und Clarke, Gott und Butler, Gott und Paley, Gott und Whately, Gott und Arnold, Gott und Hampden, Gott und Thirlwall, Gott und Milman, Gott und Stanley, Gott und Jowett, Gott und Maurice, Gott und Kingsley, Gott und Robertson, Gott und Liddon, Gott und Farrar, Gott und Westcott, Gott und Lightfoot, Gott und Hort, Gott und Ellicott, Gott und Alford, Gott und Vaughan, Gott und Scott, Gott und Conybeare, Gott und Howson, Gott und Ramsay, Gott und Blomfield, Gott und Wordsworth, Gott und Trench, Gott und Merivale, Gott und Mansel, Gott und Mozley, Gott und Church, Gott und Gladstone, Gott und Manning, Gott und Newman, Gott und Pusey, Gott und Keble, Gott und Froude, Gott und Hurrell, Gott und Arnold, Gott und Whately

Von Gott Seine Gnade, Barmherzigkeit, Und andere Theil
Von Gott Seine Gnade, Barmherzigkeit, und andere Theil

Wenn Gott Seine Gnade, Barmherzigkeit, und andere Theil seiner Eigenschaften, Seinen Willen, und Gebot Seinen Leuten will offenbaren, so thut er es durch Seine Propheten, und Gesandten, die Er zu ihnen schicket, und ihnen Seine Worte, und Gebot befiehlet.

Der Gott sendet nicht Propheten, als solche Leute, die Er dazu erwählet, und ihnen Seine Gnade, und Barmherzigkeit gegeben hat, und die Er dazu geschickt, und tüchtig machet, und ihnen Seine Worte, und Gebot befiehlet, und sie mit Wunderwerken, und Zeichen bestätiget, und ihnen Seine Worte, und Gebot, die sie Seinen Leuten sollen verkündigen, befiehlet. Und diese, die Gott zum Propheten erwählet, und geschickt hat, sind Leute, die Gott fürchten, und Ihn lieben, und Ihm gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot halten, und thun. Und diese Propheten, und Gesandten, die Gott zu Seinen Leuten schicket, sind Leute, die Gott nicht lieben, und Ihm nicht gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot nicht halten, und thun, und sie sind Leute, die Gott nicht fürchten, und sie sind Leute, die Gott nicht gesandt hat, und Gott hat ihnen auch keine Worte, und Gebot befohlen, und sie haben auch keine Wunderwerke, und Zeichen, und Gott hat ihnen keine Gnade, und Barmherzigkeit gegeben, und sie sind Leute, die Gott nicht geschickt, und tüchtig machet, und ihnen Seine Worte, und Gebot nicht befiehlet, und sie mit Wunderwerken, und Zeichen nicht bestätiget, und ihnen Seine Worte, und Gebot, die sie Seinen Leuten sollen verkündigen, nicht befiehlet, und sie sind Leute, die Gott nicht fürchten, und sie sind Leute, die Gott nicht lieben, und Ihm nicht gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot nicht halten, und thun.

Wie solches sind jene selben, welche sich Seine Gesandten in dieser Zeit nennen, und sich Seine Propheten nennen, und sie sind Leute, die Gott nicht fürchten, und sie sind Leute, die Gott nicht lieben, und Ihm nicht gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot nicht halten, und thun, und sie sind Leute, die Gott nicht gesandt hat, und Gott hat ihnen auch keine Worte, und Gebot befohlen, und sie haben auch keine Wunderwerke, und Zeichen, und Gott hat ihnen keine Gnade, und Barmherzigkeit gegeben, und sie sind Leute, die Gott nicht geschickt, und tüchtig machet, und ihnen Seine Worte, und Gebot nicht befiehlet, und sie mit Wunderwerken, und Zeichen nicht bestätiget, und ihnen Seine Worte, und Gebot, die sie Seinen Leuten sollen verkündigen, nicht befiehlet, und sie sind Leute, die Gott nicht fürchten, und sie sind Leute, die Gott nicht lieben, und Ihm nicht gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot nicht halten, und thun.

Von der Gnade Gottes, und Barmherzigkeit. Und andere Theil

Wenn Gott Seine Gnade, Barmherzigkeit, und andere Theil seiner Eigenschaften, Seinen Willen, und Gebot Seinen Leuten will offenbaren, so thut er es durch Seine Propheten, und Gesandten, die Er zu ihnen schicket, und ihnen Seine Worte, und Gebot befiehlet.

Der Gott sendet nicht Propheten, als solche Leute, die Er dazu erwählet, und ihnen Seine Gnade, und Barmherzigkeit gegeben hat, und die Er dazu geschickt, und tüchtig machet, und ihnen Seine Worte, und Gebot befiehlet, und sie mit Wunderwerken, und Zeichen bestätiget, und ihnen Seine Worte, und Gebot, die sie Seinen Leuten sollen verkündigen, befiehlet. Und diese, die Gott zum Propheten erwählet, und geschickt hat, sind Leute, die Gott fürchten, und Ihn lieben, und Ihm gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot halten, und thun. Und diese Propheten, und Gesandten, die Gott zu Seinen Leuten schicket, sind Leute, die Gott nicht lieben, und Ihm nicht gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot nicht halten, und thun, und sie sind Leute, die Gott nicht fürchten, und sie sind Leute, die Gott nicht gesandt hat, und Gott hat ihnen auch keine Worte, und Gebot befohlen, und sie haben auch keine Wunderwerke, und Zeichen, und Gott hat ihnen keine Gnade, und Barmherzigkeit gegeben, und sie sind Leute, die Gott nicht geschickt, und tüchtig machet, und ihnen Seine Worte, und Gebot nicht befiehlet, und sie mit Wunderwerken, und Zeichen nicht bestätiget, und ihnen Seine Worte, und Gebot, die sie Seinen Leuten sollen verkündigen, nicht befiehlet, und sie sind Leute, die Gott nicht fürchten, und sie sind Leute, die Gott nicht lieben, und Ihm nicht gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot nicht halten, und thun.

Wie solches sind jene selben, welche sich Seine Gesandten in dieser Zeit nennen, und sich Seine Propheten nennen, und sie sind Leute, die Gott nicht fürchten, und sie sind Leute, die Gott nicht lieben, und Ihm nicht gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot nicht halten, und thun, und sie sind Leute, die Gott nicht gesandt hat, und Gott hat ihnen auch keine Worte, und Gebot befohlen, und sie haben auch keine Wunderwerke, und Zeichen, und Gott hat ihnen keine Gnade, und Barmherzigkeit gegeben, und sie sind Leute, die Gott nicht geschickt, und tüchtig machet, und ihnen Seine Worte, und Gebot nicht befiehlet, und sie mit Wunderwerken, und Zeichen nicht bestätiget, und ihnen Seine Worte, und Gebot, die sie Seinen Leuten sollen verkündigen, nicht befiehlet, und sie sind Leute, die Gott nicht fürchten, und sie sind Leute, die Gott nicht lieben, und Ihm nicht gehorsam sind, und Seine Worte, und Gebot nicht halten, und thun.

ten! (V. 4.) So ward König Saul im Voraus abgesetzet, wie Karl X. in Frankreich und der Herzog Karl von Braunschweig, und wie noch wahrscheinlich mancher Regent wird abgesetzt werden, der des Herrn Gebot nicht gehalten, obwohl er sich rühmt, „von Gottes Gnaden" zu regieren über Volk und Land. — Und Samuel machte sich auf und ging von Gilgal gen Gibea-Benjamin, dem Feinde entgegen. Und Saul zählte das Volk, das bei ihm war; und die zweitausend Mann, mit denen er ausgezogen, waren davon gegangen bis auf Sechshundert.

Der Krieg gegen die Philister ward fortgesetzet, nicht sowohl durch Söldnermassen des Königs, als durch die Kraft des Volkes, welche der edle Jonathan führte, der selbst freimüthig vor dem Volke erklärte: „Mein Vater hat das Land geirret (getäuscht, betrogen und verrathen)." (V. 29.)

Saul aber hatte Söhne: Jonathan, Iswi, Malchisua. Und seine zwo Töchter hießen also: die erstgeborene Merob, und die jüngste Michal. Und das Weib Sauls hieß Ahinoam, eine Tochter Ahimaaz. Und sein Feldhauptmann hieß Abner, ein Sohn Ner, Sauls Vetter. Kis aber war Sauls Vater: Ner aber, Abners Vater, war ein Sohn Abi Els. Es war aber ein harter Streit wider die Philister, so lange Saul lebte. Und wo Saul sahe einen starken und rüstigen Mann, den nahm er zu sich. (Cap. 14, V. 52.)

Er hielt sich demnach eine Grenadier-Garde, trotz einem König unserer Zeit; wenigstens ein Charakterzug mehr (außer allen übrigen, die aus seinem Leben hervorschimmern), der ihn würdig macht, als erster aller Könige dazustehen im großen Buche der Weltgeschichte.— Jonathan aber war sehr beliebt beim Volke, weil er noch Kronprinz war, wie solches Mode geblieben bis auf den heutigen Tag. —

„Und Samuel erschien vor Saul und sprach: (1. B. Samuelis, Cap. 15, V. 1 u. f. f.) Der Herr hat mich gesandt, daß ich dich zum König salbete über sein Volk; so höre nun die Worte des Herrn: So spricht der Herr Zebaoth: Ich habe bedacht, was Amaleck an Israel that, und wie er den Israeliten der Weg verlegete, als sie aus Egypten zogen. So ziehe nun hin, und schlage die Amaleckiter und verbanne sie mit Allem, was sie haben. Schone ihrer nicht, sondern tödte Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schaafe, Kameele und Esel.

Saul ließ solches vor das Volk kommen: und er zählete sie zu Thelaim, zweihunderttausend Fußvolk, und zehentausend Mann aus Juda. Und da Saul kam zu der Amaleckiter Stadt, machte er einen Hinterhalt am Bach, und ließ dem Keniter sagen: Gehet hin, weichet und ziehet herab von den Amaleckitern, daß ich euch nicht mit ihnen

aufräume; denn ihr thatet Barmherzigkeit an allen Kindern Israel, da sie aus Egypten zogen. Also machten sich die Keniter von den Amaleckitern."

So erfüllte der König Saul das Gebot des Herrn. Anstatt den Feind anzugreifen und ihn zu schlagen durch plötzlichen Ueberfall, gab er einem Theil des feindlichen Volkes durch freche Lüge sichere Gelegenheit zu entwischen; um desto eher mit dem Rest fertig zu werden. Das war ein ächt königlicher Kabinetsstreich — ein Beispiel königlichen Benehmens für alle Nachwelt.

„Da schlug Saul die Amaleckiter von Hevila an, bis gen Sur, die vor Egypten liegt. Und griff Agag, der Amaleckiter König, lebendig, und alles Volk verbannete er mit des Schwerdts Schärfe. Aber Saul und das Volk schonte des Agags, und was gute Schaafe und Rinder und gemästet war, und der Lämmer, und Alles, was gut war, und wollten es nicht verbannen; was aber schnöde und untüchtig war, das verbannete er."

Abermals frecher Ungehorsam gegen das Wort des Herrn, welches ihm verkündet worden durch den Propheten Samuel. „Anstatt Alles zu verbannen, was den Amaleckitern gehörte, jagte er sie in die Flucht mit dem, was schnöde und untüchtig war." Alles Uebrige aber an guten Schaafen und Rindern, Alles, was gemästet war und „die Lämmer und Alles, was gut war", behielt er als Beute für sich.

„Da geschah des Herrn Wort zu Samuel, und sprach: Es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht habe; denn er hat sich hinter mir abgewendet und meine Worte nicht erfüllet. Deß ward Samuel zornig, und rief zu dem Herrn die ganze Nacht. Und Samuel machte sich frühe auf, daß er Saul am Morgen begegnete. Und ihm ward angesagt, daß Saul gen Carmel gezogen wäre, und hätte ihm ein Siegeszeichen aufgerichtet, und wäre herumgezogen, und gen Gilgal hinabgekommen. Als nun Samuel zu Saul kam, sprach Saul zu ihm: Gesegnet seist du dem Herrn! Ich habe des Herrn Wort erfüllet. Samuel antwortete: Was ist denn das für ein Blöcken der Schaafe in meinen Ohren, und ein Brüllen der Rinder, die ich höre? Saul sprach: Von den Amaleckitern haben sie sie gebracht; denn das Volk verschonte der besten Schaafe und Rinder, um des Opfers willen des Herrn, deines Gottes; das Andere haben wir verbannet. Samuel aber antwortete Saul: Laß dir sagen, was der Herr mit mir geredet hat diese Nacht. Er sprach: Sage her. Samuel sprach: Ists nicht also, da du klein wareſt vor deinen Augen, wurdest du das Haupt unter den Stämmen Israels, und der Herr salbte dich zum König über Israel? und der Herr sandte dich auf den Weg, und sprach: Ziehe hin und verbanne die

Gründe der Verschiedenheit und Strafe, welche sie für sie bestimmt.

Minister hat in der ganzen Angelegenheit, die Sache selbst und jene Briefe, gewußt, und sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen.

Siegmund, der Sohn des Kaisers Karl, hatte gleichfalls Theil an der Verschwörung. Er war es, der seinen Vater dazu vermochte, daß er sich mit Ungarn und Siebenbürgen vereinigte, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen. Er hat sich gebrauchen lassen, Ungarn und Siebenbürgen zu verwirren, und Unruhen zu erregen, um dadurch den Vorwand zu haben, mit Gewalt der Waffen Ordnung, und mehr Ruhe und Sicherheit in diesen Ländern, als sie vorher waren, herzustellen.

auf Ehre und Gid) ein, daß er in den Dienſten Seiner Maj. ehrlich, treu, fleißig, gehorſam und ohne Mangel ſein wolle, wie es einem Diener eignet. Darnach ſoll er ſich ſchicken, daß er zu der Diener Zahl, die Ihre Maj. zu Roß und Fuß halten, angenommen werde. Wenn er nun angenommen iſt, ſo ſoll er ſich ferner ſchicken, daß er ſeine Pferde und Knechte, die er mit ſich bringt, ſo lange Ihre Maj. ſeine Dienſte braucht, ohne ſeine Beſoldung halte. Wenn er ſich nun ſo ſchickt, ſo ſoll er ſeine Beſoldung, wie ſie ihm zugeſagt iſt, empfangen, und ſoll

auch der Fluch des Herrn die Kön'ge und Fürſten unſerer Zeit, welche ſich berufen auf „Gottes Gnade“ und die Gerechtigkeit wird ſich rächen an ihrer Herrlichkeit, wie die Gerechtigkeit ſich offenbarte an dem König Saul.

„Und der Herr ſprach zu Samuel: Wie lange trägſt du Leid um Saul, den ich verworfen habe, daß er nicht König ſei über Iſrael? Fülle dein Horn mit Oel, und gehe hin, ich will dich ſenden zu dem Bethlehemiter Iſai; denn unter ſeinen Söhnen habe ich mir einen König erſehen. Samuel aber ſprach: Wie ſoll ich hingehen? Saul wirds erfahren, und mich erwürgen. Der Herr ſprach: Nimm ein Kalb von den Rindern zu dir, und ſprich: Ich bin gekommen dem Herrn zu opfern. Und ſollſt Iſai zum Opfer laden; da will ich dir weiſen, was du thun ſollſt, daß du mir ſalbeſt, welchen ich dir ſagen werde. Samuel that, was ihm der Herr geſagt hatte, und kam gen Bethlehem. Da entſetzten ſich die Aelteſten der Stadt, und gingen ihm entgegen, und ſprachen: Iſt es Friede, daß du kommeſt? Er ſprach: Ja, ich bin gekommen, dem Herrn zu opfern; heiliget euch, und kommet mit mir zum Opfer. Und er heiligte den Iſai und ſeine Söhne, und lud ſie zum Opfer. Da ſie nun herein kamen, ſahe er den Eliab an, und gedachte, ob der vor dem Herrn ſei ſein Geſalbter. Aber der Herr ſprach zu Samuel: Siehe nicht an ſeine große Geſtalt, noch ſeine große Perſon; ich habe ihn verworfen. Denn es gehet nicht wie ein Menſch ſiehet, was vor Augen iſt, der Herr aber ſiehet das Herz an. Da rief Iſai den Abinadab, und ließ ihn vor Saul übergehen. Und er ſprach: Dieſen hat der Herr auch nicht erwählet. Da ließ Iſai ſeine ſieben Söhne vor Samuel übergehen. Aber Samuel ſprach zu Iſai: der Herr hat derer keinen erwählet. Und Samuel ſprach zu Iſai: Sind das die Knaben alle? Er aber ſprach: Es iſt noch übrig der kleinſte; und ſiehe, er hütet der Schaafe. Da ſprach Samuel zu Iſai: Sende hin und laß ihn holen; denn wir werden uns nicht ſetzen, bis er hieher komme. Da ſandte er hin, und ließ ihn holen. Und er war bräunlicht, mit ſchönen Augen und guter Geſtalt. Und der Herr ſprach: Auf und ſalbe ihn, denn Er iſt es. Da nahm Samuel ſein Oelhorn, und ſalbete ihn mitten unter ſeinen Brüdern. Und der Geiſt des Herrn gerieth über David von dem Tage an und fürder. Samuel aber machte ſich auf, und ging gen Rama.“

Alſo war Saul des Thrones entſetzt vor den Augen des Herrn, ohne in der Wirklichkeit den Scepter niedergelegt zu haben; fluchbeladen mußte er noch ferner den Thron behaupten; ein böſer Geiſt vom Herrn machte ihn ſehr unruhig. Er ſehnte ſich nach Luſt und Spiel, wie die Könige und Fürſten unſerer Zeit gar großes Wohl-

gefallen finden an Oper und Orchester, und wie die Großen des Hofes einen Kammer-Musikus verschreiben weither, der die Harfe, oder sonst ein Instrument wohl spielen kann, auf daß er es spiele, wenn der böse Geist Gottes über den König kommt, daß es besser werde mit dem Könige, daß Allerhöchstdieselben sich erheitern und wieder „guter Laune" werden.

Also kam David vor Saul und dienete vor ihm, und Saul gewann ihn lieb und er ward sein Begleiter unter Waffen; er bekam eine Hofcharge und ward Kammerjunker, und avancirte nach und nach zum Adjutant Seiner Majestät des Königs.

Im Voraus entthronet durch den Fluch des Herrn, der auf ihm lastete, behielt Saul dennoch die Miene und den Ton eines Selbstherrschers, und sandte Allergnädigst zu dem alten Isai und ließ ihm sagen:

„Laß David bei mir bleiben, denn er hat Gnade gefunden vor meinen Augen." (Cap. 16. V. 22.) Und nach dem Vorbilde Sauls, lassen auch die Könige und Fürsten unserer Zeit sich nicht irren in ihrem Tone, und führen das Wort „Gnade" im Munde überall, ob auch der böse Geist über sie gekommen, und sie unruhig macht in Stunden des bösen Gewissens. —

Wohl wäre es dem Herrn ein Leichtes gewesen, den König Saul vom Throne zu stoßen, in dem Augenblicke, als er ihn erkannt hatte in seinem Ungehorsam und in seiner Unwürdigkeit zu regieren über ein Volk. Wie aber der Herr den König erkannt hatte, so sollte auch das Volk ihn kennen lernen — als einen Tyrannen, und darum ließ er ihn noch walten auf dem Throne. —

„Die Philister sammelten ihre Heere zum Streit, und kamen zusammen zu Socho in Juda, und lagerten sich zwischen Socho und Aseka, am Ende Damim. Aber Saul und die Männer Israel kamen zusammen, und lagerten sich im Eichgrunde, und rüsteten sich zum Streite gegen die Philister. Und die Philister standen auf einem Berge jenseits, und die Israeliten auf einem Berge diesseits, daß ein Thal zwischen ihnen war. Da trat hervor aus den Lagern der Philister ein Riese mit Namen Goliath, von Gath, sechs Ellen und eine Hand breit hoch; und hatte einen ehernen Helm auf seinem Haupt, und einen schuppichten Panzer an, und das Gewicht seines Panzers war fünftausend Seckel Erz; und hatte eherne Beinharnische an seinen Schenkeln, und einen ehernen Schild auf seinen Schultern. Und der Schaft seines Spießes war wie ein Weberbaum, und das Eisen seines Spießes hatte sechshundert Seckel Eisen, und sein Schildträger gieng vor ihm her. Und er stand, und Er rief zu dem Volke Israels, und sprach zu ihnen: Was seid ihr ausgezogen, euch zu rüsten in

einen Streit? Bin ich nicht ein Philister, und ihr Sauls Knechte? Erwählet einen unter euch, der zu mir herab komme. Vermag er wider mich zu streiten und schlägt mich, so wollen wir eure Knechte sein; vermag ich aber wider ihn und schlage ihn, so sollt ihr unsere Knechte sein, daß ihr uns dienet. Und der Philister sprach: Ich habe heutiges Tages dem Volke Israel Hohn gesprochen; gebt mir einen, und laßt uns mit einander streiten. Da Saul und ganz Israel diese Rede des Philisters höreten, entsetzten sie sich, und fürchteten sich sehr.“

Wer erkennt nicht in der Erscheinung des Riesen Goliath, den nordischen Riesen unserer Zeit — „sechs Ellen und eine Hand breit hoch?“ Wer erkennt nicht in der Sprache des Riesen Goliath die nordische Drohung des Selbstherrschers aller Reussen, wie er die Polen, und alle Völker bedroht, welche im Geiste wider ihn kämpfen?

Was seid Ihr ausgezogen, Euch zu rüsten in einem Streit? Bin ich nicht — ein Philister, ein Riesen-Philister, und seid Ihr nicht Knechte?!

Wohl schwerlich mag eine ähnliche Wiederholung des Riesen-Uebermuths eines Gewaltigen in der Weltgeschichte zu finden sein, als die Erscheinung des Riesen Goliath und des nordischen Riesen-Philisters, — des Moskowiters.

David aber, so lautet die Urkunde weiter, war mit Saul in den Streit gezogen und hatte ihn darauf verlassen, und lebte wieder zu Bethlehem, wo er in friedlicher Abgeschiedenheit die Schaafe seines Vaters hütete. (Cap. 17. V. 15.) Die Ursache, weshalb er sich vom Hofe des fluchbeladenen Königs zurückgezogen hatte, läßt sich wohl leicht ahnen, wenn sie auch in der Schrift nicht angedeutet worden; die wilde Laune des Königs hatte ihm das Hofleben verleidet. —

Saul und alle Männer Israels, heißt es ferner, waren im Eichgrunde, und schritten wider die Philister, und David erfuhr die Sache von dem Riesen Goliath.

„Und Jedermann in Israel sprach: Habt ihr den Mann gesehen heraufstreten? Denn er ist heraufgetreten, Israel Hohn zu sprechen. Und wer ihn schläget, den will der König sehr reich machen, und ihm seine Tochter geben, und will seines Vaters Haus frei machen in Israel. Da sprach David zu den Männern, die bei ihm stunden: Was wird man dem thun, der diesen Philister schläget, und die Schande von Israel wendet? Denn wer ist der Philister, dieser Unbeschnittene, der das Volk des lebendigen Gottes höhnet?“

Und David begab sich zu Saul, und redete ihn an:

„Es entfalle keinem Menschen das Herz um deswillen; ich allein will hingehen, und mit dem Philister streiten. Saul aber sprach zu

Mensch, der Freund, welch kostbarer andrer Reichthum, welch Gut zu Erwerben, wenn es sich mit dem Gute der Freundschaft vergleichen soll! Wie kann Freund sein? Wenn dieses gute Gut Freund — Ihr wissen die Menschen nicht, sie wissen nicht, was Freund ist. Ihr wissen es nicht, sie wissen nicht, was Feind ist. Ihr wissen es nicht, sie wissen nicht, was Gut ist. Ihr wissen es nicht, sie wissen nicht, was Böse ist. Ihr wissen es

Also besiegte der Muth des Jünglings die gewaltige Macht des Riesen-Philisters; ein mahnendes Beispiel für alles Volk, das sich gehöhnet und bedroht sieht durch Riesen-Gewalt. —

Und Jonathan, der edle Sohn des fluchbeladenen Königs, verband sich dem Herzen Davids, und gewann ihn lieb, wie sein eigen Herz. (Cap. 18. V. 1.) Und Saul nahm den heldenmüthigen Jüngling mit sich desselbigen Tages, und ließ ihn nicht wieder in seines Vaters Haus kommen; (Cap. 18. V. 2) denn er fürchtete die Stimmung des Volkes für den Helden zu erhöhen, wenn er ihn aus den Augen ließe.

„Und Jonathan zog aus seinen Rock, den er an hatte, und gab ihn David, dazu seinen Mantel, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel. Und David zog aus, wohin ihn Saul sandte, und hielt sich klüglich. Und Saul setzte ihn über die Kriegsleute; und er gefiel wohl allem Volk, auch den Knechten Sauls. Es begab sich aber, da er wieder gekommen war von der Philister-Schlacht, daß die Weiber, aus allen Städten Israels, waren gegangen mit Gesang und Reigen, dem König Saul entgegen, mit Pauken, mit Freuden und mit Geigen. Und die Weiber sangen gegen einander, und spielten, und sprachen: Saul hat Tausend geschlagen, aber David Zehntausend. Da ergrimmte Saul sehr, und gefiel ihm das Wort übel, und sprach: Sie haben David Zehntausend gegeben, und mir Tausend; das Königreich will noch sein werden. Und Saul sahe David sauer an von dem Tage, und fortan.“

So kochte der bittere Groll in Sauls Herzen wider David, denn der Neid wider seinen Ruhm war zur Erbitterung gestiegen, und der böse Geist des Herrn waltete fort und fort über ihn, und wiewohl David nun Feldherr geworden, und gar hoch stand vor dem Volke, ließ er ihn dennoch vor sich kommen, daß er die Harfe spiele, wie er sonst täglich zu thun pflegte. — Und Saul hatte einen Spieß in der Hand. (Cap. 18. V. 10.) Und warf ihn auf David, indem er gedachte: Ich will mich seiner entledigen, der meinem Ruhm und meinem Thron gefährlich worden, und will ihn an die Wand spießen, und er verfehlte den arglosen Harfner mit dem Wurfspieße.

Da hatte sich nun der mordsüchtige Tyrann enthüllt, und das Volk erkannte, wer auf dem Thron saß, als Selbstherrscher von Gottes Gnaden. —

Und Saul fürchtete sich vor David; denn der Herr war mit ihm, und war von Saul gewichen. Da that ihn Saul von sich, und setzte ihn zum Fürsten über tausend Mann; und er zog aus und ein vor dem Volk. Und David hielt sich klüglich in all seinem Thun, und der Herr war mit ihm. Da nun Saul sahe, daß er sich so klüglich

Jahr Gewinn- u. Zeit von Jahr. Von jenen Zeit und Jahre kann Sie ich Ihnen noch nicht genau angeben, weil ich

Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mühe, die Sie sich mit meinen Angelegenheiten machen, und bitte Sie, mir weiter Ihre Mühe zu schenken.

Ich sind Sie so gut, mir Ihre Ansicht über die Sache zu sagen, und ob Sie auch Lust haben, mir Ihre Dienste zu leihen? Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mühe, die Sie sich mit meinen Angelegenheiten machen, und bitte Sie, mir weiter Ihre Mühe zu schenken. Ich sind Sie so gut, mir Ihre Ansicht über die Sache zu sagen, und ob Sie auch Lust haben, mir Ihre Dienste zu leihen? Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mühe, die Sie sich mit meinen Angelegenheiten machen, und bitte Sie, mir weiter Ihre Mühe zu schenken. Ich sind Sie so gut, mir Ihre Ansicht über die Sache zu sagen, und ob Sie auch Lust haben, mir Ihre Dienste zu leihen? Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mühe, die Sie sich mit meinen Angelegenheiten machen, und bitte Sie, mir weiter Ihre Mühe zu schenken. Ich sind Sie so gut, mir Ihre Ansicht über die Sache zu sagen, und ob Sie auch Lust haben, mir Ihre Dienste zu leihen?

Ich sind Sie so gut, mir Ihre Ansicht über die Sache zu sagen, und ob Sie auch Lust haben, mir Ihre Dienste zu leihen? Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mühe, die Sie sich mit meinen Angelegenheiten machen, und bitte Sie, mir weiter Ihre Mühe zu schenken. Ich sind Sie so gut, mir Ihre Ansicht über die Sache zu sagen, und ob Sie auch Lust haben, mir Ihre Dienste zu leihen? Ich bin Ihnen sehr dankbar für Ihre Mühe, die Sie sich mit meinen Angelegenheiten machen, und bitte Sie, mir weiter Ihre Mühe zu schenken. Ich sind Sie so gut, mir Ihre Ansicht über die Sache zu sagen, und ob Sie auch Lust haben, mir Ihre Dienste zu leihen?

Alles Unser Glück verdankt Deutschland, daß es nicht allein, Unser, die ihr unsere Sprache redet, sondern auch Ihr, Fremde, die ihr sie lernt, Ihr, die ihr sie studiert, und Ihr, die ihr sie liebt, Ihr alle, die ihr sie gebraucht, Ihr alle, die ihr sie ehrt, Ihr alle, die ihr sie pflegt, Ihr alle, die ihr sie fördert, Ihr alle, die ihr sie verbreitet, Ihr alle, die ihr sie verherrlicht, Ihr alle, die ihr sie verteidigt, Ihr alle, die ihr sie schützt, Ihr alle, die ihr sie bewahrt, Ihr alle, die ihr sie erhaltet, Ihr alle, die ihr sie mehrt, Ihr alle, die ihr sie vermehrt, Ihr alle, die ihr sie ausbreitet, Ihr alle, die ihr sie ausdehnt, Ihr alle, die ihr sie ausbildet, Ihr alle, die ihr sie vervollkommnet, Ihr alle, die ihr sie veredelt, Ihr alle, die ihr sie verschönert, Ihr alle, die ihr sie bereichert, Ihr alle, die ihr sie bereichert, Ihr alle, die ihr sie ausgeb

die heilige Urkunde das Bild des wüthenden Tyrannen, der auf alle erdenkliche Weise dem Edlen aus dem Volke nach dem Leben trachtete, den das Volk verehrte; und im Gegensatze zu der ungebändigten Rache Sr. Majestät des Königs Saul, erblicken wir die Liebe seiner Tochter Michal, die Alles aufbot, den Liebling des Volkes, ihren Gatten, zu schützen und ihn zu retten.

„David aber flohe von Najoth zu Rama, und kam und redete vor Jonathan: Was habe ich gethan? Was habe ich gemißhandelt? Was habe ich gesündiget vor deinem Vater, daß er nach meinem Leben stehet? Er aber sprach zu ihm: Das sei ferne, du sollst nicht sterben. Siehe, mein Vater thut nichts, weder Großes noch Kleines, das er nicht meinen Ohren offenbare; warum sollte denn mein Vater dies vor mir verbergen? Es wird nicht so sein. Da schwur David weiter, und sprach: Dein Vater weiß wohl, daß ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, darum wird er denken: Jonathan soll solches nicht wissen, es möchte ihn bekümmern. Wahrlich, so wahr der Herr lebet, es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode. Jonathan sprach zu David: Ich will an dir thun, was dein Herz begehret. David sprach weiter: Siehe, morgen ist der Neumond, da ich mit dem Könige zu Tische sitzen sollte; so laß mich, daß ich mich auf dem Felde verberge, bis an den Abend des dritten Tages. Wird dein Vater nach mir fragen, so sprich: David bat mich, daß er gen Bethlehem, zu seiner Stadt, reisen möchte; denn es ist ein jährliches Opfer daselbst dem ganzen Geschlecht. Wird er sagen: Es ist gut; so stehet es wohl um deinen Freund. Wird er aber ergrimmen, so wirst du merken, daß Böses bei ihm beschlossen ist. So thue nun Barmherzigkeit an deinem Freunde; denn du hast mit mir einen Bund im Herrn gemacht. Ist aber eine Missethat in mir, so tödte Du mich, denn warum wolltest du mich zu deinem Vater bringen? Jonathan sprach: Das sei ferne von dir, daß ich sollte merken, daß Böses bei meinem Vater beschlossen wäre, über dich zu bringen, und sollte dirs nicht ansagen.“

Und Jonathan verabredete ein Zeichen mit seinem Freunde David, wodurch er ihm anzeige, ob er ohne Gefahr werde erscheinen können vor dem Könige.

„Des andern Tages des Neumonden, da man David vermissete an seinem Ort, sprach Saul zu seinem Sohn Jonathan: Warum ist der Sohn Isai nicht zu Tisch kommen, weder gestern noch heut? Jonathan antwortete Saul: Er bat mich, daß er gen Bethlehem ginge. Da ergrimmte der Zorn Sauls wider Jonathan, und sprach zu ihm: Du ungehorsamer Bösewicht, ich weiß wohl, daß du den Sohn Isai auserkohren hast, dir und deiner unartigen Mutter zu Schanden. Denn

ſo lange der Sohn Iſai lebet auf Erden, wirſt du und auch dein Königreich nicht beſtehen. So ſende nun hin, und laß ihn herholen zu mir: denn er muß ſterben. Jonathan antwortete ſeinem Vater Saul, und ſprach zu ihm: Warum ſoll er ſterben? was hat er gethan? Da ſchoß Saul den Spieß nach ihm, daß er ihn ſpieſſete. Da merkte Jonathan, daß bei ſeinem Vater gänzlich beſchloſſen war, David zu tödten.

Wer will noch mehr hören?"

S. Majeſtät der König Saul, von Gottes Gnaden Selbſtherrſcher aller Iſraeliten, warf den Spieß nach Jonathan, ſeinem eigenen Sohne, aus Erbitterung gegen den verhaßten David, als er ſahe, daß Jonathan ſein Freund war.

Das alles ließ der Herr geſchehen, dem Volke zu zeigen, was es heiße, ſich der Alleinherrſchaft eines Einzelnen zu unterwerfen; er gab dem Volke einen König, — aber einen König nach dem Begriffe K ö n i g, — einen Tyrannen, der ſeines eigenen Sohnes nicht ſchonete in Allerdurchlauchtigſtem Zorne.

Des andern Morgens gieng Jonathan hinaus aufs Feld und ſprach zu David:

„Was wir beide geſchworen haben im Namen des Herrn, und geſagt: Der Herr ſei zwiſchen mir und dir; das bleibe ewiglich. Und Jonathan machte ſich auf, und kam in die Stadt.

David übergab ſeine Eltern in den Schutz des Moabiter Königs, und lebte als Häuptling in den Höhlen der Wüſte mit vierhundert Mann, die in Noth und Schuld und betrübten Herzens waren."

Bevor David in die Höhlen der Wüſte gelangte, hatte er Schutz gefunden auf ſeiner Flucht zu Nobe, bei dem Prieſter Ahimelech, dem Sohne Ahitobs. (Cap. 21. V. 1—10.)

Ein Edomiter aber, Namens Doeg, machte den Verräther und hinterbrachte Alles dem: ::rüſteten Saul.

Da ſändte der König hin, und ließ rufen Ahimelech, den Prieſter, den Sohn Ahitobs, und ſeines Vaters ganzes Haus, die Prieſter, die zu Nobe waren. Und ſie kamen alle zum Könige.

Ahimelech rechtfertigte ſich vor dem Könige, aber ſeine Worte fanden kein Gehör.

„Und der König ſprach: Ahimelech, du mußt des Todes ſterben, du und deines Vaters ganzes Haus. Und der König ſprach zu ſeinen Trabanten, die neben ihm ſtanden: Wendet euch, und tödtet des Herrn Prieſter; denn ihre Hand iſt auch mit David, und da ſie wußten, daß er flohe, haben ſie mirs nicht eröffnet. Aber die Knechte des Königs wollten ihre Hände nicht an die Prieſter des Herrn legen, ſie zu erſchlagen. Da ſprach der König zu Doeg: Wende du dich, und erſchlage die Prieſter. Doeg, der Edomiter, wandte ſich, und erſchlug

die Prieſter, daß des Tages ſtarben fünfundachtzig Männer, die leinene Leibröcke trugen. Und die Stadt der Prieſter, Nobe, ſchlug er mit der Schärfe des Schwertes, beides Mann und Weib, Kinder und Säuglinge, Ochſen und Eſel, und Schaafe. Es entrann aber ein Sohn Ahimelechs, des Sohnes Ahitobs, der hieß Ab-Jathar, und flohe zu David und verkündigte ihm, daß Saul die Prieſter des Herrn erwürget hätte."

So ließ Saul ermorden fünfundachtzig Männer, welche prieſterliche Kleidung trugen, und verwüſtete eine ganze Stadt mit der Schärfe des Schwertes, auf daß er ſich zeige als „König von Gottes Gnaden, daß er ein Vorbild gebe allen Königen der Erde, wie man zu Werke gehen müſſe, daß das monarchiſche Syſtem ſich bewähre in ſeiner vollen Herrlichkeit.

„Und es war David angeſagt: Siehe, die Philiſter ſtreiten wider Kegila, und berauben die Tennen. Da fragte David den Herrn, und ſprach: Soll ich hingehen, und dieſe Philiſter ſchlagen? Und der Herr ſprach zu David: Gehe hin, du wirſt die Philiſter ſchlagen und Kegila erretten. Alſo zog David ſammt ſeinen Männern gen Kegila, und ſtritte wider die Philiſter, und trieb ihnen ihr Vieh weg, und thät eine große Schlacht an ihnen. Alſo errettete David die zu Kegila."

Um ſo mehr erbittert gegen David, der abermals den Sieg über die Philiſter davon getragen hatte, beſchloß er, ihn gänzlich zu verderben.

„Und Saul ließ alles Volk rufen zum Streit, hernieder gen Kegila, daß ſie David und ſeine Männer erlegten. David aber merkte, daß Saul Böſes über ihn gedachte, ſprach er zu dem Prieſter Ab-Jathar: Borge mir einen Leibrock; und verkleidete ſich als Prieſter und entkam in die Wüſte.

David blieb in der Wüſte, in der Burg, und blieb auf den Bergen, in der Wüſte Siph. Saul aber ſuchte ihn ſein Lebenlang, aber Gott gab ihn nicht in ſeine Hände."

David war ſolcherweiſe Häuptling der republikaniſchen Parthei des Volkes geworden, und hielte ſich in den Klüften der Felſen, gefürchtet von den Königlichen und von allen Feinden.

Die Siphiter aber, in deren Gegend ſich der Häuptling der Republikaner befand, waren ſervile Creaturen „und zogen hinauf zu Saul gen Gibea, und ſprachen: Iſt nicht David bei uns verborgen in der Burg, in der Heide, auf dem Hügel Hachila, der zur Rechten lieget an der Wüſten? So komme nun der König hernieder, nach ſeines Herzens Begehr: ſo wollen wir David überantworten in des Königs Hände. Da ſprach Saul: Geſegnet ſeid ihr dem Herrn, daß ihr euch mein erbarmet habt. So gehet nun hin, und werdets noch gewiſſer; daß ihr wiſſet und ſehet, an welchem Ort ſeine Füße geweſen ſind

und war das natürlich größere Leid, — denn wer ist größer, als er selbst, — Mutter und Schwester, die Herr und Knecht, Alle mit Thränen und Wehmut weinten um ihn, wenn auch Jeder nach seiner Art. Es will ich nun gar nicht sagen, daß Herr Ernst, der Bruder, nicht auch geweint hätte, wenn er Thränen hätte. Er weinte auch, aber nicht mit Thränen, sondern mit Worten, und seine Worte waren Thränen, Thränen, die aus seinem Herzen und Munde mit Gewalt hervorbrachen.

Und Herr Ernst weinte, weil er sich selbst weinte, weil er sich selbst beklagte, weil er sich selbst bedauerte, weil er sich selbst bemitleidete. Er hatte ihn auf dem Gewissen, den Bruder, den Bruder, der ihn so sehr geliebt hatte, der ihn über Alles verehrte, der ihn als Vorbild betrachtete, der ihn trotz seiner Jugend zu seinem Ratgeber gemacht hatte, der ihn trotz seiner Jugend zu seinem Nachfolger bestimmt hatte, der ihn trotz seiner Jugend zu seinem Erben eingesetzt hatte. Er hatte ihn auf dem Gewissen, den Bruder, der ihn so sehr geliebt hatte, daß er ihm Alles gab, was er besaß, daß er ihm sogar sein Leben gab, daß er sich selbst ihm gab, daß er sich selbst ihm opferte, daß er sich selbst ihm zum Opfer brachte. Und er hatte ihn auf dem Gewissen, den Bruder, den Bruder, den Bruder

sen. Und du hast mir heute angezeiget, wie du Gutes an mir gethan hast: daß mich der Herr hatte in deine Hände beschlossen, und du mich doch nicht erwürget hast. Wie sollte jemand einen Feind finden, und ihn lassen einen guten Weg gehen? Der Herr vergelte dir Gutes für diesen Tag, wie du an mir gethan hast. Nun siehe, ich weiß, daß du König werden wirst; und daß Königreich Israel steht in deiner Hand."

Bei diesem Bilde der Großmuth Davids möchten wir gerne verweilen; die Thatsachen der Geschichte lassen uns aber nicht rasten: wir eilen weiter und berühren Samuels Tod, der, wie es scheint, in stiller Einsamkeit sein Leben beschloß, im Gram über sein bethörtes Volk, welches seine Freiheit dahingegeben und sich wider den Willen des Herrn, einen König erbeten hatte, der nun herrschte als ehrloser Tyrann.

David lebte fortwährend als Häuptling mit den Seinen, in Oeden und Felsklüften, und zog hinab in die Wüste Paran. Saul aber hatte keineswegs seinem Todfeinde verziehen im Herzen, wiewohl er in der Feigheit, welche den Tyrannen eigenthümlich, jämmerlich-demüthig seine Schuld bekannt hatte, als sein Leben in Davids Händen war.

Als ein Urbild für alle Zeiten zeichnete die Vorsehung den Charakter Sauls — in seiner königlichen Charakterlosigkeit.

Seine Versöhnung mit David war bald vergessen, und wie zuvor trachtete er ihn zu verderben auf irgend eine Weise. Treue Vasallen des Despoten waren immer noch die Siphiter. *)

„Und die von Siph kamen zu Saul gen Gibea, und sprachen: Ist nicht David verborgen auf dem Hügel Hachila vor der Wüste? Da machte sich Saul auf, und zog herab zur Wüste Siph, und mit ihm drei tausend junger Mannschaft aus Israel, daß er David suchte in der Wüste Siph; und lagerte sich auf dem Hügel Hachila, der vor der Wüste liegt am Wege. David aber blieb in der Wüste. Und da er sahe, daß Saul kam ihm nach in der Wüste, sandte er Kundschafter aus, und erfuhr, daß Saul gewißlich gekommen wäre. Und David machte sich auf und kam an den Ort, da Saul sein Lager hielt, und sahe die Stätte, da Saul lag mit seinem Feldhauptmann Abner, dem Sohne Ner. Denn Saul lag in der Wagenburg, und das Heervolk um ihn her."

Davids Heer mag ziemlich stark gewesen sein, da Saul auszog ihn zu fangen mit drei tausend jungen Rekruten, in so großer Rüstung.

---

*) Von denen vermuthlich die Preußen abstammen.

„Also kam David und Abisai zum Volke des Nachts. Und siehe, Saul lag und schlief in der Wagenburg, und sein Spieß steckte in der Erde zu seinen Häupten. Abner aber und das Volk lag um ihn her. Da sprach Abisai zu David: Gott hat deinen Feind heute in deine Hand beschlossen; so will ich ihn nun mit dem Spieß stechen in die Erde einmal, daß er es nicht mehr erlebe. David aber sprach zu Abisai: Verderbe ihn nicht; denn wer will die Hand an den Gesalbten des Herrn legen, und ungestraft bleiben? Weiter sprach David: So wahr der Herr lebet, wo der Herr ihn nicht schlägt, oder seine Zeit kommt, daß er sterbe, oder in einen Streit ziehe, und komme um; so lasse der Herr ferne von mir sein, daß ich meine Hand sollte an den Gesalbten des Herrn legen. So nimm nun den Spieß zu seinen Häupten, und den Wasserbecher, und laß uns gehen. Also nahm David den Spieß und den Wasserbecher zu den Häupten Sauls, und gieng hin, und war niemand, der es sahe noch merkte, noch erwachte, sondern sie schliefen Alle. Denn es war ein tiefer Schlaf vom Herrn auf sie gefallen.“

Abermals zeigte sich hier die Großmuth Davids gegen den wortbrüchigen Tyrannen, — aber die Großmuth gränzt in solchen Fällen an Schwachheit.

David scheute sich, „die Hand an den Gesalbten des Herrn zu legen“ — dem Volke ein Beispiel zu geben, seines frommen Hirtenglaubens, der später zum Köhlerglauben geworden ist. — David aber war „listig“, wie in der Urkunde steht, er berechnete klug und schlau, was er that und unterließ, und respektirte „den Gesalbten des Herrn“ aus dem einfachen Grunde, weil er selbst im Voraus zum König über Israel gesalbt war, durch den Propheten Samuel.

Samuel hatte sowohl ihm als Saul ein Oelglas, oder ein Oelhorn auf den Kopf gegossen — und als „Gesalbter des Herrn“ durfte nun der König Saul morden nach Belieben, er durfte Weiber und Kinder, Priester und Kriegsknechte ermorden lassen, ja er durfte allenfalls seinen eigenen Sohn auf sein Gewissen nehmen, ohne Gefahr, daß ihn jemand zur Rechenschaft ziehen werde, weil — ihm einst ein Oelhorn auf den Kopf gegossen worden.

Solches hatte David sich gar wohl gemerkt und dachte an seine Zukunft, in der Hoffnung, daß auch Er einst regieren werde, als Selbstherrscher aller Israeliten von Gottes Gnaden: Und darum schonete er des Gesalbten des Herrn, und befestigte das Volk in dem Köhlerglauben, der im Gegensatze zur Tyrannei sich erhalten hat, bis auf den heutigen Tag.

„Und am andern Tage verhöhnete David den Feldhauptmann Abner und sprach zu ihm, daß Saul es hörte:

Biſt du nicht ein Mann? Und wer iſt dir gleich in Iſrael? Warum haſt du denn nicht behütet deinen Herrn und König? Denn es iſt des Volks einer hinein kommen, deinen Herrn, den König, zu verderben. Es iſt aber nicht fein, was du gethan haſt. So wahr der Herr lebet, ihr ſeid Kinder des Todes, daß ihr euren Herrn, den Geſalbten des Herrn, nicht behütet habt. Nun ſiehe: hier iſt der Spieß des Königs und der Waſſerbecher, die zu ſeinen Häupten waren. Da erkannte Saul die Stimme Davids, und ſprach: Iſt das nicht deine Stimme, mein Sohn David? David ſprach: Ja wohl, es iſt meine Stimme, mein Herr König!

Und ſprach weiter: Warum verfolgeſt du mich? Was habe ich gethan, und was Uebels iſt in meiner Hand?

Und Saul ſprach: ich habe geſündiget; komm wieder, mein Sohn David; ich will dir kein Leid fürder thun, darum, daß meine Seele heutiges Tages theuer geweſen iſt in deinen Augen. Siehe, ich habe thörlich und ſehr unweislich gethan.“

Wahrlich, nur mit Empörung im Herzen können wir die Schande und Schmach des feigen Tyrannen betrachten, den die Vorſehung erwählt hatte, dem Volke zu zeigen, was eigentlich ein König ſei.—

Groß und erhaben im ſtolzen Selbſtbewußtſein ſtand David dem Elenden gegenüber und ſprach:

„Siehe, hier iſt der Spieß des Königs; es gehe der Jünglinge einer herüber, und hole ihn. Der Herr aber wird einem Jeglichen vergelten nach ſeiner Gerechtigkeit. Denn der Herr hat dich heute in meine Hand gegeben, ich aber wollte meine Hand nicht an den Geſalbten des Herrn legen. Und wie heute deine Seele in meinen Augen iſt groß geachtet geweſen, ſo werde meine Seele groß geachtet vor den Augen des Herrn, und errette mich von aller Trübſal. Saul ſprach zu David: Geſegnet ſeiſt du, mein Sohn David; du wirſt es thun und ausführen. David aber gieng ſeine Straße, und Saul kehrte wieder an ſeinen Ort. Samuel aber war geſtorben, und ganz Iſrael hatte Leid um ihn getragen, und ihn begraben in ſeiner Stadt Rama. So hatte ihn Saul aus dem Lande getrieben und mit ihm alle Wahrſager und Zeichendeuter.“

Die Wahrſager und die Zeichendeuter, zu denen der ehrwürdige Samuel gehörte, waren mithin die Männer des Volkes, welche auch noch heut zu Tage als Schriftſteller, oder Dichter nach dem monarchiſchen Syſtem aus dem Lande vertrieben werden, wie z. B. faſt ſämmtliche Schriftſteller Deutſchlands, welche die Ehre und die Rechte des deutſchen Volkes vertreten, aus Deutſchland vertrieben, in Frankreich ihr Aſyl ſuchen mußten.

„Da nun die Philiſter ſich verſammelten, und kamen und lagerten

ſich zu Sunem, verſammelte Saul auch das ganze Iſrael, und lagerte ſich zu Gilboa. Da aber Saul der Philiſter Heer ſahe, fürchtete er ſich, und ſein Herz verzagte ſehr. Und er rathfragte den Herrn; aber der Herr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, noch durchs Licht, noch durch Propheten. Da ſprach Saul zu ſeinen Knechten: Suchet mir ein Weib, die einen Wahrſagergeiſt hat; daß ich zu ihr gehe und ſie frage. Seine Knechte ſprachen zu ihm: Siehe, zu Endor iſt ein Weib, die hat einen Wahrſagergeiſt.“

So nahm Saul ſeine Zuflucht zum Myſticismus, als ſein Reich abermals bedroht wurde und die Noth aufs Höchſte ſtieg. Er wandte ſich an Frau von Krüdener oder die Hexe von Endor, wechſelte ſeine Kleider und begab ſich inkognito zu ihr, begleitet von zwei Höflingen.

„Das Weib ſprach zu ihm: Siehe, du weißt wohl, was Saul gethan hat, wie er die Wahrſager und Zeichendeuter ausgerottet hat vom Lande; willſt du denn meine Seele in das Netz führen, daß ich ertödtet werde. Saul aber ſchwur ihr bei dem Herrn, und ſprach: So wahr der Herr lebet, es ſoll dir dies nicht zur Miſſethat gerathen.“

Das myſtiſche Weib übte ihre Künſte nach ſolcher Zuſicherung; aber Seine Majeſtät der König Saul erlangte gar wenig Troſt. Er ſahe ſich im Gegentheil noch um ſo mehr gedemüthiget, indem ihm Samuel erſchien als Geiſt und ihm den Fluch des Herrn wiederholete:

„Der Herr wird dir thun, wie er durch mich geredet hat; und wird das Reich von deiner Hand reiſſen, und David, deinem Nächſten, geben: Darum, daß du der Stimme des Herrn nicht gehorchet und den Grimm ſeines Zorns nicht ausgerichtet haſt wider Amalek; darum hat dir der Herr ſolches jetzt gethan.“

Dieſen Fluch mögen denn auch die Könige und Fürſten unſerer Zeit zu Herzen nehmen, welche den Myſticismus gebrauchen, zur Beſchwichtigung ihres unruhigen Gewiſſens.

Ob eine Hexe von Endor — ob eine Frau von Krüdener, ein Prophet Müller, ein Hengſtenberg, oder ein Prinz von Hohenlohe ꝛc. an der Spitze der myſtiſchen Schwachheit ſteht; es läuft über Eins hinaus. — Die Majeſtät ſucht ſich hinter irgend ein Bollwerk zu verſchanzen, und wählt den Myſticismus, deſſen Diener und Dienerinnen aber heut zu Tage dem Abſolutismus huldigen, anſtatt, gleich der braven Hexe von Endor, demſelben entgegenzutreten.

Da fiel Saul zur Erden, ſo lang er war, und erſchrack ſehr vor den Worten Samuels, daß keine Kraft mehr in ihm war, denn er hatte nichts gegeſſen den ganzen Tag und die ganze Nacht.

Sauls königliche Majestät war, wie man zu sagen pflegt, vor arger Gewissensangst „ganz herunter gekommen.“ — Die Majestät fiel vor der Hexe von Endor auf die Erde, so lang sie war, denn über allem Mysticismus erhaben steht noch Etwas, welches die Seele des Sünders erschüttert und durchschauert, und dieses Etwas, nur geahnt und empfunden, warf den König Saul zu Boden, so lang er war, und er war ansehnlich lang; — eines Hauptes länger denn alles Volk.

Die Philister, Amalekiter, Moskowiter, oder wie sie sich nannten, beunruhigten noch immer das israelitische Volk und David kämpfte an der Spitze der Seinen gegen den Feind, dessen Heer sich stets von neuem mehrte, gleich wie die Horden der nordischen Macht in gar großer Menge.

Die Amalekiter hatten namentlich die Stadt Ziklag verbrannt und Weiber und Kinder hinweggeführet. Das erzürnte den sieggewohnten David gar sehr, und er entschloß sich dem Feinde nachzueilen.

Da zog David hin, und die sechshundert Mann, die bei ihm waren. Und da sie kamen an den Bach Besor, blieben etliche stehen. David aber und die vierhundert Mann jagten nach: die zweihundert Mann aber, die stehen blieben, waren zu müde über den Bach Besor zu gehen.

Mit einer kleinen Schaar seines Heers, müde und entkräftet nach immerwährendem Kampfe, wagte er den Angriff auf die Philister, als er sie überrumpelte in ihrem Lager, wo sie eben aßen und tranken und die Beute von Ziklag theileten.

„Und David schlug sie von dem Morgen an bis an den Abend gegen den andern Tag, daß ihrer keiner entkam, außer vierhundert Jünglingen, die fielen auf die Kameele und flohen. Die Philister aber stritten wider Israel: und die Männer Israel flohen vor den Philistern, und fielen erschlagen auf dem Gebirge Gilboa. Und die Philister hingen sich an Saul und seine Söhne, und schlugen Jonathan Abi-Nadab, und Kalchisua, die Söhne Sauls. Und der Streit ward hart wider Saul, und die Schützen trafen auf ihn mit Bogen, und ward sehr verwundet von den Schützen. Da sprach Saul zu seinem Waffenträger: Zeuch dein Schwert aus, und erstich mich damit, daß nicht diese Unbeschnittene kommen, und mich erstechen, und treiben einen Spott aus mir. Aber sein Waffenträger wollte nicht, denn er fürchtete sich sehr. Da nahm Saul das Schwert, und fiel darein. Da nun sein Waffenträger sahe, daß Saul todt war, fiel er auch in sein Schwert, und starb mit ihm.“ Also starb Saul und seine drei Söhne, und sein Adjutant, und all seine Männer zugleich an diesem Tage.

So ſtarb der lange König Saul, nach ſo vielfachem Verrath am Volke und nach wiederholtem Wortbruch an David, eines dreifachen Todes unter dem Zorne der ewigen Gerechtigkeit. Durch Selbſtmord endete er ſein Leben aus königlicher Furcht vor dem Feinde, darauf wurde er geköpft von Philiſter Hand, und endlich gehangen an der Mauer zu Bethſan. (1. B. Sam. 32, V. 10.)

Noch mehr Todesarten an ſich verübt zu ſehen konnte er billigerweiſe nicht verlangen, wiewohl er als König manches Unbillige verlangt hatte. — Erſtochen, geköpft und gehangen — das war wenigſtens alles Mögliche; es war königlich!

Außer Seiner Majeſtät dem König waren ebenfalls JJ. kk. HH. der Kronprinz Jonathan und die Allerdurchlauchtigten Prinzen in der Philiſter-Schlacht gefallen.

„Von Gottes Gnaden" hätte eigentlich Se. königl. Hoheit der Kronprinz Kron und Scepter und Land und Volk erben ſollen; aber es gieng nun einmal nicht. Erſtens waren Allerhöchſtdieſelben von Gottes Gerechtigkeit nicht zum Thronfolger beſtimmt worden, wie wir ſolches wiſſen durch die Salbung Davids, der zum Königreiche kam „wie Jener zur Ohrfeige", d. h. ohne zu wiſſen wie und warum? Als ſchlichter Hirtenknabe, „ein Jüngling bräunlich und ſchön", war David „Allerhöchſten Orts, durch Allerhöchſten Willen", d. h. von der Vorſehung erwählt worden, zu regieren über das Volk Iſrael, und ſolches geſchah.

Die ſogenannte legitime Erbfolge iſt demnach ein Unſinn, den die Vorſehung ſelbſt von Anfang an mißbilligte. Wäre der Kronprinz zum König beſtimmt geweſen, warum ward denn David, im Voraus zum König geſalbt?

Das war die Probe der Monarchie — oder die Probe-Anwendung des monarchiſchen Syſtems, welches der liebe Gott ſeinem Volke, auf ſo trotzige Forderung beſcheeret hatte, nachdem ſie ihn ſelbſt verworfen, daß Er nicht mehr König ſein ſollte.

Dieſes Muſter der Monarchie iſt denn „in Gottes Namen" nachgebildet worden durch Deſpoten und Deſpötchen à la Saul bis auf den heutigen Tag, zur hinlänglichen Unzufriedenheit der Völker, die nach und nach genug gelitten und die Schuld und Schmach des iſraelitiſchen Volkes, welches in ſeiner Bethörung einen König begehrte, hinlänglich gebüßt haben. — Schauerlich aber offenbarte ſich der Fluch des Himmels an dem iſraelitiſchen Volke ſelbſt, der furchtbarſte Fluch, der je auf einem Volke laſten kann: „Du ſollſt aufhören ein Volk zu ſein;" ſtrafte die Iſraeli-

ten bis auf den heutigen Tag, weil sie den Herrn verworfen, daß Er nicht mehr ihr König sein sollte.

Wer ergründet die Tiefen der Geschichte des Menschengeschlechts?

Die Hand der ewigen Vorsehung aber waltet über die Völker der Erde und Gottes Gerechtigkeit achtet weder das Ansehen eines Volkes noch einer Person. — Die Israeliten nannten sich das „Volk Gottes“ — „von Gottes Gnaden“ auserwählt zu hohen Dingen; gerade wie die Könige und Fürsten sich nennen bis auf den heutigen Tag.

Die Gerechtigkeit Gottes ereilte das Israelitische Volk — und es hörte auf ein Volk zu sein; es ward des Vaterlandes beraubt, weil es sich thöricht wider den Willen der Vorsehung auflehnte und einen König forderte.

Die Könige und Fürsten „von Gottes Gnaden“ fühlen sich im Voraus mit den Israeliten verwandt, indem sie in vertrauter Gemeinschaft mit ihnen stehen, und ihre Kriege führen zur Unterdrückung der Völker durch — das Geld der Israeliten. Vielleicht wird sich auch einst die Verwandtschaft ihres Schicksals offenbaren; Beider — der Israeliten und der Könige — wenn die Gerechtigkeit Gottes auf Erden in Kraft tritt, wie solches geschehen — am König Saul.

Soviel von der Geschichte des Königs Saul. Wer einen Augenblick Zeit hat, lese das 8. Cap. Samuelis V. 2. noch einmal, und nehme sich das Wort zu Herzen. Die Könige und Fürsten aber mögen sich diese Geschichte vorlesen lassen, und dann appelliren an — „Gottes Gnade.“ —

Geschrieben zu Straßburg, Januar 1832.

Blutstropfen.

Deutsche Gedichte.

(Septbr.—Decbr. 1831.)

— Und wenn ich einst werde verblichen sein,
Auf dem Schlachtfeld' oder am Rabenstein;
Dann tretet zusammen, Ihr Brüder!
Erhebt Euern Geist dann und stärkt Euern Muth,
Und wißt, daß der Freien vergossenes Blut
Einst ertränkt die Tyrannen-Hyder.

Zueignung.

Wem soll ich dieses Büchlein weihen?
Dem „Völker-Bunde" will ich's weihn;
Dem Rache-Bund, dem Bund' der Treuen —
Und „Polen" schreib' ich vorn' hinein.
Es ist aus wunder Brust geflossen,
Das Männerwort zur blut'gen That;
Es bietet nun den Kampfgenossen
Nach langer Schmach den letzten Rath. —

Ein altes Sprichwort: „Noth bricht Eisen!“
Auch das soll vorn im Büchlein stehn;
Und wird der Kampf „Empörung“ heißen —
Wir wissen, wie die Schranzen schmähn.
Von „Aufruhr“ ist hier nicht die Rede,
Es sei ein Kampf um's heil'ge Gut;
Dem Feinde künden wir die Fehde
In rüst'ger Kraft, mit freiem Muth.

Und wo sich auch der Feind verkrochen;
Wir finden ihn zu rechter Zeit.
Viel tausend Männerherzen pochen
In Rachegluth, zum Kampf' bereit.
So sei dies Büchlein ausgesendet
Zum Bundesgruß auf Blut und Tod:
Vereinte Kraft der Völker endet
Allein der armen Menschheit Noth. —

Die Polen bau'n auf deutsche Rache —
Die Franken bau'n auf deutsche Treu';
In Deutschland ruht der Menschheit Sache;
Drum mache Deutschland erst sich frei.
Dies Büchlein weih' ich nun dem Bunde
Der Herzen, die das Ziel erkannt;
Geheiligt sei die Todeswunde
Für Freiheit, Ehr' und Vaterland.

Als Warschau unterlag.

Heidelberg, 23. Septbr. 1831.

Auf! Menschheit! zu den Waffen!
Mußt dich zusammenraffen;
Nun ist es an der Zeit.
Zwingherrschaft droht mit Ketten.
Du mußt dein Heil'ges retten,
Dich rüsten nun zum Sühnungsstreit!

Du seufz'st und ringst in Nöthen,
Dieweil dein Recht zertreten,
Frech, durch Tyrannenwuth;
Weil dein Vertrau'n geschändet —
Die Ehre ward verpfändet:
Auf! löse sie durch Opferblut.

Die Freiheit starrt im Staube,
Gesunken schweigt der Glaube;
Schon wankt der Völker Kraft. —
Ein Seufzer ward das Leben,
Des Geistes freudig Streben
Liegt nun gelähmt, zum Tod erschlafft.

Bedeckt von Schmach und Schande,
Erscheint im deutschen Lande
Ein Staat mit Schuld beschwert;
In nicht'ger Glanz-Anbetung —
In Völkerrecht-Zertretung,
Daß sich des Deutschen Herz empört.

Zum Brandmal unsrer Tage
Erhöht die Völkerklage
Ein knutverwandter Thron; —
Weil er den Molch gemästet,
Sein eignes Volk verpestet —
Der Menschlichkeit zum Spott und Hohn.

Auf! Menſchheit! auf, erwache!
Zum Schwert, zur That, zur Rache!
Der Wahrheit feſte Wehr!
Denn, wollteſt du verzagen,
Und jetzt den Kampf nicht wagen,
Wird fürder dir der Sieg gar ſchwer.

Die Zwingburg wird gemauert,
Von eiſ'gem Tod durchſchauert,
Erbebt der Völker Herz.
O Menſchheit, auf zum Schwerte!
Die Wahrheit, die verklärte,
Umleuchtet auch dein blutig Erz. —

Die Freiheit ward nun: Glauben,
Laß dir dein Heil nicht rauben
Durch ſchnöde Tyrannei.
Auf, auf! die Schmach zu rächen,
Der Sühnung Bahn zu brechen!
Erwach' und werde ſtark und frei!

Drum, Menſchheit! auf zum Schwerte!
Wer dir dein Recht zerſtörte,
Den treffe Zorn und Fluch!
Das Wort kann nichts mehr nützen,
Dich wird das Schwert nur ſchützen
Vor Zwingherrnjoch und Schranzentrug.

An die Deſpoten.

Straßburg, Oktober 1832.

Wähnt Ihr nun, Euch ſei der Sieg gelungen?
Wähnt Ihr nun, Ihr habt den Feind bezwungen,
Der als Urgeiſt aller Zeiten lebt?
Glaubt Ihr etwa gar, dem Völkerrechte
Sei die Kraft geraubt durch Thronenknechte?
Glaubt Ihr, Euer Ziel ſei nun erſtrebt?

Mag des Höflings Wort Euch auch belügen,
Als geläng' es der Gewalt, zu siegen, —
Als ob Ihr was Großes jetzt erkämpft;
Weil die Willkür tückisch sich bewiesen,
Weil nach mörd'risch wildem Blutvergießen
„Der Rebellen Aufruhr" ward gedämpft?

Immerhin — mögt Ihr für Ausgang halten,
Was der Anfang ist: Es ist das Walten
Eines Geistes, den Ihr kaum noch kennt,
Eines Geistes, den Ihr nimmer fasset,
Den Ihr als Phantom verspottet, hasset —
Der sich Volksgeist — Geist der Völker nennt!

Lächelt immer nur. — Die Zeit wird kommen,
Die das Lächeln stört; aus Angst verstummen
Wird der Schranz' und weiß den Ausweg nicht —
Wenn er aufsteht einst, den Ihr nicht achtet,
Wenn der Geist, von Kerkergrau'n umnachtet
Und gefesselt jetzt, — die Ketten bricht.

Wißt, sein Helm — Vernunft — glänzt stolz beflügelt.
Freiheit ist sein Brustharnisch, d'rin spiegelt
Sich im Morgenroth der Feinde Blut —
Und das Recht, sein Schild, ist unzerstörbar,
Und sein Schwert, die Wahrheit; — unabwehrbar
Fällt der Schlag durch Völkerkraft und Muth.

Seht, Despoten! das ist Euer Gegner. —
Höhnt ihn immer nur, und stürmt verwegner
Auf die Seinen ein, — — noch hält er still. —
Aber weh' Euch, wenn er aufsteht, Fürsten!
Wenn der Volksgeist wird nach Rache dürsten;
Wenn er nicht mehr Hohn ertragen will. —

Weh' Euch dann mit Euren Löhnungsknechten;
Mögt Ihr auch mit allen Garden fechten —
„Stampfet aus dem Boden nur Armeen!" —
Wollt Ihr Euch nicht beugen, so wird's brechen.
Denkt an Euren Gegner! — Er wird's rächen;
Daß Ihr Polen lasset untergeh'n! — —

Ja, bei Gott! der Völkergeiſt wird flammen;
Wüthend aufſteh'n einſt, und wird verdammen
Aller Schranzen Volksverrath und Liſt!
„Nieder in den Staub!“ — ſo wird er rufen;
„Beugt Euch jetzt an Eures Thrones Stufen!
„Wähnt Ihr, daß das Volk den Schwur vergißt?

„Wähnt Ihr, ich vergaß, was ich geſchworen,
„Als die Würger dort vor Warſchau's Thoren,
„Polengruß erzwangen — Salz und Brod?
„Jede Schmach wird durch die Zeit gerochen —
„Ward das Völkerrecht entweiht, gebrochen;
„Wißt, der Völker Geiſt kennt keinen Tod!“

Alſo wird es donnern einſt im Grimme;
Und erſchreckt vor ſolcher Geiſterſtimme
Räth der Höfling: „Nur Rekruten her!
„Stiften Allerhöchſtdieſelben Orden!
„Das iſt ſtets probat befunden worden:
„Sold und Orden macht den Geiſt im Heer!“

Immer zu, Ihr Fürſten! ſchafft nur Ketten —
Wälzt Euch üppig in Maitreſſen-Betten —
Und verpraßt der Völker ſpärlich Gut!
Ward die Welt ja doch um Euretwillen
Nur geſchaffen, Eure Luſt zu ſtillen
Durch des Volkes Schweiß, durch Völkerblut! —

Euch, „von Gottes Gnaden,“ ward gegeben
Aller Völker Gut und Blut und Leben,
Erb und Lehn auf Sohn und Bruderſohn. —
Gnade heißt es, — wo kein Recht zu finden:
„Wir, von Rechtswegen“ — mög' verkünden
Eure Drohung. — Ihr verſteht uns ſchon.

Des Deutſchen Gedanke.

Bei dem Tode zugleich denk' ich auch an das Schwert —
Und ich hoffe, daß Gott meinen Wunſch mir gewährt,
Daß ich ſterb' mit dem Schwert in der Rechten;

Daß er komme, der Tag, der Despoten erschreckt—
Daß er komme, der Tag, der die Deutschen erweckt,
Ein Germanien sich zu erfechten.

Ohne Vaterland sein, ist ein trauriges Loos. —
Und ein Grab in entfremdetem Erdenschooß',
Ist kein Trost für ein trauriges Leben.
Und entfremdet ward uns ja „das deutsche Land;"
Denn sie haben's mit drei Dutzend Namen benannt,
Mög' der Himmel es ihnen vergeben!

O Gedanke so wonnig, Gedanke so rein:
Unter Vaterlands Eichen ein Deutscher zu sein!
Und wo nicht; — doch als Deutscher zu fallen!
Lass' dich denken, Gedanke! Du bist ja mein Trost,
Wenn die Willkür gesetzlos die Gränzen umtos't,
Durch das Sklaventhum schwacher Vasallen.

Lass' dich denken Gedanke! so groß und so hehr!
Daß das Herz jedes Deutschen ein Heiligthum wär',
Durch sich selbst gegen Frevel beschirmet!
Daß ein Geist sich erhebe, germanisch stark!
Daß die Kraft sich erkenn' in des Volkes Mark,
Eh' die Zwingburg noch höher sich thürmet. —

O Gedanke, du deutscher: — Ein Vaterland!
Ein germanisches Volk und ein Schwert in der Hand!
Werde Wirklichkeit, dann will ich sterben;
Will als Opfer dir bringen mein Herz und mein Blut —
Könnt' ich sterbend dein Heil mit entschlossenem Muth,
Deutsches Volk! durch den Tod Dir erwerben!

Der Freiheit Heiland.

Wähnst du, Menschheit! ohne Blutvergießen
Werde dir die Freiheit sich erschließen,
Deines Lebens neuer Schöpfungstag?
Glaub' das nicht! — wie Jesus einst auf Erden
Mußte für sein Werk gekreuzigt werden,
Eh' des Glaubens Licht die Nacht durchbrach:

Wie für dich einst Christi Blut geflossen,
Eh' der Himmel dir ward aufgeschlossen,
Muß der Freiheit Opfer dir sich weih'n;
Denn zum Glauben ist die Freiheit worden,
Laut geächtet durch Barbarenhorden —
Und ihr Heiland muß gekreuzigt sein.

Ward auch Polens Volk an's Kreuz geschlagen,
Ward es auch verkauft in unsern Tagen
Durch Verrath, wie einst des Heilands Blut;
Polen war Johannes erst — er lehrte
Dort am Weichsel-Jordan und bekehrte
Manches Menschenherz zur Freiheitsgluth.

Doch, er war die Freiheit nicht; „er zeugte
Von dem Licht" der Freiheit, vor ihm beugte
Sich zur Taufe manch' verstocktes Herz;
Hingerissen von so großer Lehre
Brachte manches Herz dem Herrn die Ehre,
Gläubig — aber mit gar bitterm Schmerz. —

Und Johannes hat den Sieg verkündigt;
Wie die Feigheit schmachvoll auch gesündigt
Durch der Volksbedränger Hochverrath:
Völker! euer Heiland wird erscheinen;
Um sich sammeln wird er all' die Seinen
Zur Erlösung, zu der Sühnung That! —

Menschheit! dein Erlöser wird sich zeigen —
Und vor ihm wird alle Welt sich beugen,
Alle Fürsten werden vor ihm knie'n;
Christum gleich, wird er nach ird'scher Krönung
Nimmer trachten; — Freiheit und Versöhnung
Wird sein göttlich Menschenherz durchglüh'n!

Christum gleich, wird er die Armen lieben —
Wird Barmherzigkeit und Mitleid üben
An den Schmachen, aber allgerecht
Wird er, in des Zornes heil'gen Flammen,
Die Verräther seines Volks verdammen,
Und verderben jeden Fürstenknecht! —

Chriſtum gleich, wird er das Laſter haſſen,
Und das Laſter an der Wurzel faſſen —
In dem Glanz, der keine Tugend kennt;
Ird'ſche Pracht, durch Volkesſchweiß erzeuget,
Herrſcherprunk, vor dem der Sklav' ſich beuget,
Wird durch ihn vom Menſchenwerth getrennt?

Mit der Krämergeißel wird er ſchlagen
Die Verkäufer, aus dem Tempel jagen
All' die Seelenmäkler groß und klein;
Peitſchen wird er die „von Gottes Gnaden"
Des Jahrhunderts Schuld auf ſich geladen,
Rächer aller Frevel wird er ſein! —

Und das Kreuzſchwert wird er rächend ſchwingen,
Trotzend allen blanken Söldnerklingen —
Trotzend dem Rekruten-Aufgebot.
Feldherrn-Pläne wird ſein Blick zerſtören,
Und ſein Nah'n wird den Deſpoten-Heeren
Schrecken und Entſetzen ſein und Tod. —

Richten wird er all die Uebelthäter —
All' die niederträcht'gen Volkszertreter,
Die der Menſchheit heil'ges Recht entweiht;
Richten wird er ſie durch Blutvergießen;
Wird zuerſt ſein eignes Blut auch fließen —
Wie's ſein Loos als Weltheiland gebeut.

Alſo wird der Freiheit Heiland kommen,
Dir, o Menſchheit, dir zu Heil und Frommen,
Als Erſcheinung — nicht in Erdgeſtalt;
Als Erſcheinung, wie Johannes lehrte
Dort am Weichſel-Jordan — mit dem Schwerte
Kommt des Heilands ſühnende Gewalt. —

Die Verſchwörung.

Sie liſpeln von einer Verſchwörung,
Als beſtünd' ein gefährlicher Bund,
Als bedrohe die Kronen Empörung —
Wohl ahnen ſie Urſach' und Grund.

Sie lispeln mit Bangen und Zagen,
Die Schranzen mit Orden geschmückt,
Besorgt vor den kommenden Tagen,
Demüthig am Throne gebückt.

Weil nimmer der Geist sich verläugnet,
Und weil er gar kraftvoll sich zeigt;
So fürchten sie, was sich ereignet,
Wenn höher sein Zorn etwa steigt —
Wenn wüthend auffahrend zur Rache,
Der Zeitgeist sich endlich erhebt;
Wenn donnernd sein Aufruf: Erwache!
Das Herz aller Völker durchbebt.

Denn das ist die „große Verschwörung" —
Der Menschheit allheiliger Bund;
Des Herzens gerechte Empörung,
Sie werde den Schranzen nun kund:
Der Völker Aufstreben zum Lichte —
Zur Freiheit, zur Wahrheit, zum Recht,
Daß der Geist alle Willkür vernichte,
Die da wüthet im Menschengeschlecht!

Drum rüstet sich nun die Verschwörung,
Doch scheuet sie nimmer das Licht;
Sie will nur des Schlechten Zerstörung,
Ein sühnendes Gottes-Gericht.
Sie will keine Götzen-Anbetung,
Kein goldenes Kalb neben Gott —
Sie fordert der Tugend Vertretung,
Und höhnet das Laster mit Spott.

Des Deutschen Trost.

Was ist's; das im Deutschen den Muth noch erhält
In so schmachvoll geschändeter Zeit;
Da sein Name nun vollends in Schande zerfällt,
Längst durch drei Dutzend Titel entweiht?

Was iſt's, das ihn ſtärkt, wenn er demüthig fühlt,
Daß er Alles — ſich ſelber verlor?
Was iſt's, das erbittert im Herzen wühlt,
Und was hebt ihn zur Mannheit empor?

Durch drei Dutzend Feſſeln gelähmet als Sklav,
Muß er ſeh'n, wie die Knute regiert;
Und was die unſterblichen Polen jüngſt traf,
Wird auf ihn nun herüber geführt! —
Zu den drei Dutzend Ketten ein ruſſiſch' Joch,
Ihn zu feſſeln zum inneren Tod —
Was ſchwellet die Bruſt nun des Deutſchen ſo hoch,
Wenn er ſieht was ihn knutig bedroht? —

Wenn er ſieht, wie von Fürſten verrathen, verkauft,
Er als Deutſcher kein Vaterland kennt —
Nur in Friedenstraktaten mit Namen getauft,
Daß kein Deutſcher ſich Deutſcher mehr nennt?
Wenn er fühlt, wie die Kraft ſeines Willens beſchränkt
In Begeiſterung für Freiheit und Recht;
Was iſt's, das zum Troſt dann der Deutſche denkt,
Ob auch jetzt noch ein Sklave — ein Fürſtenknecht? —

Was iſt's, das im Deutſchen den Muth noch erhöht,
Wenn er ſieht, wie die Macht ſich umſchranzt,
Wie die Furcht und die Willkür zu Werke geht,
Hinter Söldner-Geſchütze verſchanzt?
— Nur der Rache Gefühl hält ihn aufrecht allein,
Bis die Stunde der Sühnung ihm ſchlägt:
Bis er aufſteht, mit Ehren ein Deutſcher zu ſein;
Oder deutſch mit dem Schwert ſich zu Grabe legt.

Ja, das iſt's, was im Deutſchen den Muth noch erhält,
Wenn als Sklav' er der Willkür noch dient;
Ja, das iſt's, was die Bruſt jedes Deutſchen ſchwellt;
Der Gedanke, daß Blut alle Schande ſühnt —
Daß er aufſteh' zum Kampf' um ein Vaterland!
Daß kein Fürſt ihn hinfüro verkaufe —
Daß er aufſteh', ein Deutſcher, das Schwert in der Hand,
Und mit Blut ſein Germanien taufe!

Die nordiſche Drohung.

Hört ihn droh'n, den Fürſten aller Feigen,
Daß die Menſchheit ſich vor ihm ſoll beugen,
Bietet er den Zwingherrn Hülf' und Schutz;
Bietet Hülf' und Beiſtand den Vaſallen,
Mächtig frech den Zeitgeiſt anzufallen,
Dem Allmächtigen zum Hohn und Trotz.

Hört ihn droh'n, er bietet Deutſchlands Fürſten,
Deren Völker heiß nach Freiheit dürſten,
Hülf' und Schutz zum Sieg der Tyrannei;
Daß gewaltig die Gewalt regiere,
Daß die Volkeskraft den Muth verliere,
Daß die Welt ein großer Kerker ſei.

Hört ihn droh'n, er ſendet Kettenſchmiede —
Daß ein großer, todverwandter Friede
Ueberwältige der Menſchheit Herz!
Daß der Menſchheit Herz vergiftet zage —
Der Bedrängte nicht zu ſeufzen wage,
Eingeſchmiedet in Deſpotenerz!

Daß Verzweiflung in des Herzens Tiefen
Die Gedanken wecke, die noch ſchliefen;
Die Gedanken an — das Sühnungsblut!
An das Blut der Sühnung — das aus Ketten
Die bedrängte Menſchheit wird erretten,
Durch der Völker männlich feſten Muth.

Der Gedank' iſt's, den die Schmach erwecket,
Wenn der Sklavenfürſt den Arm ausſtrecket,
Drohend, waffenführend, kampfbereit;
Das von Gott gegeb'ne Recht zu kürzen,
Licht und Freiheit in das Grab zu ſtürzen,
Daß es Nacht ſei — bis in Ewigkeit! —

Der Gedank' an Blut iſt's, der die Seele
Gläubig aufrecht hält, daß ſie ſich ſtähle
Mehr und mehr zum Kampf auf Sieg und Tod;
Kräftig das allheil'ge Gut zu ſchirmen,
Wenn in nordiſch' eiſ'gen Wetterſtürmen
Untergang das Völkerrecht bedroht!

Der Gedank' an Blut iſt's, der den Freien
Aufregt bei des Zwingherrn feigem Dräuen;
Denn der Menſchheit Sühnung fordert Blut!
Blut der längſterkannten Hochverräther —
Blut der niederträcht'gen Volkszertreter, —
Aller feilen Schurken ſchoſſes Blut! —

Hört ihn droh'n — und ſchärft den Stahl, ihr Freien;
Denn durch Blut allein nur kann gedeihen
Des Jahrhunderts Sühnung! — nur durch Blut
Kann die Schand' und Schmach auf dieſer Erden,
Zu der Völker Heil geeilget werden;
Nur durch Opfer ſteigt der Heldenmuth!

Hört ihn droh'n! und rüſtet euch zum Kampfe,
Daß das Herz der Menſchheit nicht im Krampfe
Der Verzweiflung breche! — Auf! ſeid ſtark!
Hört ihn droh'n! und merkt euch die Vaſallen,
Die dem Feind der Menſchheit zu gefallen,
Zehren an der armen Völker Mark!

Deutſches Lied.

Großes Wort! wann wirſt du klingen —
Wort, das alle Feſſeln bricht.
Wort, das nicht die Lippen ſingen,
Das das Herz des Deutſchen ſpricht;
Deutſches Wort, ſo groß und rein:
Schwur: „Wir wollen Deutſche ſein!“

Großes Wort, wann wirſt du tönen —
Geiſtesruf durch Sturm und Nacht!
Aufgebot Germania's Söhnen,
Daß Germania's Herz erwacht;
Wann wirſt du die Schwerter weihn,
Schwur: „Wir wollen Deutſche ſein!“

Großes Wort, wann wirſt du ſchallen,
Aller Deutſchen Bundesgruß?

Hast du Gewalt, mich zu verlassen,
Gewalt, mich zu umfassen,
Und so bestehst auf der Entfernung?
Kommst du Entfernung mir?

Ha, ist mein Arm so schwach,
Daß er dich nicht erreicht?
Ist meine Brust so leer,
Daß sie dich nicht umfängt?
Ist mein Herz so kalt,
Daß es dich nicht erwärmt?

Goethe Wieland — Wieland:
Ich bin nicht kalt, ich bin nicht leer,
Meine Arme sind lang genug,
Mein Herz ist warm genug,
Und ich bin nicht Entfernung,
Und — du meinest Goethen.

Goethe Nein, nein und so bleibe
Mir Entfernung vom Leibe!
Sag du Verwandtschaft Sympathie
Und sey du Wieland noch!
Ich bin Ich
Und so mein Schicksal.

Komm auf mein Herz zu Mutter
Und Schwester Natur!
Und du, Gespielin meiner Kindheit,
Sey du Wieland gleich bei mir!
Und ihr Musen, Töchter
Apollo's, führt mir Wielanden herein!

Wieland Wieland ist schon gegenwärtig!
Goethe Hält's in sich selbst.
Wieland Ist ein Gesetzgeber.
Goethe Einer, Wieland!
Damit ist es schon gut.
Goethen Goethe Goethen! (

Deutſches Volk, du Volk vor Allen,
Edel, kräftig, ſtolz und groß,
Du biſt nimmermehr gefallen,
Trägſt in ſtarkem Arm dein Loos!
Deutſches Volk im Kraftverein,
Wirſt der Freiheit Retter ſein.

Was wollen wir?

Was wollen wir? — Iſt das zur Zeit die Frage,
So hört mich an, daß ich Euch Antwort ſage:
Wir wollen frei ſein, wollen Deutſche ſein.
Wir wollen Kampf, weil ohne Kampf auf Erden
Kein Sieg, kein Frieden kann errungen werden;
Wir wollen unſer Blut der Freiheit weih'n.

Was wollen wir? — Wir wollen Sieg dem Rechte,
Wir wollen Heil dem menſchlichen Geſchlechte,
Wir wollen „Untergang der Lügenbrut!“
Und weil viel tauſendmal es ausgeſprochen,
Und immer noch bedrängt die Herzen pochen;
So werde That das Wort durch unſer Blut.

Wir wollen das Gered' der Schwachen enden;
Wer frei und ſtark iſt, mög' zur That ſich wenden.
Jahrhunderte verſtrichen im Geſchwätz:
„Das Wort allein kann nun fortan nichts nützen;“
Das Schwert nur wird das Völkerrecht beſchützen —
Des Volks Erkenntniß ſei fortan Geſetz.

Vernichtet ſei die Satzung der Verjährung.
Der „deutſche Bund“ gab unſerm Volk Erklärung,
Indem er jede Bitte von ſich ſtieß.
Wir wiſſen nun, woran wir uns zu halten;
So ſoll das Recht im deutſchen Schwerte walten,
Erringen, was uns Fürſtenwort verhieß. —

Des Herzens Wort iſt hart zurückgeſtoßen.
Des deutſchen Reichs verſtockte Bund'sgenoſſen,
Sie ſelber zeigten uns die blut'ge Bahn.

Der Deutsche darf nicht bitten mehr, nicht klagen;
Wohlan denn nun, er darf doch Eins noch wagen:
Den Schurken darf er mit dem Schwerte nah'n. —

Der deutsche Bund hat uns zum Kampf erwecket,
Und wenn er selbst vor seinem Werk erschrecket;
Es ist sein Werk; er rief das Volk zum Schwert!
Er rief zum Schwert, als er das Wort erstickte,
Tyrannisch in den Staub die Volksmacht drückte:
Der deutsche Bund hat Deutschlands Herz empört.

Wohl thöricht hat der Fürsten Rath gehandelt,
Des Volkes Stimmung hat er umgewandelt
Aus tiefem Schmerz in bitt're Seelenwuth!
Dem Deutschen ist der Liebe Bahn verschlossen —
Der Rache Gift ist in sein Herz geflossen;
Ihm bleibt nur Ein Weg noch — der Sieg durch Blut.

So sei es denn; wir reden deutsch nun, offen,
Wir wissen, was vom Fürstenbund zu hoffen,
Der unser Heil zertritt durch Hochverrath.
Wir wissen nun, was unsre Fürsten wollen:
So mög' der Gottheit Rachedonner rollen;
Und unsre deutsche Mahnung sei nun: That!

Auf, deutsches Volk! ermanne dich! erwache!
Steh' auf in deiner Kraft zu blut'ger Rache,
Wie du schon dastehst, Volk, in deutschem Geist!
Den Feigen Fluch, die noch barmherzig wanken,
Fluch jedem Mitleid, jeglichem Gedanken
An Gnade, — Fluch den „Gnäd'gen" allermeist!

„Von Gottes Gnaden" — sei der Hölle Segen.
Mit Gott an's Werk, und das von „Rechteswegen!"
Geächtet ist der Fürsten Bundesrath.
Gott schützt das Recht, und die das Recht vertreten
Beschützt der Herr in Sturm und Kampf und Nöthen;
Getränkt durch Blut gedeiht der Freiheit Saat.

Kein anderer Weg.

Wenn deutſche Volksehre
Noch je zu retten wäre,
Ohn' alles Opferblut;
Bei Gott, ich würde ſchweigen,
Dem Volk die Bahn nicht zeigen,
Erſticken meiner Rache Gluth!

Der Weiſeſte der Weiſen
Mög' einem Volk verheißen
Ein Glück, auch noch ſo groß;
Ein Volk hat nichts zu hoffen,
Wenn ihm die Bahn nicht offen
Der B i t t e um ein mildes Loos. —

Die Bahn ward uns verſchloſſen
Durch Deutſchlands Bund'sgenoſſen
Im großen Fürſtenrath;
Nun frag' ich das Jahrhundert:
Ob die Vernunft ſich wundert,
Wenn ſich das Volk ermannt zur That?

Das Volk darf nicht mehr b i t t e n;
Der Weg iſt abgeſchnitten. —
Verzweiflung bricht die Bahn.
Das Volk erkennt die Waffen,
Sich ſelber Recht zu ſchaffen,
Wenn Schand' und Spott ihm angethan.

Die deutſche Volksehre
Stellt mannhaft ſich zur Wehre,
Ob ſolchem Hochverrath.
Und wenn die Fürſten zittern;
Sie w o l l t e n ſelbſt erbittern
Ihr Volk, das lang' geduldet hat.

Die Langmuth iſt gewichen,
Viel' Jahre ſind verſtrichen
In ſchnöder Sklaverei;
Das Fürſtenwort ward Lüge:
Drum mach' in blut'gem Siege
Das deutſche Volk ſich ſelber frei.

Verständlich.

Was ist ein Menschenleben! Was heißt morden?
Den Fürsten frag' ich, der Rekruten nimmt,
Daß, im Gemetzel kargbezahlter Horden,
Der Felder Saat in Menschenblut verschwimmt;
Weil diplomatische Nothwendigkeit
Der Krieg, „zum ew'gen Frieden" aller Zeit.

Zu welchem Zweck wird Krieg auf Krieg geführet —
Aus welcher Ursach' oft, aus welchem Grund?
Das ist die Frage, die das Herz berühret,
Das Menschenherz, an Gram und Leiden wund!
Wir wissen, daß zum Sieg der Tyrannei
Kein sich'rer Mittel als — das Morden sei.

Was ist, nach Urtheilskraft der Diplomaten,
Ein Menschenleben — ein Armee-Rekrut?
Was sind zehntausend stürzende Soldaten?
Was ist ein Strom vergoss'nes Menschenblut —
Wenn Kabinets-Beschluß den Krieg erklärt,
Durch Machtgebot Land, Volk und Herz verheert?

Leibeigen sei der Mensch dem höhern Willen —
Der Fürsten willenloser Unterthan;
Und selbst sein Blut kann nicht die Willkür stillen,
Des Herrn, der ihn als Eigenthum gewann.
Das ist der Kronen Satzung, — Menschenrecht
Ist Hochverrath im rekrutirten Knecht.

Das Kabinet beginnt den Krieg. Im Heere
Darf nimmermehr „Warum?" die Frage sein.
Und wenn's zur Schmach des eignen Volkes wäre;
Der Söldling muß sein Blut dem Fürsten weih'n.
Des Fürsten „Erbgut" ist das Vaterland —
Verräther, wer ein and'res Recht erkannt.

So steht's annoch im neunzehnten Jahrhundert;
„Von Gottes Gnaden" herrscht der Fürsten Macht;
Wer sich vom Kronenglauben abgesondert,
Wird unbedingt als Frevler stark bewacht;
Und wer in Liebe glüht für Vaterland,
Ist durch sich selbst verurtheilt und — verbannt.

Zehntausend Menschenleben, hingestoßen
In Blut und Tod, auf Kabinets-Mandat,
Das heißt nicht etwa Morden. Blut vergossen
Für Fürstenlaun', als gelt' es für den Staat,
Wird Krieg genannt, dem ganzen Heer zum Ruhm,
Würd' auch geschändet jedes Heiligthum.

Doch, wenn ein Volk, verzweifelnd, seine Rechte
Thatkräftig durchführt und als Volk sich zeigt;
Sich nicht zergeißeln läßt vom Henkersknechte,
Bei jedem Hochverrath nicht sklavisch schweigt:
Wenn sich das Volk erhebt in eig'ner Kraft,
Das heißt — „mordsüchtig, gräßlich, schauderhaft!"

Und wenn bedrängt, gedrückt von allen Seiten,
Das Volk in bitt'rer Noth zum Schwerte greift,
Für Ehr' und Recht auf's Aeußerste zu streiten;
Dann ist zum Hochgericht die Schmach gereift —
Der Feinde Tod heißt Mord — und „Mörder" ist
Der Freie, der sein Sklaventhum vergißt. —

Der Freie, der den Ketten sich entwindet,
Die Tyrannei ihm schmachvoll angelegt,
Der einen Ausgang aus dem Kerker findet,
Und dann im Volk die Sühnungswaffe trägt,
Ist mehr als Hochverräther — unerhört
Ist's, wenn des M e n s ch e n Herz sich einst empört!

In aller Ordnung ist des Kriegs Verheerung;
Der Staat verlangt es so — des Bauers Schweiß
Tilgt nach und nach die größte Schuldvermehrung,
Wenn er die Söhne still begraben weiß.
Der Staat entschädigt Jeden — wenn der Staat
Nur immer zahlungslust'ge Bürger hat.

So sei's denn immer in des Teufels Namen.
Mag das Besteh'nde länger noch besteh'n —
Die Menschheit seufzt und betet Amen, Amen!
Die Schande wird in Blut einst untergehn;
Die Völker treten d'rum aus eigner Kraft
Hervor aus fürstlicher Leibeigenschaft.

Das sei das Evangelium unſ'rer Tage,
Des Bürgers und des Bauers einz'ger Troſt.
In's Teufels Namen trag' er Laſt und Plage,
Bankrott an Lieb', in bitterm Groll erboß't;
Die Senſe wird zum Schwert in Volkes Hand,
Zu retten das verhöhnte Vaterland.

Des Deutſchen Glaub' und Hoffen.

Ich glaub' an deutſchen Männermuth,
Der, wenn es gilt, ſich zeiget;
Ich glaub' an deutſche Freiheitsgluth,
Die tief der Bruſt entſteiget;
Ich glaub' an deutſchen Sinn für's Recht,
An deutſche Wahrheitsliebe;
Ich glaub' an Herrmann's deutſch' Geſchlecht,
Daß es die Thatkraft übe. —

Ich glaub' an deutſche Volkeskraft,
Ob ſie zerſtreut auch raſtet,
Ob auf dem Volk, in Zwingherrſchaft,
Das Joch der Knechtſchaft laſtet;
Ich glaube, daß des Deutſchen Herz
Was noth iſt, wohl empfindet,
Daß ſich das Volk aus großem Schmerz
Zu großem Kampf verbindet.

Ich glaub' an deutſchen Männermuth,
Der jeden Feind beſieget.
Ich glaube, daß in deutſchem Blut
Die Freiheit nicht erlieget;
Ich glaube, daß in unſ'rer Zeit
Nur E i n s uns kann erretten;
D'rum ſei nun auch die Kraft bereit,
Zum Hohn der Sklavenketten.

Ich glaube, daß das höchſte Gut
Ein freies Männerleben!
So heilig, daß wir unſer Blut
Wohl gern zum Opfer geben;

Und wie die dürre Saide überfleidet
Mit Blumenduft und Grün,
So hat der Frühling, der verjüngend weidet,
Die Menschheit hier bekränzt.

Da dauert Lust und Leben noch
Und Jugend und Gesang,
Die Schönheit mit der Schönheit
Und Liebesgluth mit Liebesgluth umfangen,
Und Alles, was da lebt,
Der Mensch, wie auch gesinnet,
Die Luft und Erde theilend
Ans Himmlische hat angeschlossen.

Denn es gefallen die Gestalten
Des Lebens nicht allein,
Der Geist der menschlichen Gestalten
Ist überall mit Schönheit
Und Lust und Leben eins,
Und wo die Menschheit ist,
Der Frieden weilt im Menschen
Und Gott mit gut gesinnten Menschen. —

Die Frage des Jahrhunderts.

Jahrhundertwort! Ist es gesagt nicht?
Wie ist Gesetz und Recht auf Erd' bestellt?
Ist Alles nicht, was Menschen heißen,
Gleich mit zu Rathgebern und Helfern?
Klingelt an Jahrhunderten, hochbringen
Die Völker nicht, was Menschen heißen,
Und wer ist's nun? Sag, daß Irrungen
Seit gröbst sich schuld so sind! — —

Und wie ist Gesetz bestellt?
Nach der Vernunft, und so Einem wie Allen?
Weigt nur Gold auf Gold in langen Reihen,
Und Eisen auf Eisen, Blei auf Blei, Stein auf Stein,
Will, wie Eines so gleicher Eigenart,
Die Gottheit ihr Gesetzwerk ordnen?
Ist nicht Gesetz, wie Menschen es ersinnen,
Statt Gott-Gesetz, ist's nicht? —

Menſchheit! große Sklaverei der Frechen,
Die verächtlich auf dich niederſchau'n;
Kann dein Opferblut die Schande rächen,
Die du trägſt in düſterm Todesgrau'n?
Eigenthum der Fürſten und Vaſallen,
Liegſt du da, der Tyrannei zum Raub;
Siehſt wie Völker in Verzweiflung fallen —
Dir zur Schande quillt der blut'ge Staub! —

Menſchheit, ſchlummerſt du? — du könnteſt ſchweigen,
Wenn gemordet Recht und Ehr' erliegt?
Könnteſt ſtumm dich vor den Götzen beugen?
Deren Willkür Volk auf Volk beſiegt?
Menſchheit! darf der Menſch an dich noch glauben?
Nun, ſo rege dich! du biſt befleckt;
Läßt die Ehre dir durch Henker rauben,
Wie jüngſt P o l e n ward dahingeſtreckt! —

Schau auf Polens blut'gen Leichnam! weine!
Aber greif' auch dann zum Racheſchwert.
Ach! und Polen iſt es nicht alleine,
Das in Rachedurſt das Herz empört;
Alle Völker, Menſchheit! deine Glieder
Liegen ſchwergefeſſelt unterm Joch
„Gnäd'ger Fürſtenherrſchaft", deren Hyder
Mark und Blut aus deinem Körper ſog.

Und im neunzehnten, im Licht-Jahrhundert
Wird der Fürſten Vollmacht erſt bedacht?
Staunend blickt der Geiſt zu Gott, verwundert,
Daß erſt jetzt der Menſchheit Herz erwacht;
Jetzt erſt, da durch Fürſtenſchmach verrathen,
Die bedrängten Völker untergehn —
Jetzt erſt frägt man laut: Wer gab die Staaten
Einzelnen, — die hoch „aus Gnaden" ſtehn? —

Unſinn iſt's, auf „Gnade" ſich berufen,
Eines Vorrechts durch Geburt und Rang;
Rieſen-Unſinn, wenn durch Gnadenſtufen
Völker wimmerten im Untergang'. —
M e n ſ c h e n-ſchuf der Herr. Wer ſchuf den K ö n i g,

Daß leibeigen ihm das Volk gehört?
Gotteslängnung iſt's, wenn unterthänig
Thronen-Götzen hier der Menſch verehrt!

Zeigt die Vollmacht uns — zur Widerlegung
Der Vernunft. Iſt göttlicher Natur
Nicht der Menſch ſchon? Iſt des Geiſtes Regung
Nicht im Erdenſtaub der Gottheit Spur?
Zeigt die Vollmacht uns: Wo ſteht geſchrieben,
Daß der Menſchheit Urſprung zweierlei?
Sollte Gott wohl mehr den Menſchen lieben
Der Gewalt, als den in Sklaverei? —

Arme Menſchheit — Eigenthum der Fürſten!
Krampfhaft bebt das Herz bei deinem Loos!
Herz, du darfſt nach blut'ger Rache dürſten,
Denn das Elend unſ'rer Zeit iſt groß!
Schweige Lied — verſtumme Wort! die Klage
Will mit Opferblut geſchrieben ſein —
Denn des Räthſels Löſung unſ'rer Tage
Ruht im ſcharfen Männerſchwert allein.

Nachruf.

„Schwert von Männerfauſt geſchwungen
Rettet einzig dies Geſchlecht!"
Das iſt wohl gar oft geſungen,
So vom Memmen als vom Knecht.
Fluch dem, der es fürder ſinget,
Und für Volkes-Freiheit nicht
Männlich kühn das Schwert auch ſchwinget,
Der bezeichnet ſich als Wicht.

„Schwert von Männerfauſt geſchwungen"
Iſt der freien Männer Luſt,
Wenn, von Freiheitsgluth durchdrungen,
Rache ſchwellt die wunde Bruſt!
Darum ſchwingt das Schwert, ihr Freien,
Netzet es mit Feindesblut;
Feige Memmen mögen dräuen —
Deutſchen Männern ziemet Muth!

„Schwert von Männerfauſt geſchwungen!“
Das iſt der Tyrannen Gräu'l.
D'rum zum Angriff vorgedrungen;
Wer kein Schwert hat, nehm' ein Beil!
Racheruf, du biſt erklungen. —
Zittre Fürſt und Fürſtenknecht:
„Schwert von Männerfauſt geſchwungen
Rettet einzig dies Geſchlecht!“

Deutſches Volk.

So hab' ich dir mich freudig hingegeben,
O deutſches Volk, das ich im Herzen trage!
Du biſt mein Alles nun, mein Sein, mein Leben —
Mein höchſtes Gut, die Freude meiner Tage.
Getrennt von dir hab' ich dich erſt erkannt,
Weil deine Stimmen mir zu Ohren kommen;
Ach, erſt ſeit ich aus deinem Schooß' verbannt,
Hab' ich, o Volk! dein Herzenswort vernommen!

Vernommen hab' ich hier, was dich beſeelt,
Und täglich hör' ich deines Herzens Sehnen;
Erſt hier erkenn' ich, was als Volk dir fehlt —
Ich hör' ja täglich deine Klagen tönen!
In deiner Noth biſt du mir klar geworden;
Was dich bedrängt, empfindet tief mein Herz.
Fernher aus deinen Gau'n, aus Süd und Norden
Seufz't Ein Verlangen nur, Ein großer Schmerz.

Du willſt Ein Volk ſein, wie du's biſt im Geiſt;
Ein Volk auch neben andern Völkern blühen. —
Du haſt erkannt, was Recht und Freiheit heißt,
Für Ehr' und Wahrheit ſeh' ich dich erglühen.
Erhaben ſtehſt du da, im Willen frei;
O, werd' auch frei durch That, durch kühn' Vollbringen!
Wie du erwacht biſt, Volk! bleib' dir getreu;
Dann wird dein Werk der Einheit dir gelingen!

Doch aber, rauh iſt deine Bahn zum Ziel;
Der Kronen Staub muß wohlgenetzt ſich legen —

Den Pfad bezeichne dir dein deutſch Gefühl.
Du dringſt zum Ziele nur auf blut'gen Wegen.
Das fühl' ich; und ich weich' und wanke nicht
In der Erkenntniß deſſen, was dir noth:
Zum Heil führt eine Bahn durch Nacht zum Licht —
Zum Sieg nur eine Bahn durch Blut und Tod!

Erkenne dich, o Volk! du ſteh'ſt ſchon da!
Doch auf dein Schwert allein mußt du dich ſtützen;
Zur Zeit des Kampf's, ob fern noch, oder nah',
Wird nur das Schwert in Männerhand dich ſchützen.
Groß iſt dein Werk, dein Hoffen, dein Vertrau'n;
So wird der Kampf auch groß ſein, der dich rettet.
Du darfſt auf Gott und auf dich ſelber bau'n,
Von fremder Argliſt — von Verrath umkettet.

So ſei dein Loſungswort denn: Vaterland!
Das Schwert dein Hort, dein Salbungsöl ſei Blut.
Du haſt dein Heil in bitt'rer Noth erkannt;
Erkenn' auch dich in deinem Herrmannsmuth!
Du kannſt das Räthſel des Jahrhunderts löſen,
Entſcheiden kannſt du aller Menſchheit Loos —
Drum auf, o Volk! ſei, was du einſt geweſen:
Ein ſtarkes Volk, im Kampf' und Siege groß!

Mein Blut.

Des Herzens Blut — ich will's im Kampf' vergießen,
Auf daß mein deutſches Wort beſiegelt werde,
Auf daß dem Volk' die Freiheit mög' erſprießen;
Des Geiſtes Saat aus blutgetränkter Erde. —
So nimm es hin, o Volk! — ſchon nah'n die Tage
Der großen Zeit, gerüſtet ſteht der Feind.
Noch wanket ſie, der Völker Sühnungs-Wage;
Das Volk ſteht auf, zum blut'gen Sieg vereint.

Verpfändet hab' ich nun mit dieſen Liedern
Mein nordiſch Blut — mein reiches Männerleben.
Wohl weiß ich, was die Fürſten drauf erwiedern;
Und werde nicht vor meinem Loos erbeben!

Kinder in die Schule. Da ist es ihnen
Kinder wie Eltern so wohl, daß sie
Lust zu Verwandten ist es Freude und
Vergnügen und Erholung, wenn sie sie besuchen können.

O wohin soll mein Liedchen wandern,
Wohin soll es fliegen? Wohin?
Es soll zu meinen Verwandten
Nach Hause fliegen, nach Hause hin.
Und soll es an jenen Orten
Nicht finden, was es begehrt,
Soll es zu meinen Freunden
Nach Hause fliegen, nach Hause kehrt.
Und soll es auch bei den Freunden
Nicht finden, was es begehrt,
Soll es zu meinem Liebchen
Nach Hause fliegen, nach Hause kehrt.

Belagerung.

Mauer und Graben Rund herüber und herüber Zeichen —
Rufende weiß Tücher! Ruf ich aufgeschwungen.
Rufende weiß Tücher! Rufen Ruf! erlangen
Rufende weiß Tücher! Ruf ich aufgeschwungen.
Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe!
Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe!
Ich, und Belagerer und weiße Belagerer,
Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe!

Ihnen dem Belagerten Ich rufe! Ich rufe!
Ihnen dem Belagerten Ich rufe! Ich rufe!
Ihr habt Recht mir Recht! Ich rufe! Ich rufe!
Ihr habt Recht mir Recht! Ich rufe! Ich rufe!
Recht Recht mir Recht! Ich rufe! Ich rufe!
Ihr habt Recht mir Recht! Ich rufe! Ich rufe!
Ihr habt Recht mir Recht! Ich rufe! Ich rufe!
Ihr habt Recht mir Recht! Ich rufe! Ich rufe!

Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe!
Ihr habt Recht! Ich rufe! Ich rufe! Ich rufe!
Ihr habt es Recht! Ich rufe! Ich rufe!
Ihr habt es Recht! Ich rufe! Ich rufe!

Schon zittern ſie, die Fürſten und Vaſallen,
Seitdem ihr Ohr des Volkes Stimmen hörte,
Eindringend in die prächt'gen Krönungshallen —
Indem das Volk ſein bündig Recht erklärte.

Schon zuckt die Hand am Schwert, — nur die Geduld
Des Deutſchen zögert noch — und ſie zerreißt.
Was dann wird folgen, iſt nicht unſ're Schuld.
Der Deutſchen Loſung wird dann „Einheit“ lauten;
Aus blut'gem Staub entſteigt des Menſchen Geiſt,
Vor Gott zu klagen, was die Völker ſchauten.

Straßburg, Decbr. 1831.

Hiſtoriſcher Nachklang.

New-York. 1845.

So ſang ich einſt; und dieſe deutſchen Klänge:
„Blutstropfen“, fanden in des Volkes Menge,
Im deutſchen Herzen, lauten Wiederhall.
Mein Büchlein ward die Loſung aller Freien;
Es ordnete im Geiſt die Kämpfer-Reihen,
Der Deutſche regte ſich — nach Warſchau's Fall.

„Seit Körner's „Leyer und Schwert“ — ſo hört' ich ſagen,
Erklang kein Bardenton in unſern Tagen,
Der alſo mächtig unſer Herz durchdrang.
Kein deutſcher Bard' ſingt mit der Hand am Schwerte,
Wie dein Geſang die Manneskraft bewährte,
Auf deines Lebens ſturm-umtobten Gang!“

„Komm her zu uns! dir wallen unſre Fahnen!
Geh' uns voran, den Weg des Siegs zu bahnen!“
So ward aus Sachſen mir der Ruf geſandt.
„Erſcheine, wenn die Stunde ſchlägt — erſcheine!
Dein Muth ſei unſer — unſer Ruhm der deine!
Wir haben dich als unſern Mann erkannt!“

So wurde Bot' auf Bote mir gesendet.
Auf Hambach war mein freud'ger Blick gewendet —
Und ich erschien — bewaffnet, kampfbereit!
Dort sollte nun der Volkskraft Mine krachen;
Arminius' Geist sollt' aus dem Schlaf erwachen —
's war eine große, thatendürst'ge Zeit.

Und Halbheits-Menschen redeten und schwätzten —
Indeß die Männer ihre Schwerter wetzten,
Vertrauend auf die „Helden ihrer Zeit".
Die sprachen von „gesetzlich ebnem Wege" —
„Daß nicht sich Rebellion im Volke rege!"
Ja, riesen-groß war die — Erbärmlichkeit!

Anstatt auf meinen Posten hinzueilen,
Mußt' ich die Drangsal der Verfolgung theilen
Mit Manchem, der gleich mir gerüstet war!
Durch Halbheit ward Verrath am Volk begangen,
Das deutsche Herz schlug damals in Verlangen
Nach blut'gem Kampf zur Sühnung, offenbar.

So leg' ich nun die geistdurchdrung'nen Lieder
Am Grabe jener Zeit-Epoche nieder —
In der ich meines Strebens Ziel erkannt.
Als Scandinave, meinem Volk zu Ehren,
Hofft' ich, Germania würde mir gewähren —
Ein Grab — wie's mancher nord'sche Barde fand!

Ich fand es nicht. Ich mußte gar erleben,
Daß in Germanien mein begeistert Streben
Verhöhnet ward, als eines Fremden Ruf.
Ist „fremd" dort dieser Geist, der mich beseelet,
Der nimmer Thatendrang und Kraft verhehlet?
Ich weiß, daß er mein nordisch Volksthum schuf. —

Epistel

an

„Se. Majestät" Christian VIII., König von Dänemark.

London, am 19. März 1842.

Sire!

Wer sein Vaterland verlor, hat keinen König.
Erlauben Sie daher, daß ich zu Ihnen
Als Mensch nur rede, ohn' im mindesten
Die königliche Würde zu verkennen.

Vier Monde sind's,* seit ich mich meldete
Bei unsrer Dänischen Gesandtschaft hier in London,
Und folgende Erklärung übergab:

„Ich bin der Däne Harro Harring,
Geboren auf dem Gute Ibenshof,†
Ehmals begünstiget durch Seine Majestät
Den König, als Derselbe Erbprinz und
Ich Jüngling war. Ich darf vermuthen, daß
Mein Leben, wie zum Theil mein Schicksal, Ihnen
Nicht gänzlich unbekannt geblieben sei.
Ich bin zum Tod' verurtheilt, wie Sie wissen,
Von Seiten fremder Mächte, wegen Antheil
An den Ereignissen verschied'ner Länder,
Im großen Kampf der Völker, unsrer Zeit;

---

* Es war am 9. November 1841.

† Bei Husum in Süd-Jütland.

Jedoch ich glaube nicht, daß ich Verbrechen
Begangen gegen Däniſches Geſetz;
Wär' das der Fall, möcht' ich es gern erfahren. —

Somit erklär' ich nun: Ich bitte nicht
Um Gnad' noch Amneſtie, ich ſuch' Aſyl
Im Vaterland'; und falls ich in der That
Gefährlich wär' den fremden Mächten, wünſch' ich
In einer Dän'ſchen Feſtung als Gefangner
Auf Lebenszeit zu weilen, unter der
Bedingung, daß ich menſchlich dort behandelt,
Und daß ich nimmer ausgeliefert werde
An fremde Mächte.

Falls der König etwa
Das über mich gefällte Todesurtheil
Beſtätigt, ſtell' ich deſſenungeachtet
Mich ebenfalls, nur wünſch' ich, die Vollziehung
Geſcheh' in unſerm Vaterland' — und bald."

Eire!

Obige Erklärung übergab ich
Dem Stellvertreter Eurer Majeſtät*
Zu weiterer Beförd'rung. Er empfing ſie
Als Däne und als Menſch, mit der Verſich'rung,
Die Antwort mir zu ſenden, — wenn ſie komme.

Es galt nicht nur mein kurzes Erdenleben;
Es galt und gilt noch immer: meine Ehre;
Es gilt des Menſchen heil'ges Selbſtbewußtſein,
Das mir wohl höher ſteht als dieſes Leben.

Vier Monde ſind's — und keine Antwort kam.

Des Königs Schweigen iſt wohl Antwort auch.
Allein Gerechtigkeit im Staat' verlangt,
Daß jeder Eingeborne nach Geſetz
Gerichtet werde, falls er ſich verſchuldet,
Wo nicht, daß er des Rechts theilhaftig bleibe,
Das jedem Menſchen die Natur verliehn,
Und das die Willkür frech zu rauben wagte.

---

* Dem Grafen Bille-Brahe, Chargé d'Affaires in London.

So ſei es mir erlaubt, zurückzublicken
Auf meine Bahn, wie ſie begründet worden
Durch Eurer Majeſtät Begünſtigung
In meiner Jugend.

Ich war arm geworden
Als Knabe ſchon, als ich gelähmt und elend*
Der Bahre meines Vaters folgte, der,
Ein Mann des Volks, mit Aemtern überladen,
Gewiſſenhaft jedwede Pflicht erfüllte,
Als Großbritannien unſer Land beraubte.
Entſchloſſen in Gefahr, uneigennützig,
Ohn' Rückſicht, dacht' er wenig an ſich ſelbſt,
Des Landes Wohl befördernd, ſtatt ſein eignes. —
Erbitt'rung, Kummer führten ihn zu Grabe.

Mein mütterliches Erbtheil, durch Geſetze
Geſichert, ward mir ebenfalls entriſſen.
Mir blieben — ein'ge loſe Staatspapiere
„Gezwung'ner Anleihe"; allein ich habe
Sogar die Zinſen nicht einmal erlangt.

Im Gegenſatz zu Leiden und Entbehrung,
Entfaltete ſich früh' das Seelenleben
In mir. Erwachend regte ſich mein Geiſt,
Den Mißgeſchick zu feſſeln nicht vermochte.
Trotz aller Hinderniſſe brach ich ſelbſt
Mir Bahn zu geiſtiger Entwickelung.
In unſrer Hauptſtadt ward das Studium mir
Zu theu'r.† Ich wählte Kiel und ſpäter Dresden, wo
Die Vorſehung, in Zufall eingehüllet,
Sire! — Ihren Blick auf mich als Dâne lenkte.‡
Ich ſuchte damals keine Fürſtengunſt.
Ich drängte mich nicht etwa vor zu Ihnen.

---

* Ich wurde in meinem neunten Lebensjahre durch einen Nervenſchlag an der rechten Seite des Körpers total gelähmt, von vielen Aerzten als unheilbar aufgegeben und erſt nach Jahren durch eine Cur, auf Magnetismus begründet, wieder hergeſtellt. Der Arzt hieß Dr. Wolquardſen. Er ſtarb einige Jahre nachher in Flensburg.

† Unter beſondern Cours-Verhältniſſen der „Reichsbank" damaliger Zeit (1817.)

‡ Bei der Durchreiſe S. H. des Erbprinzen durch Dresden, im Juni 1819.

Mir ward die Ehr', daß ich gerufen wurde,
Und ich erschien; ein still bescheid'ner Jüngling,
In meines Herzens Unbefangenheit.
Mein jugendliches Alter, mein Geschick;
Mein Leben, allen Stürmen preis gegeben —
Schien tief Ihr menschlich großes Herz zu rühren.
Erhaben und entschlossen griffen Sie
Mit mächt'ger Hand in meines Schicksals Rad,
Mir Muß' und Ruh' gewährend, mich zu bilden,
Der Obhut eines Mannes anvertraut,
Der mir als Mensch stets unvergeßlich bleibt.*

O Sire! Sie gaben mir das Köstlichste;
Des äußern Lebens Glück, — ein offnes Feld,
Der Kunst und Wissenschaft mich hinzugeben,
Und im Gemüth das heilige Gefühl
Des Dankes gegen Sie, als Mensch und Däne. —

Gleichwie durch einen Zauberschlag erweckt,
Erhob von Stund' an sich mein geistig Streben.
Der Keim der Poesie entfaltete
Als Blüthe sich; und meine Seele ward
Ein Heiligthum des Großen und des Schönen.
Ich war als Mensch erwacht; ich fühlte mich
Nicht mehr verwaist, nicht mehr zurückgestoßen
Aus menschlicher Gesellschaft, die nun plötzlich,
Wohl nicht so sehr in mir „den jungen Dichter" als
Den Günstling eines Dänen-Prinzen ehrte,
Dem Roß und Reitknecht zu Gebote standen. —

Die Welt lag vor mir; ich bereiste sie, —
Bald hier bald dort der Studien streng' beflissen.
Mein Geist ergriff das Wort als Ausdrucks-Mittel,
Anstatt der Kunst; — Sie liessen Freiheit mir. —

Der Zeitraum war verhängnißvoll, entscheidend.
Es war die Zeitepoche der Ermannung
Der Jugendkraft in ganz Europa fast.
Es regte sich in aller Völker-Jugend,
Zumal in Deutschland, Hellas und Italien

---

*Baron von Irgens-Bergh, jener Zeit Chargé d'Affaires in Dresden.

Der Geiſt des Volksthums, der, auf Tugend-Satzung
Begründet, ein erhab'nes Ziel erkannte;
Vered'lung der Nationen in ſich ſelbſt —
Vervollkommnung der Menſchheit war das Ziel.

Ich folgte jenem Geiſt' aus innerm Drange,
Und meines Strebens Richtung kündeten
Schon damals meine Lieder.
Harmonie
In Sanges-Wort und That zu bringen, zog ich
Nach Hellas.* — Bald erkrankt kam ich nach Rom,
Wo mich auf's neu' Beweiſe Ihrer Gunſt
Auf's Tiefſte rührten.†
Hellas Freiheitskampf
War alſo kein Verbrechen in den Augen
Des Dänenprinzen, ob die Griechen auch
„Rebellen" hießen, wie jedwedes Volk,
Das ſtolz ſein Blut vergießt, ſo lange, bis
Die Politik des Vortheils ſich bemächtigt,
Und einen Thron erbaut auf Volks-Cadaver;
Die „Rebellion" wird „legitim" alsdann. —

Durch Sie empfohlen an den Kronprinzen
Von Bayern,‡ „Ihren hocherhab'nen Freund",
Begab ich, durch Helvetien, mich nach München.‖

Mein Geiſt war damals todt. — Erfahrungen
Und Gram und Kummer beugten mich danieder,
Seit ich aus Griechenland zurückgekommen.
Ich hielt mich fern von Prinzen und vom Hof,
In meines Weſens Anſpruchsloſigkeit,
Bis ich auf's neu' erkrankt, auf's neu' geneſen,
Mich geiſtig wiederfand. Aus innerm Krampf'
Erhob ſich gleichſam meine Sangeskraft.
Es kleidete ſich Bild auf Bild in Form.
Der Bühne bracht' ich meine Gaben dar.§

---

* Im Herbſt 1821.
† Durch Baron von Broenſtedt, jener Zeit Chargé d'Affaires in Rom.
‡ Gegenwärtig König.
‖ December 1822.
§ Zuerſt: „Die Mainotten". Drama in 3 Acten. Gegeben auf dem Königl. Hoftheater zu München. Juni 1824.

Als lauter Beifall mich ermuthigte,
Macht' ich Gebrauch der glänzenden Empfehlung;
Der Freundschaft Abgesandter zwischen Fürsten. —
Des „Dichter-Königs" Gunst ward mir zu Theil.
Und mich beneidete wohl mancher Höfling
Um meine Stellung und um meinen Namen.

So hatte mich das Leben mehr gebildet
Als Schule. Die mir angeborne Kraft
Schien jedem äußern Ungemach zu trotzen;
Gedrückt von Aussen, stieg sie höher nur,
Sobald zur Freiheit sie hindurchgedrungen,
Im Kampf des Geistes wider die Materie.

Allein im Grunde meiner Wesenheit
Lag jene Spaltung mit der Erdenwelt,
Die mich als Mensch von ihr entfremdet hielt,
Durch Mistrau'n gegen falsche Satzungen
In Kirch' und Staat, auf deren Fundament
Die menschliche „Gesellschaft" sich erhebt.
Jemehr ich selbst mir klar ward, zog ich mich
In mich zurück, anstatt mich dem System
Dort anzuschließen, „das die Welt regiert",
So der Natur als der Vernunft zum Hohn. —

— — Und mächt'ger als mein Geist riß mein Gefühl
Durch dieses Erdenleben mich dahin.
Im Einklang mit mir selbst, den Blick gerichtet
Auf einen Stern der lichten Seelenwelt,
Verfolgt' ich, aus Erkenntniß und aus Ahnung,
„Ein Ziel, das höher steht als unsre Zeit" —
Das höher steht als unser Erdenleben!
Und meines Seins geheimnißvolle Tiefe
Umschloß den Glauben und den Drang zur That.
— Und, wie die That nur dem Gefühl entspringt,
Und wie das Schicksal eines Menschen sich
Gestaltet aus vorhergethanem Schritt:
So ward ich meines eignen Looses Gründer,
Indem ich ferner Theil nahm an dem Kampf,
In jener großen Zeit, in der ich lebte. —
Fortfahrend auf der Bahn, die mich nach Hellas
Geführt, mir selbst getreu und treu der Denkart,

Die längſt in mir zur Ueberzeugung worden,
Folgt ich allein der höhern Menſchenpflicht.

So ward ich, was ich bin, und ward es, Sire!
Auf jenem Wege, den vor Ihrem Blick
Der Jüngling ſchritt, zum kräft'gen Manne reifend.

Trat ich als Menſch für v i e r Nationen auf,
Für Hellas, Deutſchland, Polen und Italien:
Ich ſah in jedem Kampf' nur Ein Princip —
Der Völker Ringen um ihr heilig Recht,
Der Menſchheit Fortſchritt zur Entwickelung;
Den Geiſt, der von Jahrhundert zu Jahrhundert
Sich nur die Bahn bricht durch vergoſſ'nes Blut.
Ich ſah im Kampfe jeglicher Nation
Den Aufſchwung der Idee durch Märtyrerthum;
Den Geiſt, der, ſich entfaltend, Formen bildet;
Die Gottheit, als Idee der Kraft auf Erden! —

Sire! War ich unſträflich als Menſch in Hellas,
Zum wenigſten vor Ihrem tiefern Blick;
Ich war es für der Polen Freiheit auch,
Für Deutſchland ebenfalls und für Italien.
(Vom Vaterlande — — reden wir nachher. —)
Der Völker Kampf war Ein nur und derſelbe,
Die Namen der Bedrücker nur verſchieden.
Sang ich als Philhellen' begeiſtrungsvoll;
Erfreute Sie das Lied des jungen Scalden,
So wie ſein Thatendrang, obwohl gehemmt:
O Sire! um wie viel mehr mußt' ich, mit Recht,
In Ihrem Beifall ſteigen, da, als Mann
Ich meine Zukunft und mein Leben nun
Dahinwarf, als der Geiſt, den keine Ketten
Zu bändigen vermögen, ſich auf's neu'
Erhob und Volk auf Volk zum Kampfe führte!

— Der Despotismus ſiegte noch einmal. —
In Völkerblut gebadet jubelte
Die Tyrannei an Polens ödem Grabe;
Und in Europa füllten ſich die Kerker. —
Und Blutgerüſte wurden aufgerichtet:
Ermordet werden ſollte ſo der Geiſt,

Der ewig aufwärts strebende, der aus
Dem Blick der Märtyrer verachtungsvoll
Auf Ketten und auf Kerker niederschaute,
Und auf das Wüthen der Verblendeten,
Die sich der Menschheit Bildung widersetzen.

Der Stab war über mich gebrochen also.

Ich ward verbannt, geächtet und mißhandelt,
Weil ich im glühnden Herzen das Gefühl —
Das Mitgefühl am Loos der Menschheit nährte,
Und weil mein Geist, erleuchtet durch Idee,
Die Gränzen unsers Zeitraums überschritt. —
Behandelt ward ich als Verbrecher nun,
Weil ich den Glauben trug an Gott und Menschheit,
An Sühnung und Gerechtigkeit auf Erden.
— Verfolgt ward so der Mensch in mir; der „Mensch",
Um des Gefühls und des Gedankens Willen.
Geächtet ward in mir nun die Idee
Des Menschenthums.

Und bald sah' ich mein Haupt in Preis gestellt.
Aus Pflicht der Selbsterhaltung ward ich Flüchtling
Und sucht' Asyl „in freiem Land." Allein,
Belastet durch der Willkür Anathem,
Ward an der Gränz' ich oft zurückgewiesen;
Und Ruh und Rast fand ich nur — hinter Gittern. —
So ward ich klarer mir in zwanzig Kerkern:
Und stärker, mächt'ger ward in mir — der Glaube.
Begleitet durch Bedeckung, zahlreich, stark,
Ward ich von Gränz' zu Gränz' geführt, und immer
Nach England, — das „Botany-Bay der Fürsten
Des Continents", wohin sie Jeden senden,
Den sie zum Hungertod verurtheilt haben. —

Die Früchte meines ganzen Lebens sind
Mir vorenthalten; meine Werke, selbst
Die nicht-politischen, sind streng verpönt
In deutschen Staaten wie im Vaterlande:
Mein geistig Eigenthum — ward confiscirt.
Der Fluch des Despotismus, der mich traf,
Ward ausgedehnt auf meinen Namen, auf

Ein jedes Blatt, das meine Hand berührte.
Umlauert von Verrath, entkam ich oft
Den Feinden nur durch Hülfe höhrer Macht.
Gemeinheit trieb mit meinem Leben Schacher.
Ein Britte wollte mich verkaufen gar.*
Aus seiner Häscher Händen stürzt' ich mich
In's Grab der Wogen. Aber selbst der Tod
Verweigert mir Asyl.

— Ich reiste nach Brasilien. Unerachtet
Des Reizes, den der Aufenthalt mir bot,
Zog Heimweh nach Europa mich zurück.
Ich hoffte auf Asyl im Vaterlande,
Das ich seit zwanzig Jahren nicht betrat.
Noch eh' ich landete am Continent,
Traf mich mein altes Loos; — ich ward verhaftet,†
Gar einem kaiserlichen Paß zum Hohn;‡
Und wider Willen ward ich abermals
Nach England eingeschifft — auf eigne Kosten.

Befremdet Sie's,
Daß ich, nachdem ich so zehn Jahr gelitten,
Nun hier in London in Bedrängniß kam,
Wo nur des Menschen Werth nach Geld gemessen
Und Unglück, an sich selbst, verächtlich wird? —

Befremdet Sie's, daß ich es vorzog, lieber
Im Vaterland in einer Festung, als
In England frei zu leben? daß ich vorzog,
Mein Haupt den Feinden lieber hinzugeben,
Als daß es hier ein Raub des Wahnsinns werde,
Und daß Verzweiflung an der Menschheit mich
Mit mir und Gott entzwei'?

Befremdet's Sie,
Daß ich den Menschen noch im König suchte,

---

* Sir Henry King, Gouverneur der Insel Helgoland (1838) später seiner Stelle entlassen.

† Zu Ostende am 25. November 1841.

‡ Die Brasilianische Gesandschaft in London forderte später, daß mein Paß in Belgien anerkannt werde. Es ward mir erlaubt, meine Freunde in Brügge zu besuchen.

Den ich erkannt im Erbprinzen zuvor;
Und der so groß sich mir im Leben zeigte?

Sie schweigen.

Soll Ihr Schweigen mir verkünden,
Daß ein Monarch nicht Mensch sein darf? Daß Sie
Dem Willen einer fremden Macht gehorsam,
Nicht Souverain in Ihrem Staate sind?
Wo bleibt die Würde denn, des Königthums, —
Und wo die Bündigkeit der Monarchie,
Zu der man mich durchaus bekehren wollte?

So machen Sie denn ein Geschenk dem Kaiser,
Mit meinem Kopf' — der nicht begreifen kann,
Daß Denken ein Verbrechen sei auf Erden.

Ihr Schweigen aber, Sire, wirkt übler noch,
(Vielleicht berechnet gar,) zu meinem Unheil,
Als je der Tod auf dem Schaffot es würde;
Denn, es bewirkt: Verstummen meiner Freunde
Und meiner Anverwandten in der Heimath.
Die Furcht, „sich üblen Folgen auszusetzen" —
„Des Königs Ungnade auf sich zu ziehn" —
(In Monarchien ein gar zu schaurig Loos! —)
Bewirkte jenes bange Grabes-Schweigen.

Für mich ist Freundschaft dort und Liebe todt.
Verboten scheint es gar, mich nur zu nennen.
Es zittert, wer mich kennet, oder wer
Ein Buch von mir nur je gelesen hat. —

Ist solch ein Schrecksystem etwa die Stütze
Der Monarchie? Ist es gesetzlich, Sire?
Liegt Solches im Princip des Königsthums,
Das ich erkennen und verehren sollte?

Ohn' Anklag', ohn' Prozeß und ohne „Urtheil
In contumatiam;" — ohn' alle Schuld,
Bin ich dem härt'sten Loose preis gegeben,
Das jemals einem Straßenräuber ward.

Geächtet und verbannt, mit Hohn beladen
Im Aug' der Dummheit und Servilität,
Werd' ich verwechselt mit Verfälschern gar,
Die menschlicher als ich behandelt werden,

Wenn ſie, den Ketten der Galeer' entſprungen,
Mit ihres Gleichen in Berührung treten,
„Geſchäfte machend“ mit den Wuchernden. —

So hab' ich Alles in Europa nun
Verloren, nur die Ehre nicht. — Ich kehre
Zurück in jene Welt des Südens; nicht etwa
Dem Fluch des Despotismus zu entgehen,
Der, wenn nicht öffentlich, doch im Geheimen
Das Leben mir zu untergraben ſucht,
Und der da wirkt, wo Creaturen kriechen; —
Ich kehr' zurück, — dem Südpol' zugewendet,
So weit als immer möglich iſt, entfernt
Vom theuren Vaterland' mein Grab zu finden;
Auf daß kein Hauch des Windes einſt den Staub
Des alſo willkürlich Verbannten jemals
„Als Contrebande, der Juſtiz zum Aerger“,
Hinübertrage in mein Vaterland.

So ſcheid' ich, und vermag, nach Obigem,
Nicht einmal Abſchiedsgrüße zu vernehmen
Aus meiner Heimath.

Doch vor aller Welt
Darf ich mein lautes Dankgefühl bekennen,
Dem Manne, der als Menſch mir heilig blieb,
Obgleich das Schickſal ihn zum König machte —
Und der als König nicht mehr Menſch ſein darf.

Zwei Gründe führten mich zur Sprache, Sire!
Die Pflicht des reinſten Dankes gegen Sie,
Und das Bewußtſein meiner ſtolzen Ehre. —
Und nun, zum Schluß, ein Wort dem Scandinaven:

Sire!

Hoch in unſerm Norden blüht ein Volksſtamm,
Deſſ' uralt' Recht, in Satzungen befeſtigt,
„Verfaſſung“ ward, dem Volksthum angemeſſen;
Die beſte, die bis jetzt verwirklicht worden
Auf dieſer Welt, wenn auch vollkommen nicht.
Und dieſer Satzungen Befeſtigung
Verdankt der Volksſtamm Ihnen, Sire! —

Der Schöpfer
So demokratisch glänzender Verfassung
Sind Sie. —

Das fühlt' ich, Sire, als ich zum erstenmale
Das Glück genoß, in Ihren Blick zu schauen;
Als Sie so tröstend mich ermuthigten,
Mich gleichsam weihend zu dem heil'gen Kampfe
Der Menschheit, um ihr unterdrücktes Recht.

In Ihnen sah ich unsers Nordens Zukunft.
In Ihrem Geist' sah ich die Möglichkeit
Der Aussöhnung bethörter Völkerstämme,
Die blinder Haß entzweit, zum eignen Nachtheil.
In Ihrem Geist sah ich Verwirklichung
Der so natürlichen Idee: der Einheit
Der Völkerstämme Scandinaviens. —

Ich sahe die Vernunft im Norden siegen;
Den lächerlichen Volkshaß ausgelöscht,
Der, ohne Grund, dort Herz und Herzen trennet.
Ich sah der Menschenliebe Flammen glühen,
Verwandter Herzen, fremd seither einander
Durch Mißverständniß und Erbärmlichkeiten;
Vereinigt nun und durch Vereinigung reicher.
Erröthen über eigne Schwachheit, sah ich
Nun Menschen, die noch jüngst einander haßten;
Und ein vereintes Streben nach Veredlung
Sah ich als Bruderband die Völker einen:
Ein großes Volk — in Eintracht stark und mächtig,
Des Nordens Schutzwehr gegen Tyrannei
Und gegen frechen Krämer-Egoismus. —

Ich sah ein großes, einig' Scandinavien
Vom Nordkap bis zur Eider, von Natur
Unläugbar als ein Ganzes reich begabt;
Und alle Völkerstämme Scandinaviens
In deren Herz der Geist des Volksthums flammet,
Sah ich vereinigt in des Nordens Staat;
Und sahe Sie — als König etwa? —

Nein.
Weit höher standen Sie vor meinem Geist.

Ich ſahe Sie, als „Washington des Nordens,“
Der, (Ihrem tiefen Anſchaun angemeſſen,)
Der Völker lichte Zukunft klar erkannt,
Das Ziel erkannt, nach dem die Menſchheit ringet,
Und der, ſo groß! — ſich ſelber überwunden,
Daß er auf den Altar des Vaterlandes,
Des ein'gen, ſtarken Scandinavien —
Der Selbſtſucht Anſprüche darniederlegte;
Der vorzog, ſo, der größte Mann des Nordens
Zu ſein, anſtatt der kleinern Fürſten Einer,
Der eines Kaiſers Wink gehorchen muß,
Und ſo der Willkür dient, anſtatt der Menſchheit. —

Befremdet Sie dies Bild? Gewiß nicht.

Eire.

Es iſt nur der Natur getreu copirt,
Wie Sie mir einſt erſchienen. Nimmermehr
Kann Sie das Bild beleid'gen noch verletzen. —
Ich ſollt' einſt Maler werden —; nehmen Sie
Dies große Bild von mir als Angedenken —
Es fällt in die „Hiſtorien-Malerei“, —
Und iſt das ſchlecht'ſte nicht, das ich entworfen.
Es iſt nicht mein, es iſt Ihr eigen Werk,
In ſofern Sie mir die Idee gegeben
Und ich im Geiſt' nur Ihnen nachgeſtrebt.
Verwahren Sie das große Bild für ſich.
Es paßt durchaus nicht in ein „Cabinet.“ —

Jedoch, ſo wahr mich Gottes Hauch beſeelt:
'S wird eine zweite „Ragnarockr'“ kommen:
Des Nordens zweite „Götter-Dämmerung!“
Und gleich wie Odins Macht und Herrlichkeit
In Nacht verſank, — wird auch einſt untergehn,
In unſerm Norden, aller Willkür Macht. —
Ein Stern wird aufgehn, ähnlich dem Polar,
Geheimnißvoll die Menſchheit an ſich ziehend —
Sein Strahl wird neu des Menſchen Bruſt durchdringen,
Als Glaube, als Ergebung und als Kraft. —
Die Völker werden aus dem Schlaf erwachen:
Und dann wird auch — ein Scandinavien ſein. —

— Und nun sei Gott mit Ihnen und mit mir.
Ihr Name steht im Buch' der „Könige“; —
Der meine, falls er auf die Nachwelt komme,
Gehöret unter die „Propheten“ nur;
Und: „der Prophet gilt nichts im Vaterlande.“
Die Zukunft wird entscheiden über uns.
Und Gott der Herr wird einst uns Beide richten.
Und wären Sie mein Feind: Er segne Sie. —

Kein König tritt als König hin vor Gott.
Die Krone bleibt zurück am Sarkophage;
Des Menschen Thaten werden dort gewogen.
Ein einziges Verhältniß gilt nur dort:
Wie sich der Mensch zur Menschheit hier verhalten —
Was er für sie gedacht, gefühlt, gethan,
Was er an ihr verbrochen und verschuldet,
Was er um sie gelitten und geduldet,
Als Mensch, auf seiner kurzen Erdenbahn.
— Und so bin ich bereit, aus Kampf und Nöthen,
Getrost vor meinen Richter hinzutreten.

Ende des zweiten Bandes.

(Ein Ganzes für sich.)

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite.
Gedichte, in verschiedenen Abtheilungen = = = = =	1—217
Die Verfassung der Monarchie. Drama = = = =	219
Britannia. Ein Gedicht in drei Gesängen = = = =	307

Inhalt des zweiten Bandes.

	Seite.
Der Kaper von Dünkirchen. Novelle = = = = = =	1
Moses zu Tanis. Drama = = = = = = = =	121
Die alte Geschichte vom König Saul = = = = = =	219
Blutstropfen. Deutsche Gedichte = = = = = = =	261
Epistel an den König von Dänemark = = = = = =	289

Digitized by Google

Digitized by Google

This book may be kept

FOURTEEN DAYS

from last date stamped below. A fine of TWO CENTS will be charged for each day the book is kept over time.

MY 21 '81

89001199215

Harring
Werke

X4.7Y
.H24
1-2

Digitized by Google